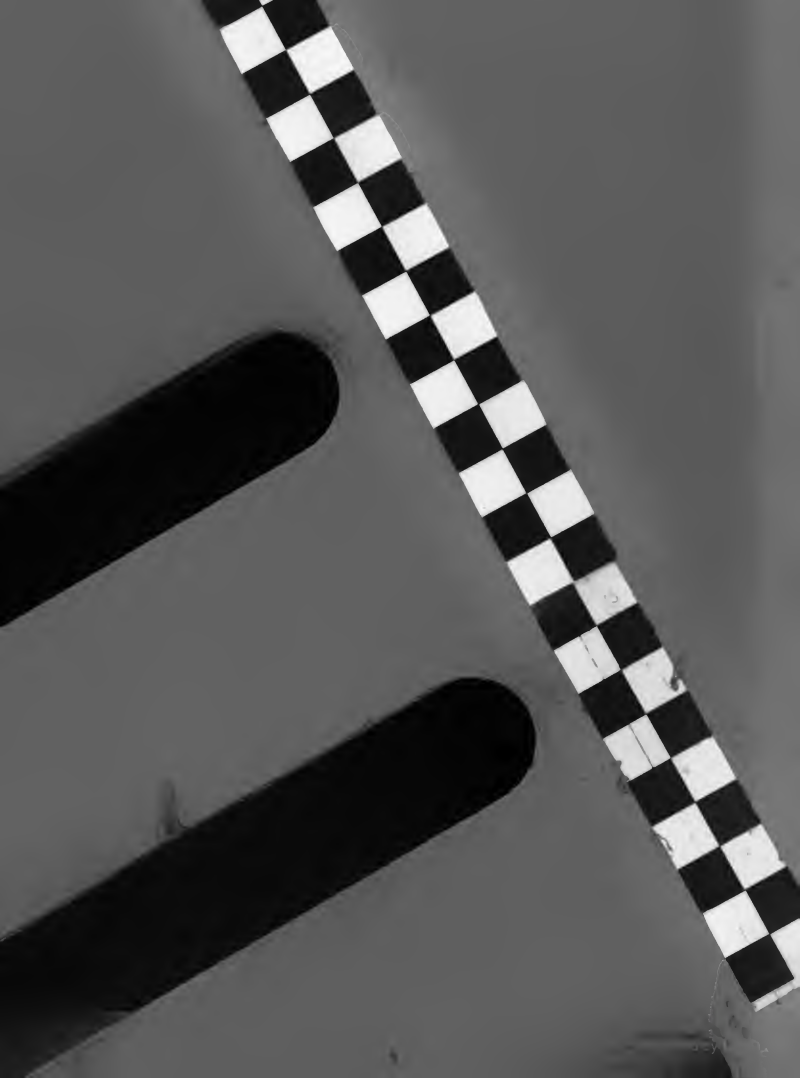
832.63 .GS331 C.1
Schiller-denkmal; Fest
Stanford University Libraries
3 6105 048 176 650

Digitized by Google



832.63 .GS331 C.1

Digitized by Google

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Digitized by Google

Digitized by Google

Schiller-Denkmal.

Festausgabe.

Erster Band.

Berlin.
Riegel's Verlags-Buchhandlung.
1860.

Digitized by Google

111163

Digitized by Google

Nach dem 10. November 1859.

„Hier ist ewige Jugend bei niemals versiegender Fülle,
Und mit der Blume zugleich brichst du die goldene Frucht."

Die Literatur eines Volkes ist und bleibt seine eigentliche Geschichte, der zusammengedrängte Inhalt all' seiner Erstrebungen, Thaten und Ziele; was selbst an monumentalen Ueberlieferungen eine Zeit der Nachwelt zum Entziffern hinterläßt, findet immer erst durch die Schrift seine volle Würdigung, rechte Deutung und wahre Bedeutung. Das Alterthum und das Mittelalter hat seine Geschichte durch Bau- und Kunstwerke in viel bedeutsamen Umfange auf uns gebracht; die Literatur beider Zeitalter dagegen ist zum großen Theile nur unvollkommen erhalten. Was aber Historiker und Dichter jener Zeiten hinterlassen, sind im Grunde vollgültigere, erkennbarere Zeichen und Züge beider Geschichtsphasen; erkennbar und verständlich für Jedermann, gültig und unzweifelhaft durch die Feuerprobe der historischen Kritik. Die Manifestationen des Menschengeistes geben sich im Alterthum und in der Neuzeit auf wesentlich verschiedene Weise kund. Wenn in frühern Zeiten, namentlich im Alterthum, die That allein den Mann charakterisirte, jede Individualität sich gleichsam plastisch darstellen mußte,

Digitized by Google

um zur Geltung zu gelangen, vermag in unserer Zeit der Einzelne, mag er Held oder Weiser sein, immer weniger seinen persönlichen Einfluß der Allgemeinheit fühlbar zu machen, weil der Charakter der Neuzeit ein gemeinsames Weltdrama darstellt, in dem Jeder verschwinden muß in der Idee und dem Zusammenhange des Ganzen, weil eben dies unbeendete Drama, in dem Jeder seine Rolle nur durchführt, um seines Theils mitvollenden zu helfen, was er nicht, nur das Ganze allmälig zum Abschluß bringen kann, immer größere Dimensionen annimmt und höhere Ziele verfolgt.

Je näher wir der Neuzeit rücken, desto mächtiger greift das Schriftthum in unser gesammtes Leben, und hüllt die Subjectivität des Einzelnen mehr oder weniger ein. All' unser Denken, Thun und Fühlen wird gar oft zum Objecte, wenn auch nur zum literarischen, entweder als des Individuums eigenes Produkt, oder als Object der Kritik. Darum ist in der Neuzeit die Literatur zum Quell der gesammten Bildung, zum Regulator all' unserer Bestrebungen geworden; sie ist selbst Keim- und Triebkraft zur künftigen Größe eines Volkes, denn sie ist ja der Geist selber, der sich in ihr kundgibt.

Erst seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts wurde die Zunge der deutschen Literatur, wenn wir von einzelnen frühern Literaturphasen in ihren Isolirungen absehen, völlig gelöset. Wohl waren seit Erfindung der Buchdruckerkunst mächtige Strömungen, die vieles Veraltete und Abgestorbene mit sich fortrissen und begruben, durch Deutschland und Europa gebrauset, es bedurfte aber langer Jahre, ehe die Wasser sich abklärten und ein geregeltes Strom-

Digitized by Google

gebiet fanden. Die Lehr- und Wanderjahre unserer Literatur reichen bis zu der angegebenen Frist, von der ab junge, frische, kühne Meister sich der Führung und Regelung auf diesem geistigen Gebiete bemächtigten. Wir dürfen dreist behaupten, daß das seitdem verflossene Jahrhundert einen bleibenden Glanz über das deutsche Volk verbreitet hat, den es fast einzig und allein seiner Literatur verdankt. Und drei Genien sind es vorzugsweise, welche die Pforten der geistigen Erhebung und Entwickelung ihrem Volke erschlossen, welche mit göttlicher Kraft Kunde gaben von den Schätzen, die in den Tiefen des deutschen Geistes und Gemüthes schlummern. Es trat mit Lessing, Goethe und Schiller eine zwar vorbereitete, aber von Vielen selbst ungeahnete und anfangs unbegriffene ideale Hoheit, lebensvolle Kunst und dichterische Meisterschaft in die Erscheinung, daß wir Epigonen noch lange von jenen Muster- und Meisterbildnern angeregt werden und zu lernen berufen sind. In der unläugbaren Wahrheit dieser Behauptung liegt eben die sichere Gewähr für die Unsterblichkeit jener Namen, die doch, wie der Eine selbst sagt, sonst nur Rauch und Schall sind.

Wenn von dem geographischen Begriff Deutschland Alles verweht, wenn selbst das erträumte deutsche Einheitsreich nach Jahrhunderten längst wieder zertrümmert und von Vielen vergessen sein wird, der Name Lessing, Goethe und Schiller muß jedem Herzen tief eingegraben bleiben, dessen Mund einmal den Namen Deutschland gelallt.

Die deutschen Zukunftsträume sind wundersamer Art; wir wollen hohe, feste Ziele erstreben und sind uns, faßt man die Wirklichkeit klar und besonnen in's Auge, zum großen Theil des

Digitized by Google

rechten Weges nicht bewußt. Läugnen wir doch nicht, daß allzuviel Theorieen den Blick getrübt haben und die politische Praxis eine andere werden muß, wenn die einseitigen Dränger der Gegenwart uns nicht auf Abwege führen sollen. Aber der deutsche Genius wird und mag über uns Alle wachen, daß wir Helle von Dämmerung und falschem Zwielicht unterscheiden und nur das wollen, was wir können, das aber auch wagen, was uns wahrhaft noth thut. Politisch ist unser Vaterland mehr zerklüftet, als Viele zugeben mögen; im Geiste, und das ist der alleinige Trost für die traurigen Verhältnisse der Gegenwart, der einzige Bürge für eine bessere Zukunft, sind wir mehr als Andere wiederum wünschen, einig und eins.

Der Genius der deutschen Geschichte hat uns in den letzten Wochen angelächelt und seinen Segen über uns Alle gesprochen. Es ist ein nicht genug hervorzuhebender Zufall, daß gerade in diese Zeit der nationalen Eifersüchteleien, kleinstaatlichen Machinationen und großmächtlichen Kämpfe ein Jubelfest fiel, das in seinen Vorbereitungen und seinem Verlaufe eine ideelle Einigung, eine gemeinsame geistige Weihe über die deutsche Nation brachte, von der wir in der Culturgeschichte unsers Volkes kein früheres Beispiel anführen können, ein Jubelfest, dessen Bedeutung und Wirkungen weit hinaus über die Grenzen des engern deutschen Vaterlandes getragen werden. Kein Volk der Erde hat jemals ein gleiches oder nur ähnliches Fest gefeiert, denn kein Volk hat wie wir einen Dichter des reinsten Patriotismus, des erhabensten Ideenschwunges, der geistigsten Verklärung der Humanität. Wir Deutsche haben angesichts der ganzen

civilisirten Welt einen beneidenswerthen Sieg errungen, zwar einen Sieg ohne äußern Gegner und innern Kampf, aber eben um so nachhaltiger und tiefer, weil er aus der Einheit des geistigen Seins, Fühlens und Ringens der ganzen Nation entsprungen.

Das deutsche Volk hat damit den ersten großen Markstein seiner künftigen Verschmelzung und Verbrüderung errichtet, die Anfänge zu einem wahrhaft nationalen Programm entworfen; das geistige Einheitsfest war ein fester Grundstein zu dem großen Baue, an dem wir noch Jahrhunderte uns abmühen werden.

Der einfache Geburtstag eines deutschen Dichters, unsers Schiller, warf einen wunderreichen Glanz in die zerrissene Gegenwart, erwärmte alle Herzen, hob alle Geister aus der Oede ihrer alltäglichen Umgebung hoch empor. Und fragt man, warum sich Alle, die deutsch denken und fühlen, sich so einig, einmüthig und begeistert unter die Festbanner, die am 10. November durch alle deutschen Gauen wehten, jubelnd schaarten, so ist für den, der treue Antwort geben will, diese Antwort ein mit Stolz erfüllendes Bekenntniß.

Vor Allem einigte die deutschen Geister und Herzen ein tiefinnerer Drang nach Erhabenem, Wahren und Schönen; das deutsche Volk wollte und mußte einmal seinem eigenen Genius, diesem ewig-treuen Horte alles Guten, Edlen und Geistigen, einen Altar bauen; es wollte einmal seine Tagessorgen und gewohnten Beschäftigungen vergessen, um in einem höhern, reinern Cultus sich selbst, voll, frei bewußt zu werden. Und dies wollte nicht allein das deutsche Volk, es that es auch und zwar ohne Zuthun und

Digitized by Google

Einwirken seiner Behörden; es feierte ein geistiges Volksfest im höchsten und wahrsten Sinne des Wortes. Sind wir doch in dieser Zeit des drängenden Erwerbes, der genußsuchenden Arbeitslust der Gefahr oft allzu nahe gewesen, über dem Materiellen, Vergänglichen das Bleibende, Höhere zu vergessen. Wie ein geistiger Mahnruf trat die Jubelfeier an uns Alle heran und hob uns über uns selbst empor.

Das deutsche Volk wollte und mußte einmal ein Fest des Gedankens feiern, also ein ächt deutsches Fest. Ein Volk, das die größten Denker aller Zeiten sein eigen nennt, ist doch fürwahr berufen und berechtigt, den Dichter, der in seinem idealen Streben den hervorragendsten Denkern an die Seite gesetzt zu werden verdient, eine allgemeine Geistes-Tempelfeier zu widmen! Aber nicht allein den Dichter der reinsten, erhabensten Gedankenwelt wollten wir verherrlichen, wir feierten in ihm auch den charaktergroßen Mann. Das war kein geringeres Festmoment in dieser Zeit der Unentschiedenheit, Schwäche und Lauheit. Schiller steht hocherhaben da, ein Vorbild uns Allen, denn er war der reinste, edelste, nur nach dem Höchsten strebende Charakter, dessen Energie wahrhaft bewundernswerth. Seine Strebelust und Geisteskraft hob ihn über alles Widrige und Niedrige hoch empor. Es gab nichts Kleines, Geringes für ihn; was er erfaßte, wurde durch ihn groß, bedeutend, erhaben. So lebte und dichtete er, nicht wie Andre vor und nach ihm, sondern in einem höhern (wenn ich so sagen darf kolossalem) Style. Dieses geistige, sittliche und künstlerische Emporringen zersprengte aber auch allzufrüh die irdische Hülle, die den seltenen, reinen Geist umschloß.

Digitized by Google

In dem eben Angeführten habe ich die Angelpunkte des großen Nationalfestes, das in diesem Sinne all' überall angeregt worden war, näher bezeichnet. Viele feierten allerdings weniger bewußt, aber doch immer feierten sie den Liebling ihrer Seele, den Dolmetscher ihres Denkens, Fühlens und Ahnens. Daß natürlich nun auch dieß gemeinsame Nationalgefühl der Festfeier eine hie und da selbst scharf ausgeprägte national-politische Färbung verleihen mußte, kann nur der nicht begreifen, der es nicht will, oder gegen jedwede nationale Erhebung sich überhaupt stemmt. Wenn es wahr ist, daß ein deutscher Cultus-Minister einige Wochen vor dem Säculartage durch die Nachricht dieser bevorstehenden Jubelfeier äußerst überrascht gewesen und sich dann höchlich über die großen Dimensionen der Festtage gewundert haben soll, so zeugt dieß nur auf's Neue von dem großen Unterschiede, der sich leider noch immer zwischen der ganzen, vollen, geistigen Einheit des deutschen Volkes und denen, die zur Wahrung der höchsten Interessen dieses Volkes berufen sind, in vielfach greller Weise kundgibt.

Aus diesen und andern Ursachen tauchten allerdings Festgegner auf; man braucht aber nur die Lager dieser Opponenten leichthin zu überschauen und findet es dann mehr als gleichgültig, ob diese Geisteswidersacher dießeits oder jenseits der Berge wohnen. Es ist aber leicht begreiflich, daß die große, gemeinsame Festfeier, dieses Aufgehen des Volkes in einen Gedanken, ein Denken, Fühlen, Hoffen und Wünschen, manchen Lebenskreisen unerwartet gekommen, Vielen unbequem geworden, ja Einzelnen selbst gefährlich dünken mußte. Thörichte Seelen! Den Gang der großen, ewigen Ent-

Digitized by Google

wickelung hemmt keine Coterie, kein Einzelner, wohl aber geht der Geist der Geschichte über derartige Widerstandsleister unerbittlich und vielleicht rasch zur höheren Tages- oder vielmehr Geistesordnung über.

Das deutsche Volk gab in der Säcular-Feier seinem nun einmal erkorenen Lieblinge sein Tiefstes, Bestes, Herrlichstes, d. h. den vollen Inhalt seiner reichen Liebe, reinen Begeisterung und geistigen Verehrung. Es war kein einzelner Festtag; eine große Jubelwoche, wie sie kein Volk der Erde jemals gefeiert hat, zog an uns Allen im überreichen Glanze vorüber. Wie ein mächtiger Geistesstrom durchwogte der Festjubel die ganze von Deutschen bewohnte Erde. Wo zehn Deutsche beisammen waren, mochte es auf einer Insel des Mittelmeers, in einer südamerikanischen Stadt, oder in dem unwirthlichen Norden Sibiriens sein, ein unsichtbares Band vereinigte Alle zum geistinnigen Schillerfest-Vereine. Alle civilisirten Nationen nahmen Theil an unserm Jubel-Feste, eben weil kein Volk, keine Literatur der ganzen Erde einen Schiller sein nennt. — Ein Jeder brachte seine Gabe, sein geistiges Rüstzeug zum hohen Festbaue; kein Lebenskreis hatte seine Betheiligung zurückgehalten, der Gelehrte, Dichter, Geschäftsmann, Arbeiter, die schüchterne Jungfrau, Arm und Reich, Hohe und Niedrige, Alle, Alle weiheten dem edelsten Dichterfürsten der Liebe, Wahrheit, Schönheit, dem gottgesandten Priester des höchsten Menschenthums den Tribut hingebendster Liebe, überschwänglichen Dankes, denn es galt ja, den erhabensten Heros der Idealität zu verherrlichen; ja selbst Herrscher im purpurnen Königsgewande neigten sich still, stumm und andächtig vor diesem Könige der Geister.

Digitized by Google

So feierte das deutsche Volk seinen eigensten, wahrsten Dichter, den Herold des deutschen Geistes, den deutschen Genius selber, und gab ein lebendiges, vielverheißendes Zeugniß von der ihm innewohnenden Kraft, geistigen Freiheit und zukünftigen Größe.

Es kann nun wohl dem deutschen Volke kein erfreulicheres Geschenk gemacht werden, als durch den Versuch, die bedeutendsten literarischen Festgaben, Reden, Prologe, Festspiele, Gedichte, Lieder, Urkunden u. s. w. zu sammeln, auszuwählen und zu ordnen, also den geistigen Charakter und Inhalt der Säkular-Feier in einem treuen Spiegelbilde festzuhalten und in einem literarischen Schiller-Denkmale niederzulegen. So leicht dieß Unternehmen auf den ersten Augenblick auch scheint, so viel Schwieriges und Zeitraubendes hat es in seinem Gefolge. Wäre alles verfügbare Material gleichzeitig zur Sichtung und Benutzung mir zugänglich und überwiesen, ließe sich der Umfang und die Anordnung des Ganzen von vornherein klarer übersehen und feststellen. Trotz aller Hemmungen und Schwierigkeiten hoffe ich dennoch ein ächt nationales Werk aus den zahllosen gedruckten und ungedruckten Weihegaben zu gestalten.

Dieß Schiller-Denkmal ist und wird selbstredend ein Monument des deutschen Geistes sein, gleichsam ein deutscher Geistes-Dom, zu dem ein Jeder seinen Baustein beigetragen, oder beitragen konnte; es stellt ein wichtiges und höchst interessantes Culturbild unserer Zeit selbst dar; jede Stadt, Landschaft hat sich in demselben geistig portraitirt und ein Gesammtbild darzustellen geholfen, das von den nachfolgenden Geschlechtern mit Liebe, Pietät

Digitized by Google

und Dank aufgenommen werden wird. Es braucht wohl kaum gesagt zu werden, daß das Schiller-Denkmal sich zugleich zu einem eben so umfassenden, als höchst werthvollen literarischen Album stempelt. Die klangvollsten, besten Namen deutscher Wissenschaft und Kunst stehen hier zwar neben noch ungenannten, aber doch nennenswerthen Autoren, Alle unverwandt nach einem hohen Ziele aufstrebend.

Ich glaube hier am Schlusse dieser aus dem Tiefinnersten niedergeschriebenen Bekenntnisse eine Rückschau mir erlauben zu dürfen, um vielleicht einen eignen nicht uninteressanten Beitrag zur Schiller-Jubelfeier geben zu können. Im Spätsommer des Jahres 1840 tauchte zuerst in Leipzig der Gedanke auf, alljährlich ein „öffentliches Schillerfest" zu veranstalten. Ein längst dahingeschiedener begeisterter Verehrer Schiller's ersuchte mich wiederholt, einen „Aufruf" zu diesem „Schillerfeste" zu erlassen. Ich wollte anfangs diese Aufforderung bedeutendern Händen überweisen, doch gedrängt von dem Verlangen des literarischen Freundes erließ ich den nachstehenden (in Nr. 268 des Leipziger Tageblattes vom 24. September 1840 enthaltenen) Aufruf, den ich um deßwillen hier wieder zum Abdruck bringe, um einmal den Geist, aus dem das „erste deutsche Schillerfest" entsprossen, zu charakterisiren, ferner um die große Aehnlichkeit jener Zeit des ersten Aufrufs mit der gegenwärtigen Weltlage erkennen zu lassen und endlich meinen berechtigten Antheil an der deutschen Schiller-Feier thatsächlich zu begründen:

Digitized by Google

„Allgemeiner Aufruf zu einem Schillerfeste.

Es ist jetzt eine aufgeregte Zeit, erfüllt von hastigen, politischen Träumen, bewegt von mannigfachen Befürchtungen eines nicht mehr allzufernen Weltkampfes. Drei Erdtheile stehen zum Theil kriegsgerüstet da; aber dessen ungeachtet blühen Handel, Industrie, Kunst und Wissenschaften jugendlicher als je auf, gleichsam von der erwachenden Gefahr herausgefordert zum völligen Erschließen ihrer eigensten und geheimsten Kräfte. Wohl müssen diese allseitig in- und gegeneinander wirken, soll die Erziehungsgeschichte der ganzen Menschheit zu immer höheren und edleren Resultaten gelangen.

Inmitten dieser bedenklichen Zeit aber lasset uns in friedlicher Einigung ein ächt deutsches Fest begehen, das dem reinsten, edelsten, kühnsten und jugendkräftigsten der deutschen Dichter, gleichsam dem deutschen Genius selber, gelten soll. Und soll ich hier noch fragen, welcher unsrer Dichter der geliebteste? Von allen Lippen tönt es einmüthig: „Schiller!“ und ewig „Schiller!“ Ihm, dem heiß geliebten Lieblinge der begeisterten Jünglingsschaar, wie der stillern innigern Jungfrau und zarten Frau, ihm, dem ächten Freunde des reifern Mannes und vielerfahrenen Greises sei ein Tag gewidmet, ein schöner heller Festtag; ihm, dem Sänger der ewigen Freiheit und des unverlöschlichen Rechtes sei ein lebendiges Wort der Erinnerung, ein volltönendes Lied geweiht!

Digitized by Google

Nehmt den Menschen und den Völkern der Erde die wunderthätige Kraft und Wirkung der heiligen Poesie, ich will dann nicht fragen, was aus der Menschheit werden würde! In ewigen Schlaf müßten Alle versinken, und es gäbe kein Erwachen für Alle, die in kalte Nacht gehüllt. Poesie ist die ewige Fackel der Liebe und der Wahrheit, die aller Orten und zu allen Zeiten leuchten wird; Poesie baut unsern Himmel schon hier auf Erden und versöhnt uns selbst mit unsern Thränen.

Darum lasset uns einmal Eins und einig sein, Ihr Alle, die Ihr mit Begeisterung dem Genius unsers Schillers ergeben und entsprossen, lasset uns ein Fest der Poesie, des höchsten Genius der Menschheit begehen am 10. November, am Geburtstage unseres geliebten Dichters.

Zu diesem Festtage sind Alle geladen, die Schiller lieben und die Schätze der deutschen Poesie als ein heiliges, unverletzliches Gemeingut betrachten und verehren. Es ist der aufrichtige Wunsch des Unterzeichneten (der im Einverständniß vieler gleichgesinnter Männer diese Zeilen niedergeschrieben), daß am 26. h. m. Abends 7 Uhr im Saale des Schützenhauses alle Männer, die in einer Vereinigung für geistige Interessen das Höchste finden, sich zu einer berathenden Versammlung einfinden mögen. Wohl darf ich mich der frohen Hoffnung hingeben, daß demnach aus allen Stän-

Digitized by Google

den und Lebenskreisen Männer und Jünglinge erscheinen, die gern ein Nationalfest mitfeiern wollen, das uns fürwahr gerade in dieser Zeit so wünschenswerth und fast unentbehrlich dünken sollte.

Leipzig, am 22. September 1840.

Ein Verehrer Schillers."

So wandre nun hinaus in's geliebte Vaterland, du reiches Buch des deutschen Geistes, treues Denkmal der begeisterten Liebe, trag' deinen vollen, frischen Inhalt allen deutschen Herzen zu, damit alles Hohe, Erhebende und Schöne, Wärme, Kraft und Leben ausströme und Wurzel fasse, frei und fröhlich emporblühe und Frucht trage zum Heile des Vaterlandes, zur Freude der Menschheit!

Berlin, am 10. December 1859.

Die Redaction des Schiller-Denkmals:
Dr. Karl Tropus.

Digitized by Google

Die deutsche Schillerstiftung an die Deutschen.

Am heutigen Tage hat sich die Deutsche Schillerstiftung konstituirt zu dem in §. 1 der Satzungen ausgesprochenen Zwecke:

„Deutsche Schriftsteller und Schriftstellerinnen, welche für die Nationalliteratur (mit Ausschluß der strengen Fachwissenschaften) verdienstlich gewirkt, vorzugsweise solche, die sich dichterischer Formen bedient haben, dadurch zu ehren, daß sie ihnen oder ihren nächstangehörigen Hinterlassenen in Fällen über sie verhängter schwerer Lebenssorge Hilfe und Beistand darbietet."

„Sollten es die Mittel erlauben, und Schriftsteller oder Schriftstellerinnen, auf welche obige Merkmale nicht sämmtlich zutreffen, zu Hilfe und Beistand empfohlen werden, so bleibt deren Berücksichtigung dem Ermessen des Verwaltungsrathes überlassen."

Die Konstituirung dieser Stiftung fällt nahe zusammen mit dem hundertjährigen Geburtsfest des unsterblichen Dichters, zu dessen würdiger, nationaler Feier, so weit die deutsche Zunge klingt, die großartigsten Vorbereitungen getroffen werden.

Deutsche! Bei dem festlichen Klang jener Glocke, die in ewiger Höhe tönt, sammelt Euch, nicht blos um zu seinen Ehren ein begeistertes Gedächtnißfest zu begehen, sondern auch um ein bleibendes Denkmal werkthätiger Liebe für unsern volksthümlichen Dichter auf alle Zeiten zu stiften.

Digitized by Google

Wie er selbst gesungen:

Göttern kann man nicht vergelten;
Schön ist's ihnen gleich zu sein.
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit den Frohen sich erfreu'n, —

so können wir auch ihm selbst nicht vergelten, wohl aber durch die mit seinem Namen geschmückte Stiftung den Dank seines Volkes dadurch abtragen, daß wir geistig Strebende, die von schwerer Lebenssorge heimgesucht sind, durch Beistand und Hilfe ehren.

Deutsche! Keinen Ort giebt es im Vaterlande, so abgeschieden von den großen geistigen Besitzthümern unseres Daseins, daß nicht Männer und Frauen, Jünglinge und Jungfrauen darin lebten, in denen die Dankbarkeit glüht für das, was Schiller uns Allen geworden. In der Fremde lebt kein Deutscher, dem nicht der Name Schiller ein heiliger Heimathsruf ist, so daß in diesem Namen eine Weihestimmung, einzig in ihrer Art, und ein Gesammtbewußtsein, auf so vielen Gebieten des öffentlichen Lebens schmerzlich vermißt, zur erhebenden Erscheinung kommt.

So tretet denn am 10. November zur Bildung von Schillerstiftungen überall zusammen; wo eine solche sich nicht gründen läßt, sammelt Beiträge; wo sich frohe Herzen zum Festmahle vereinigen, verkündet diese unsere Worte und laßt nach dem Festgruß für den Dichter durch die Hände Eurer Frauen und Jungfrauen Spenden der Liebe in Empfang nehmen. Wo Gesangvereine und Liedertafeln, wo Kapellen und Theater seinem Andenken huldigen, opfert ihm den Ertrag seines Ehrentages.

Und du, deutsche Jugend, in deren frische Herzen er die

Digitized by Google

ersten Keime edler Begeisterung senkt, fehle auch du nicht in den Reihen der Opfernden. Die kleinste Gabe ist willkommen.

Auf, Deutsche! Lasset uns ein Beispiel geben zur Ehre für uns und unsere Nachkommen, daß der Freude schöner Götterfunken, der Begeisterung Flamme nicht wirkungslos verlodere, sondern daß die hundertjährige Jubelfeier von Schiller's Geburt als der Geburtstag der in seinem Namen gegründeten Stiftung ein Lichtpunkt sei und bleibe, tröstlich hineinleuchtend in die Nacht der Sorge und der Noth.

Die bis jetzt bestehenden Schillerstiftungen befinden sich in: Berlin, Breslau, Koburg, Darmstadt, Dresden, Frankfurt a. M., Gratz, Hamburg, Leipzig, München, Nienburg, Nürnberg, Offenbach, Stuttgart, Weimar (als Vorort für die nächsten fünf Jahre gewählt), Wien.

An eine derselben wollen die Beiträge für die Stiftung eingesandt werden.

Dresden, den 10. Oktober 1859.

Die konstituirende Versammlung der Deutschen Schiller-Stiftung:

Dr. Berthold Auerbach aus Dresden. Dr. Ludwig Blum aus Stuttgart. Dr. Ludwig Braunfels aus Frankfurt a. M. Heinrich Brockhaus aus Leipzig. Geh. Medizinalrath Dr. Karl Gustav Carus aus Dresden. Generalintendant Dr. Franz Dingelstedt aus Weimar. Dr. Johann Georg Fischer aus Stuttgart. Dr. Ernst Förster aus München. Advokat Adolar Gerhard aus Leipzig. Dr. Karl Gutzkow aus Dresden. Professor Dr. Friedrich Haase aus Breslau. Dr. Julius Hammer aus Dresden. Dr. Gustav Hanbold aus Leipzig. Graf Stanislaus Kalckreuth aus Weimar. Dr. Moritz Lazarus aus Berlin. General-Konsul Ernst Merck aus Hamburg. Hoftheaterregisseur Ferdinand Pirscher aus Darmstadt. Karl Rick aus Wien. Major Serre auf Maxen aus Dresden. Karl Voigt aus Weimar. Staatsminister a. D. Dr. Ernst von Wietersheim aus Dresden. Dr. Friedrich Zabel aus Berlin. Dr. Georg Zimmermann aus Darmstadt.

Digitized by Google

Berlin und die Marken.

Digitized by Google

Berlin.

Königliches Patent.

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Wir, Wilhelm, von Gottes Gnaden, Prinz von Preußen, Regent, thun kund und fügen hiermit zu wissen:

Die hundertjährige Geburtstagsfeier Friedrichs von Schiller hat in Uns den Wunsch hervorgerufen, das Andenken des großen Dichters durch eine zur Förderung des geistigen Lebens im deutschen Volke geeignete Stiftung zu ehren. Deshalb haben Wir beschlossen,

für das beste in dem Zeitraum von je 3 Jahren hervorgetretene Werk der deutschen dramatischen Dichtkunst einen Preis von „Ein Tausend Thalern Gold" nebst einer goldenen Denkmünze zum Werthe von „Ein Hundert Thalern Gold" zu bestimmen.

Die jedesmalige Ertheilung dieses Preises an den Verfasser behalten Wir Uns selbst nach folgenden näheren Maaßnahmen vor:

§. 1. Es wird eine aus Neun Mitgliedern bestehende Kommission zusammentreten; sie wird von Unserm Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten jedesmal zu

Digitized by Google

Anfang desjenigen Jahres, in welchem der Preis ertheilt werden soll, theils aus ordentlichen Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften, theils aus anderen dazu einzuladenden Notabilitäten Deutschlands gebildet.

§. 2. Die Beschlüsse der Kommission bedürfen der absoluten Stimmenmehrheit.

§. 3. Die in Berlin anwesenden Mitglieder der Kommission erwählen bei ihrem ersten Zusammentreten einen geschäftsführenden Sekretair und einen Ausschuß von drei Mitgliedern. Der Sekretär kann auch zum Ausschußmitglied gewählt werden, darf jedoch eine dieser beiden Wahlen ablehnen.

§. 4. Die Kommission beschäftigt sich zunächst mit der Auswahl der zur Preisbewerbung geeigneten Werke und bereitet die darüber zu entwerfende Liste so zeitig vor, daß sie nach Verlauf eines Monats geschlossen und dem Ausschuß übergeben werden kann.

§. 5. Für den ersten am 10. November 1860 zu ertheilenden Preis kommen die seit dem Jahre 1857 hervorgetretenen Werke in Betracht; für die späteren Preisertheilungen sind jedesmal die neueren, seit dem letzten Zusammentreten der Kommission bekannt gewordenen Werke zu berücksichtigen. Werke, welche vor dem Beginn des jedesmaligen dreijährigen Zeitraums herausgegeben oder auf der Bühne erschienen sind, bleiben jedenfalls ausgeschlossen.

§. 6. Zur Auswahl werden nur solche in deutscher Sprache verfaßte neue Originalwerke der dramatischen Literatur zugelassen, welche durch eigenthümliche Erfindung und gediegene Durchbildung

Digitized by Google

in Gedanken und Form einen dauernden Werth haben. Dabei sind solche Werke besonders zu berücksichtigen, welche zur Aufführung auf der Bühne sich vorzugsweise eignen, ohne doch dem vorübergehenden Geschmack des Tages zu huldigen. Es gilt gleich, ob die Form eine metrische oder prosaische sei.

§. 7. Der Ausschuß prüft die sämmtlichen von der Kommission zur Auswahl vorgeschlagenen Werke und erstattet darüber einen schriftlichen Bericht an die Kommission, welcher bis Ende Juni's abgeliefert sein muß und durch den Sekretär bei sämmtlichen Mitgliedern in Umlauf gesetzt wird. In der Mitte Septembers findet dann in Berlin die Schlußsitzung statt, von welcher die auswärtigen Mitglieder der Kommission mit dem Anheimgeben, sich persönlich dazu einzufinden, rechtzeitig zu benachrichtigen sind. In dieser Sitzung wird unter gewissenhafter Berücksichtigung der Gutachten der etwa abwesenden Kommissions-Mitglieder über die Preisertheilung entschieden.

§. 8. Der von der Kommission gefaßte Beschluß wird in einem von allen Mitgliedern unterzeichneten Berichte Unserm Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten angezeigt und von diesem Uns zur Bestätigung vorgelegt.

§. 9. Die Preisertheilung wird durch Unsern Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten am 10. November zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

§. 10. Sollte kein Werk des Preises würdig befunden worden sein, so wird nach Verlauf der nächsten dreijährigen Periode der Geldpreis für das alsdann gekrönte Werk verdoppelt, oder es sind geeigneten Falls zwei Preise zu ertheilen. Bei längerem

Digitized by Google

Mangel an preiswürdigen Werken kann auf Antrag der Kommission eine dem Preis gleichkommende Geldsumme auf eine oder die andere Weise zur Anerkennung und Förderung deutscher Dichtkunst verwendet werden. Der Preis darf nicht öfter als zweimal demselben Autor ertheilt werden. Bei der zweiten Ertheilung fällt die Denkmünze hinweg.

§. 11. Die von Mitgliedern der Kommission verfaßten Werke sind von der Preisertheilung ausgeschlossen.

Urkundlich unter Unserer Höchsteigenhändigen Unterschrift und beigedrucktem Königlichen Insiegel.

Gegeben zu Berlin, den 9. November 1859.

(L. S.) Wilhelm, Prinz von Preußen, Regent.
Fürst zu Hohenzollern. v. Patow. v. Bethmann-Hollweg.

Urkunde für den Grundstein des Schiller-Denkmales.

„Wir, der Magistrat und die Stadtverordneten der Haupt- und Residenzstadt Berlin urkunden und bekennen, was folgt: Ein Jahrhundert ist heute verflossen, seit Johann Christoph Friedrich von Schiller zu Marbach in Schwaben das Licht der Welt erblickte. Dem deutschen Vaterlande warm ergeben im tiefen Denken, begeistert für die höchsten Ideale der Menschheit, Charakter im Kampfe mit den Mühen des Lebens, vor Allem Herrscher im Reiche der Dichtkunst, ward Schiller in schwerer Zeit ein leuch-

Digitized by Google

tendes Vorbild seinen Zeitgenossen, zur Belehrung, zur Ermuthigung, zur Erhebung. Dem lebenden Geschlechte ist nach 100 Jahren unvergessen, was der große Dichter und Denker für deutsche Sprache, deutsche Kunst und deutsche Wissenschaft durch seine Werke von Geschlecht zu Geschlecht fortwirkend geschaffen. Dessen zum dankbaren und dauernden Zeugniß haben wir die Errichtung eines ehernen Standbildes Friedrichs v. Schiller in unserer Stadt beschlossen und es werden im Ausdruck gemeinsamer Verehrung der Staat, die Stadt und die Einwohnerschaft an den Kosten der Ausführung Theil nehmen. Der Grundstein zu diesem Standbilde ist aus Anlaß der Säkularfeier des Geburtstages des deutschen Dichters heute, am 10. November des Jahres 1859 nach Christi Geburt, des 20. der Regierung Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV., unter der Regentschaft Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Preußen, altem Herkommen gemäß in feierlicher Weise gelegt worden. Möge jedes Glied des preußischen und deutschen Volkes, welches künftig zu dem vollendeten Denkmal aufschaut, eingedenk bleiben der großen Wahrheit, daß nur aus den Tiefen des deutschen Geisteslebens deutsches Wesen und deutsche Kraft sich auferbauen. Dazu segne Gott der Allmächtige den König und das Volk des theuren Preußenlandes. Dazu segne er das ganze deutsche Vaterland jetzt und immerdar."

Urkundlich unter dem Stadtsiegel.

Berlin, 10. November 1859.

Der Magistrat und die Stadtverordneten der hiesigen Haupt- und Residenzstadt.

Digitized by Google

Ansprache

des Ober-Bürgermeisters, Geheimen Ober-Regierungsrathes Krausnick, bei der Grundsteinlegung des Schiller-Denkmals.

„Die Bürgerschaft ist zusammengetreten, um auf Grund des Beschlusses der beiden Communalbehörden zur bleibenden Erinnerung und dauernden Anregung der Verehrung den ersten Stein zu dem Denkmal eines Mannes zu legen, der durch sein geistiges Schaffen den ersten Platz unter den geistigen Führern Deutschlands einnimmt. Wir begehen heut' den Jahrestag der Geburt Luther's, Scharnhorst's und Schiller's. Luther's Gedächtniß verkündiget die evangelische Kirche, und von ihr ist das Gedächtniß seines Werkes erst vor einigen Tagen gefeiert worden. Scharnhorst, dem besonnenen Kriegsverwalter, dem Waffenschmied deutscher Freiheit hat sein dankbarer König ein Denkmal in der Nähe der Königswohnung errichtet. Schiller, dem Dichterheroen, der so großen Einfluß auf den Geist seines Volkes geübt, will die dankbare Verehrung unserer Stadt hier ein solches errichten. Zwar gehört er nach dem Sinne, der mit der Mitgliedschaft sonst verknüpft ist, dieser Stadt nicht an, seine Heimath war in einem anderen Orte, in einem Lande, aus dessen Fürstenfamilie wir zwei erlauchte Mitglieder unseres Königshauses verehren. Schiller hier zu fesseln, ist uns leider nicht gelungen. Der Angehörigkeit nach, die der Geist schafft, ist er aber der Unsere. Durch seine Werke ist er Gesammteigenthum des deutschen Volkes geworden, und somit gehört er auch uns an. Wie nun

ganz Deutschland sich in seinem Besitze einig weiß, und heut' den Tag, der ihn geschenkt, festlich begeht, so wollen auch wir heute seines Gedächtnisses uns erfreuen. Wohl sind es noch eine Reihe anderer hochbedeutender Männer des Geistes und der Wissenschaft, die sich mit ihm ein Anrecht auf Verehrung erworben, aber keiner, wie er, hat aus dem Geiste seines Volkes gesprochen. Was dem Einzelnen das Herz erregt, welchen Empfindungen er sich auch hingiebt, er findet Alles in Schiller's hochpoetischen Worten. Keiner wie er hat so Anklang in den Gemüthern gefunden, und darum ist er auch der Liebling des deutschen Volkes geworden. Unter Kampf mit äußeren Verhältnissen bildeten ernste historische und philosophische Studien, verbunden mit reifen Lebenserfahrungen, ihn zu voller Kenntniß des menschlichen Herzens, und hieraus erwuchs er bei seinen hohen Begabungen, bei einem eignen redlichen und frommen Herzen, bei dem heiligen Ernst, mit welchem er die Aufgabe des Dichters betrachtete, zum ersten dramatischen und Lieblingsdichter seines Volkes. So wie Göthe den Ernst Schiller's gerühmt, so leuchtet dieser Ernst auch aus allen seinen Werken hervor. Gedankentiefe, Ernst und Größe der Gesinnung kennzeichnen ihn, namentlich aber eine hohe Ehrfurcht vor dem Heiligen. Nach seiner Ansicht sollte die Schaubühne der Kanzel gleich sein. Dies möge ein Kundigerer an einer andern Stelle näher entwickeln; was hier gesagt worden, genügt, um den Eifer zu erklären, mit welchem man aller Orten bemüht ist, Schiller Dank zu bringen, für das, was man aus seinen Werken und Dichtungen geschöpft. So erklärt sich auch der Eifer, mit welchem in unserer Stadt ein Kreis achtbarer Männer sich bemüht hat, eine

Digitized by Google

würdige Feier des Säculartages hervorzurufen, so wie der Gedanke und der Beschluß der Errichtung des Standbildes. So erklärt sich endlich die allgemeine Bereitwilligkeit, zu dessen würdiger Herstellung mitzuwirken, von dem erhabenen Regenten herab bis zu dem Einzelnen, der sein Scherflein dazu beisteuert. Und so möge denn ein würdiges Standbild erstehen über dem Grundstein, zu dessen Legung jetzt geschritten werden soll."

Worte bei der Grundsteinlegung zu Schiller's Denkmal

in Berlin

am 10. November 1859,

gesprochen von

Dr. Ad. Sydow, Prediger an der Neuen Kirche.

So ist nun der Grundstein gelegt, welcher das Standbild eines der größesten und einflußreichsten Geister des deutschen Volkes tragen soll.

Wir, eines der früheſten Geschlechter seiner Nachgebornen, wollen damit einen Theil des ihm schuldigen Tributs dankbarer und liebender Verehrung abtragen, zu welchem sein großer Freund in den Worten aufrief:

So feiert ihn, denn was dem Mann' das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

Anm. Die Rede ist im Ganzen wortgetreu; etwaige Abweichungen vom ursprünglichen Wortlaut im Einzelnen berühren nichts Wesentliches im Sinn. Sydow.

Digitized by Google

Von einer begeisterungsvollen Bewegung fühlen wir uns mitergriffen und getragen, die an dem heutigen Tage Millionen Herzen in allen Gauen unseres Deutschen Vaterlandes durchzuckt und durchglüht, ja die an dem geistigen Bande Deutscher Zunge weit über den Ocean hinausgeht, und deren Schwingungen selbst von Solchen empfunden werden, zu denen der unsterbliche Geist unseres edelsten Denkers und Dichters nur durch das Wort der Uebertragung sprechen kann.

Zwei Gnaden erweiset der weltregierende Gott einem Volke, das er zu einem weltgeschichtlichen Culturvolk berufen will: daß er ihm Männer ausrüstet mit der Kraft des offenbarenden Geistes, die seine Quellengeister werden an jenem Born des Lichtes und des Lebens, der dem Geschlecht der vernünftigen Wesen ewig springt, und daß er ihm den Sinn giebt, dem Rufe dieser Geister folgend, zu schöpfen.

Nicht umsonst hat die Gottheit uns, den germanischen Stamm, hineingesetzt in das Herz unseres Welttheils, den germanischen Stamm mit dem tiefen, frommen Gemüth und dem hellen Auge der Forschung, mit dem Mannesschwerdt des Krieges und des Gedankens.

Sie hat uns Männer genug gegeben, uns zu führen, und hat, der heutige Tag bezeugt es, uns auch nicht unempfindlich gemacht, es zu erkennen; aber unter allen giebt es keinen, den das gesammte Volk der Deutschen mit dieſem einmüthigen allverbreiteten Gefühl der tiefsterfahrenen Wirkung, mit dieſer stolzen Freude den Seinen nennte, wie Schiller.

Und darum soll ihm an dieser Stelle, in dieser Hauptstadt

Digitized by Google

des Deutschen Nordens das Denkmal erstehn, zu welchem sich Fürst und Stadt und Bevölkerung in erhebender Zusammenstimmung vereinigen.

Solche Denkmäler sind einer Nation wie heilige, schützende Palladien, sie sind auf ihrem Gebiete gleichsam sacramentliche Symbole; nicht bloße Zeichen der Erinnerung an einen großen Todten, sondern dem, der sich ihnen mit Verlangen und liebendem Verständniß naht, Pfänder und Spender des Geistes dessen, der da lebt.

So lange sie uns unsern großen Kurfürsten und unsern großen König nicht wegholen, wird auch Preußens Staat in Macht und Ehren stehn; und so lange Deutsche Herzen zu Standbildern ihres Schillers pilgern und aufblicken, so lange wird auch das Deutsche Volk sich seiner Brudereinheit bewußt sein, und Deutscher Geist und Deutsches Wort wird die Welt Wahrheit, Licht und Recht, Gesittung, Schönheit und edle Menschlichkeit lehren.

Wir haben hier ein ernstes Werk bereitet und nach dem Spruch des Meisters wollen wir es weihen mit einem ernsten Wort; wir haben ein frommes Werk bereitet, denn es ist ein Werk der dankbaren Pietät. Sie gilt dem Sterblichen nur, weil der Ewige es ist, der ihn zum Werkzeug seiner Güte und Gaben an Millionen erkoren, und der echten Begeisterung und Liebe kann nichts ferner sein, als jeder menschenvergötternde Cultus, gelte er der äußern Macht oder der Gewaltigkeit im Reiche der Geister.

Jeder Genius weist uns nach oben und der unsres Schiller in seinen leisesten Lauten wie in seines Sanges brausendstem Strom führt unsre Seelen empor zu dem guten Vater über den Sternen.

Digitized by Google

Aber woher hatte er den Vater? Ist nicht von heiligen Lippen uns das Wort gekommen: Niemand kommt zum Vater, denn durch mich? und ist Schiller unter denen, die an diesen Lippen gehangen, um von ihnen Worte des ewigen Lebens, um von ihnen das, was dem armen sündigen Menschen noth ist, um von ihnen die volle Genüge zu erlauschen?

Wie viele christliche Gemüther ringen in rührendem innern Kampf nach einer Antwort auf diese Frage, die sie nicht glauben bejahen zu können, um der Wahrheit willen, und nicht glauben verneinen zu können, um der Liebe willen? Wir aber, als wahrhaftige und besonnene Männer, können nicht wollen, daß unsre Ehrerweisung in unausgeglichenem Widerspruch geschehe mit den heiligen Ueberzeugungen, die unser Christenleben tragen.

Schiller wird von manchen kirchlichen Seiten her verurtheilt, ja, wir müssen sagen, verketzert, und unser heutiges Beginnen hier insbesondere als ein unchristliches verworfen.

Aber trotz alledem und alledem ist als Thatsache anzuerkennen, die auch von unsrer eigenen Brust bezeugt wird, Schiller bleibt nach wie vor und unangetastet der geliebte Denker und Dichter der weiten christlichen Volksgemeine und Tausende giebt es nach wie vor, die sich bewußt sind, grade durch ihn die kräftigsten Hülfen zu ihrer Vermittelung mit allem Heiligen und Großen empfangen zu haben. Ja, warum beschränke ich seine Einwirkung auf die christliche Volksgemeine? Ist er nicht über die Grenzen der christlichen Confessionen hinaus tausend Seelen ein Dolmetscher des Göttlichen geworden?

Woher diese imponirende Erscheinung? Bei einer so ernsten

Digitized by Google

Sache geziemt es uns, keinen Personen weder zur Liebe zu reden, noch zu Leide, sondern die Wahrheit unbefangen zu erkennen und auszusprechen.

Schiller hat an dem kirchlichen Wesen seiner Zeit keinen lebendigen Antheil genommen. Obgleich, ein Jahr vor seinem Tode, schreibt er an Zelter die merkwürdigen Worte:

„Daß es hohe Zeit ist, etwas für die Kunst zu thun, fühlen Wenige: aber daß es mit der Religion so nicht bleiben kann, wie es ist, läßt sich Allen begreiflich machen. Und da man sich schämt, selbst Religion zu haben und für aufgeklärt passiren will, so muß man sehr froh sein, der Religion von der Kunst aus zu Hülfe kommen zu können."

„Berlin hat in den dunklen Zeiten des Aberglaubens zuerst die Fackel einer vernünftigen Religionsfreiheit angezündet; dies war damals ein Ruhm und ein Bedürfniß. Jetzt, in Zeiten des Unglaubens, ist ein andrer Ruhm zu erlangen, ohne den ersten einzubüßen — es gebe nun auch die Wärme zu dem Lichte und veredle den Protestantismus, dessen Metropole es einmal zu sein bestimmt ist. Ich wünschte nur auf sechs Wochen Berliner Akademiker zu sein, um einen Beruf zu haben, mich über diese Sache vernehmen zu lassen; aber es fehlt ja dazu nicht an Leuten, und sollte nicht z. B. Schleiermacher der Mann dazu sein."

Aber bei allem Werth dieser Aeußerung bleibt im Ganzen das Urtheil bestehen, Schiller hat an dem kirchlichen Wesen seiner Zeit keinen lebendigen Antheil genommen; — dieser hätte nur darin bestehen können, auf dasselbe direkt reformatorisch zu

Digitized by Google

wirken, und das war nicht seine Mission. Er hat diese Entfremdung vom kirchlichen Institut mit den meisten seiner großen Zeitgenossen gemein. Nun ist es ein an die Sicherheit des Axioms reichender Schluß, daß, wenn die reichsten und gebildetsten Geister einer Nation und eines Zeitalters sich der Kirche entfremden, dies nur seinen Grund haben kann in einem allgemeinen und tiefliegenden, schuldvollen Mangel. Läge derselbe etwa im Christenthum, das doch nie veralten kann und in sich selbst die Bestimmung und zulängliche Kraft trägt, alle Menschengeister unter das sanfte Joch seiner göttlichen Wahrheit und Liebe zu beugen? Oder läge er darin, daß die edelsten und größesten Menschen in Leben und Wissenschaft auch die Unempfänglichsten werden müßten, den menschheitlich erlösenden und befruchtenden Geist des Christenthums in sich aufzunehmen? Doch gewiß Beides nicht! So bleibt denn nur als geschichtliches Urtheil — denn über den inneren Lebensgang der Persönlichkeit kann allein Gott urtheilen — daß das Kirchenthum der Zeit, wie es war, nicht fähig gewesen, seine Bestimmung und Pflicht im Dienste des Christenthums an der fortgeschrittenen und fortschreitenden Welt zu erfüllen. Denn die große Pflicht und Aufgabe der Kirche, den ewig gleichen Lebensgeist des Herrn in die lebendige Entwickelung der menschlichen Generationen hineinzutragen, muß von menschlichen Personen gelöst werden, und diese sind unvollkommen, und damit, wie alles Irdische, auch jedes jeweilige Kirchenthum.

Es sollte uns Kindern der neueren Geschichte nicht schwer werden, das anzuerkennen, denn dieselbe Erscheinung tritt in jenem Jahrhundert auf, in welchem der Strom der Entwicklung ent-

Digitized by Google

ſprungen iſt, auf dem unſer Aller Lebensſchiff treibt. Iſt der Mann, der im 16. Jahrhundert der philoſophiſchen Wiſſenſchaft der chriſtlichen Welt die ihr gebührende Freiheit und Selbſtſtändigkeit errang, iſt Carteſius vom Chriſtenthum gefallen, wenn er der denkenden Vernunft das Recht des Zweifels und die Pflicht der Prüfung an dem Gegebenen eroberte? Iſt jener ſeinem kühnen Geiſt vertrauende Seefahrer gegen das Chriſtenthum angeſegelt, wenn er die wahre Geſtalt unſres Weltkörpers aus den hergebrachten Vorſtellungen über die Geſtalt befreite und alle Combinationen der Völkerverhältniſſe umgeſtaltete? Iſt ein Copernikus, ein Galiläi vom Chriſtenthum gefallen, wenn er in der That des freien Gedankens von dem ruhenden Mittelpunkt unſres Weltſyſtems aus die ſich bewegende Erde erblickte, ein Stern unter Sternen und damit in die religiöſe Lehrbildung tiefer eingriff, als Viele es noch ahnen? Sind jene Männer vom Chriſtenthum gefallen, die in der Wiederbelebung der Wiſſenſchaften, die, wenn man ſo ſagen darf, durch die Entdeckung des claſſiſchen Alterthums Bildung und Geſchichte wieder in das verſetzten, was ſie in ihrem Weſen ſind, in den lebendigen Fluß? Sind jene reformatoriſchen Männer vom Chriſtenthum gefallen, wenn ſie den ſeligmachenden Glauben geltend machten in dem Element, in welchem er allein ſeinen Sitz hat, in dem Gewiſſen, in dem Ueberzeugungsleben der freien, ſittlichen Perſönlichkeit? Aber aus den Vorausſetzungen, Satzungen und Lehren des damaligen Kirchenthums ſind ſie alle gefallen!

Laſſet uns ohne weitere Vermittelung den Schluß ziehen. Verſtehn wir unter Kirche die abgeſchloſſene hierarchiſche Inſti-

Digitized by Google

tution, so war Schiller mit ihr zerfallen; verstehn wir unter ihr, was sie wahrhaft ist, die Gemeine der Gläubigen, so gehörte der Christ Schiller ihr an! Wo und soweit das neuere Kirchenthum in die fehlerhaften Grundsätze des älteren zurücksinkt, wird es unkräftig werden, die Entwickelung der Menschheit erleuchtend und segnend zu beherrschen, und kräftige und wahrhaftige Seelen werden ihre eigenen Wege gehn und ihrem Glaubensleben eine Gestalt geben, die man unkirchlich nennen mag und die in einzelnen Fällen selbst unchristlich werden kann. Schiller's Glaubensleben hat nicht das kirchliche Gepräge, doch wer es unchristlich nennte, verriethe damit nur einen ganz fremdartigen Maßstab des Urtheils. Wir aber fühlen dem großen und reinen Herzen ab, daß in der tiefsten Tiefe seines Wesens Erlösung und Friede wohnten, und sein Leben, treu und stark in Liebe, Arbeit und Leiden ist dafür Beweis. Grade in dieser Gestalt seines innern Lebens, wie sie aus der Zeit zu erklären, hat der Herr der Kirche ihn an tausend Herzen als Helfer und Freund brauchen wollen und allein brauchen können, die bei ihrem Zerfall mit dem Kirchenthum in ihrer Schwäche nicht die Kraft gehabt hätten, die idealen Güter der Menschenseele in einem heilskräftigen Glauben zu retten.

Schiller gleicht seinen eifernden kirchlichen Anklägern gegenüber jenem Manne im Evangelio, der im Namen des Herrn böse Dämonen aus den Menschen trieb und dem die Jünger wehren wollten, weil er nicht in ihrem Kreise dem Herrn folge. Der aber sagt ihnen: „wehret ihm nicht, denn wer nicht wider mich ist, ist für mich.“ Wer will auftreten und sagen, Schiller sei wider den Herrn gewesen? er, dessen sittlich-geistiges Wesen auf

Digitized by Google

dem Stamm des Christenthums gewachsen und auf keinem andern wachsen konnte, er, dessen Wirken auf die Deutsche Nation den geistigen Boden in derselben, wie kaum ein Anderer, zur Aufnahme aller idealen Güter der Menschheit bereitet? Getrost und unbeirrt lasset uns gewiß sein, daß der, dessen Blick die Jahrhunderte überschaut und über den Gesichtskreis beschränkender Ausschließlichkeit der Formen weit hinausgeht, Schiller's Dienst billigend mit eingewebt hat in die Geschichte seines Reiches!

Der Meister hat gesprochen: „Der Segen kommt von oben", so wollen wir dem Segen des Höchsten unser Werk befehlen.

Eine neue, schöne Zierde unserer Stadt soll denn an dieser Stätte die Gestalt des edlen Geisteskämpfers erstehen in der siegreichen Erhabenheit über alle die Zufälligkeiten, Verkennungen und Verkümmerungen der Erscheinung, wie allein die plastische Kunst sie ihren stillen, dauernden Schöpfungen einzuhauchen vermag. Wir, die Gegenwärtigen, wollen unseren Kindern und Kindeskindern sie aufrichten, ein Zeugniß liebender Dankbarkeit und Verehrung, daß die kommenden Geschlechter sich je und je wieder an ihm aufrichten zu allem Wahren, Guten und Schönen!

Ja, so sei es!

Digitized by Google

Rede auf Schiller,

gehalten in der feierlichen Sitzung der Königl. Akademie der Wissenschaften
am 10. November 1859
von Jacob Grimm.

Der ehrwürdige Altmeister der deutschen Sprach- und Alterthumsforschung Jacob Grimm war von dem gelehrtesten deutschen Vereine zum öffentlichen Schillerfest-Redner auserkoren. Da es uns nicht vergönnt ist, Grimm's „Rede auf Schiller" wörtlich zum Abdruck zu bringen, geben wir den Ideengang des Redners nach dem Referate einer Berliner Zeitung und fügen einige der hervorragendsten Stellen wörtlich ein, so daß der Geist und Hauptinhalt der gewichtvollen Rede dennoch leicht erkennbar sein wird. Jacob Grimm leitete seine Rede mit folgenden Worten ein:

„Als Petrarca vor schon fünfhundert jahren von Frankreich
„aus zu Cöln, damals der gröfzten deutschen stadt, unsern
„boden betrat, zog ihn ein schauspiel an, wie es seine augen
„nirgendwo erblickt hatten. es war Johannisabend, er sah
„scharen des volks wallen an des Rheines ufer, zierlich ge-
„kleidete, mit kräutern gegürtete frauen ihre weifzen arme
„aufstreifen und zum strome tretend unter gesängen oder
„leise gemurmelten sprüchen diese kräuter in die flut werfen.
„auf sein befragen erfuhr dann der fremde gast, es sei ein
„althergebrachter brauch, den man alljährlich wiederhole,
„auch in künftigen zeiten nicht unterlassen dürfe. dem volks-

„glauben gelte für wahr, daſz mit den eingeworfenen, Rheinab
„flieſzenden kräutern (und vermutlich waren dazu beſtimmte
„auserleſen) alles unheil des nächſten jahres weggeſchwemmt
„werde. dieſe ſchöne ſitte, deren genaue ſchilderung uns
„entgeht, deren wirkſame übung der welſche dichter vom
„Rhein auch nach der Tiber verpflanzt wünſchte, iſt dennoch
„nachher, wie das meiſte aus unſrer vorzeit erloſchen; neue
„feſte treten an die ſtelle der alten. Welchen ausländiſchen
„mann nun heute ſein weg durch Deutſchland an einem
„oder dem andern ende geführt hätte, ſeinem blick wären
„in allen oder faſt allen ſtädten feſtliche züge heiterer und
„geſchmückter menſchen begegnet, denen unter vorgetragnen
„fahnen auch ein prächtiges lied von der glocke erſcholl,
„ſelbſt dramatiſch dargeſtellt wurde. der frohernſte geſang,
„die gewaltige faſſung, hätte ihm jeder mund berichtet, ſei
„von unſrer gröſzten dichter einem, deſſen vor hundert jah-
„ren erfolgte geburt an dieſem tage eingeläutet und began-
„gen werde. glocken brechen den donner und verſcheuchen
„das lange unwetter. ach könnte doch auch, wie mit jenen
„blumen das unheil entfloſz, an hehren feſten alles fortge-
„läutet werden, was der einheit unſeres volkes ſich entgegen
„ſtemmt, deren es bedarf und die es begehrt!“

„Des unſterblichen Sängers Andenken zu feiern, ſei die allge-
meine Aufgabe dieſes Tages. Der einzelne Dichter ſei es, in
welchem ſich die Natur des Volkes, welchem er angehört, in ſicht-
barer Weiſe ausprage. Leuchteten auch die höchſten Muſter, grie-
chiſche und römiſche, einem Volke voran, ſo müſſe es dennoch ſein

Digitized by Google

eigenſtes Weſen in die Dichtkunſt hineintragen, wenn ſie bedeutungsvoll werden ſolle. Längſt ſeien der Staat und die Poeſie der Vorzeit ausgeſtorben geweſen, und von beiden nur Trümmer übrig geblieben, ſo daß die, wenn auch lebensvolle, Dichtung des Mittelalters das Volk nicht mehr zu erwärmen vermochte. Da leuchteten im vorigen Jahrhundert zwei Geſtirne an dem Himmel unſeres Vaterlandes auf, *ohne* welche unſere Literatur faſt nur auf niedrigen Stufen ſtehen geblieben wäre, *durch* welche ſie aber zu den Höchſten emporgehoben worden. Nach langer Ruhe hätte die Natur dieſe beiden Geiſter hervorgebracht, deren Glanz über das Vaterland, über ganz Europa ſich ausbreitete. Göthe und Schiller ſtänden ſich ſo nahe, daß es unmöglich ſei, ſie in der Betrachtung zu trennen. Zwar gehe Göthe ſeinem Genoſſen um zehn Jahre voraus und überlebte den zu früh Geſchiedenen um 25 Jahre; zwar ſeien ſie eine Zeit lang ſich nicht näher getreten, da Göthe anfangs Schiller gemieden, dieſer die Ruhe jenes nicht ertragen; aber in dem Jahrzehend ihres gemeinſamen Verkehrs hätten ſie unverrückt und ſich wohl bewußt, trotz ihrer Verſchiedenheit, auf *ein* Ziel hingeſteuert und den heilſamſten Einfluß auf unſere Literatur ausgeübt. Sich unter einander verſtändigend wandelten ſie jeder die eigene Bahn, und jemehr ſie abwichen, um ſo mehr ergänzten ſie ſich. Wohl ſelten flöſſen für die Beobachtung eines ſo reichen Dichterlebens die Quellen ſo reichhaltig, als für dieſe beide. Zu beklagen ſei nur das Eine, daß ſie in der unvergleichlichen Selbſtſchilderung Göthe's „Dichtung und Wahrheit" für die Zeit des engern Bundes mit Schiller verſiegen. Schiller erſcheine empfindſam, ſchwärmeriſch, Göthe mild, gemeſſen; jener ſei der

Digitized by Google

Sentimentale, dieser der Epische; Schiller farbig, Göthe einfach, und sollte einmal ein Vergleich zutreffen, so würde Göthe Gottfried von Straßburg, Schiller Wolfram von Eschenbach an die Seite zu stellen sein. So erkläre sich leicht, daß Schiller zuerst in Süd-Deutschland, Göthe in Mittel- und Nord-Deutschland Beifall gefunden. Bedeutsam sei es, daß beide an den thüringischen Hof gezogen worden, der schon im Mittelalter deutsche Sänger in Schutz und Pflege genommen.

Die beiden Hauptgattungen der Poesie, Epos und Drama — wenn man von der lyrischen Dichtung absehe — hätten die erstere in Göthe, die letztere in Schiller ihre Vertreter gefunden. Wohl sei es wahr, daß der epische Fluß eines gewaltigen Ereignisses, von welchem das Volk durchdrungen sein müsse, und in welchem die Person des Dichters selbst verschwinde, unserer Zeit nicht mehr zusage, während das Drama, in welchem die Handlung nicht nur einfach einherschreitet, sondern mit allen sich sonst verbergenden Triebfedern vor den Augen des Zuschauers sich entwickelt, einen eigenthümlichen Reiz ausübe. Von großer Bedeutung für Schiller seien Lessing's Dramen gewesen; im „Fiesco" mache sich der Einfluß von Emilia Galotti, im „Carlos" der des Nathan bemerklich. Seine dramatische Begabung sei so groß gewesen, daß selbst die prosaische Form in den „Räubern" und „Kabale und Liebe" der Dichtung keinen Eintrag gethan habe. Im „Wallenstein", besonders im „Lager", und später im „Tell" hätte er die höchsten Ziele erreicht. Nicht ganz gleich stehe ihnen „Maria Stuart," „die Jungfrau" und die „feindlichen Brüder". Es sei kein Zufall, daß die aus fremder Geschichte entlehnten Stoffe sich zu minder

Digitized by Google

vollendeter Form unter seinen Händen gestalteten, als die vaterländischen. Ein ganz anderer sei Göthe gewesen, der sich gern der behaglichen Erzählung hingab. Selbst in seinen Dramen sei die Ruhe der Handlung vorherrschend und am Schlusse höre man nicht das gewaltige Krachen, wie es der Tragödie gemäß sei. Wenn man festhalte, daß Schiller der Sentimentale, Göthe der Naive sei, so erkläre sich, warum jenem die Darstellung von Männern, diesem die von Frauen besonders gelungen sei, und woher es rühre, daß Frauen sich stärker von Schiller's Männern, Männer stärker von Göthe's Frauen angezogen fühlen.

Während Göthe mit besonderer Vorliebe mit naturwissenschaftlichen Studien sich beschäftigt, fühlte sich Schiller mehr von der Geschichte und Philosophie angeregt. Es sei wahr, daß er gern wieder von den geschichtlichen Forschungen abließ, wenn das Nöthige erlangt war, aber anerkennen müsse die historische Schule, daß dem geschichtlichen Vortrag in Deutschland durch Schiller eine das größere Publikum ansprechende, lebendige Form erst geschaffen worden sei. Bemerkenswerth sei es übrigens, welchen unverwischbaren Eindruck die dramatische Gestaltung historischer Persönlichkeiten auf die Vorstellungen des Volkes, den Historikern zum Verdruß, ausübe. — Das Gebiet der Philosophie beschritt Schiller mit dem besten Erfolge, seit Kant ihm die Bahn gebrochen. Er versuchte, die Abstractionen Kant's objektiver zu machen, und dieses Ergebniß sei sein volles Eigenthum. Poesie und Philosophie zeigten darin eine große Uebereinstimmung, daß sie die Werkzeuge ihrer Ausrüstung bei sich selbst trügen und nicht, wie andere Wissenschaften, anderwärts entlehnen müßten. Daneben aber er-

Digitized by Google

ſcheine der wichtige Unterſchied, daß dem Dichter eine ſofortige, dem Philoſophen eine langſamere Einwirkung auf das Volk zukommt. Jener gehe geradezu auf das Gemüth des Volkes los, dieſer erreiche es erſt auf Umwegen "

Der Redner berührte nun die ſchnöde Verdächtigung und Angriffe, welche gegen den „Glauben" und die „mangelnde Vaterlandsliebe" beider Dichter erhoben. Doch laſſen wir den Feſtredner ſelbſt ſprechen:

„Vielfach iſt der glaube unſerer beiden groſzen dichter
„ſchnöde verdächtigt und angegriffen worden von ſeiten
„ſolcher, welchen die religion ſtatt zu beſeligendem friede zu
„unaufhörlichem hader und haſz gereicht. zu den tagen der
„dichter war die duldung größer als heute. welche verwe-
„genheit heiſzt es, dem der blinder gläubigkeit anheim fiel
„oder ſich ihr nicht gefangen gab, frömmigkeit einzuräumen
„und abzuſprechen; der natürliche menſch hat, wie ein dop-
„peltes blut, adern des glaubens und des zweifels in ſich,
„die heute oder morgen bald ſtärker bald ſchwächer ſchlagen.
„wenn glaubensfähigkeit eine leiter iſt, auf deren ſproſſen
„empor und hinunter, zum himmel oder zur erde geſtiegen
„wird, ſo kann und darf die menſchliche ſeele auf jeder
„dieſer ſtaffeln raſten. in welcher bruſt wären nicht herz-
„quälende gedanken an leben und tod, beginn und ende der
„zeiten und über die unbegreiflichkeit aller göttlichen dinge
„aufgeſtiegen und wer hätte nicht auch mit andern mitteln
„ruhe ſich zu verſchaffen geſucht, als denen die uns die kirche
„an hand reicht? jedermann weiſz daſz Leſſing, ſich aus den

Digitized by Google

„bedenken windend, oft ganz unverhalten redet, auf ihn geht „die bezeichnung eines freigeistes oder freidenkenden voll„kommen so rühmlich als zutreffend, da sie ihrem wortsinne „nach etwas edles und der natur des menschen würdiges „ausdrücken, dem mit freien, unverbundenen augen vor die „geheimnisse der welt und des glaubens zu treten geziemt. „warum verkehren und verunstalten sich doch die besten, „reinsten wörter! Göthe hat sich an zahllosen stellen, die „hier nicht auszuwählen wären, zumeist im Faust, über die „höhen und tiefen unseres daseins mit voller kühnheit dar„gegeben, anderemal wo es der zweck seiner mittheilungen „erbrachte, scheu und behutsam, sein Meister birgt schätze „von enthüllungen in kräftiger und blässerer dinte geschrie„ben; man muß von sich selbst abtrünnig geworden sein, „um wie Stolberg solch ein buch, nach ausschnitt der be„kenntnisse einer schönen seele, fanatisch den flammen zu „überliefern. Aus stellen des dramatischen dichters läszt sich „ja eigentlich kein beweis gegen ihn selbst schöpfen, weil er „in rolle verschiedenster personen redet, deren gesinnung er „uns aufdecken will, in die er sich versenkt hat, und warum „sollte einen dichter nicht auch sonst lust oder bedürfnis an„wandeln sich in empfindungen anderer menschen zu ver„setzen, die lange noch nicht selbst seine eignen sind, dann „aber auch nah an diese streifen? in den drei worten des „glaubens und des wahns läszt Schiller unverschleierte blicke „in sein innerstes werfen, schmerzhaft elegische töne besin„gen die götter griechenlands und den untergang der alten

„welt, während der eisenhammer und der graf von Habs-
„burg sich auch in die wunder der christlichen kirche finden.
„doch hat ihm diese liebevolle hingabe an den gegenstand
„nirgends den freien weg seiner gedanken verschlagen, im
„gegensatz zu philosophen die sich darauf einlassen die lehre
„der offenbarung mit ihrem eignen system zu verschmelzen
„und dann verlorne leute sind. unter der überschrift 'mein
„glaube' dichtete Schiller:

welche religion ich bekenne? 'keine von allen,
die du mir nennst,' und warum keine? 'aus religion,'

„die religion lebt in ihm und die lebendige ist auch die
„wahre, vor ihr kann nicht einmal von rechtgläubigkeit die
„rede sein, weil scharfgenommen alle spitzen des glaubens
„sich spalten und in abweichungen übergehen. aus männern,
„deren herz voll liebe schlug, in denen jede faser zart und
„innig empfand, wie könnte gekommen sein, das gottlos
„wäre? mir wenigstens scheinen sie frömmer als vermeinte
„rechtgläubige, die ungläubig sind an das ihn immer näher
„zu gott leitende edle und freie im menschen.

„Nicht anders und fast ebenso wird es um die vor-
„würfe stehen, die man wider die vaterlandsliebe und po-
„litische reife der beiden dichter ausstreut. Schillers feurige
„jugend hätte gern auch in die räder des raschen lebens
„mit eingegriffen und er fühlte sich gleich vielen andern
„seiner zeit vom ausbruch der französischen bewegung ent-
„zündet; seine räuber, sein Fiesco glühten schon früher für
„freiheit und menschenwol, im Posa, der den held des

„ſtückes überflügelte, ſteht ſein damaliges weltideal. als ſein „geiſt ſich geklärt und gekühlt hatte, ſehen wir ihn aller„wärts für ordnung und vaterland begeiſtert in die ſchran„ken treten:

heilge ordnung, ſegensreiche
himmelstochter, die das gleiche
frei und leicht und freudig bindet,
die herein von den gefilden
rief den ungeſellgen wilden,
eintrat in der menſchen hütten,
ſie gewöhnt zu ſanften ſitten
und das theuerſte der bande
wob den trieb zum vaterlande.

„im Tell läſzt er Attinghauſen ausrufen:

die angebornen bande knüpfe feſt,
aus vaterland, ans theure ſchlieſz dich an,
das halte feſt mit deinem ganzen herzen!
hier ſind die ſtarken wurzeln deiner kraft,
dort in der fremden welt ſtehſt du allein,
ein ſchwankes rohr, das jeder ſturm zerknickt.

„für deutſche freiheit war Wallenſtein und Tell entworfen, „über deſſen that ſich ſtanzen, die das dem kurfürſten erz„kanzler überreichte exemplar begleiteten, treffend ausſprachen. „der allgemeine menſchliche jubel, den die chöre des liedes „an die freude anfachen, wird nie erlöſchen. Zu dieſen und „ſo groſzen wirkungen reicht Göthe nicht an. in Hermann „und Dorothea iſt ein liebliches bild des nach zerſtörendem „krieg wieder einkehrenden friedens und des vaterlandes

„preis gedichtet. so wenig abgewendet von Deutschland
„hatte den dichter der ihn entzückende aufenthalt in Italien,
„daſz er auch dort seine begonnenen edlen werke immer be-
„dachte und fortführte, gleich nach seiner heimkehr sie zu
„veröffentlichen begann, und der dichter, der uns 1790
„den Faust gab, wäre nicht der allerdeutscheste gewesen?
„Niemals ist in beiden dichtern der leiseste zwiespalt
„über politische meinungsverschiedenheit wahrzunehmen, sie
„waren ihres strebens für unsere nation so sicher und
„sich so bewuſst, daſz davon keine rede gewechselt zu wer-
„den brauchte.“

„In der vergleichenden Betrachtung beider Dichter fortfahrend, wies der Vortragende zunächst auf die Verschiedenheit ihrer Balladen hin. In den Schiller'schen zeige sich eine eigne elegische Stimmung, die Göthe'schen näherten sich mehr der ruhigen, klassischen Weise. — Eine Art Gemeinsamkeit zeigte sich wieder in den Xenien, welche die dicke Luft reinigen sollten, die auf jener Zeit hie und da lastete. Es waren zum groſsen Theil schlagende, oft unbarmherzige Kritiken, schnell, „im Raptus niedergeschrieben.“ — Was ferner die Art, wie sie über die Sprache geboten, betreffe, so hätte Göthe die gröſsere Sprachgewandtheit besessen, in der vielleicht kein anderer deutscher Schriftsteller es ihm gleich thue. Seine Wendungen seien gleich und eben, seine Rede reichlich und gemessen, kühn und zurückhaltend. Hierin erreiche ihn Schiller nicht, der über ein groſses Heer von Worten, mit welchen er Groſses ausrichtete, gebot. Man könnte sagen, daſs Schiller mit einem Griffel in Wachs geschrieben, Göthe auf glattem Per-

Digitized by Google

gament mit Blei in schwungvollen Linien gezeichnet habe. Eben darin, daß Schiller in engeren Kreisen sich bewegte, liege sein stärkerer Einfluß auf das Volk. Bei Göthe fänden sich undeutsche, vorher unvernommene, der Menge noch nicht gangbare Worte, so daß sein Styl etwas Vornehmes habe. Schiller wisse mit dem vorhandenen Sprachschatze vollkommen und tüchtig Haus zu halten und wohl darin zu schalten.

Er sage ferner darum der Menge mehr zu, weil er es verstehe, sie zu sich zu erheben, während Göthe sich zu ihr herablasse. Auch dadurch, daß die Schauspiele Schiller's die Rechte und Freiheiten des Volkes sichtbarer und mächtiger in Schutz nehmen, habe er an Popularität gewonnen."

Der Redner sagte unter Anderem an dieser Stelle:

„Schiller ist und bleibt hauptsächlich auch darum popularer,
„weil, nach seinem oben dargelegten vorrang, seine schau-
„spiele dramatisch mehr ergreifen und auf der bühne öffent-
„lich wirken, weil sie die rechte und freiheiten des volks
„sichtbar darstellen und weil seine lieder die würde unserer
„natur erhebend allen menschen die brust erwärmt und
„ideale bilder des lebens geschaffen haben. er ist zum hin-
„reißenden lieblingsdichter des volks geworden und geht ihm
„über alle anderen."

„Es folgte alsdann eine kurze Betrachtung der äußeren Verhältnisse, unter denen Schiller gelebt. Manche harte Stunde sei ihm beschieden, vielfache Noth und Entsagung auferlegt gewesen, so daß in seinen Liedern ihn oft die Klage überwältigte. Aber diese Empfindungen waren nicht die andauernden; es floß in sein

Digitized by Google

Leben oft neue Heiterkeit; bis er in sein von Krankheiten gebeugtes Mannesalter eintrat."

Ueber die Schillern wenige Jahre vor seinem Hinscheiden zu Theil gewordene Adelsverleihung ließ sich der Festredner folgendermaßen aus:

„Nicht einmal drei volle jahre vorher wurde Schillern der „adel zu theil und seitdem erscheint der einfache, schon dem „wortsinn nach glanz streuende name durch ein sprachwidrig „vorgeschobnes von verderbt. kann denn ein dichter geadelt „werden? man möchte es im voraus verneinen, weil der, „dem die höchste gabe des genius verliehen ist, keiner ge„ringeren würde bedürfen wird, weil talente sich nicht wie „adel oder krankheiten fortpflanzen, alle welt aber glaubt „es steif und fest daß dichter geboren werden und hier galt „es einem als könig im reich der gedanken waltenden. schon „1788 hatte Bürger gesungen:

mit einem adelsbrief muſz nie der echte sohn
Minervens und Apolls begnadigt heiſzen sollen,
denn edel sind der götter söhne schon,
die muſz kein fürst erst adeln wollen,

„was leicht besser und stärker ausgedrückt wäre. dem un„erbittlichen zeitgeist scheinen solche erhebungen längst unedel, „geschmacklos, ja ohne sinn. denn ist der bürgerliche stand „so beschaffen, daß aus ihm in den adel gehoben werden „mag, müste auch aus dem bauerstand in den des bürgers „erhöhung gelten. jeder bauer kann aber bürger, jeder „bürger besitzer eines adelichen guts werden, ohne daß ihnen

„die persönliche würde gesteigert wäre. ein geschlecht soll „auf seinen stamm, wie ein volk auf sein alter und seine „tugend stolz sein, das ist natürlich und recht; unrecht aber „scheint, wenn ein vorragender freier mann zum edeln ge„macht und mit der wurzel aus dem boden gezogen wird, „der ihn erzeugte, dasz er gleichsam in andere erde über„gehe, wodurch dem stand seines ursprungs beeinträchtigung „und schmach widerfährt; oder soll der freie bürgerstand, „aus dem nun einmal Göthe und Schiller entsprangen, „aufhören sie zu besitzen? alle beförderungen in den adel „werden ungeschehen bleiben, sobald dieser mittelstand seiner„seits stolz und entschlossen sein wird, jedesmal sie auszu„schlagen. ein groszer dichter legt auch nothwendig seinen „vornamen ab, dessen er nicht weiter bedarf, und es ist „undeutscher stil oder gar hohn Friedrich von Schiller, „Wolfgang von Göthe *) zu schreiben. über solchen dingen „liegt eine zarte eihaut des volkgefühls. in seine künftigen „standbilder mag nur gegraben werden **Schiller.**"

„Der Redner schloß mit der begeisterten Aufforderung, für die Errichtung Schillerscher Denkmale thätig sein zu wollen, damit sie in unserem Bewußsein immer wieder und wieder das Andenken an die unsterblichen Verdienste des großen Dichters wachrufen mögen."

Den Schluß dieses Auszuges vervollständige noch der Schlußsatz der ganzen Rede:

„O des wunders und der umkehr! vor hundert oder anderthalb

*) „geschweige Johann Christoph Friedrich, Johann Wolfgang."

Digitized by Google

„hundert jahren in seinem schulstaub hätte kein classischer „philolog eine erhebung deutscher dichtkunst, wie sie von „ihnen bereitet ward, nur für möglich gehalten; heute in „volles recht eingesetzt strahlt sie selbst auf schöpfungen grie„chischen alterthums zurück, denn was in seinen anfängen „ganz auseinander stand, darf höher oben sich nah treten, „und kein frost des nordens drückt uns mehr. man sagt, „dasz weinjahre jedes eilfte wiederkehren und dasz dann öfter „zwei gesegnete lesen hintereinander fallen; die natur ist mit „dem saft der trauben freigebiger als mit ihren genien. „nebeneinander stiegen sie uns auf, jahrhunderte können „vergehen, eh ihres gleichen wieder geboren wird. ein volk „soll doch nur große dichter anerkennen und zurückweichen „lassen alles was ihre majestätische bahnen zu erspähen hin„dert. desto mehr wollen wir sie selbst zur anschau und zu „bleibendem andenken vervielfachen, wie der alten götter „bilder im ganzen lande aufgestellt waren. schon stehen beide „zu Weimar unter demselben kranz. mögen auch hier in „weiszem marmor oder in glühendem erz vollendet ihre „seulen auf plätzen und straszen erglänzen und deren barba„rische namen tilgen!“

von des lebens gütern allen
ist der ruhm das höchste doch:
wenn der leib in staub zerfallen,
lebt der groſze name noch.

Digitized by Google

Ansprache

des Rectors der Universität, Hrn. Reg.-Rathes Professor Dr. Boeckh.

Gehalten in der Aula am 11. November.

Der beispiellose Anklang, hochgeehrte Versammelte, die erhebende Begeisterung, mit welcher in allen deutschen Gauen der Gedanke aufgenommen worden, wie eine allgemeine Volksangelegenheit und ein Volksfest nach einem Jahrhundert die Geburtsfeier eines Mannes zu begehen, der auf keinem anderen Throne saß als auf dem Parnassischen der Muse, hat einen tiefen und unmittelbaren, von jeder Nebenabsicht unabhängigen Grund, den Grund, daß der Gefeierte mehr als irgend ein Dichter in die Herzen des Deutschen Volkes eingedrungen ist. Unzählige Stimmen haben dies in diesen Tagen verkündet und erwiesen, und werden es noch thun. Mein Beruf und meine Absicht ist es nicht, den Gefeierten, sei es als Menschen oder als Dichter oder als Philosophen oder Geschichtsschreiber in längerer Rede darzustellen und zu würdigen: ich habe als Rector der Universität, wie ich hier erscheine, den beschränkteren Auftrag, die Huldigung, die ihm heute an dieser Stelle dargebracht wird, mit wenigen Worten einzuleiten und auf ihre Besonderheit hinzuweisen. Gestatten Sie mir daher einige durch diesen Zweck selbst gebotene Betrachtungen, die nicht den Reiz der Neuheit haben; sie sind ein Gemeingut aller, die in diesen Tagen als Sprecher auftreten.

Unter den verschiedenartigen Richtungen, welche Schiller in einem Leben von weniger als einem halben Jahrhundert genommen,

Digitized by Google

hat er die höchste Wirksamkeit und den höchsten Ruhm als Dichter erreicht; er bildet mit seinem ihm innig befreundeten nächsten Kunstgenossen, der über zehn Jahre vor ihm geboren in glücklichem Alter ihn sieben und zwanzig Jahre überlebte, die höchste Blüthe und den Glanzpunkt der Deutschen Literatur, ist mit diesem zusammen ihr weit strahlendes dioskurisches Doppelgestirn, ein Schmuck des Deutschen Volkes, anerkannt von allen gebildeten Völkern. Der wahre und große Dichter, unter welchem Volke er auch geboren sein und zunächst gewirkt haben mag, ist ein Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. Die Poesie erhebt den Geist, erwärmt und erheitert das Leben. Wer nicht, wie Shakspeare von der Musik sagt, Poesie in sich selbst hat, wenn er sie auch nicht ausübt, das Gemüth welches von ihr nicht berührt wird, die Brust in der sie nicht wiederklingt, in der nicht irgend ein poetischer Blutstropfen rinnt, ist verödet. Die Dichtung eröffnet die Tiefen des Herzens, sie erschließt dem geistigen Auge das ganze Gewebe der menschlichen Leidenschaften; ja in ihrer höchsten Kunstform, der tragischen, in welcher unser Dichter die schönsten Preise errungen hat, legt sie an einzelnen Gestalten und Begebenheiten den dunklen Gang der Weltgeschicke und eine Fülle der Erkenntniß göttlicher Weltordnung dar, und löst die großen und schmerzlichen Dissonanzen des Lebens versöhnend auf in höherer Harmonie. Ihr Spiel ist der tiefste Ernst, ihre Täuschung die vollste Wahrheit. Sie reinigt die Leidenschaften durch die Leidenschaften. Auch die höhere Wissenschaft wird von der Poesie befruchtet. Jene hat in dieser ihre Wurzel gehabt. Das ursprünglichste Erzeugniß des dichterischen Geistes ist der Mythos, aus welchem als dem Keime alle Wissen-

Digitized by Google

schaft entsprossen ist: darum liebt, wie Aristoteles sagt, der Philosoph den Mythos; und obgleich nach Platonischer Ansicht Poesie und Philosophie sich widerstreben, wird diese durch jene genährt; diese erkaltet, vertrocknet, magert ab, wenn sie des poetischen Sinnes ganz entblößt ist, in welchem zuletzt doch alle schöpferische Kraft liegt. Gerade in Schillers Blüthezeit hat man daher nicht ganz mit Unrecht die Einheit der Poesie und Philosophie als die höchste Stufe der Erkenntniß angesehen, ungeachtet aus dieser Ansicht die Gefahr entsteht, daß die Wissenschaft, was sich damals auch begab, sich ins Phantastische und Nebelhafte verliere, oder die Poesie, statt unmittelbar zu schaffen, zu einer reflectirten werde. Schiller selbst ist zugleich Dichter und Philosoph gewesen; doch weit entfernt, daß er in jene Gefahr verfallen wäre, verklären sich in ihm beide Geistesrichtungen wechselseitig: durch sein Philosophiren, welches vorzüglich auf das Aesthetische gerichtet war, brachte er das Wesen und die Gesetze der Kunst zum Bewußtsein, und vermählte der Phantasie und dem Gefühl die Tiefe und Klarheit des Gedankens; und wiederum befähigte ihn die Ausübung der Poesie sicherer über die Kunst zu philosophiren, und bewahrte ihn dagegen, daß ihm die Theorie der Kunst zu einem Gespinste inhaltloser und todter Abstraktionen würde. Die Durchdringung beider Geistesthätigkeiten ist eben auch nicht so neu. Auch die größten tragischen Dichter des Alterthums sind von philosophischem Geist erfüllt, und haben selbst der Reflexion, die man an Schiller oft tadeln hört, großen Spielraum gegeben, Euripides augenscheinlich, aber auch Sophokles und sogar Aeschylos mehr als man gewöhnlich glaubt: und umgekehrt ist der erhabenste Philosoph des Alter-

Digitized by Google

thums Platon trotz seiner theoretischen Abneigung gegen die Poesie ein Dichter-Philosoph. Wenn nun, wovon ich ausging, die Poesie wie die Wissenschaft eine Wohlthat für das ganze menschliche Geschlecht und somit weltbürgerlicher Natur ist, so ist sie darum nicht dem Vaterländischen und Volksthümlichen entfremdet. Auch der größte Philosoph und Künstler oder Dichter kann sich dem Einfluß des Volksgeistes nicht entziehen; ja gerade diejenige Poesie pflegt man seit langer Zeit als die lebendigste anzusehen, die aus dem Volke selbst hervorgegangen ist, und die man daher Volkspoesie genannt hat. In ihrer unvollkommenen Gestalt lege ich dieser, ich gestehe es offen, nicht den hohen Werth bei, den ihr viele zuschreiben; aber ist in der Dichtung das Volksmäßige mit dem Künstlerischen gepaart, so ist sie die edelste und kräftigste Erscheinung: sie ist mit der Philosophie zusammen der Volksgeist selbst, von den Gebildetsten und Erleuchtetsten ins Bewußtsein gefaßt, soweit der Poesie Bewußtsein zukommt, was der Schillerschen wie der Sophokleïschen gewiß zukommt, und zwar der geläuterte, von allen Schlacken gereinigte Volksgeist. In diesem Sinne pflegt man die älteste gebildete Poesie, die Homerische, als ein Erzeugniß des gesammten Hellenischen Volkes zu bezeichnen und ihr auch darum einen vorzüglichen Werth beizulegen. Es ist ein Glück für ein Volk, wenn es einen Dichter hat, der den Volksgeist und das Schönste und Tiefste desselben in seinen Werken darstellt, und ein Glück für den Dichter, wenn das Volk in ihm den eigenen Geist und Sinn veredelt und verklärt wiederfindet, wie die Hellenen im Homer. Ein solcher Dichter wird sich der größten Anerkennung und der größten Einwirkung er-

Digitized by Google

freuen. Wie schwer es nun allerdings ist, den Geist eines Volkes, zumal eines so zerrissenen und zersplitterten wie die Deutschen, bis zur Klarheit des Begriffes zu fassen und in wenigen Worten zu bestimmen, so scheint es doch zugestanden, daß dem Deutschen Geiste vorzüglich die Innerlichkeit und der Idealismus zugeschrieben werden müssen; und gerade durch beides ist der Gefeierte vorzüglich ausgezeichnet. Es ist nicht sowohl die vollendetste Objektivität und antike Gestaltenbildung, sondern die edelste Subjektivität, das Herz, das Gemüth, die Empfindung, die uns aus seinen Dichtungen anspricht; bei allem ist sein ganzes volles Herz. In dieser Stimmung kommt er dem Deutschen Volksgeiste entgegen; durch sie hat er sich auch die besondere Neigung des zarteren Geschlechtes erworben: denn das innere Gefühlsleben ist der schönste Schmuck edler Deutscher Frauen, ihre ächt Germanische Mitgift der Natur, gegenüber dem fremden Tand, und das Deutsche Weib, welches von Urzeiten her in dem Germanischen Leben eine würdigere Stellung eingenommen hat, darf bei der Auffassung unseres Volksgeistes nicht vergessen werden. Ferner, daß die Richtung unseres Dichters durchaus die ideale ist, wem sollte man das, was von aller Mund ertönt, erst beweisen wollen? Er athmete im Aetherduft des Uebersinnlichen und leitet uns zu diesem hinüber; der letzte Zweck der Kunst ist ihm, wie er selber sagt, die Darstellung des Uebersinnlichen. In seiner reinen Seele spiegelte sich nur das Edelste der wirklichen Welt ab; das Sinnliche, Unwürdige, Gemeine hat er gehaßt und von sich abgewiesen. Er ist der schaffende Genius der untheilbaren Dreieinigkeit des Wahren, Guten und Schönen. Seine Muse ist jungfräulich keusch;

Digitized by Google

sie hat durch ihre hohe sittliche Reinheit, der Sophokleïschen ähnlich, die Weihe des Heiligen empfangen, was auch der Zelot dagegen sagen mag, und ist hierdurch erhaben und erhebend. Die Schaubühne war ihm eine sittliche Anstalt. Aber sein Idealismus ist nicht ein träumender; derselbe scheidet ihn nicht von dem wirklichen Leben; vielmehr rankt sich in seiner Dichtung, um einen eigenen Ausdruck von ihm anzuwenden, das Edle und Treffliche mit seinen Thaten an das Leben an, und er verklärt das Wirkliche zum Idealen.

Hier bin ich näher bei dem Punkte angelangt, hochgeehrte Versammelte, auf dessen Betrachtung ich für diese Feier an dieser Stelle vorzugsweise hinleiten wollte. Dem Jüngling ziemt die Richtung auf das Ideal: ist die Jugend nicht dem Ideal zugewandt, ja schwärmt sie nicht sogar für dasselbe; so geht das Leben nur zu leicht in der Materie unter, das Geschlecht läuft Gefahr in eine sittliche Erniedrigung zu versinken, und wenn die Jugend es ist, auf welcher die Hoffnung für die Zukunft beruht, so geht dann auch diese Hoffnung zu Grunde, weil der Fortschritt der Gesittung nur durch das Streben nach dem Ideal gedeihen kann, wenn letzteres auch nur das Endziel und das Schlußglied, ja sogar ein jenseits liegendes Schlußglied einer unendlichen Reihe ist, welchem die Menschheit sich nähern soll, ohne es vollkommen zu erreichen. Schiller ist der Dichter des Ideals, und hat er bei seinem Auftreten allerdings auch die älteren Zeitgenossen mächtig angeregt, so hat er doch ganz besonders die Jugend seiner Zeit und namentlich die Jugend der Universitäten begeistert, anfänglich durch die Kraft und Kühnheit seiner ersten Erzeugnisse, die noch

Digitized by Google

des Maßes und der ächten Kunstform entbehrten, dann durch die Tiefe des Gefühls und die Idealität, für welche die Jugend eben vorzüglich empfänglich sein soll und ihr edlerer Theil auch in der Regel empfänglich ist. Möge es dem Greis erlaubt sein, hier eine Jugenderinnerung einzuflechten, und möge ihre Einflechtung nicht für zu kleinlich gelten. Ich gehörte zu der akademischen Jugend der höchsten Blüthezeit Schillers, wenige Jahre vor seinem leider zu früh erfolgten Hinscheiden. Als ich, vom Jahre 1803 an, in Halle studirte, pflegte die von Göthe und Schiller vortrefflich für den höhern Stil ausgebildete Weimarsche Schauspielergesellschaft zur Sommerzeit in dem benachbarten kleinen Badeort Lauchstädt Vorstellungen zu geben, für welche besonders auf die Studirenden der Universität Halle gerechnet werden mußte. Göthe's und Schiller's Stücke zogen diese mächtig an, aber ich glaube nicht zu irren, mehr die letzteren. Kam ein solches zur Aufführung, so wurden in Halle die Nachmittagsvorlesungen auf Begehren ausgesetzt, und die Studirenden wallfahrteten zu Wagen, zu Rosse und zu Fuße nach Lauchstädt: sie bildeten die weit überwiegende Masse der Zuschauer, und ihnen zuliebe wurde so früh gespielt, daß oft vor Sonnenuntergang der Rückmarsch angetreten werden konnte. Es war eine Zeit der schönsten Begeisterung der akademischen Jugend für diese ideale Poesie. Zwischen jener Zeit und der jetzigen liegt mehr als ein halbes Jahrhundert: große Welterschütterungen haben sich unterdessen ereignet, die ganze Welt hat sich umgestaltet, und große Fortschritte sind gemacht worden; die Empirie ist unermeßlich angewachsen und hat Wunder gewirkt. Ob das rein geistige bedeutend vorwärts gegangen, soll hier nicht

Digitized by Google

unterſucht werden; doch iſt gewiß, daß die politiſchen Verhältniſſe im Deutſchen Vaterlande eine Bewegung vorwärts gemacht haben, und dies liegt auch der geiſtigen Entwickelung nahe. Hört man nun häufige Klagen über das Vorwiegen der alles verſchlingenden ſogenannten materiellen Intereſſen, die doch allerdings nicht zu verachten ſind, weil der äußere Wohlſtand die nothwendige Grundlage aller höheren Bildung iſt und die Bequemlichkeit des Lebens dem Geiſt in dem Maße freiere Entfaltung geſtattet als der Kampf mit des Leibes Nahrung und Nothdurft ſie hemmt; ſo mag es uns ein troſtreiches Zeichen der Zeit ſein, wenn wir jetzt in Deutſchland den Sinn für das Ideale ſo erweckt ſehen, daß einerſeits gerade das auf die materiellen Intereſſen zunächſt angewieſene Bürgerthum überall und inſonderheit in dieſer Hauptſtadt, wo freilich mehr vielleicht als irgendwo der erwerbende Stand mit den geiſtigen Richtungen und ihren Vertretern ſich eng zuſammenſchließt, dem Heros der Idealität huldigt, anderſeits die Jugend der Univerſitäten, die uns zunächſt ſteht, noch von derſelben Begeiſterung für ihn glüht wie bei ſeinen Lebzeiten. Es wird auch geſtattet ſein noch ein anderes zu berühren, was die Jugend mit unſerem Dichterhelden verknüpft, und was eben auch eine weſentliche Seite des Ideals iſt. Schiller athmete den Geiſt der Freiheit in einer Zeit, da ihre Morgenröthe im Deutſchen Vaterlande noch nicht angebrochen war, und die Liebe zur Freiheit, der ächten, iſt mit der Vaterlandsliebe eng verbunden, wo nicht mit ihr einerlei. Gerade in den Jahren, in welchen Sie, geliebte akademiſche Mitbürger, Ihre Univerſitätsſtudien zu beginnen pflegen, brach in ihm der Freiheitsdrang aus, damals noch ſtürmiſch

Digitized by Google

und ungemäßigt, weil er dadurch getrübt wurde, daß der Jüngling dem willkürlichsten und drückendsten Despotismus gegenüberstand; aber in edelster Gestalt hat er später fortwährend das sittliche Prinzip der geistigen und politischen Freiheit verkündet, und der „Mißbrauch rasender Thoren" machte ihn nicht irre an dem Grundsatz, daß „der Mensch frei geschaffen und frei sei, und wäre er in Ketten geboren". Eben dieser begeisterte Freiheitssinn in seiner Reinheit und Idealität, fern von Zügellosigkeit, Umwälzungswuth und vorzeitigem Hervordrängen, hat ihm die akademische Jugend jederzeit befreundet, und mit demselben die verwandte Vaterlandsliebe, die nur den Freien zukommt; sie stehen einer Jugend, die in der freien Wissenschaft lebt, besser an als feiler Knechtsinn, und unsere früheren jugendlichen Mitbürger haben sie in den nächsten Zeiten nach der Gründung dieser Universität mit ihrem Blut besiegelt.

Die Berechtigung der akademischen Jugend zur Theilnahme an einer diesem Dichter geweihten Feier ist demnach eine ganz vorzügliche. Die Theilnahme derselben daran ist bei uns aus ihrem eigenen Antrieb hervorgegangen, und ihre Berechtigung durfte ihr nicht dadurch verkümmert werden, daß bei dieser Feier etwa die Lehrer sich hätten in den Vordergrund stellen wollen. Die Lehrer und die Lernenden der Universität bilden Eine Körperschaft: Ein Körper ist von Einem Geiste beseelt, und welches Glied des von Einer Seele beherrschten Leibes jedesmal auch das thätige sein mag, es wirkt für den ganzen einigen Leib und die einige Seele, deren Willen es ausführt. In ehrendem Vertrauen auf die ächte Begeisterung und den richtigen Sinn unserer reifen

Digitized by Google

Jugend ist die Veranstaltung und Ausführung dieser Festlichkeit als einer den Lehrenden und den Lernenden gemeinsamen vorzugsweise in der Hand der letzteren gelassen, und nur die Eröffnung oder Einleitung derselben dem zeitigen erwählten Vorsteher der gesammten Körperschaft übertragen worden. Nachdem ich diese Einleitung vollzogen habe, trete ich ab, und übergebe jüngeren Kräften die Ausführung. Mögen diese auf den Schwingen der Begeisterung uns mit sich emportragen zu der außerweltlichen Heimath der ewigen Urbilder, in deren Anschauung der Unsterbliche die Unsterblichkeit sich gewann!

Rede

zur Vorfeier von Schiller's hundertjährigem Geburtsfeste.

Gehalten am 9. November
in der Königl. Akademie der Künste von Professor Dr. **Ernst Guhl,**
Secretär der Akademie.

H. V.

Der Strom einer warmen und edlen Begeisterung zieht in diesen Tagen durch alle deutschen Herzen! Was sonst durch Schranken mannigfachster Art gesondert und getrennt ist, heut fühlt es sich innerlich verwandt und verbrüdert, von Einer Mutter geboren, von Einem Geiste beseelt. Wo Deutsche heut beisammen sind, hier im theuren Vaterlande oder jenseits des Oceans, ist es ein Band der Liebe, das sich um aller Herzen schlingt, ist es das

Digitized by Google

Gefühl eines hohen gemeinsamen Besitzes, das auch die durch Härte oder Ungunst der Zeiten von der Heimath Geschiedenen des Segens geistiger Gemeinschaft theilhaftig macht.

Und wohl haben wir Recht, den Tag zu feiern, an dem uns ein Genius geboren ward, in welchem sich die besten Seiten unseres nationalen Strebens und Bewußtseins verkörpert und zu edelster Thätigkeit verwirklicht haben. Ja, Schiller ist uns darum so groß und theuer, weil wir alles, was wir unserer besonderen nationalen Anlage zufolge für edel, würdig und schön halten, in seinem Wesen und in seinen Schöpfungen wieder erkennen; noch theurer und dem Herzen des Volkes jedenfalls noch näher gerückt, weil er ihm nicht blos, wie Goethe die abgeschlossene fertige Gestalt des vollendeten Dichters und Menschen zeigt, sondern weil er es an seinem Ringen und Streben theilnehmen läßt, und für das Volk der begeisterte Aufschwung zu den Höhen des Ideales von größerer Wirksamkeit ist, als das ruhige Thronen auf der erreichten Höhe selbst. Und wie Lessing einst in ächt deutschem Sinne gesagt, daß „nicht die Wahrheit, in deren Besitz irgend ein Mensch ist, sondern die aufrichtige Mühe, die er angewandt, um hinter die Wahrheit zu kommen," den Maaßstab seines Werthes abgebe, so öffnet sich Sinn und Verständniß des Volkes am willigsten auch dem Dichter, der ihm dies rastlose Streben nach der höchsten Vollendung zeigt und der es vermag, jede einzelne Stufe dieser inneren Entwickelung dichterisch zu verewigen.

Und dies hat Schiller in so hohem Grade vermocht, daß auch kein Schritt auf der schwierigen und dornenvollen Bahn seiner Ausbildung von ihm gethan worden ist, ohne daß sich die

Digitized by Google

Elemente und Ergebnisse derselben künstlerisch gestaltet und zu poetischen Schöpfungen verkörpert hätten.

Es würde nicht schwer sein, dies von den verschiedensten Seiten nachzuweisen und an seinen Werken die Perioden zu bezeichnen, die er in der Entwickelung seines Charakters, wie seiner dichterischen, sittlichen und politischen Anschauungen durchlaufen hat, und ohne Zweifel wird dies heute von Vielen und in vielfacher Weise unternommen werden.

Ich aber, von dem Kreise der Meister aus allen Kunstgebieten umgeben, im Angesicht derer, denen die Pflege der höchsten künstlerischen Interessen des Staates anvertraut ist, so wie dem weiteren Kreise der Schüler gegenüber, die sich dem hohen und schweren Künstlerberufe geweiht haben, glaube keinen passenderen Gegenstand für unsere gemeinsamen Betrachtungen erwählen zu können, als daß ich Schillers Verhalten zu den bildenden Künsten näher ins Auge zu fassen suche.

Denn sind nicht in der That Poesie und bildende Kunst auf das Engste und Unzertrennlichste mit einander verbunden? Ist nicht der letzte Grund alles künstlerischen und poetischen Schaffens einer und derselbige? Ja, darf man nicht behaupten, daß in Architektur und Musik, in Poesie und bildender Kunst derselbe beseelende Hauch lebt, und daß nur die Wahl der verschiedenen Formen und Mittel des Ausdrucks es ist, welche die Vielheit der einzelnen Künste hervorruft?

Schiller selbst ist sich dieser Gemeinsamkeit der Künste sehr wohl bewußt gewesen, wie er es denn auch als eine nothwendige und natürliche Folge ihrer Vollendung bezeichnet, daß sie sich,

Digitized by Google

ohne Verrückung ihrer objektiven Gränzen, doch in ihrer Wirkung auf das Gemüth einander immer ähnlicher werden. „Die Musik in ihrer höchsten Veredelung, sagt er, muß Gestalt werden und mit der ruhigen Macht der Antike auf uns wirken; die bildende Kunst in ihrer höchsten Vollendung muß Musik werden und uns durch unmittelbare sinnliche Gegenwart rühren; die Poesie in ihrer vollkommensten Ausbildung muß uns, wie die Tonkunst mächtig fassen, zugleich aber, wie die Plastik mit ruhiger Klarheit umgeben."

Wie sollten also nicht gerade wir uns veranlaßt fühlen, den Dichter zu ehren, der, mehr vielleicht als ein Anderer, den hohen Werth und die allgemeine Bedeutung künstlerischer Thätigkeit anerkannt und vor aller Welt gepriesen hat. Und zwar that er dies nicht blos durch poetische Verherrlichung künstlerischen Wirkens, er that es zugleich, seiner eigenthümlichen Doppel-Natur zufolge, als Denker und als Philosoph. Denn Schiller war fern von der ängstlichen Anschauung derer, die da meinen, es ließe sich mit der künstlerischen Schöpfungskraft nicht die ernste Arbeit des Gedankens vereinigen; einer Anschauung, die durch die höchsten Erscheinungen der Kunstgeschichte widerlegt wird und die im Grunde nichts anderes als eine Schwäche und ein Zeichen der Furcht ist, die künstlerische Leistung würde den Anforderungen des Gedankens nicht zu entsprechen im Stande sein.

Schiller theilte diesen Irrthum nicht. Eine ernste, denkende Natur, blieb er dieser Richtung seines Wesens auch mitten in der poetischen Produktion getreu; ja es gab eine Zeit in seinem Leben, in der er sich in die strengsten wissenschaftlichen Forschungen ver-

Digitized by Google

tiefte, und die Künstler vor Allen haben Grund, diese seine Thätigkeit dankbar anzuerkennen, obschon sie sonst der Gattung dieser Studien im Ganzen nicht allzu hold zu sein pflegen. Denn es leuchten unter den wissenschaftlichen Arbeiten des Dichters insbesondere die Forschungen hervor, welche er auf die Natur und das Wesen der Künste richtete.

Ueber die letzteren hatte Kant damals sein großes Wort gesprochen; er hatte die Kunst, die man bis dahin theils als bloße Nachahmung der Natur betrachtet, theils zur Dienerin fremder, ihrer eigentlichen Natur fern liegender Zwecke herabgewürdigt hatte, in ihr volles Recht eingesetzt, und indem er ihr vollkommene Unabhängigkeit von allen äußerlichen Zielen zusprach, sie zu einer der edelsten und nothwendigsten Thätigkeiten des menschlichen Geistes erhoben. Von diesen, in Kant's „Kritik der Urtheilskraft" ausgesprochenen Gedanken ward Schiller auf das Lebhafteste ergriffen und nun drängte es ihn, das, was Kant in streng wissenschaftlicher Weise und ohne genügende Bekanntschaft mit dem konkreten Gehalt der einzelnen Künste selbst ausgesprochen, mit diesem Gehalt zu erfüllen und auch für die lebendige, warme Anschauung zugänglich zu machen. Im Jahre 1790 war Kant's Kritik der Urtheilskraft erschienen; 1791 las Schiller dieselbe und nun entstand, seit dem Jahre 1792 eine Reihe ästhetischer Aufsätze „über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen", über „die tragische Kunst", „über das Pathetische und über das Erhabene", über „Anmuth und Würde", welche sich alle eine Ergänzung und Belebung der Kant'schen Ansichten in dem eben angegebenen Sinne zur Aufgabe stellten. So entstand endlich (1795) der Aufsatz

Digitized by Google

„über die ästhetische Erziehung des Menschen", der von den Geschichtsschreibern unserer Poesie mit Recht als eine der seltensten Schriften unserer Literatur bezeichnet wird und der noch heute die Aufmerksamkeit der Künstler im höchsten Grade verdient.

In ihm versuchte Schiller, zu einer Zeit, als die mächtigsten Ideen des Fortschritts und der staatlichen Befreiung die Welt bewegten, und zu einem Fürsten gewendet, der als Freund dieser Ideen bekannt war, die Künste in ihrer allgemein menschlichen, sittlichen und politischen Bedeutung zu erfassen und ihnen die Stellung zu sichern, die sie auch in einem so reichen und so gewaltsam aufgeregten Leben beanspruchen durften. Sie sollten, ohne von ihrer Freiheit und Selbstbestimmung zu verlieren, als Mittel zur Erreichung menschlicher Vollkommenheit dienen, ja eine solche Vervollkommnung sollte nach Schiller ohne die Betheiligung der Künste gar nicht einmal denkbar sein. So ist auch schon der Titel zu verstehen, indem es sich nicht darum handelt, den Menschen zu einer ästhetischen Bildung zu erziehen, sondern die ästhetische, d. h. die künstlerische Bildung als einen nothwendigen Bestandtheil aller freien und würdigen Entwickelung des einzelnen Menschen, wie des Menschengeschlechtes selbst nachzuweisen.

Niemals vielleicht ist der Geist der Forschung und dichterisches Vermögen, niemals Denker und Dichter in einer Person so enge verbunden gewesen, als in Schiller, während er diesen Aufsatz schrieb. Während der Denker sich mit den lebenswarmen Anschauungen des Dichters bereicherte, konnte sich zugleich der Dichter an dem lichten Glanze hoher Ideen zu neuen Schöpfungen er-

Digitized by Google

wärmen. Denn es ist eine höchst merkwürdige — und den von der Furcht geistiger Arbeit befangenen Künstlern höchst lehrreiche — Erscheinung, daß Schiller, nachdem seine Muse lange gefeiert und er sich lange vom Schaffen zurückgehalten, gerade jetzt wieder von dichterischer Schöpfungslust ergriffen wird und insbesondere auf dem Gebiete der Lyrik die reichste Thätigkeit entfaltet. In die Tiefen der Forschung war er niedergestiegen und mit den Schätzen der Poesie kehrt er zu frischem Schaffen zurück! Nach dem Golde der Wahrheit hatte er gesucht, und die Perle der Schönheit hat er gefunden!

Und wie schwer hat er sich selbst die Arbeit des Denkens gemacht! Wie sorglich die Wege gelegt, um sie von den verschiedensten Seiten alle zu dem Einen Ziele zu führen! Wie ängstlich hat er sich selbst Zweifel und Einwände geschaffen, um schließlich die lohnende Wahrheit um so heller erglänzen zu lassen!

Seine Untersuchungen gehen von dem aus, was damals alle Gemüther beschäftigte — von der Natur des Staates. Er sieht zwei Formen desselben vor sich, den Natur- oder Nothstaat und den Staat der Idee; beide beeinträchtigen die Entfaltung des Individuums, jener durch die rohe Gewalt der Naturmächte und der Leidenschaften, die keine Regel dulden wollen; dieser durch die einseitige Herrschaft des abstrakten Gesetzes, welches die Mannigfaltigkeit der menschlichen Natur nicht gelten lassen will. Dort wird die Sinnlichkeit herrschen; hier soll die abstrakte und unerreichbare Sittlichkeit zum Gesetz erhoben werden. Unter beiden wird sich der Volkscharakter in falscher und einseitiger Richtung ausbilden; beide müssen daher vermittelt, ihre Härten

Digitized by Google

ausgeglichen werden und zwar kann dies nur durch eine dritte Form geschehen, durch einen Volkscharakter, der „ein sinnliches Pfand der unsichtbaren Sittlichkeit" gewähre. Nur so könne der sinnliche Mensch, der Mensch in der Zeit, zum vollkommenen Menschen, wie Schiller sich ausdrückt, „zum Menschen in der Idee" verwandelt werden. — Aus jener Forderung „eines sinnlichen Pfandes der unsichtbaren Sittlichkeit" ersehen Sie schon, daß dieses Dritte nur durch die Kunst erreicht werden kann. Nur die Kunst werde beiden Seiten der menschlichen Natur, die im Staate zur Geltung kommen, gerecht; nur die Kunst könne den Gegensatz zwischen Natur und Bildung vollkommen ausgleichen. Daher geht denn auch Schiller auf die Griechen zurück, die wir recht eigentlich als das Kunstvolk der Geschichte bezeichnen können. Diese werden von ihm als Muster und Vorbilder aufgestellt, Natur und Kultur „in eine schöne Menschheit zu vereinigen." Zwar verkennt er nicht die Größe und die Fortschritte der eigenen Zeit — aber er klagt, daß die Kultur uns einseitig mache und er führt Beispiele solcher einseitigen Entwickelung an, wonach der Mensch: „anstatt die Menschheit selbst in sich auszuprägen", nur zu oft zum Abdruck seiner Geschäfte und seiner Wissenschaft werde. Wir müssen also unsre „Totalität" wieder zu gewinnen suchen, jedem Einzelnen sich der Begriff der vollkommenen Menschheit erschließen.

Zur Erreichung dieses Zieles nun hat uns die Natur selbst die Wege gewiesen, indem sie außer zwei Trieben, die sich stets feindlich in uns bekämpfen, einen dritten uns eingepflanzt hat, der zur Versöhnung führt. Den einen jener feindlichen Triebe be-

Digitized by Google

zeichnet Schiller als Sinnentrieb — er geht aus dem Bedürfniß der materiellen Existenz hervor, stellt den Menschen unter die Gewalt der Empfindung, drängt zum Leben. Den andern nennt Schiller den Formtrieb; er ist der Ausdruck seiner geistigen Natur, wonach der Mensch sich als Vernunft weiß; die Vernunft aber ist nur als allgemein gültige Regel und so drängt dieser Trieb zum Gesetz und zur Gestaltung. Was so entsteht, bekämpft sich und muß sich ewig bekämpfen: das Leben duldet keinen Zwang, das Gesetz oder die Gestalt keine Zufälligkeit. Hier ist keine Vermittelung möglich, es sei denn durch ein Drittes, das, gleichberechtigt mit jenen Beiden, beide in sich aufzunehmen vermöge. Das aber geschieht durch einen Trieb, den Schiller nach einer Aeußerung Kant's den Spieltrieb nennt, den wir aber hier gleich als den Trieb zur Kunst bezeichnen dürfen. Sein Ziel ist nicht das Leben in seiner bunten Willkür, nicht die Gestalt in ihrer herben Strenge — es ist, was die berechtigten Seiten beider in sich trägt: die lebende Gestalt oder die Schönheit. „Das höchste Ideal der Schönheit, sagt Schiller hier, ist in dem möglichst vollkommensten Bunde und Gleichgewicht der Realität und der Form zu suchen" und dichterisch ausgedrückt werden Sie diese Wahrheit in den schönen Worten erkennen:

Nur der Körper eignet jenen Mächten,
Die das dunkle Schicksal flechten;
Aber frei von jeder Zeitgewalt,
Die Gespielin seliger Naturen,
Wandelt oben in des Lichtes Fluren
Göttlich unter Göttern die Gestalt.

Digitized by Google

Wollt ihr hoch auf ihren Flügeln schweben,
Werft die Angst des Irdischen von Euch,
Fliehet aus dem engen dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

Nun aber begnügt sich Schiller nicht damit, dies als allgemeine Wahrheit hinzustellen; tiefer steigt er in die Werkstätte des Gedankens und tiefer ergründet er die Geheimnisse der menschlichen Natur selbst, um jenem allgemeinen Ideal bestimmten Gehalt und volles menschliches Leben zu geben. Denn die Schönheit ist eine mannigfaltige; auflösend und anspannend, schmelzend und energisch zugleich, ist sie geeignet, jede gute Seite der menschlichen Natur zu steigern, jede schwächere zu ergänzen; den sinnlichen Menschen bewahrt sie vor der Abspannung, den geistigen vor zu großer Anspannung. In keinem dieser beiden Zustände aber kann der Mensch die ganze Menschheit offenbaren und so wird er erst durch die Schönheit, indem sie in dem angespannten Menschen die Harmonie, in dem abgespannten die Energie wieder herstellt, zu einem in sich vollendeten Ganzen erhoben. Auf diese Weise gelangt dann Schiller ganz folgerichtig zu dem Schlusse, daß der Mensch nur dann ganz Mensch sei, wenn er *spiele*, d. h. wenn er Kunst übe oder genieße, und daß somit in der Kunst die Grundlage aller höheren Bildung enthalten sei; — ein Gedanke, den er schon früher in den schönen Worten ausgesprochen hatte:

Im Fleiß kann dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm dein Lehrer sein,
Dein Wissen theilest du mit vorgezogenen Geistern,
Die Kunst, o Mensch, hast du allein.

Digitized by Google

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst du in der Erkenntniß Land,
An höh'ren Glanz sich zu gewöhnen,
Uebt sich am Reize der Verstand.
Was bei dem Saitenklang der Musen
Mit süßem Beben dich durchdrang,
Erzog die Kraft in deinem Busen,
Die sich dereinst zum Weltgeist schwang.

Kant war, wie er von dem Erwachen der neueren deutschen Poesie nur wenig berührt worden, auch wenig mit dem Entwickelungsgange der Künste vertraut und es ist Schiller, der sich darüber hinausgedrängt fühlte, zu großem Verdienste anzurechnen, daß er, bei aller Unzulänglichkeit dieses Theiles der damaligen Forschung, doch wenigstens darauf hingedeutet hat, daß nun auch in der That und Wirklichkeit der Fortschritt der Menschheit zur Freiheit, zur Sittlichkeit, zum Wissen durch die Einflüsse der Kunst bedingt worden sei. So ist es aufzufassen, wenn er die Schönheit als unsre zweite Schöpferin preiset; so erscheint ihm der ästhetische Zustand des Menschen als Mittel, um von dem physischen Zustande, worin er der Natur unterliegt, zu dem moralischen zu gelangen, worin er dieselbe beherrscht; so feiert er den Uebergang von der formlosen Gottesverehrung des Orients zu den feinbelebten Gestalten der griechischen Götter als einen der größten Fortschritte der Geschichte und so sucht er schließlich in den Anfängen der Kunstübung zugleich die ersten Regungen menschlicher Gesittung faktisch nachzuweisen. Und was er in unserm Aufsatze gedankenmäßig und historisch begründet, das spricht er poetisch in einem gleichzeitigen Gedicht aus:

Digitized by Google

„Da gebieret," heißt es in dem Spaziergange,

Da gebieret das Glück dem Talente die göttlichen Kinder,
Von der Freiheit gesäugt, wachsen die Künste der Lust.
Mit nachahmendem Leben erfreuet der Bildner die Augen,
Und vom Meisel beseelt, redet der fühlende Stein.
Künstliche Himmel ruhn auf schlanken ionischen Säulen,
Und den ganzen Olymp schließet ein Pantheon ein. —
Körper und Stimme leiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt,
Da zerrinnt vor dem wundernden Blicke der Nebel des Wahnes
Und die Gebilde der Nacht weichen dem tagenden Licht!

Damit schließt sich der Kreislauf dieser Entwickelung. Die Kunst wird aus dem Wesen des freien Geistes geboren; und sie tritt ein in die Geschichte, um die geistige Befreiung des Menschengeschlechts mit vollziehen zu helfen. Groß ist Schillers Ruhm, diese ernste Wahrheit mit dem Reiz des pulsirenden Lebens bekleidet und in das allgemeine Bewußtsein eingeführt zu haben. Noch größer aber der, diesen großen Gedanken sittlicher Reinigung und geistiger Befreiung zu allen Zeiten gleich treu geblieben und nimmer in ihrer poetischen Verherrlichung ermüdet zu sein!

So hat der unsterbliche Mann mit ewig jugendlichem Eifer die Flamme einer reinen, auf das Höchste und Edelste gerichteten Begeisterung geschürt und so ist er der Dichter unserer Jugend und der Lehrer unseres Volkes geworden, das ihn heute überall mit gleicher Liebe feiert und das sich in seiner gemeinsamen Verherrlichung froh seiner eigenen Größe und geistigen Einheit bewußt werden möge! Wir aber, die wir in der Kunst unseren Lebensberuf gefunden, wollen dem großen Dichter doppelt dankbar sein, da er den Kün-

Digitized by Google

sten einen so hohen Ehrenthron errichtet hat, wie Niemand vor ihm gethan. Wir wollen darin zugleich — Meister wie Jünger, Lehrer wie Schüler — eine Mahnung sehen, rastlos und unverdrossen den Anforderungen unseres Volkes und unserer Zeit nachzukommen, und nie zu anderen Zielen aufzublicken, als zu den höchsten und edelsten, die seine Leitsterne gewesen und zugleich der Grund seiner Größe geworden sind! Wir wollen es nicht vergessen, daß er auch uns zugerufen hat:

Der Menschheit Würde ist in Eure Hand gegeben:
Bewahret sie!
Sie sinkt mit Euch! Mit Euch wird sie sich heben!

Rede des Stadtrath Hermann Duncker.

(Festmahl im Krollschen Saale am 11. November.)

Hochgeehrte Versammlung!

Als Der, des Name heut auf allen Lippen schwebt, im 25sten Jahre seines irdischen Lebens stand, hat er, angeregt durch ein überraschendes Zeichen theilnehmender Verehrung aus der Ferne, gegen eine vertraute mütterliche Freundin diese Aeußerung gethan:

„Wenn ich mir denke, daß in der Welt vielleicht mehr solche Zirkel sind, die mich unbekannt lieben, und sich freuen mich kennen zu lernen, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken segnet,

Digitized by Google

und mir noch im Grabe Thränen und Bewunderung zollt, — dann, meine Theuerste, freue ich mich meines Dichterberufs und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängnisse."

Wenn je ein ahnungsvoller Glaube nicht gelogen, so ist es der, von welchem diese Worte eingegeben wurden. Keinem deutschen Manne ist bei seinem Scheiden der Zoll der Thränen dankbarer Bewunderung reichlicher gezollt, zu keines Geschiedenen Andenken ist eine Säkularfeier veranstaltet worden wie diese. — Wenn sonst der Gedenktag eines in der Literatur oder Kunst hervorragenden Geistes begangen wird, treten zum festlichen Mahle diejenigen zusammen, die um die Förderung einer speziellen Wissenschaft, einer einzelnen Kunst in redlichem Streben bemüht sind; die Theilnahme erweitert sich höchstens auf die dem besonderen Fache oder dem gefeierten Meister desselben mit ihren Neigungen zugewandten Männern. — Heut erblicke ich in diesem Saal Vertreter aller Stände, aller Wissenschaften und Künste, jeder bürgerlichen Arbeit; ich sehe den dunkeln Kreis der Männer unterbrochen durch der Frauen, durch der Jungfrauen heitern Schmuck. Und solchen Anblick gewährt nicht nur unsre Festeshalle, er wiederholt sich in diesen Tagen, in diesen Stunden an den verschiedensten Orten, und alle diese Räume, wie weit sie sind, umschließen nur einen Akt der Feier, die ihren hauptsächlichsten Schauplatz in unserer Stadt, wie überall, wo Deutsche zusammen wohnen, auf dem Markte des öffentlichen Lebens suchte, um im vollen Sinne des Wortes ein Volksfest zu sein. Diese Gestaltung der Feier, indem sie die ungewöhnliche, die außerordentliche Bedeutung des Gegenstandes derselben ausdrückt — es könnte scheinen, als ob

sie das Wagniß erhöhte, der Festesstimmung Worte zu leihen. Für mich — daß ich es freimüthig sage — hat sie dasselbe verringert. Ja, dieser allgemeine Charakter des Festes allein konnte den Zweifel besiegen, ob ich es unternehmen dürfe, an dieser Stelle das Wort zu ergreifen. Bringe ich doch dazu keine andere Berechtigung mit, als die, welche Tausende mit mir theilen: von „der Kindheit fabelhaften Tagen" an mit innigster Freude die Dichtungen des Gefeierten in mich aufgenommen zu haben, in ihrem wachsenden Verständniß herangewachsen und von dem Genuß anderer Kunstschöpfungen, von der Arbeit des Lebens mit der gereifteren Liebe des Mannes zu ihnen zurückgekehrt zu sein. Aber wie Er in dem Herzen Tausender lebt, das vornämlich soll ja bei dieser allgemeinen Feier offenbar werden. Deshalb wollte das Komité, daß bei diesem Volksfest zuerst eine Stimme aus dem Volke, aus der Bürgerschaft dieser Stadt, die ihre Verehrung für ihn so begeistert kund giebt, den Dichter preisen solle und in diesem Sinne habe ich der ehrenvollen Aufforderung Folge leisten zu dürfen geglaubt.

Erwarten Sie also nicht von mir, verehrte Anwesende, eine ausgeführte Skizze von der Natur, von dem Entwickelungsgange der gewaltigen Persönlichkeit, die wir feiern. Und schwerlich würde, auch wer dieser Aufgabe gewachsener wäre, versuchen wollen in dem engen Rahmen einer Tischrede zu fassen: die Zeichnung des klaren Verstandes, der feurigen Seele, der reichen Einbildungskraft, des tiefen Gemüthes, mit denen der Genius ausgestattet war, den wir in der Sprache der sterblichen Menschen „Schiller" nennen. Als Dannecker die Formen in Marmor bilden

Digitized by Google

wollte, die sich dieser Genius geschaffen, denn „die Seele ist's, die sich den Körper baut," da sagte er: „ich will Schiller lebig machen, aber der kann nicht anders lebig werden, als kolossal." Er sagte das mit tiefem Verständniß seiner Aufgabe und seiner Kunst. Das Kolossale in der Plastik ist das Ausdrucksmittel des „Erhabenen" und vor Allem dies Prädikat gebührt der geistigen Natur unseres Gefeierten. Was aber der glückliche Bildhauer der Anschauung, der Empfindung in einem genialen Werke offenbaren konnte, das dem denkenden und bewußten Verständniß der Nation näher und näher zu bringen, sind zahlreiche der Erkenntniß von Schillers Individualität, der Erforschung seines Lebens und Bildungsganges gewidmete Schriften bemüht. Und noch mancher Forscher, noch mancher Denker wird mit seinem Beitrag hinzutreten, bevor die Kulturgeschichte mit dieser grandiosen Erscheinung abschließt. Noch hat jeder neue Versuch, in das Verständniß des Lebens, der Werke Schillers einzudringen, neue Schätze aufgedeckt. Und wenn die Grenzen seiner poetischen Gestaltungskraft dem kritischen, dem vergleichenden Geist unserer Zeit nicht verborgen blieben, seine sittliche Größe ist immer heller, immer leuchtender hervorgetreten, je vollständiger die Materialien zur Erkenntniß seines Lebens und Arbeitens wurden.

Die Wirkung dieses Lebens auf den mannigfachen geistigen Gebieten, denen es sich zuwandte, hier zu entwickeln, kann ich eben so wenig versuchen wollen, als ich versuchen konnte, mehr als andeutungsweise die Kraft zu schildern, die solche Wirkung hervorbrachte. Ein berufenerer Mund könnte Ihnen, und ich denke, er wird es, Schillers Verdienste um unsere National-Literatur

Digitized by Google

darlegen, um unsere Sprache, die von ihm die zartesten, die klangvollsten Töne gelernt, die er in seinen schönsten Versen zum durchschimmernden, verklärten Leibe des Gedankens gebildet. Ein Anderer könnte Ihnen seinen Einfluß auf die Philosophie und Geschichtschreibung entwickeln, welche ihm doch, als er seinen Dichterberuf mit voller Klarheit erkannt hatte, nur Mittel zum Zwecke wurden. Wieder ein Anderer könnte in Ausführung des tiefbedeutsamen Göthe'schen Worts:

Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
Das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.

Ihnen aufdecken die Erfolge seines unverdrossenen, nimmer rastenden Strebens an dem Drama, auf der Bühne sein Ideal zu verwirklichen. Aber könnte irgend wer Ihnen auch beschreiben, was jeder Einzelne von uns für die Erleuchtung seines Geistes, die Bildung seines Herzens und Gewissens ihm schuldet? was er in den tausend und abertausend jugendlichen Gemüthern gewirkt, denen zuerst aus seinen Werken entgegenwehte der wunderbar stärkende und belebende Hauch idealer Dichtung? Könnte irgend wer beschreiben — wovon Sie, verehrte Frauen und Jungfrauen, als einer theuren Erfahrung das dankbarste Gedächtniß festhalten — die stille Lust, den süßen Schmerz, die edlen Regungen, die seine Poesie in dem Mädchenherzen weckt, in jener halb träumenden, halb wachenden Zeit, wo die Knospe zur Blüthe sich erschließt? was sie in dem Knaben wirkt, der, noch ohne klares Bewußtsein der darin verborgenen tiefen Schätze, die Balladen recitiren lernt, und zum Jüngling reifend, die Ideen-Poesien, die großen Kulturgedichte, die Dramen in sich

aufnimmt? Können wir mit dem Verstande ermessen, welchen Einfluß die Macht der Schönheit, die Erhabenheit der Gesinnung in diesen Dichtungen auf die Sittlichkeit der heranwachsenden Generationen übt? wie viele sie getrieben, und heut und ferner treiben wird:

„daß sich spannt des Fleißes Nerve, daß beharrlich ringend unterwerfe der Gedanke sich das Element; wie viele sie spornt zu dem „Ernst, den keine Mühe bleichet," und dem allein nach unseres Dichters Wort „rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born."

Wahrlich, wenn wir diesen Gedanken ausdenken von den unschätzbaren sittlichen Wirkungen des Dichters, wir werden sagen:

Wenn die bürgerliche Gesellschaft recht und wohl thut, den großen Königen und Staatsmännern, die sie mit Kraft und Weisheit gelenkt, den großen Helden und Feldherrn, die sie mit Tapferkeit beschützt, Denkmale zu setzen in Erz und Stein; sie handelt nicht minder recht und würdig, wenn sie — wie es ja nun auch in dieser Stadt beschlossen und begonnen ist — ein Gleiches thut den Sängern des Volkes, die durch die schöne Verkündigung des Guten und Wahren der Gemeinschaft sittliche Glieder heranbilden.

Und Schillers Dichtungen haben noch unmittelbarer auf das politische Schicksal unseres Volkes gewirkt. Oder wer wollte den bedeutsamen Einfluß verkennen, den es auf die des öffentlichen Lebens entwöhnte Nation geübt haben muß, daß Schiller, am Vorabend der ungeheuren Krisis, die ihr bevorstand, das Bild der Völkergeschichte vor ihr entrollte, daß er Könige

Digitized by Google

und Helden die deutsche Bühne beschreiten ließ, die bisher nur gewohnt war, den kleinbürgerlichen Jammer sich breitmachen zu sehn, daß er für Freiheit und Vaterland zu jedem Opfer bereit, und von der Begeisterung für diese Güter über ihren Stand, ja über ihr Geschlecht hinausgehobene Gestalten einem Volke zeigte, welches in kleinlichen Interessen zu verkommen drohte, daß er die Weltgeschichte als das Weltgericht dem sinnlichen Auge vorführte. Denn, um auch hier mit dem Sterbeliede zu reden, das dem Unsterblichen der Freund gesungen:

Ihm schwollen der Geschichte Fluth auf Fluthen,
Verspülend, was getadelt, was gelobt,
Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluthen,
Die in der Welt sich grimmig ausgetobt,
Im niedrig Schrecklichsten, im höchsten Guten
Nach ihrem Wesen deutlich durchgeprobt. —

Der Erdbeherrscher wilde Heeresgluthen, sie durchtobten ja damals, als Wallenstein, als die Jungfrau, als Wilhelm Tell über die Bretter schritten, welche die Welt bedeuten, die wirkliche Welt, sie wälzten sich näher und näher heran zu der Dichter friedlichem Asyle, sie sollten schon ein Jahr nach Schiller's Tode da, wo er gefleht hatte:

Möge nie der Tag erscheinen,
Wo des rauhen Krieges Horden
Dieses stille Thal durchtoben

den Tag durchkämpfen, der des Vaterlandes tiefsten Fall entschied. — Es ist von ihm durch glorreiche That erstanden. Es gedenkt in unauslöschlicher Dankbarkeit seiner Helden, der be-

Digitized by Google

geisterten Schaaren, die den großen Kampf siegreich bestanden. Gedenken wir heute auch des geistigen Antheils, den der Gefeierte dieses Tages an dem Aufschwung jener Zeiten hatte, wo so manches Jünglings Muth, der zur Fahne zog, befeuert wurde durch das großartige Soldatenlied:

Wohlauf Kameraden auf's Pferd, auf's Pferd,
In's Feld, in die Freiheit gezogen!

wo in tausend Herzen der Mahnruf hallen mochte:

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!

Freilich, nirgend bei großen Entwickelungen im Völkerleben läßt sich abwägen, läßt sich beweisen, wie stark dieses, wie stark jenes Motiv eingewirkt. Aber daß von den Geisteskämpfern unseres Volkes, welche die fränkischen Sclavenketten gebrochen, die unsere Literatur getragen, vor allen Schiller geholfen hat, auch die äußeren Bande zu sprengen, in die uns Frankreich geschlagen hatte, — dieser Vorstellung wird, ohne zu irren, die dankbare Empfindung gegen den Gefeierten sich hingeben dürfen.

Aber nicht die Dankbarkeit, deren mannigfache Motive ich anzudeuten versuchte, allein ist es, welche der Stimmung unserer Feier den Inhalt giebt. Es lebt in ihr noch ein anderes Gefühl, es lebt in ihr auch: Stolz! Ja, Gott sei Dank, endlich einmal deutscher Stolz!

Wie Göthe den frischen, gewaltigen, den lauten Schmerz über den Tod des geliebten Freundes durch das „stolze Wort" übertönen ließ: „Er war Unser!" so mag auch heute, wo der Schmerz über das Vergehen des Vergänglichen vergangen ist in

der Freude über das, was uns Unvergängliches von ihm geblieben, jener stolze Ruf: „er war unser!“ das Textwort dieser Freude sein, dieser Freude, die kein Sinnengenuß, kein äußeres Glück erregt hat, die vielmehr, wie die von ihm besungene, der Götterfunken ist, an dem die Flamme reinster Begeisterung sich entzündet.

Ja er war unser; nicht bloß, weil er äußerlich unserer Zeit nahe steht, unserem Volke angehört, sondern weil er mit den tiefsten Wurzeln seiner geistigen Existenz in unserm Zeitalter, in unserer Nationalität wurzelt; weil die Gedanken, die Gefühle, die Stimmungen dieses Zeitalters in ihm einen der mächtigsten Verkündiger fanden, weil er wesentlich dazu beitrug, ans Licht zu fördern, was unentdeckt in dem tiefen Schacht des Gemüthes unseres Volkes ruhte. — Wenn ich damit Schiller als einen echt modernen, echt deutschen Dichter hinstelle, können mir etwa als gültige Einwendungen entgegengestellt werden seine Vorliebe für die antike Kunst, sein klassischer Idealismus, seine hie und da hervortretende Neigung für Stoffe oder Kunstmittel, welche der Wirklichkeit, die ihn umgab, fern lagen? Diese Erscheinungen in seiner Entwickelungsgeschichte sind öfter getadelt, mindestens beklagt worden, ohne daß immer genügend erwogen worden ist, wie denn die geschichtliche Wirklichkeit beschaffen war, die unsern Dichter umgab und welch ein Unterschied obwaltet zwischen der nationalen Existenz Deutschlands im 18. Jahrhundert und dem politischen Zustand von Hellas zur Zeit der griechischen Tragiker oder Englands zur Zeit William Shakespeares. Und wenn es auch wahr ist, daß Schiller seine Kraft zuweilen in einer Weise

Digitized by Google

verwendet hat, die einzelnen seiner Schöpfungen die durchschlagende Wirkung auf die Masse entzogen, wenn in anderen die Beziehungen auf die griechische Welt das allgemeine Verständniß erschweren, hätte er der populärste Dichter unseres Volkes werden können, wenn er nicht trotz alledem und alledem vor Allem modern und deutsch wäre? Er ist es, um aus dem Kreise seiner Weltanschauung, — wie es in dieser Versammlung sich ziemt, — vornehmlich diese und diese bedeutungsvollste Beziehung herauszugreifen, er ist es im eminentesten Sinne in seiner Auffassung der weiblichen Natur. Oder wer hätte inniger und tiefer ausgesprochen, was das Weib dem Deutschen gilt und giebt, als der Dichter von „Würde der Frauen?“ und wo ist die deutsche Braut, die deutsche Hausfrau so lieblich, so treu geschildert, als in dem Liede von der Glocke? Wie hat dem Dichter hier sein reines Gemüth und seine tiefe Ehrfurcht vor den sittlichen Grundlagen der Gesellschaft die schönsten Schilderungen des deutschen Hauswesens eingegeben. Und wenn er die Gesellschaft selbst bezeichnet als getragen durch die heilige Ordnung „die das Gleiche frei und leicht und freudig bindet,“ wenn er schildert: wie in ihr „sich tausend fleißige Hände regen, in der Freiheit heil'gem Schutz,“ wie sie dem Könige die Ehre seiner Würde, dem Bürger die Ehre seines Fleißes giebt, faßt er da die staatliche Gemeinschaft nicht durchaus im Sinne des modernen, des deutschen Geistes? Wer aus einzelnen Aeußerungen einer wehmuthsvollen Resignation schließen möchte, daß in dem Manne, der in ungebändigter Jugendkraft angestürmt war gegen die Unnatur bestehender sozialer Verhältnisse, daß in dem Schöpfer des Marquis

Digitized by Google

Posa, nach den politischen Erschütterungen, welche er erlebt, der Antheil an den realen Verhältnissen des öffentlichen Lebens erkaltet sei, und daß er, abgewendet von der Gegenwart, die Freiheit nur noch „in dem Reich der Träume" gesucht habe, der kann — anderer Beweismittel zu geschweigen — aus jenen bekannten Strophen, deren Inhalt ich eben in Ihr Gedächtniß zurückgerufen, erkennen, wie unserem Dichter auch auf der Höhe seines Lebens die harmonische Gestaltung der gesellschaftlichen Zustände aus dem Prinzip der bürgerlichen Freiheit am Herzen lag. Freilich hatte es ihn, wie so viele andere Mitlebende und Mitstrebende um schöne Hoffnungen für die Menschheit ärmer gemacht, daß, als der geistigen Revolution der deutschen Sturmperiode die wirkliche Revolution jenseits des Rheins gefolgt war, diese statt in freiheitliche Staatsordnungen in blutigen Despotismus ausging. Aber diese Erfahrungen konnten seine tapfere Seele jenem Prinzip nicht entfremden, sie konnten ihn nur bestimmen, es tiefer zu fassen. Solcher Vertiefung danken wir Aussprüche wie diesen:

Freiheit liebt das Thier der Wüste,
Frei im Aether herrscht der Gott,
Ihrer Brust gewalt'ge Lüste
Zähmet das Naturgebot.
Doch der Mensch in ihrer Mitte
Soll sich an den Menschen reib'n,
Und allein durch seine Sitte
Kann er frei und mächtig sein.

Darin liegt ihm die Auflösung des Problems, mit welchem wir ihn immer und immer wieder beschäftigt finden, des Problems:

Digitized by Google

den Gegensatz der Harmonie in der Natur und der Unvollkommenheit der Kulturwelt aufzuheben; durch die geistige Freiheit zur harmonischen Ordnung zurückzukehren, wieder zu gewinnen für die moderne Zeit, was nach seiner Auffassung die schöne Welt Griechenlands besessen. Als die größten Hindernisse, welche dem Fortschritt zu solchem Ziel entgegenstanden, betrachtete er die Erschlaffung der sogenannten höheren, die Rohheit der untern Stände, welche er in der ihn umgebenden Wirklichkeit wahrgenommen hatte. Die Kunst — so meinte er — müßte die Nation erst über den kümmerlichen Zustand, in dem er sie vorgefunden, innerlich erhoben haben, ehe eine Besserung der äußeren Formen ihrer Existenz zu erwarten sei. So eng hing sein künstlerisches und sittliches Ideal zusammen, und so überwiegend ist in ihm das sittliche Pathos, daß sein Dichten nicht sowohl das stille Ablösen der aus der poetischen Stimmung erwachsenen Frucht ist, als das bewußte Streben, vorwärts zu kommen und die Menschheit vorwärts zu treiben. Den Erfolg solchen Strebens für die Welt — diese Säkularfeier verkündet ihn in dem Dank und Jubel von Millionen Deutscher, sie verkündet ihn in den Zungen aller Kulturvölker der Erde. So konnte nur ein Geist wirken, der gewaltig fortschritt „in's Ewige des Wahren, Guten, Schönen" und hinter dem „im wesenlosen Scheine lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine."

Wieder und wiederum, verehrte Anwesende, habe ich den tiefsten Ausdruck für die Größe des Gefeierten nur in jenem erhabenen Epilog seines Lebens finden können, den ihm der Freund gesprochen. Es ist die ergreifendste, die würdigste Erscheinung

Digitized by Google

vielleicht in der Kulturgeſchichte aller Völker, dieſe Freundſchaft unſerer Dioskuren, weil das unzweideutigſte Zeugniß für Beider **ſittliche** Größe. Mit einer wahrhaft rührenden Verehrung, ja man könnte faſt ſagen Demuth, drückt Goethe ſich überall aus, wo er von Schiller redet. Um neben jenem herrlichen öffentlich geſprochenen Wort, von den dem Privatleben angehörigen Aeußerungen nur eine weniger bekannte zu erwähnen: Goethe ſagte nach Durchleſung einer Aufzeichnung von Tiſch- und Theegeſprächen Schillers:

> Schiller erſcheint hier, wie immer, im abſoluten Beſitze ſeiner erhabenen Natur; er iſt ſo groß am Theetiſche, wie er es im Staatsrath geweſen ſein würde. Nichts genirt ihn, nichts engt ihn ein, nichts zieht den Flug ſeiner Gedanken herab; was in ihm von großen Anſichten lebt, geht immer frei heraus, ohne Rückſicht und Bedenken. Das war ein rechter Menſch, und ſo ſollte man auch ſein.

Wenn Schiller hier von Goethe ſelbſt als ein unerreichtes ſittliches Ideal anerkannt wird, dann haben wir anderen ſchwachen Menſchenkinder gewiß alle Urſache, an dieſem Ideal mit Bewunderung, mit dankbarer Verehrung hinaufzublicken; weil es aber unſer nationales Daſein iſt, was in ihm ſich idealiſch verklärt, haben wir ein Recht zugleich ſtolz in die Welt zu rufen:

Er iſt unſer!

So bleibe er unſer bis in die fernſten Zeiten! So bleibe er uns und wir ihm! Wir ihm, indem wir nacheifern dem Vorbild ſittlicher Energie, das er aufgeſtellt, und indem wir Alle, der Miniſter wie der Volksſchullehrer, der Gelehrte und der Künſtler, wie der gewerbfleißige Bürger, jeder an ſeiner Stelle und nach

Digitized by Google

seinem Vermögen, dienen der hohen Aufgabe, welcher Er sich mit seiner gewaltigen Geisteskraft geweiht hatte: durch Ausbreitung der Bildung und Humanität immer mehr zu verdrängen so Erschlaffung, wie Rohheit,

Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme,

Deutsche Männer, deutsche Frauen und Jungfrauen! dem Andenken Friedrich Schillers, dem ewigen Leben und Wirken seines Geistes im deutschen Volk

ein Hoch!
ein dreimal donnerndes Hoch!

Rede des Professors Dr. Hotho.

(Festmahl im Krollschen Saale am 11. November.)

Hochgeehrte Versammlung!

Ihr stürmisches Hoch gab dem Vorredner Recht, Schiller als Menschen voranzustellen.

In letzter Vollendung der Poesie, in tieferer Ergründung der Menschen und Dinge, in reicherer Kenntniß überbietet ihn Mancher: Der Adel der Seele, der bleibt sein Ehrenkranz, unverlierbar. Daß dieser Adel bewältigend fortwirkt, das feiert heute das deutsche Volk.

Dennoch, was Schiller bringen mag, Er will nicht durch

Digitized by Google

Größe der Sache allein, er will uns erschüttern durch die kühne Neuheit und Weihe der Form.

Gestatten Sie mir, den Verlauf auch dieser Triumphe hervorzuheben.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts noch war die Nüchternheit und Moral der Prosa in die deutsche Dichtung tief eingedrungen. Der rhetorisch erhabene Klopstock, der spielend scherzende, weise Wieland, der kritisch befreiende Lessing hatten sie keineswegs völlig schon überwunden. Eins fehlte ihnen: Ursprüngliche Kunst. Gewaltsam bricht sie sich endlich Bahn. Lenz, Klinger, Goethe erheben sich. Naturverbrüderung wird zur Loosung. Der angeborene Genius soll walten, nicht der erzogene; der Naturlaut verjüngten Gemüths soll die Sprache der Schule und Logik besiegen.

Fern von ihnen wächst Schiller auf. Auch Er in Sturm und Drang. Doch gegen einen ganz anderen Feind, der nicht schon dem Lichtstrahl der Schönheit weicht: gegen Kerkerdruck der Verhältnisse, schmachvollen Mißbrauch, Laster, Schlechtigkeit Hoher wie Niederer. Je riesengrößer das Ungethüm, je ungezähmter der Thatensturm, der die empörte Natur an Bosheit und Mode zu rächen hat.

In diesem dramatisch wühlenden Kampfe, dieser schwärmenden Lyrik kann Schiller uns nicht einen goldklaren Wein in Kristallschalen bieten. Die tumultuarisch erobernde Form entspringt dem lodernden Inhalt selber.

Doch seine Helden erfahren in bitterer Tragik, daß nur ein gefälschtes Bild der Welt sie aufgestachelt zu falschem Ansturm.

Digitized by Google

Mit gehelltem Blick schon für läuternde Schönheit, — noch schwärmend in Durst nach Freundschaft und Freiheit — schließt Schiller seinen Don Karlos ab. Die spanische Kirche, Philipps Thron muß er unerschüttert fortbestehen lassen. Desto unwiderstehlicher treibt es ihn, den siegreichen Abfall der Niederlande als treuer Historiker zu berichten; minder in Thatsachenforschung genau, als klar im Verständniß des Menschlichen, lebendig in Schilderung und frei in gereiftem Urtheil.

Er lebt jetzt unter dem Fürstenpaar, das ihn hochhält. Er selbst wird Gatte, Vater. Er lehrt und erhebt die staunende Jugend. Und in der Wirklichkeit mehr und mehr weiß er die heiligen Güter alle gerettet, die erst verderbt und verloren schienen. Nur die höchste Veredlung der Menschheit gilt es noch. Für sie mitzuwirken auf neuer Bahn soll sein Ziel und Lohn sein.

Schon aber legt ihm schweres Erkranken neue Fesseln um Brust und Schläfe. Auch diesem Dornenpfad folgt er, echt christlich, in stummer Geduld; in der stillen Entsagung, die selbst aus den Leiden nur Kraft sich sammelt zu lichterem Aufblick und reinerer That.

Er bedarf dieses Muthes. Noch ist viel in ihm auszugleichen. Der strengste Richter gegen sich selbst, fühlt er tief, daß die Einbildungskraft sein Denken, der kalte Verstand seine Dichtung stört.

Kant, der nordische Genius deutschen Verstandes, entzieht ihn auf lange der Poesie. Doch auch als Denker über Kant hinaus schöpferisch, forscht Er dem Beruf des künstlerisch schaffenden Genius nach, um durch ihn, sich die Räthsel der Welt zu lösen. Das wirkliche Leben, — erkennt er, muß dem nothwendigen

Digitized by Google

Zwiespalt verfallen bleiben von Trieb und Pflicht, Bedingtheit und Freiheit. Der Schönheit allein ist die Macht vergönnt, den verlorenen Einklang herzustellen. Nicht im wirklichen Leben selber: als dessen lebendig befreite Form.

Dies Friedensamt mache das Kunstwerk zum Spiel, gehorsam nur dem eigenen Gesetz, keinem Nebenzweck dienend, und nur durch vollendete Schönheit schon ein milder Erzieher.

Durch solche Gedanken der Last noch weiter ergründenden Denkens ledig, weiht Schiller sein Wirken jetzt einzig der Kunst. Er trennt sie vom sonstigen Leben los, weit und weiter, zu einsamer Würde. In ihr Aetherreich soll aus dem Lebensgewühl nur so viel dringen, daß nicht Individuum nur Gattung werde.

Das reinste Maaß dieser Läuterung war dem Alterthum natur- und kunstwahr zugleich gelungen. Goethe hatte es, seinen Sinns, schon jenseits der Alpen sich angeeignet. Schiller gewinnt es in Goethen selber.

Sie stehn sich jetzt nahe; immer sich fördernd, immer befeuernd: Goethe gefestigt durch Schillers Strenge; Schiller in dem gehobenen Gefühl: „dem Vortrefflichen gegenüber gäb' es keine Freiheit als die Liebe."

So stehn sie Castor und Pollux da, — nicht Einer sterblich, durch Wechselliebe unsterblich Beide.

Was Schiller in diesem Bunde vollbracht, wir hören es ringsher aus jedem Munde.

Er geht im Gedicht jetzt den Götterschritt, der befriedigt über dem Irdischen wandelt.

Statt der Leichenphantasien spricht der Metallton der Glocke

Digitized by Google

sein heiligend Wort über alles sittlich Beglückende; statt des Verbrechers aus verlorener Ehre besingt er den Drachen-, den Löwenkampf und taucht in die Tiefen des Meeres nieder. Die Bühne schließt er zur Weltbühne auf: statt der Räuber mit Wallenstein, statt Fiesko's mit Tell, statt Kabale und Liebe mit der Braut von Messina — ihm selber die Krone dramatischer Kunst, von der vollsten Pracht seiner Lyrik umglänzt.

Er vollbringt noch Höheres. Deutsche Empfindung, deutschen Geist bringt Er zu Ehren bei allen Völkern. Sie beneiden ein Fest, das Keinem noch so beschieden war. Kein Fest der Erinnerung nur: wie Er in sich schon Süden und Norden verflocht, ein Fest der Liebe, der Einigung in der Ehrfurcht vor dem Ernst Seiner Größe.

Diese Ehrfurcht soll fortwalten immerdar, daß der Deutsche Ihm gleiche von Geschlecht zu Geschlecht: in Leiden und Glück nach jedem höheren Gut begierig; treu in Glauben, im Handeln stark, rein in Sitte, tief in Erkenntniß, herrlich in Kunst.

Das Land, das ihn geboren und großgezogen,
Das einige Deutschland, das Herz Europas,
es lebe hoch!
Der Dichter der Deutschen, auch wo sie wohnen,
Friedrich von Schiller,
er lebe hoch!

Digitized by Google

Rede des Professors Dr. Virchow.

(Festmahl im Krollschen Saale am 11. November.)

Nachdem Sie, hochverehrte Anwesende, aus dem beredten Munde der Männer, welche vor mir gesprochen haben, Schillers dichterische und nationale Bedeutung haben entwickeln hören, so fürchten Sie vielleicht, daß es meine Aufgabe sei, Ihnen ein Bild seiner ärztlichen Thätigkeit zu entfalten. Glücklicherweise ist dies nicht der Fall. Denn obwohl Schiller aus eigenem freien Entschlusse das Studium der Medizin erwählt hatte, und obwohl mein Freund Palleske auch in dieser Richtung die Reputation des großen Mannes in sorglichster Weise zu schützen bestrebt gewesen ist, so hat doch ein sonderbares Mißgeschick es verhindert, daß jemals in der Familie Schillers das ärztliche Wissen einen hohen Stand erreicht hat. Der Vater war vom Feldscheer allmählich zum Hauptmann und Major aufgestiegen, der Sohn wurde als Regiments-Chirurg landflüchtig, um sein Anrecht auf den Thron der Dichterfürsten mit stürmender Hand zu verfolgen. Wunderbar genug! Dieselbe Akademie, in deren eng umgrenzten Mauern der junge Mediziner Schiller die Räuber dichtete, ließ Georg Cuvier erst die Theologie und dann das Rechtsstudium vergessen um der Anatomie willen; der größte und geistvollste Kenner des Thierreichs, der zuerst gelehrt hat, auf den steinernen Blättern der Erdrinde die Geschichte thierischen Lebens zu lesen, hat die Richtung seines Forschens in der Karlsschule empfangen. Realismus und Idealismus gedeihen auf demselben Boden, zwei gleich-

Digitized by Google

kräftige Stämme, zum Beweis, daß der Mensch nicht ein so einfaches Erzeugniß äußerer Verhältnisse ist, wie einseitiges Wissen es glauben machen möchte: die inneren Anlagen können wohl verkümmern unter dem Druck der äußeren Lage, sie können sich mächtig entfalten unter der Gunst des Geschickes, aber sie sind da vor der Lage; ein früheres Geschick hat sie geschaffen.

Woher hat Schiller seine Anlagen? Seine körperliche Bildung glich, wie alle Zeugen aussagen, der Mutter, und gewiß ist es kein Zufall, daß unter seinen Nachkommen wieder die weibliche Linie es ist, welche das Bild des Vaters am treuesten wiederspiegelt. Es sind nun 5 Jahre her, daß ich das Glück hatte, zu Würzburg den ganzen, freilich kleinen Ueberrest der Familie versammelt zu sehen. Der älteste Sohn, würtembergischer Forstmann, und der einzige Sohnessohn, österreichischer Offizier, schienen mehr den großväterlichen Typus (untersetzter Bau, starker Kopf, sanguinisch-phlegmatisches Temperant) wiederzugeben; jedenfalls war es schwer, in ihnen die Art des Dichters zu erkennen, welche doch die schlanke, hohe Gestalt, der zugleich scharf und fein gezeichnete Kopf, die blasse, nervöse Erscheinung der jüngsten Tochter, Emilie Freifrau von Gleichen, in überraschender Weise darbietet. So mag es wohl gestattet sein, auch die innere Anlage, die Treue, die Zärtlichkeit, die Mäßigung, die Anerkennung fremden Verdienstes, die Richtung auf das Ideale in höherem Maaße der Erbschaft der Mutter zuzuschreiben, als es gewöhnlich geschieht.

Ganz sicher ist es, daß auf den Gang seiner späteren Entwickelung Frauen den größten Einfluß hatten. Zuerst seine treff-

Digitized by Google

liche Schwester Christophine, die nächste Vertraute des Knaben, die ausdauernde Freundin des Mannes. Früh wendet sich seine Begeisterung in der klösterlichen Abgeschiedenheit der Akademie der einzigen Frau zu, welche den Schülern naht, angethan mit dem Gewande der Schönheit und zugleich der Erhabenheit, der Gräfin Francisca. Dann kommen die Wolzogen's, Mutter und Tochter, Louise Vischer, Charlotte von Kalb, Caroline Beck, Sophie Albrecht, die Familie Körner, endlich die Schwestern von Lengefeld. Immer war er liebesbedürftig, aber auch immer reich an Liebe, getragen und gehoben durch die aufrichtigste Neigung, die edelste Hinneigung! So sehr bedurfte er ihrer, daß, wo immer er ihrer entbehrte, sein Geist schwer- und kleinmüthig auf sich zurückging; so sehr hob sie ihn, daß auch in den kummervollsten Tagen mit ihrer Hülfe er tapfer auszuharren vermochte!

Die Männer haben den Vergleich nicht zu scheuen. Was ihm der opferfreudige Muth seines Streicher, die verständige Hülfe Reinwald's, der großmüthige, uneigennützigste Beistand Körner's, die umfassende Bildung Wilhelm von Humboldt's, was ihm endlich die Freundschaft des gewaltigsten Goethe waren, wer wollte es bezweifeln? Sie waren es, die sein äußeres Geschick bestimmen, die seinem Wissen Breite, seinem Blick Freiheit, seinem Streben Ziele geben halfen, aber die volle Begeisterung, das stete Ringen nach dem Ideal, die sinnliche Erregung des Künstlers — diese flossen ihm reich und immer neu aus dem Herzen schöner Frauen zu. Wie konnte es anders sein bei einem Dichter, der das Ideal der Schönheit mit so brennender Gluth aufsuchte! Erst die Ehe giebt seinem Herzen Ruhe, Befriedigung, Gleichgewicht, und erst

Digitized by Google

von da an quillt ganz ungestört und unerschöpft jener wundervolle Born dramatischer Dichtungen, vor denen wir im Zweifel stehen, ob wir mehr die Gewalt der Sprache oder das Maaß des Gedankens, oder die Sicherheit des Zieles anstaunen sollen.

Vieles haben ihm die Frauen gegeben, aber weit Mehreres hat er ihnen zurückerstattet. Wem mehr, als ihm, der die Würde der Frauen in fast ungerechtem Gegensatze gefeiert hat, verdankt das weibliche Geschlecht jene Sicherheit der Stellung, welche es gegenwärtig in Deutschland, zumal im Norden, einnimmt? Denke man doch nur an das, was vor ihm war, so wird es leicht erhellen, wie durch seine Dichtung die deutsche Frau erst ganz und vollständig als Frau anerkannt ist.

Es ist freilich lange Zeit her, als die germanischen Stämme zuerst in das Licht der Geschichte traten und durch ihre strenge und keusche Ehe, durch ihre Schätzung weiblicher Würde das Staunen des Römers erregten. Da galt das Weib nicht als die Nutzen und Genuß bringende Dienerin des Mannes, wie sie das entartete Alterthum, wie sie noch jetzt der Orient kennt; da fehlte selbst jener Schatten von Unterordnung, welcher schon die hellenische Heroenzeit verdüstert. Da war das Weib die treue Gefährtin, die starke Helferin des Mannes, wie sie noch jetzt auf den einsamen Höfen Norwegens waltet.

Aber das Verderben kam von Süden her, mit der Bildung. Die Sitte verfiel, da selbst die Kirche nicht Stand hielt, und als endlich eine immer schroffere Spaltung des früher einigen Volkes sich in starren Standesunterschieden feststellte, da konnte keine Poesie das Weib mehr retten. Weder Minne- noch Meistersang

Digitized by Google

gaben dem adligen oder bürgerlichen Weibe zurück, was ihm der Volksgesang gewährt hatte. Die bloße Sinnenlust, auch wenn sie die Mystik des Marienkultus in sich aufnimmt, kann wohl eine Zeitlang in die schmalen Grenzzäune äußerer Zucht eingezwängt werden, aber bald sinken diese zertrümmert zusammen und herein bricht jenes wüste Sinnenleben, das noch zu Schillers Zeit die Höfe und den Adel gefangen hielt und dem auch Bürger und Bauern nicht zu entfliehen vermochten. Aber doch blieb unter diesen noch die Tradition der alten Sitte am meisten wirksam, und von hier aus war es, daß Schiller zuerst in seiner Louise Miller die erschlafften Gemüther tief zu erschüttern wußte. Es ist kein Widerspruch, daß er fast immer unter Frauen des Adels seine geliebtesten Freundinnen hatte, denn nur hier fand er die Bildung, welche sein Geist forderte, aber es ist darum nicht minder wahr, daß er erst in seinem letzten Werke, in dem bäuerlichen Drama des Tell, einen Stoff fand, das in sich gesicherte und beglückte Familienleben zu schildern. So sehr strebte er über sich selbst hinaus, daß er denjenigen Stoff, den er selbst als den höchsten ihm vorschwebenden bezeichnet hat, das heroische Idyll von der Vermählung des Herakles mit der Hebe, niemals zu bewältigen vermochte.

Was er in der Dichtkunst nicht ganz erreicht, im Leben ist es ihm geworden. Die Schranken der Stände sind gebrochen, der Bund der Sittlichkeit mit den Sinnen, den er zuerst philosophisch zu ergründen suchte, ist geschlossen. Die deutsche Frau ist wieder, was sie sein soll, das schöne Ziel sittlichen Strebens, die beglückende Bewahrerin lieber Pflichten. Möge es immer so

Digitized by Google

bleiben! Mögen die deutſchen Frauen ihrem Volke immer ſein, wie ſie dem ſtaunenden Römer erſchienen!

Und jetzt, meine Herren, füllen Sie Ihre Gläſer und laſſen Sie uns unſeren Frauen den Dank des Dichters von Neuem darbringen! Geſtatten Sie mir, daß ich zuerſt aus ihren Reihen die fürſtlichen Frauen des weimariſchen Hauſes, die treuen Pflegerinnen ererbter Familiengröße, daß ich die einzige noch lebende Tochter des Dichters beſonders hervorhebe!

Die Frauen — ſie leben hoch!

Prolog.

Von **Paul Heyſe.**

(Geſprochen im Königlichen Schauſpielhauſe.)

Die tragiſche Muſe ſpricht:

In großer Stunde, an geweihtem Ort,
Wo Jeder lauſcht, — wer nimmt zuerſt das Wort?
Den theuren Namen, der in dieſem Haus
Auf allen Lippen ſchwebt, — wer ſpricht ihn aus?
Nicht unberufen tret' ich vor Euch hin,
Der Deutſchen Bühne greiſe Hüterin,
Die Muſe, die dem irren Menſchengeiſt
In frommem Schauder ſeine Grenze weiſ't.
Denn wer iſt, der an Schiller's Ehrentag
In freud'gem Dank mich überflügeln mag?

Digitized by Google

Ward nicht der Kranz, der meine Schläfe ſchmückt,
Von ſeiner Hand mir voll auf's Haupt gedrückt?
Lag ich nicht tief im Schlaf, da mit dem Britten
Frankreich und Spanien um den Lorbeer ſtritten?
O Zeit der trägen Schmach! Durch meinen Traum
Vernahm ich Tellheim's und Galotti's Stimmen,
Sah einer Zukunft Morgenröthe glimmen
In Natan's mildem Blick — und achtet's kaum;
Und achtet's kaum, daß Götzens Eiſenhand
An meine Thür gepocht — bis Er erſtand.
In meine Ruhe ſtürmt ſein Siegeslauf,
Beſchämt, beſtürzt ſchlug ich die Augen auf
Und trat, von ihm geführt, aus meiner Haft,
Umſtrahlt von Flammen heil'ger Leidenſchaft,
Ein wilder Fehderuf mein erſtes Stammeln.
Um meine Pfade lehrt' er mich verſammeln
Was freigeboren war und gut und jung
Und gläubig lechzte nach Begeiſterung.
Doch als das Lebensblut, das lang geſtockt,
Zu brauſend ſchwoll, vom Frühlingshauch gelockt,
Wie trat in mütterlich beſorgtem Sinn
Natur ſo ernſt zu ihrem Liebling hin
Und wies ihm, der dem Ew'gen ſich geweiht,
In der Geſchichte Buch das Bild der Zeit.
Da rang im Sturm und Drang, der ihn umgab,
Er ſeinem Buſen Maß und Klarheit ab,
Da beugt' er, kaum befreit durch kühne Flucht,
Sich ſelber unter des Geſetzes Zucht,
Und aus dem Meer, das allen Trotz entzügelnd
Mit der Vernichtung Schrecken ihn umwallt,
Stieg auf, im Antlitz die Geſtirne ſpiegelnd,
Der Schönheit unvergängliche Geſtalt.

(Gedämpfte Accorde.)

Gegrüßt, ihr Schatten, deren stolzer Reigen
So wohlbekannt mir heut vorüberschwebt!
Nicht trauervoll dürft ihr die Wimper neigen;
Dies ist kein Todtenfest; der Todte lebt,
In euch, in uns. An des Jahrhunderts Neige
Wie steht er schön mit seinem Palmenzweige!
Du aber schreitest freudenlos voran,
Du Räuberfürst, ein ausgestoßner Mann,
Der sich vermaß in loderndem Erkühnen,
Durch Frevelthat die Schuld der Welt zu sühnen.
Unsel'ger Irrthum! Niemand heilt die Welt
Der außer ihrem Friedensbann sich stellt. —
Wer folgt dir, der so hoch die Stirne trägt
Und um die Schultern, freier Pflicht zu schwach,
Den herzoglichen Purpurmantel schlägt?
Der Mantel fällt — so muß der Herzog nach.
Dich trog der Schein – geh unter, Flackerstern!
Der Selbstsucht Schlacken bargest du im Kern,
Und spurlos über deinem Sturz einher
Rollt seine Flut das unfruchtbare Meer. —
Ihr aber heischt gebietrisch Zoll der Thränen,
Ihr trostlos Liebenden. Ach, so zerschellt
Das weiche Herz am starren Haß der Welt,
So ramm der schönen Jugend reinstes Sehnen
Nicht sprengen ihrer Fesseln schnöden Druck,
Und statt der Myrthe mit Cypressenschmuck
Kränzt euch der Tod — Luise — Ferdinand!
Vorbei! Ein König naht. Um seine Stirn
Seh' ich den Nachtschwarm bleicher Sorgen schwirren,
Ein Bettler in des Erdengotts Gewand,
Rings um ihn her verödet Haus und Thron!

Digitized by Google

Du Mann des Argwohns, haſſeſt du den Sohn,
Weil alle Herzen, die ſich von dir wenden,
Ihm ihrer Neigung vollen Schatz verſchwenden?
Nach einem Menſchen rieſſt du in der Noth
Der Einſamkeit, und den ein Gott dir zeigte,
Dem ſich vertrauend deine Seele neigte,
Dein blinder Wahn verſtieß ihn in den Tod.
Gieb Raum dem Größren, der zu deuten brennt
Die Räthſelſchrift am nächt'gen Firmament.
Friedland, die Sterne täuſchen! Durch die Nacht
Kreiſ't Tücke ſpinnend der Dämonen Macht
Und wirft dem, der an ſeinen Stern geglaubt,
Das Netz der Schuld verderblich übers Haupt.
Du blickſt dich um? Wem winkſt du mit der Hand?
Ihm, der um dich den frühen Tod gefunden,
Der neben dir wie deine Jugend ſtand?
Wie edel wallt ihr hin, wie ſchön verbunden!
Der Sturm, der euch geſtürzt, uns reißt er hin.
Und du auch, königliche Büßerin?
Wie nimmt der Reiz auf deinen blaſſen Wangen
Den Dichter, der dein Richter iſt, gefangen!
Erhebe deine Stirn! Die bittre Flut
Des Schickſals wuſch dich rein von Darnley's Blut;
Verklärt entſteigſt du deiner Leiden Bad.
Du aber, Jungfrau, lebſt durch deine That,
Du Hirtin, die der Herr zum Ritter ſchlug,
Die hoch zum Siege Schwert und Fahne trug.
Wer fällte dich in deiner Sendung Mitten?
O ſchöne Schuld — du ſelbſt! Denn nicht zum Heil
Wird je vom Weib der Männer Bahn beſchritten;
Ein friedeſelig Herz ward ihr zu Theil.
Die Heldin ſenkt das Schwert, aus Feindesangen

Mitleid, das ſie zum Weibe macht, zu ſaugen.
Wir aber ſtehn und ſehen tiefbewegt
Die Wunderkraft des vollen Herzens walten,
Die wie ein Blitz durch alle Wunder ſchlägt.
Und immer mehr der glänzenden Geſtalten?
Die Mutter dort, die ihre Tochter ſchaut
Feindſel'ger Brüder fluchumworbne Braut;
Und dort, den Knaben führend an der Hand,
Ihn, der vom Joch befreit ſein Alpenland!
Wer kennt es nicht, das Freiheitsſchwanenlied,
Mit dem der Geiſt des Dichters, ſchon umwittert
Vom Todeshauch, in reinre Lüfte ſchied,
Und deſſen Nachhall heut die Welt durchzittert?

(Die Muſik verklingt.)

Vorbei, ihr Schatten! Wehmuth faßt den Geiſt,
Gedenk' ich, daß mit ſeinem beſten Blut
Er euch genährt, da ihr ihn dicht umkreiſ't,
Sprachloſe Schemen aus der ſtygiſchen Flut.
Die ihr nun wandelt ewig ſchön und ſtark,
Zu ungeſtüm ſogt ihr an ſeinem Mark;
Mit Lebensglut durchglüht' er euren Staub,
Bis er dahinſank, ſelbſt der Schatten Raub.
Doch ich, in Nächten, wo er mit euch rang
Und Geiſterwort in ſtrenge Formen zwang,
Trat ſtill an ſeine Seite, ungeſehn,
Die Stirn ihm kühlend mit des Kranzes Wehn,
Die Lippe, der Geſang in goldnem Fluß
Entſtrömte, rührt' ich an mit ſanftem Kuß,
Und ſtand zu Häupten ihm an jenem Tag,
Da — ach, zu früh! — dies große Herz erlag.
Zu früh? Stirbt auch zu früh, wer ewig lebt?
Zu dem hinauf, in ihm ſich ſelbſt zu ehren,

Digitized by Google

Jugend und Alter froh den Blick erhebt?
Und doch — Ein hohes Glück sollt' er entbehren:
Er fand kein Volk! Die Seele wandt' er ab
Der engen Gegenwart, die ihn umgab,
Und legte, lauschend auf der Zukunft Ruf,
Ans Herz der Menschheit, was er strebend schuf.
Er ahnte kaum, in schmerzlichem Entsagen,
Wie bald aus des Jahrhunderts bangen Wehn
Die junge Freiheit würde auferstehn
Und seinen Namen stolz im Banner tragen.
Er schied, bevor ein Deutschland ihm gedankt,
Was er der Menschheit gab. Doch sein Vermächtniß,
Wie auch entbrannt der Kampf der Geister schwankt,
Den Seinen blieb's in heiligem Gedächtniß.
Nun hochentzückt sehn wir sein edles Bild
Durch die bewegte Welt gewaltig schreiten,
Dem Göttlichen sein irdisch Recht erstreiten,
Das aus dem Born der ew'gen Wahrheit quillt;
Nun Erben jenes Heils, das Er entbehrt,
Ihr Nachgebornen, seid Ihr seiner werth,
Und seid es werth, geschaart zu seinen Füßen,
Mit Jubelruf den Genius zu grüßen.

Rede von Julius Lasker,

gesprochen auf dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater.

Vor hundert Jahren — dieser Blick zurück,
Er ist zum Tageslicht im Vorwärts-Schauen;
Er ist an Kämpfen reich, an Sieges Glück,
Der volle Morgen strahlt ans Dämm'rungs-Grauen,

Es wollten Nebel, Wolken vor sich drängen,
Doch bricht die Sonne durch mit Jubelklängen. —

Das achtzehnte — welch herrliches Jahrhundert.
Zwei Friedriche, die groß durch That, durch Wort,
Sie glänzen ihm, in aller Zeit bewundert,
Der Deutschen Schiller und der Preußen Hort!
Die Macht des Fortschritts ließen sie erstehen,
Drum kann der Dichter mit dem König gehen!

Die Neun, die Zahl — welch räthselhaft Erscheinen —
Drei Dichter gab sie jener großen Zeit.
Die Neun und zwanzig — Lessing, diesen Einen!
Die Neun und vierzig — Göthe's Herrlichkeit!
Die Neun und fünfzig — Schiller's ew'ge Jugend
Den Sänger jeder Schönheit, — jeder Tugend!

Und der Novembertag, dem jetzt die Feier,
Die allgemeine gilt im deutschen Land,
Dem edlen Dichter, der in seine Leier
Für Wahrheit, Freiheit griff mit fester Hand;
Es ist der Tag zu großem Heil erkoren:
Auch Martin Luther ward an ihm geboren!

Drum seh'n wir jetzt sich alle Männer schaaren,
Als Heeresbann zur großen Geister-Schlacht,
Der Nacht Gespenster treiben sie zu Paaren,
Es leuchtet, wärmt der Gottes-Sonne Pracht!
Der sie geführt auf solchen Ehren-Bahnen,
Der Friedrich Schiller prangt auf ihren Fahnen. —

Der Friedrich Schiller, Meister der Gedanken,
Wie Meister schöner Form und Huldgestalt!

Digitized by Google

Mag er mit Blättern, Blüthen sie umranken,
Doch klar und scharf erscheint ihr Vollgehalt!
Was in gewalt'ger Denker Haupt erglühte,
Der Schiller lehrt es kindlichem Gemüthe.

Drum feiern wir den Friedrich Schiller Alle!
Drum steht sein Ruhm unsterblicher als Erz!
Es klingt Ihm hoch heut wie mit Einem Schalle!
Das deutsche Volk weiht Ihm sein deutsches Herz!
So lange Wahrheit, Freiheit, Recht bestehen,
Wird Deutschlands Volk Sein Schillerfest begehen!

Prolog von E. Brachvogel.

(Zur Eröffnung der dramatischen Festvorstellung auf dem Krollschen Theater zu Berlin den 10. November.)

Wie nach Olympia in verklung'ner Zeit
Der Griechen Völker jubelnd ausgezogen,
Bekränzten Haar's, in lichtem Feierkleid,
Umrauscht von der Begeist'rung mächt'gen Wogen,
Und aller Stämme Eifersucht und Groll
Verstummte vor dem heiligen Entbrennen,
Sich einmal wieder, gleichen Geistes voll,
Ein engverbunden, ganzes Volk zu nennen,
So einen heut' sich alle deutschen Zungen
Zu einem Lied, von einem Geist durchdrungen.

Vor hundert Jahren, selbst sich unbewußt
In trüber Dämm'rung, Deutschlands Völker schliefen,
Aus der sie, nicht des Sanges freie Lust,
Nein, die Drommeten wild zum Streite riefen.

Doch während Haß und Weh' die Welt durchzieht,
Germanien ſcheint zerriſſen und verloren,
Dem Flecken Marbach hell ein Stern entglüht,
Ein Geiſteslicht, durch Himmelshuld geboren,
Ein Leitſtern von des dürren Lebens Qualen
Empor zum gold'nen Land des Idealen!

O Schiller, der in allgewalt'gem Drang
Aus ſeines Buſen myſt'ſcher Wunderquelle,
Wonach die Zeit in Weh wie Luſt nur rang
Entſandte auf der Dichtung Rieſenwelle,
Des Vaterlandes freien Geiſt zu nähren,
Die Wahrheit zu entzünden allen Gau'n,
Die Schönheit neu dem Leben zu gebären,
Der Menſchheit reinen Tempel zu erbau'n!
Du Fürſt der Geiſter! Von den ew'gen Sphären
Sieh' her auf uns! Dein Volk kommt, Dich zu ehren!!

Hat größ'ren Genius noch die Welt geſehn,
Der ſo der Leyer Saitenſpiel bemeiſtert,
Das deutſche Volk durch heilige Idee'n
Vom Throne bis zur Hütte tiefbegeiſtert? —
Die Hoheit ſeines Lied's hielt in der Schmach
Der Frankenherrſchaft tröſtlich uns zuſammen,
Rief deutſches Selbſtbewußtſein wieder wach
Und ſchürte unſres Rachezornes Flammen!
Sein ſprühend Wort fuhr uns in's nackte Eiſen,
Durch unſre Banner rauſchten ſeine Weiſen!

Wer will Dir folgen, ſtrahlender Prophet!
Wer mag nach Dir ſich aus dem Staub erheben,
Auf lichtem Pfad, von Gotteshauch umweht,
Die Zauberharfe ähnlich zu beleben,

Digitized by Google

Um's ewige Geſetz des Schönen, Wahren
In holder Sitt' und Tugend Blüthenhain
Die nüchterne, zerriſſ'ne Welt zu ſchaaren
Zu brüderlich unſterblichem Verein? —
Zurück hat Gott den Genius genommen,
Wie Schiller kam, wird doch kein And'rer kommen!

Doch auf der Erde ließ er uns zurück
Den reichſten Schatz erhabenſter Gefühle,
Sie ſagen uns in dieſem Augenblick:
Das deutſche Volk ruft Gott zu ſtolzem Ziele,
Sie mahnen, daß ſich unſre Seele wende
Zum Ewigſchönen auch im ſchwerſten Leide,
Sie einen heute jauchzend unſre Hände,
In unſren Herzen klingt das Lied der Freude!
Wer Himmelstochter jemals dich beſeſſen,
Kann dieſer Stunde Hoheit nie vergeſſen!

Ja, Freude leuchte um den Roſentag,
Wo wir zurück auf Schiller's Wiege ſchauen,
Und ein Bewußtſein, wie ein Wetterſchlag,
Elektriſch zuckt durch alle Heimathauen!
O Volk, mein Volk! Laß dieſer Freude Flammen
In eine Rieſenloh' zuſammenſchlagen,
Die Geiſter, ſo von Schiller's Geiſte ſtammen,
Zum Himmel auf als heil'gen Dank uns tragen!
Ob auch der Tod das Loos des Schönen werde,
Du lebſt unſterblich auf der deutſchen Erde!! —

Digitized by Google

Epilog

(und Einleitung zum sechsten Bilde: Apotheose Schillers)

von **Rud. Löwenstein.**

(Festvorstellung auf dem Krollschen Theater.)

Der Vorhang fiel, die Bilder sind zerronnen,
Die Euch der Künstler kund'ge Hand gewebt,
Wie sie dereinst zu warmen Daseins Wonnen
Des großen Dichters Schöpferhauch belebt;

Er, der geschmiedet an des Jammers Eiland,
Durchwühlt von Schmerz, verfolgt von Haß und Neid,
Geduldet, gleich Prometheus, bis als Heiland
Der Tod ihn von der Kette Last befreit.

Der ganzen Menschheit galt sein schmerzlich Ringen,
Und Menschen bilden war's, worauf er sann,
Und dem Jahrhundert flog auf mächt'gen Schwingen
Er mit der Wahrheit Fackel kühn voran.

Heut schweigt der Haß, heut ruht des Neides Geier:
Den Dichter trug empor zur Sternenbahn
Des Gottes Aar — und zu des Heros Feier
Sind weit Elysiums Pforten aufgethan.

Und da in seiner Brust einst eng verbündet
Des Griechen Würde und des Britten Stolz,
Da mit der deutschen Kraft, von ihm entzündet,
Die wälsche Anmuth anmuthvoll verschmolz,

So nahen heut die Dichter fernſter Zeiten
Und, neidlos, zu des trauten Barden Preis
Beleben ſie der Lyra Gold und breiten
Zu ſeinen Füßen friſchen Lorbeers Reis.

Er aber ſteht heut, zum Olymp erhoben,
Der Erde nah — nur ihrem Leid entrückt,
Vom Aetherglanz Unſterblicher umwoben,
Zum Göttermahl des Vaters Zeus geſchmückt.

Die Sphären rauſchen, licht und immer lichter
Erglänzt das All von froher Götter Zug,
Und auf die Locken ſenkt dem ſel'gen Dichter
Die Poeſie des heil'gen Lorbeers Schmuck.

Die Poeſie! — die holde Zeusentflammte,
Mit ihm iſt ſie zur Welt zurückgekehrt:
In ſeines Herzens hehrem Tempel flammte
Zum Himmel hoch der keuſchen Muſen Heerd.

In Sturmesbraus, in wilder Wogen Rauſchen,
Wie in des Hirten ſanfter Melodie
Lehrt uns, der nahen Gottheit Stimme lauſchen
Und ſie verſtehn — allein die Poeſie.

Sie knüpft die Hände am Altar der Treue,
Sie ſpendet Hoffnungstroſt der Dulderin
Und wirft den Schuldigen in bittrer Reue
Zu Füßen des erzürnten Gottes hin.

Was ſie erfaßt mit den geweihten Händen,
Wird durch der Milde Zauberſtrahl verſchönt;

Digitized by Google

Zum Abgrund lehrt ſie uns die Blicke wenden
Mit feſtem Sinn — — ſie läutert und verſöhnt!

Der Heldenjungfrau gab ſie die Verehrung
Zurück, die ihr von Frevler Hand geraubt,
Und mit der Strahlenkrone der Verklärung
Umgoß ſie mild Marias ſchmerzvoll Haupt.

Die Poeſie! — Sie flocht um Heldenſtirnen
Der Ruhmeskränze unverwelklich Grün,
Sie weckte auf der ew'gen Alpen Firnen
In roſ'gem Licht der Freiheit Morgenglühn.

Und „Freiheit" tönt' es von den Bergen nieder,
Das Echo hallt es wieder tauſendfach —
Die Freiheit war die Seele ſeiner Lieder,
Sie rief der Schläfer müde Seelen wach,

Sie zuckte, gleich des Blitzes Gottgerichte,
In des Tyrannen grollumpanzert Herz — —
Und aus der Tiefe ſchürfte ſie zum Lichte,
Zu mildem Klang der Friedensglocke Erz.

Ja Fried' und Freiheit, Lieb' und Freude klangen
Aus ſeiner Saiten ſchwingendem Metall! — — —
So lang ſich treue Herzen noch umfangen,
So lang der Liebe Hauch bewegt das All,

So lang empor noch zu den ew'gen Räumen,
Zum höchſten Thron den Menſchen Sehnſucht zieht,
So lange lebt in deutſcher Jugend Träumen,
In deutſcher Männer freier That ſein Lied.

Und wie in jedem Lenz der Eichen Kronen
Und Frühlingsglöckchen, neu geweckt, erstehn,
So sprosset neu auch sein Kranz nach Aeonen
Und seiner Glocke Klang kann nie verwehn.

Drum öffnet Eure Brust und hemmt nicht länger
Den mächt'gen Strom der Jubelharmonie,
Und ruft ein dreifach Hoch dem ew'gen Sänger,
Ein dreifach Hoch der deutschen Poesie!

Zum Schillerfeste

in der Berlinischen Gesellschaft für deutsche Sprache.

Von **H. F. Maßmann.**

Weihegesang.

Weise: Integer vitae u. s. w. von F. F. Flemming.

Sei uns gegrüßt nun, hehre Feierstunde:
Tag, da geboren Deutschem Vaterlande
Rettend ein Herold ew'gen Dichtergeistes,
Göthe's Genosse.

Mehr als Genosse, „Bringer zweiter Jugend"
Ihm und dem Volksthum, neuer Himmelsfunken
Spender und Sprüher, Geistesallbeweger
Warst Du, o Schiller. —

Kurz ward des Lebens Spanne Dir gemessen;
Desto ersehnter hast uns Du verkündet
Rauschenden kühnen Flügelschlag der Zukunft:
Allen Genesung.

Digitized by Google

Heil Dir und Segen, glücklich Volk der Völker,
Dem solche Söhne werden stets geboren
Zwischen der Wahrheit und der Dichtung ewig
Perlenden Quellen!

Fließet in Eins nun, Dichtungsglut und Wahrheit;
Strömt zu der Freiheit Mündung hell zusammen:
Tränket der Menschheit salz'ge Meeresfluten
Mit Eurer Klarheit!

Erster Spruch.

Bei jedem Fest, gilt's auch den Dichterfürsten
Und gilt es auch jahrhundertlicher Feier,
Wir heben stets, mit wahrem Liebedürsten,
Das erste Glas Dem, dem aus voller, freier
Bewegung unsers Herzens Huldigungen
Zu jeder Zeit am hellsten sind erklungen.

Dem König drum! Doch — leise sei's gehöret,
Daß nicht dem hohen Herrn die heil'ge Stille
In seinem schweren Leide sei gestöret!
Ach — unerforschlich ist der Gottheit Wille.
Getrost doch danken wir dem höchsten Leben,
Daß es den treuen Bruder Ihm gegeben —

Daß es dem Staat den Schirmherrn hat geschenket,
Den starken Hort in Vaterlandes Nöthen,
Daß wir, in schwere Träume noch versenket,
Geführt uns seh'n zu neuen Morgenröthen.
Ja, es durchzuckt uns freud'ger Ahnung Beben;
Drum laßt vereint die hohen Brüder leben!

Digitized by Google

Zweiter Spruch.

Sie rauſchet, ſie perlet
Die himmliſche Quelle;
Der Buſen wird ruhig,
Das Auge wird helle.

Himmliſche Quelle,
Die du ſenkeſt nieder
In den Buſen der Deinen
Die Kunſt der Lieder,

In den Buſen der Deinen,
Die du auserkoren
Wieder zu bringen,
Was ſchmerzlich verloren,

An deinen Ufern
Fröhlich zu einen,
In deinem Quellbad
Geiſtig zu reinen:

Schäum' auch und perle
Zu unſeren Feſten,
Daß würdig wir preiſen
Deiner Söhne beſten!

Wie aus ſchwangerer Wolke
Bricht Sturm und Segen
Trat ſeinem Volke
Einſt Schiller entgegen;

Daß es rauſchet und ſchäumet
In des Jünglings Geſängen,
Wie ein Roß ſich bäumet,
Die Feſſeln zu ſprengen;

Digitized by Google

Und empor ſich ringen
„Rumorend" die Räuber,
Daß ſie lange verbleiben
Der Gemüther Betäuber.

Bald aber klärt ſich
Die himmliſche Quelle
Und die Glocke — ſie klinget
Kriſtallenhelle.

Und raſch entſteigen
Die reinſten Geſtalten,
Die von der Bühne
Noch heute walten

Und walten werden
In fernſten Zeiten,
Zu hohen Zielen
Das Volksthum zu leiten. —

Und als er geſchöpfet
Aus tiefſter Tiefe,
Der Buſen ward ruhig,
Als wenn ihn riefe

Ein himmliſches Rufen
Zur ewigen Quelle:
Und im frühen Brechen
Das Auge ward helle. —

Uns hat er gelaſſen
Die reinen Geſtalten,
Daran wir uns freuen
Und ewig halten.

Digitized by Google

Uns hat er gelaſſen
Sein raſtloſes Ringen,
Sein ſittliches Streben
Zu höchſten Dingen.

Uns hat er erſchloſſen
Die himmliſche Quelle,
Daß der Kampf nicht ermattet,
Das Auge bleibt helle.

So bleibt uns denn **Schiller**
Ein Vorbild der Geiſter,
Daß wir ringen im Forſchen
Stets kühner und dreiſter;

Daß wir kämpfen im Buſen
Stets frommer und friſcher;
Daß die Dichter nie werden
Nur Wermuthmiſcher;

Sondern Söhne des Lichtes
Von Gottes Gnaden
Und in himmliſcher Quelle
Das Auge nur baden.

So ſei es, ſo werd' es:
Drauf keltert die Reben!
Und laſſet vor Allem
Nun **Schiller** hoch leben!

Digitized by Google

Dritter Spruch.

Oeffnet nochmals mir die Pforten:
Laſſet Euch mit **Schiller's** Worten
Eures Geiſtes Saiten rühren;
Laßt zum Lied der Glock' Euch führen!

„Heilge Ordnung, ſegensreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungeſell'gen Wilden,
Eintrat in der Menſchen Hütten,
Sie gewöhnt zu ſanften Sitten
Und das theuerſte der Bande
Wob, den Trieb zum Vaterlande!"

Ja, das theuerſte der Bande,
Heil'ger Trieb zum Vaterlande!
Zu dem großen, ewig Einen,
Das wir all' einmüthig meinen,
Ahnen, ſehnen, hoffen, glauben,
Das kein Kaiſer uns ſoll rauben
An der Wolga, Wien und Seine. —
Dieſes große, ewig Eine,
Mag's in aberhundert Jahren
Schiller's Seherwunſch erfahren!

„Tauſend fleiß'ge Hände regen,
Helfen ſich in muntrem Bund
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund:

Digitized by Google

Meiſter rührt ſich und Geſelle
In der Freiheit heil'gem Schutz,
Jeder freut ſich ſeiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.
Arbeit iſt des Bürgers Zierde,
Segen iſt der Mühe Preis;
Ehrt den König ſeine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß."

Ja, das iſt des Mannes Ehre,
Iſt der Freiheit heil'ge Frucht.
Dem Verächter Trutz und Wehre,
Dem Verrath — Cayenne's Bucht!
Treue ſoll in Deutſchland thronen,
Frauenhuld und Männermuth;
„Dem Verdienſte ſeine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!"

Solchen Stand in hundert Jahren
Soll das Vaterland erfahren!
Darauf klinget im Verbande:
„Hoch und Heil dem Vaterlande!

Vierter Spruch.

„Ehret die Frauen! ſie flechten und weben
Himmliche Roſen ins irdiſche Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band;
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren ſie wachſam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand."

Digitized by Google

Ehrt des Dichters frommes Streben,
Der mit himmlischer Gewalt
Pries der Frauen stilles Weben,
Pries der Frauen Huldgestalt.
Was er sang, hall' ewig wieder,
Nimmer ende Frauenpreis! —
Wie er schallt durch Schillers Lieder,
Keinen bessern je ich weiß.

„Und mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen das Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die tobend entglüht;
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht."

Drum, wie wir beim Fest vereinet,
Dessen Stunde rastlos flieht,
Denke Jeder, die er meinet,
Wie das Herz zum Herzen zieht;
Doch den Dank laßt alle schauen,
Füllt die Gläser bis zum Rand:
Leben hoch die holden Frauen,
Die ein güt'ger Gott erfand!

Fünfter Spruch.

Was sind das für zwei Helden, die wie auf Wache steh'n,
So trotzig als beharrlich auf's Fest hernieder seh'n?
Gar wohl sind sie berechtigt, Geburtstagsfestgenossen.
Mit dem, den heut wir feiern, und gleichem Geist entsprossen.

Digitized by Google

Willkommen **Martin Luther**, willkommen **Scharnhorſt** frei!
Ihr ſchickt Euch recht ſammt **Schiller** zur allerſchönſten Drei.
Wenn Lehr' und Wehr und Dichtung —, was fehlt dem Vaterlande,
Wenn Glaub' und Kunſt ſich einen mit freiem Wehrmannsſtande!

Und habt Ihr nicht befreiet, Ihr Drei das Vaterland,
Befreit von welſchen Banden, von Bann, von Zopf, von Schand'?
Vom Bann der freien Forſchung, vom Zopf der freien Künſte,
Und von der Knechtſchaft Schande, die uns der Korſe münzte?

Und die nun wieder drohet der Enkel, wie von Rom
Dem Glauben leiſe nahet ein glüher Lavaſtrom? —
Laßt uns auf Wache ſtehen am Rhein und Alpenrande,
In Kunſt und Wiſſenſchaften, daß deutſche Kraft nicht ſtrande.

Laßt halten uns in Ehren vereint ſtets Wort und Schwert:
Sie ſind die heil'gen Wehren für Haupt, für Herz, für Heerd.
Drum heb' ich dieſen Becher voll vaterländ'ſcher Reben
Und laß', ihr Schillerzecher, auch **Luther-Scharnhorſt** leben!

Feſtweihe von Fr. Förſter,

im wiſſenſchaftlichen Kunſtverein geſprochen

von der Königl. Hof-Schauſpielerin Frau Crelinger.

Auf! naht mit Kränzen und Geſängen
Ihm, dem Befreier einer Welt!
Der Knechtſchaft Ketten galt's zu ſprengen:
Und Friedrich Schiller heißt der Held.
Wie ſtand es um der Menſchheit Rechte,
Als er das Licht der Welt erblickt?
Da gab es Herren nur und Knechte,
Der Freiheit Lebenshauch erſtickt.

Digitized by Google

Der Dichter ging auf rauhen Wegen
Von seiner Wiege bis zum Grab,
Ihn schirmte nicht der Musen Segen,
Nicht froh griff er zum Wanderstab.
Bei Nacht und Nebel muß entweichen
Er aus dem schönen Heimathland,
D'raus ihn mit rohen Schwabenstreichen
Barbarisch Fürstenwort verbannt.

Untreu verhüllten sich die Sterne,
Ach! nirgend das ersehnte Thal!
Weit weit in nebelgraue Ferne
Entfloh geträumtes Ideal.
Du standest mit gesenktem Blicke,
Verzweiflungsvoll mit düstrem Muth,
Schon zog dich's von der hohen Brücke
Hinunter in des Stromes Fluth.

Vom Untergange dich zu retten,
Eilt treubewährten Freundes Hand;
Bald fühlest du mit Zauberketten
An's holde Dasein dich gebannt.
Dich zu besel'gen, zu beglücken,
Die Liebe dir den Tempel baut,
Dein Haus mit Freuden auszuschmücken
Du führtest zum Altar die Braut.

Und als Professor nun berufen
Zogst du zum schönen Saal-Athen;
Die Jugend zu des Lehrstuhls Stufen
Drängt, wie man's nie zuvor geseh'n.
Sie feiern dich mit hohen Ehren,
Andächtig lauscht Studentenschaar,

Sie wollen alle Schiller hören,
Doch zahlen — keiner Honorar.

Nicht hielt den Geiſt in dumpfen Schranken
Des Glaubens Zwang, ſinnloſes Wort,
Im Reich wahrhaftiger Gedanken
Ergriffſt du kühn der Wahrheit Hort.
Und die die ſchöne Welt regierten,
Sie kehren freundlich bei dir ein,
Voran die Horen den Reigen führten
Und Hebe ſchenkt dir Götterwein.

In goldner Freiheit Morgenlichte
Despotenthum in Trümmer bricht,
Da ſprachſt Du's aus: Die Weltgeſchichte,
Sie iſt das ew'ge Weltgericht.
Und als, noch rein von Blut, der Franken
Freiſtaat dich aus zum Bürger rief,
Das ſchwellte höher die Gedanken,
Als eines Kaiſers Adelsbrief.

Doch — kalte Küche! leerer Keller!
Für ſaure Arbeit karger Lohn;
Den beſten Theil bei Pfennig und Heller
Der Apotheker trug davon —
Der Dichter darbt! — An Nordland's Grenze
Ein deutſcher Fürſt hilft dankerfüllt.
Die That ſchmückt mehr als Ruhmes Kränze
Holſtein-Auguſtenburg, dein Schild!

Da ſchufſt du ewige Geſtalten
Im Thal der Ilm in ſchöner Zeit,
Die aus dämoniſchen Gewalten
Des Dichters Zauberſtab befreit.

Digitized by Google

Johanna, Tell, Messina's Brüder,
Don Carlos, Posa, Wallenstein,
Maria Stuart — ewig wieder
Erstehn sie uns im Frühlingsschein.

Was keinem Kaiser je in Waffen
Gelang, und keines Königs Macht:
Ein einig deutsches Reich zu schaffen,
Du, Friedrich Schiller, hast's vollbracht.
In deinem Geiste sind wir Brüder,
In deinem Geiste sind wir eins,
Senk' dich, du sel'ger Geist, hernieder
Und freu' dich unsres Festvereins.

Wir feiern dich in deinen Liedern,
Zum Schwur erhebt sich treue Schaar:
„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr!"
(Alle erheben sich und wiederholen Hand in Hand:)
„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr!"

Und nun das gefüllte Glas zur Hand:
Hoch! Schiller hoch! und hoch das Vaterland!

Festgedicht von Chr. Fr. Scherenberg,

gesprochen im literarischen Sonntags-Verein (Tunnel) am 8. November.

Wenn's hoch sich aus bethauten Saaten schwinget
Die goldne Himmelsleiter strahlgestuft,
Durch alle Scala schmetternd Jubel singet,
Hinauf sich wirbelt in die blaue Luft,

Digitized by Google

Bis säuselnd es wie Sphärenklang verklinget,
Bis Sang und Sänger nur noch Aetherduft;
Dann sagen wir von dem Psalmistenreigen,
Dem leichtgeflügelten: Die Lerchen steigen,

Lockt durch die Mainacht sehnend schmachtend Flöten
In duft'ger Schatten traute Heimlichkeit,
Triumpht es wie fanfarende Trompeten,
Gluckst wellenweich es Perl an Perl gereiht,
Girrt sprühend es wie leuchtende Raketen,
— Ist's Liebeswonne oder Liebesleid? —
Von dieser Luftsirenen Jubelklagen
Da sagen wir: Die Nachtigallen schlagen.

Doch steigts und schlägts wie Lerch' und Nachtigallen
Aus Höhen, Tiefen, Jubel oder Klag',
Ob Frühlings oder Herbstes Schnee gefallen
Aus innerer Sonnen treuem Blüthenhag,
Steigt unser Blut nach seiner Töne Wallen,
Schlägt unser Herz ihm zu in Wechselschlag; —
Dann fühlen wir beim blutsverwandten Klange:
Wir Menschen sind's, mit unserem Gesange.

Und solcher Sänger trug auf Sangesflammen
Die deutschen Herzen all aus Süd und Nord,
— Was kümmert's ihn, woher die Leiber stammen? —
Hoch über die vermauerten Gauen fort
Zu einem warmen Herzensschlag zusammen;
Und Amen säuselte sein Schattenwort:
Ich bracht' zusammen Dich, das war das Meine,
Nun bleib' zusammen auch, das ist das Deine!

Das sei das Uns're! Nicht mit Stein und Erzen
Bezahlen wir das Blut dem Pelikan,

Digitized by Google

Womit getränkt das Kind er ſeiner Schmerzen,
Bis er am Lied geſtorben wie der Schwan.
Die eine Flamme in den deutſchen Herzen,
Die er als Liebes-Opfer hier empfah'n,
Die eine Flamme, Brüder, laßt uns nähren,
Den todten Schwan zum Phönix zu verklären.

Toast auf Schiller von Th. Fontane,

geſprochen im literariſchen Sonntags-Verein (Tunnel) am 8. November.

Es ſprach Apoll: „ich bin der Lieder müde,
Zu Ehren all der Damons und Damöte,
Ich mag nicht mehr, was unwahr und was prüde."

Und ſiehe da, anbrach die Morgenröthe
Der deutſchen Kunſt, vom Berge ſtieg zu Thale
Die hehre Doppelſonne Klopſtock-Göthe.

Geboren war die Welt der Ideale;
Hell ſchien das Licht; nur für die nächt'gen Zeiten
Gebrach uns noch das Feuer der Fanale;

Gebrach uns noch das Feuer, das von Weiten
Zu Waffen ruft, von hohem Bergeskamme,
Wenn's gilt für Sitte, Land und Thron zu ſtreiten;

Gebrach uns noch die hohe, heil'ge Flamme,
Die unſern Sinn von Kleinheit, Sehnſucht reinigt
Und uns zuſammenſchweißt zu einem Stamme;

Und Schiller kam — und Deutſchland war geeinigt.

Digitized by Google

Zwei Commers-Lieder

der akademiſchen Schiller-Feier am 11. November 1859.

Weiſe: „Friſch auf, Kameraden" ꝛc.

Friſch auf, ihr Genoſſen, den Becher zur Hand!
Seht köſtliches Labſal uns blinken,
Laßt ihn kreiſen und klingen, gefüllt bis zum Rand
Laßt fröhlich jubelnd uns trinken,
Daß klingend er künde, hell und frei,
Was dem Herzen das Liebſte und Höchſte ſei!

Er erklinge der Wahrheit, dem ewigen Licht,
Dem Licht, das dem Himmel entſtammet,
Das mächtig die Nebel des Wahns durchbricht,
In der Dichtung ſo golden uns flammet!
Wer die Wahrheit nicht liebt, nur den Heuchelſchein,
Der ſoll nicht Genoſſe des Bundes ſein!

Der Freiheit gilt es, dem heiligen Gut,
Umlagert von tauſend Gefahren!
Wir ſchwören, und gält' es auch Leben und Blut,
Die Freiheit des Geiſtes zu wahren.
Wer in ſchnöden Feſſeln ſich brüſten mag —
Er bleibe uns fern bis zum jüngſten Tag!

Und die Treue, die biedre, begrüßen wir
Mit rauſchendem Becherklange;
Es töne ein Hoch, ein donnerndes ihr
Aus verbrüderter Herzen Drange.
Wer die Liebe verläugnet, die Treue bricht —
In unſere Kreiſe gehört er nicht.

Digitized by Google

Und Hoch der deutſche Dichter und Held,
Der uns männlich Bewußtſein erſtritten!
Hoch Schiller, der Freiheit errang der Welt,
Und der ihr zu Ehren gelitten!
Drum rufe jetzt laut, wer rufen kann:
Hoch Schiller, hoch! du deutſcher Mann!

Es will der vergrämten alten Welt
Ein jugendlich Morgenroth ſtrahlen;
Schon beginnt's, von den Alpen bis an den Belt,
Das Vaterland roſig zu malen,
Sei willkommen, verklärender Morgen Du,
Dir ſagen wir Herzen und Hände zu.

Kroſigk, z. Z. Student in Berlin.

Weiſe: „Stimmt an mit hellem, hohen Klang" ꝛc.

Es lebe hoch das Vaterland,
Wir halten es in Ehren,
Umſchlungen von der Einheit Band,
Laßt uns ihm Treue ſchwören!

Der Mahnruf Schiller's töne ſtark
Weithin auf deutſcher Erde
Durchdringe Herz und Sinn und Mark,
Daß Deutſchland einig werde.

Der Freiheit heil'ger Morgenhauch,
Er weh' in unſrer Mitte,
Hoch lebe alter, deutſcher Brauch,
Hoch unſrer Ahnen Sitte!

Digitized by Google

Hoch lebe endlich deutſcher Sang,
Den wackre Meiſter üben!
Weiht, Brüder, unſerm Dichter Dank,
Laßt uns ihn ehren, lieben!

Johannes Melcher, Stud. phil.

Zu Schillers hundertjährigem Jubelfest.

Muſik von **L. Erk.**

(Geſungen in vielen Vereinen.)

Auf, auf, du deutſcher Bardenchor!
Auf, auf, du deutſcher Sang!
Nach Marbach ziehet, pocht an's Thor
Mit Laut' und Hörnerklang!
Von Oſten und von Weſten her,
Von Süden und von Nord',
Wie Wog' an Wog' im weiten Meer,
Erſchallt des Jubels Wort:
Auf, Sänger auf! hoch ſchwillt die Bruſt,
Nach Marbach zieht uns Freud' und Luſt!

Des deutſchen Sängers Harf' erklingt,
Und Alles horcht und lauſcht;
Der Genius ſeine Fackel ſchwingt,
Der Freiheit Flügel rauſcht.
Ein Sangesmeiſter uns erſtand,
Der kühn die Welt umfaßt;
Sein Name fliegt von Land zu Land:
Heil dir, du Himmelsgaſt!
Heil dir, du Land, das dich gebar!
Heil, Schiller dir, du deutſcher Aar!

Digitized by Google

Das Leid, der Undank sind versöhnt,
Die man dir angethan,
Horch, deines Liedes Hall ertönt,
Die Enkel jubelnd nahn,
Und ein Jahrhundert sagt mit Dank
Dem andern deinen Ruhm,
Und schlürpst des Lebens Göttertrank
In deinem Heiligthum.
Auf, Sänger, auf! Hoch schwillt die Brust,
Dem Genius singt in hehrer Lust!

Dr. Fr. Märcker.

Das Lied vom Schiller.

(Gesungen im jüngern Lehrer-Verein am 9. November.)

Wie heißt der Mann, der deutsche Mann,
Im grünen Lorbeerkranze:
Sein Auge hebt sich himmelan
Und flammt in lichtem Glanze:
Der Sänger dort voll Feuersgluth,
Voll Mannesernst, voll Jugendmuth?
:,: Das ist der Friedrich Schiller. :,:

Wie heißt der Mann, dem Alles lauscht,
Wenn seine Töne schwellen,
Deß Wort so voll, so kräftig rauscht
Aus nie entdeckten Quellen,
So ungestüm wie Wogendrang,
So wunderbar wie Glockenklang?
:,: Das ist der Friedrich Schiller. :,:

Digitized by Google

Wie heißt der Sänger, der mit Macht
Der Schwachen Muth entzündet,
Die Freiheit uns nach langer Nacht
Prophetisch hat verkündet,
Die Freiheit, rein wie Jeanne d'Arc,
Wie Wilhelm Tell so löwenstark?
:,: Das ist der Friedrich Schiller. :,:

Wie heißt der Mann, der deutsche Mann,
Dem alle Herzen schlagen,
Der durch sein Lied uns himmelan
In kühnem Flug getragen,
Der Sänger voll von Feuersgluth,
Voll Mannesernst, voll Jugendmuth?
:,: Das ist der Friedrich Schiller. :,:

C. v. Niebusch.

Schiller.

Ode von Ernst Ferdinand August.

Beim Klang der Harfe weckte der Mutter Lied
Mit süßem Wohllaut früh in des Knaben Brust
Gottinnige Sehnsucht. — Thränenschimmernd
Blickte Dein Auge zum Sternenhimmel.

Hoch schlug der Freiheit schwellender Gluthenstrom
Ans Herz des Jünglings, brandete rauschender
Zurück den Wogendrang des Busens.
Wilder entströmten die Flammenbäche.

Digitized by Google

Und ſieh! im Sturmdrang ſtiegen Gebild' empor
Der kühnſten Dichtung. — Zeigten dem Schauenden
Nicht Moor, Fiesko, Miller, Poſa
Graun und Entzücken in bangem Wechſel? —

Auch weht vom Gluthſtrom ſanfterer Saitenton
Wie Himmelsodem ſeelenerquickend her.
Hell ſchall'n der Freundſchaft und der Liebe
Wonneberauſchende Jubelklänge.

Dein Geiſt, — dem Aar gleich, wenn er auf Fittigen
Hochſchwebend ausruht, rings in den Aetherraum
Der Augen Späherpfeile ſendend, —
Schaut' in das All, in der Seele Tiefen.

Und lechzend trankſt Du reiner Erkenntniß Quell
Mit deutſchen Denkern, laſeſt im Weltenbuch
Des irdſchen Wechſels ew'ge Regel.
Reicher erſchloß ſich dem Blick des Sehers

Der Kunſt Geheimniß, größer und herrlicher
In Sonnenklarheit ſchwebte das Götterkind
Vor Deinem Antlitz, — da erſchufſt Du
Werke des hehreſten Dichterruhmes,

Maria, Friedland, Tell und Johanna d'Arc.
Entſproßt der Urkraft, die in Vergängliches
Des Ew'gen Keim ſenkt, wurden Dir ja
Himmelanſtrebende Siegespalmen.

Dein Lied, ein Andacht kündender Glockenruf,
Dein Lied, ein Luſtgang über das Saatgefild
Durch Berg' und Waldthal, durch der Städte
Buntes Gewühl, — wie beſchwingts die Seele!

Digitized by Google

Was einſt in Hellas dichtend die Muſe ſchuf,
Wie lebt' es klangvoll Dir im beſeelten Laut!
Dir reichte Hebe dort die Schaale,
Wo dem Apollo die Seel'gen lauſchen.

Wardſt Du Genoß doch jenes Unſterblichen,
Der, was Natur beut, ſinnig der Kunſt vermählt
Mit niegetrübten Lichtgedanken
Höhen und Tiefen beſtrahlt des Lebens.

Wardſt Göthe's Freund. Hoch flammte das Zwiegeſtirn
Am Himmel Deutſchlands. Dank und Bewunderung
Und Lieb' entglommen, — Dir vor Allen
Glühende Liebe, dem Herzensſänger.

Zum 10. November 1859.

Ein Name nur lebt heut' in allen Herzen,
Die je der Dichtung Stimme hold gerührt
Und aus des Lebens ſchickſalsvollen Schmerzen
In eine ſchön're Heimath hingeführt,
Ein Bild umleuchten ſtrahlend nur die Kerzen,
Dieſelben Flammen, die er einſt geſchürt,
Verkünden heut' im ein'gen Feuermeere
Den ewigen Geſtirnen ſeine Ehre.

Denn er auch war zur Ewigkeit gedrungen
Und wandelte den Göttern gleich im Licht,
Das Leben, das uns räthſelvoll verſchlungen,
Mit ihrem Auge ſah er's als Gedicht,

Digitized by Google

Und wenn vom Drang des Irdiſchen bezwungen
Schon vor der Zeit erloſch ſein Angeſicht,
Sein Genius athmet fort in tauſend Tönen
Im holden Reich des Hohen und des Schönen.

Welch' eine Fülle herrlicher Geſtalten
Beſchwor nicht ſeine Zauberhand herauf;
Wie duftig ſchilderte ſie Liebeswalten,
Wie tief ergreifend des Geſchickes Lauf,
Der Freiheitsbanner mächtiges Entfalten,
Wie flammend Meteore gehen auf:
Denn nie gehemmt von des Gemeinen Schranke
Hob ſich im Adlerfluge ſein Gedanke.

So hat er an das Ewige und Wahre
Gekettet an den Himmel feſt die Welt,
Damit er uns die Schönheit offenbare,
Sein Dichten all in ihren Glanz geſtellt.
Geſchlechter geh'n und kommen wie die Jahre
Und raſtlos folgt dem Helden nach der Held:
Er ſah im Wechſel dieſer Nichtigkeiten
Das heilig Bleibende für alle Zeiten.

D'rum rauſchet nicht allein durch unſre Gauen,
In der Begeiſt'rung Schwung und edlem Sinn,
Wie Waffenklang den Männern, ſüß den Frauen
Wie Roſen, ſein unſterblich Lied dahin,
Der Wolke gleich, die in der Wüſte Grauen
Vor Moſes zog als Fackelträgerin,
So fliegt es über Berg' und Oceane
Der Menſchheit vor als ihrer Zukunft Fahne.

Für alle Völker hat er zwar gedichtet
Und jedes ſpendet ſeinem Grab den Kranz,

Digitized by Google

Wenn heut' am Südmeer sich die Dämm'rung lichtet
Bestrahlt sein Bild zuerst der Sonne Glanz,
Weiß' Geistes Aug' zum Helikon sich richtet,
Sieht ihn in freud'ger Griechengötter Tanz —
Doch war er unser, denn was er gesungen
Im deutschen Laut allein ist's hell erklungen.

So feiert ihn, vor vielen auserkoren,
In Wort und Erz, als Deutschlands liebsten Sohn!
Und wenn, was wir gebaut, in Staub verloren,
Errichtet stolzer ihm den Dichterthron
Ein besseres Geschlecht, das freigeboren
Sein Sang begeisterte im Schicksalsdroh'n,
Fort wird er durch Jahrtausende sich erben,
Nur mit der Menschheit kann auch Schiller sterben.

Karl Frenzel.

Bilder zur stillen Schillerfeier.

Mit Fackelglanz und vollen Glockenklängen,
In Bild und Wort und lautem Jubelchor,
Auf Märkten und in Sälen heute drängen
Der Menge Huldigungen sich hervor.
Doch sterben muß der Klang, der Glanz entschwinden,
Der Stunde schöne Regung flieht im Nu,
Wenn wir nicht Zeit zu stiller Feier finden
Noch in des Herzens heil'ger Tempelruh'.
Da töne Schiller's Glocke ihn zu ehren,
Die Fackel der Betrachtung möge sprühn
Und leuchten an der Schönheit Hochaltären,
Die seiner Lieder Rosen dicht umblühn.

Digitized by Google

Und droben mögen Schillerbilder ſtrahlen,
Doch zarter ſei der Stoff, als Erz und Stein:
Es ſoll die Phantaſie die Bilder malen,
Und die Empfindung ſoll die Farbe ſein. —

Wer iſt's, auf den im Kreis die Freunde lauſchen? —
Am Stamme dort die ragende Geſtalt?
Er lieſt — und ſeine mächt'gen Worte rauſchen
Wie ein Gewitter durch den ſchwülen Wald. —
Ein Dichter iſt es — und von zwanzig Jahren,
Wo noch kein Froſt des Herzens Gluth gekühlt,
Wo man noch nichts gethan und nichts erfahren
Und doch ſo Großes träumt, ſo Tiefes fühlt.
Er ſelbſt iſt jener Moor, aus todtem Zwange
Sich ſehnend nach Natur, nach Thatenſturm,
Der in der Sympathie gewalt'gem Drange
Die Opfer reißt aus dem Tyrannenthurm.
Der Donner ſchweigt — ein Windſtoß in den Bäumen
Wirft Eichenblätter ihm aufs freie Haupt,
Wol mag er da vom Lorbeerkranze träumen,
Der bald ſo voll die Schläfe ihm umlaubt. —

Ein zweites Bild: — wie raſch der Traum verblaßte!
Der Flüchtling ſteht im ärmlichen Gemach;
Doch, ob auch rauh des Lebens Noth ihn faßte,
Noch blieb das Ideal der Seele wach.
Es ſchützt der Muſe Kuß auf ſeinen Lippen
Vor Zweifeln ihn mit heiliger Magie; —
Beim Spiel des Freundes hört er hinter Klippen
Von fern den Strom der reinen Harmonie.
Jetzt naht er ihm; — die Seele jung zu baden
Ihm draus den erſten Trank die Liebe bringt:
Wie Herkules, der Erdenqual entladen,

Digitized by Google

Unſterblichkeit aus Hebe's Becher trinkt. —
Ich ſeh geknüpft das Band der edeln Seelen
Auf mondbeglänzten, ſtillem Abendgang;
Wie kann dem Hoffen die Erfüllung fehlen?
Es giebt ja Kraft und Milde guten Klang.

Der irre Adler jetzt die Ruhe findet,
Auf ſichern Fels der Häuslichkeit gebaut,
Der, drunten in der Erde feſt gegründet,
Mit ſeinem Gipfel in den Himmel ſchaut.
Und auch die Freundſchaft, die er früh beſungen,
Dem Manne beut ſie jetzt den vollſten Kranz,
Aus deſſen Blüthen Früchte ſind entſprungen
Von reifſter Fülle und von höchſtem Glanz.
Das Ziel vereint: zwei feindliche Naturen
Berühren ſich im innigſten Verkehr —
Und leuchten ewig nun als Dioskuren
Den bangen Schiffern auf der Künſte Meer. — —

Ein Bild noch ſeh' ich ſtrahlend ſich erheben,
Es zeigt des Dichters höchſten Erdenlohn,
Wenn vor dem göttlich reinen Künſtlerſtreben
In Dankbarkeit ſich beugt die Nation:
Durch ſeiner Jungfrau gottgeſandte Worte
Sind Tauſende berührt mit Zauberſchlag,
Im Nu gebildet iſt die Ehrenpforte,
Entblößten Hauptes ſchaun ihm Alle nach.
Die Herzen beugen ſich dem Ueberwinder,
Als König zieht er durch des Volkes Reih'n,
Und Mütter heben hoch empor die Kinder
Und prägen ihnen ſeine Züge ein.
Des Dichters Blick durchdrang die Weihrauchwolke,
Im Dank er eine ſtille Mahnung fand:

Digitized by Google

Und als Vermächtniß weiht er *seinem Volke*
Im Tell das Hohelied vom Vaterland! —

Die *heut* verſammelt ſtehn, ſind Millionen,
Doch jede Lippe ſeinen Namen preiſt;
Voll Ehrfurcht öffnen auch in fernſten Zonen
Sich alle deutſchen *Herzen* ſeinem *Geiſt*.
Er zieht hindurch! — Wir fühlen ſeinen Segen,
Doch auch die ernſte Mahnung, die uns naht:
„Seid einig, einig!“ ruft er uns entgegen, —
„Nicht im Empfinden nur, auch in der That!“

Th. Z.

Am 10. November 1859,

(Geſprochen bei der Schillerfeier in der erſten ſtädtiſchen höheren Töchterſchule.)

Vorüber zieht der Tage ernſte Reihe,
Rauſcht des Jahrhunderts ſichrer Flügelſchlag,
Hier Glück und Luſt, Erhebung, fromme Weihe,
Dort Leid und Schmerz bringt wechſelnd jeder Tag.
Bald iſt's ein Held in vollem Ruhmesglanze,
Der eines Volkes Jubel froh vereint,
Das morgen trauernd im Cypreſſenkranze
Um das dahingeſchiedne Große weint. —

Was aber heut mit ſtolzer Freude Wogen
Germaniens Stämme wunderſam bewegt,
Kein König iſt's, vom Kronenreif umzogen,
Deß mächt'ge Hand das gold'ne Scepter trägt,
Hoch über Deutſchlands ſegensreiche Gauen
Vom ſtarren Fels zum Meer, ſo nah als fern,
Weit über grüne, Wald umkränzte Auen
Erſtrahlt des höchſten Dichtergeiſtes Stern!

Digitized by Google

Hell leuchtet durch der Zeiten graue Schleier
Der Name „Schiller“ auf in lichtem Glanz!
Es schmückt Dich, großer Geist in hehrer Feier
Des Ruhmes immergrüner Lorbeerkranz. —
Wie aus der Seele kam, was Du gesungen,
Was Dich bewegt in Liebe, Lust und Schmerz,
Tief in die Seelen wieder ist's gedrungen
Und treu bewahrt's des deutschen Volkes Herz.

Wer folgte kampfesmuthig nicht vom Dome
Zu Rheims der „Jungfrau“ kühnem Siegeszug,
Die das Geschick in wechselvollem Strome
Zur Ueberwindung, zur Verklärung trug!
Zum Firmamente mit des Sehers Gabe
Hebt „Wallenstein“ den stolzen Feldherrnblick,
Verrath und Mißtraun opfert ihn dem Grabe,
Treulos wie er, wird ihm das einst'ge Glück.

Wo quillt die Thräne nicht aus tiefstem Herzen,
Wenn mit des Leidens rührender Gewalt
Entgegen geht den bittren Todesschmerzen
Der schottischen Maria Huldgestalt.
Voll heil'gen Muthes, kräftig, ohne Bangen
Hält „Tell“ den sichren Bogen hochgespannt,
Dem Vaterland die Freiheit zu erlangen
Bleibt fest wie Erz des Schützen kund'ge Hand.

Wer trug nicht Leid um „Beatricen's“ Blüthe,
Um Isabellens herbe Mutterqual,
Wo schlägt ein Herz, das nicht für Carlos glühte,
Für eines „Posa“ göttlich Ideal! —
So rollt vor der erstaunten Menge Blicken
Der Dichter uns des Lebens Bilder ab,

Digitized by Google

So folgt er treu den wechselnden Geſchicken
Des Menſchen, von der Wiege bis zum Grab.

Der Ehre Hochgefühl, des Mitleids Thränen
Ruft Deiner Lieder Zauberklang hervor,
In Kampfesmuth, in heißer Liebe Sehnen
Hebt ſich begeiſtrungsvoll die Bruſt empor;
Er fühlt die Nachwelt Deines Geiſtes Wehen —
In mächt'ger, all'gewaltger Freude Drang,
Auf zu des Himmels lichten Aetherhöhen
Steigt eines ganzen Volkes Jubelklang.

Allüberall, wo Deutſchlands Söhne wohnen,
Wirſt mit gerechtem Stolz Du heut genannt,
Von niedrer Hütte bis zu Königsthronen
Als Herrſcher in des Geiſtes Reich erkannt!
Noch wird man Deiner Lieder Klängen lauſchen
Bis zu dem Nebelgrauen fernſter Zeit,
Jahrhundert auf Jahrhundert mag verrauſchen,
Dich krönt der Lorbeer der Unſterblichkeit! —

Alice Kurs.

Zum heutigen Tage.

(Am 14. November.)

Du haſt, mein Volk, das Wiegenfeſt des beſten
Und größten deiner Sänger jetzt begangen:
Der Feier Jubeltöne wiederklangen
In Nord und Süd, im Oſten und im Weſten.

Und Stadt und Land ſah man, zu frohen Feſten
Geſchmückt, im blanken Feierkleide prangen.
So ſind drei frohe Tage hingegangen,
Und noch am vierten zehrt man an den Reſten.

Digitized by Google

Nun aber, liebes Deutschland, sollt' ich meinen,
Hast du genug der festlichen Gelage,
Genug geliebt, gesungen und gefeiert.

Willst deines Sängers würdig du erscheinen,
So rüste dich zum großen Werkeltage;
Lang', viel zu lange schon hast du gefeiert!

Dr. Ernst Dohm.

Weihelied.

Mel.: „Wir hatten gebauet" ꝛc.

Die Becher füllt Alle
Mit funkelndem Wein,
Und mit des Liedes Schalle
Zieh' Jubel bei uns ein.

Mit offenem Blicke
Ist unser die Welt,
Die Freiheit bleibt zurücke,
Wenn uns die Wahrheit fehlt.

Ihr Brüder, das Eine,
Die Wahrheit allein,
Verbannt ist, wer dem Scheine
Den Arm vermag zu leih'n.

Weg Formen und Schranken,
Weg Sorgen und Zorn,
Dem Siege der Gedanken
Entquillt der Thaten Born!

Digitized by Google

Dem irdiſchen Streben
Gibt Weihe und Kraft
Des freien Geiſtes Leben,
Das Göttliches hier ſchafft.

Dem Gott in uns Allen,
Dem geiſtigen Sein,
Soll dieſes Lied erſchallen,
Volltönig, wahr und rein.

So reicht Euch andächtig
Zum Bunde die Hand,
Der Geiſt ſei in uns mächtig
Durch Gott für's Vaterland!

Dr. Karl Tropus.

Potsdam.

Fest-Ode zur Schillerfeier,

gedichtet von Hamann.

Wo — Wohin ziehn wir im Triumph des Feſtzugs
Durch das Volksgewühl der bewegten Straßen?
Wo iſt, wo der Altar des großen Mann's, den
Heute wir feiern?
Schafft uns Raum! Es nahn aus den engen Gaſſen,
Nahn aus weiten Marmorpaläſten alle,
Bürger, Krieger, Künſtler, Gelehrte, Frauen,
Alle ſich ſammelnd.
Fernher, fern, ſo weit nur die deutſche Zunge
Gott im Himmel flehend ihr frommes Lied ſingt,

Digitized by Google

Fern am Thron des nordiſchen Kaiſers, fern im
Weſten des Ocean,
Wo des Schickſals Scepter die deutſchen Brüder
Hintrieb, nahn dem Altar des Vaterlandes,
Sie, anhebend deutſchen Geſang dem deutſchen
Sänger der Freiheit.
Hin zum Altar! Laßt uns ihn neu bekränzen,
Laßt von ihm aufſteigen der Lieder Weihrauch
Ihm, dem Dichter, Dir auch, des Dichters Mutter,
Mutter der Helden.
Dir, Germania! Rede, wo iſt Dein Tempel?
Ja, Du ſprichſt: Er iſt in der Bruſt des Deutſchen,
Iſt im Geiſt, dem Geiſt, der den Thron der Lüge
Nieder in Staub ſchlägt.
Nicht aus kalten Zügen der Marmorbüſte,
Nein, vom lichten Thron des Gedankenreiches
Wirft Dein Aug', o Schiller, der großen Seele
Siegende Blitze.
Dort im Reich der Geiſter ein Dichterkönig
Wohnſt Du, Göttern gleich, nicht in Marmortempeln,
Keine Mau'r, von Menſchen gebaut, kann faſſen
Deine Verehrer.
Zieht hinaus ins Freie! Der Tempel Gottes,
Der ſein hohes Himmelsgewölbe hinſtreckt
Ueber all' die Lande, wo Deutſche wohnen,
Faßt Millionen,
Millionen. Aber wohin Ihr ziehn mögt,
Auf Feld, Wald, Thal, Anger, es trennt die Brüder
Weiter Raum, das Reich der Gedanken nur kann
Alle ſie ſammeln.
Da lichtſtrahlend biſt Du vom hohen Sitze
Gegenwärtig allen, die überall Dir

Digitized by Google

Huld'gung bringen. Da iſt der Süd dem Norden,
Weſten dem Oſt gleich.
Alſo ſchwebſt auch hier Du in unſrer Mitte,
Alſo ſind auch hier die Millionen alle
Gegenwärtig unter uns, hier Germania,
Unſere Mutter.
Hier am Waldesufer des Havelſtromes
Herrſcht Dein Geiſt ſchon lange, noch eh' Du dachteſt,
Glänzte hier im Licht der Gedankenfreiheit
Friedrichs Thronſitz.
Er ſprach's, da bewegte der Stein ſich, Schloß trat
Neben Schloß, und Göttergeſtalten glänzten
Aus dem Wald und Farbengebild belebte
Schimmernde Säle.
Hier ſang Kleiſt den Frühling, es dichtete Leſſing
Hier Miß Sara, aber der König ſelber
Schuf in Zaubertönen die höchſten Weiſen
Edeler Tonkunſt.
Und was er begonnen, hat Friedrich Wilhelms
Reifre Kunſt vollendet, erhaben ſteht ſie
Vor Dir, unſre Stadt, von den Bergen ſchauen
Mächtige Bauten.
Großer Dichter, groß in der Kunſt, wie nur noch
Einer neben Dir von den Söhnen Deutſchlands,
Hoch galt Dir die Kunſt, doch ein Andres galt Dir
Höher: die Freiheit.
Aber Freiheit kannteſt Du nur, wo Sitte
Herrſcht. So war die tragiſche Kunſt Dir höchſte,
Wo der Held ſich ſelber beſiegt, ſein Anblick
Heldengefühl ſchafft.
Dieſe Freiheit — ſind wir von unſern Kön'gen
Nicht zu ihr berufen? — Der große Freibrief

Unſrer Städte kündet es an, der Freibrief
Unſeres Landes.
So zum Geiſt erhabener Kunſt und Mannheit
Aufgeweckt von Friedrich und ſeinem Stamme,
Nahn wir Dir, o Schiller, Du zweiter Friedrich,
König der Dichtkunſt.
Dankbar nahn wir alle, Dein Wort ſchuf Klarheit
Unſerm dunklen Streben: iſt ein Beruf, der
Nicht von Deinem Worte geadelt, dankte
Kraft Dir zum Guten?
Doch nicht was wir ſchaffen iſt Deiner würdig,
Nimm den Opferkranz, den aus Deinen Liedern
Wir zum Dank Dir winden, o Schiller, ſie ſind
Groß und unſterblich.
Und Germania freue ſich ihrer Söhne,
Wenn entzückt ſie lauſchen der Mannheit Lied und
Anmuth, wie da ſelbſt Du es ſangſt, und wieder
Hall' es im Herzen!

Feſt-Rede

im Namen der Künſtler an Schiller zu ſeinem hundertjährigen Geburtstage gehalten von Hamann.

Darf ich es wagen mit den ſchwachen Worten,
Die meiner Rede Vorſatz nicht erreichen,
Den Kranz, den das Jahrhundert bei der Wiederkehr
Des Tages der Geburt dem großen Dichter ſchuldet,
Im Namen ſeiner Jünger hier am Fuße
Der edelen Geſtalt als Weihgeſchenk
Ihm darzubringen? Darf ich's, den die Kunſt
Zu ihrem Prieſter nicht geweiht, nein, der verzagt,
Wie auch das Herz ihn trieb, im Thal gemeinen Strebens

Digitized by Google

Zurückblieb von der Spur des großen Meisters?
Und doch, er wird verzeihn, wenn ich es wage.
Er weiß, die Kraft des felsenfesten Willens,
Die ihn emportrug, ist nicht ein gemeines Erbtheil
Der Sterblichen, und bei der großen Frage,
Zu sein das, was man möchte, oder gar nicht sein,
Ist unter Tausenden nicht Einer, der wie Schiller
Sein Dasein lieber als den Willen aufgiebt.
Wer rang wie er mit jenem Despotismus,
Der Seelen wie die Kräfte der Natur
Nur für die Größe seiner Macht ausbeutet,
Der keinen andern Freibrief von dem Frohndienst
Des Landesherrn erkennt, als die Geburt,
Und keinen Adel, den Natur verleiht.
So lastete das Joch des Würtemberger Herzogs
Auf Schillers Seele, die mit tiefem Groll
Sich wider eine Menschheit füllt, die solchen Druck
Des Zwanges ausübt oder ihn erträgt,
Die, dem Genuß verfallen, hergebrachtes Recht
Zu ihrer Selbstsucht oder Feigheit Decke braucht.
„O wenn doch eine Heldenschaar", so denkt er,
„Vertilgte dies nichtswürdige Geschlecht!"
Und dieser Groll erzeugt sein erstes Werk,
Die Räuber: ein Naturschrei, der ein dreifach Weh ruft,
Weh über seine Zeit, ein Weh, das tausendfach
Weit schallend nachklingt durch Europa's Länder.
Aufführt aus seiner Feste Taumel der Despot;
Der Dichter flieht, und mit zerrißnem Herzen
Seufzt er verzweifelnd ob der Niedrigkeit,
Womit selbstsücht'ger Stolz die Brüder brandmarkt
Und selbst die Liebe, ewig trennend, mordet.
Kabal' und Liebe nennt er dieses Bild.

Digitized by Google

Sprecht nicht von Unnatur, leſ't nur die Blätter,
Die jene Zeit uns malen, überall
Der gleiche Frevel: Ränke, Uebermuth
Der Einen und der Andern Betteln um die Gunſt
Der Höhern, und in beiden gleicher Taumel
Unſittlichen Genuſſes. Nirgend ſah
Des Dichters Auge Fähigkeit ſein Selbſt
Zum Opfer darzubringen auf dem Altar
Des Vaterlandes. Dieſes Bild drängt ſtets
Sein furchtbares Gewirr der Dichterſeele
Von neuem auf, und ängſtigt nun auch uns
In den verzerrten Zügen Genuas.
In dem Gemälde Fieskos: die Unmöglichkeit
Der Beſtrung. — Doch der Kraft des Dichters iſt
Unmöglich nichts. Die Hoffnung lebt in ihm:
Die Bühne ſoll dem argen Geiſt der Zeit
Ein Spiegel werden, wo die eigne Schreckgeſtalt
Ihm neben edlern Bildern Graun erweckt,
Sie ſoll veredeln. Dieſer Lichtſtrahl ſendet
Dem Dichter ſchön're Phantaſie'n, es ſteht vor ihm
Ein Königsſohn, der ſeine Leidenſchaft
Dem Wohl des Volkes opfert, und ein Held, der kühn
Vor's Auge tritt dem finſterſten Tyrannen
Und Freiheit von ihm fordert, Marquis Poſa
Von Philipp. Ach, wie täuſchte ſich der Dichter
Im Ziel, das er der Bühne ſetzte. — Mannheim
War nicht ein Tempel prieſterlicher Kunſt.
Dort galt (wie ſelten iſt es anders) nur
Die flücht'ge Wirkung, die für Mußeſtunden
Die lebensluſt'ge Menge feſſelt. Schiller
Sank mit Entbehrung ringend auf das Siechbett,
Und zu dem Körperſchmerz geſellte ſich

Die Seelenqual. „Darum hab' ich mein Haus,
Mein Land, die übernomm'ne Pflicht verlaſſen."
So dacht' er, doch der Gott, der in der Noth
Dem Dulder nah iſt, weckt in weiter Ferne
Ihm Freunde, die nach Leipzig hin zu ſich
Ihn riefen, und ſein Körner war für ihn,
Was Marquis Poſa ſeinem Karlos war,
Der große, ſittlich feſte, welterfahr'ne Geiſt,
Der einen kranken, noch unklaren Sinn
Heilt, und aus dumpfer Luft hinaus in's Freie,
In die von Gotteshauch durchwehte Schöpfung führt.
Und wie des Dichters Geiſt im ed'lern Kreiſe
Von ſeinem Groll genas, verklärt ſich ſeine Dichtung,
Und ſelbſt das Laſter, ſelbſt die Tyrannei,
Verführeriſcher, größer, legt die Widrigkeit
Der Züge von ſich; auch die Sprache reinigt
Vom Giſcht der Schlacken ſich. Des Dichters Lied,
Das zwiſchen Taumel wilder Sinnengluth
Und zweifelſücht'ger Geiſtesblöhnheit ſchwankte,
Ward zum Triumphgeſang der höchſten Freude,
Die alle Menſchenbrüder ſich an's Herz,
Das tiefbewegte, zieht, und ſelbſt die Hölle
Mit Himmelsſeligkeit erfüllen möchte.
Sein licht'rer Blick fliegt über jene Nebel,
Mit der die Heimath ſeinen Sinn umdüſtert;
Die Weltgeſchichte rollt ſich vor ihm auf,
Und auf dem Pfad zur Weisheit findet er
Der Philoſophen weiſeſten, den großen Kant,
Der ſich, ein Geiſtesreformator, dem Verderben
Der Zeit entgegenſtellte, von der eitlen Luſt
Der Lebensfreuden und den Träumereien
Des Tiefſinns auf den Ernſt der Pflicht hinwies.

Digitized by Google

Und dieſer ſtrenge Führer leitet ihn empor
Zum Ideal des Schönen, dem Gebilde
Der edlen Kraft und höchſten Anmuth, wo ſich
Der Mißton, der die Wirklichkeit durchſchallt,
In reinen Wohlklang löſt, und jeder Kreis
Des Lebens ſtrebt zur ew'gen Harmonie.
Und als er dieſer ſeligen Idee
Wie einem Stern nachging, hinter ſich
Der Erde Kampfbahn laſſend, wo in Arbeit
Und Streit Staubwirbel aufſteigt und Geſchrei
Der Aechzenden, fand er an ſeiner Seite
Den Mann, den längſt der Lorbeer als den Liebling
Der Muſen krönte. Beide Dichter ſahen jeder
Des andern Trefflichkeit, und aller Neid,
Der die gemeinen Seelen trennt, lag tief
Zu ihren Füßen. O großart'ges Schauſpiel
Der Freundſchaft zweier Geiſter, die das Schickſal
Zu Gegnern ihrer Größe hingeſtellt!
War Goethe groß in friſcher Kräftigkeit
Der Uranlagen, war ein Schoßkind er
Der heiteren Geſellſchaft edler Kreiſe,
War zartempfindend er der tiefe Quell,
Der den vom Himmel eingeſog'nen Thau
In leichter Anmuth ſchäumend wiederſprudelt,
War in unbänd'ger Jugend er ein Waldſtrom einſt
Und dann ein Alpenſee, des ruh'ger Spiegel
Der Welt ihr Bild zurückgiebt, ſo war Schiller
Ein Wolkenhimmel, der des Zornes Blitze
Donnernd herabwirft und die peſterfüllte Welt
Im Feuer reinigt und nach fortgewehtem Sturm
Aus heiterm Blau der ew'gen Höhe lächelt.
So waren beide nur zwei Weiſen, wie Natur

Erhaben oder lieblich uns erſcheint, ein jeder beides.
Und ob der Erſte auch vom irdſchen Boden
Zur Hoheit ſeiner Ideal' emporſtieg,
Ob umgekehrt der Andre von dem Ideal
Zur Erd' hinab, in beiden lebt das Schöne,
Wo Ideal und Wirklichkeit ſich eint.
Ich nenn' euch ihre Meiſterwerke nicht,
Sie ſind ja allen alle gegenwärtig.
Doch während Goethe rückwärts ſchauend die vergang'ne
Aufregung ſeines Herzens in die Seelen hauchte.
Die dichtend er zu eigenſter Geſtalt belebte,
Griff Schiller in das allgemeine Leben
Vorwärts gekehrten Blicks, und ſeine Schöpfungen,
Sie ſtellen mit den Zügen der Vergangenheit
Die Zukunft dar, zu der die Welt berufen,
Ein jedes Bild ein Theil des Weltgerichts.
So wirkte ſein unſterblich hoher Geiſt,
Zu göttlicher Gerechtigkeit ſich klärend,
Raſtlos, als ſeine Hülle ſchon in Staub
Zerfiel, bis er ein Herkules aus ſeiner Aſche
In heil'gem Feuer auf gen Himmel ſtieg.
Und ſeine Donner haben unſre Väter
Erſchreckt, und ſeine Blitze haben unſer Land
Gereinigt, ſeine Feuer unſre Dichter
Mit Gluth erfüllt. Und während andre Geiſter
Des Vaterlandes Ketten willig trugen,
Da haben Schillers Jünger zu dem Schwerte
Gegriffen wie zur Lei'r und freudenvoll
Den Tod für's Vaterland gelitten. Körner,
Des Freundes unſres Schiller ächter Sohn,
Du riefeſt mit der Jungfrau Worten aus:
„Friſch auf, mein Volk, die Flammenzeichen rauchen,

Digitized by Google

Die Saat iſt reif, ihr Schnitter, zaudert nicht."
Und Well' an Welle ſammelt ſich das Volk
Und wirft anſtürmend des Tyrannen Dämme,
Sie überfluthend nieder. Ja, da wurde
Des Dichters Tell zur Wahrheit, unſres Zwingherrn,
Des übermüth'gen Franken ſtolze Burgen
Zerbrach der Unſern Muth, und Deutſchland, das zerrißne,
War wieder Eins im Geiſt: ein Vaterland
Und eine Freiheit gab es wieder. — Ja, vergebens
Ward unſres Volkes Sinn zurückgelenkt
Zu der entſchwund'nen Zeiten Geiſt und Werken.
Wie auch den Feingebildeten die Phantaſie
In der Romantik Spiel berauſchte, wie die Männer,
Die ſich die Weiſen nannten, im Gedankenwahn
Sich ihre Welt erſchufen, unſer Volk
Blieb der Vernunft und ſeinem Schiller treu,
Und ſeine Jugend lernte jedes Hochgefühl,
Das ewig wahr aus des Gemüthes Tiefe
Emporquillt, aus den Werken unſres Meiſters. —
Und dieſe Jugend wuchs heran, jetzt ſtehn wir
Als Männer hier. Der Samen, den in kleinem Kreiſe
Der Dichter ausgeſtreut, hat Gottes Geiſterwehn
Weithin getragen, auf dem Hauch der deutſchen Zunge,
Und tauſendfältig ſteht in goldner Frucht
Durch alle Lande Schillers Ausſaat da.
O ſelig Loos, das aus der Zeiten Füllhorn
Auf uns gefallen, ſelig, die der ew'ge Gott
Zu unſres Sängers Jüngern hat berufen,
Selig, wer aus dem Vorbild Schillers, ſeinen Lehren,
Das Prieſteramt der ſchönen Kunſt erkannt!
Ja, ſein Beruf iſt ſelig! Doch er wähne nicht,
Daß zum Genuß allein er auserſehn!

Digitized by Google

Der Feind verdirbt den Boden seiner Felder,
Der Feind sä't Unkraut unter Schillers Saat,
Der Feind verläumdet seiner Aehren Gold.
So waffnet euch mit Kraft, ihr, seine Jünger!
Laßt nicht das Vaterland, den Boden, Euch zertreten,
Laßt nicht auf ihm des wilden Taumels Unkraut
Statt Freiheit wuchern, nicht der Lüge Drachen
Der Wahrheit Gold begeifern! Wehrt und kämpft!
Doch über allem Kampf erhaben, steigt empor
Zur Sternenhöh' der Schönheit, wo eu'r Vaterland,
Ein ein'ger Lichtbau in dem ew'gen Glanz
Der freien Wahrheit strahlt, und euer großer Meister
Als Hoherpriester segnend auf euch schaut
Vor der Geweihten Schaar, die unsre Festgesänge
Im lauten Jubelchore wiederholt!

Brandenburg an der Havel.

Zum 10. November 1859.

Mel.: Schier dreißig Jahre bist du alt.

Schon hundert Jahre sind es heut,
Da ward im Schwabenland
Zu Marbach ein Knäblein geboren,
Das war zu Hohem erkoren,
Wie Jedem ist wohlbekannt.

Kaum vierzehn Jahre war er alt,
So thät des Herzogs Wort
Zur Akademie ihn führen;
Da lernt er wohl Ordre pariren,
Doch Menschen, die fand er nicht dort.

Digitized by Google

Da ſchrieb er auf dem Krankenſaal
Verſteckt beim Lampenlicht,
Wie Alles faul ſei geworden,
Von Rauben und von Morden
Ein ſchreckliches Gedicht.

Und als er drauf als Medicus
Nach Mannheim heimlich reiſt.
Thät Wuth der Herzog kochen;
Er gab ihm Arreſt zwei Wochen
Für ſeinen Dichtergeiſt.

Kein Wörtchen ſoll er ſchreiben mehr,
Als nur von Medicin;
Da empfahl er ſtill ſich dem Tyrannen
Und machte ſich flugs von dannen;
Zur Bühne trieb's mächtig ihn hin.

Wohl zog er lange hin und her,
Von Sorg' und Noth beſchwert;
Doch die Noth, die hat ihn geſtählet,
Mit der Kraft ſich die Schönheit vermählet;
So ward er des Lorbeers werth.

Dort an der Saale grünem Strand
Sollt' er den Heerd ſich bau'n.
Da hat er ſo mächtig geſungen,
Daß rings ſein Lied iſt erklungen
Durch alle deutſche Gau'n.

Nicht ſang er, wie ſo Mancher ſingt,
Um Fürſtengunſt und Lohn:
Denn des Volkes Freuden und Schmerzen,
Die fühlt' er im tiefſten Herzen,
Des Vaterlands treuer Sohn.

Digitized by Google

So weit die deutsche Zunge klingt,
Schlägt für ihn jede Brust.
Ist zu Staub sein Leib auch zerfallen —
Sein Geist, der lebt in uns Allen
In fröhlicher Jugendlust!

Neustadt-Eberswalde.

Das Erwachen des deutschen Genius.

Nacht war es und verstummet deine Lieder,
Der Minne- und der Meistersang,
Statt deutschen Wortes, treu und bieder,
Ertönte welscher Laute Klang.
Da sprengten deines Kerkers Pforte
Der Helden drei aus deutschem Blut,
Gewappnet mit dem deutschen Worte,
Mit deutschem Sinn und deutschem Muth.

Sie stiegen zu dem ewig Schönen,
Zu Hellas goldnem Musenquell
Und schöpften draus Germaniens Söhnen
Den Göttertrank, so rein und hell.
Da floß von dem geweihten Munde
Der gottgesandten Rede Fluß,
Und neu erstand seit jener Stunde
Des deutschen Volkes Genius.

Sie griffen in der Leier Saiten,
Sie rührten sie mit sichrer Hand,

Digitized by Google

Und wie die Töne ſich verbreiten,
So lauſcht entzückt das deutſche Land.
Doch Einer war von Gott erſehen,
Er traf der Klänge reinſtes Gold,
Durch ſeine hohen Sänge wehen
Gedanken, rein und wunderhold.

Er brach vom ſtarken Arm die Bande
Und trat die Feſſel in den Staub,
Er ſtieß den Nachen kühn vom Strande
Und wurde nicht der Wogen Raub.
Er ſchwang ſich auf den Hippogryphen,
Er löſ't ihn von dem Pfluggeſpann,
Er ſpornt ihn durch des Raumes Tiefen
Und ſtieg zum blauen Aether dann.

Ja ſchaut an ihm, wie das Gemeine
Man ſtolzen Muthes niedertritt,
Erwähl't das Edle und das Reine,
Nicht ſchaudert vor dem kühnen Ritt;
Wie man die Ferſe ſich beflügelt
Mit dem, was ſchön und ewig wahr,
Und ſei es, mit dem Tod beſiegelt,
Empor ſich ſchwingt, ein Königsaar.

Was ſtaunt ihr? Wundert euch, Philiſter,
Ob ſeinem Meteorenſchein;
Er war nicht Pfarrer und nicht Küſter, —
Er war ein Menſch, doch wahr und rein.
Er hatte Aemter nicht noch Poſten,
Er war ein freier deutſcher Mann,
Er fragte nicht nach Müh' und Koſten,
Doch ſtrebt er zum Olymp hinan.

Digitized by Google

Schaut hin und lernt und lernet leben,
Lernt ſtreben, lernt auf euch vertrau'n,
Und lernt mit dem, was Gott gegeben,
Den Tempel eures Glücks erbau'n.
Gemeſſen nach dem wahren Werthe
Iſt jeder biedre, deutſche Mann
Mit freiem Sinn und kühnem Schwerte
Der That, des Geiſt's ein König dann.

G. Zimmermann.

Angermünde.

„Dem Verdienste seine Kronen!"

Wo nur die deutſche Sprache blüh't
Und deutſcher Sinn in Herzen glüh't,
Da regt ſich hohes Streben;
In Nord und Süd, in Oſt und Weſt
Sah' ich zum ſchönſten deutſchen Feſt
Die Banner rings ſich heben.

Dem lieblichſten, dem hellſten Stern
An unſerm Himmel möchte gern
Ein Jeder Grüße bringen;
Denn welch' ein Herrſcher, welch' ein Held
Kann in der ganzen deutſchen Welt
Um Schillers Lorbeer ringen!

Wer lebt wie Er in Aller Mund!
Wer hat in jedes Herzens Grund
Sich je ſo tief geſenket!

Digitized by Google

Wer hat durch seines Wortes Macht
So viele Seelen aus der Nacht
Zum hellen Licht gelenket!?

Dem Krieger, der in wildem Muth
Nur Sieg erwarb um Brudersblut —
Schon dem wird Ruhm und Feier:
Wie ist's vielmehr der Edle werth,
Der siegte ohne Krieg und Schwert,
Der Mann mit gold'ner Leier!

So grüßt denn Alle, nah und fern,
Mit Lust den reinen klaren Stern
Am deutschen Dichterhimmel,
Damit sein hoher Ehrentag
Ein jedes Herz entheben mag
Dem niederen Getümmel.

Und jede zarte deutsche Hand,
Die jemals schon ein Kränzchen wand,
Sie winde eins dem Weisen,
Und jeder offne deutsche Mund —
Thut er mit Lust die Wahrheit kund —
Der möge laut ihn preisen!

Doch, wer nicht Kränze winden kann
Und Lieder singen, möge dann
Darob nicht müßig klagen.
Ein Jeder — sei er noch so klein —
Kann durch sein Scherflein einen Stein
Zum Tempelbau hintragen.

So wird ein Denkmal, hoch und hehr,
Erstehen, das im Zeitenmeer

Die Wellen nie zerſtören,
Und noch der letzte deutſche Sohn
Muß hell den wundervollen Ton
Von Schillers Glocke hören.

C. Priewe.

Zum Schiller-Feſt.

Freude heißt die ſtarke Feder
In der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.

So weit die deutſche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder ſingt,
Ertönt das Lob des Einen;
Wohin das Auge ſtaunend blickt,
Sieht's in dem Einen hochentzückt
Millionen ſich vereinen. —

Wohlan! auch wir ſind auf dem Platz
Und haben Theil am großen Schatz,
Wie alle unſ're Brüder.
Der größte deutſche Muſenſohn
Goß auch in unſ're Herzen ſchon
Das Feuer ſeiner Lieder.

D'rum ſchaart euch Alle, Groß und Klein,
Zum dichten, fröhlichen Verein
Am Jubeltag zuſammen,
Und laßt die Herzen neu erglüh'n,
Und laßt empor zum Himmel ſprüh'n
Der Freude lichte Flammen!

Digitized by Google

Wer häßlich ist, der schmücke sich,
Wer hoch gewachsen, bücke sich,
Um Alles auszugleichen.
Seht nicht so scharf auf Rang und Stand,
Nein, laßt uns brüderlich die Hand
Zum Bund der Freude reichen.

Und Keiner bleibe ohne Noth
Dem Feste fern; denn das Gebot
Des Tages lautet: Freude!
Wer unsern großen Schiller kennt
Und ihn beim rechten Namen nennt,
Der komm' und trinke Freude!

C. Priewe.

Seehausen in der Altmark.

Festrede des Rathsmanns Stopje.

Oede und still zwar ist die Natur um uns her, doch mit lautem Jubel begrüßen wir den heutigen Tag, als den 100jährigen Geburtstag Friedrich von Schiller's, des großen Dichters der deutschen Nation. Seine Werke sind es, die so recht zum deutschen Herzen sprechen und das tiefinnige, biedere, deutsche Gemüth vertreten. Seine Werke sind ein Gemeingut Aller geworden und sein Name wird unsterblich fortleben.

Nicht nur im ganzen deutschen Vaterlande, sondern auch außerhalb desselben ist der heutige Tag ein Tag allgemeiner Freude. Auch wir feiern denselben. Und damit wir eine würdige Feier nicht nur für heute begehen, sondern das Andenken Schiller's uns

Digitized by Google

auf immer bewahren und es unsern Kindern und Enkeln übertragen, weihen wir diese Anlagen seinem Namen:

Schillerhain wollen wir sie nennen! Schillerhain sollen sie genannt werden auf ewig, Schillerhain!

Zur besonderen Erinnerung dieser Weihe haben wir diese Linde gepflanzt und in diesen bekränzten Stein die unauslöschlichen Buchstaben seines Namens geschrieben. Wie Schiller als Dichter der Liebling des deutschen Vaterlandes geworden, also wird dieser Hain der Lieblingsort für uns und unsere Nachkommen werden.

Wir wollen deshalb vereint mit regem Eifer und großer Sorgfalt unsern Schillerhain pflegen und hegen und richten die Bitte zu dem Allgütigen, daß er mit dem neuen Namen auch neuen Segen und reichliches Gedeihen auf unsere Pflanzungen spenden möge.

Wenn dann nach späteren Jahren aus diesen Sträuchern Bäume geworden, werden die Lieder des großen Dichters unter dem Schatten der Eichen erschallen und unsere Anlagen ein Aufenthalt der Nachtigallen sein. Noch einmal bitten wir:

„Gott beschirme unsern Schillerhain."

Königsberg in der Neumark.

Fest-Prolog zur Schiller-Säkular-Feier.

Was regt sich heut auch in den fernsten Landen,
Als zög's auf Flügeln über Berg und Meer,
Wo deutsche Herzen sich zusammen fanden?
Was wogt in Wort und Weisen um uns her?

Digitized by Google

Iſt uns das nie geahnte Heil erſtanden,
Daß Deutſchlands Volk ein Volk von Brüdern wär'?
Was iſt es, das uns will in dieſen Tagen
Zur Sonnenhöhe der Begeiſt'rung tragen?

Es iſt ein Geiſt, der weht aus todten Lettern
Bald wie die Luft des Südens weich und klar,
Bald ſtark wie Stürme in des Nordens Wettern;
Bald donnernd wie die Stimme der Gefahr,
Bald ſchmeichelnd wie von tauſend Liebesgöttern
Im Frühling eine leicht beſchwingte Schaar.
Der Genius, ein Held von Lied und Leier,
Er ruft uns heut zu ſeiner Wiegenfeier.

Dem deutſchen Dichter ſchmückt ſich Herz wie Hallen,
Ihm perlt und ſchäumt die allgemeine Luſt.
Wenn Wermuthstropfen in die Becher fallen,
Ein ſchmähend Gift aus einer engen Bruſt,
Der Feſtgeſang mag unbeirrt erſchallen,
Wir alle ſind uns ernſt und fromm bewußt,
Man darf den ewig großen Schöpfer droben
Auch in Geſchöpfen ſeiner Größe loben.

So kommt herzu, Ihr gleichgeſtimmten Seelen,
Ihr Frauen geht dem Ehrenzug voran.
Wie er Euch ehrte, brauch' ich's zu erzählen,
Wie er der Minne keuſchen Preis erſann?
Drum dürft Ihr als die Erſten heut nicht fehlen,
Von denen er ſich reichſten Dank gewann.
Der Blumen ſchönſte mögt von Euren Wegen
Ihr Eurem Dichter froh zu Füßen legen.

Ihr Männer aber, könnt Ihr je vergeſſen,
Daß er den Muth der echten Freiheit ſang —

Digitized by Google

Daß er, wie karg das Glück ihm auch bemeſſen,
Mit Männerſtolz des Lebens Leid bezwang —
Daß er, ein Schmied in gluterfüllten Eſſen,
Mit rüſt'gem Fleiß der Wahrheit Eiſen ſchwang —
Daß ihm ein Freund, wie ſich kein zweiter einet,
Ein Göthe ihm viel Thränen nachgeweinet?!

Und Du, o Jugend, Deine Ideale,
Wie hat er ſie mit Immergrün bekränzt!
Wie hat er Dir in unbefleckter Schaale
Den duft'gen Wein der Poeſie kredenzt,
Nicht daß Du Dich berauſcheſt an dem Mahle
Und daß Dein Blick in wildem Feuer glänzt —
Nein, daß der Trunk Dich ſtärke, friſch im Leben
Den Helden Deiner Träume nachzuſtreben.

Was er uns weihte, hat's nicht aller Stunden
Uns alle mit der Weihe Kraft berührt,
Ob wir's in ſtiller Einſamkeit gefunden,
Ob auf der Bühne lauten Markt geführt?
Wer hat der Dichtung Zauber nicht empfunden,
Wen hat ſie nicht in tiefſtem Grund gerührt,
Wenn, die ſie ſchuf, die herrlichen Geſtalten
Erlagen der Geſchicke finſterm Walten?

Wenn jetzt aus ihren nie erreichten Grenzen
Gebilde ſich vor Euren Blicken nahn,
Nicht wollen ſie in eitlem Prunke glänzen,
Nur deſſen Beifall wollen ſie empfahn,
Dem heut vor hundert vollen Lebenslenzen
Die holden Muſen in das Antlitz ſahn.
So möget unſrem Dichter Ihr zu Ehren
Auch ſeinen Kindern nicht den Eintritt wehren.

Digitized by Google

Und Poeſie, Du ſüße Wunderblüthe,
Du ſtrahl' uns heut mit Deinem hellſten Schein
Und präge ehern jeglichem Gemüthe
Das theure Bild des deutſchen Dichters ein,
Daß jeder dauernd es im Buſen hüte
Dem Kleinod gleich in wohlverwahrtem Schrein —
Dann wird zum Heil des Wahren, Edlen, Schönen
Das Feſt ſich mit dem rechten Segen krönen.

Lüty, Königl. Kreisrichter.

Frankfurt an der Oder.

Feſt-Gedicht

zur Schillerfeier im Stadt-Theater geſprochen.

Wenn längſt verrauſcht die Wonnezeit der Roſen,
Wenn ſelbſt die bunte Aſter abgeblüht,
Indeß der Herbſtwind ſchon mit rauhem Toſen
Durch kahlgewordne Eichenwälder zieht,
In welchem ſonſt des Zephyrs ſanftes Koſen
Leis murmelte ein ſüßes Schlummerlied — —
Wenn die Natur den Schlaftrunk ſchon genommen,
Dann iſt das Herz uns traurig und beklommen.

Iſt's doch die Zeit, wo uns mit leiſem Mahnen
Ein Bild gezeichnet der Vergänglichkeit
Und unſer Herz durchbebt manch ernſtes Ahnen.
Doch wieder iſt es auch dieſelbe Zeit,
Die, ſauſend in den ewig gleichen Bahnen,
Manch hold Geſchenk uns freundlich hat geweiht:

Indem der Laren und Penaten Werthe
Sie unſer Herz von neuem ſchützen lehrte.

Heut rief dieſelbe Zeit uns hier zuſammen,
Ein ſchönes Feſt, ein heil'ges zu begehn.
Denn es iſt heilig, wenn Gedankenflammen,
Vom Genius entfacht, zu höchſten Höh'n
Als glüh'nde Geiſterſchiffe aufwärts ſchwammen,
Das ewig Schön' und Wahre zu umweh'n; —
Wie durch die That die Allmacht doch erhoben,
Da ſie die Kraft zu dieſer That gewoben.

Drum iſt auch heilig unſre Schillerfeier:
Wir danken ja, daß Gott den Mann uns gab,
Der durch den ſüßen Ton der mächt'gen Leier
Den Tod beſiegte, wenn auch längſt das Grab
Ihn hat umſchloſſen mit dem mächt'gen Schleier;
Der morſche Körper nur ſtieg mild' hinab. — — —
— Ein Säculum entfloh im Tanz der Horen,
Seitdem uns unſer Schiller ward geboren.

Dahin iſt ein Jahrhundert! Wenn Aeonen
Verfloſſen ſind, und lang uns Nacht umfängt,
Wird dennoch Schiller auf der Erde wohnen,
Ein Phönix, den kein Zeitenſturm verdrängt.
Nichts raubt ihm ſeine grünen Lorbeerkronen,
Die Mit- und Nachwelt ihm auf's Haupt geſenkt,
So lang in Deutſchlands grünen Eichenhallen
In Deutſchen Weiſen Deutſche Lieder ſchallen.

Er war der edelſte der Deutſchen Dichter:
Voll Kraft, voll Seele, ſüß, gedankenſchwer;
Des Guten Freund, des Böſen ſtrengſter Richter,
Und mehr als das: — ein Deutſcher Mann war er.

Digitized by Google

Sein Denken und sein Reden um so schlichter,
Je höher wogte das Gedankenmeer,
Und während Millionen ihn beneiden,
Blieb er so schlicht, so einfach, so bescheiden.

Er war's, der weit, weit über Deutschlands Marken
Das Deutsche Lied, das Deutsche Wesen trug.
Der Genius Deutschlands fühlte sich erstarken
An seines Lied's gewalt'gem Flammenflug,
Daß Deutsche Kraft, wildwogend, dann die Barken
Des Corsischen Eroberers zerschlug:
Er hatte frühe ausgestreut die Saaten,
Die dann gereift zu Deutschlands schönsten Thaten.

Ja, freue dich, du großes Land der Weisen,
Du Denkerland vom Gotthard bis zum Belt.
Sei stolz, mein Deutschland, hat sich doch im Preisen
Des deutschen Geist's dir jedes Volk gesellt!
Der Deutsche Genius schwebt in großen Kreisen,
Des Herrschens sich bewußt, heut ob der Welt:
Denn jedem Volke, das da lebt hienieden,
Gehört der Theure an, der längst geschieden.

Den Manen des Verklärten ist's gelungen:
Der Zwietracht Geister schlugen sie in Bann.
Ein Band der Lieb' hat Deutschland heut umschlungen,
Der inn'gen Liebe zu dem theuren Mann.
O, bleibe fest, du Band, das heut errungen,
Und lehre unserm Vaterlande dann:
Wo Deutsche Brüder freundlich sich gesellten,
Da trotzte stets Germanien den Welten.

Heinrich Mahler.

Digitized by Google

Sachsen und Anhalt.

Digitized by Google

Anmerkung der Redaction.

Um das Ursprüngliche und Charakteristische der verschiedenen Beiträge selbst bis in das Kleinste hinein zur vollen Anschauung und Geltung zu bringen, mußten und müssen wir der einzelnen Autoren eigenthümliche Schreibweise, Othographie und Interpunction, so sehr solche zuweilen auch von dem allgemein Ueblichen abweichen, durchweg unangetastet lassen.

Digitized by Google

Leipzig.

Rede

des Professors Dr. Wuttke in der Aula der Universität,

am 10. November.

An dem Tage, den heute nach hundert Jahren Deutschland festlich begeht, lagerte französisches Kriegsvolk am Main, hielt Gießen besetzt und vertheidigte Münster wider den Ansturm der Briten und Hannoveraner — zogen gemächlich russische Heerhaufen aus Schlesien ab in ihr Winterlager mit den Trophäen von Kunnersdorf, und dieses Land, das wir bewohnen, war die trauernde Stätte des selbstmörderischen Kampfes von Deutschen gegen Deutsche. In Dresden lag das Reichsheer, zwischen Meißen und Nossen zog sich die Linie der Oesterreicher: ihnen gegenüber, nordwestwärts, standen die Preußen, von denen ein Trupp auf Freiberg rückte. Ein zweites preußisches Heer führte im Eilmarsch über Spremberg bei Stolpen zur Elbe hin der König von Preußen. Im's vierte Jahr bereits zerfleischte, um schnöden Länderbesitz der Fürsten, einheimischer, erbitterter Krieg das heilige römische Reich deutscher Nation. Wohl gab es damals noch ein deutsches Reich sammt Kaiser und Reichstag, doch spaltete es der Fürsten Selbstsucht und allenthalben im Lande schaltete ihre despotische Willkür. Wenige Monde war es erst, daß in Würtemberg der berühmte Rechtsgelehrte Johann Jakob Moser, weil er dem Herzoge als Landschafts-Consulent unbequem fiel, nach Hohentwiel abgeführt worden, um dort an sechs Jahre bücherlos in einsamer Haft zuzubringen. Wie erstorben war das Rechtsbewußtsein der Nation,

Digitized by Google

die sich als Nation nicht mehr fühlte. Starre Rechtgläubigkeit umfing mit Nacht, und des Volkes stumpfe Masse schleppte sich mit niederwärts gekehrtem Blicke. Wer noch Anspruch auf Bildung machte, der hatte sie der Fremde entlehnt.

Ehrenwerth zwar, jedoch schwach, waren die Regungen eines besseren Triebes, des ersten Heraustretens aus diesem Jammer. Mühselig suchte die schwerfällig einherschreitende Wolffische Philosophie in den Schulen an die Zucht strenger Begriffe und richtiger Folgerungen zu gewöhnen. Nicolai's und Mendelssohn's aufklärendes Denken stand noch einsam, das erste Jahrzehnt Klopstock's und Lessing's entfaltete erst ihre weittragende Kraft, und die Muse eines Gottsched und Breitinger, eines Gleim und Gellert, eines Kleist und Geßner bewegte sich scheu und steif in einem niederen Bereiche: das alles war nur der Schimmer einer Morgenröthe, der eine aufgehende Sonne erst verkündigte.

Und nach hundert Jahren, heute, jubelt einmüthig ein ganzes Volk, daß damals im kleinen würtembergischen Marbach Friedrich Schiller das Licht der Welt erblickte, Er, den es mit Stolz und Liebe den Seinigen nennt, Er, in dem es seines eigenen Wesens edelsten Ausdruck verehrend begrüßt, deß glänzendes Bild noch Licht und Wärme strahlen wird in kommende Zeiten. In Deutschland und außer den deutschen Marken und jenseits des Weltmeeres, überall wo hochgemuthete deutsche Männer und Frauen wohnen, waltet Festesfreude, belebt der Gedanke, daß heute der Ehrentag Schiller's ist, und höher schlagen die Herzen, denn herrlich bekundet sich in diesem Gleichklang der Geist, der jetzo in unserem Volke lebt, der so ganz anders ist, als er vor einem Jahrhunderte war!

Wie Schiller glänzend einher wallte, wie er seine Zeitgenossen aus ihrer Dumpfheit aufrüttelte und mit sich in seinem rastlosen Streben himmelan emporhob: das würde genügen zu Schiller's begeistertem Andenken, wenn auch mit seinem Dasein sein Wirken

Digitized by Google

geschlossen hätte und nicht seines Lebens Frucht Gebilde von unvergänglicher Kraft wären, die das Reich des Geistes erweiterten. Als vor bald 55 Jahren sein Auge brach, war wieder, wie bei seiner Geburt, der Himmel finster und drauend. Der Fluch des politischen Unverstandes ging an Deutschland in Erfüllung und es schien, als stehe das deutsche Volk an seiner Neige. Schon war ein Theil des Reichskörpers die Beute eines fremden Eroberers, und das zerrissene Reich war sichtbar im Untergehen. Es brach, seine Trümmer verfielen dem Feinde, machtlos standen die ehedem Gewaltigen vor dem Sieger. Jedoch des deutschen Geistes Tiefe und Stärke hatte Schiller offenbart, und lodernde Gluth war von ihm in die Herzen unseres Volkes ausgeströmt. Stumpfe Ergebung, hoffnungsleeres Verzagen konnte nimmermehr die Stimmung der Männer und Frauen werden, die seinem Sinn sich genähert, an seiner Hoheit sich erhoben, mit seinen Reden die Seele geschwellt. Zur That erhebend waltete Schiller's Genius in den trübsten Jahren der vaterländischen Erniedrigung, denn der zündende Funke der Begeisterung, der uns Rettung schuf in äußerster Noth, war vor Allen gegeben durch ihn. Und weiter in den ruhigen Jahren fortflammend, von Jahr zu Jahr tiefer griff er ein in unseres Volkes bestes Leben. Seine Gedanken waren in den Geist des deutschen Volkes gelegt, eine aufgehende Saat, und wirkten fort und fort mit jugendlicher Kraft. Ob auch die Staaten Deutschlands in ihrer Trennung verschiedene Stufen behaupteten und das Band der Gemeinsamkeit lockerten: er knüpfte die Deutschen zusammen, verbrüderte die Geschiedenen und erfrischte das Bewußtsein Eines großen Vaterlandes. Abweichend nach Staaten und Stämmen bleiben wir Deutsche uns gleich in gemeinschaftlichem Geistesleben; ja, was uns alle anspricht, bewegt und beseelt, was wahrhaft volksthümlich, was ächt deutsch ist, das suchten, das fanden wir auf den Gebieten des höheren Lebens, der Wissenschaft und Kunst — und indem am heutigen Tage, in

Digitized by Google

diesen Stunden allüberall unter Deutschen unserm ersten Schriftsteller, diesem Heroen des Geisterreiches, diesem wahrhaften Haupte des deutschen Volkes gleichstimmiger Preis zutönt, wie nie vorher einem deutschen Manne, fühlen wir uns wirklich ein einig Volk von Brüdern, als ein einiges Deutschland! Gerechten Hochgefühls voll schauen wir auf das stolze Ausland und setzen gegen seinen gepriesensten Ruhm und Schmuck die Schöpfungen unseres Schiller, der es bewies, daß dem erhabenen Schwunge der deutschen Sprache keines anderen Volkes Rede vorangeht. Jüngern des Dichters, der da rief: „Seid umschlungen, Millionen!“ wird nimmermehr die Nationalität zur begrenzenden Schranke, weil sie in seiner freien Auffassung des Menschenthumes willig die Hand bieten mit freundlichem Sinn dem fremden Nachbar. Welche bessere Bezeugung seiner Allgemeingiltigkeit gibt es wohl als die, daß ein Ausländer findet, er trage unter den Deutschen am wenigsten den Stempel der Nationalität? „Sein Charakter“, so urtheilt ein großer englischer Denker, so urtheilt Carlyle, „ist allerdings deutsch, wenn deutsch so viel als wahr, gediegen und edelmenschlich heißt, sein Gedankengang aber und seine Art und Weise sich auszudrücken ist, bis auf die bloßen Wörter, europäisch.“ Seine Ehre liegt nicht in unserm Lobspruch, seine Ehre ist unser Fortschreiten in seiner aufsteigenden Bahn, ist unsere freudige Zuversicht auf den Siegeslauf des Geistes.

Es würde weder diesem Ort noch dieser Versammlung ziemen, blos einzustimmen in den allgemeinen Jubel. Eingehende Betrachtung dessen, was an Schiller groß ist und ihn groß machte, möge diese feierliche Stunde zu einer Veranlassung nutzbringender Erwägungen machen.

Hätten wir in Schiller's Erhabenheit eine himmlische Gabe anzustaunen, die ihm, die uns in ihm geschenkt, so wäre unsere Bewunderung eine unfruchtbare. Jene göttliche Eingebung wäre eben eine Gnade, und das Genie, das ihm verliehen, uns versagt

Digitized by Google

worden, wäre für uns eine bequeme Entschuldigung unserer Kleinheit. Allein dem ist nicht also. Was Schiller geworden ist, das wurde er vermöge seines strebenden Eifers, durch seine innere Anstrengung, da er vor keiner Schwierigkeit zurückwich, da er niemals befriedigt ausruhte. Von früher Jugend stellte er sich die schwierigsten Aufgaben und setzte volle männliche Kraft an ihre Lösung, und in der Mitte seiner Laufbahn, umrauscht von des Lobes Schmeicheltönen, setzt er von neuem an, um sich auf einen höheren Standpunkt zu schwingen. Sein festes Wollen hat ihn zu dem Schiller gemacht, den wir bewundern. Er selber hat das Geheimniß seines Wesens aufgeschlossen, als er sagte: „Der Wille macht den Menschen groß und klein. Es wächst der Mensch mit seinem größeren Ziele.“ Ein so kurzes Gedicht, wie das von der Glocke, trug er zwölf Jahre mit sich herum, ehe er es an die Welt hinausgab: aber wie herrlich, in wie entzückender Vollendung steht es nun da! Wir kennen nur seine fertigen Dramen, blos sein letztes Werk gestattet uns den Einblick in seine Arbeit, weil er es unvollendet hinterließ, weil die Papiere in unsern Händen blieben, aus denen der „Demetrius“ hervorgehen sollte. Und da erfahren wir überrascht, wie er sich selber mit der Feder über alles Rechenschaft gab, daß er nach weitschichtigen Vorbereitungen die Personen sich schriftlich bestimmte und den Gang jedes Gesprächs, daß er die Seiten angab, die herauszuheben wären, und die Gründe, warum Mancherlei auszuscheiden sei; wir lesen ganze Auftritte, die er gedichtet hat, um von ihnen nichts als ein paar Beziehungen zu bewahren. So bedächtig, so gewissenhaft, so mühsam schuf der ruhmgekrönte Meister, der schon am Ende seines Tagewerkes stand! Sollte dem Jugendlichen mindere Unverdrossenheit eigen gewesen sein? Gewiß nicht. Er wußte wohl, daß der Wahrheit tiefversteckter Born nur dem Fleiße rauscht, den keine Mühe bleichet. Der Zufall hat uns auch einige Bruchstücke aus dem „Wallenstein“ erhalten, von denen sich nichts oder nur ein paar

Digitized by Google

Verse in der Ausgabe vorfinden. Ein jüngeres Geschlecht vermeinte wohl durch angeflogene Genialität den Fleiß zu ersetzen und liebte mehr das Vielschreiben als des Vorbereitens Mühsal. Was fand jedoch allgemeine Gunst, was hatte dauernden Beistand, was ist wirklich reif und gediegen von all diesen leichten, raschen Geburten? Gewiß taucht in Ihrer Erinnerung, hochzuverehrende Anwesende, das Wort auf, das Euripides zu einem vergessenen Dichter sprach. Euripides hatte diesem gestanden, daß er in den letzten drei Tagen mit größter Anstrengung nicht mehr als drei Verse zu Stande gebracht habe, und Jener mit der Selbstgefälligkeit der Schwachen gesagt, er habe in derselben Zeit mit größter Leichtigkeit hundert Verse gemacht. „Ja", bemerkte ihm darauf Euripides, „die Deinigen werden aber auch nur drei Tage, meine immer leben."

Ein so nach Vollendung trachtender Mann wie Schiller hatte wohl ein Hauptziel, aber durchmaß mehr als eine einzige Bahn. Er ward beides, Gelehrter und Dichter zugleich, oder vielmehr, er schwang sich zu jener Vielseitigkeit, in welcher die echte menschliche Bildung wurzelt. Denn wie das Hinabsteigen in die Tiefe einer einzelnen Wissenschaft dem Gange in das Dickicht der Waldung oder in eine angenehme Thalschlucht gleicht, so gewinnt doch die umfassende Vorstellung von der Erde nur der, welcher von ihren Höhen Wälder und Schluchten, Gefilde und Gewässer zugleich überblickt. Schiller's Gelehrsamkeit lag allerdings weit ab von dem herkömmlichen Pedantismus der sich viel dünkenden Quisquilienkrämer: unsere Zeit lernt aber mit richtigerem Geschmacke wahre Erkenntniß von deren Zerrbild unterscheiden. Ich erinnere an allgemein Bekanntes. Das Studium der Naturwissenschaften bereitete ihn zum Arzte vor, und nachdem er die Heilkunst verlassen und mehrere Jahre dem dichterischen Schaffen gewidmet, kehrte er sich der Welthistorie zu und überraschte mit einem Werke, auf dessen Bedeutung hin er mit voller

Digitized by Google

Berechtigung an die damals blühendste Universität berufen ward. In einem Jahrzehnt akademischer Thätigkeit hielt er Collegien erst über Gegenstände der Geschichte, dann über Gegenstände der Philosophie und sprach in Zeitschriften zu der gesammten Nation. Endlich entsagte er dem Lehramte des Professors, um, leider! seine letzten Kräfte der dramatischen Kunst zu weihen, der sein Jugendtraum gehört hatte.

Wir wissen es, dem Verdienste des Forschers werden nicht gleiche Kränze gewunden, wie sie das Haupt des glücklichen Dichters schmücken, aber im Buche der Weltgeschichte ist auch der Gewinn des einsamen Gelehrten verzeichnet.

Seltsamerweise hat die Strenge des Maßstabes, welchen Schiller, er, der immer die höchsten Anforderungen machte, selbst an seine wissenschaftlichen Leistungen anlegte, zu ihrer geringschätzigen Würdigung andere Beurtheiler verführt und verleitet. Diejenigen, welche sich an Schiller's eigene Aeußerungen über seine geschichtlichen Studien klammern, hatten und haben keine Ahnung davon, wie der tiefblickende Meister sich der ganzen Mißlichkeit einer geschichtlichen Erneuerung untergegangenen Lebens klar bewußt war und daß er an seinen Versuchen tadelte, was überhaupt an der historischen Arbeit bedenklich ist. Schiller's Antrittsvorlesung nimmt eine wesentliche Stelle in der Philosophie der Geschichte ein, sein Bericht vom beginnenden Abfall der Niederlande trat ebenbürtig neben das Vorzüglichste, was die Geschichtschreibung dargeboten, auch abgesehen davon, daß Schiller in die Darstellung einen Schwung und eine Klarheit brachte, wie sie unter den Deutschen nur der gleichzeitige Johann Müller allein besaß. Wenn ich an diesem geschichtlichen Gemälde die Gewissenhaftigkeit der Forschung gegen bisherige und gegen bevorstehende Verunglimpfungen in Schutz nehme, so spreche ich als Fachmann: lieber jedoch führe ich das unverwerfliche Zeugniß an, das ihm ein Gelehrter Belgiens aufstellte, Theodor Juste, der vor vier Jahren denselben Zeitabschnitt

Digitized by Google

wie Schiller und noch ausführlicher als dieser beschrieb, und Schiller's Erzählung nicht nur ein Meisterwerk genannt hat, sondern auch 67 Jahre nach ihrem Erscheinen erklärt, daß ihr unter den neueren Geschichtsdarstellungen jener Zeit unbestritten der erste Rang gebühre. Während Schiller über die gewöhnlichen Vorurtheile der Auffassung hinausschreitend die oft mißkannte Menschenwürde zum Leitstern nahm und in dem freien Willen der Menschen den Schwerpunkt aller Thätigkeit erkannte, war er gleichzeitig bestrebt, jede einzelne Erscheinung mit dem Rückblick auf das große Ganze zu denken und aufzufassen.

Diese Erwägung des Zusammenhanges und der Einheit leitet auch den Gang seiner philosophischen Ansicht. Es entspreche der Eintracht im Wesen der Einklang im Sein. Bezog sich der Wolffische Rationalismus, die Schulphilosophie seiner Jugend, vorwiegend auf die Begriffswelt, so suchte Schiller das Gefühlsleben zugleich zu umfassen, um aus der Ganzheit der Menschennatur zu demjenigen zu gelangen, was den Menschen bestimme nach Ziel, Richtung und Laufbahn. Der Kantische Kriticismus, den er als Mann mit glühender Seele erfaßte, hielt vor dem Widerstreit der Vernunftforderung und des menschlichen Begehrens und konnte deshalb Tugend nur in der Selbstüberwindung finden, welche der Pflicht die Neigung zum Opfer bringt. Schiller überwand diesen Gegensatz mit der Erkenntniß, daß was befriedigen solle, übereinstimmen müsse mit unserer unentstellten Natur. Vor dem Kampfe des Göttlichen und des Irdischen stand er nicht still, noch störte ihn die bange Wahl zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden, weil der nach Wahrheit Trachtende nicht schwankt zwischen der selbstischen Eigensucht und der Liebe, die im ewigen Ganzen ihren Mittelpunkt hat. In treuer Pflege des edlen Keimes, der in der Tiefe der Brust bereits ruht, erziehe sich der Mensch zu einer so gereinigten Empfindungsweise, daß ihm die Tugendübung kein Opfer mehr koste, daß er sittlich handle, weil so zu handeln

Digitized by Google

ihm inneres Bedürfniß und Nothwendigkeit ist, daß er Schönes vollbringe, weil er nichts Anderes vollbringen kann. Also verlangt Schiller, daß der Gedanke zum Nothwendigen und Ewigen aufsteige, daß dieses der Inhalt seiner Triebe werde, daß der Mensch, handelnd und bildend, das Göttliche zeige. Und so lehrte er im Bewußtsein der Geisteshoheit als Endergebniß das Aufgehen der Naturnothwendigkeit in der Vernunftfreiheit. Von der Höhe dieses Standpunktes betrachtete er Zweck und Art der Kunst. Unter dem Eindruck der Schönheit, im Wohlgefühle der Entzückung, verleiht die Kunst dem unverdorbenen Menschen die sittliche Stimmung und leitet ihn sanft auf den rechten Pfad. Der schön empfindende Mensch hat nicht nöthig, erhaben zu wollen, weil er edel begehrt. Wer aber als Mensch die Eintracht nicht gefunden, zu der die menschliche Natur angelegt und bestimmt ist, der *wolle* als vernünftiger Geist vernünftig. Das Schöne und Erhabene sind berufen die beiden Führer des Lebens zu sein. Mußte nicht Schiller, wenn die Kunst den Menschen zur Sittlichkeit erzieht, die Forderung machen, daß der Mensch die Wahrheit aus sich herausstelle in die Schönheit, damit nicht allein der begreifende Verstand sie betrachte, sondern der *ganze* Mensch ihr huldige, weil auch der Sinn ihre Erscheinung liebend ergriffen hat, und stellte er diese Forderung, ergab sich nicht dann für ihn der Beruf eines Priesters des Schönen?

Mit dieser großartigen Anschauung ist sogleich der Gehalt seiner *Dichtungen* beschrieben. Ihre Aufgabe war, die Menschen zu erheben und ihren Sinn zu beflügeln, mit hohen Gedanken sie zu erfüllen und mit Begeisterung für diese Gedanken zu tränken. Einführen in das Reich des Geistes soll die Muse und in ihm heimisch machen. Die tiefsten Vorstellungen bemüht sich Schiller in leichten lyrischen Gedichten dem Verstande des Ungelehrten nahe zu bringen und in großen Schauspielen an dem Bilde menschlichen Ringens anschaulich zu machen, wie das Treibende kein Schicksal

Digitized by Google

und kein Zufall, sondern das Wollen der Menschen ist, und lebendig zu machen, daß das Höchste ist die Hingabe des Menschen für den sittlichen Zweck. In dieser Eigenart Schiller's, mit welcher er alle vorangegangenen Dramatiker übertraf, wurzeln auch diejenigen Eigenschaften, die man verurtheilt. Ist es doch seine Absicht, aus dem Besonderen das Allgemeine hervorzukehren, Weisheit zu verbreiten und auf einen Zustand hinzuweisen, der noch nicht vorhanden, der erst zu verwirklichen ist. Aus dieser Ansicht ergab sich seine rednerische Haltung, für diesen Nutzen öffnete er die Rede den Prachtsprüchen, die in der zweiten Reihe seiner Dramen an die Stelle der leidenschaftlichen Kraftsprache, der Donnerworte seiner Jugendwerke traten. Heilsam ist die Prüfung, und nichts wäre übler, als blindes Lobpreisen, denn der Tadel schläfert nicht ein, sondern reizt und erweckt. Mögen daher immerhin Schiller's Kunstgebilde der schärfsten Zergliederung unterworfen werden: die erschütternde Wirkung, die sie äußern, raubt ihnen kein Tadel. Gering sind die Mängel an dem Versuche des Jünglings, neben der Großartigkeit des Stückes der „Räuber"! Der greise Ludwig Tieck, der von ihm angegriffene Romantiker, fällte das Urtheil von den Räubern: „Schiller habe mit seinem größten Werke angefangen; ein Werk von so wirklich titanischer Kraft habe keine andere Dichtungsart, keine andere Literatur aufzuweisen." Seiner Schwingen Gewalt kündigte sich darin an, daß er in den „Räubern" kein persönliches Geschick, sondern eine furchtbare Frage von schwerstem Gewicht behandelt. Immer und immer, in „Fiesko," „Kabale" und den übrigen Dramen ist ein das Gemüth beschäftigender großer und würdiger Gegenstand der in den Vorgängen verhüllte Kern, und das Getreibe der Personen, das er vorzeigt, nur das versinnlichende Beispiel. Aufwärtssteigend führt Schiller endlich im „Tell" die dramatische Kunst auf eine Höhe, in welcher die Handlung nicht mehr eines Menschen Schicksal, sondern die Großthat eines ganzen Volkes ausmacht. Sagte Tieck: Kein an-

Digitized by Google

deres Volk hat ein Stück wie die „Räuber,“ so dürfen wir hinzufügen: Kein Volk besitzt ein Stück gleich dem „Tell.“

Kalte Bewunderung suchte Schiller niemals, und der kalte Lobspruch des Verstandes ward ihm auch nicht gespendet: aus dem Herzen sprach er, mit dem Herzen ward er geschätzt. Wirken will er auf die Menschheit, indem er sie erschüttert und begeistert. Schiller's Leben galt dem Kampfe gegen die gemeine Wirklichkeit, mit der niedern Erfahrung, welche die Regel der Thoren bleibt. Andere will er werben zu Mitstreitern für diesen heiligen Kampf. Als Schüler schrieb er an einen Freund: „O Karl, wir haben eine ganz andere Welt im Herzen als die wirkliche Welt ist.“ Recht gab er der wirklichen weder damals noch in seiner Reife. Die Welt im reinen Herzen ist ja die ursprüngliche, nur die schöne Natur ist ja die wahre, echte. Sie allein ist die, welche sein soll, welche wir suchen, welche wir anstreben. Hinweggewaschen werden ihre Entstellungen, und die ewigen Forderungen des Geistes und die großen Güter der Menschheit in's Dasein gerufen. Diese Ziele kündet Schiller mit seelenvollem Schwunge in hohem Adlerfluge. „Werfet von Euch die Angst des Irdischen,“ ruft er den Seinigen zu, „fliehet aus dem engen dumpfen Leben in des Ideales Reich!“ Mag, wen der Schein des Tages betrügt, die von Schiller angefachte Begeisterung für das Ideale eine haltlose Schwärmerei schelten: wir preisen ihn, als den Pfleger des idealen Sinnes unter uns Deutschen, als den Hort unserer Jugend, der er die leidenschaftliche Spannung des unermüdeten Strebens nach dem Reinen und Erhabenen einflößt. Seinem Ideenschwunge folge sie, ihm ahme sie nach!

Digitized by Google

Rede

des Professors Dr. Wuttke in der Centralhalle,

am 10. November.

Das Hoch, welches vor einer Stunde in der Mitte unserer Stadt dem größten Sohne Deutschlands erscholl, das heute millionenfach über den ganzen weiten Umfang des deutschen Volks ertönt, spricht es laut aus, daß der von Schiller gepflanzte Adel der Gesinnung noch lebt, daß die Herzen noch kraftvoll und muthig für die hehren Güter schlagen, die er wies, daß unser Vaterland darum nach trüben Tagen einer lichteren Zukunft entgegenblüht. Unser Preis galt Keinem, der befehlen und unterdrücken kann, Keinem, der seinen Ruhm auf Blut und Elend schrieb: in einem freien Feste huldigen freie Männer einer Hoheit, welche Verehrung mit schöpferischen Thaten eroberte. Gewiß, Unsterbliches bedarf unseres Lobes nicht und gewinnt nichts mit unserer Feier: wir aber bedürfen, in unserer Enge, der Aufrichtung an ihm, „der als ein Herold die Schönheit verkündet, der uns das Herz für die Freiheit entzündet, Höhen der Menschheit für uns auch erflog!“

Wir wissen es wohl, was der Name Schiller bedeutet, unter dem wir uns sammeln, und wir sind heute auch ein offenes, lebendiges Zeugniß schuldig, daß des deutschen Volkes große und ehrenwerthe Gesammtheit nichts gemein hat, nichts gemein haben will mit jenem Häuflein schwarzer Finsterlinge in seiner Mitte, die unsere mustergiltigen Größen lästern und begeifern, weil ihr Streben ist, Nacht über uns zu breiten, damit in der allgemeinen Dunkelheit und Dummheit ihr schlechtes Treiben gedeihe.

Fürwahr, nicht der schwunghaften Gewalt der Sprache Schiller's noch ihrer Volltönigkeit, nicht dem zauberischen Wohllaut seiner Verse, noch der Pracht seiner Bilder, auch nicht dem ihm entsprossenen Reichthum an schönen und großartigen Gestal-

Digitized by Google

tungen galt unser Ruf: Schiller für immer! Er galt dem tiefen und erhebenden Gedankengehalt, welcher den Kern aller Schillerschen Schöpfungen ausmacht, er galt dem edlen Streben, das sie alle durchzieht. Seine Absicht war es ja gar nicht, zu belustigen und zu unterhalten, zu zieren und zu schmücken — denn dies bedeutete herzlich wenig — Schiller's großes Vorhaben war, sein Volk zu erhellen und den erhellten Geist zur edlen That zu beflügeln.

Sein Wesen war das eines Reformators. Mit einer Kühnheit, die an Verwegenheit grenzte, trat er vor die Welt. In den Idealen, denen er nachstrebte, fand er dazu Grund und Berechtigung. Losgesprochen nannte er sich von allen Geschäften, über jede Rücksicht hinweggesetzt einen Bürger des Universums. Als solchen fühlte er sich, als solcher sprach er. Er stieg nicht zu dem Volke herab, er zog das Volk zu sich empor. Herausführen wollte er es aus der Beschränktheit seines Stilllebens zu einem großartigeren Wandel. Entscheidende Lebensansichten drücken den Menschen zu Boden oder richten ihn aufwärts. Lehre Unfreiheit, und Du bildest Sklavenseelen. Die Freiheit und die Würde des Menschen aber ist die unwandelbare Grundidee Schiller's; ihren höheren Zielen soll durch sie die Menschheit zuschreiten. Dazu spornt er mit aller Macht die schaffende Selbstthätigkeit an. Denn nicht in ruhige Beschaulichkeit, sondern in die wackere Handlung setzt er des Menschen Beruf, und also wendet er den edlen Gedanken zum tugendhaften Entschluß um und hebt den Willen empor zur That, zur sittlichen That. Statt der Blendwerke des verführerischen Klügelns leite den Menschen sein reines Gemüth, denn im tiefsten Lebensgrunde ruht das Aechte und Wahre. Großes zu vollbringen ist Wenigen gegeben, edel aber sei Jeder, und Jeder helfe munter als dienendes Glied zum Ganzen im Bunde der rührigen Kräfte und füge in nie ermattender Beschäftigung Sandkorn auf Sandkorn zum großen Bau der

Digitized by Google

Ewigkeiten. „Es spanne sich des Fleißes Nerve, beharrlich ringend unterwerfe der Gedanke sich das Element.“ Freudig und gehoben darf er dann sagen:

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis:
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Ein Vorbild hat Schiller seinem Volke selbst gegeben an sich. Ihm so wenig wie diesem lächelte eine freundliche Sonne. Aus Niedrigkeit entsprossen, von Noth bedrängt, mit Widerwärtigkeit ringend strebte er ohn' Wanken seinem Ziele nach, ein Führer der Menschheit zum Schönen und Erhabenen zu werden. Mit der Gewalt seiner eigenen Stärke brach er sich Bahn, seinem Volke lehrend, den gleichen Sinn zu beweisen. Von ihm selber gilt, was er von der deutschen Muse sang:

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Mediciers Güte
Lächelte der deutschen Kunst,
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst,
Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen,
Selbst erschuf er sich den Werth.

Sein Freund Göthe sagte von ihm: „Nichts genirt ihn, nichts engt ihn ein, nichts zieht den Flug seiner Gedanken herab. Was in ihm von großen Ansichten lebt, geht immer frei heraus ohne Rücksichten und Bedenken. Das war ein rechter Mann, so sollte man auch sein!“

Sein Jahrhundert war seinem Ideal nicht reif. Beklagend, daß seine Zeitgenossen ihn nicht völlig verstanden, dämpfte er seine Stimme, doch hoffend auf die Freiheit und den Adel der Zukunft. Rührend klingt heute, was er 1784 an eine mütterliche Freundin damals schrieb, als ihm von unserm Leipzig aufmunternde Briefe

Digitized by Google

von Unbekannten zukamen:*) „Wenn ich mir denke, daß vielleicht in hundert Jahren, wenn mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken segnet und mir noch im Grabe Thränen und Bewunderung zollt — dann freue ich mich meines Dichterberufs und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängniß.“ Was Schiller kaum zu ahnen wagte, erfüllt sich. Denn Gedanken, welche der ewigen Wahrheit entstammen, üben ewigen Zauber. Das lautere Gold, das er in seinen Werken ausgab, wird ein Schatz der Deutschen bleiben und sein hehres Bild im Strahlenglanze leuchten, so lange ein deutsches Volk besteht! —

Trinkspruch

des Rectors der Universität, Geheimrath von Wächter, bei der Festtafel im Hôtel de Pologne am 11. November.

Wir feiern, geehrte Damen und Herren, wir feiern an dieser Stätte nach alter deutscher Sitte bei fröhlichem Festmahle und klingenden Bechern das Andenken an den großen Mann, welchem gestern und heute von tausend und abertausend Zungen die jubelnsten Huldigungen dargebracht wurden; wir feiern den Tag, an welchem heute vor 100 Jahren im kleinen anspruchlosen Marbach an den Ufern des Neckar, in einem Garten Deutschlands, uns der Dichter geboren wurde, der seinen und Deutschlands Ruhm weit über die Marken des Vaterlands hinaus getragen hat, dem wir viele der schönsten und ergreifendsten Stunden des Lebens und die veredelnsten Anregungen verdanken. Da geziemt es sich wohl, daß Einer von uns es, wenn auch schüchtern, versucht, dem, was Alle

*) Sein Schreiben ist an die Wolzogen gerichtet. Zugleich mit jenen Zuschriften aus Leipzig empfing er eine gestickte Brieftasche. Wir haben dies ihn hocherfreuende Geschenk, das als ein theures Andenken erhalten worden ist, in unserer Schiller-Ausstellung in diesen Tagen im städtischen Museum auslegen können.

Digitized by Google

fühlen, wenigstens annähernden Ausdruck zu geben, und Sie im Namen des Ausschusses, welcher die Feier zu leiten die Ehre hatte, einzuladen — die einzige Einladung, die vom Ausschusse heute Abend an Sie ergehen wird — Sie einzuladen, durch feierlichen Zuruf die Gefühle der Verehrung und des Dankes zu bekunden, von denen Sie gewiß Alle gegen unsern großen Dichter belebt sind.

Erwarten Sie keine ausführliche Rede, keine gründliche Analyse der Verdienste unsers Dichters. Wir haben heute und gestern an anderen Orten, wir haben auch in den verflossenen Jahren an dieser Stätte Treffliches darüber gehört; auch gestehe ich offen, daß ich mich nicht im Stande fühle in freier Tafelrede Gleiches oder Annäherndes Ihnen zu bieten. Ich wollte nur Dem, was Sie Alle fühlen, Worte verleihen und Sie auch noch an ein Paar Worte Schillers erinnern, die er ergreifend über seine Gegenwart, prophetisch über seine Zukunft aussprach. Was ist es denn, das unsere Brust erfüllt, wenn wir an unseren Dichter denken? Es ist die Erhebung und Veredelung, die wir ihm nach allen Seiten unseres Seins danken, die reine Flamme für alles Wahre, Schöne, Edle, die er in uns zu wahren sucht, — für das Wahre, Schöne, Edle, zu dem er uns mit der hinreißenden Gewalt des reinen Geistes und der schönsten dichterischen Form zu begeistern weiß. Er ist der wahre Dichter des Volks; jedes Alter, Jungfrau wie Matrone, Jüngling, Mann und Greis, jedes Geschlecht, jeder Stand, der schlichte Handwerker wie der reiche Kaufherr, der Gelehrte in seinem einsamen Studirzimmer wie der Fürst auf dem Throne, wenn sie aus reinem Born für Gefühl und Geist reichen Genuß und Erquickung für Wollen und Thun, Stärkung im Guten schöpfen wollen, finden in seinen Werken die reichste, jedem Verständniß zugängliche Quelle.

Hat er eine unreine Empfindung je angeregt oder genährt? Ist je eine zweideutige zum Unrecht verführende Phrase seiner

Digitized by Google

Feder entschlüpft? Beantworten Sie sich nur die eine Frage: Wenn uns Schiller nicht geboren wäre, oder wenn er nicht geschrieben, nicht gedichtet hätte, welche unendliche Lücke hätten wir Alle in unserer geistigen Entwicklung, jeder Einzelne und die ganze Nation? Denke Jeder von uns an die Stunden zurück, die er in den verschiedensten Lagen des Lebens mit Schiller's Werken in der Hand zubrachte, an die Erhebung und an die Anregungen, die sie uns gaben, an die Keime zu guten Entschlüssen und zu mancher guten That, die sie in sich getragen haben. Ich will nur an Einzelnes erinnern: Denken Sie an Ihre erste Liebe, an die Zeit, in der Sie wie ein Gebild aus Himmelshöhen mit züchtigen, verschämten Wangen die Jungfrau vor sich stehen sahen und ein namenloses Sehnen Ihr Herz ergriff! Wie wahr hat der Dichter das Beglückende, Durchglühende dieses Gefühls ergriffen, es uns Allen zum rechten Bewußtsein gebracht und in uns Allen es veredelt! Oder denken Sie an den ersten Freundschaftsbund, den Sie für das Leben schlossen; wie schön hat er uns die heiligen Pflichten der Freundschaft an's Herz gelegt und in uns den Entschluß gekräftigt, feste, treue, zuverlässige Freunde zu sein. Soll ich von der Menschenliebe reden: „Seid umschlungen Millionen, diesen Kuß der ganzen Welt!“ Welche große Lehre liegt in diesen Worten, wie sagen sie uns, daß wir uns jedes Leidenden, jedes Unglücklichen annehmen sollen, aber nicht blos mit dem kalten Thaler, sondern mit Herz und warmer Hand. Denken Sie an den Frauencult! Ein großer Römer rühmte es schon vor vielen Jahrhunderten ganz besonders von den Deutschen, daß sie die Frauen zu ehren wissen. Wie hat unser Dichter es uns an's Herz gelegt, an diesem Ruhme festzuhalten, der die hohe Culturstufe einer Nation kennzeichnet. Denken Sie endlich an das Vaterland; wie suchte er demselben die Brust zu öffnen, wie forderte er uns auf, uns an dasselbe anzuschließen mit aller Kraft, wie verkündigte er uns seine Größe. Er hat allerdings in bedrängter

Digitized by Google

Zeit gelebt, in der sein Wort nur prophetisch für die Zukunft klang. Er verlangte Freiheit des Gedankens und des Wortes! Nun, wir haben dieses errungen; aber er verlangt auch von uns, alle besten Kräfte dem Vaterlande zu weihen und einig zu sein, damit es einst die Stelle einnehme, die ihm gebührt, das maaßgebende Wort im Herzen Europa's zu sprechen.

So könnte ich noch viele der wichtigsten Beziehungen des Lebens nennen, zu denen er ergreifend und veredelnd, wie Keiner, den fruchtbarsten Keim zur rechten That in uns gepflanzt hat. Aber ich will davon schweigen. Sie ergänzen sich selbst das Fehlende. Nur an ein Wort des Dichters in einem seiner Briefe will ich noch erinnern, das Ihnen vielleicht entgangen ist. In der Zeit seiner Entwicklung, aber auch bitterer Erfahrungen, des Kampfes mit vielem Mißgeschicke, in der Zeit, in der sein Ruhm erst als eine noch junge Pflanze auf Deutschlands Boden zu sprossen begann, schrieb er folgende ergreifende und prophetische Worte an eine edle Freundin: „Wenn ich mir denke, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn mein Staub längst verweht ist, man mein Andenken segnet und mir noch im Grabe Thränen und Bewunderung zollt, dann freue ich mich meines Dichterberufes und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängniß.“ — Ja, „mit meinem oft harten Verhängnisse?“ Das sprechen wir mit bittrer Wehmuth aus; er mußte kämpfen mit dem Schicksale und mit Undank und mit Vernachlässigung, wie in jenen Zeiten so mancher große Mann, ich erinnere nur an Lessing; so mußte auch er sich durchkämpfen durch Sorge und Ungemach. Die Nachwelt thut freilich jetzt Alles, um das Versäumte wieder gut zu machen und dem großen Todten im Grabe Dank zu zollen. Auch die Mitwelt hatte gestrebt, noch nachzuholen, aber leider erst, als er schon am Grabe stand. Die Nachwelt will — und so feiert sie am Edelsten sein Andenken — einen ähnlichen Vorwurf nicht wieder auf sich laden, sie will künftig der Lebenden sich anders

Digitized by Google

annehmen, als die Vorfahren ihrer Größen sich angenommen. Doch kann ich für die Vergangenheit als Leipziger, und kann Leipzig überhaupt einen großen Trost schöpfen. Von wannen wurde die erste freundliche Hand geboten, die ihn mit dem Schicksal versöhnte? Wohl hatte er einzelne Freunde in nächster Nähe, aber von fern reichte ihm fast Niemand die Hand; da waren es zwei schöne Jungfrauen, wie an ihnen Leipzig auch heute noch reich ist, wie schon ein Blick auf unsere Versammlung zeigt; sie und ein Sachse von echtem Schrot und Korn boten ihm, dem persönlich Fernstehenden und Unbekannten die Freundschaftshand und zogen ihn nach Leipzig und da ward er wieder warm im Glauben an die Menschheit, ermuthigt, seinen großen Weg weiter zu gehen. Nicht hier, sondern an andrer Stelle schrieb er das Gedicht „Resignation", hier aber, in Leipzig schrieb er das Lied an die Freude und Leipzig war es, das ihm den erhebenden Grund dazu gab. Ebenso können wir von Sachsen rühmen, daß der erste Schritt, in seinem Geiste den Dichter zu ehren und in seinem Geiste zu handeln, für die jetzigen und künftigen Dichter, die mit dem Schicksale ringen, zu sorgen, von Sachsen ausging.

Nun lassen Sie mich aber noch die andere Seite jenes Wortes unseres Dichters hervorheben: „Wenn ich denke, daß man mir vielleicht in hundert und mehr Jahren Thränen und Bewunderung zollt. —" Wie herrlich ist dieses Wort in Erfüllung gegangen! Ja, Thränen, daß wir ihn nicht noch unter uns haben, daß er glücklichere Tage hätte erleben sollen! Aber wie wird sein Andenken im vollen Herzen gesegnet!

Sehen Sie zurück auf heute und gestern; auf dem ganzen Erdenrunde, wo deutsche Herzen schlagen — wie ich gestern schon an anderer Stelle sagte — und selbst von fremden Nationen wird sein Andenken gefeiert. So ward uns davon, um nur das Eine anzuführen, gestern von Moskau, der fernen Hauptstadt des alten Rußland, eine erhebende Kunde; die „dortigen Freunde der Literatur"

Digitized by Google

sandten uns eine Depesche, in der sie sagen, daß sie vor unserm Genius sich beugen. O, hätte er das ahnen können, hätte er ahnen können, daß das Volk in seinen tiefsten Schichten bis hinauf zu seinem Fürsten — ich erinnere Sie nur an unsern eigenen König und an den König von Würtemberg — daß sie Alle gleich begeistert sind für die Feier seines Jubelfestes.

Und blicken wir zurück auf unser Leipzig, welches gestern auf die edelste Weise das Fest begangen hat; Schiller hat davon gesungen, wie „Freiheit und Gleichheit" von Vielen falsch verstanden worden, er hat uns gemahnt, es muß eine heilige Ordnung herrschen und der Mensch muß erst sich selbst beherrschen lernen, dann erst kann man getrost bei einer starken Regierung den einzelnen Kreisen eine Selbstregierung anvertrauen. — Hätte er Zeuge sein können, wie das Volk gestern sein Fest gefeiert, wie es sich selbst beherrschte! er würde von der tiefsten Freude über das deutsche Volk erfüllt gewesen sein. Auch hierin sehen wir die Wirkung des Schiller'schen Geistes. — Stimmen wir denn ein in den Dank gegen Schiller, nicht nur mit Worten, sondern mit der That; lieben und ehren wir, so wie er es will, die Frauen, seien wir treue, biedere und hingebende Freunde, halten wir am Vaterlande fest und widmen ihm unsere besten Kräfte! In diesem Sinne stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: „Schiller hoch!"

M. Zille's Freimaurer-Rede

in der Loge „Apollo" am 14. November.

Die sonnigen Tage der Schiller-Jubelfeier sind mit ihren großartigen Festklängen und Festgestalten an uns vorübergezogen und erfüllen immer noch unsere Herzen mit dem freudigsten Wiederhall und Nachhall. War nun das Fest der Ausdruck reiner und

Digitized by Google

edler, erhabener und vergeistigter Menschlichkeit, so haben wir auch als Maurer Ursache, uns dieses Festes zu freuen, und dies um so mehr, da Schiller unserm Bunde zwar nicht angehört, aber doch demselben auf das Innigste nahe steht. Daher gestatten Sie mir wohl, geliebte Brüder, das Verhältniß, welches zwischen Schiller und der Freimaurerei stattfindet, in kurzen Zügen anzudeuten.

Schiller hatte weder in Jena, noch in Weimar Gelegenheit, Freimaurer zu werden oder freimaurerisch thätig zu sein. Die Loge zu den 3 Rosen in Jena hatte bereits 1764 ihre Arbeiten eingestellt, und die 1771 gestiftete Loge Amalia in Weimar war 1782 unthätig geworden und nahm erst 1808 ihre Arbeiten wieder auf. In einem Briefe von Weimar, 10. November 1787, schreibt Schiller an seinen Freund Körner: „Bode hat mich sondirt, ob ich nicht Maurer werden wolle. Hier hält man ihn für einen der wichtigsten Menschen im ganzen Orden. Was weißt Du von ihm?“ Körner antwortet unter dem 18. September von Dresden: „Er hat im Orden eine wichtige Rolle gespielt, als das Hund'sche System in den vereinigten Logen eingeführt wurde. Seit einigen Jahren, besonders seit dem Wilhelmsbader Convent, ist er als Bestreiter des Jesuitismus im Orden bekannt. Wenn er Dich zum Proselyten machen will, so ist es für die Illuminaten, welche einige Frauenmaurerlogen in Besitz genommen haben.“ Schiller erklärt nun offen im 10. seiner Briefe über Don Carlos: „Ich bin weder Illuminat noch Maurer.“ Warum nicht? Eben wohl deshalb, weil ihm die unlautere Maurerei seiner Zeit entgegentrat, und nicht die geläuterte und gereinigte Gestalt derselben, wie sie z. B. Schröder dargestellt hat. Und somit bemerkt er im 11. der Briefe über Don Carlos: „Nennen Sie mir den Ordensstifter oder auch die Ordensverbrüderung selbst, die sich bei den reinsten Zwecken und bei den edelsten Trieben von Willkürlichkeit in der Anwendung

von Gewaltthätigkeit gegen fremde Freiheit, von dem Geiste der Heimlichkeit und der Herrschsucht immer rein erhalten hätte?" In diesen Worten haben wir wohl den eigentlichen Grund, weshalb Schiller dem Bunde nicht beitrat: ihn stieß die Heimlichkeit mit ihren wunderthätigen Vorspiegelungen und die Herrschsucht der Systemmacher und Systemführer ab.

Wie nun aber selbst in der strictesten Observanz und in allen Systemen der Geist der Maurerei, der Geist edler Menschlichkeit, nicht unterdrückt werden konnte, sondern sich regte und wirksam erwies, so ist denn auch die Maurerei mit ihrer Geistesmacht dem Dichter nahe getreten und hat ihn zu dichterischen Schöpfungen begeistert. Er sagt im 10. seiner Briefe über Don Carlos: „Ich bin weder Illuminat noch Maurer, aber wenn beide Verbrüderungen einen moralischen Zweck mit einander gemein haben, und wenn dieser Zweck für die menschliche Gesellschaft der wichtigste ist, so muß er mit demjenigen, den Marquis Posa sich vorsetzte, wenigstens sehr nahe verwandt sein. Was jene durch eine geheime Verbindung mehrerer durch die Welt zerstreuten thätigen Glieder zu bewirken suchen, will der Letztere vollständiger und kürzer durch ein einziges Subject ausführen, durch einen Fürsten nämlich, der Anwartschaft hat, den größten Thron der Welt zu besteigen ... Es schien mir eines Versuchs nicht ganz unwerth: Wahrheiten, die jedem, der es gut mit seiner Gattung meint, die heiligsten sein müssen, und die bis jetzt nur das Eigenthum der Wissenschaften waren, in das Gebiet der schönen Künste herüberzuziehen, mit Licht und Wärme zu beseelen und als lebendige wirkende Motive in das Menschenherz gepflanzt in einem kraftvollen Kampfe mit der Leidenschaft zu zeigen." Die Ideen, welche den Marquis bewegen, sind, wie es im 2. Briefe heißt: „allgemeine Duldung und Gewissensfreiheit." Ferner wird uns Posa im 3. Briefe so geschildert: „Der Mensch zeigt sich dem Marquis in mehreren Varietäten; in mehreren Himmelsstrichen, Ver-

Digitized by Google

fassungen, Graden der Bildung und Stufen des Glücks lernt er ihn kennen. So erzeugt sich in ihm allmälig eine zusammengesetzte und erhabene Vorstellung des Menschen im Großen und Ganzen. Aus sich selbst tritt er heraus, im großen Weltraum dehnt sich seine Seele in's Weite." Wie tief Schiller von dem Geiste der Freimaurerei durchdrungen war, ersehen wir besonders aus seinen Briefen „über die ästhetische Erziehung des Menschen;" da heißt es u. a. im 9. Briefe: „Der Künstler strebe aus dem Bunde des Möglichen mit dem Nothwendigen das Ideal zu erzeugen. Dieses präge er aus in Täuschung und Wahrheit, präge es in die Spiele seiner Einbildungskraft und in den Ernst seiner Thaten, präge es aus in allen sinnlichen und geistigen Formen — und werfe es schwingend in die unendliche Zeit.

Der Geist edler Menschlichkeit hatte ferner in Chr. Gfr. Körner Gestalt gewonnen. Körner war Maurer und Schiller's nächster Freund. Wie der Briefwechsel zwischen Schiller und Körner eine der farben- und duftreichsten Blüthen unsers deutschen Schriftthums ist, so ist auch die Freundschaft zwischen diesen beiden Männern eine der edelsten, welche die edelsten gesehen. Schiller und Körner sind ein Freundespaar, das sich würdig reiht an David und Jonathan, Oreftes und Pylades, Damon und Phintias, Ludwig den Bayern und Friedrich von Oesterreich, Luther und Melanchthon. Körner ist gleichsam der Bote der Maurerei, als Schiller's Schutzgeist ausgesendet, damit ihr Liebling von Irrwegen bewahrt und immer auf den Gipfeln der Menschheit erhalten werde. „Meine Seele dürstet" — sagt Schiller in einem Briefe vom 10. Februar 1785 — „nach neuer Nahrung, nach besseren Menschen, nach Freundschaft, Anhänglichkeit und Liebe." Körner antwortet den 2. Mai von Dresden: „Es thut mir so wohl, daß ich mich gegen einen Freund ergießen kann, der mich so ganz versteht, der mit ächter Wärme an jeder begeisternden Idee theilnimmt, der mit mir empfindet, schwärmt,

Digitized by Google

Plane entwirft und Ideen zergliedert.“ Schiller ruft aus: „O wie schön und wie göttlich ist die Berührung zweier Seelen, die sich auf ihrem Wege zur Gottheit begegnen!“ Die Freundschaft Schiller's und Körner's beruhte auf der innigsten Geistesverwandtschaft, sie war ein Bund edler Seelen, die sich gelobten, sich gegenseitig zum Streben nach Vollkommenheit anzufeuern. Sehen wir nun an einigen Beispielen, wie Körner diesem Gelübde nachkam. Körner war es, der Schiller's Dichtergröße vom Anfang erkannt hatte. „Alles, was die Geschichte in Charakteren und Situationen Großes liefert und Shakespeare noch nicht erschöpft hat, wartet auf Ihren Pinsel.“ Rührend und zugleich erhaben ist es, wie besorgt Körner seines Freundes Schritte begleitet. Als dieser in Weimar sich an Wieland besonders anzuschließen schien, schrieb Körner am 24. Dezember 1787: „Deine fast ausschließende Anhänglichkeit an Wieland erregt einige Besorgnisse bei mir. Es könnte leicht kommen, daß es ihm gelänge, Dich zu sich herabzuziehen, da er sich zu Dir nicht aufschwingen könnte.“ Schiller gedachte Wieland's Oberon zu einem Operntext zu benutzen. Der Freund schreibt: „Daß Du aus dem Oberon eine Oper machen willst, behagt mir nicht. Warum nicht selbst ein Sujet erfinden?“ Nachdem Schiller seinen Mißmuth über die Erfolge seines dichterischen Schaffens ausgesprochen, antwortet Körner: „Wie viel fehlt noch, so schämst Du Dich, blos zur Kurzweil anderer Menschen zu existiren, und wagst es kaum, einem Brotbäcker unter die Augen zu treten! Willst Du Dich selbst zum Handlanger für die niedrigen Bedürfnisse gemeiner Menschen herabwürdigen, wenn Du berufen bist, über Geister zu herrschen?“ So geht Körner immer an Schiller's Seite, warnend, aufmunternd, rathend, helfend, das hohe Ziel im Auge behaltend, daß Schiller's Beruf der eines Dichters sei und zwar eines Dichters von höchster Vollendung, von mustergültiger Vollkommenheit. So hat Körner, mit Schiller stehend auf den Höhen der Menschheit,

Digitized by Google

an dessen Größe neidlos und liebend gearbeitet. In der That, es war eine heilige Freundschaft. Die Welt steht staunend vor den Riesenwerken des großen Dichtergeistes; freuen wir uns, daß ebenbürtig neben ihm in stiller Größe ein helfender und schützender Geist steht, der wesentlich dazu beigetragen, daß sich Schiller's Größe vor der Welt entfaltet hat; freuen wir uns, daß dieser Schutzgeist ein Maurer war. Körner vollbrachte an Schiller die erhabenste Maurerarbeit, die jemals gethan worden ist.

Schiller schreibt unter dem 18. Februar 1802 an Körner: „Es ist eine erstaunliche Klippe für die Poesie, Gesellschaftslieder zu verfertigen — die Prosa des wirklichen Lebens hängt sich bleischwer an die Phantasie, und man ist immer in Gefahr, in den Ton der Freimaurerlieder zu fallen, der (mit Erlaubniß zu sagen) der heillosesten von allen ist.“ Dieses scharfe Urtheil trifft allerdings wohl die ersten Freimaurerlieder, welche zum Theil Uebersetzungen aus dem Englischen und Französischen waren. Wollte man eine Sammlung der besten Freimaurerlieder veranstalten, welche im Laufe des gegenwärtigen Jahrhunderts entstanden sind: so möchten dieselben wohl einen Ton voll hellen und reinen Wohlklangs geben, dem auch Schiller sein Heil! zurufen würde. Hätten wir auch nicht derartige Lieder aufzuweisen — Schiller selbst hat uns reich gemacht mit seinem Harfenspiel: seine Lieder sind Freimaurerlieder, seine Dichtwerke sind freimaurische Dichtungen. Preisen sie nicht alle den Adel und die Würde der Menschheit? Rühmen sie nicht die Arbeit, die nie ermattende Beschäftigung, den Bau der Ewigkeiten? Ist er nicht ein Oberpriester der Weisheit, Stärke und Schönheit? Feiert er nicht mit mächtigen und lieblichen Tönen den Zusammenklang der Seelen, die Freundschaft und Gemeinschaft der Geister? Schaut sein Seherblick nicht in die goldnen Gefilde der Zukunft, wo Geistes- und Gewissensfreiheit herrschen, wo alle Menschen eine gereinigte Familie von Brüdern bilden? Ja, gewiß wir haben ein Recht,

Digitized by Google

Schiller auch als unsern Sänger zu bezeichnen, zu rühmen, zu feiern, wie ja seinen Namen bereits seit Jahren die Loge zu Williamsburg in Nord-Amerika mit Stolz trägt. Heil Dir, Du wunderreicher Sangesmeister! Du hehres geweihtes Dichterhaupt! Wir verehren und preisen Dich mit jubelnden Herzen als den Ersten und Größten unter denen, die wir im Geiste unsere Brüder nennen! —

Schiller und die Gegenwart.

Festrede des Dr. Rudolf Gottschall im Gewandhause am 11. November.

Hundert Jahre sind verflossen, seit Friedrich Schiller das Licht der Welt erblickt, und mehr als fünfzig Jahre, seit der große Dichter dahingeschieden.

Was sind fünfzig, was sind hundert Jahre für den Genius der Weltgeschichte, der seine Epochen nach Jahrtausenden mißt? Und doch — in dieser kleinern Zeitspanne gehen oft merkwürdige Wandlungen des öffentlichen Sinnes und der öffentlichen Meinung vor; oft wird die Menschheit in neue Bahnen gerissen; sie blickt nur vor sich, nicht mehr hinter sich; das Leben der Völker wird von neuen Interessen bewegt, ja die geistige Atmosphäre, die sich über alles Denken, Empfinden und Wollen legt, wird durch unsichtbare Luftströmungen allmählich, anfangs unmerklich, doch mit stets wachsender Fühlbarkeit umgestimmt.

Wir feiern Friedrich Schiller, wie er es kaum in den kühnsten Ahnungen geträumt, wenn er in der Anerkennung einer Nachwelt, die sein Angedenken segnet, Trost suchte für die Enttäuschungen des Lebens. Diese Tage sind wie rothe Kalendertage des Genius, die festlich begangen werden, so weit die deutsche Sprache reicht! Keine Stadt, kein Städtchen in Deutschland, welches nicht des großen Dichters gedächte! Die Marksteine des politischen Deutschlands sind nicht die Grenzscheiden dieser Begeisterung. Das große

Slavenreich im Osten erkennt die Macht des deutschen Genius an, welcher auch über ihm aufgegangen und dem strebenden Volksgeiste die Zunge lösen half; in Petersburg und Warschau wird Schiller gefeiert wie in Paris und London, wo versprengte deutsche Volksgemeinden in diesem wehmüthigen Dichtercultus das Vaterland verherrlichen und fremde Nationen mit fortreißen zum Preise des unbestreitbar Großen, das unser Eigen ist. Ja, in der neuen Welt, wo der germanische Geist mit rastloser Energie Land auf Land sich erobert und seine Banner wehen läßt über endlosen Savannen, in den Einöden der Felsgebirge und an den Küsten zweier Oceane, besinnt er sich auf die ferne Heimath und das geistige Band, das ihn mit ihr verknüpft, und in das Flüstern der Urwälder, in das Rauschen der Riesenströme, in den Lärm der Arbeit, welche die Wildniß lichtet und neuen Geschlechtern der Menschen die Stätte bereitet, ertönt, wie ein Brudergruß, der in jeder Brust ein Heiligthum erschließt, der Name: Friedrich Schiller!

Griechenland hat die Sieger im Wettkampfe des Gesanges gekrönt, Rom auf dem Capitol den Lorbeer um die Stirn großer Dichter Italiens geschlungen — — aber nicht minder herrlich ist diese allgemeine Dichterfeier, welche die Hütte bekränzt findet wie den Palast, und Millionen von Stammesgenossen verbrüdert. Es tönt durch die Welt wie die großartigen Rhythmen eines hellenischen Cultus, als wäre wiedergeboren das Reich des Schönen, als feierte ganz Deutschland seine Panathenäen, indem es einen Dichter bekränzt, dessen Muse die ernste Schönheit jener Göttin besitzt, deren Tempel stand auf dem Vorgebirge von Sunium und auf der Akropolis von Athen! Schon setzt die Culturgeschichte ihren Griffel an, um diese Tage in ihren Büchern zu verzeichnen und dabei zu bemerken: das Deutschland von 1859 ist ein Land, dem die Dichtkunst voransteht unter den höchsten Interessen des Lebens, und das die Gedenktage seiner Dichter zu den größten

Digitized by Google

Feiertagen macht! Und doch würde Klio sich irren, wie sie oft sich geirrt, und indem sie die Thatsache deutet, nur eine halbe Wahrheit verkünden.

Wohl hat diese Feier eine culturgeschichtliche Bedeutung, indem sie den unverwüstlichen Kern des deutschen Sinns und Geistes wieder unverhüllt zu Tage legt; aber aus den oberen Strömungen der Gegenwart taucht sie hervor, wie eine Anomalie; was der Tag uns bringt, kennzeichnet zum großen Theil den Abfall von Schiller und seinem Ideal, und es wird die würdigste Aufgabe des Jahrhunderts sein, die vorüberrauschende Schillerfeier zu einer dauernden zu machen!

Nicht überschwenglich war die Anerkennung von Schiller's Zeitgenossen; selten solche Handlungen, wie diese Stadt schon damals dem Dichter darbrachte; groß die Zahl der Gegner, die geringschätzig auf sein Talent herabsahen, oder feindlich seinem Wirken entgegentraten, mühselig sein Kampf mit dem Leben — das Gute und Freundliche, das ihm zu Theil wurde, verschwindet spurlos gegen die Anerkennung der Jetztwelt — — und doch war der Sinn und die Empfänglichkeit für die Poesie damals in weiteren Kreisen verbreitet, es ging durch die Welt eine dichterische Wärme und Entzündlichkeit, von welcher die Gegenwart keine Ahnung mehr hat; es war ein Aether des Ideals über das Leben gebreitet, der jetzt wie durch chemische Auflösung verflüchtigt ist. An Nullen, die vor jede Eins sich hängen, hat es zu keiner Zeit gefehlt, und ein solcher Dunstkreis von Verehrern schwebt auch um die Sonnen und Nebensonnen unserer Tage — — aber damals war es eine begeisterte Apostelschaar, welche den Ruf des Meisters hinaustrug in die Lande!

Ja, unsere Zeit ist durch eine tiefe Kluft von der Zeit Schiller's getrennt!

Daß fünfzig Jahre eine so weite Scheidung bewirken konnten, das zeigt für die Raschlebigkeit unserer Epoche.

Digitized by Google

In der That, sie ist eine Zeit des Fortschrittes! Die romantischen Ritte und Fahrten, das rührende Abschiednehmen und entzückende Wiedersehen, wie sich dies Alles durch Schiller's Leben zieht, sind im Jahrhundert der Eisenbahnen eine Unmöglichkeit geworden. Näher rücken sich die Wohnstätten der Menschen; der Gedanke, der raschen Möglichkeit folgend, läßt das Gefühl der Trennung kaum mehr aufkommen. Und das feuerspeiende Eisenroß selbst — — ist es nicht ein unromantischer zur Maschine gewordener „Drachen," dessen Dampf im Vorüberfliehen selbst die Schatten der Dryaden und Hamadryaden aus dem Versteck ihrer Berge und Wälder scheucht? Riesendampfer, schwimmende Städte, gleiten über den Ocean; der im Metall schlummernde Blitz lernt Wort und Schrift und schreibt seine Zeichen über den Raum hinweg; ja über die Tiefen des Meeres, die nur das Senkblei kennt, fliegt der Gedanke schneller als der Sturm, der die Wogen aufwühlt, als der Blitz, der in sie niederzuckt, von einem Welttheil zum andern, ein Götterbote, gegen den Mercur und Iris nur lahme Gestalten einer armen Phantasie sind.

Wohl eine große, schöpferische Zeit, eine Zeit, welche das Werk der Columbe und Guttenberge weiter führt, dem Handel die entlegensten Zonen öffnet, der Stoffe Gewalt sich dienstbar macht in immer neuer Art, die bedeutenden Zirkel, die der Weise im stillen Gemach entwirft, in Kreise eines weltweiten Wirkens verwandelt, eine städtegründende Zeit, welche neue Haupt- und Weltstädte in Jahrzehnten aus der Erde der transatlantischen Welt zaubert, wo das „eleusische Fest" ohne der Götter Hülfe immer von Neuem gefeiert wird, von der Aexte Schlägen krachend der Wald stürzt, ohne daß es der schnellen Artemis bedarf, und ohne Apoll's goldene Lyra sich der Stein zum Steine fügt.

Wie anders die Zeit Schiller's, welche wohl in den Träumen allgemeiner Völkerverbrüderung schwelgte, aber diesen Aufschwung der materiellen Interessen einer mit Energie fortstreben-

Digitized by Google

den Cultur noch nicht kannte! Wohl hat Schiller's Genius eine Ahnung von dieser Bedeutung, und einen aufgeschlossenen Sinn für dies große Streben. So singt er in seinem „Spaziergang“:

Siehe, da wimmeln die Märkte, der Krahn von fröhlichem Leben,
Seltsamer Sprachen Gewirr braus't an das wundernde Ohr.
Auf den Stapel schüttet die Ernten der Erde der Kaufmann,
Was dem glühenden Strahl Afrika's Boden gebiert,
Was Arabien kocht, was die äußerste Thule bereitet,
Hoch mit erfreuendem Gut füllt Amalthea das Horn.

Freilich empört sich auch wieder sein Gemüth gegen das große Welt- und Handeltreiben, und er singt in seinem Gedicht an die Freude:

Wohl von größerm Leben mag es rauschen,
Wo vier Welten ihre Schätze tauschen,
An der Themse, auf dem Markt der Welt.
Tausend Schiffe landen an und gehen;
Da ist jedes Köstliche zu sehen,
Und es herrscht der Erde Gott, das Geld.
Aber nicht im trüben Schlamm der Bäche,
Der von wilden Regengüssen schwillt,
Auf des stillen Baches ebner Fläche
Spiegelt sich das Sonnenbild.

Wer indeß im „Lied von der Glocke“ die seltene Meisterschaft betrachtet, mit welcher die Technik des Glockengusses dichterisch behandelt ist: der wird gewiß einräumen, daß gerade Schiller's Genius auch dem Streben des Jahrhunderts auf diesem Gebiete eine dichterische Seite abgewonnen hätte.

Nicht die Fortschritte der materiellen Interessen halten die größte Kluft offen zwischen Schiller's Zeit und der Gegenwart — nein, es ist ihre Gedankenatmosphäre, welche so gänzlich verschieden ist vom Geiste jener Zeit.

Die unsrige hat die Poesie noch nicht erfaßt, die in ihr liegt, wie sehr auch hervorragende Talente danach ringen. Dagegen hat dies weitgreifende Streben nach außen eine gewisse Verödung

Digitized by Google

des innern Lebens hervorgerufen, für welche die Schiller'schen „Ideale" nicht viel mehr sind, als die abgeblaßten Tapetenbilder eines Festsaales, der nur für besondere Feierlichkeiten geöffnet wird!

Je mehr die Schillerfeier dieser Tage gegen eine solche Verödung protestirt, desto mehr müssen wir es uns klar machen, daß ein solcher Protest ebenso nöthig wie erfreulich ist.

Die Gebildeten der ganzen Nation waren damals eine große Gemeinde, in welcher der Cultus des Schönen andächtig begangen wurde. Jedes neue Dichterwerk trat wie ein Ereigniß in diesen Kreis; die Thaten des Genius galten mehr als die Thaten der Weltgeschichte. Mitten in der Aufregung des revolutionären Paris fand Wilhelm von Humboldt, der später preußischer Minister wurde, die Muße, seine geistvollen Betrachtungen über Goethe's „Hermann und Dorothea" niederzuschreiben. Die Herrlichkeit des ästhetischen Ideals war über unserem Volke mit einer Glorie aufgegangen, welche alles Andere überstrahlte!

Es ist wahr, unsere Zeit ist freier geworden von einer Einseitigkeit, die sich im Olymp des Denkens und Dichtens von den gleichzeitigen Bewegungen des Tages abschloß; doch dafür hat sie auch jene warme Begeisterung eingebüßt, welche der Begeisterung des Dichters entgegenkam und wiederum sie selbst zu neuen Schöpfungen entzündete. Es giebt große Kreise der Gebildeten, denen die Dichtkunst eben so fern liegt, wie etwa die Musik der Sphären; für andere wieder ist sie eine Sache der Schulbildung und der Mode geworden — wo aber wird sie anerkannt als eine Macht, welche das Leben erfüllt und gestaltet? Nicht einmal von denen, welche der dunkle Trieb der Nachahmung oder eine kleinliche Abart des Ehrgeizes hinaustreibt auf den lauten Markt mit dem, was eine gebildete Sprache für sie gedichtet und gedacht hat!

Ja, die innere Welt der Empfindung hat an Tiefe verloren! Die ideale Freundschaft eines Carlos und Posa, die ideale Liebe eines Max und einer Thekla — sie waren nicht blos über die

Digitized by Google

Bretter schwebende Schattengebilde, sie waren empfunden aus dem innersten Leben heraus und wurden nachempfunden von vielen tausend Herzen! Unsere Zeit kennt kaum eine andere Freundschaft, als die Gemeinsamkeit der Interessen — der Zauber einer unbegrenzten Hingebung scheint entschwunden! Und was von idealen Lichtern hineinspielt in die Liebe der Geschlechter — wie wird es verdunkelt von dem praktischen Sinne der Berechnung, den aufgewühlten Wogen der Frivolität, den kecken Spielen des Witzes! Ja, im Gegensatze zu hingebender Empfänglichkeit, wie sie der Epoche Schillers eigen, überwiegen jetzt die verneinenden Geister des Witzes, dessen hüpfende Funken, die niemals eine läuternde Flamme bilden, aus der Reibung der gewaltigen Räder unserer Culturbewegung als geistige Mächte hervorspringen. Der Witz aber ist von Hause aus ein Gegner des Ideals; der auflösende Witz, der Witz mit dem Secirmesser in der Hand, der egoistische Witz, der sich selbst Triumpfe bereitet, wenn er in den Staub zieht, was nach Geltung ringt! Und was fliegt jetzt so von Haus zu Haus, wie die Blätter des Witzes? Er ist die Waffe, mit welcher sich die Welt des materiellen Interesses, des Gewinndurstes, des Lottospieles jeder Art gegen die geistigen Erscheinungen, die ihr Gespenster dünken, zur Wehr setzt; es ist nicht ein Kind des göttlichen Humors, der die lachende Thräne im Wappen führt, sondern ein Kind der Blasirtheit, aus deren ausgebranntem Krater seine verlornen Funken noch emporsprühen mit der wehenden Asche!

Diese witzhaschende kritische Nüchternheit unserer Zeit, dies selbstgefällige Spiel der Geister, die sich von jeder Größe genirt fühlen, diese nothdürftige Einschränkung der Empfindung auf den Hausbedarf — wie passen sie zu Schiller's Weltanschauung, zu seiner in großen Gefühlen und Gesinnungen schwelgenden Muse? Möglich, daß jene Zeit zu weit ging in der Sehnsucht nach den Idealen, im Verkehr mit den Heidengöttern und dem Olymp der Schulstuben, um den sich unser Volk nicht kümmert — aber die

Digitized by Google

unsrige droht in das entgegengesetzte Extrem zu verfallen, und ohne Ideale und Götter, ohne den heiteren Schmuck der Phantasie, ohne die Gluth der Empfindung und den Schwung der Begeisterung, nur die kahlen Wände des Lebens mit trockenen Ziffern zu beschreiben!

Oder sind dies nur Auswüchse des Augenblickes, Vergängliches, was der Oberfläche angehört und nicht aus innerster Tiefe kommt? Wird die Gegenwart wieder zu edler Besinnung erwachen, aus dem Tunnel eines nach außen gerichteten Strebens, welches ohne innere Größe nicht wahrhaft groß ist, sondern nur einen riesigen Schatten wirft über Land und Meer, wie ihn das Licht der untergehenden Sonne zeichnet — wird sie zurückkehren in die Tiefen des Geistes, zum innern Lichte, zum Sonnenaufgange des Guten und Schönen, der maßvoll harmonischen Bildung des Seelenadels und der Herzensgüte, des Gedankenschwunges und der Begeisterung? Ja, diese allgemeine deutsche Schillerfeier bürge uns dafür, daß der deutsche Geist das Reich des Ideals nur verlassen hat, um mit reicherer Lebensfülle in dasselbe zurückzukehren!

Doch auch in der Poesie ist Schiller's Geist und Richtung ein „Mädchen aus der Fremde" geworden. Es ist mehr als ein Spiel der Laune und Phantasie, wenn wir uns ausmalen, welcher Empfang dem Dichter Schiller von unserer Gegenwart bereitet werden würde, wenn sie, statt seinen elysischen Schatten zu feiern, zum ersten Male zu Gericht sitzen sollte über seine Schöpfungen.

Der Realismus, der heutzutage das große Wort führt und die geheimnißvolle Werkstatt des Dichtergenius in ein photographisches Atelier der Wirklichkeit zu verwandeln sucht, würde mit Schiller's dichterischer Erscheinung kurzen Prozeß machen. Sie paßt nicht in seine Schablone — nur „Wallenstein's Lager" und das „Lied von der Glocke" würden Gnade finden vor seinen

Digitized by Google

Augen. Wo aber würde er sonst in Schiller's Werken ein Bild unseres wirklichen Lebens rühmen können? wo die nationalökonomischen Studien, welche die weit vorgeschrittene Dichtkunst unserer Tage mit alchymistischem Zauber in baares Geld der Poesie zu verwandeln weiß?

Schiller's Gedichte — „Rhetorik, Gedankenlyrik nicht ohne Schwung, doch ohne warme Sprache der Empfindung!" Wir kennen ja die ästhetischen Kategorien der Tageskritik. Wie wenig Märchengeister spuken darin! Unsere Toilettentische sind zu verwöhnt durch die zierliche Miniaturlyrik, um solche gedankenschwere „Ideale" zu ertragen!

Und die Bühnen! Wie viele Dalberge würden einen Fiesko unaufführbar finden! Die gewaltigen Manuscripte würden mit den Begleitschreiben der Hoftheater wieder in das Pult zurückwandern. „Viel Talent, aber keine Technik — der Dichter müßte erst bei Frau Birch in die Lehre gehen!"

Und dann — welche Bedenken stellen sich den Räubern, dem Fiesko, dem Carlos, dem Wilhelm Tell entgegen! „Kein vorschriftsmäßiger, kein rücksichtsvoller Styl — hier und dort ein greller Abschluß, welcher den Applaus des Publikums beeinträchtigt, das so gern versöhnt nach Hause geht!" Eine oder die andere, vielleicht kleinere Bühne würde den Versuch wagen — das Stück würde an der mangelhaften Darstellung, am Geschmack der Menge, an der ungünstigen Constellation des Theaterabends scheitern und für lange Zeit begraben sein!

Und die Kritik? Sie hat schon selten genug dem lebenden Dichter eine Anwartschaft auf Unsterblichkeit gegeben; sie ist ihm oft gehässig entgegengetreten; sie würde heute, wo sie unparteiisch erscheint, Lob und Tadel so in die Wagschale legen, daß sie sich aufheben und die Wage zum Stehen kommt, weil diese Kritik Nichts zu vergessen pflegt, als das Gewicht des Genius, und Alles auf das Niveau ihrer eigenen Mittelmäßigkeit herabdrückt!

Digitized by Google

Wir übertreiben nicht, wir ziehen nicht zu unrechter Zeit diese Schattenbilder in den Lichtglanz hoher Festtage; es sind nicht Spottlieder, die wir dem Triumphator der deutschen Dichtung nachsingen, wie Cäsar's Legionen ihrem ruhmgekrönten Feldherrn — nein, wir wollen nur Schiller's Geist wachrufen in der Gegenwart, seine ästhetische „Charte" zu einer Wahrheit machen, der gedankenvollen Lyrik, der großen geschichtlichen Tragödie wieder die Stätte bereiten und Allen zurufen: „Wer Schiller feiert, der bekenne sich auch zu seinem Streben und achte, was auf seinen Bahnen wandelt!"

Und doch knüpft die Gegenwart, wie weit sie auch in andern Richtungen von Schiller abweichen mag, in doppelter Hinsicht ein neues erfreuliches Band mit dem Genius des großen Dichters an.

Die Verherrlichung des Genius geht Hand in Hand mit der Fürsorge für das Talent! In der Schillerstiftung ist ein Werk begründet, welches eine dauernde Schillerfeier in unserm Sinne einschließt. An strebsamen Zeitgenossen will die Nation wieder gut machen, was sie an einem großen Dichter verschuldet, dessen Leben ein beständiger Kampf mit der Noth des Daseins war! Der Flüchtling in Bauerbach und Mannheim, wie der Professor in Jena — wie mußte er, mitten in den bangen Zweifeln, welche den Genius selbst am Wachsthum seines oft verdunkelten Ruhmes beschlichen, noch an der Sorge für Zukunft und Vergangenheit dahinsiechen! Wie wurde er aus dem offenen Himmel des Zeus immer wieder zurückgerufen in die Drangsale der Erde, bei deren Theilung er zu spät gekommen. Die Schillerstiftung ist die thatsächliche Anerkennung, daß dies Loos des Talentes unwürdig ist, die Anerkennung einer praktischen Zeit, welche nach dieser Seite hin jener Zeit der idealen Begeisterung den Rang abläuft, die ihre Lieblinge vergötterte und doch dem Hungertode preisgab!

Und noch eine höhere Bedeutung hat dies Fest, in welcher

Digitized by Google

Schiller's thatkräftiger Genius sich wiederfinden würde! Hier ist der Punkt, um den das Ideal des Dichters wieder die ganze zersplitterte Gegenwart versammelt; hier ist der Punkt, wo ihre immer wieder aufleuchtende Empfänglichkeit für die Idee liegt. Reifere Erkenntniß und ein kräftigeres Wollen, eine längere Reihe von Erfahrungen haben nach dieser Seite hin unser Volk gestählt; die nach außen gerichtete Thatkraft hat die öffentlichen Interessen in ihre Kreise gezogen in ganz anderer Weise, als es die Unsterblichen des Weimarer Musenhofes konnten — und in die politische Strebsamkeit, in das nationale Ringen ertönen mit früher kaum geahnter Weise und Tragkraft die Worte des Sängers der „Ideale." Seine hohe Begeisterung für das Vaterland und die Menschheit, seine prophetischen Blicke in die Zukunft, seine „Posa" und „Tell" sind dieser Welt nicht fremd, wie es „Max" und „Thekla" sind — sie sind ein Theil ihres geistigen Lebenswerkes, und wenn die Nation ihrer gedenkt, so schüttelt sie ab von sich den Alp wüstgenialer Träume und Mißgeburten des Witzes, den Alp einer breiten Lebensprosa, die sich zur Dichtung lügt, den ganzen Tammel im Rade der blinden Glücksgöttin — sie erwacht gleichsam zu ihrem besseren Selbst; sie erobert sich wieder aus ihrer Verlorenheit und wird jenes Volk von Denkern und Dichtern, welches der Menschheit heiliges Palladium wahrt, den heiligen Graal für alle Geschlechter und alle Zonen, wie es über sie verhängt ward im Rathe der Weltgeschichte!

Ein einig Volk, einig im Geist, in der Liebe zu den Ideen, einig im Innern, einig nach Außen!

Und zu ihm tönt hernieder vom morgenrothen Rütli des Schiller-Tell die weihevolle Botschaft:

> Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern,
> In keiner Noth uns trennen noch Gefahr.

Heilige Sonne der Humanität, der Schönheit — geh' auf über unserem Geschlechte! Dich feiern wir, indem wir Schiller

Digitized by Google

feiern! Es ist kein einseitiger Cultus des Genius, es ist die Feier der höchsten Güter der Menschheit, deren Verkünder er gewesen! Auf raffe sich unser Volk an diesen großen Tagen, die weit hineinleuchten in das Land, wie die Feuerzeichen der Väter am Oktobertag, kündend die Befreiung von der Herrschaft des vielgestaltigen Wahnes, den Glauben an das Ideal und die Begeisterung für die unsterbliche Macht der Dichtkunst! —

Prolog von Dr. Hermann Marggraff,

gesprochen im Stadttheater am 10. November.

Den Dichterspruch: „Seid einig, einig, einig!“
Der Deutsche kennt ihn und er macht ihn wahr;
Er macht ihn wahr in diesem Augenblick,
Wo das Gefühl, das sich in unsrer Brust
Begeistert regt, in Millionen Herzen
Von theuern Lands- und Sinns- und Sprachgenossen
Gleichstimmig wiedertönt, so weit im Kernlaut
Der heil'gen Muttersprache stark und tief
Sich offenbart der menschliche Gedanke.

Denn wo des Kreml goldne Zinnen ragen
Im Mittelpunkt des reichen Czarenreichs;
Wo stolz die Alpen steigen in die Luft,
Der Schutzwall treuer Eidgenossenschaft,
Wo sich durch prächt'ge Kais die Seine windet;
Wo auf der Themse breitem Wellenrücken
Die Flaggen aller Nationen weh'n,
Im Schirm der allgerechten Brittenfreiheit;
Wo fern die Fluth des großen Oceans
New-Yorks geräum'ges Hafenbecken füllt;
Wo „still die Myrthe, hoch der Lorbeer steht,“

Digitized by Google

Und wo in Livlands dürrem Boden nur
Die Birk' und Föhre kümmerlich gedeihn;
In fernen Sitzen des Barbarenthums,
Wie in der minaretenreichen Hauptstadt
Des Islams, dem das niedergehende
Gestirn des Halbmonds nur noch kärglich leuchtet —
Allüberall, wo Deutsche, abgesprengt
Vom Mutterland wie Funken von der Sonne,
Noch deutsche Sprache, Sitt' und Bildung pflegen,
Wird heut ein allgemeines Fest der geist'gen
Verbrüderung gefeiert; keine Mundart
Und kein Bekenntniß trennt uns mehr; vergessen
Ist jeder Zwist; wir sind vereint — vereint
Im Namen, nein, im Geiste Friedrich Schiller's,
Den wir heut dankbar feiern als Symbol
Der geistigen Gemeinschaft und als Vorbild
Des unermüdet sittlich reinen Strebens! —
Ein Zug gewaltiger Gestalten, die
Der Dichter schuf, wird heut an euern Blicken
Vorübergehn! Ihr werdet tiefe Sprüche
Voll ernsten Sinns und mächt'gen Klangs vernehmen!
Die Bretter biegen unterm schweren Fußtritt
Des Fatums sich, und drückend liegt ein alter,
Noch ungesühnter Fluch auf dem Geschlecht,
Das auf Orakel seine Hoffnung baut,
Statt sich durch eigne Kraft vom Fluch zu lösen!
Und sind wir rein von Schuld? Grollt nicht das Schicksal
Auch unter unsern Füßen? Ist der Frieden,
Der uns umgiebt, mehr als des Friedens Maske?
Ein Seher ist der Dichter; o vernehmt,
Was durch den Chor der Dichter uns verkündet:
„Sorge giebt mir dieser neue Frieden,

Und nicht fröhlich kann ich ihm vertrauen;
Auf der Lava, die der Berg geschieden,
Möcht' ich nimmer meine Hütte bauen.
Denn zu tief schon hat der Haß gefressen,
Und zu schwere Thaten sind geschehn,
Die sich nie vergeben und vergessen;
Noch hab' ich das Ende nicht gesehn."

Und weiter noch vernehmt des Dichters Spruch:

„Wenn die Wolken gethürmt den Himmel schwärzen,
Wenn dumpftosend der Donner hallt,
Da, da fühlen sich alle Herzen
In des furchtbaren Schicksals Gewalt.
Aber auch aus entwölkter Höhe
Kann der zündende Donner schlagen;
Darum in deinen fröhlichen Tagen
Fürchte des Unglücks tückische Nähe."

So warnt der Chor, doch ach, er warnt vergebens;
Herein bricht das Verhängniß unabwendbar,
Und durch die Hallen tönt das mächt'ge Wort:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld!" —

Wir sind gewarnt, wir kennen unsre Schuld.
Uns mahnt der grauvoll blut'ge Bruderzwist,
Uns mahnt der Brudermord, uns mahnt des Chors
Verhängnißvolle Spaltung, daß fortan
Wir einig bleiben, wie wir heute sind.
Nicht einig blos im Dienst der Wissenschaft,
Der Schönheit und der Kunst, nein, einig auch
Im Dienst des Vaterlands in kräft'ger Abwehr
Ausländischer Gewalt und List und Tücke.
Vergesse nie das jüngere Geschlecht,

Digitized by Google

Dem unsrer Zukunft Banner ward vertraut,
Des Dichters und des Mahners Warnungswort:
„Das Leben ist der Güter höchstes nicht!“ --
Auch ihm, dem edlen Dichter, war das Leben
Der Güter höchstes nicht! Er hat als Held
Gerungen und gekämpft und nachgetrachtet
Kostbarerm Gut als diese Welt es bietet.
Das Leben, das gemeine, flücht'ge, hat er
Dem Ungemeinen, Ewigen geopfert;
Und darum lebt er, darum lebt er uns
Und künftigen Geschlechtern — er, der Dichter
Des Heldenthums und Held des Dichterthums,
Groß, edel, stark im Kämpfen und im Ringen,
Die Weltgeschichte schreibend im Gedichte,
Und dichtend in Gestalten der Geschichte;
Voll Stolz auf das Erhab'ne seines Strebens,
Voll Demuth vor dem tiefen Sinn des Lebens!

Cantate von Adolar Gerhard,

in Musik gesetzt von E. F. Richter, gesungen im Gewandhaus-Concert am 10. November.

Chor.

Schwebt empor, ihr Feierklänge,
Schwingt euch, jubelnde Gesänge,
Auf zum Aether, rein und hell!
Dort im Chor der sel'gen Geister
Grüßet den verklärten Meister
An des Lichtes ew'gem Quell!

Einzelne Stimmen.

Durch der Erde Nebelschranken
Drang er früh zum Licht hinan:

Digitized by Google

Mit dem Banner der Gedanken
Brach ſein Heldenſtolz ſich Bahn.

Falſchen Götzen nicht zu fröhnen,
Zog's ihn nach der Wahrheit Land,
Zu dem Urbild alles Schönen
War ſein Seherblick gewandt.

Und der Gottheit mächtig Walten
Ahnend leiſ' in tiefſter Bruſt,
Schuf er edlere Geſtalten,
Ew'gen Daſeins ſich bewußt.

Was die Seele füllt mit Beben
Und mit freud'gem Thatendrang,
Rief er wach — es athmet Leben
Im harmoniſchen Geſang.

Vier Soloſtimmen.

Hoher Sänger! edler Streiter!
Ob auch herbes Loos dir fiel,
Kämpfteſt du, ein Gottgeweihter,
Für der Menſchheit goldnes Ziel.

Raſtlos ringend, ſiegreich immer,
Heil'gen Ernſtes, reinſter Glut,
War dir dieſes Leben nimmer
Aller Güter höchſtes Gut.

Chor.

Heil dir, der vollbracht die Sendung,
Eh' die Hülle ſank in's Grab!
Schau in himmliſcher Vollendung
Segnend heut' auf uns herab!

Digitized by Google

Soloſtimmen und Chor.

Deine Werke ſind geblieben,
In den Herzen lebſt du fort,
Lieben wird dein Volk dich, lieben
Bis zum letzten deutſchen Wort!

Chor.

Schwebt empor, ihr Feierklänge,
Schwingt euch, jubelnde Geſänge
Auf zum lichten Sternenkreis!
Und dir, höchſter Geiſt der Geiſter,
Der du gabſt uns dieſen Meiſter,
Dir ſei Ehr' und Ruhm und Preis!

Jubelhymne,

geſungen beim Feſtzuge auf dem Marktplatze am 10. November.

Mel.: Nach einer ältern Compoſition von Mendelsohn-Bartholdy.

Schwingt euch auf, ihr Feſtgeſänge,
Dringt hinauf zum Himmelsthron!
Laßt der Feier heil'ge Klänge
Stimmen zu dem Jubelton!
Jauchzet auf, Ihr deutſchen Brüder,
Juble ſtolz, mein Vaterland,
Wo der König aller Lieder,
Schiller, ſeine Wiege fand.
Schau in dieſer frohen Stunde
Mild herab, verklärter Geiſt,
Den heut' auf dem Erdenrunde
Jede deutſche Zunge preiſt.

Digitized by Google

Freiheit klang in Deinen Liedern,
Freiheit jedem Erdensohn;
Und Du schufst ein Volk von Brüdern,
Von der Hütte bis zum Thron.
Und bei Deines Geistes Wehen
Reichen alle sich die Hand;
Was Du niemals hast gesehen,
Siehst Du heut: Ein Vaterland!
Deutsche, sucht Ihr Euren Dichter,
Suchet Ihr der Freiheit Held?
Blickt hinauf zum ew'gen Richter,
Sucht ihn überm Sternenzelt.

Kommet, deutsche Festgenossen,
Reichet Euch die Bruderhand.
Das Jahrhundert ist verflossen,
Und ein Jubel ruft durch's Land, —
Laßt die Freudenfeuer glänzen,
Da ein Schiller unser war;
Schmücke, Volk, mit frischen Kränzen
Deines Sängers Hochaltar.
Zu dem Meister der Gesänge,
In der Götter sel'gem Chor,
Dringt hinauf, ihr Festgesänge;
Brauset frei zu ihm empor! —

Livius Fürst, Student der Medicin.

Jubellied.

Gesungen bei der Festtafel im Hotel de Pologne am 11. November.

Mel.: Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein ꝛc.

Ein Singen und Klingen von Ort zu Ort,
Vieltausendfach hallet es wieder,

Digitized by Google

Weit über den Ocean brauſet es fort:
Die Welt iſt ein einziger Jubelakkord,
Und deutſch iſt die Sprache der Lieder.
Welch Wunder, o redet, wie ward's vollbracht?
Das iſt Schillers geiſterbeherrſchende Macht!

Verſtummt iſt die Zwietracht, beſchwichtigt der Streit,
Rings lodern die lauterſten Flammen,
Als kehrte ſie wieder, die goldene Zeit,
Da alle Herzen in Luſt und Leid
Das Vaterland knüpfte zuſammen.
Wer war's, dem ſo herrliches Werk gelang?
Das war Schillers göttlicher Schwanengeſang!

Er zieht uns empor zu den reineren Höhn.
Wer möchte dem Seher nicht trauen?
Nicht lockt er mit ſchmeichelndem Gaukelgetön, —
Die Welt, wie iſt ſie ſo groß und ſchön
In ſeinem Lichte zu ſchauen!
Auf, laſſet uns huldigen, Jung und Alt,
Ewig Schillers leuchtender Heldengeſtalt!

Adolar Gerhard.

Lied von Adolf Böttger,

beim Fackelzug von den Studenten am 10. November geſungen.

Mel.: Ein freies Leben führen wir ꝛc.

Brüder, reiht Euch feſtlich hier
Zu geweihtem Bunde,
Schiller's Genius feiern wir
In vereinter Runde.

Digitized by Google

Jubelklang und Fackelglanz
Wirbl' empor zum Sternenkranz:
Heilig iſt die Stunde.

Seines Herzens edle Gluth
Hat die Welt durchlodert,
Daß der Menſchheit Mark und Blut
Nirgends ſtockt und niedert.
Für der Freiheit Ideal
Hat er mit des Wortes Strahl
Kühn herausgefodert!

Wie ſo manches Jahr entglitt
In der Zeiten Schnelle,
Seit als Jüngling er beſchritt
Dieſes Hauſes Schwelle.*)
Eine Tafel ſei geweiht
Dem Gedächtniß künſt'ger Zeit:
Heilig iſt die Stelle.

Sinkt auch rings als Erdenſtaub
Erdengröße nieder:
Er wird nicht der Zeiten Raub,
Leuchtet ewig wieder.
Seines Geiſt's Erinnerung
Bleibt unſterblich, friſch und jung,
Jung wie ſeine Lieder.

*) Auf der Hainſtraße im kleinen Joachimsthal (Vetter's Hof Nr. 31) hatte Schiller 1785 und 1789 gewohnt.

Dem Vaterlande.

Gesungen bei der Festtafel im Hôtel de Pologne am 11. November.

Vorspruch: An's Vaterland, an's theure schließ' dich an
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.
Schiller.

Mel.: Wo Muth und Kraft in deutschen Seelen flammen ꝛc.

An's Vaterland, je mehr die Stürme grollen,
Je mehr auf List der Erbfeind sinnt und sann,
Je ungestümer rings die Wogen rollen,
An's Vaterland, an's theure, schließt euch an!
Laßt nur die Stürme sausen!
Laßt nur die Wogen brausen!
Auch unser Lied ersaust und brauset drein:
Ein einig Volk von Brüdern laßt uns sein!

O haltet fest mit eurem ganzen Herzen
Am Vaterland, das ewig Großes schafft,
Und leuchtet ihm mit eures Geistes Kerzen!
Hier sind die starken Wurzeln eurer Kraft.
Laßt nur die Stürme sausen ꝛc.

Zwar schmerzt uns noch so manche tiefe Wunde
Und aufgelockert ist so manches Band;
Drum schaffen wir im treuen Bruderbunde
Zuerst ein ein'ges geist'ges Vaterland!
Laßt nur die Stürme sausen ꝛc.

Wir fühlen, wie in glühend heißen Tropfen
Die Liebe heut sich auf uns niedersenkt,
Wie Millionen Herzen heute klopfen
In gleichem Takt und Jeder Gleiches denkt!
Laßt nur die Stürme sausen ꝛc.

Digitized by Google

Der Bund ist heut gefestet und geschlossen,
In Schillers Sinn gegründet ist das Haus;
Drum bringt, des deutschen Geistes Eidgenossen,
Ein Lebehoch auf Deutschlands Zukunft aus!
Laßt nur die Stürme sausen ꝛc.

Hermann Marggraff.

An das Vaterland.

Gesungen in der Centralhalle am 10. November.

Und wär' es zerrissen das heilige Band —
Und könnte man Freude nicht schauen,
Und ginge die Klage durch's Vaterland
Mit Sorge und heimlichem Grauen —
Heut webet „sein Geist" ja lebendig und neu
Am heiligen Bande mit Liebe und Treu'.

Wir kennen den Geist, der da wirket und webt
In Männern und Frauen und Kindern,
Und was von dem Geiste im Innern uns lebt,
Vermag ja der Feind nicht zu hindern, —
Es ist unsers Schillers Gedicht und Wort,
Die geistige Fülle, der geistige Hort! —

Wohlauf denn, getrost in die Zukunft geschaut!
Das Vaterland soll nicht verzagen!
Treu wird ja gewebt und gewirkt und gebaut
In diesen festlichen Tagen!
„Deutschland und Schiller!" die Losung ist rein, —
Gott segne sie weithin mit frischem Gedeih'n!

Ludwig Würkert.

Digitized by Google

An die deutsche Jugend.

Gesungen in der Centralhalle am 10. November.

Deutsche Jugend, tritt heran,
Tritt im Geist zum Feste,
Was viel Männer vorgethan,
Thue nach auf's Beste!
Trink', im Innern stark und rein:
Trinkt mit uns den deutschen Wein,
Bis zum letzten Reste!

Deutsche Jugend, tritt heran,
Tritt zur That, der freien!
Schaue Marquis „Posa" an,
Laß vom „Tell" Dich weihen!
Bau' in Dir das lichte Haus,
Und dann blicke stark hinaus
Auf die starken Reihen!

Deutsche Jugend, tritt heran
An der Hoffnung Stabe!
Schillers Worte sind kein Wahn,
Gehen nie zu Grabe,
Werden niemals schwach und alt,
Ihre heilige Gewalt
Fühlen Greis und Knabe.

Deutsche Jugend, tritt heran
Mit dem reinsten Streben,
Und, wenn Dir die Feinde nah'n,
Wolle nicht erbeben!
Ueber Hohn, Gewalt und Spott,
Blick empor zu Deinem Gott,
Er wird Sieg Dir geben!

Ludwig Würkert.

Digitized by Google

Den Frauen.

Gesungen bei der Festtafel im Hôtel de Pologne am 11. November.

Volksweise.

:,: Von all der Blüthenpracht, die wächst im deutschen Land,
Vom blauen Donaustrom bis an des Meeres Strand — :,:
Nenn' ich die Liebsten Euch, die je der Lieder Preis,
Des Mann's, des Jünglings Lust, und Trost dem müden Greis,
In schwer und guter Zeit wie Engel anzuschau'n:
Das sind die holden Frau'n! Das sind die deutschen Frau'n!
Das sind die deutschen Frau'n! Heil Euch Ihr Frau'n!

:,: Im deutschen Eichwald sprießt in dichter Dornen Hut,
Verehrt als Heiligthum, der keuschen Rose Gluth! :,:
Sie blickt so wonniglich, so sittsam, lieb und bang —
Dem Jüngling schwillt das Herz in edler Thaten Drang!
Die Rose nenn' ich Euch, sie unsres Volkes Zier:
Jungfrau, Dein süßes Bild laut jubelnd preisen wir!
Heil Deiner Wunderpracht! Heil, Jungfrau, Dir!

:,: Wenn schwer in Sorgenlast des Mannes Muth erkrankt,
Wer ist's, dem Thatenkraft auf's neu sein Herz verdankt? :,:
Wer hält des Hauses Heerd in sicherm Schutz verwahrt,
Daß dort der Friede sich mit Glück der Liebe paart?
Wer füllt der Kinder Brust mit frommem Gottvertrau'n?
Das sind die treuen Frau'n! Das sind die deutschen Frau'n!
Das sind die deutschen Frau'n! Heil Euch, Ihr Frau'n!

:,: Der treusten Liebe Bild, die ruhlos sorgend wacht,
Für Ihrer Lieben Wohl sich opfert Tag und Nacht! :,:
Die Glück und Leben wagt, wo erst sie Leben gab, —
Die uns noch Segen bringt aus ihrem stillen Grab!

Digitized by Google

Ihr rufen freudig wir laut hier im Chore zu:
Mutter, Gott segne Dich! Hoch, liebe Mutter, Du!
Mutter, Gott segne Dich! Hoch, Mutter, Du!

:,: Und wie wir heut vereint zu Schillers Ruhm und Preis,
Der lieben Frauen viel erschau'n in unserm Kreis: :,:
Wir thun begeistert hier, was Schillers Wort gelehrt,
Der Euch und Euren Ruhm in ew'gen Liedern ehrt!
Wir rufen laut, wo wir in Euer Auge schau'n:
Heil Euch, Ihr lieben Frau'n! Heil Euch, Ihr deutschen Frau'n!
Heil Euch, Ihr deutschen Frau'n! Heil Euch, Ihr Frau'n!

Theodor Apel.

An die Frauen.

Gesungen in der Centralhalle am 10. November.

Es wechsle mit Ernste der heitere Scherz,
Ein Wort nun für jedes treu liebende Herz,
Ein Wort für die sonnige, wonnige Welt
Vom Pleißenstrom hin bis zum Rheine und Belt!
Juvivallera, juvivallera ꝛc.

Und fragt ihr, was ist mit dem Worte gemeint?
O seht doch, wie prächtig die Welt uns erscheint!
Die Frauenwelt ist es, die Jungfrau, so rein,
Die Gattin, die Mutter, das Großmütterlein!
Juvivallera ꝛc.

Wie hat ihrer Aller doch Schiller gedacht,
Der Sterne, der lichten, in dunkelster Nacht!
Wie hat er so sinnig und innig geehrt
Die Röslein und Rosen am häuslichen Heerd!
Juvivallera ꝛc.

Digitized by Google

Die Liebe, die Liebe, die ewig uns blüht,
Die Liebe im reinſten, im tiefſten Gemüth:
Sie ſchmücke und weihe mit Duft und mit Glanz
Auch heute des Feſtes hochherrlichen Kranz!
Invivallera ꝛc.

D'rum auf denn, und ehret und rühmet ſie laut
Die Jungfrau, die Gattin, die Mutter, die Braut,
Hell grüßet und ſinget und jubelt hinaus:
Die Frauenwelt lebe! es lebe das Haus!
Invivallera ꝛc.

Ludwig Würkert.

Feſtlied,

geſungen beim Feſtmahl der Buchhändler im Schützenhauſe am 10. November.

Wenn Gott ein Volk will recht mit Gunſt beglücken
Schenkt er ihm einen Genius,
Dem alle Muſen auf die Stirne drücken
Der echten Dichtung Weiheкuß.
Freue dich, Deutſchland, und jubele laut:
Dir ward das köſtlichſte Kleinod vertraut.

So ward in Schiller uns zum Heil geboren
Der Schönheit Evangelium;
Er ſchuf zum Tanz der Grazien und Horen
Der Väter rauhe Sprache um.
Freue dich, Deutſchland, und jubele laut:
Dir ward das köſtlichſte Kleinod vertraut.

Digitized by Google

Der Jugend Drang, der Liebe erstes Lallen,
Des Mannes Kraft, der Frauen Werth —
Des Staubgebornen ganzes Erdenwallen
Hat sein unsterblich Lied verklärt.
Freue dich, Deutschland, und jubele laut:
Dir ward das köstlichste Kleinod vertraut.

Nicht überwuchern kann mehr das Gemeine,
Nicht siegen mehr der Lüge Nacht,
Wo unsres Schiller edle, wahre, reine
Und ewig schöne Muse wacht.
Freue dich, Deutschland, und jubele laut:
Dir ward das köstlichste Kleinod vertraut.

Ihm, der uns sang das Hohelied der Freude,
Ihm schlägt heut' freudig jedes Herz!
Zu seinem Ruhm schallt ringsum Festgeläute,
Steigt Volksesjubel himmelwärts.
Freue dich, Deutschland, und jubele laut:
Dir ward das köstlichste Kleinod vertraut.

Stimmt ein denn, seines Geistes Fackelträger!
Erdröhnen soll der weite Saal
Vom Hoch der Sortimenter und Verleger.
Dem Meister gilt's — leert den Pokal!
Freue dich, Deutschland, und jubele laut:
Dir ward das köstlichste Kleinod vertraut.

Bernh. Schuhmann.

Digitized by Google

Die deutschen Dichter.

Gesungen in der Centralhalle am 10. November.

:|: Stoßt an! Schiller soll leben, dreimal hoch! :|:
Wein des Geistes schenkt er, so feurig und rein:
Wirth soll er beim Festmahl der Geister sein!
:|: Schiller, Glückauf! :|:

:|: Stoßt an! Göthe soll leben, dreimal hoch! :|:
Tief und klar ist ein See er auf deutscher Flur,
Drin spiegelt sich Menschheit und Welt und Natur.
:|: Göthe, Glückauf! :|:

:|: Stoßt an, Klopstock soll leben, dreimal hoch! :|:
Der mit mächtig tönender Sprache Klang
Das Heiligste, Höchste so herrlich besang,
:|: Klopstock, Glückauf! :|:

:|: Stoßt an! Lessing soll leben, dreimal hoch! :|:
Wer nicht thut, was Nathan der Weise lehrt,
Der ist nicht des Lichtes der Neuzeit werth.
:|: Lessing, Glückauf! :|:

:|: Stoßt an! Herder soll leben, dreimal hoch! :|:
Unter Palmen er wandelt, der Menschheit Prophet,
Vom Lebenshauche der Gottheit umweht.
:|: Herder, Glückauf! :|:

:|: Stoßt an! Wieland soll leben, dreimal hoch! :|:
Flüchte, deutsches Herz, wenn die Freude dir schwand,
In Oberons lustiges Zauberland.
:|: Wieland, Glückauf! :|:

Digitized by Google

:|: Stoßt an, Jean Paul soll leben, dreimal hoch!
Was in des Herzens Tiefen die Seele geschaut,
Hat thränenlächelnd er uns anvertraut.
:|: Jean Paul, Glück auf! :|:

:|: Stoßt an! Seume soll leben, dreimal hoch! :|:
Er spazierte, suchte, den Stab in der Hand,
Das Recht und die Freiheit von Land zu Land.
:|: Seume, Glückauf! :|:

:|: Stoßt an! Körner soll leben, dreimal hoch! :|:
Für das Vaterland sang er — und focht er — und fiel —
Und siegte mit Schwert und mit Saitenspiel.
:|: Körner, Glückauf! :|:

:|: Stoßt an! Uhland, soll leben, dreimal hoch! :|:
Arndt, Rückert, Grün, Lenau ein Hoch Euch erschallt!
Euch Sängern **Allen** im Dichterwald!
:|: Deutschland, Glückauf! :|:

Moritz Zille.

Toast des Buchhändlers Naumburg

bei der Festinsel im Hôtel de Pologne am 11. November.

Der Sprache, die ein Luther
Mit Donnerstimme sprach,
Als er der Geistesfreiheit
Die ersten Bahnen brach;

In der sodann ein Lessing
„Nathan den Weisen" schrieb,
Und die mit Göthe, Schiller
Die höchsten Blüthen trieb;

Der Sprache, die ſich ſchlinget,
Ein unzerreißlich Band,
Um alle deutſchen Herzen,
Im ganzen Vaterland;

Der Sprache ſo voll Tiefe,
Voll Weisheit und voll Kraft,
Der lieben deutſchen Sprache
Dies Glas voll Rebenſaft!

Zum 10. November.

Laßt weit die Freudenfeuer glänzen,
Die Fahnen flattern durch die Luft,
Sein Standbild auch magſt Du bekränzen,
Und beten in der Fürſten-Gruft;
Weh' dem, der Lied und Worte hätte,
Und heute nicht ihn jubelnd preiſt,
Doch dieſes Tages Feierſtätte
Sei, deutſches Volk, Dein Herz zumeiſt!

Du haſt verrathen und verlaſſen
Dich ſelbſt, im Innerſten zerfetzt,
Umſchließeſt Du, die blind ſich haſſen,
Die Kinder einer Mutter jetzt,
Des Blutes Stimme auch ward ſtiller,
Wo ſich verzehrt das eig'ne Mark,
Nur in dem Namen Friedrich Schiller
Fühlſt Du noch einig Dich und ſtark.

Manch' ernſte Mahnung ging verloren,
Laß nicht auch dieſen Klang verweh'n,
Und feierſt Du, daß er geboren,
So denk' auch an ſein Auferſteh'n,

Digitized by Google

Er hoffte nicht auf sein Jahrhundert,
Wach rief sein Wort die künft'ge That —
Erschrocken wär' er und verwundert,
Säh' er das Wachsthum seiner Saat!

Wo möchtest Du vor ihm Dich bergen,
Der alle Völker frei geträumt —
Geknechtet unter fremde Schergen
Sind Deutsche noch, und Deutschland sämmt!
Mit Tell schritt er vorbei der Stange,
Den Gruß verweigert stolz sein Muth —
Und Deutschland zitternd noch und bange
Neigt ehrfurchtsvoll sich einem Hut!

Wach' auf! Hörst Du die Glocken läuten?
Der Ruf, der hoch vom Himmel kam,
Vermagst Du seinen Sinn zu deuten?
Entglüht die Wange Dir in Scham?
Schon hundert Jahre sind verflossen,
Seit er begonnen seine Bahn,
Längst ist sein Sängermund geschlossen,
Du hast gehört und nichts gethan!

Genug der Boten sind entsendet,
Genug der Zeichen sind geseh'n,
Zu viel der Worte schon verschwendet,
Nun müssen Thaten auch gescheh'n;
Läßt zürnend Du von Dir ihn weichen
Den Gott der Zukunft und des Licht's,
Wird er aus seinem Buch Dich streichen,
Und Du versinkst in ew'ges Nichts!

Noch einmal ist er heut erstanden,
Sein letzter, mächtigster Prophet

Digitized by Google

Und zeigt auf Alles, was in Banden
Umſonſt noch nach Erlöſung ſteht;
Laß alle Ketten heute fallen,
Frei ſei der Glaube, frei das Wort,
Und frei Du ſelber, ſo vor Allen
Sei deutſches Volk der Freiheit Hort.

Nach außen ein's und ein's nach Innen
Laß ſtolz und froh Dein Banner weh'n,
Wer mag mit Dir den Streit beginnen,
Wer ſoll im Kampf mit Dir beſteh'n!
Und kehret das Jahrhundert wieder
Im Flug der Zeit, der ewig kreiſt,
Blickt auf die freie Welt hernieder
Des freien Sängers freier Geiſt!

Albert Traeger.

Epilog

zu Schiller's hundertjähriger Geburtstags-Feier.

Vorüber ſind die Tage hoher Luſt,
Woran ein ganzes Volk ſich hat entzückt —
Ein ganzes Volk, des Stolzes ſich bewußt,
Mit dem es ſeinen Dichter hat geſchmückt.
Es war das Feſt das erſte Frühlingszeichen,
Das erſte friſche Grün von jenem Baum,
Der, wenn nur erſt die Wurzeln ſich verzweigen,
So feſt wird ſtehen wie die deutſchen Eichen —
Ein Volk, ein Stamm! — Nur ſchafft ihm Luft und Raum.

Digitized by Google

Drei Tage eines Feſt's — drei Hammerſchläge,
Womit der Grundſtein deutſcher Einigkeit
Ward eingeſenkt. — Wer zählte wol die Wege,
Die ſie noch gehen muß in Kampf und Streit?
Bis ſich erhebt der ſtarke Unterbau,
Das Fundament, worauf das Haus ſoll ſtehen!
Nur Deiner Kraft, mein deutſches Volk, vertrau',
Wie Du ein Vorbild kannſt im Dichter ſehen,
Der aus ſich ſelbſt ſo Großes hat vollbracht,
Im Fleiß der Arbeit und des Willens Macht.

Ein ſtattlich Haus — wie es der Dichter ſchaut —
Und drinnen waltet Liebe, Freiheit, Sitte!
Ein einig Vaterland, o helft und baut,
Das Ziel rückt näher, zählet nicht die Schritte.
Laßt Schiller's Wort nur nicht verloren gehen:
„An's Vaterland, an's theure, ſchließ' Dich an!"
Dann wird dem Volk ein Schillerhaus erſtehen,
In dem es ruhmreich mit ihm leben kann.

Euch auch, Ihr Frauen, iſt es beſchieden,
Schmücken zu helfen das köſtlichſte Haus:
Waltet in Euerm häuslichen Frieden,
Streuet den Samen der Tugend aus.
Lehret den Kindern das Edle erfaſſen,
Führt ſie in's Reich des Schönen ein,
Daß ſie dereinſt in den Rahmen paſſen
Deutſcher Größe würdig zu ſein!

Und ſo waren jene Feuer auf den Höhen heil'ge Flammen,
Kündend, daß ein deutſcher Sänger ſie in Eintracht hält zuſammen!
Kommt ein Sturm, der ſie will trennen, wird uns noch das Feſt gemahnen:
Handelt fort in meinem Geiſte, wandelt fort in meinen Bahnen!

Digitized by Google

Und so treten wir vom Feste — hochbegeistert und ermuntert —
In die Werkstatt unsʼrer Tage, in des neuen Geistʼs Jahrhundert,
In des neuen Geistʼs Jahrhundert — jenem Ziele zugewandt: —
Schaffend, bauend, ringend, strebend für ein einig Vaterland!

Karl Schwarz.

Zeitz.

Festlied

zur Schiller'schen Säcular-Feier

den 10. November 1859.

Ob auch Jahrhunderte im Zeitenschooße
Im Wechsel auferstehʼn und untergehʼn,
Das Ewige, das Wahre, Schöne, Große
Bleibt wie die Sonne an dem Himmel stehʼn;
Was sind doch alle irdischen Genüsse?
Ein buntes Gaukelspiel! ein eitler Traum!
Zu bald nur bieten sie uns Abschiedsgrüße,
Zu rasch entblättert sich des Lebens Baum.

Ein deutscher Dichter von dem ersten Range
Hat ein ergreifend Bild uns aufgestellt,
Sich ihm gestaltend aus der Glocke Klange,
Das diese Wahrheit uns vor Augen hält;
Die Jugendzeit, das Glück der ersten Liebe,
Der Hochzeitskranz, die Wiege und das Grab,
Das ganze wechselvolle Weltgetriebe
Rollt sich in diesem Bilde vor uns ab.

Digitized by Google

Am heut'gen Tage sind's nun hundert Jahre,
Seitdem er einst das Licht der Welt erblickt,
Deß Genius aufflog gleich dem jungen Aare,
Und dessen Lied uns heute noch entzückt;
Zwar hemmen wollt' ihn der Geschicke Zügel,
Doch über die gemeine Noth empor
Schwang siegerisch sich sein gewalt'ger Flügel
In der unsterblichen Heroen Chor.

Elektrisch schlugen seine Werk' und Lieder
Gleich Blitzen in dem Reich der Geister ein,
Sie hallten rings in tausend Echo's wieder,
Und gleich dem Lauf des vaterländ'schen Rhein
Erb. .ste bald im Sturz mit Donners Hallen
Sein kühner Bilder- und Gedankenstrom,
Bald rauscht er hin in majestät'schem Wallen
Wie Glock- und Orgelklang im heil'gen Dom.

Und wie sich im krystallnen Silberstrome
Die Sonn' und Sterne spiegeln hell und klar,
Und wie die ew'ge Lampe brennt im Dome,
So war des Dichters Brust ein Hochaltar,
Ein Hochaltar, von Gottesglanz umflossen,
Von dem in tausend Strahlen hoher Sinn,
Begeisterung und Bildung sich ergossen,
Dem Vaterland zu köstlichem Gewinn.

Erst nach so manchem Kampf und Sturm des Lebens,
Nach manchem herzdurchbohrenden Gefühl,
Winkt' endlich zu dem Lohn des hohen Strebens
In Weimar unserm Barden ein Asyl;
Ja, unter eines Karl August's Aegide

Digitized by Google

Da gingen mild're Sterne für ihn auf,
Doch allzufrüh, bald nach dem Glockenliede,
Beſchloß der Hohe ſchon den Lebenslauf.

Auch wir ſind hier, des Barden zu gedenken,
Der Mit- und Nachwelt raſtlos fortbewegt,
Sind hier, den Blick auf's Edlere zu lenken,
Was Gott in jede Menſchenbruſt gelegt;
Ja, wir ſind hier, ihm den Tribut zu zahlen,
Der Millionen Geiſter überwog,
Deß Nam' unſterblich in Germania's Annalen
Prangt, weil er durch die Kunſt ſein Volk erzog.

Ja, Schiller, was Dein Volk an Dir beſeſſen,
Das Du vom Staub geflügelt ſternenan,
Das wird vom Volke nun und nie vergeſſen,
Das ſchwindet nie im Zeitenocean;
Ein Pharus wirſt Du in der Tage Stürmen
Gigantiſch daſtehn, und, mit Glockenton
Und Strahlen redend, Dich gen Himmel thürmen,
Und Leitſtern ſein für jede Nation!

Doch ſeht, welch' leuchtend Bild erſcheint von oben
In gold'nen Wolken hoch und koloſſal,
Das Haupt vom heil'gen Lorbeerkranz umwoben,
Im Arm die Lyra! Und zum Weltchoral
Läßt er das rief'ge Saitenſpiel erbeben,
Daß rauſchend niederſtrömt der Töne Meer,
Und Seraphim im hellen Glanze ſchweben,
Zum Takt die Flügel regend, um ihn her!

„Heil," ſingt er, „Heil Dir, Deutſchland, in den Tagen,
Wo mit dem Chaos eine Schöpfung ringt,
Die auf der Länder ungelöſte Fragen

Vielleicht nun bald ersehnte Antwort bringt!"
Dein Wahlspruch sei in Freuden wie in Schmerzen:
„An's Vaterland, an's theure, schließ' Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!
So walle glorreich Deine Heldenbahn!"

Ja, göttlich Streben, Tugend, Seelenadel
Sei stets der Menschheit leuchtendes Idol,
Und wie sich nach dem Norden kehrt die Nadel,
So richte sich der Geist nach diesem Pol!
Mag Irdisches wie Glockenton verhallen,
Was aus dem Menschengeist die Gottheit sprach,
Das klingt in tausendfachen Wiederhallen
Der ganzen Welt durch alle Zeiten nach!

Ernst Ortlepp,
derzeit in Zeitz.

Wollmirstedt.

Prolog zur Schiller-Feier.

Was will das Mädchen, schön und wunderbar,
Das kommt aus fremdem, unbekannten Lande?
Den blüh'nden Lorbeerkranz trägt sie im Haar,
Und Blumen, Früchte birgt sie im Gewande.
Ihr Aug' ist heut so freudig, siegesklar,
Als müßten springen alle Sklavenbande.
Es drängen Tausende in ihre Nähe,
Doch Jeder ehrt des Mädchens Würd' und Höhe.

Es schwebt daher der leichtgehob'ne Fuß,
Und hochgeschürzt ist sie zu weiter Reise,

Digitized by Google

Für Reich' und Arme hat sie einen Gruß,
Mit Jedem redet sie nach seiner Weise;
Doch wem sie auf die Stirn haucht einen Kuß,
Den weiht zum Dichter heimlich sie und leise;
Von ihr geküßt, geweiht ist er ein ächter
Prophet und Lehrer künftiger Geschlechter.

Vor hundert Jahren stand bei einem Kind
Die Himmelsbotin weihend an der Wiege;
Das Kind erwächst, wird Jüngling und entsinnt
Lebendig sich der göttlich hohen Züge.
Indeß der Welt das Ideal zerrinnt,
Schaut er's im Innern voller Hochgenüge,
Und mit des Jünglings sich zum Mann-Entfalten
Entstehen die lebendigsten Gestalten.

Und wie ein Phönix aus der Asch' empor
Steigt bei des heut'gen Festes Frührothsglänzen
Der Dichter, und zugleich mit ihm ein Chor
Holdsel'ger Wesen, die in heitern Tänzen
Umschlingen ihn — doch plötzlich tritt hervor
Die hehre Schöpferin des ew'gen Lenzen,
Die Muse ist's, das Mädchen aus der Ferne,
Und sie umleuchten wunderbare Sterne.

Sie nimmt den Lorbeer von dem eignen Haupt,
Das Dichterhaupt mit diesem Kranz zu schmücken,
Und wie er steht, vom Siegerpreis umlaubt,
Sieht man ganz Deutschland ihm die Hände drücken,
Nicht Deutschland nur — der große Dichter raubt
Die Herzen all und füllt sie mit Entzücken.
Er hat auch uns, und unsre Huldigungen
Sei'n heute dem Unsterblichen gesungen!

C. Caspar.

Digitized by Google

Quedlinburg.

Rede,

gehalten auf dem Markte vom Rechtsanwalt Schellwien.

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Mediceers Güte
Lächelte der deutschen Kunst;
Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

So hat der Mann gesprochen, der heute in allen Gauen Deutschlands und weit hinaus über die deutschen Grenzen gefeiert wird, Friedrich Schiller, und so durfte er sprechen in edlem Selbstgefühl.

Das ist sein Ruhm und unser Stolz, daß der deutsche Geist aus ureigener Kraft so Großes vermocht hat.

Wollte ich sagen, was Schiller geleistet in Kunst und Wissenschaft, nicht die Zeit, die mir vergönnt ist, würde ausreichen, nicht das Maß meiner Kraft. Nein, nicht preisen will ich ihn — der Lorbeerkranz umwindet unbestritten des Dichters edle Stirn. Nur dem Gefühle möchte ich Ausdruck geben, das alle Herzen bewegt, wenn Schiller's theurer Name genannt wird, dem Gefühle, das am heutigen Tage Millionen Menschen deutscher Nation auf die Straßen und Plätze hinausführt und sie versammelt um sein geliebtes Bild.

Was ist es denn, womit er so mächtig die Herzen bezwingt? Was hat er für uns gethan, daß wir ihn also lieben? Er hat uns den Menschen gezeigt in seiner höchsten Würde. Er hat uns

Digitized by Google

gelehrt, frei zu sein, ob auch in Ketten; er hat uns tief durchdrungen mit dem Bewußtsein, daß der Mensch aus eigener Kraft eines reinen und starken Willens fähig ist, der sich behaupten kann trotz aller Hemmungen der Außenwelt; er hat uns erfüllt mit der lebendigen Ueberzeugung, daß es eine sittliche Weltordnung giebt, einen heiligen Willen, der den dahinrauschenden Strom der Zeit, der die wechselnden Geschicke der Völker und Menschen in ewiger Ruhe beherrscht.

Ja, er hat diese Schätze des Glaubens erst wahrhaft in uns befestigt, denn er hat uns mit der hinreißenden Macht des Gesanges gelehrt, daß die Menschenbrust diese Schätze, als ihr eigenstes Wesen, in sich selber birgt, daß nichts, was draußen ist, sie ihr entreißen, daß aber auch nichts, was draußen ist, sie ihr geben kann.

Es ist nicht draußen, da sucht es der Thor;
Es ist in dir, du bringst es ewig hervor.

Und darin war er ganz eines Sinnes mit einem andern großen Sohne Deutschlands, der auch an einem 10. November geboren ward, mit Martin Luther.

Was Immanuel Kant mit ehernem Griffel in die Tafeln der Wissenschaft eingezeichnet hat, Schiller hat es in unsterblichen Gesängen dem Volke verkündet, und mehr als das, er hat des Philosophen starre Tugend zur Schönheit verklärt und die Pflicht zur Liebe.

So ging er dahin, reinen Wandels, durch sein kurzes Erdenleben, unberührt zwar nicht von den Sorgen, doch von dem Schmutze des Lebens, ein freier Mann, emporragend über den Dunst der Erde, das Haupt umblitzt von sonnigen Gedanken.

So ging er dahin, selber ein leuchtendes Vorbild. Aber er klopfte auch fort und fort mit seiner begeisterten Rede an die Brust der Menschen, zumal der Jugend, und erweckte darin den

Digitized by Google

Quell des wahren Lebens. Und, wie Viele haben, von ihm befreit, dumpfen Geistesdruck abgeschüttelt, wie Viele haben, von Schiller'scher Begeisterung gehoben, sich aufgerichtet in edler stolzer Männlichkeit, in wie Vielen hat das frei gewordene Selbstbewußtsein der frischen Bergluft seiner Gedanken zugejubelt gleich der Königin, als sie die Kerkermauern verließ:

„Laß mich in vollen,
In durstigen Zügen
Trinken die freie, die himmlische Luft!"

Und nicht blos einem Volke, nicht einem Zeitalter nur wollte er angehören. Weit hinaus über die Schranken der Endlichkeit trug ihn der freie Gedanke, trug ihn sein edles großes Herz.

„Das schlug
Der ganzen Menschheit. Seine Neigung war
Die Welt mit allen kommenden Geschlechtern."

Ja der Welt und allen kommenden Geschlechtern ist er ein leuchtender Stern und wird es sein. Vor allen aber gehört er uns an, uns, dem deutschen Volke. Denn er war unser! Denn deutscher Geist ist es, dessen Tiefe sein Dichten und Denken offenbart, die deutsche Sprache ist es, deren Kraft und Schönheit seine zaubergewaltige Rede enthüllt hat. Wohl dem Volke, das solche Männer zu den Seinen zählt, solche Propheten seines einigen Geistes, wohl ihm, wenn es in ihnen sich selber ehrt! Ein solches Volk kann nimmermehr das Bewußtsein seiner Einheit einbüßen, ihm erwächst aus der heimischen Erde immer erneute und unbezwingliche Kraft und

„Jener Muth, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt."

Ein solches Volk mag sich die höchsten Ziele stecken — es kann sie erringen.

Digitized by Google

Wohl uns, daß Schiller uns geboren ward!
Er ward uns geboren und er ist uns gestorben. Allzufrüh für uns verstummte der gesangreiche Mund.

„Auch das Schöne muß sterben, das Menschen und Götter bezwinget,
Nicht die eherne Brust rührt es des stygischen Zeus!"

Aber das Schöne ist unvergänglich. Er ist von uns gegangen, und doch ist er in unserer Mitte; er starb, und doch lebt er — in unsern Herzen. Betrauern wir nicht, was nimmermehr sterben kann. Aus allem Großen und Guten quillt nichts als Freude, reine Freude. Erheben wir uns an dem Andenken unsers geliebtesten Dichters zu solcher Freude, und sagen und singen wir mit ihm:

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken
Himmlische, dein Heiligthum.

Zum 10. November 1859.

Denn er war unser!
Göthe.

Willkommen, Morgenröthe, die sich windet
Mit Rosenfingern aus der Dämm'rung Grau!
Der Mond erblaßt, und Stern um Stern verschwindet
Im Aethermeere an des Himmels Blau;
Frisch weht des Ostes Hauch; der Wand'rer findet
Noch starr im Reif den herbstlich reichen Thau;
Die Nebel fließen vor des Windes Flügeln,
Der Sonne Gold glänzt freundlich auf den Hügeln.

War's auch des Ostes Hauch, der Töne brachte
Aus Thälern nah und fern wie Chorgesang?
Der tausend Banner in den Zügen flaggte
Die heitern, festgeschmückten Straßen lang?

Digitized by Google

Der ſanft das Laub der Eichen rauſchen machte,
Das Frauenhand zu vollen Kränzen ſchlang?
Nein! der Begeiſtrungsſturm, der gluthentzündet
Zu eines Volkes Dank ſich laut verkündet.

Wo in des Erdballs meerumrauſchten Zonen
Germaniſch Blut noch in den Adern wallt,
Wo deutſches Leben, deutſche Sitten wohnen,
Für deutſches Recht die deutſche Fauſt ſich ballt,
Wo unverfälſcht bei fremden Nationen
Das deutſche Wort, das deutſche Lied erſchallt:
Allüberall da klingt's in hellen Tönen,
Des deutſchen Genius Wiegenfeſt zu krönen.

Von ſeines Vaterlandes Bergen ſteigen
Dem Dichter Flammen hoch mit lichtem Schein,
Mit Herz und Hand treu zu einander neigen
Sich brüderlich der deutſchen Stämme Reih'n,
Im Chorus ſtimmen zu der Freude Reigen
Die Millionen alle brauſend ein.
Der Tag iſt ſein! hochleuchtend, ſonnenſcheinig,
Der Tag des Dichters findet Deutſchland einig.

O Schiller! könnt' ich in der Sprache ſagen,
Die Deiner Leyer wunderbar entſchwebt,
Was Du uns biſt! wie alle Herzen ſchlagen
Voll tiefſten Danks für das, was Du erſtrebt! —
Wie dürfte Dich mein Lied zu rühmen wagen,
Doch wie trotz Nebel, der am Boden klebt,
Doch Blitz und Sonnenſchein durchdringt die Wolke,
So bricht Dein Geiſt ſich Bahn bei Deinem Volke.

Wie ſollen wir ihn feiern?! wie ihm danken?!
Kann's mit Geſang und Jubelruf geſcheh'n?

Digitized by Google

Soll'n wir um ſeine Büſte Blumen ranken?
Auf jedem Markt ſein hehres Bild erhöh'n?
Beglücktes Volk! dring' ein in die Gedanken,
Laß ſeiner Freiheit Odem Dich umweh'n!
Den ſchönſten Lorbeer reicht ihm das Jahrhundert,
Das ihn verſteht und immer neu bewundert.

Uns aber laſſet ſeine Lieder ſingen,
Uns freudig unſerm großen Dichter weih'n,
Den Lorbeer um die Dichterſtirn zu ſchlingen,
Auf! blüh'nde Jugend, führe unſre Reih'n! —
Und könnteſt Du Dich heute niederſchwingen
Aus jener Welt zurück in dieſes Sein,
Du würdeſt allen Ruhm im Menſchenleben
Für dieſen einen Tag des Dankes geben.

Ode an Friedrich von Schiller

zum 10. November 1859.

O ſteig hernieder, Göttin des Saitenſpiels,
Des Göttersitzes zarte Bezauberin,
Steig ſonnengleich von deinem Throne
Nieder, zu ſingen des Tages Feſtlied!

Die Nacht enteilt; auf goldenem Zweigeſpann
Erglänzt empor des roſigen Morgens Licht;
Frohlocket laut, des hohen Feſtes
Feſtliche Zeit mit den Göttern preiſend!

Und feſſellos entſtröme Thuiscos Bruſt
Und unaufhaltſam heiligen Feuers Gluth,
Die aus des Liedes ungeahnten
Wellen empor zu dem Himmel dringe!

Digitized by Google

Wie, oder zögert ihr im entfernten Land
Vom Staub Erzeugte? Stimmet, o stimmet ein,
Wo ihr auch herschaut, Millionen,
Sei's vom Britanner umwogten Eiland,

Sei's auch vom Norden, wo mit der Barden Chor
Bragur, des Festsangs Ordner, den Reigen führt,
Wo ungestüm Walhalla's Tempel
Dröhnt von dem Fluge der deutschen Weisen!

Schon hör' ich's rauschen! oder ist's Phantasie?
Schon lauscht der Elbe fliehender Silberstrom,
Schon hebt sein Haupt der greise Rhenus
Höher empor aus gestürzten Wogen!

Uneingedenk der segnenden Arbeit strahlt
Im Feierkleide der Bürger, des Ruhmes werth,
Mit frischem Lorbeer eilt der Jungfraun
Blühender Chor des geliebten Dichters

Stirn zu umwinden. Hört, wie die Luft erschallt!
Wie fern des Echo's scherzende Melodei,
Wie Thal und Grotten Dich begrüßen
Leisen Gelispels, Dich, edlen Sänger

Des deutschen Volkes! reichlicher Blüthenduft
Aus vollen Körbchen, Rosen und Lilien,
Zahllos zu Kränzen traut gewunden,
Huldigen still dem geweihten Haupte;

Allüberall, wo lauteren Sinneskraft
Die Brust noch schmückt mit männlichen Tugenden,
Wo hoffnungsvoll der deutschen Muse
Hoher Gedanke das Herz durchbebet:

Digitized by Google

Allüberall tönt's freudeverkündigend,
Von Berg zu Thal, vom Fels bis zum Meeresstrand:
Heil Dir, o Schiller, Heil! — und lauter
Hallet es wieder in tausend Stimmen.

Sei unser Schutzgeist! wandle auf lichten Höhn,
Der unverhüllten Wahrheit Verkündiger!
An Deinem Busen lern' der Jüngling
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

In's sanfte Herz ergieß Dich! im Endlichen
Denk' es und schlage für das Unendliche,
Das Deines Liedes, Deines Geistes
Lauterster Genius ahnend suchte!

Doch wohin strebt, o Muse, dein kühner Sang?
Verzeih' dem Fremdling, du Unsterbliche,
Der nicht vermag, so sehr auch dürstend,
Würdig genug, Ihn im Lied zu preisen!

N.

Magdeburg.

Festrede,

gehalten im Lehrer-Gesangverein von J. Hude.

Ja! Er ist unser!

Ein Jahrhundert ist vergangen, und Manches hat der Sturm der Zeit spurlos hinweggeweht, oder es ist dem todten Papiere übergeben worden, sein Name steht in den Herzen, darum lebendig und unvergänglich. Schon haben zwei Menschenalter hindurch

Digitized by Google

Unzählige sein Brot gegessen und seinen Wein getrunken. Jedes Geschlecht, jedes Alter hat sich an seinen Aussprüchen erquickt, an seinen Idealen gehoben und erbauet. Fast in alle Schichten der Gesellschaft ist er eingedrungen, in die Salons der Fürsten, wie in die stillen Dachstuben mancher Handwerker. Einiges von ihm findet sich selbst da, wo man nur Bibel und Gesangbuch kennt.

Ja! Er ist unser!

Vor seiner hohen Muse schwindet die starre Sprödigkeit des religiösen Bekenntnisses, wie die politische Zerrissenheit unserer Tage. Katholiken, Juden und Protestanten, Sachsen, Baiern und Oesterreicher, alle Gauen des deutschen Vaterlandes begehen heute einmüthig seinen Ehrentag, aus reiner Liebe und warmer Verehrung. Und fragen wir, warum er grade von allen Dichtern der Liebling der Nation geworden ist, so dient zunächst zur Antwort, weil er vorzugsweise die Richtung des deutschen Geistes, mit ihren Mängeln ebenso wie mit ihren Vorzügen, repräsentirt, die sich ihrer Geistesfreiheit und Gemüthstiefe bewußten Humanität, die alle Erscheinungen sogleich mit den höchsten Ideen in Verbindung setzt. Ohne unser Wissen tragen wir seine Ideen in uns, und mehr als wir es ahnen finden wir sie ausgegossen in den Werken unserer Literatur. Die poetische Substanz unserer nationalen Sprache ist vorzugsweise die Sprache Schiller's, die für uns denkt und dichtet.

Ja! Er ist unser!

Dies stolze Wort, es findet heute seinen Wiederhall an dem fernen Gestade des atlantischen Oceans, in der neuen Welt; es findet seinen Wiederhall auf dem britischen Inselreiche, in Frankreich, wie in Rußland. Wohl können wir uns in mancher Hinsicht nicht messen mit anderen Völkern; wir haben keine meerbeherrschende Flotte, es fehlt uns noch immer die nationale Einheit und die daraus hervorgehende Kraft — aber in einem Stücke

Digitized by Google

können wir dreist mit jedem Volke der Erde in die Schranken treten: mit unserer poetischen Literatur. Sie ist zur Weltliteratur geworden, und daß sie diese Höhe erreicht, daran hat nächst Goethe unser Dichter gearbeitet, gearbeitet mit seinem ganzen Herzblute. Er strahlt als Stern erster Größe an dem poetischen Sternenhimmel aller Völker, und wenn das deutsche Reich in Trümmern ginge, dieser Stern kann nicht wieder untergehen, denn unsere Literatur ist unsterblich geworden.

Und doch schien es, als ob auch dieser Geist dem Vaterlande verloren gehen sollte. Ausgestoßen aus der Heimath, verfolgt als Flüchtling, ohne Aussichten und ohne Subsistenzmittel konnte der Arme lange Zeit keine Stätte finden, wohin er sein Haupt legen konnte. Mit blutendem Herzen dachte er schon daran, nach Rußland oder nach Amerika zu gehen. Da bot ihm eine hohe, hehre Frauenseele, die Frau von Wolzogen, ein sicheres Asyl auf ihrem Gute in Thüringen. Aber auch sein ferneres Leben ist kein von Grazien umgaukeltes Leben gewesen. Ein kranker Körper, die Sorgen um die Existenz, sie haben ihn nimmer verlassen wollen. Und als er endlich das Ziel erreicht, die Hand nach dem Lorbeer ausstrecken konnte, da brach er zusammen. O! wir verstehen seinen Schmerz, wenn er in seinem Jugenddrama die rauhe Wirklichkeit in Trümmern schlägt und auf diesen Trümmern weint; wir verstehen seinen Schmerz, wenn er in wehmüthiger Resignation ausruft: „Rauh ist alles irdische Wesen," wenn er aus dem Endlichen in das Unendliche sich sehnend klagt:

Ach, kein Steg will dahin führen,
Ach, der Himmel über mir
Will die Erde nicht berühren,
Und das Dort ist niemals Hier!

Keiner hat den Zwiespalt zwischen der Realität und Idealität schmerzlicher empfunden, als unser Schiller, aber er ist in

diesem Schmerz nicht untergegangen, wie viele unserer Dichter. Er hat gekämpft als Mann, gekämpft gleich jenen Heroen des Alterthums, deren Kraft sich immer mehr steigerte und läuterte durch die Ungeheuer, die ein scheinbarer Unstern ihnen zu bekämpfen gab. Makellos ist er aus diesem Kampf als Sieger hervorgegangen, und auch darum ist er der Liebling der deutschen Nation geworden, denn nicht gern trennt der Deutsche das Poetische von dem Sittlichen, und schon an dem Leben unseres Dichters kann sich Jeder erbauen.

Wollen wir jedoch die großen Verdienste unserer Dichterfürsten recht würdigen, so dürfen wir nicht unterlassen, einen Blick auf die Zeit zu werfen, die ihnen unmittelbar vorauf ging. Es war eine trostlose Zeit, abgelebt und greisenhaft. Fast schien es, als ob unsere Sprache zu einer bloßen Mundart herabsinken sollte. Die höheren Stände bedienten sich des Französischen, die Männer der Wissenschaft des Lateinischen, die Sprache der Poesie aber war im höchsten Grade verwildert und roh, steif und pedantisch. Eben so waren auch die gesellschaftlichen Zustände der damaligen Zeit. Da begann von der Poesie aus eine Wiedergeburt deutschen Wesens und deutschen Geistes, und unsere Väter erlebten das nie dagewesene Schauspiel, daß die Literatur auf den Thron gehoben und zur Richterin des Bestehenden gemacht wurde. Dabei ist nun höchst merkwürdig, daß diese Wiedergeburt der Poesie nicht hervorgerufen wurde durch eine große nationale Erhebung, wie dies bei andern Völkern der Fall gewesen ist. Ich erinnere an Griechenland und Perikles, an Rom und Augustus, erinnere an Frankreich und an England. Unsere Dichter waren ganz allein auf sich selbst angewiesen, und doch haben sie in der kurzen Zeit eines Menschenalters Unglaubliches geleistet.

Das Meiste aber hat, wenn wir die Kürze seines Lebens mit in Anschlag bringen, Schiller gethan, namentlich auf dem dramatischen Gebiete. Sein dramatisches Talent trat gleich bei sei-

Digitized by Google

nem ersten Werke, bei den Räubern, in glänzender Weise hervor. Trotz der Schwächen offenbart es doch schon den dramatischen Genius. Aber mit jedem neuen Werke klärte und läuterte sich seine Muse mehr und mehr, so daß wir bei keinem Dichter einen so stetigen Entwickelungsgang verfolgen können, als bei ihm. In seinem letzten großen Werke, im Tell, sehen wir ihn zur Idee seiner Jugend, zur Idee der Freiheit zurückkehren, aber ohne Gefahr, in die früheren Fehler zu verfallen. Die Freiheitsidee hat ihn indeß sein ganzes Leben hindurch nicht verlassen, ja sie hat ihn gewissermaßen getödtet, indem er den Geist nicht beugen wollte unter die Forderungen des kranken Körpers. Welch' einen Reichthum von Charakteren hat er im Dienst dieser Idee geschaffen, und dabei findet sich nirgends eine Wiederholung. Besteht nun auch seine Stärke vorzugsweise in Männercharakteren, so hat er doch auch bei den übrigen niemals die dramatischen Gesetze verletzt und hat den Menschen nie unter die Würde seiner Gattung herabsinken lassen. Unsere neueren Dramatiker könnten Manches von ihm lernen.

Außer den Dramen hat er im Verein mit Goethe einen Kranz von Balladen hinterlassen, der eine wahre Zierde unserer Literatur ist. Man weiß nicht, was man mehr bewundern soll, die kunstvolle Composition, die Schönheit der Sprache oder die dramatische Durchführung, die alles gleich in Scene setzt. Doch wo sollte ich die Zeit hernehmen, wollte ich hier alles aufzählen, was ihn auszeichnet und was er geschaffen. Eine Dichtung jedoch kann ich nicht ganz mit Stillschweigen übergehen; wird sie doch an dem heutigen Abend fast überall gefeiert: ich meine die Glocke. Kein Wunder, daß sie gerade die Lieblingsdichtung des ganzen Volkes geworden ist. Sie berührt großentheils Zustände und Empfindungen, die Jeder in seinem eigenen Leben schon einmal durchgemacht hat und stellt diese mit einer so sinnlichen Lebendigkeit und Wärme, mit einem so hinreißenden Schwunge der Sprache

Digitized by Google

dar, daß auch der Stumpfsinnigste davon ergriffen werden muß. Mit den bewußtlosen Anfängen des menschlichen Lebens beginnend, steigt sie durch alle Entwickelungsstufen des häuslichen wie des öffentlichen Lebens, überall mit dem Gedanken an unser Herz klopfend: es ist hienieden Alles wandelbar und die höchste aller irdischen Entwickelungen kann nicht die letzte sein. Nur ein Schiller vermochte das große, reiche Gemälde des menschlichen Lebens an die Arbeit eines Glockengusses zu knüpfen, nur ihm konnte sich die Glockengießer-Werkstätte erweitern zum Schauplatze der Welt. Was er indeß von der Glocke sagt, das gilt auch von seiner Muse. Nur ewigen und ernsten Dingen geweihet, schwebt sie hoch über dem niedern Erdenleben, ist sie eine Stimme von oben, die noch dauern wird in den spät'sten Tagen und rühren vieler Menschen Ohr. Mag auch die Kritik hier und dort an seinen Dichtungen etwas auszusetzen haben, immer wird sie doch von jeder seiner Dichtungen bekennen müssen: „Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben!" So feiert ihn denn, damit die Nachwelt ganz ihm gebe, was einst die Mitwelt ihm versagt.

Prolog

zur hundertjährigen Geburtstagsfeier Schillers.

O Jubeltag, wo sich die Herzen einen,
Die Geister schaaren eines ganzen Lands!
Den ein Jahrhundert nennt mit Stolz den Seinen,
Ihm reicht ein liebend Volk den Ehrenkranz,

Digitized by Google

In Sturm und Drang hat einſt ſein Herz geſchlagen
Für jedes Schöne, was auf Erden blüht;
Der Freiheit galt ſein Ringen und ſein Wagen,
Dem Höchſten, was die Menſchenbruſt durchglüht.

Ein Denker, dem vor keiner Wahrheit graute,
Der forſchend in der Vorzeit Schächte drang,
In den Erſcheinungen das Weſen ſchaute
Und in dem Weſen den Zuſammenklang; —

Ein Dichter, dem die Himmliſchen verliehen,
Zu bilden reichgeſtaltig, weisheitsvoll,
Zu ſtrömen aus in ſüßen Harmonien,
Was ihm aus gotterfüllter Seele quoll. —

Für uns hat gelebt er und gelitten,
Für uns war er geächtet und verbannt,
Für uns hat er geſtrebt, hat er geſtritten, —
Und unſer Dichter wird nur er genannt.

So feiert ihn, laßt Feſtgeſang ihm tönen,
Den ihr mit friſchem Lorbeer heut umlaubt!
Dem Genius gilt's des Wahren und des Schönen,
Es gilt dem guten Geiſt, an den ihr glaubt!

Fr. Dies.

Digitized by Google

Dresden.

Ansprache des Bürgermeisters Heubert bei der Einweihung der Schillerstrasse am 10. November.

Der Jubel der Begeisterung, der am heutigen Tage in den Gauen unsers deutschen Vaterlandes ertönt, — er ist auch in unsere Stadt eingezogen, auch in unserer Stadt schlagen heut alle Herzen, die für das Wahre, Edle, ewig Schöne erglühen, höher in der Erinnerung an Friedrich von Schiller! auch unsere Stadt hat heut an vielen Orten und Enden ein festlich Gewand zu Ehren des Tages angethan und, wenn der Tag sich neiget, wird sie noch ihre Freude an dem Tage aus tausendfältigen Lichterschein hinauf zum Himmelsdom erglänzen lassen! Doch wie bald ist des Festes Jubel verhallt, des Festes Schmuck erbleicht, das Festgeleuchte erloschen! Der Magistrat der Stadt glaubte darum, im Sinne ihrer durch Sitte und Bildung so hoch stehenden Bewohnerschaft zu handeln, wenn er Bedacht nahm, dem heutigen Tage ein dauerndes, nachhaltigeres Angedenken zu sichern und dadurch den kommenden Tagen mit ihren neuen Geschlechtern ein Zeugniß zu hinterlassen, wie theuer der Gegenwart, dem heutigen Dresden, der Name „Schiller" ist. Er beschloß zu diesem Zwecke einer der Straßen der Stadt diesen Namen beizulegen und wenn ihm die äußere Bautzner Straße vor Allem zur Trägerin desselben berufen schien, so fand er den Grund hierzu nicht bloß in der äußern Stattlichkeit derselben, sondern auch und hauptsächlich darin, daß sie es ist, welche die nächste Verbindung zwischen der Stadt und dem traulichen Nachbardörfchen Loschwitz vermittelt, die Erinnerung an Schillers Aufenthalt in Dresden aber eng zusammen-

Digitized by Google

hängt mit der Erinnerung an seinen Aufenthalt in Loschwitz, dort wo ja der große Meister eine seiner herrlichsten, wohlduftendsten Geistesblüthen der vollen Entfaltung entgegenführte. Wie bereits bekannt hat Sr. Majestät, unser allverehrter König, huldvoll aller höchstseine Genehmigung zu der vom Rathe beschlossenen Straßenbenennung ertheilt, und so empfange denn hiermit die äußere Bautzner Straße den Namen „Schillerstraße" und trage von nun an denselben zu Ehren des deutschen Dichterfürsten und so lange, als dessen Name, dessen Genius im Munde und Herzen des deutschen Volkes leben wird! Sie aber, alle hier Versammelten, fordere ich auf mit mir einzustimmen in ein: Hoch den Manen Schillers!

Rede des Dr. Berthold Auerbach bei der Einweihung der Schillerstrasse

am 10. November.

Gegrüßt seist du sonniger Tag des zehnten November, gegrüßt seist du ewige Sonne über uns und du ewiger Sonnenstrahl, der an diesem Tage aufging im deutschen Herzen, im Herzen der Menschheit; der Tag, an dem Friedrich Schiller der Welt gegeben ward. Er hat aus den Tiefen seines Geistes Sprüche der Weisheit geschöpft, die zum Gemeingute, zum Sprichwort, wie man es nennt, zur Weisheit auf der Straße geworden sind — und eine Straße führt nun seinen Namen. Die Berge, der Strom, sie sind ewig, und ewig ist auch das, was aus dem Urquell des ewigen Geistes geschöpft ist. Wir sehen hier die Berge, den Strom, auf denen Schillers Auge geruht und in unseren Herzen leben seine Gedanken. Der Strom hier, die Elbe, hat Aehnlichkeit mit Schiller, sie hört nur deutsche Laute, von der Quelle bis

Digitized by Google

aus Meer, und Schiller selbst hat um sich her nie andere Laute vernommen als deutsche, er hat nie anderen Boden betreten als deutschen und hat das ganze All der Menschheit umfaßt, denn über jedem abgegrenzten Lande wölbt sich der ewige Himmel. Diese Straße hier ist Schiller gewandelt, in tiefster Seele vom reinsten Glück schöner Männerfreundschaft genährt. Sie werden es mir, der ich seit zehn Jahren unter Ihnen wohne, nicht verargen, wenn ich mir gestatte, Ihnen etwas ins Gedächtniß zu rufen, was Schillers Seele, wenn auch in dieser Weise unausgesprochen, bewegte. Schiller, der Schwabe, kam nach Sachsen und schloß hier mit einem Sachsen, mit Körner, den schönsten Bund echter Männerfreundschaft. Sei uns dies zugleich ein Sinnbild, wie es nur bedarf, daß die Angehörigen der verschiedenen deutschen Stämme einander kennen, um einander zu lieben. Im Herzen muß jene Einheit geschlossen werden, die aus den verschiedenen Stämmen der Deutschen die starke große unzertrennliche Einheit schaffen muß und wird. Alle die nun wandeln diese Schillerstraße seien dessen eingedenk. — Hier ist eine sichtbare Schillerstraße, es giebt aber auch eine unsichtbare, eine Schillerstraße des Geistes. Wer im Leben strebt nach Wahrheit, wer sich in warmer Liebe hingiebt seinem Mitmenschen, dem großen, gesammten deutschen Vaterlande und den höchsten Zielen der Menschheit, der wandelt die Schillerstraße des Geistes. „Ich lebe ein Bürger kommender Geschlechter, dies Jahrhundert ist meinem Ideale nicht reif," so ruft Schiller-Posa. Nun denn, das neue Jahrhundert ist angebrochen. Schiller ist unser Mitbürger, wir sind die Mitbürger Schillers. Machen wir uns würdig, Schillers Mitbürger zu sein. Alle die da wandeln, hier hinaus, um sich am ewig stärkenden Blicke über Berg und Thal zu erfrischen und sich in trauter Geselligkeit mit einander zu erfreuen, mögen auch eingedenk sein, daß sie die Schillerstraße wandeln und sich zu seinem erhabenen Gedanken erheben. Gesegnet seien alle Die, die da woh-

Digitized by Google

nen in dieser Straße und die künftig darin wohnen werden, gesegnet seien Die, die da jetzt hier wandeln und in fernen Zeiten wandeln werden. Gesegnet seien Die, die da wandeln auf der Schillerstraße des Geistes — wie auf der Schillerstraße hier.

Rede des Rectors Dr. Klee auf dem Altmarkt

am 10. November.

Heute vor hundert Jahren, um diese Stunde, war Freude in einem bescheidenen Bürgerhause einer kleinen schwäbischen Stadt. Ein Knabe war geboren, von dem die Eltern nicht ahnten, daß er, auf einem anderen Gebiete, ein Befreier deutschen Geistes werden sollte, wie der, der an demselben Tage bald drei Jahrhunderte vor ihm das Licht erblickt hatte, wie Martin Luther. Nach kurzer froher Kindheit erwächst in strenger Zucht, in hartem Zwang der Knabe zum Jüngling. Gewaltig erschüttern seine ersten Werke die Zeitgenossen; er aber strebt in unablässiger Arbeit vorwärts, sich selbst bekämpfend, durch Noth und Mangel, wie sie ihn bedrängen, nicht gehindert. Und er fühlt sich in sich selbst belohnt; wie krank sein Körper sei, sein Geist wirkt frei und mächtig, schaffend. Karger Lohn, reichlicher Ruhm wird ihm zu Theil; Schiller ist der Name, der das deutsche Volk durchdringt, erhebt. Freundlicher gestaltet sich das Leben für ihn, da bricht der Tod die gewaltige Kraft, im schönsten, reifsten Mannesalter. Trauer, tiefer Schmerz erfüllt weithin die Herzen. Aber er ist nicht todt; was er geschaffen, lebt, in ihm er selbst; es lebt, es weckt, es wirkt, es zündet. Und heute! so weit die deutsche Zunge klingt und weiter, in Deutschland, in Europa, auf dem ganzen Erdenrund feiern, nicht Tausende, feiern Millionen Dich, Schiller, und danken Dir für Lehre, für Freude, für Erhebung. Ja, das Wort Deines großen Freundes, Deines Goethe, ist erfüllt, was

Digitized by Google

dem Manne das Leben nur halb ertheilt, die Nachwelt hat es Dir gegeben! Aber so schön die Zeichen dieses Dankgefühls sind, mit ihnen ist nicht Alles abgethan. Da ist unendlich mehr nöthig. Seinen großen Männern soll ihr Volk nachstreben, und Jeder kann es in seinem Kreise, in seiner Weise, denn Eines ist es, dem Jeder nachstreben kann, Eines, was alle großen Männer vereint, es ist die Wahrheit, ihre Priester auf den verschiedensten Gebieten sind sie alle gewesen. Und so auch Du, den wir heute feiern als den großen kampfestüchtigen Menschen, als den großen deutschen Dichter. Weit ab von allem Niedern und Gemeinen drang Dein edler Geist den höchsten Idealen nach, die dem Menschen gegeben sind, sie prägte er aus im Lied, im schlichten Wort, in lebenden Gestalten. Und tief drangst Du ein in Deines Volkes Herzen; da ist kaum Einer, den nicht Deines Geistes Hauch berührt. Wo er aber hinweht, dieser Geist, da weckt er Wahrheit, weckt Menschlichkeit, entzündet zur Freiheit, erhebt zum Ewigen. So danken wir Gott, daß er solchen Mann gesendet, so danken wir dem Manne, der uns Muster ist und Meister, Lehrer und Freund, so geloben wir, die Ideale zu verwirklichen, für die er glühte, lebte, starb. Und so möge sein Gedächtniß fortleben in seinem Volke, so möge Schillers Bild ihm mahnend vor der Seele stehen, sein Geist weckend und bildend in ihm fortwirken, so möge, wie wir es heute thun, nach aber und aber hundert Jahren, das deutsche Volk ihn feiern, liebend, dankend, ehrend, ein Volk frei, stark und mächtig, ein einig Volk von Brüdern. Sie aber, Bürger und Bewohner einer Stadt, in der Schiller Ruhe und Erquickung fand an der Brust seines treuen Freundes, seines Körner, Sie stimmen mir bei, wenn ich rufe: Es lebe unser großer, unser edler, unser deutscher Dichter: Friedrich Schiller hoch!

Digitized by Google

Festspruch des Dr. Berthold Auerbach

beim Festbankett in der Harmonie am 9. November.

Verehrte Festgenossen!

Wir stehen mit einander auf der Schwelle eines Jahrhunderts, wir stehen tiefbewegt auf dieser Schwelle — Was ist aus der Welt, aus unserer deutschen Welt geworden seit dieser Stunde vor hundert Jahren? — In einer kleinen Stadt am Neckar wurde ein Mehrer des deutschen Geistesreiches geboren. Denn wie die deutschen Kaiser Mehrer des Reiches hießen, so dürfen wir dies stolze Wort auf den Dichter übertragen. Der Dichter schafft eine neue Welt in der gegebenen über der gegebenen. Friedrich Schiller hat uns Allen unsterbliche Brüder, Schwestern, Freunde, Lehrer und hohe Vorbilder gegeben, und sie wandeln fort von Geschlecht zu Geschlecht und sprechen: wir waren nahe denen, die vor Euch, sind es Euch und werden es denen sein, die nach Euch kommen. — Wer dürfte es wagen, das erste Wort zu finden für alle die tiefbewegten Herzen, die festlich hier zusammen kamen? — Der mir gestellten begrenzten Aufgabe gemäß will ich Ihnen nicht erklären, sondern nur kurz Sie darin erinnern, was Schiller als Dichter und Aesthetiker uns Allen ist. Um von der Fülle des Steffes nicht zu weit geführt, von dem erhabenen Moment nicht überwältigt zu werden, habe ich diese kurzen Worte festgestellt. — Zwei Dinge giebt es auf Erden, die immer dieselben, immer stetig wiederkehren, und doch immer neu empfunden werden, als wären sie nie dagewesen. Diese beiden sind: Frühling und Liebe. Und ein Drittes giebt es, das sie beide in sich vereinigt; der helle Sonnenschein, der über die Erde fließt, er ist festgehalten in ihm, die Blüthe duftet unverwelklich, der Vogel singt unaufhörlich durch ihn und die zitternden Pulse des Menschenherzens sind in wohltönende nie

Digitized by Google

verhallende Rhythmen gebannt durch ihn — der Dichter ist's, der Frühling und Liebe in sich eint und festhält in seinen Schöpfungen. Und wie Frühling und Liebe immer von neuen Herzen neu empfunden werden, so auch der Dichter. Jedes neue Geschlecht gewinnt ihn neu; jeder findet in ihm Das, was er sucht, denn die reine Kunst, die sich keinem beschränktem Zwecke unterordnet, hat das tausendfältige Leben in sich und gleicht der ewigen Natur. — Die Dichtkunst ist aber nicht bloße Naturgabe und vor Allem wie sie Schiller in sich und aus sich vollendete, ist sie zugleich das lautere Ergebniß klarer unbezwinglicher Willenskraft. — Wenn Schiller von der deutschen Dichtkunst singt:

Rühmend darf's der Deutsche sagen,
Höher darf das Herz ihm schlagen,
Selbst erschuf er sich den Werth,

so gilt das von seinem Selbst vor Allem. Mit Einem Wort: Schiller dichtete sich selbst. — Wenn man sieht, wie er von naturalistischen Anfängen sich aufbaute, rein und streng wie ein edel bemessenes Kunstwerk, wie er die Lücken seines Wissens, die Unklarheiten seiner Erkenntniß mit Drangabe seiner ganzen Kraft ausfüllte und klärte, so wird die Verehrung für das von ihm Geschaffene zugleich zur Verehrung für den Schaffenden.

Wir können kurz drei Epochen in Schillers Dichtung bezeichnen: die Gährung, die Klärung und die classische Lauterkeit; und auf allen diesen Stufen klingt der Dreiklang seines und des deutschen Lebens wieder: Sehnsucht, bis zur kühnsten Empörung und tiefsten Elegie sich steigernde Sehnsucht nach rein schönen Lebensformen, Trieb nach Anschluß an eine große lebendige Gemeinsamkeit, und Vertiefung in die großen Aufgaben der Menschheit. Die Vollkraft der in sich niedergehaltenen und doch unzerstörbaren deutschen Geistesmacht schnellte empor im kühnsten Widerspiel des Lebens. Genährt von den Vorbildern griechischen und römischen Heldenthums, entzündet von jenem Urfeuer,

Digitized by Google

das unter der Oberfläche des verrotteten Zeitlebens brannte, trat Schiller mit einer unerhörten Macht in die Bewegung der Geister ein. — Geschick und Genius drängten ihn in sich zurück. Er mußte die gewordene Welt — die Geschichte, und die Welt der Möglichkeit und Gedankennothwendigkeit — die Philosophie in sich durchleben. Dieses theils äußerlich aufgedrungene, theils innerlich nothwendige Versenken in Geschichte und Philosophie, nach der ersten Sturm- und Drangperiode, gab dem Dichter die höchsten Weihen. Wie die Priester des Alterthums, wie die Jünger der eleusinischen Geheimnisse in Abgeschiedenheit lebten, sich badeten, um dann in das Innerste des Heiligthums zu treten, Opfer zu bringen, Orakel und die höchsten Lehren zu empfangen; so tritt Schiller, nachdem er untergetaucht in den Ocean der Geschichte, nachdem er die unbegrenzten Regionen des Gedankens durchflogen, neu verklärt in das Innerste der Dichtkunst ein, sich selbst zum Opfer zu bringen und aus sich selbst Orakelsprüche zu empfangen. Aus dem Versenken in Geschichte und Philosophie sind die großen Strebungen der Menschheit in Thun und Denken sein Selbst geworden, und darum haben nun seine Gestalten jenes Ueber-Lebensgroße, denn es ist das menschheitlich Große, Typische in ihnen. Die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts, die der Menschheit nicht möglich ist, sie ist in der Menschheit vollendet, die Schiller heißt. Die Menschheit, das ist der stetige Gesichtspunkt, unter dem Schiller lebt und schafft, er wird aus dem begrenzten Ich zu dem großen Wir, sein Leben und seine Werke sprechen es aus: die Vollendung des Menschen als Individuum ist nicht letzter Zweck, der schöne Mensch lebt und wirkt für die schöne Menschheit.

Schiller hat aus sich das Ideal gemacht, das die Natur in ihm wollte, jenes Ideal, das, wie er selbst definirt, „aus dem Bunde des Möglichen mit dem Nothwendigen sich erzeugt;“ er hat die große Seele, die die Natur ihm gab, treu bewahrt und

Digitized by Google

zur schönen Seele gebildet. — Und darum schuf er nun die Ideale. Er hat die edlen Gewohnheiten in sich und handelt aus ihnen frei als geklärtes Naturell; er hat eine feste Stimmung seines reinen Seeleninstrumentes, dem er die reinsten Harmonieen entlockt. — Er hat sich ein Klima in seiner Seele geschaffen und erhalten, das unabhängig ist von den atmosphärischen Stimmungen der Zeitläufe, und darum versetzt er uns sofort aus allen Zeiten und Stimmungen heraus in das Klima Seines Geistes. — Durchmessen wir in Gedanken rasch jenen großen Bogen von den Räubern bis zum Tell, in dessen Worten und Gestalten wir freie Alpenluft athmen, so haben wir den Umkreis dessen, was der Dichter war, wurde und aus sich machte. — Schiller wird in der Regel mehr von seinem Inhalte, als von seiner künstlerischen Macht und Formvollendung aus verehrt, so zu sagen mehr als Prophet wie als Dichter, mehr als Verkündiger ewiger Wahrheiten, wie als weiser Ordner des kunstmäßig gestalteten Lebens. Und doch ist er gerade als Künstler, als bewußter Künstler, doppelt groß. Es giebt keinen Zweiten außer ihm, selbst Lessing nicht ausgenommen, der über Wesen und Bedingungen der Kunst so weitgreifende umfassende Darstellungen gegeben. Und daß dies der ausübende Künstler selbst gethan, ist von unermeßlicher fortzeugender Kraft. Er giebt uns nicht nur den Genuß seiner Dichterwerke, sondern auch die Erkenntniß dichterischen Wirkens und der Dichterwirksamkeit in der Geschichte der Menschheit. — Was Schiller wollte und was er ist, er hat es selbst ausgesprochen mit den Flammenworten, in denen unsere Sprache durch ihn neu aufloderte, mit jener Inbrust — wir dürfen es stolz bekennen — die nur dem deutschen Denker- und Dichtergeiste gegeben.

Es ist nichts als die Wahrheit, wenn man sagt, Schiller ist der Dichter der Freiheit, der ungebrochenen sich selbst aufbauenden Manneskraft. Es ist nichts als die Wahrheit, wenn man sagt:

Digitized by Google

Schiller ist der Dichter des Vaterlandes — ja er hat dieses unbekannte Land, genannt Vaterland, für Viele erst entdeckt. Es ist nichts als die Wahrheit, wenn man dieß sagt, aber es ist nicht die volle, ist nicht die ganze Wahrheit. Schiller ist der Dichter der Schönheit, der schönen Menschheit, in seinen Schöpfungen hat er's gezeigt, in seinen Lehren verkündigt: es gilt vor Allem Dichten und Trachten nach der Schönheit, denn sie ist der Inbegriff aller bürgerlichen und menschlichen Tugenden. „In der schamhaften Stille deines Gemüthes — ruft Schiller dem Dichter zu: erziehe die siegende Wahrheit, stelle sie aus dir heraus in der Schönheit, daß nicht bloß der Gedanke ihr huldige, sondern auch der Sinn ihre Erscheinung liebend ergreife. Gieb der Welt, auf der du wirkst, die Richtung zum Guten, so wird der ruhige Rhythmus der Zeit die Entwickelung bringen." Jetzt, da der Rhythmus der Zeit zu einem neuen Jahrhundert anhebt, dürfen wir froh bekennen: du hast der Welt, auf der du wirktest und noch wirkst, die Richtung zum Guten gegeben. Durch Schiller und Göthe — es ist Pflicht auch *seinen* Namen hier zu nennen, Schiller selber würde es nicht dulden, ihn zu feiern ohne den erhabenen Genossen voll Anmuth und Würde — durch unsere klassischen Dichter ist der deutsche Geist eingetreten in den Olymp, der in unbewölkter Höhe über der Erde sich erhebt. Eine ununterbrochene Dynastie der höchsten Geister schließt sich an einander. Auf jener Aetherhöhe, wo keine Thäler und keine Buchten die Strömungen der ewigen Atmosphäre unterbrechen, da reicht von Homer, Aeschylus, Sophokles, Euripides zu Shakespeare, zu Lessing, Göthe und Schiller herüber *eine* ununterbrochene Kette.

Wenn wir uns denken können, daß es ein Weltgericht der Geister gäbe und die Völker treten heran und: wer bist du? Ich bin das Volk des Sophokles, — ich bin das Volk des Shakespeare — ich bin das Volk des Schiller — in jenen ewigen Höhen könnten

Digitized by Google

sich die Völker nur nach denen nennen, in denen sich die höchste Ausprägung ihres innersten Seins und Strebens darstellte.

Wir sind das Volk Schillers. Ja, wie du dich selbst zum Ideal erhoben, so bist du uns zum Ideal unserer selbst geworden: dein Bild schaut uns an in der hellen Erkenntniß wie im Sorgendrange als das Bild unserer selbst und wie du trotz aller Drangsale, nicht von Sorge, nicht von Krankheit niedergedrückt, deinen ewigen Zielen nachgingst und sie glorreich errangst, so ringen wir trotz aller Drangsale, unabläßig dem Ziele zu. — Und wie die Gedanken deines Geistes zu lebendigen Gestalten geworden und unter uns wandeln in der Stille des Seins wie in der Bewegung des Lebens, so hast du — was dem Griechenvolke, dessen ewiges Muster dir vorstand, in solcher Umfassung, in solcher Allverbreitung nie gegeben war — uns ein Fest gegeben sonder Gleichen in der Geschichte. An des Jahrhunderts Schwelle erhebst du dein Volk vor sich, durch dich. Seht die Flammenzeichen lodern auf den Bergen, seht die Flammenblicke zucken in Aller Augen; es ist Schillers Dichtergeist, der die Höhen erleuchtet, die Herzen entzündet. Die Mannhaftigkeit, die Liebe, die Schönheit, die du auf die Erde zaubern wolltest, sie sind zur Wirklichkeit geworden, jetzt, durch dich, für dich. Wir rufen es in das neue Jahrhundert hinein und ein Echo von Jahrhundert zu Jahrhundert antwortet uns, Millionen Stimmen, die noch ruhen in dem einzigen ewigen Werde der Schöpfung, rufen mit uns: Es lebt, es lebe hoch der Geist Schillers!

Festspruch des Dr. Karl Gutzkow

beim Festbankett in der Harmonie am 9. November.

Beglückender Ruhm, ein Liebling seines Volkes zu heißen!

Wie dieser Ruhm erworben wird, ist schwer zu sagen; denn oft dem Größesten ward er nicht zu Theil.

Digitized by Google

Was ist's, das unserem Friedrich Schiller die vollsten, blühendsten Kränze unserer Herzenshuldigung erwarb?

Die Erkenntniß seines hohen Dichterschwunges, seiner Denkertiefe, seines sittlichen Adels?

Ein Geheimniß der Liebe ist schwer zu ergründen und selbst der deutsche Kern in Schillers Wesen erschließt nicht ganz das Räthsel dieser bevorzugenden Liebe des deutschen Volkes. Goethe übertraf Schillern in Schilderungen deutscher Art und Sitte. Nicht, daß Schillern die Gabe des Volksthümlichen versagt war — der deutsche Bürger spricht aus dem Musikus Miller, der deutsche Krieger aus Wallensteins Lager, der deutsche Landmann aus Wilhelm Tell — aber im Gegentheil, ob auch selbst Schillers eigenes Leben noch so sehr mit den deutschesten Farben sich malt vom Zopf des Karlsschülers an, bis — um hoffähig zu werden, zur Erhebung in den Adelsstand, der Deutsche liebt gerade an Schillern, daß er sich bei ihm nicht wiederfindet. Je mehr Schiller sein Volk in die Ferne führte, desto gefesselter folgte es ihm. Die Hütte lernte durch ihn den Palast kennen, das kleinbürgerliche Leben die große Staatsbegebenheit, die an die Erde gebundene Endlichkeit das Unendliche über den Sternen, bei den Göttern Griechenlands, auf den glückseligen Inseln der Phantasie und der Ahnung. Und selbst dem Worte: „Schiller war ja ein Kosmopolit!" lächelt der Deutsche und weiß sich an seinem Liebling wohl zurecht zu legen, wie ein Weltbürgerthum zu Schillers Zeit ein geläuterter Patriotismus war.

Was ist es nun, das Schillern zum Liebling des deutschen Volkes macht? Müssen wir denn heraus mit der Sprache und offen eingestehen: Weil wir mit ihm — schwärmen können? Wunderliches Wort, das nur uns Deutschen angehört! Wir verurtheilen diese uns zur andern Gewohnheit gewordene Ekstase des Gemüthes und werden dennoch in diesen Festes-Tagen hundertfach das Geheimniß unserer Liebe zu Schiller durch das zaube-

Digitized by Google

rische Wort des Ideals gelöst hören. Und auch wir, die wir jetzt auf Schiller, als Liebling der Deutschen, in der Runde anklingen wollen, würden nicht minder auf die neue Besiegelung dieser Herzensliebe uns „Brüder unter'm Sternenzelt" nennen, würden unter'm Läuten und Schmettern und Flimmern aller Huldigungen, die Comitéphantasie nur erfinden kann, im Preise des Ideals unsere volle Genüge finden und nichts vernehmen von einer Stimme, die etwa sprechen wollte: Du unbesonnenes Volk! Kaum starrten die deutschen Gauen von blinkenden Waffen, die sich zum blutigen Kampfe rüsteten; kaum verrollten die Donner beweinenswerther Schlachten; kaum nahte sich mit ungewissem, kein Vertrauen erweckendem Schritt die himmlische Gestalt des Friedens, bot den lächelnden Gruß, den wir nicht anzunehmen wagten; da stürzest du dich in einen bacchantischen Festrausch, der etwas Erschreckendes haben könnte, wenn er an die Zeiten des sinkenden Griechenlands erinnerte, als Griechenland seine Freiheit verlor und nichts mehr hatte, als nur noch seine Bildsäulen und seine Dichter! Selbst das Wort, daß das in schmerzlichen Irrungen und in einer tiefen Spaltung befindliche Vaterland durch dies Fest doch zufällig wieder jeden Stamm, jeden Gau, jedes Gefühl, jede Meinung zu Einem Dankopfer der gemeinsamen Nationalität vereinigt sieht, mag ich nicht hören, wenn das deutsche Volk nicht vor Europa die ungewöhnlichen Formen, die dies Fest bei uns angenommen hat, durch den Gegenstand selbst zu vertreten weiß, Antwort gebend auf den Vorwurf: Mit so maaßlosem Jubel feiert ein männliches Volk wohl eine große erlösende, geschichtliche, befreiende That, nicht die zufällige Geburt eines noch so bewunderten oder geliebten Dichters!

Edler Schiller! Tritt in deiner hohen würdevollen Gestalt aus den unbestimmten Dämmerungen der enthusiastischen Begeisterung dieser Tage und erleuchte dein Volk und die Welt über die wunderbare Schwingung, die dein Geburtsfest dem öffentlichen

Digitized by Google

Geiste Deutschlands gegeben! Nicht dein Talent feiern wir ja, sondern die Arbeit deines Talentes! Nicht den göttlichen Ursprung deiner Muse, sondern dein menschliches Mühen in ihrem Dienst! Nicht das, was dir die Himmlischen freiwillig von ihrer Unsterblichkeit gaben, sondern das, was du sterblich, mit Aufopferung deines Lebens, ihnen abgerungen! Der Geist der That, der befreienden, erlösenden, lebenschaffenden That ist es ja, der das deutsche Volk aus Schiller's Leben und Dichten wie mit Riesenarmen, stählend und entflammend, umfängt und den im Zusammenklang aller deutschen Herzen gerade in diesem Jahre feiern zu dürfen uns wie ein gottgesandtes Geschenk vom Himmel kam!

Oder ergreift nicht das Herz ein Erzittern des Muthes, wenn es den Kampf mit dem Leben erblickt, den Schiller gekämpft? Griff seine Hand nicht nach den Zügeln des Geschicks und lenkte den Wagen „vom Steine hier, vom Sturze da," so, wie Göthe nur schön gesagt, nicht selbst erlebte? Schiller's stählerne Kraft im zerbrechlichen Körper, sein energisches Wollen, im Schaffen und Nutzen der Zeit sein unermüdlicher Treufleiß, bei jedem Beginnen sein Priesterernst und an jedes Beginnen der Einsatz des Lebens, bis die heilige Flamme, zu leuchtend für die irdischen Bedingungen ihrer Nahrung, so rührend früh erlosch — das ist das klingende Rauschen von Wehr und Waffen, mit denen die That, das Leben des Helden dahinschreitet.

Ein Held war Schiller nicht nur in seinem menschlichen Sein, sein ganzes Dichten und Denken hatte das Ziel auf die That gestellt. „Ich suchte die Natur," spricht Goethe von sich und von Schiller: „Schiller suchte die Freiheit." Die Freiheit jener geistigen Welt, die sich neben der natürlichen und über sie erbaut. Der Eine ergründet die Schöpfung, der Andre ergänzt sie. Schiller dichtete, um etwas zu geben, etwas zu sagen, etwas zu beweisen; er riß sein Volk zu befreienden Thaten empor; — Thaten, wie sie erst in der Seele des Men-

Digitized by Google

schen vollzogen sein, im Herzen überwunden haben müssen, ehe sie Ausdruck suchen können im Leben, im Staat, in der Kirche, der Sitte. Schiller war der Erzieher seines Volks. Jedes seiner Gedichte schon wurde ein Glockenruf mehr zu einem idealen Gottesdienst, zu dem sich die Menschen in Schaaren drängten. Sich im Ideal zu erhalten, das ist unsere höchste Kraft. Religion, Vaterland, Liebe, Freundschaft, Treue durchs Leben und Treue bis zum Tode, jedes Band der Herzen hienieden müßte verkümmern, wenn der Druck der Erdenschwere seine höhnenden Gesetze allein geltend machen wollte. Schön spricht Goethe von der Natur, aber das Goethe'sche Wort hallt Ergebung wieder in das einmal nicht zu Aendernde, setzt Besserung von der Zeit voraus, mahnt höchstens, daß zuvor erst Jeder allein das Gute suchen möge. Schiller'sches Wort — und es rollt wie Feuer durch unsere Adern; ein Schwung der Bewährung überkommt die Seele; das Gemeine sinkt; im allgemeinen Chore steigt die Menschheit zu jenen Gestalten voll Anmuth und Würde, die die Urbilder des Guten sind, Schatten, geworfen zwar in einer himmlischeren Sonne, als der unsrigen, doch erreichbar, doch der sittlichen Anstrengung zugänglich. Wenn die Xenien sagten: „Schöne Naturen zahlen mit dem, was sie sind, gemeine mit dem, was sie thun;" — Schiller lehnte dies sittliche Zahlen mit dem, was wir thun, nicht ab. Er sprach: „Der Mensch hat keinen andern Werth, als in seinen Wirkungen."

Wie Schiller der deutschen Geschichte ein Dichter der That war, beweisen die nationalen Wirkungen seiner Schöpfungen. Das vielgetheilte Deutschland der siebziger Jahre mit seinen engherzigen Lebensformen bekämpften seine „Räuber", aus deren jugendlichen Uebertreibungen für die Empfindungsweise ein frischer Wallduft der Natürlichkeit zurückblieb. Den geheimen und offenen Schäden des deutschen Duodez-Staatenlebens jener Tage trat „Kabale und Liebe" gegenüber, zeigte mit Fingern auf souveräne, nur der

Hofgunst verantwortliche Cabinetsminister, auf Fürsten, die ihre Unterthanen wie Sklaven verkauften, feierte mit Himmelsglorien Patriotenbegeisterung, wenn sie auch auf Erden dem witzelnden Hohn der Gewaltschergen zum Opfer fiel. Wie sich um das thronerschütternde Wort: „Sire! Geben Sie Gedankenfreiheit!“ die Hoffnungen einer kommenden Zeit schaarten, fühlen wir noch jetzt, so oft es aus weihevollem Künstlermund gesprochen wird. Zu dunkel glühte zwar der Finger der aufgehenden Eos. Blutig schrieb die französische Revolution die Forderungen des Zeitgeistes nieder. Schiller, zum Bürger der französischen Republik ernannt, mäßigte die nachstürzende Hast des Bruchs mit der Vergangenheit und arbeitete, mit Gefahr, verkannt zu werden, an der für Deutschland zuvor zu vollziehenden Revolution der Selbsterziehung, der Vertiefung des Charakters, der Belehrung durch die Geschichte, deren ernsteste Epochen er dem Volk mit Beredtsamkeit erschloß. Vorahnend, daß die Frage der deutschen Freiheit nach Innen, damals wie jetzt, bei Vaterlandsnoth zurücktritt gegen die Frage um Deutschlands Kraft, Ehre und Bestand nach Außen, haftete sein Auge, wie das des Sehers, an der Gestalt Napoleons und schuf der Nation ein Gegenbild im Wallenstein, noch ehe die Kriegsgefahren die innersten deutschen Marken erreicht hatten. Wie dann seine Seele das geheime Bangen der Deutschen über die immer näher und näher rückende Prüfung mit- und vorausfühlte, verrieth sein Genius, vielleicht ihm selber unbewußt, in jener bewunderungswürdigen Schnellkraft, mit der er Eine große Katastrophe der Geschichte nach der andern auf die Bühne verpflanzte. Durch Schiller gewöhnte sich das deutsche Volk, dem gigantischen Schicksal ins Antlitz zu sehen und festzustehen dem Athem der Geschichte. Vor dem bejammernswerthen Zusammenbruch des Vaterlandes erlosch sein edles Auge, aber wie die vorahnende Sorge einer sterbenden Mutter ließ er seinem unglücklichen Volk seine großen dramatischen Schöpfungen als Quellen

Digitized by Google

des Troſtes und der Hoffnung zurück. Schon entrollen ſie Bilder der Erlöſung, der Befreiung von langem Druck, Bilder des ausharrenden Muthes. Sie unterbrechen den ehernen Gang des gewaffneten Schreckens durch die Mahnungen an Milde und Menſchlichkeit. Sie führen das ewig nur am Frieden betheiligte Weib mitrathend in den Streit der Männer ein. Ja ſelbſt des Kindes harmloſe Frage: „Giebt's Länder, Vater, wo nicht Berge ſind!", geſprochen beim ſtillen Heimgang unter'm nicht geſehenen Hut des Landvogts, vergegenwärtigte dem Leid des gedemüthigten Vaterlands, daß ein Sichgewöhnenmüſſen des Hauſes und des täglichen Daſeins an die Schmach einer langen Fremdherrſchaft im Lande darum doch noch nicht die Hoffnung ausſchließt, daß einſt wieder von Berg zu Berg die Feuerzeichen lodern können. Und der Knabe ergreift die Armbruſt des Vaters! Das Weib die Axt und ſchützt ihr Hausrecht —! „Und wenn im Kampf die Muthigſten verzagen", verläßt ſie die Trift, auf der ſie ihre Lämmer weidete —

„Dann wird ein Weib die Oriflamme tragen
Und wie die raſche Schnitterin die Saat
Den ſtolzen Ueberwinder niederſchlagen!"

Welcher Jüngling riß ſich im Befreiungsjahr von ſeiner Liebe los und folgte nicht den Drommeten, die in den Kampf riefen wie Max Piccolomini? Und welchem von Denen, die für's Vaterland den Tod erwarben, legte ſich nicht der ſchönſte Kranz, den ein Krieger in ſeines Volkes äußerſter Lage, wenn er den Sieg erringen will, ſuchen muß, auf ſein Ehrenbett mit dem Wort des ſchwediſchen Hauptmanns, das die Ueberlebenden tröſtete:

„Man ſagt — er wollte ſterben!"

Das, das iſt das Geheimniß unſerer Liebe zu Schiller! Die Erhebung unſerer Herzen! Der Muth zur That! Der treue Beiſtand, den die Nation in allen ihren Lagen bei ihrem Liebling findet! Muth und Freudigkeit weckt, was uns an Schiller

erinnert. So lieblich, so reich, so tief anheimelnd bei Göthe uns anmuthet, was in seinen Schöpfungen an deutsche Art und Sitte erinnert, es ist wie Epheu, der sich trauernd-träumerisch an das Vergangene schmiegt. In Schiller ist Alles Zukunft. Palmen winken oder der Lorbeer. Deshalb, deshalb feiern wir das hundertjährige Gedächtniß seines Namens so klingend und weithinschallend, wie das Schlagen — an einen ehernen Schild! Hoch der Dichter der That! Ein Hort des deutschen Vaterlandes!

Rede des Staatsministers v. Beust

beim Festbankett in der Harmonie am 9. November.

Fast möchte es vermessen erscheinen, daß ich das Wort begehre, nachdem so begeisternde und bewältigende Reden in diesem Saale vernommen und mit verdientem Jubel aufgenommen wurden. In der That bin ich auch nicht so kühn, mich den beredten und berühmten Sprechern vor mir zur Seite stellen und ihnen auf das weite und reiche Feld folgen zu wollen, welches zu beschreiten sie würdig waren und das sie in einer für uns so erhebenden Weise auszubeuten verstanden. Wenn ich das Wort ergreife, so geschieht es, um einer Pflicht zu genügen, der Pflicht der Dankbarkeit, zunächst um die freundlichen Worte nicht unerwiedert zu lassen, welche der geehrte Sprecher vor mir an mich und die Behörden richtete, welche bei der Errichtung der Schillerfeier thätig mitwirkend gewesen sind, sodann aber auch im Gefühle aufrichtiger Befriedigung darüber, daß Anordner und Theilnehmer des Festes dasselbe seiner eigentlichen Bestimmung zu erhalten gewußt haben. Mein geehrter Vorredner hat den Behörden Worte der Anerkennung gespendet, ich nehme sie als ein ehrendes Zeugniß dankbar an, kann aber dieselben mit der Versicherung erwiedern, daß Alle, die dabei mitgewirkt haben, mögen sie dem Staate oder der Gemeinde angehören, keinen Dank beanspruchen, weil sie nur Etwas

Digitized by Google

thaten, was für sie keine Anstrengung war, sondern ihnen vom Herzen ging; und wenn es mir erlaubt ist, mit besonderer Rücksicht auf den engeren Kreis zu sprechen, der mir näher steht, so kann ich auch die Versicherung hinzufügen, daß wir nur einem Gefühle gefolgt sind, von dem wir das Bewußtsein hatten, daß es ein richtiges sei.

Man hat die Schillerfeier als Nationalfeier verkündet, auch wir haben sie als eine solche begrüßt.

Das deutsche Volk, wir müssen es schon gestehen, wenn wir aufrichtig sein wollen, das deutsche Volk geräth sehr oft dann in Wärme, wenn ihm dazu von Außen der Anstoß gegeben wird, sei es, daß es sich für Erscheinungen und Ereignisse begeistert, die seinen eigenen Verhältnissen fremd sind und ihm selten großen Nutzen bringen, sei es, daß es eines Druckes müde wird, welchen das Ausland längere Zeit auf ihm lasten machte. Hier handelt es sich doch einmal um eine Begeisterung, die von Innen heraus sich Bahn bricht, um einen Aufschwung, der deutschen Ursprungs ist, und deutschen Character trägt. Und der Mann, dessen Name diese Begeisterung hervorruft, sein Schaffen und Wirken gehört nicht einem einzelnen Stamme oder Lande an, er ist ein Gemeingut deutscher Nation, deutschen Namens, deutscher Zunge und gilt es nun einer Wallfahrt zu Ehren dieses Namens, so mögen alle von dem Höchsten bis zu dem Niedrigsten herab, dabei sein und keiner möge sich ausschließen und weil dem so ist, so fragen wir nicht darnach, weß Geistes und Sinnes Dieser oder Jener sei, der seine Stimme dabei erheben will, die Gesammtheit möge nur dafür sorgen, daß nicht der Einzelne seinen besondern Sinn hineinlege und aus dem Dichter etwas Anderes mache, als er war und sein wollte, daß nicht der unsterbliche Name, der da ein strahlender Brennpunkt sein soll, für die Gemeinsamkeit deutschen Denkens und Empfindens zu einer Brandfackel der Zwietracht unter den Deutschen werde.

Digitized by Google

Eines der Ideale, welchen unser großer Dichter nachsann, ist im Laufe des Jahrhunderts, das seit seiner Geburt verflossen ist, und das wir heute beschließen, seiner Verwirklichung um Vieles näher gekommen. Achtung der Menschenwürde, Liebe der Menschen unter einander, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; wer sollte verkennen, daß sie heute nicht mehr, wie damals, nur in vereinzelten Erscheinungen, sondern im Gesammtbilde unsrer öffentlichen Zustände hervortreten, wer auch sollte leugnen, daß so manches Wort des großen Dichters zu dieser heilsamen Entwickelung fruchtbringende Keime gelegt hat, und wenn nun heute alle Classen des Volkes ohne Unterschied der äußeren Lebensstellung sich dessen zugleich mit dankbarer Erinnerung an den Dichter freuen, wie sollten wir es nicht, die wir berufen sind, diesen Weg des gesunden und wahren Fortschritts zu gehen und auf ihm zu wirken?

Die geehrte Versammlung wolle mir aber gestatten, mit dieser aufrichtigen Darlegung auch ein Wort der Mahnung zu verbinden, und möge mein geehrter Vorredner mir vergeben, wenn ich damit zwischen die Lichteffecte, welche er auf unser Zeitalter fallen ließ, auch einige Schatten werfe.

So gerechte Ursache wir, die heutigen Zeitgenossen, haben, auf jene glücklichen Wandelungen mit Befriedigung zu blicken, und sie den Manen des verklärten Dichters mit Stolz entgegenzuhalten, so wollen wir doch auch nicht vergessen, daß jede Feier erst dadurch ihren Werth und ihre Weihe empfängt, daß sie eine ernste ist. Der Ernst einer Feier bedingt aber Selbstprüfung, Selbsterkenntniß, und dem Gedanken, der mich bei dieser Betrachtung beschleicht, dem kann ich freilich nicht besser Ausdruck geben, als indem ich mich frage, ob unser großer Dichter, könnte er heute unter die Lebenden zurückkehren, sich wohl unter uns so wohl und heimisch fühlen würde, als unter seinen Zeitgenossen. Ich wenigstens vermöchte diese Frage nicht zu bejahen; unsere Zeit mit ihrer Beweglichkeit, mit ihrer Unstätigkeit und Heimathslosigkeit,

Digitized by Google

mit ihrem rastlosen Streben nach Auffindung immer neuer Quellen des Gewinnes und Wohllebens, unsere Zeit, mit ihrer raschen Abnutzung aller moralischen und geistigen Kräfte, nein, diese Zeit, sie wäre nicht nach seinem Sinne und wohl darf auch die Frage aufgeworfen werden, ob Schiller, wäre er 1859 anstatt 1759 geboren worden, der große Dichter werden würde, der er war; gewiß birgt unsere Zeit gleiche dichterische Begabung, aber sie bringt sie nicht zur gleichen Vollendung und das ist wahrlich nicht die Schuld der Dichter unserer Tage, denn warum sollte der ewige Schöpfer die geistig Bevorzugten heute mit geringerem Maße gemessen haben? Die Schuld trägt die Mitwelt, die Mitwelt, deren Blicke nicht mehr nach den Sternen gerichtet sind, sondern deren Aufmerksamkeit im Großen und Ganzen gesprochen, mit fieberhafter Spannung an dem Drahte des Telegraphen und dem Druckbogen der Schnellpresse haftet. Die Zeit der Ideale ist dahin, nicht wie manche optimistische Stimmen sagen, weil die Ideale erreicht sind, sondern weil sie entrückt sind, weil an die Stelle der Ideale etwas anderes getreten ist, welches man nur zu oft in unsern Tagen damit verwechselt: die Speculation, welche das Ziel aller Bestrebungen ist, auf geistigem, wie auf materiellem Gebiete, im Leben der Völker, wie im Leben der Einzelnen; die Speculation, deren große und gewaltige Resultate ich weder leugne, noch verdamme, denen gegenüber es aber doch gut ist, von Zeit zu Zeit sich zu erinnern, wie groß der Einsatz ist, den sie der Menschheit kostet.

Möchte doch die helle Leuchte der Schillerfeier einen milden und erquickenden Schimmer in manches in sich zerfallene Gemüth fallen und ihm deutlich werden lassen, daß die Unzufriedenheit in unsern Tagen zum großen Theile daher stammt, daß die Zeit der Ideale eben vorüber ist und wir es wenig mehr verstehen, in Anlehnung an das Höhere die Sorgen des Lebens zu vergessen. Möchte überhaupt die dem Namen des großen Dichters gewidmete

Digitized by Google

Feier dazu beitragen, daß das deutsche Volk sich recht innig mit seinen Werken vertraut mache und in seinen Geist, in seinen wahren Geist eindringe. Thut das das deutsche Volk, empfindet es dann mit ihm jene tiefe Scheu und Ehrfurcht vor dem Heiligen, die wie ein göttlicher Hauch alle seine Werke durchweht, wird es darin gewahr, welche unendliche Kraft in dem männlichen und christlichen Ertragen der Widerwärtigkeiten des Lebens liegt, erkennt es darin die Macht des Volksgeistes, welcher seiner geschichtlichen Ueberlieferungen sich bewußt bleibt und in der Wahrheit und in der Treue seine Kraft und seinen Ausdruck findet, dann wird es auch erstarken für manche schwere Prüfung und manchen harten Kampf, den ihm vielleicht die Zukunft beschieden hat. Als Schiller seine Laufbahn vollendete, da ging Deutschland einem tiefen Falle entgegen; noch unter dem frischen Eindrucke seiner Worte und Lieder hat sich Deutschland ermannt, hat sich Deutschland emporgerafft. Es war der gute Genius Deutschlands, der aus dem Dichter gesprochen hatte. Möchte er auch heute über uns walten, ihm weihe ich dieses Glas. „Der gute Genius Deutschlands hoch!"

Weihegruss des 10. November vom Advokat Siegel,

beim Festbankett in der Harmonie.

Die Glocke schlug, Der 10. November ist angebrochen, Schauen wir hundert Jahre zurück! Wir sehen „ein Kind an der Mutter Brust", wir hören frommes Taufgeläut, Schiller erblickte das Licht. Und als ihm die Glocke zum zweiten Mal tönte, als der Jüngling den Bund der Taufe bekräftigte, da „stürmte er ins Leben wild hinaus" und — strebte nach Licht. Ruhig und klar schon fand ihn das dritte Geläut, als er „ein treues Weib errungen." Männlich wirkte er für das Licht. Als aber zum vierten Male die Glocke klang „schwer und bang," da hörte er ihren Ton nicht mehr: Er wohnte im Licht.

Digitized by Google

Heute werden unsre Glocken keinen Ton haben für den Dichter der Glocke, aber Millionen andere Glocken werden läuten: nämlich die Millionen Herzen, an die der Hammer Schillers geschlagen. Und wir dürfen hoffen, daß dies Geläute „Freude jeder Stadt bedeute!“ Wie aber könnten wir hier dieser Freude bessere Worte geben, als wenn wir des Liedes gedenken, das er selbst einst zu festlicher Tafel bestimmte, indem er sang: „Brüder fliegt von Euern Sitzen“ ꝛc. (Der Redner schaltete hier die bekannten Schlußverse ein bis zu den Worten: „einen sanften Spruch aus des Todtenrichters Munde“ und schloß dann): Ja Allen, Allen — und einst auch uns „einen sanften Spruch aus des Todtenrichters Munde!“ Aber um ihn zu erwerben, müssen wir erst leben! Leben d. h. Wirken! Wirken, so lang' es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann. Nun wohlan! Noch ist es Zeit! Ein neuer Tag ist angebrochen, ein Tag, der in mehrfacher Hinsicht für uns von Bedeutung ist, ein Tag, der in mehrfacher Hinsicht an Männer des Lichts mahnt! Begrüßen wir ihn daher mit dem Ausruf: Es werde Tag in allen unsern Verhältnissen. Es werde voller Tag! es werde Licht!

Prolog

zu Friedrich v. Schillers hundertjähriger Geburtstagsfeier.

Gedichtet von Dr. Julius Pabst, gesprochen von Frau Bayer-Bürk am 10. November im Königl. Hoftheater.

Ein Zauberwort, es fliegt von Mund zu Munde,
Wie heller Glocken festliches Geläut,
Geschlagen hat die große Feierstunde,
Die einer Welt das hehre Schauspiel beut,
Daß Eines Namens deutungsvolle Kunde,
Von Volksjubel tausendfach erneut,
Und Allem, was uns theuer, eng verbündet,
Mit gleicher Macht in allen Herzen zündet.

Digitized by Google

Nicht zündet bloß, nein mit gewalt'gem Schalle
Nach Nord und Oſt, nach Süd und Weſten dringt,
Wo irgend deutſche Herzen ſchlagen, alle
Zu gleicher Huld'gung frohem Feſte zwingt,
Und hier auch in der würd'gen Halle
Ein magiſch Band um alle Seelen ſchlingt,
Daß dem Altar des Genius zu Füßen,
Als Schweſtern, Brüder wir uns all' begrüßen.

Denn unſer war Er, Den mit heißem Danke
Zugleich den Ihren nennt die halbe Welt,
Und wo Sein Nam' ertönt, da weicht die Schranke,
Die trennend ſonſt ſich zwiſchen Völker ſtellt,
Es herrſcht mit gleichem Zauber der Gedanke
An Hudſon, Moskwa, wie am Rhein und Belt;
Nur Kleines iſt für kleinen Kreis erkoren,
Das Große wird für alle Welt geboren.

Und ſo geſchah's, als nun vor hundert Jahren
Im Neckarthal, im kleinen Schwabenland, —
Wo einſt, der Deutſchen alten Ruhm zu wahren,
Der Staufen und der Zollern Wiege ſtand, —
Zu Großem auserſehn, zum Wunderbaren,
Ein Knäblein ſich dem Mutterſchooß entwand,
Bewacht an ſeines Lebens goldnem Morgen
Von treuſter Mutterliebe zarten Sorgen.

Ich nenne nicht den Ort und nicht den Namen,
Ihr Alle kennt das Haus des Bürgers ſchlicht;
Der Himmel ſpiegelt ſich im engen Rahmen,
Der Sonne Glanz aus düſt'rer Wolke bricht,
Der Aehre goldne Frucht aus flücht'gem Samen,
Aus dunkler Nacht des Geiſtes mächtig Licht,

So schwellen auch der Dichtung Himmelsgaben
Zu reichster Fülle. Glanz aus diesem Knaben!

Was Er uns ward und ist, mit Flammenzügen
Geschrieben steht's in unser Aller Brust,
Durch Kampf und Leiden schwang Er sich zu Siegen;
Des hehren Zieles freudig sich bewußt,
Und zugewandt mit seligem Genügen
Dem Idealen nur in reinster Lust,
So drang Er in der Glorie des Weisen
Als Held und Dichter zu den Sternenkreisen.

Doch wie Er's ward? — Wer blickt in jene Tiefen
Der Dichterbrust, in jenen ersten Streit
Der Elemente, die nur noch halb schliefen,
Als Druck und Zwang in früher Jugendzeit
Den Zwiespalt wach in Seiner Seele riefen,
Die qualvoll ringend nach Erlösung schreit,
Und freiheitsdurstig endlich sprengt die Bande,
Und sehnend strebt zu neuem Vaterlande.

Und frühe von des Kummers Last betroffen
Verläßt Er Seines Vaterhauses Port,
Denn mächtig treibt Ihn ein unendlich Hoffen,
Und ein prophetisch dunkles Glaubenswort;
So wandle, rief es, denn der Weg ist offen,
So wandle immer nach dem Aufgang fort,
Dir öffnet sich der Himmel, weicht die Erde,
In reinste Lust verklärt sich die Beschwerde!

So kämpfend, duldend reift die Feuerseele,
Der Erde bleibt die Schlacke nur zum Raub,
Daß sich der Geist dem Ewigen vermähle,
Streift von den Schwingen er den ird'schen Staub,

Und daß Er zu den Auserwählten zähle,
Bezeuget früh des Lorbeers grünes Laub;
Verkannt sich nur das eitle Streben dünket,
Der wahren Größe stets die Palme winket.

So schuf auch hier unsterbliche Gebilde
Er an des gleichgestimmten Freundes Hand,
Das Ideal erhab'ner Frauenmilde,
Und Posa's heil'ge Gluth für's Vaterland,
Hier, wo in Sachsens heiterem Gefilde
Am Elbgestad' ein still Asyl Er fand,
Hier griff begeistert Er in seine Leier,
In heil'gen Stunden weihevoller Feier.

Wenn hier vorbei die Wogen ernster rauschen,
Wenn schöner hier im Wald der Vogel singt,
Und traumversunken gern die Wandrer lauschen,
Das ist Sein Geist, der mild herüberdringt,
Vergang'ner Zeiten süßgeheimes Tauschen,
Das von dem Freundesbund die Kunde bringt,
Durch welchen hier an Seines Körner's Seite
Der Dichter jene Stätten ewig weihte.

Da tritt herein in Seine Lebensbahnen
Ein gottgesendet hehres Fürstenpaar,
Der Eine, in dem Diadem der Ahnen,
Vom Haus Wettin ein Sprößling, groß und klar,
Der unter Seines Geistes lichten Fahnen
Ein neu Athen versammelt wunderbar;
Der Andre, mit dem Blicke des Titanen,
Abstammend von der Griechen Dichter-Ahnen.

Und sieh, dem langersehnten Ideale,
Verwirklichung sich lächelnd nun gesellt,

In Thüringens an Sängen reichem Thale
Erblüht dem Dichter eine neue Welt,
Und an der Ilm Gestaden und der Saale
Der Arm der Liebe ihn umschlungen hält,
Und herrlich strahlet über Deutschlands Fluren
Das leuchtende Gestirn der Dioskuren.

In reichem Wechsel schreiten jetzt zur Bühne
Des Dichters Meisterschöpfungen hervor,
Es fällt ein Wallenstein der Schuld zur Sühne,
Die Jungfrau schwebt verklärt zum höhern Chor,
Messina's Fürstin deckt die Schmerzensmiene
Des todten Lieblings mit dem Trauerflor;
Es fällt das Haupt der Königin der Schotten,
Und nieder stürzen Geßlers freche Rotten.

So steht Er da in hehrer Geistesfülle,
Von Gott begnadet mit der Dichtung Kraft,
Die, ob gebrechlich auch des Körpers Hülle,
Doch rastlos das Unsterbliche erschafft,
Bis plötzlich Ihn hinweg ein höh'rer Wille
Aus Seines Wirkens Zauberreich entrafft,
Das Herz, das allem Edlen hoch geschlagen,
Zur Wahrheit reinstem Quell empor zu tragen.

Und jetzt, wo ein Jahrhundert hingeschwunden,
Seit jenem Tag, der einst der Welt Ihn gab,
Wo Seinem Herzog, Seinem Freund verbunden
Er friedlich schläft im hehren Fürstengrab,
Jetzt soll kein Schmerz erneu'n die alten Wunden,
Uns trösten soll des Glaubens starker Stab,
Denn wer wie Er gedacht, gefühlt, gehandelt,
Unsterblich groß durch alle Zeiten wandelt.

Digitized by Google

Und wie der edle Freund von Ihm geſungen,
Der Sein Verdienſt vor Allen anerkannt,
„Von Schillers Kraft fühlt ſich die Welt durchdrungen,
In Seinem Kreiſe willig feſtgebannt;
Zum Höchſten hat Er Sich emporgeſchwungen,
Mit Allem, was wir ſchätzen, eng verwandt.
So feiert Ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, ſoll ganz die Nachwelt geben!“

(Der Prospect öffnete ſich, die koloſſale Statue Schillers in Gyps wird ſichtbar. Im fernen Hintergrunde Marbach, der Geburtsort des Dichters.)

Ja, Friedrich Schiller iſt es, den wir feiern,
Sein Ruhm erſchalle voll und unbegrenzt,
Sein Standbild, das wir jubelnd hier entſchleiern,
Von Seines Ruhmes ew'gem Strahl beglänzt,
Genoſſen, die Ihr ſtolz Ihn nennt den Euern,
Er ſei von uns mit Lorbeer jetzt bekränzt;
Genoſſen, Prieſter an der Kunſt Altare,
Um ſeinen Meiſter ſich ein Jeder ſchaare!

Ja, Friedrich Schiller, Mann der Kraft, der Treue,
Dein heil'ger Trieb zu Fürſt und Vaterland,
Er ſchlinget um das deutſche Volk auf's Neue
Ein theures, unauflöslich ſtarkes Band,
Wir fühlen uns beſeelt durch Deine Weihe,
Dein Ruf „ſeid Einig“ tönt von Land zu Land;
Um Deinen Namen wird ein Volk ſich einen,
Das deutſche Volk, es nennt Dich ſtolz den Seinen!

(Während im Orcheſter, unter Glockenläuten hinter der Scene, die Melodie „Was iſt des deutſchen Vaterland“ leiſe beginnt, und die Huldigenden paarweiſe auf die Statue zuſchreiten, um ihre Kränze an deren Stufen niederzulegen, fällt langſam der Vorhang.)

Digitized by Google

Trinkspruch auf das deutsche Vaterland,

ausgebracht beim Abend-Bankett am 9. November 1859.

Auf Freunde, Festgenossen auf!
Laßt eurer Freude vollen Lauf
Und feiert laut im Jubelton
Des Vaterlandes treusten Sohn!
Nur wenig Stundensand verrinnt
Und sieh' der große Tag beginnt.
„Ja, Deutschland, bald ist's hundert Jahr,
Daß **Schiller** dir geboren war!"
In Deinen Gauen weit und breit
Freut sich ein Volk von Brüdern heut
Und einig ist in Seinem Preis
Am deutschen Stamm heut jedes Reis.
So, Brüder, einer Mutter Kind,
Seid stets so brüderlich gesinnt,
„Seid einig, einig" wie Er sprach,
O sprecht's von ganzer Seele nach.
Es knüpf' ein unauflöslich Band
Euch heut an's Eine Vaterland.
Du Vaterland! Hochheil'ger Laut,
Des Kindes Mutter, Jünglings Braut,
Dem Manne du das treue Weib,
Viel theurer, als der eigne Leib,
Das er mit starkem Arm beschützt,
Für das er froh sein Blut verspritzt —
Wie klingt dein Name hehr und traut
Du Dom, von Gott dem Herrn erbaut,
Wer auch nur einmal dich geschaut,
In deiner ganzen Herrlichkeit,
In deiner Mannen Tüchtigkeit,

Digitized by Google

In deiner Frauen Züchtigkeit,
In deiner Städte alter Macht,
In deines Landes reicher Pracht —
Wie ich dich seh' im wachen Traum,
Du stolzer deutscher Eichenbaum,
Der trägt die Last der Wonne kaum,
Ihm bebt das Herz vor Lust und Leid,
Daß er auf ewig dir geweiht,
Auf ewig fest in deinem Bann,
Dich nun und nimmer lassen kann.
Mein Vaterland! beschirm' dich Gott,
Daß du, trotz deiner Feinde Spott,
Trotz ihrer argen Kunst und List,
Doch wieder das geworden bist,
Was du schon warst zu jener Zeit,
Als Barbarossa dich gefreit,
Die jugendkühne, deutsche Maid!
Ja schwinge stolzer, deutscher Aar,
Zum Sonnenlicht dein Flügelpaar!
Rauscht stolzer heut, ihr deutschen Eichen,
Deutschland darf keinem Lande weichen!
Gerechter Stolz geziemt den Mann,
Der dreist, wie wir, es sagen kann:
„Wo ist ein Land, das besser wär'?
Ein Volk, so mild, so stark in Wehr,
Gesegnet so mit allen Gaben,
Ein Land, ein Volk, wie wir es haben?
Ja, Brüder, nehmt das Glas zur Hand,
„Hoch deutsches Volk und Vaterland!"

Julius Hübner.

Digitized by Google

Tafellied,

gesungen beim Festbanket in der Harmonie am 9. November.

Mel.: Wer ist der Ritter ꝛc.

Solo.

Wer ist es, den so hoch man ehrt,
Daß jeder Mund ihn preist?
Ist's nicht ein Held, mit Geist bewehrt,
Dem voll der Becher kreist?
Wer ist die hohe Lichtgestalt,
Das Auge blau und klar?
Von Jugendfrische heiß durchwallt,
Und doch schon hundert Jahr?

Chor.

Mein Vaterland, mein deutsches Land,
Du hast ihn oft mit Stolz genannt
Den Deinen, den Deinen.
Ein Held ist's sondrer Art.

Solo.

Ist's nicht ein König? Im Gebiet
Der Herzen mächtig, reich?
Gedankenmächtig, reich an Lied,
D'ran ihm kein Andrer gleich?
Und statt der güld'nen Kron' umschlingt
Der Lorbeerkranz sein Haupt;
Der Stab, den er statt Scepter schwingt,
Ist grün von Eich' umlaubt.

Chor.

Mein Vaterland, mein deutsches Land,
Du hast ihn oft mit Stolz genannt.
Ein Held ist's, ein König,
Ein König sondrer Art.

Digitized by Google

Solo.

Iſt's nicht der Meiſter, dem der Guß
Der Glocke ſo gelang,
Daß rein der Worte reicher Fluß,
Rein der Gedanken Klang?
Der Meiſter, der in reicher Zahl,
Die Kunſt zum Fußgeſtell,
Gebilde ſchuf, groß, ideal,
Wie Wallenſtein, wie Tell?

Chor.

Mein Vaterland, mein deutſches Land.
Du haſt ihn oft mit ſtolz genannt,
Den König, den Meiſter,
Den Meiſter ſondrer Art.

Solo.

Iſt's nicht der Wächter, der, als tief
Verſunken wir in Schlaf,
„Seid einig, einig, einig!" rief
Bis daß ſein Ruf uns traf?
Hat nicht prophetiſch er gelehrt,
Daß ſtark nur, was vereint?
Hat nicht mit Thatkraft er bewehrt
Uns gegen jeden Feind?

Chor.

Mein Vaterland, mein deutſches Land,
Du haſt ihn oft mit Stolz genannt,
Den Meiſter, den Wächter,
Den Wächter ſondrer Art.

Solo.

Der Wächter, Meiſter, König, Held —
O ſagt mir, wie er heißt?
Iſt's nicht der deutſchen Bruderwelt,

Digitized by Google

Des deutschen Volkes Geist?
Ist's nicht der Geist, deß starke Kraft
Das Volk, das deutsche, trägt?
Der Geist, der wahres Leben schafft,
Deß Denken uns bewegt?

Chor.

Mein Vaterland, mein deutsches Land,
Du hast ihn stets mit Stolz genannt!
Und jubelnd tönt's heute:
Hoch lebe Schiller! Hoch!

Ernst Pfeilschmidt.

Zwölf Glockenschläge an Schillers Wiege.

Tafellied in der Mitternachtsstunde vom 9. bis 10. November 1859.

Mel.: Vom hoh'n Olymp ꝛc.

Vergessen, was uns schmerzt, sei jetzt, sei heute!
Gleich mitternächt'gem Glockenschlag
Verstumm' es vor dem lauten Ruf der Freude,
Verstumm' es vor dem jungen Tag!
Störende Geister des Mißmuths entflieht!
Weichet von hinnen beim jubelnden Lied!

Triumphgesang! Triumphgesang erschalle
Bei des Jahrhunderts Scheidegruß!
Ertöne durch die festgeschmückte Halle!
Gieb diesem Tag den Weihekuß!
Jubelnde Lippen und Herzen voll Preis
Wandeln zum Jüngling den zitternden Greis.

Heran, heran, ihr Deutschlands Töchter, Söhne,
Mit Lorbeerkränzen in der Hand!

Digitized by Google

Was Gau und Glaube trennte, das versöhne
Das Fest, das heut uns hier verband!
Friede der Hütte und Heil dem Pallast,
Wenn wir uns lieben, wenn keiner uns haßt.

Triumphgesang! Triumphgesang durchdringe
Die Nacht und ruf den Morgen wach!
Triumphgesang! — Triumphgesang erklinge
Zu Schillers Ruhme tausendfach!
Strahlende Kerzen, durchflammet den Saal!
Blühet, ihr Blumen, dem vollen Pokal!

Herbei, herbei! Wir stehen an der Wiege,
In welcher Deutschlands Leben lag.
Hier feiern wir des deutschen Geistes Siege,
Der jungen Freiheit ersten Tag.
Sonnen entbrennen. Es glüht ihre Pracht,
Ob sie auch lange verhülle die Nacht.

Nicht Schwerter sind's, nicht blutige Paniere,
Was großer Völker Zukunft schafft.
Daß Deutschlands Volk mit neuer Kraft sich ziere,
Verbürgt des deutschen Geistes Kraft.
Einig im Geiste und einig in That,
Sä'n für die Nachwelt wir reifende Saat.

Triumphgesang dem größesten der Geister,
Den des Jahrhunderts Schoos gebar!
An seiner Wieg' ein Lied der Glocke Meister,
In dem der Geist des Posa war!
Lieder, Gestalten durch Schönheit geweiht
Schuf er. Sie leben für ewige Zeit.

Digitized by Google

Heran, heran, ihr Deutſchlands holde Frauen!
Hier iſt ein Leben aufgeblüht,
An dem, was Mutterfreude ſchafft, zu ſchauen:
Der Geiſt iſt's, der verborgen glüht.
Anmuth entblättert und Jugendkraft fällt.
Neu aus dem Geiſte gebärt ſich die Welt.

Herbei, herbei ihr deutſchen Väter alle,
Und ſtimmet ein in's Wiegenlied!
Verbrüdert euch bei der Poſaunen Schalle,
Daß ihr ein deutſch Geſchlecht erzieht!
Töchter des Schönen und Söhne des Rechts
Bauen die Wohlfahrt des künft'gen Geſchlechts.

Die Nacht entflieht vor dieſes Kindes Preiſe,
Die Nacht der Zwietracht und des Wahns.
Es tagt, es tagt. Es tagt in weitem Kreiſe,
Dieſſeits, jenſeits des Oceans.
Einig für immer, durch Einigkeit ſtark,
Kennen wir nimmer die grenzende Mark.

Geboren neu an Schillers Wiegenfeſte,
Ein Brudervolk in jedem Streit,
Sei uns zum Heil, zur Ehre ihm das Beſte,
Das Herz, dem Vaterland geweiht!
Herzen voll Thatkraft zum Opfer gebracht,
Sühnen die Schuld wir, die muthlos uns macht.

Heran, herbei! Triumphgeſang verkünde
Der Welt den heiligen Entſchluß!
Heran, herbei! Triumphgeſang verbünde

Digitized by Google

Uns bei des Feſttags Morgengruß!
Kränze dem Kinde! Dem Vaterland weih'n
Heut wir die Herzen. Hoch auf ſein Gedeih'n!

Ernſt Pfeilſchmidt.

Wächterruf.

In der erſten Stunde des 10. November 1859.

(Geſungen beim Feſtbankett in der Harmonie.)

Mel.: Friſch auf, Kameraden, auf's Pferd ꝛc.

Wohlauf nun, ihr Freunde, den Becher gefüllt,
Horch! zwölfe hat's endlich geſchlagen,
Die feſtliche Sehnſucht, jetzt iſt ſie geſtillt,
So hört denn und laſſet euch ſagen:
:,: Heut, Freunde, heut iſt es hundert Jahr,
Daß Schiller, ja Schiller geboren war! :,:

In jeglichem Herzen lebt ſein Geſang,
Unſterblich in jeglichem Munde,
Sein Volk ging mit Ihm durch Sturm und Drang
Und lauſchte der göttlichen Kunde:
:,: Von der Freiheit des Geiſtes, dem hohen Beruf,
Wozu der Allvater den Menſchen erſchuf. :,:

Die Liebe ſang Er, die Zaubermacht
Der himmliſch hohen Gefühle,
Und ſeine Fackel beleuchtet die Nacht
In der Leidenſchaften Gewühle.
:,: Als dem Freunde die bräutliche Myrthe erblüht,
Da weiht Er der Freude ſein hohes Lied. :,:

Digitized by Google

Und heute noch tönt es durch jede Bruſt,
Heut fühlen wir Alle von Neuen,
Der Sänger nur bringt zu dem Mahle die Luſt,
Nur Er kann das Herz uns erfreuen,
:,: Ihm klinge und ſinge der Becherklang
Aus vollſter Seele des Herzens Dank :,:

Ja, ſtürme und brauſe du, Hochgeſang,
Und rauſche von Lande zu Lande,
Ertöne wie Freiheitsglockenklang
Und ſprenge die Feſſeln und Bande,
:,: Wo den Geiſt man zwängt in's Sclavenjoch,
Da zerbrich es auf immer nur einmal noch! :,:

So wacht nun, erwachet um Mitternacht
Ihr Alle, die ihr noch träumet,
Dem deutſchen Geiſte ſei es gebracht,
Dies Glas, eh' der Wein noch verſchäumet:
:,: So weit die Sonne die Erde erhellt,
Dem deutſchen Geiſte gehöre die Welt! :,:

Julius Hübner.

Schillerglocke.

Feſtgruß zum 10. November.

Wie tönt die Glocke freudig heute!
Durch Himmelshöh'n wie Engelſang
Trägt feierlich, ihr Feſtgeläute
Des Dichters Ruhm in vollem Klang.

Und es umſchlingen Millionen
Sich innig heut in ſeinem Preis,

Digitized by Google

Wo irgend deutſche Brüder wohnen,
Weiht Herzensdank Ihm Kind und Greis.

„Concordia" wie Er im Liede
Die Glocke taufte, die Er ſchuf,
So tönt es durch die Lüfte: „Friede"
Und „Freude" tönt der hehre Ruf.

Es eint die Brüder ihr Geläute,
Umſchlingt ſie mit demantnem Band:
„Seid einig, einig" ſo wie heute
Auf ewig! du mein Volk und Land!"

Julius Hübner.

Tafellied zur Schillerfeier
am 10. November 1859.

Mel.: Freude, ſchöner Götterfunken ꝛc.

Aus dem Brunnen der Gefühle,
Aus des Geiſtes tiefſtem Quell
Schöpfen in des Feſt's Gewühle
Unſre Lippen warm und hell.
Und indeß aus Blick und Mienen
Sich Begeiſt'rung zugeſellt,
Fluthet es herab von ihnen,
Fluthet in die weite Welt.
In die Herzen, aufgeſchloſſen
Von der Freude Sonnenſchein,
Fluthet brauſend es hinein,
Wo Gedankenſaaten ſproſſen.

Digitized by Google

Blumen blühen, Blumen sterben,
Völker kommen, Völker geh'n;
Kronen müssen sich vererben:
Nur der Geist kann fortbesteh'n.
Aus dem Geiste strömt in Fülle
Leben durch die Zeiten fort.
Doch des Geistes Werk und Hülle
Ist das geistgeborne Wort.
Aus dem Worte blüht der Frieden,
In dem Worte ruht der Streit.
Aller Völker Heil und Leid
Wird vom Thron des Worts entschieden.

Herrschend in des Geistes Kriege
Ueber Geisterheere zieht
Frei voran zu heil'gem Siege
Himmlischer Begeistrung Lied.
Sänger hauchen kalten Herzen
Warmen Liebesodem ein,
Und der reichste Quell der Schmerzen
Wär' ein sängerloses Sein.
Sangeshelden, Sangesfürsten
Mit des Liedes freier Macht,
Euer Aller sei gedacht!
Deutschlands Volk braucht nicht zu dürsten.

Doch, wie es aus Einer Schale
Leben trinkt und Einigkeit,
Also Einem bei dem Mahle
Sei der Lorbeerkranz geweiht!
Einem in der Blumenhalle
Brause unser Festgesang!
Brausend mit der Becher Schalle,

Digitized by Google

Fei're ihn des Liedes Klang!
Einig, wie in diesem Kreise
Einig in der Lust des Weins,
Ist das deutsche Volk heut' eins
In des größten Dichters Preise.

Herrscher in dem Geisterreiche,
Dichterfürst, deß Zauberruf
In der abgestorb'nen Eiche
Deutschlands neues Leben schuf:
Schiller, Mann aus Licht geboren,
Schiller, Deutschlands reiche Zier,
Schiller, der uns auserkoren
War zum Heil, Dich feiern wir!
Lieder, Kränze Deinem Namen
Weihen wir in sel'ger Lust,
Und aus stolzerfüllter Brust
Tönt ein dreifach „Hoch!" als Amen.

Ernst Pfeilschmidt.

Deutsche Dichterstätte.

Vier kahle Wände unter niedrem Dach,
Ein Tisch, ein Stuhl, ein hartes, strohern Bette,
Ein bleicher Mann im drückenden Gemach:
Wer kennt sie nicht, die deutsche Dichterstätte?
Da tönt an's Ohr, statt holder Lieder Laut,
Dumpf lärmend nur der Gassen wüst' Gewimmel,
Und was vom Himmel er durch's Fenster schaut,
Das graue Stück ist all' sein Erdenhimmel.

Digitized by Google

Sehnſüchtig in die Weite ſtrebt ſein Blick:
Wund ſtößt die Sehnſucht ſich an ſtarren Mauern:
Taglöhnerdaſein, qualvoll herb Geſchick!
Die Seele zuckt in ew'gen Fieberſchauern.
Der Kraft kein Feld, dem Geiſt kein offner Raum,
Dem heißen Streben keine freien Wege:
Und keine Stätte, wo der Ruhe Traum
Im Arm der Liebe ſich um's Haupt ihm lege.

Müd, mit dem Tage ſchläft der Kummer ein,
Es kommt die Nacht mit ihren Geiſterreigen:
Still ſitzt der Dichter noch beim Lampenſchein
Und ſtarrt tiefſinnend in das dunkle Schweigen.
Die Einſamkeit hört ſeines Herzens Schlag:
Ruhloſe Schatten halten ihre Runde:
Tauſend Gedanken ruft im Geiſte wach
Die Mitternacht, die alte Geiſterſtunde.

Durch ſeine Seele rauſcht ein mächtig Lied,
Das hohe Lied von beſſern, goldnen Zeiten:
Doch vor des Tages kaltem Blick entflieht
Das Traumgebild, das ihm gewinkt vom Weiten.
Was trämmſt du auch? Iſt golden nicht die Zeit?
Das Reich des Goldes herrſcht ja rings auf Erden:
Sing' Jubelhymnen ſeiner Herrlichkeit,
Da wird für dich auch goldne Zeit es werden.

Die Welt iſt kalt: was kümmert ſie der Mann?
Sie nimmt dahin all' ſeines Geiſtes Gaben:
Sie ſingt die Weiſen, die er ſtill erſann,
Dran tauſend Herzen ihre Freude haben.
Wer ließe nicht gern wiegen ſich ſein Leid

Digitized by Google

In heitre Traumesruh zu müß'ger Stunde?
Wer tränke nicht ſich gern Vergeſſenheit,
Vom Wein der Dichtung ſchlürfend bis zum Grunde?

Da wird der Schmerz noch zauberſchön verklärt,
Der an das Herz tritt hart und herb und böſe:
Doch wißt ihr auch, wie lang, wie lang es währt,
Bis daß ſein Schrei in Melodie ſich löſe?
Ihr wißt es nicht: ihr ſeht nur bunt geſchmückt
Die öde Wirklichkeit mit Klang und Bildern,
Und preiſt den Dichter darum hochbeglückt,
Der euch vermag die Bitterkeit zu mildern.

Ein bittres Glück! das nur in Träumen lebt,
Um das Geſchick des Lebens zu vergeſſen:
Du armer Träumer, der zum Höchſten ſtrebt,
Und in den tiefſten Winkeln ſtets geſeſſen:
O Dichterloos! O Glück der Poeſie!
Wann ruhteſt ſorglos Du am eignen Heerde?
Gejagt vom Schatten düſtrer Phantaſie,
Vom Fluch der Noth durchirrſt du ſcheu die Erde.

Tritt du heran, du edles Dichterbild,
Das dem Jahrhundert hoch voran geſchritten:
Auf Deinem Antlitz, Schiller, ernſt und mild,
Steht tief geſchrieben, was du einſt gelitten.
Steig' du hernieder von dem todten Stein,
Ein lebend Denkmal ſoll dir neu erſtehen:
In deinem Namen ſoll geholfen ſein
Den Geiſtern, die im Elend trüb vergehen.

Ihr, deren Daſein hold die Kunſt verſchönt,
Ihr Glücklichen, im Sonnenſchein der Freuden:
Und ihr, in deren Kummernächte tönt

Ein tröstend Lied wie leises Glockenläuten:
Ihr jungen Herzen, denen hochergliht
Im Geistesfeuer der Begeistrung Streben:
Du Zecherkreis, von Sang und Lust umsprüht,
Mit seinem Lied laßt auch den Dichter leben!

Mein deutsches Land, du Land voll Klang und Schall!
Noch hat dein Volk es nicht verlernt, zu singen;
Viel hundertstimmig tönt's im Wiederhall,
Aufrauscht der Geist auf hellen Liedes Schwingen.
Doch heimathlos im Staub der Dichter irrt,
Die Streu der Noth ist seines Hauptes Bette:
O Zeit, wann kommst du, wo dem Aermsten wird
Auf dieser Erde eine frohe Stätte?

K. Weller.

Loschwitz bei Dresden.

Schiller geboren!

Schiller geboren!
Freude durchhallet die häuslichen Räume,
Heilig von ahnender Hoffnung geschwellt;
Durch den duftigen Schleier der Träume
Thau aus dem Kelche der Göttlichen fällt.
Schiller geboren!
Freue dich, Freiheit ersehnende Welt!
Lächelnd schlingen die schwebenden Horen
Freudig den Kreis.
Schwellender sprosset das junge Reis

Digitized by Google

Blühenden Lorbeers, dem blühenden Sohne
Der lyriſchen Muſe zur duftenden Krone.
Freue dich, Freiheit verlangende Welt!
Dir iſt die Dichtung als Kämpfer geſtellt.
Schiller geboren!
Schwebend ſchlingen die tanzenden Horen
Freudig den Kreis, da der Knabe geboren.
Sei uns gegrüßt, du geſegneter Tag,
Hohe Sonnenwende der Zeit!
Aus der Nacht, die auf Erden lag,
Haſt du die ſchlafenden Geiſter befreit
Freue dich, Freiheit verlangende Welt!
Dir iſt die Schönheit als Kämpfer geſtellt.

Schiller geboren!
Mächtig hinaus in die ſonnige Weite
Drängt nun der freie, befreiende Geiſt,
Raum erkämpfend in Höhe und Breite,
Wo er uns drückende Feſſeln zerreißt.
Schiller geboren!
Freue dich, Freiheit verlangende Welt!
Lächelnd ſchlingen mit tanzenden Horen
Völker den Kreis;
Schwellender ſproſſet das zarte Reis
Dunkelen Lorbeers, dem ringenden Sohne
Der tragiſchen Muſe, zur prangenden Krone.
Freue dich, Freiheit erſtrebende Welt!
Der ſich die Schönheit als Kämpfer geſtellt.
Schiller geboren!
Freudig ſchlingen mit lächelnden Horen
Völker den Kreis, da der Jüngling geboren.
Sei uns gegrüßt du gewaltiger Tag,

Digitized by Google

Hohe Sonnenwende der Zeit!
Aus der Nacht, die auf Erden lag,
Haſt du die ahnenden Geiſter befreit.
Freue dich, Freiheit erſtrebende Welt!
Dir iſt die Kraft zu der Schönheit geſtellt.

Schiller geboren!
Wie hier die Dinge auch wandeln und kreiſen;
Nie ſtirbt der große, der ſchaffende Geiſt,
Immer in neuen Geſtalten und Gleiſen
Er aus ſich ſelbſt unſ're Freiheit beweiſt.
Schiller geboren!
Freue dich, Freiheit erſtrebende Welt!
Jauchzend ſchlingen mit freudigen Horen
Völker den Kreis.
Kräftig durchflechtend das Lorbeerreis,
Wächſt auch die Eiche dem kämpfenden Sohne
Germaniſcher Muſe zur herrlichſten Krone.
Freue dich, Freiheit erkämpfende Welt!
Der ſich die Kraft zu der Schönheit geſtellt.
Schiller geboren!
Jubelnd ſchlingen mit ſtrahlenden Horen
Völker den Kreis, daß der Mann nun geboren.
Sei uns gegrüßt, du belebender Tag,
Hohe Sonnenwende der Zeit!
Von der Nacht, die auf Erden lag,
Haſt du die drängenden Geiſter befreit.
Freue dich, Freiheit erkämpfende Welt!
Dir iſt in Schiller dein Streiter geſtellt.

Schiller geboren!
Freude durchſchallt die germaniſche Erde,
Ahnend von Hoffnung der Zukunft geſchwellt;

Digitized by Google

Freude: daß Deutschland nun wachse und werde,
Wo sich die Eintracht zur Schönheit gesellt.
Schiller geboren!
Freue dich, Freiheit ersehnende Welt!
Strahlend schlingen mit jubelnden Horen
Völker den Kreis.
Drängender sprosset das starke Reis:
Eiche und Lorbeer, dem kräftigen Sohne
Volksfreier Dichtung zur strahlenden Krone.
Freue dich, Freiheit erringende Welt!
Der sich in Schiller ein Bürge gestellt.
Schiller geboren!
Glücklich schlingen mit glücklichen Horen
Völker den Kreis, daß der Dichter geboren!
Drum sei gegrüßt, du gesegneter Tag,
Hohe Sonnenwende der Zeit!
Von der Nacht, die auf Erden lag,
Hast du das ringende Deutschland befreit.
Freue dich, Freiheit erringende Welt,
Wo zu der Kraft sich die Eintracht gesellt.

Heinrich Matthaey.

Die Schillerlinde.

An hellen Stromes Strande steht
Ein Dörflein still und schlicht,
Durch das noch manche Sage geht,
Von Rede und Gedicht.

Dort kenn' ich einen Lindenbaum,
Der grünt so früh als spät;
Im Morgen- und im Abendtraum
Sein Rauschen uns umweht.

Kaum daß in erſter Frühlingsnacht
Die Erde ſproßt und keimt,
Er auch ſein Haupt mit grüner Pracht
Schon wundervoll umſäumt.

Wenn alle Andern noch im Schlaf
Entmarkt ſind und erſchlafft,
Die frühe Linde lieb und brav
Schon Duft und Kühlung ſchafft.

Aus den ergrünten Zweigen ſchallt
Schon ſüßes Sängerlied:
Der kleine Chor aus dunklem Wald
Zum hellen Baume zieht.

In ſeinem Blüthenduſte wiegt
Der Bienen Arbeitsſchaar
Sich auf und ab, und fliegt und fliegt
Zum Baume Jahr für Jahr.

Und wenn ſich dann ſein grünes Laub
Gedunkelt und geſchwellt,
Und heiß des Sommers gelber Staub
Auf Flur und Blumen fällt,

Dann ſteht er da in ſtiller Pracht,
So männlich und ſo grün,
Läßt ruhig bei der Wolkenſchlacht
Die Blitze um ſich ſprüh'n.

Wie auch der Donner dröhnt und hallt:
Der Baum ſteht ſtolz und ſtark!
Er trägt den Funken der Gewalt
Ja in dem eignen Mark.

Digitized by Google

Laut durch die ſchlanken Zweige rauſcht
Der Sturm wie Kampfgewühl;
Doch ruhig an dem Stamme lauſcht
Der Menſch dem hohen Spiel.

Und wenn das Laub dann bleicht und fällt,
Die Bäume rings umher
Entblättert ſtehen in der Welt,
Von Duft und Blüthen leer:

Dann ſteht der Baum noch friſch und grün
In voller Blüthenpracht,
Und durch die ſtillen Lüfte zieh'n
Viel Lieder in der Nacht.

Und manches ſtille Menſchenpaar
Sitzt unter'm Lindenbaum,
Und lauſcht den Liedern ſinnig klar,
Im ſtill geweihten Raum.

Die Linde ſingt ſo heimlich laut
Von einem Königsſohn,
Von einer frech geraubten Braut,
Von Blut und Mord am Thron.

Und wieder tönt's wie Schlachtendrang,
Wie Liebesluſt und Wort,
Von hohem Völkerfreiheitsklang
Im Baume fort und fort.

Und alles was die Bruſt bewegt,
Das Leben uns verſchönt,
Des Geiſtes Pulſe höher trägt,
Auch aus der Linde tönt.

Digitized by Google

Und drüben von den Höhen schaut
Ein Haus so still und klein,
Da blickt so heimlich und so traut
Das Sternenheer hinein.

Denn durch die Sternenwelten schwebt
Der hohe freie Geist,
Der einst das stille Haus belebt,
Das jedes Kind Dir weist.

Und Haus und Linde blicken sich
So still verstanden an,
Und grüßen sich so inniglich
Auf unerkannter Bahn.

Die Linde flüstert, Lüfte weh'n,
Und durch den Abend schwebt
Der Geist, der diese Flur geseh'n,
Der diese Flur belebt.

Der in dem stillen Hause dort
Der Menschen Geist geweckt,
Und hier am heimlich trauten Ort
Das Lindenreis gesteckt.

Der Geist durchzog beherrscht die Welt;
Hier — wuchs das Reis empor,
Und um den Lindenbaum gesellt
Sich aller Sänger Chor.

Das ist der eine Lindenbaum,
Der grünt so früh als spät,
Im Morgen- wie im Abendtraum,
Mit Liedern uns umweht.

Digitized by Google

Er iſt ein Denkmal ſeiner Zeit;
Ihr grünes Monument,
Das Deutſchland lange weit und breit
Die „Schillerlinde“ nennt.

Heinrich Matthaey.

Meißen.

Zum 10. November.

Sei gegrüßt, Du Tag des Segens,
Sei gegrüßt zu tauſend Malen! —
Denn es ſonnen Deutſchland's Völker
Sich in Deines Lichtes Strahlen.

Von dem Belt bis zu den Alpen,
Von der Weichſel bis zum Rheine,
Tönt der Ruf, daß zu dem Feſte
Deutſcher Völker Stamm ſich eine!

Alle bringen ihre Blumen,
Die im Spätjahr noch zu finden,
Sie um ihres Dichterfürſten
Allgeliebtes Haupt zu winden.

Wenn der Jubel laut erſchallet
In dem alten Meißner Lande,
Tönt er auch aus voller Seele
In der Stadt am Elbeſtrande!

Digitized by Google

Zwei Schillerkränze.

Festdichtungen zum 10. November von W. Milberg.

I.*)

Wenn rauher Stürme Wehn den Wald entlaubt,
Der Wandervögel leichtbeschwingte Schaar
Hinweg sich flüchtet nach dem wärmern Süden, —
Dann kehrt, im Austausch von Natur und Kunst,
Ein andres Völkchen traulich bei euch ein,
Der Mimen frohe Schaar, die schnell sich eint,
Um auf „den Bretern, die die Welt bedeuten",
Euch in der Scene schimmernder Gestalten
Des Lebens bunten Wechsel zu entfalten.

Noch ist die Bühne leer, noch wandelt nicht
Des Künstlers kecker Fuß durch die Coulisse,
Und doch wie dürfte jene diesmal schweigen,
Heut' wo durch alle Lebenskreise dieser Stadt
Seit Tagesgrau'n der frohe Jubel braust,
Wo der Gewerbe edler Bürgerfleiß,
Wo der Behörden treu verbundner Rath,
Wo ernste Wissenschaft und sinn'ge Kunst,
Und selbst der Kinder hoffnungsel'ge Schaar,
Wo Alle, Alle festlich sich vereinen,
Zu huldigen dem Herrlichen, dem Einen.

So gönnt der Bühne denn ihr heil'ges Recht,
Nennt's nicht, mit leisem Tadel Ueberladung,
Wenn auch — als Zwischenspiel von größern Festen —
Dem edlen Dichter hier ein Altar steigt,

*) Gesprochen zur Eröffnung der musikalischen Festfeier im Meißner Theater.

Wenn ihm, der mit des Wohllauts Zauberworte
Einſt „des Geſanges Macht“ ſo ſchön gedeutet,
Im edeln Klang melodiſcher Accorde
Auch Polyhymnia ihr Feſt bereitet.

Ja! mit der Bühne war ſein Geiſt vermählt,
Sie hoben ſich in ſchöner Wechſelwirkung.
Er gab ihr wieder den verlornen Glanz,
Haucht ihr den glüh'nden Athem ſeiner Seele,
Das ächte Pathos der Antike ein,
Und trieb von ihr mit ſcharfer Zornesgeißel
Alles was unrein, undeutſch war und modernd:
Die fränk'ſche Lüſternheit, die weiche Rührung,
Den faden Scherz, die Feilheit der Geſinnung.

Dafür vergalt ſie ihm mit ew'gem Lohn.
Wie Großes er auch ſchuf in ſeinen Liedern,
Wie tief er auch das Senkblei ſeines Geiſtes
Ließ ſteigen in der Forſchung trüglich Meer,
Wie meiſterhaft auch Klio ihn gelehrt,
Der Zeiten Bild geſchichtlich zu verklären, —
Erſt auf der Bühne leichtem Bretterhaus,
Nach vielen Mühens wechſelvollem Schwanken,
Da warf er ſeines Strebens Anker aus,
Da ſchuf er ſeine glücklichſten Gedanken.
Sie ward zur Heimath ihm. In ſeinen Dramen
Errang er mächtig ſich für alle Zeit
Des Dichters höchſten Preis, den großen Namen!

Und doch, — und wenn ihn auch die deutſche Bühne
Als ihrer Prieſter Würdigſten verehrt,
Bebt doch in eurer feſtlichen Verſammlung,
Und draußen rings im großen Vaterland,

Digitized by Google

Wo heute nur der Name **Schillers** tönt,
Gemeinſam, unabweisbar das Gefühl,
Daß nicht der Unterhaltung leichter Wurf,
Der flücht'gen Muſe ſchnell verrauſchend Spiel
Das Weſen ſeines Wirkens ganz erſchöpft,
Nein, daß mit ſeines Namens hehrem Klang
Ein größerer Gedanke ſich verkettet,
Daß er mit ſeines Geiſtes Feuerdrang
Von dumpfem Druck die Herzen hat erwecket,
Daß er — gewiß kein Frevel iſt dies Wort —
In's Leben trat ein Gottgeſandter Bote,
Und daß in ihm, begeiſternd fort und fort,
In allem Thun ein *ſittlich* Feuer lohte.

Ja! dieſer Jubel, der durch Deutſchland ſchallt,
Von dem allmächtig *Alles* ward entzündet,
Hoch und gering, auch wer erſt kühl und kalt,
Ja, dieſer Jubel, der uns All' verbündet,
Dem *Deutſchen* gilt er, gilt dem *Bürgerſohn*,
Der als ein Dichterfürſt von ſeinem Thron
Herabſtieg und dem *Volke* ſich geſellte,
Der in den Stämmen deutſcher Nation
Sich brüderlich in ihre Reihen ſtellte,
Ein Geiſtesjünger jenem Gottesſtreiter —
Wenn er auch ſelbſt auf des Verdienſtes Leiter
Demüthig ſich vor Jenem beugen würde —
Der einſt am *ſelben* Tag zur Welt geboren!
So laßt uns ihm, — den längſt der *Lorbeer* ziert,
Des Dichterruhms bedeutungsvolles Zeichen, —
Den Dank jetzt zollen, der ihm *auch* gebührt,
Im *Eichenkranz* die *Bürgerkrone* reichen.

(Bekränzung der Büſte.)

Und wie er groß und herrlich vor uns steht
In seines Geistes mächt'gem Ueberragen,
So sagt das heil'ge Laub, das seine Schläf' umweht,
Daß auch ein deutsches Herz in ihm geschlagen!
Zum höhern Leben stieg er rasch empor,
Zu bald entrückt ihn uns des Himmels Wolke.
Doch tausendstimmig ruft des Volkes Chor:
Er war der ächte Dichter aus dem Volke!

II.*)

(Das Orchester spielte die Melodie des Liedes: „An die Freude.")

Wohl kennt ihr Alle den gewalt'gen Sinn,
Der laut aus diesen Tönen zu uns spricht.
Des großen Sängers ewiges Gedicht,
Das „Lied der Freude" reißt uns stürmisch hin,
Auf jauchzt das Herz, die Lippe feuertrunken"
Schlürft aus der Freude schäumendem Pokal,
Zur Flamme lodert auf ihr „Götterfunken",
Zum frohen Tempel wandelt sich der Saal.

Wir denken innig Dein, verklärter Meister! —
Was heute rings im deutschen Vaterland,
In Ost und West ein lautes Echo fand,
Was alle Herzen eint und alle Geister,
Ein tief Gefühl von der gewalt'gen Macht
Mit der Du das Jahrhundert hast durchdrungen,
Ihm, lichtvoll strahlend in des Geistes Nacht
Hast Deines Geists Gepräge aufgedrungen, —
Dies ist der Sinn auch unsrer Huldigungen.

*) Aufgeführt vor dem Festball auf der Königl. Landesschule St. Afra.

Digitized by Google

Und wenn des hehren Tages Morgenſonne
Schon einmal unſern Weihedienſt beſtrahlte,
Wenn da des ernſten Mannes tiefes Wort,
Und kühner Jugend brauſende Jubelwonne
Vor Deinem Standbild jenen Zoll bezahlte,
Der Dir gebührt als kühnem Bahnenbrecher,
Des Edlen Vorbild, ſchnöden Treibens Rächer,
Dir, „hinter dem im weſenloſen Scheine
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine," —
So möge jetzo bei des Tages Neigen
In andrem Sinne Dir ein Altar ſteigen.

Denn alle Muſen ſind Dir treu und hold.
Schon in des Lebens ſturmumwölktem Lenze
Flocht Dir Erato ihre duft'gen Kränze. —
Dann in gewalt'ger Rhythmen edles Gold
Zu faſſen alles Herrliche und Schöne,
Neu zu erfriſchen die beſtäubte Scene,
Und als der Bühne Vorhang aufgerollt
Vor jenen Bretern, die die Welt bedeuten,
Perlen zu bieten aus dem Strom der Zeiten, —
Dieß lehrte Dich die tragiſche Melpomene. —
Und wie Dir Klio ihren Griffel lieh
Und all' die andern ſegnend mit Dir zogen,
Hielt auch Terpſichore, das frohe Kind,
Umſchlungen Dich den Sinnenden, den Weiſen
Anmuthig feſt in ihren Zauberkreiſen
Und Du befangſt „des Tanzes" liebliches Wogen.

So iſt Dir unſer heut'ges Thun nicht fremd,
Kein Frevel iſt's an Deinem heil'gen Schatten,
Wenn frohe Jugend feſtlich ſich vereint,
In Deinem Sinn, durch „künſtliche Verſchlingung,

Maßvoll und an des Rhythmus goldnem Zügel
Des Weltalls Harmonieen nachzubilden.“
Doch eh' des Festes Jubel weiter brauſt,
Gönnt uns zuvor, den Bürgern dieſes Hauſes,
Euch in bedeutungsvollen ſtummen Bildern
Des großen Dichters ew'ge That zu ſchildern.

Dreifach, ihr wißt es, iſt der Dichtung Ziel:
Bald lyriſch kündet Jubel ſie und Klage,
Bald flicht ſie epiſch Blumen um die Sage,
Am höchſten aber in der Scene Spiel,
Umfaßt ſie mit dem Spiegelbild der Dramen
Die ganze Welt in ihrem Zauberrahmen.

So ſchauet denn, wenn ſich der Vorhang hebt,
Hier in drei Gruppen, euch gar wohlbekannten,
Erſt Hector, der aus ſüßer Liebe Banden
Hinaus in's Blachfeld kampfbegierig ſtrebt.
Es ruft das Vaterland, es ruft die Pflicht,
Drum will er „all ſein Sehnen, all ſein Denken
Nun in der Lethe ſtillen Strom verſenken,
Doch Hectors Liebe ſtirbt im Lethe nicht.“

(1. Tableau: Hector und Andromache.)

Dann auf die nächſten wendet euren Blick,
Auf Samos Fürſten, den ein ſeltſam Glück
Und Göttergunſt auf Weg und Steg begleitet,
Von dem der Gaſtfreund, düſtrer Ahnung voll
Und fernher ſchauend des Geſchickes Groll,
Nicht mit zu ſterben, voll Entſetzen ſcheidet.
Dieß war ſein Wort: „Willſt Du vor Leid Dich wahren,
So flehe brünſtig zu den Unſichtbaren,
Daß ſie zum Glück den herben Schmerz verleihn.

Digitized by Google

König! Noch keinen sah ich fröhlich enden,
Auf den, mit immer vollen Segenshänden
Die Götter ihre Gaben streu'n."

(II. Tableau: Polykrates und Amasis.)

Zuletzt schaut ihr den Schöpfer kühner Heere,
„Des Glückes abenteuerlichen Sohn"
Vom Dichter ausgeprägt zu ernster Lehre,
Der, maßlos jagend nach des Ruhmes Lohn,
Und droben in der Sterne ew'gem Glühen
Sich Deutung suchend für sein irdisch Mühen
Ein Opfer fiel des Wahnes und der Ehre.

(III. Tableau: Wallenstein und Seni.)

Vergebt, wenn wir so würdige Gestalten,
In denen ganz das Herz des Dichters schlägt,
Längst von der Kunst unsterblich ausgeprägt,
In leichtem Umriß eurem Blick entfalten.
Das Urbild, wie's in seiner Seele lag,
Bleibt unerfaßbar doch den äußern Sinnen,
Und wer's nicht innerlich begreifen mag,
Und wen nicht der Begeistrung Herzensschlag
Hinaufführt zu des Dichters höchsten Zinnen, —
Dem bleibt des Dichters wahres Sein in Nacht,
Der wirds auch bei der reichsten Bühnenpracht
Durch allen Farbenzauber nicht gewinnen.

Noch einmal mögen (weil es sich gebührt,
Nach Einzelnem das Ganze zu genießen),
Die edlen Geister, die wir vorgeführt,
Zu einer Gruppe sanft zusammenfließen.
Und hat ihr Anschau'n euer Herz gerührt,

Digitized by Google

So darf die kleine Feier fröhlich ſchließen,
Darf hoffen, daß ſie würdig war der Räume,
Wo Leſſing wob die erſten Jugendträume.

(Schlußtableau.)

Dir, hoher Meiſter, den der Lorbeer ziert,
Längſt dargebracht von würdigeren Händen,
Was kann Dir dankbar unſre Liebe ſpenden?
Nimm denn noch einen Kranz, der Dir gebührt.

Du ſangſt voll Macht Dein hohes Lied der Freude,
Gabſt ihr im Lebensernſt ihr holdes Recht.
Von tauſend Lippen wird es tönen heute
Und von Geſchlecht fortbrauſen zu Geſchlecht.

Drum mag ein Roſenkranz die edlen Schläfe krönen,
Von Deutſchlands Töchtern und von Deutſchlands Söhnen,
Von friſcher Jugend dankbar Dir geweiht;
Und wenn es erſt dem Manne mag gelingen,
In Deine Tiefen völlig einzudringen,
Auch fröhlicher Jugend war Dein Lied geweiht.

Laßt hell und laut die Jubeltöne ſchallen,
Und Freude ſei die Loſung von uns Allen!

Frankenberg.

Prolog

zu Schiller's Säcular-Geburtsfeier.

Dir gilt des ewig heil'gen Tages Ehre,
Unſterblicher, den heut der Seraph krönt,

Digitized by Google

Durch's deutſche Land hin über weite Meere
Dein Name heut von jeder Lippe tönt;
Des Volkes Hymne ſteige und bekehre
Den Feind, der vaterländ'ſchen Stolz verhöhnt.
Wie weit entrückt auch deutſchen Stammes Glieder,
Durch Wind und Wogen klingt es einig wieder.

Altäre ſchmücken Dir entfernte Zonen
Und Echo's der Begeiſt'rung werden laut,
Dir reichet man die würdigſte der Kronen
In hehren Tempeln, die der Kunſt erbaut;
Es ſchweigen heute große Nationen,
Auf Deutſchland man mit neid'ſchem Blicke ſchaut —
Des Vaterlandes Grenzen ſind zu enge,
Es wogt die Fluth, daß ſie die Feſſeln ſprenge.

Für das, was Du erſtritt'ſt im Kampf der Geiſter,
Des Dankes Opfer Dir die Nachwelt bringt;
Seit wir Dich unſer nennen, heben dreiſter
Das Haupt wir, wo des Sieges Palme winkt;
Dem Strebenden bleibſt Du erhabner Meiſter,
Der durſtig aus der Wahrheit Quellen trinkt,
Und weſſen Bruſt erfüllt ein höh'res Ahnen,
Folgt muthig Deinen lichtumfloſſ'nen Bahnen.

Mit Allgewalt mußt' es die Herzen faſſen,
Was ſich Dein kühner Genius erkor,
Es weckte die gedankenträgen Maſſen,
Zog ſie aus der Gewohnheit Zwang empor;
Was ſcheue Herrſcherfurcht nur mochte haſſen,
Durch Dich ſich rächend trat es frei hervor,
Der Zeitideen Strudel ſchäumt' und gährte,
Bis er zu ſchön'rer Ruh' in Dir ſich klärte.

Digitized by Google

Wie liebend Deine Brüder Du umſchlungen,
Wie Deine Seele ſich in's All ergoß,
Es hat's Dein Lied der Freude uns geſungen,
Das den geweihten Lippen überfloß,
Und laut und freudig hat es nachgeklungen,
Wo Edles nur ein edler Sinn genoß;
Der Menſchheit galt des Dichterherzens Regen,
Der Menſchheit Herz ſchlägt heute Dir entgegen.

Der Drang nach allem Edlen, Hohen, Reinen
War durch Dein Weſen Innerſtes bedingt;
Verachtend ſtets den Knechtſinn des Gemeinen,
Der ewig nie nach der Vollendung ringt,
So mußteſt Du ein Prieſter uns erſcheinen
Des Göttlichen, das Zeitliches bezwingt,
Und was durch Schrift und Wort Du einſt vertheidigt,
Es hat's Dein Leben, hat's Dein Tod beeidigt.

Durch Dich erſtand uns die geſunk'ne Bühne,
Von der herab das Schickſal mahnend ſpricht;
Hier zeigeſt Du, daß ſich die Schuld nicht ſühne,
Wenn ſie den ird'ſchen Richter auch beſticht;
Doch die gerechte That, die freie, kühne,
Blickt furchtlos auf in's endliche Gericht —
So durch Dein weltumfaſſend Dichterſtreben
Blüht uns die Kunſt und weckt der Völker Leben.

Des Guten und des Schönen Flamme nähren,
Das war Dein ernſter, heiliger Beruf,
Und zu der Menſchheit hohen Miſſionären
Erhebt Dich Deines Volkes ein'ger Ruf;
Durch Zeit und Raum wird dauernd ſich's bewähren,

Digitized by Google

Was nie ermüdend hier Dein Eifer ſchuf,
Beſtehendes vom Unbeſtänd'gen ſcheidend
Und ew'ges Recht und ew'ges Licht verbreitend.

Wenn wieder ein Jahrhundert iſt geſchieden,
Sei Dein Vermächtniß unſerm Volk zu Theil,
Bring' in der Zeiten Spaltungen Du Frieden
Bring' Einen Sinn, zeig' Du das Einz'ge Heil;
Es keim' der edle Kern, den Du hienieden
Gepflanzt, zum Baum, deß Früchte uns nicht feil.
Was auch der Zukunft Schooß uns mag geſtalten,
Es ſei gezeugt durch Deines Geiſtes Walten!

Blick' Du herab aus Sternenregionen,
Wo Freudenthränen Engel heut geweint,
Sei Führer Du verlaſſ'nen Nationen
Zum Kampfe mit des Lichtes frechem Feind,
Ein Fürſt ſollſt Du in deutſchen Herzen thronen,
Die unſichtbar Dein Scepter heute eint;
Mit Geiſtes Kraft gewappnet ſteh'n die Heere,
Führ' ſie zum Sieg, zu Deutſchland's Ruhm und Ehre!

Albert Werner.

Chemnitz.

Prolog,

gedichtet und am 11. November im Theater geſprochen von Dr. E. Fritzſche.

So kam der Tag, begrüßt von Millionen,
Thalien's Tempel ſtehn zum Feſt geſchmückt,
Die Nachwelt reicht ihm der Vollendung Kronen,
Dem Hochverklärten, der ſie noch entzückt,

Digitized by Google

Auf Lichtgedanken zu den Sternenthronen
Dem Drang der Sorgen und der Noth entrückt,
Und mit der Sprache feierlichen Tönen
Sie freundlich führt zum Reich des ewig Schönen.

Wir wollen heut ihm dieſe Stunden ſchenken,
Sein beſtes Leben hat er uns geſchenkt,
Wir wollen heut noch ſeiner nur gedenken,
Wie man des Liebſten über'm Grab gedenkt;
Und wenn wir uns in ihn ſo tief verſenken,
Wie er ſich in die Menſchheit ſelbſt verſenkt,
Dann wird es uns wie Frühlingshauch berühren,
Und unſer Herz wird ſeine Nähe ſpüren.

Vergeſſen ſei, was am geſchäft'gen Tage
Den Kopf Euch füllte, für die kurze Zeit,
In freud'gem Rauſch betäube ſich die Klage,
In heit'ren Frieden löſe ſich der Streit,
Aus jeder Bruſt nur eine Flamme ſchlage,
Ein Dankesopfer, dem Verdienſt geweiht,
Das dauernd ſich an ſeinen Namen bindet,
Um ſeine Stirn den reichſten Lorbeer windet.

Vor hundert Jahren ward er uns geboren,
Erſchütternd webt ſein Geiſt noch in der Welt,
Ihr ahnte nicht, als ſie ihn früh verloren,
Wie würdig er dem Zweiten ſich geſellt,
Der von den Göttern ſchien zum Glück erkoren,
Als Leuchte auf der Menſchheit Höh'n geſtellt,
Der ſelbſt empfing, gewebt aus Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit!

Und unſrem Schiller war ein Kampf das Leben,
Ein Kampf nur mit dem Leiden, mit dem Tod,

Digitized by Google

Die Phantaſie ließ ihn zu Göttern ſchweben,
Doch bei den Menſchen fehlte ihm das Brot.
Wie oft ſaß er und ſchrieb mit froſt'gem Beben,
Was feurig glühend jede Bruſt durchloh't,
Bis ihn der Freund, der glückliche, erkannte
Und ihm zuletzt die bittren Sorgen bannte.

Er aber ſaß am Strome der Geſchichte,
Wo ſchwellend ſich die Flut der Völker brach,
Des Schickſals unerbittlichem Gerichte
Sann er mit ernſtem, tiefem Geiſte nach,
Bis alles ihm in ungetrübtem Lichte,
Das höchſte Gut, das Schlimmſte, vor ihm lag,
Dann wußt' er längſt entſchwundene Geſtalten
In ew'gem Reiz der Nachwelt zu erhalten.

Wie er der Menſchheit kräft'gem Wachsthum lauſchte,
Begrub ſich auch ſein freier Forſcherblick
Tief in den Menſchen, und verſtändlich rauſchte
Vor ihm die kleine Welt voll Schmerz und Glück.
Die Weisheit, die er von den Meiſtern tauſchte,
Gab er in reichſter Fülle uns zurück;
Wir fühlen ſie mit klaren Harmonieen
Bewältigend in unſre Seele ziehen!

Nun winken uns die hohen Ideale;
Ermunternd feſſeln ſie den ſtumpfen Sinn,
Wir fliehen freudig das Gemeine, Schaale,
Und wenden uns zum Edlen, Guten hin,
Wir fühlen überraſcht mit einem Male
In ihm allein den herrlichſten Gewinn,
Doch glauben wir ſie ſtrebend zu erreichen,
Seh'n wir ſie ſchon zu reinern Höh'n entweichen.

Digitized by Google

So malte er uns in lebend'gen Bildern
Das Leben ſelbſt mit ſeiner Meiſterhand,
Wie wußt' er uns die zarte Glut zu ſchildern,
Der Leidenſchaften aufgeſtörten Brand.
Doch kunſtgerecht ſeh'n wir die Wuth ſich mildern,
Die Schönheit legt um alles ihr Gewand,
Was auf den Bretern ſoll vorüberwandeln
Und nach dem Spruch des ſtrengen Schickſals handeln.

In manchem Werk von höchſtem Kunſtgepräge
Hat ſo die Kraft des Künſtlers ſich bewährt,
Und wenn er irrte auf entleg'nem Wege,
Hat er zum Wahren ſich doch ſchnell gekehrt.
Ward gegen ihn auch Neid und Mißgunſt rege,
Für uns wird er durch ſeinen Tod verklärt,
Wir müſſen ihm, was er gefehlt, verzeihen,
Ihm unſre Liebe und Bewund'rung weihen!

O Weimar, Weimar! Dort iſt heil'ge Erde,
Dort ſteht ſein Haus, wir treten ſtill hinein,
Betrachtet nun mit ſtummer Schmerzgeberde
Das morſche Bett, die Kammer feucht und klein!
Und das Klavier mit roſt'gen Saiten werde
Von Geiſterhand geſpielt, melodiſch rein
Erkling' es ſanft, wie ans vergang'nen Tagen,
Als er entſchlief, noch heut' um ihn zu klagen.

Doch folgt mir weiter auf das Feld der Todten,
Wohin mich jetzt geheime Sehnſucht ruft;
Als Sängerfürſt hat er der Welt geboten,
Wir finden ihn dort in der Fürſtengruft.
Er ſchlummert dicht beim großen Götterboten,
Durch Lorbeerkränze ſäuſelt kühl die Luft;

Digitized by Google

Wir ſeh'n die Welt ſich um den Sarg vereinen
Und unſerm Todten ſtille Thränen weinen!

Schon aber ſchwellt ein ſüßer Freudenſchauer
Die bange Bruſt, ſie hebt ſich ſtolz und kühn,
Gleich einem Schleier ſinkt die düſt're Trauer
Und alle Blicke ſeh' ich heller glüh'n,
Verſchwunden iſt die kalte Grabesmauer,
Und ringsum ſproſſ't ein heit'res Frühlingsgrün:
Er iſt ſchon längſt in ſeinem Volk erſtanden,
Der Schillergeiſt befreit's von finſtern Banden!

Zum Fackelzug am Schillerfeste.

Mel.: Wohl auf, Kameraden, aufs Pferd ꝛc.

Friſch auf, nun die Brände, die leuchtenden, ſchwingt
Und werft ihre Gluthen zuſammen,
Wie blendend durch nächtliches Dunkel dringt
Das flackernde Meer der Flammen!
Vielhundert Flammen ein einziger Schein,
Vieltauſend Herzen ein heil'ger Verein.

Dein Genius entzündete jede Bruſt,
Wohin ihn ſein Flügel getragen,
Von Land zu Lande lodert die Luſt,
Der Enkel dem Ahnen hört ſagen:
Es iſt Schiller der deutſche Sängerheld,
Erobernd durchzieht noch der Todte die Welt.

Was er der ſtaunenden Menſchheit gelehrt,
Dankt ihm noch das ſpät'ſte Jahrhundert,
Er hat den Blick uns zum Höchſten gekehrt,

Digitized by Google

Von Mitwelt und Nachwelt bewundert,
Wie er die Nebel des Wahnes durchbricht,
Ihm nach zum reinen, unendlichen Licht!

Es werden in ſeinem Geiſte verwandt
Die Völker von Oſten und Weſten,
Wer feurig den Flug zum Ew'gen gewandt,
Den führt er zum Reinſten und Beſten,
Die dürſtenden Herzen ſie werden geſund,
Sie ſchließen den herrlichſten Bruderbund.

Sein Name iſt das erhab'ne Panier
Im Kampf für das Edle und Gute,
Nur muthig, ihr Brüder, ſo ſiegen wir,
Wie mancher auch einſam verblute,
Der Feldherr ruft uns von hoher Wacht,
Sein Wort erſchüttert die finſtere Nacht.

Die Fackeln verlöſchen, erſtickt ihre Gluth,
Das Feuer im Herzen laßt brennen,
Uns treibe nicht blinde unſelige Wuth,
Die Welt ſoll das Heil'ge erkennen,
Der Preis, um welchen wir ſtreiten, iſt rein,
So ſollen auch unſere Waffen es ſein!

Dr. C. Fritzſche.

Digitized by Google

Radeberg.

Prolog

bei der hundertjährigen Jubelfeier des Geburtstages Friedrich v. Schillers,

gedichtet und gesprochen von Friedrich Freund, Schuldirector in Radeberg.

Es lebt nur Eine Freude,
Durch's ganze Vaterland,
Es sind heut einem Manne
All' Herzen zugewandt.

Ein Name heut ertönet
Durch alle Gauen hin,
Das ganze Volk heut wallet
In festlichem Beginn.

Ihr kennt den großen Dichter,
Deß Liebe ungetheilt,
Als große Ruhmeshalle
Sein Volk auf Erden weilt.

Was ist's, das unsern Sänger
Hat hier so hoch gestellt,
Daß heute in Begeist'rung
Ihn feiert alle Welt?

Das ist, er war ein Dichter
Des Volkes ganz und gar,
Wie ihn die Gottheit sendet
Zu künden recht und wahr.

Ein Dichter unsers Volkes,
In Wort und Leben gleich,
Hat er, gleich wie ein Priester,
Erbaut des Schönen Reich.

Dafür hat er gewirket
Mit seiner ganzen Kraft,
Nur für sein Volk gestrebet,
Nur für sein Volk geschafft.

In Wort und Leben wuchs er
Aus deutschem Boden auf,
Hat nie nach fremden Landen
Gelenket seinen Lauf.

Drum sprach er auch zum Herzen
Des Volkes ganz und gar,
Was unser Volk beweget,
Legt er in Worten dar.

Gehorsam, Freiheit, Ordnung,
Der goldnen Eintracht Bund,
Kein Andrer that so herrlich
Die theuren Güter kund.

Digitized by Google

Des Vaterlandes Liebe,
Wie herrlich sang er sie,
Der Frauen Würde pries er,
Des Lebens Harmonie.

Und wie er sang, so lebt' er,
Als Sänger wie als Mann
Gleich hoch und edel steht er,
Und großen Ruhm gewann.

Nur einem Ziele jagt er
Mit Manneskraft stets nach:
Zu schaffen Volkes-Tugend;
Das gab den Flügelschlag

Dem starken Dichtergeiste,
Er legt sein Leben dar,
Als Opfer seiner Liebe
Auf Deutschlands Hochaltar.

Drum ist er auch geschieden
Aus diesem Leben bald,
Schmeckt nun den süßen Frieden
Mit seiner Allgewalt.

Zwar ist er heimgegangen
Zu jenen lichten Höhn,
Doch fort im Volke lebt er
Wie hoher Geister Wehn.

Wer ist es, frag' ich heute,
In dieser Zeiten Lauf,
Um den sich schaart geeinigt
Das deutsche Volk zu Hauf?

Es ist der Name Schiller,
Der wie ein Schutzgeist schier
Das Volk führt all' zusammen,
Wie um ein Reichspanier.

Drum naht Euch, die Ihr wollet
Den Kranz der Liebe weihn
Dem Mann, der heut uns schaarte
Zu dieses Fest's Verein.*)

Dem Mann, dem heut gefeiert
Ein Fest wird allzumal,
Wie es noch nicht gehalten
In diesem Erdenthal.

So zieren wir den Edlen,
Der sein Volk hat geziert,
Der hoch es hat gehoben,
So weit der Geist regiert.

Durch ihn steht deutscher Name
Hoch auf dem Erdenrund,
Er that des Deutschen Geistes
Geheimste Schätze kund.

Mit ew'gem Ruhmeskranze
Er all sein Volk umwand,
Darin sein höchstes Streben,
Sein höchstes Ziel er fand.

Doch wollen wir blos heute
Ihm Zoll der Ehre weihn?
Nein, streben woll'n wir Alle,
Daß bei uns wohl gedeih'n

*) Hier wurde des Dichters Büste bekränzt.

Digitized by Google

Die Güter, die ihn zierten,
Die Güter, die er pries,
Auf die, als höchste Ziele,
Sein ganzes Volk er wies.

An's Vaterland, an's theure,
Schließt Euch und Thaten schafft
Aus dieser reinen Liebe
Mit festgeeinter Kraft.

O könnt' ich heut doch rufen
Mein ganzes Volk nur wach,
Daß es wie Einer stünde,
Verfechte seine Sach';

Daß wir wie Einer stünden
Und übten allzumal
Die Tugenden, einst schmückend
Des Dichters Geistesstrahl.

Dann blühte auf die Eintracht,
Die er so schön besang,
Dadurch er manche Herzen
Zu bessern Thaten zwang.

Dann blühten all' die Güter,
In reichster Füll' empor,
Die in der Glocke Liede
Zum Preise er erkor.

Ja Schiller, Deine Glocke,
Sie ist ein Dichterfang,
Dadurch Dein Geist hienieden
Sich ew'gen Ruhm errang.

Drum läute Deine Glocke
Fortan durch Deutschlands Gaun,
Sie sage Deinem Volke,
Wodurch sich's kann erbaun.

Zu einem ein'gen Volke
In Wort und Thaten gleich,
Zum heil'gen Tugendhorte,
Zum starken deutschen Reich.

Halle an der Saale.

Zum 10. November.

Was hör' ich Wunder sagen!
Welch wonnereiches Bild!
Ein Kindlein, hoch getragen

Digitized by Google

Auf Deutschlands blankem Schild,
Von allem Volk erhoben
Vom Fels bis zu dem Meer,
Das Haupt von Glanz umwoben,
Der Blick so licht und hehr.

Dem Kindlein kommt zu dienen
Der Männer starke Schaar,
Mit sittig holden Mienen
Zieh'n Frau'n und Mägdlein dar,
In Fluren und in Hallen
Mit Mund und Herzensschlag
Muß laut sein Preis erschallen
Heut' an dem Freudentag.

Und rings im Schmuck der Kränze
Grünt all' das deutsche Land,
Wie jüngst im Blüthenlenze
Die Erde prangend stand;
O Wunder! wie verkehret
Hat sich des Jahres Brauch,
Der Sturm, der herbstlich fähret,
Wird linder Frühlingshauch.

O Freudentag, erkoren!
Vom Himmel uns gefügt,
Daß heute neugeboren
Das Kind im Arm uns liegt,
Das heut' vor hundert Jahren
Dem deutschen Volk geschenkt,
Des Volkes frohe Schaaren
Im Jubelfestzug lenkt.

Digitized by Google

Einſt in dem Lande Schwaben
Sprang's von der Mutter Schooß,
Es wuchs zum blühenden Knaben
Und ward zum Manne groß,
Und als dem Kindlein länger
Die Jahre ſind entflohn,
Da ward es Deutſchlands Sänger
Und Deutſchlands großer Sohn.

In tauſend hohen Weiſen
Rührt' es des Volkes Herz,
Es trug aus dumpfen Kreiſen
Das Leben himmelwärts,
Zum hohen Göttermahle
Uns Alle lud es ein
Und bot in gold'ner Schale
Uns ſeinen Feuerwein.

Und was der Buſen ſtiller,
Was laut die Lippe tönt;
Das Kind iſt unſer Schiller,
Den ein Jahrhundert krönt;
Von Lieb' und Treu' umfangen
Lebt uns ſein Bild und Wort
In ewiger Jugend Prangen
In alle Zeiten fort.

Dr. Schwetſchke.

Digitized by Google

Zur Feier von Schiller's hundertjährigem Geburtsfeste,

am 10. November 1859.

So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb verlieh'n, soll ganz die Nachwelt geben.
Göthe.

Tönt heut' mit festlichem Geläut', ihr Glocken,
Ihr Winde tragt den Klang durch alle Luft
Und streut die Töne aus gleich Blüthenflocken:
Ein König ruht in Weimar's Fürstengruft,
Ein König ohne Kron', im Schmuck der Locken,
Der hoch geadelt trotz des Standes Kluft,
Denn heut' vor hundert Jahren ward geboren
Er, den das Volk zum Liebling sich erkoren.

Und ob er auch des Lebens Noth getragen,
Ein König ist er in der Geisterwelt,
Er triumphirt auf seines Ruhmes Wagen
Vom Süd zum Nord, vom Rheine bis zum Belt;
Und weil für ihn Millionen Herzen schlagen,
So klingt sein Name bis zum Sternenzelt,
Denn hoch begnadet von dem höchsten Richter
Ist er unsterblich, Deutschlands großer Dichter.

Wohl hat der blasse Tod ihn auf die Bahre
Im schönsten Mannesalter hingestreckt,
Doch auch, daß seinen Ruhm die Nachwelt wahre,
Sein Haupt mit ew'gem Lorbeer mild bedeckt,
Und so im Kreislauf der entschwund'nen Jahre,
Hat ihm die Zeit Bewunderer erweckt:
Doch was er auch gedichtet und gesungen,
Der Jugend ist sein Lied zumeist erklungen.

Digitized by Google

D'rum die Ihr aus dem Becher oft getrunken
In froher Jugend lebensfrischem Blühn,
Laßt heut' der Freude schönen Götterfunken
In Euren Herzen hell und rein erglüh'n;
Ist Euch vielleicht der Hoffnung Stern gesunken,
Seht seine Jugend an, so stark und kühn,
Wie er ankämpfend stets ist vorgedrungen,
Bis er das höchste Ideal errungen.

Der wahren Freiheit galt ja stets sein Streben,
Weil stolz sein Genius die Knechtschaft mied,
Ihr war geweiht sein ganzes Dichterleben,
Und als er sterbend aus dem Leben schied,
Hat er aus tiefstem Herzen noch gegeben
Dem deutschen Volk den Tell, sein Schwanenlied,
D'rum haltet fest dies heilige Vermächtniß
Und wahrt den Freiheitshymnus im Gedächtniß!

Der Geist der Freiheit tönt wie Waldesrauschen,
Wie mächt'ger Orgelklang vom Himmelsdom,
Und willst, mein Volk, Du seiner Mahnung lauschen,
So klingt es aus der Dichtung vollem Strom:
„O mögest nie die Freiheit ein Du tauschen
Um trügerischen Schein und leer' Phantom,
Sei frei in Wort und That, wie im Gedanken,
Dann wirst Du sieghaft brechen alle Schranken!"

D'rum laß, mein deutsches Volk, Dich jetzt gemahnen,
Sei einig doch in dieser trüben Zeit,
Und eingedenk der Thaten Deiner Ahnen,
So rüste Dich den Schweizern gleich zum Streit;
Erklingt der Schlachtruf dann um Deutschlands Fahnen,

Digitized by Google

Biſt Du zum Siege wie zum Tod bereit,
Und wenn's zu widerſtehen gilt Tyrannen,
So wirſt auch Du der Thatkraft Bogen ſpannen.

So feiert ihn! Nicht nur mit frohen Tänzen
Umgaukelt heut' ſein Bild, aus Stein und Erz,
Im Auge müſſen Freudenthränen glänzen,
Er hat mit uns getheilt ja Luſt und Schmerz,
D'rum fort mit Schaugepräng' und Flitterkränzen,
Sein Denkmal bleibt allein des Volkes Herz,
Ob auch Jahrhunderte dann hin noch gehen,
Die Zeit wird ſein Gedächtniß nicht verwehen.

Theodor Gesky, stud. phil.

Der weimarische Musenhof.

Seht ihr die Nebel niederwallen
Auf ein beglücktes ſtilles Thal?
Es flammt durch ſeine grünen Hallen
Der letzte Abend-Sonnenſtrahl,
Des Tages laute Stimmen ſchweigen,
Die heilige Nacht, ſie zieht herauf,
Und am gewölbten Himmel ſteigen
Die ew'gen Sterne leuchtend auf.

Und ſeht ihr unter Lorbeerbüſchen
Des Tempels Säulen ragend ſtehn,
Wo ſich „unſterblich Lieder" miſchen
Der „Welle leiſerem" Getön?
Seht ihr den hohen Feſtzug ſchreiten,
Der Seher gottgeweihte Schaar,
Das heil'ge Opfer zu bereiten
Dort an dem flammenden Altar?

Digitized by Google

Es wallen feſtlich die Gewänder,
Es weh'n im linden Hauch der Luft
Um hehre Stirnen Kranz und Bänder,
Rings um den Hain fließt Opferduft,
Und vier erhabne Häupter ragen
Hoch aus des Feſtes Zug empor,
Es mahnt uns, wie aus grauen Tagen,
Der Götterſänger heil'ger Chor.

Und zu des Tempels Pforte näher,
Mit Eich' und Lorbeer grün umlaubt,
Zieht in der Schaar geweihter Seher
Voran ein hochgeliebtes Haupt;
Das theure Haupt! — Und ſoll ich's nennen,
Was heut' auf jeder Lippe ſchwebt,
Dem alle Herzen heut' entbrennen,
Das groß für alle Zeiten lebt?

Und in der Reihe der Geweihten,
Die in dem Opferzuge wallt,
Da ſchaut der Blick den hohen Zweiten,
Olympiſch Antlitz und Geſtalt.
Deß Stirn ſeit jugendlichſten Zeiten
Das Diadem der Macht umſchlang,
So glanzvoll mag kein Andrer ſchreiten,
Ja, das iſt Goethe's hoher Gang.

Der Dritte! — Demokritiſch Lächeln
Umſpielt den fein geſchnitt'nen Mund,
Und ihn umſchwebt wie weſtlich Fächeln
Der Liebesgötter ſüßer Bund,
Die Grazie mit holdem Koſen

Hat ſie des Sängers Haupt geſchmückt,
Den vollen Kranz der duft'gen Roſen
Auf Wieland's Silberhaar gedrückt.

Es naht ein Denker und ein Dichter
Jetzt in dem heil'gen Opferzug,
Der freier ſtets, und reiner, lichter
Den Blick in höchſte Fernen trug,
Des Prieſterthums geweihte Binde,
Die hehren Schläfe hüllt ſie ein;
Daß laut ein ſtolzes Wort es künde:
Auch Herder wird unſterblich ſein!

Erſchloſſen ſteht des Tempels Pforte,
Es ſind die Thore weit gethan,
Der Hüter an dem heil'gen Orte
Er harrt, die Waller zu empfah'n,
Er eilt den Kommenden entgegen,
Er ruft, begeiſtert und bewußt,
Auf ſeinen Bau der Götter Segen,
Auf Deutſchlands Sänger — Karl Auguſt.

Feſt ſteht des Tempels Pracht begründet
In dem beglückten ſtillen Thal,
Des Opfers Gluth, ſie iſt entzündet
Am lichten, vollſten Himmelsſtrahl,
Und durch das Dunkel trüber Nächte
Flammt rings ein zaub'riſch gold'ner Schein:
Es ſtrahlt das Wahre, Schöne, Rechte
Verklärt in Weimar's Hochverein.

Digitized by Google

Den Manen Schillers.

Ein Nachklang des Jubel-Festes.

Ein Dichterloos: Im kühnsten Flug verderben!
Gigantisch ringend um das Höchste werben!
Die wunde Brust voll süßer Melodie! —
Verkündet nun von Millionen Zungen,
Was düstern Nächten siegend abgerungen:
Das Evangelium der Poesie!

Nun huldigen in glänzenden Palästen
Der Majestät des Genius die Besten
Und schmücken den verwaisten Dichterthron;
Auch in der kleinsten Hütte klingen wieder
Am Heerd der Armen ihres Dichters Lieder:
Um ihren Liebling weint die Nation.

Das ganze Volk nach Tages Müh' und Qualen
Begeistert sich an seinen Idealen,
Erwärmt das Herz an seinem hehren Wort.
Des deutschen Volkes Weh und heiße Thränen,
Sein stolzes Trauern, sein geheimes Sehnen:
In seines Dichters Werken lebt es fort.

Wie wurde, da, im Zwange des Tyrannen,
Das deutsche Volk nicht wollte sich ermannen,
O Schiller, Dein prophetisch Dichten wahr!
Du sangest von der Schweiz und ihren Hütern:
„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen noch Gefahr."

Noch rauscht Dein Wort im deutschen Lande prächtig:
„Seid einig! einig! einig!" Stolz und mächtig,

Digitized by Google

Ein einzig Volk, das keine Schranke trennt!
O wenn dies Wort in deutschen Herzen zündet,
Dann bau' dem Sänger, der es Dir verkündet,
Du, seiner würdig Volk, ein Monument.

An Schillers Geiste wird empor sich ranken,
An seinen ewig leuchtenden Gedanken
Die Gegenwart, — das späteste Geschlecht.
Denn was er sang in wunderbarer Klarheit:
Das Heiligste: die Freiheit und die Wahrheit,
Das bleibt der Menschheit Ruhm und göttlich Recht.

Der junge Tag wird einst die Nacht bezwingen;
Die Welt bewegt ein schöpferisches Ringen:
„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit."
Und an der Zukunft lichten Tempelhallen
Baut unsres deutschen Dichters Geist vor allen,
Und diese Säulen schaun die Ewigkeit.

Hermann Francke.

Dessau.

Festrede an Schillers hundertjährigem Geburtstage,

im Herzoglichen Hoftheater zu Dessau gehalten von Karl Elze.

Wer heute der Sonne in ihrer Laufbahn hätte folgen können, würde Zeuge eines eben so seltenen als erhabenen Schauspiels gewesen sein: er hätte die Deutschen einig gesehen, einig in der begeisterten Liebe zum Schönen, Guten und Wahren, einig in der treuen Pflege der höchsten Güter der Menschheit. Nicht nur in

den Gauen des eigenen Vaterlandes, sondern weit über seine Gränzen hinaus

So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt

sind heute unsere Stammesgenossen versammelt, um das Fest dessen zu feiern, dessen dichterische Schöpfungen uns unvergängliche Festgaben sind. Durch ganz Europa, ja durch die ganze gebildete Welt schlägt heute der deutsche Puls mit hörbaren Schlägen. Vor wenigen Stunden hat diese Sonne im riesigen Schatten des Kremls, in welchem einst auch der falsche Demetrius sein Schwert geschwungen, die Feier unserer Landsleute gesehen, und wer ihr gen Westen über das Weltmeer folgen könnte, würde dieselbe festliche Begeisterung, dieselbe treue Anhänglichkeit an das oft geschmähete und doch immer geliebte Vaterland auch dort erblicken, wo der Niagara braust und der Vater der Gewässer seine schlammigen Fluten durch den stillen Urwald wälzt. Auch dort bedeutet heute das unsterbliche Lied von der Glocke den rauhen Pionieren des fernen Westens Friede und Freude. Zu dieser Stunde spiegeln sich die Freudenfeuer vom Rütli im See der Waldstädte und leuchten von den Zacken der Alpen hinab in das dunkle Thal des Schächen. In der Stadt, in welcher der blutdürstige Alba sein Schaffot aufgepflanzt; an dem Strome, wo die gottgeweihte Jungfrau gekämpft und ihr unterdrücktes Vaterland wieder aufgerichtet hat; auf der nebelumflossenen Insel, wo der blutbefleckte Palast der schönen Stuart steht — überall prangt heute in festlichem Schmucke das Bildniß desselben geweihten Hauptes, überall tönen aus freudig bewegten Herzen dieselben feierlichen Klänge wieder. Brauche ich ihn noch zu nennen, den Namen des Gefeierten? Ihn lieben Palast und Hütte, Greis und Kind, der Gelehrte in seiner Zelle und der Krieger auf seinem Rosse, und alle nennen mit Ehrfurcht den Namen: Friedrich Schiller!

Digitized by Google

Ein Jahrhundert ist heute verflossen, seitdem er als ein leuchtender Stern unserem Vaterlande aufging. Ein ganzes Jahrhundert — freilich eine winzige Spanne im Leben der Menschheit, aber ein unendlicher Zeitraum nach dem Dasein des Einzelwesens gemessen! Und welch ein Jahrhundert! Wie Viel und wie Großes hat sich nicht in seinen Schooß zusammengedrängt! Welche blutigen und folgenschweren Umwälzungen im Leben der Völker und Staaten; welche unübersehlichen Fortschritte in Wissenschaft, Literatur und Kunst; welche weltbewegenden Erfindungen in Gewerbefleiß und Handel! Wie Herrliches hat namentlich der deutsche Geist in diesem Zeitraum der Menschheit zum bleibenden Eigenthum gewonnen! Fällt doch in dieses Jahrhundert die klassische Blütezeit unserer Literatur — eine Blütezeit, welche unzertrennlich an die beiden Namen Schiller und Göthe geknüpft ist, die alle Bäche und Flüsse unserer Poesie in sich aufgenommen haben und sie wie ein breiter Zwillingsstrom dem Meere der Zukunft entgegenführen.

Und nun, an der Gränze dieses Jahrhunderts, werde abermals Göthes Mahnung erfüllt:

So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

Mögen immerhin stumpfe Gleichgültigkeit und mißgünstige Kritik, roher Materialismus und blinder Glaubenseifer unsere Festfreude schmähen und unsere Feier als Götzendienst verschreien. Dieselbe Anklage ist von denselben Seiten bereits vor zwanzig Jahren, als das Standbild unseres Dichters in Stuttgart errichtet wurde, gegen seine Landsleute geschleudert worden, aber von dem strahlenden Schilde der nationalen Poesie wirkungslos abgeglitten. Wir lassen uns nicht irren; wir wissen, daß des Volkes Stimme Gottes Stimme ist. Wir wollen es sühnen, was die Mitwelt an dem Dichter verschuldet hat, von dem in vollem Maaße das Wort gilt:

Digitized by Google

Wo du das Genie erblickst,
Erblickst du auch die Marterkrone.

Wir wollen dem Dichter den Dank darbringen, den wir ihm alle schulden. Denn wer ist unter uns, in dessen Geist Schiller nicht goldene Samenkörner der Bildung gestreuet, den er nicht zur Tugend und zum Streben nach allem Edeln und Guten begeistert, dem er nicht in unruhigen und trüben Stunden Beruhigung und Tröstung, in heitern Stunden reinsten Genuß gewährt hätte? Der Dank der Nachwelt und der wahre Sold des Dichters ist der Ruhm. Was der Dichter „in traurig schönen Jahren" geschaffen, wirkt auch nach seinem Tode fort und fort und erheischt den Zoll der Dankbarkeit von Geschlecht zu Geschlechte.

Unsere Feier ist aber nicht bloß eine Dankesfeier, sie ist auch eine Feier des eigenen Aufschwungs, ein Sporn zur Nacheiferung, eine frische Entzündung des göttlichen Funkens in unserer Brust, — sie ist endlich und vor Allem eine Feier volksthümlicher Erhebung und vaterländischer Entwickelung.

Der Dichter ist der Dolmetscher unserer Gefühle und Gedanken; er kleidet es in Worte, was halb bewußt, halb unbewußt in dem Herzen eines Jeden ruht. Dadurch also, daß wir sein Andenken feiern, bekräftigen wir, was er in unserem Namen gesprochen hat; wir schaaren uns um das Panier, das er in unserer Mitte aufgepflanzt hat — um das Panier der reinen harmonischen Menschlichkeit, welche in der Kunst, die der Mensch allein besitzt, ihren vollendetsten Ausdruck findet. Das deutsche Volk müßte seinen Charakter verleugnen, wenn es nicht wie Ein Mann und mit lautem Zuruf den Dichter der Ideale umringen sollte. Können wir es vergessen, daß Schiller uns in seinen Dichtungen auch auf der Bahn zu dem schönsten und geliebtesten Ideale vorangeschritten ist, das wir in unserer Brust tragen, zu dem Ideal des einigen, starken und freien Vaterlandes? Vergessen in einer Stunde, wo soeben der furchtbare Ernst der Geschichte wiederum an unsere

Digitized by Google

Thür geklopft und uns gemahnt hat, diesem hohen Ziele unablässig zuzustreben? Können wir es vergessen, daß wir den Dichter feiern, dessen Marquis Posa aus überwallender Brust nicht bloß zu König Philipp das Wort gewagt: Sire, geben Sie Gedankenfreiheit! — den Dichter, der den edeln Attinghausen mit erkaltenden Lippen nicht blos den Schweizern zurufen läßt: Seid einig, einig, einig! Von treuer Liebe zu seinem Lande und Volke erfüllt und für edle Freiheit und Volkswohlfahrt begeistert, ragt Schiller in dieser Beziehung hoch über Göthe empor, der sich den Angelegenheiten der Nation entfremdete und sich von ihrer freien staatsbürgerlichen Entwickelung abwandte. Schiller hat alle Stände brüderlich versöhnt, alle Gauen des Vaterlandes zu gleichem Streben und gleicher Bildung vereint — er hat uns wenigstens im Reiche der Dichtung zu einer einigen Nation gemacht. An uns ist es, das von ihm begonnene große Werk fortzusetzen und zu vollenden. Wie heute um die Leier in der Hand des Sängers, so möge sich unser Volk auch um das Schwert in der Hand des Feldherrn schaaren, wenn — vielleicht bald — die Stunde des Kampfes schlägt.

Ist Schiller groß durch das, was er erreicht hat, so ist er noch größer durch die Art, wie er es erreicht hat, und ist darum ein unsterbliches Vorbild für die Jugend. Ihm war die Poesie ein wirklicher Dienst der Musen; sie war ihm Tugend und Sittlichkeit, Politik und Religion. „Von jeher, so schrieb er im Jahre 1795 an eine Freundin, war die Poesie die höchste Angelegenheit meiner Seele, und ich trennte mich eine Zeit lang bloß von ihr, um reicher und würdiger zu ihr zurückzukehren. In der Poesie endigen alle Bahnen des menschlichen Geistes, um desto schlimmer für ihn, wenn er sie nicht bis zu diesem Ziele zu führen den Muth hat. Die höchste Philosophie endigt in einer poetischen Idee, so die höchste Moralität, die höchste Politik. Der dichterische Geist ist es, der allen Dreien das Ideal vorzeichnet, welchem sich anzunähern ihre höchste Vollkommenheit ist.“ In allen

Digitized by Google

Wandlungen seines Lebens, im unbesonnenen Taumel der Jugend, in Mangel und Krankheit, wie auf der Höhe seines Schaffens, gewahren wir an ihm dasselbe rastlose Ringen nach Vollendung. Darin liegt der Kern seiner Größe; und in diesem Bewußtsein konnte er auch auf seinem Sterbebette sagen, daß ihm „heitrer, immer heitrer" zu Muthe sei. Er ist in dieser Hinsicht der nächste Geistesverwandte Lessings, und führt uns nicht bloß durch seine Werke, sondern auch durch sein Leben dem Ideale entgegen.

Sein Leben — ein Drama, bewegter, anziehender und rührender als je eines aus seiner Feder geflossen — ist uns schon oft und vortrefflich erzählt worden und lockt uns doch immer wieder von Neuem. Wir lesen und lauschen und lassen nicht eher ab, als bis am Schlusse des Stückes der Vorhang — ach viel zu zeitig! — fällt. Wir versetzen uns im Geiste nach Marbach. Wir sehen sie vor uns, die sorgliche, innige Mutter und den wackern, strebsamen Vater, und theilen ihren Jubel, als ihnen heute vor hundert Jahren, am Geburtstage Luthers, nach zehnjähriger Ehe der erste — und einzige — Sohn geboren wird; wir hören des Vaters inbrünstiges Gebet an das Wesen aller Wesen, daß es dem Sohne an Geistesstärke zulegen wolle, was er aus Mangel an Unterricht nicht erreichen gekonnt. Das Gebet ward erfüllt, und Schiller brachte in der unermüdlichen Thatkraft, der biedern Rechtschaffenheit und dem nimmer rastenden Ehrgeize ein herrliches väterliches Erbtheil mit auf die Welt. Er war kein Wunderkind, sondern ein Knabe wie andere und entwickelte sich, wie alle großen Geister, in der Stille und Beschränkung in einem Lande, wo auf allen Bergen sagenreiche Ruinen ragen und alte Volkslieder sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt haben. Aber frühzeitig sollte sein Kampf mit dem Leben beginnen; in der That, von dem Augenblicke an, wo er in die vom Herzog Karl neubegründete Akademie aufgenommen wurde, bis zu seinem Tode ist sein Leben ein ununterbrochener Kampf gewesen. „Mit

Digitized by Google

einem blauen Röcklein nebst Kamisol ohne Aermel, so erzählt Schillers jüngster Lebensbeschreiber, funfzehn lateinischen Büchern und einer Baarschaft von 43 Kreuzern ging der dreizehnjährige Friedrich seiner neuen Laufbahn in der Karlsschule entgegen." Hier wurden die Zöglinge gerade in dem Alter, wo die Brust des Jünglings sich dehnt und er der freien Entwicklung am bedürftigsten ist, wo die gebildete Jugend sich in dem schäumenden Kelche der akademischen Freiheit zu berauschen pflegt, der strengsten und engherzigsten Abrichtung unterworfen. Das Kommandowort führte sie zum Studium wie zum Spiel, zum Mahle wie zum Schlafe. Die besten Geister der Vorzeit und Gegenwart durften sie nur verstohlen lesen; Shakespeare wurde confiszirt. Der einzige große Mann, der aus der Karlsschule hervorgegangen, ist eben Schiller, der sie moralisch vernichtet hat und nicht durch sie, sondern trotz ihrer groß geworden ist. So trug Schillers Erziehung einen knechtischen Charakter, während Göthe, der nie eine Schule besuchte, im Uebermaaß der Freiheit erzogen wurde. Und er war ein Liebling des Herzogs, von welchem dieser hoffte, daß er einmal ein „recht großes Subjectum" werden könne, eine Hoffnung, die freilich in ganz anderer Weise in Erfüllung ging, als sein fürstlicher Gönner gedacht und beabsichtigt hatte. In der Karlsschule war es auch, wo Schiller zum ersten Male Göthen gegenüber stand, der, mit seinem fürstlichen Freunde Karl August aus der Schweiz zurückkehrend, der Akademie einen Besuch abstattete — ein häßlicher, linkischer Bursche dem in stolzer Schönheit strahlenden Apollo gegenüber! Damals ahnten sie beide nicht, daß ihr Schicksal sie zu einem der erhabensten Freundschaftsbündnisse zusammen führen, daß sie Seite an Seite in einer Fürstengruft ruhen und dereinst auf demselben ehernen Postamente desselben Lorbeerkranzes theilhaftig werden würden.

Die Akademie wurde überstanden, allein die Erziehung und der Druck hatten damit ihr Ende noch nicht erreicht. Je gewalt-

Digitized by Google

samer sich Schiller durch die Räuber, mit denen er sich in seinem 21. Jahre Angesichts der Nation für mündig erklärte, zu befreien suchte, desto strenger und enger wurde ihm die Bahn vorgeschrieben, in der sein Feuergeist sich bewegen sollte, bis der Druck seine höchste Spannung erreichte, bis ein verzweifelter Kampf in dem Dichter tobte, ob er dem Gott in seiner Brust oder den Menschen mehr gehorchen sollte. Konnte der Ausgang zweifelhaft sein? Er entfloh mit seinem treuen Streicher, und auf seiner Flucht leuchtete ihm die in Festesglanz strahlende Solitüde, auf welcher nichts dunkel war, als das Kämmerlein seiner mitwissenden, weinenden Mutter.

In Mannheim, wo er zuerst die Ambrosia des Ruhmes gekostet hatte, war Schiller nun frei und auf einen Schauplatz reger Geistesthätigkeit versetzt, wo die kurpfälzische deutsche Gesellschaft und die vornehmste Bühne Deutschlands blühten. Schiller war sich und der Literatur zur guten Stunde geboren. Seine Laufbahn begann, als die Lessings zu Ende ging, welcher wie ein Gewitter die literarische Atmosphäre gereinigt und den Boden für die Könige, die da bauen, befruchtet hatte. Die Bühne namentlich hatte sich für ihren Lieblingsdichter in würdige Bereitschaft gesetzt. Sie hatte sich zu einer sittlichen und politischen Anstalt emporgeschwungen und wurde als solche selbst von den Fürsten anerkannt und gepflegt. Vom Theater sollte die Belebung des Nationalgeistes ausgehen. Hätte man nicht erwarten sollen, daß Schiller sich unter so günstigen Verhältnissen bald eine ehrenvolle Stellung in Mannheim erringen würde? Doch nein! Nur niedere Organismen entwickeln sich rasch und erlangen schnell ihre Reife; Schiller aber gehört der höchsten Ordnung von Organismen an, und seine Stunde hatte noch nicht geschlagen. In banger Furcht vor Verfolgung, von Nahrungssorgen gepeinigt, verkannt und im Stiche gelassen von denen, welchen er sein vollstes Vertrauen und seine ungestümsten Hoffnungen entgegen ge-

Digitized by Google

tragen hatte, mußte er seinen Wanderstab weitersetzen und fand eine Zeit lang eine stille Zuflucht bei seiner mütterlichen Freundin, der Frau v. Wolzogen. Wenn gleich als Theaterdichter ehrenvoll in den Strudel des Mannheimer Lebens zurückgerufen, vermochte er noch immer nicht das Schiff seines Lebens in den Hafen zu steuern, bis ihm der Rettungsanker in dem begeisterten Briefe erschien, in welchem ihm der edle, unvergeßliche Körner, der Vater des jugendlichen Freiheitssängers, seine Freundschaft entgegen brachte.

Freudig ergriff Schiller die Hand der Freundschaft, die nach seinem eigenen Worte alle Wunden liebend heilt, um sie nie wieder loszulassen, und wurde durch die Liebe seines Körner ein dreifach und vierfach beglückter Mann. In ihm fand er die lang entbehrte Ergänzung seines Wesens. Während der bei der Theilung der Erde zu kurz gekommene Poet beim Zeus in dessen Himmel weilte, wußte der besonnene Freund — ein würdigster Vertreter des sächsischen Stammes — sein irdisches Leben mit geschickter und wohlthuender Hand zu leiten und zu ordnen. Von ungleich tiefer greifendem Einflusse auf Schiller war es jedoch, daß er für seine sentimentalische Poesie gerade in dem reflektirenden Sachsen das wahre Verständniß, den rechten Grund und Boden fand. Seine Poesie ist nichts weniger als schwäbisch, denn der Character der schwäbischen Poesie ist naiv, und zur naiven Poesie, selbst in ihren größten Vertretern Homer und Shakespeare, befand sich Schiller in einem bewußten, von ihm selbst ausgesprochenen Gegensatze. Ein feiner Instinkt ließ ihn ohne Zweifel diese Wahlverwandtschaft seines dichterischen Wesens mit dem sächsischen Volkscharakter herausfühlen, und in dem beglückenden Gefühl, seine geistige Heimath gefunden zu haben, ergoß er die Fülle seines Herzens in das Lied an die Freude. In diesem Licht betrachtet erscheint uns die von Sachsen ausgehende Schillerstiftung als die realistische Antwort auf des Dichters idealistischen Willkommgruß.

Digitized by Google

In Sachsen beginnt Schiller seine Läuterung: hier reifte er zum Manne. Seine Bahn bewegte sich immer mehr aus der Peripherie der literarischen Welt nach ihrem Mittelpunkte, nach Weimar, hin, das er im Jahre 1787 zuerst betrat. „Ich bin jetzt, so schreibt er einem Freunde, wohin ich mich so oft gesehnt habe, in Weimar, und wähne in Griechenlands Ebenen zu wandeln.“ Der Hof und Göthe waren leider abwesend, und zu seinem Glücke zog ihn die Bekanntschaft seiner nachmaligen Gattin für jetzt noch von Weimar ab und lockte ihn zum dritten Male in ländliche Zurückgezogenheit. Sein erstes Landleben zu Bauerbach ward vom milden Schein der Menschenfreundlichkeit erhellt; das zweite zu Loschwitz strahlte ihm im Lichte der Freundschaft; das dritte zu Volkstädt endlich im Glanze der aufgehenden Liebe. Diese Liebe und der Drang nach einer gesicherten bürgerlichen Stellung bewogen ihn zur Annahme der ihm angetragenen Professur in Jena, auf deren Antritt bald seine glückliche Verheirathung folgte. Hier versenkte er sich in das Studium der Philosophie und Geschichte; aus den Tiefen der erstern schöpfte er die erhabene Lehre seiner Kunst, aus denen der zweiten die großen Stoffe für seine dramatischen Dichtungen. Aber während er so an seiner eigenen und an der Bildung seines Volkes arbeitete, hatte er mit dem Mangel zu kämpfen — denn erst spät wurde mit seiner Professur ein spärlicher Gehalt verbunden — und der Dämon der Krankheit heftete sich an seine Fersen. Da, als ihn sein Vaterland darben ließ, kam ihm Rettung und Hülfe aus demselben Dänemark, welches jetzt einen so erbitterten Krieg gegen alles Deutsche führt. Der Dichter genas nur kümmerlich, und mit gebrochenem Körper sehen wir ihn die letzte, die klassische Periode seines Schaffens beginnen, von welcher vorzugsweise Göthe's herrliches Wort gilt:

Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
Ins Ewige des Wahren, Guten, Schönen,

Digitized by Google

Und hinter ihm, im wesenlosen Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Schiller's klassische Periode fällt mit seiner Verbindung mit Göthe zusammen. Es ist eine der erhebendsten Thatsachen unserer Literaturgeschichte, daß diese beiden größten Dichter nach beiderseitigem langen Widerstreben einen Freundschaftsbund mit einander schließen mußten, der beide so hell verklärte und beiden erst die rechte Weihe und Geisteshöhe gewährte. Schiller hatte Ursache genug, mit Unmuth und Bitterkeit auf das Glückskind Göthe zu blicken, der ein Günstling der Natur wie der Menschen, im Schooße des leiblichen und geistigen Ueberflusses gebettet war. Wer kann es ihm verargen, daß ihn Göthe stets daran erinnert, wie hart das Schicksal ihn behandelt hat. Es beweist seine Geistesgröße, daß er sich dessenungeachtet mit freudiger Hingebung an Göthe anschloß, von dem er später seinem andern Ich schrieb: Mit Göthe messe ich mich nicht, er hat weit mehr Genie als ich! Und auch Göthe seinerseits mußte einen Geist als ebenbürtig anerkennen, von welchem er gestand, daß er ihm „Ideen tausendfach" zurückgab. Er hat ihm den größten Nachruf gesungen, den je ein Dichter dem andern gewidmet hat. Gerade wegen ihrer Gegensätze ergänzten sich die beiden Dichter. Göthe ist groß geboren, Schiller groß geworden. Göthe holt im leichten Fluge die Poesie vom Himmel herab; sie ist ihm ein liebliches olympisches Spiel. Schiller hingegen ringt sich mit ihr von der Erde empor; ihm ist sie ein heiliger Lebensberuf. Darum besitzt Schiller unsere Liebe, Göthe unsere Bewunderung. Schiller steht uns näher; er hat ächt menschlich gerungen und gelitten; Göthe hat nie gelitten; Schiller ist der Dichter des deutschen Herzens, Göthe der des deutschen Kopfes, und darum hat der Deutsche auch Schiller überall mit in die Fremde genommen, wo sein Herz das alte geblieben, sein Kopf aber erneuert worden ist.

Digitized by Google

Schiller wandte sich jetzt ausschließlich der dramatischen Dichtung zu. Er fügte seinen Wallenstein als Schlußstein in die Wölbung des alten Jahrhunderts und legte mit der Maria Stuart den Grundstein des neuen. Wie unser größter Tondichter neun große Symphonien, so hat er seinem Volke neun große Dramen hinterlassen, welche wie ein Musenchor für immer die Haine des deutschen Parnasses schmücken werden. Die letzte Schöpfung seines Geistes, Wilhelm Tell, war auch seine größte; in ihr hat er im Vorgefühl des nahenden Todes sich selbst sein Sterbelied gesungen:

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben,
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinen Richter stehen.

Schiller's Tod verbreitete einen betäubenden Schrecken, und ehe die Mitlebenden zur Besinnung gekommen waren, war auch schon seine Beerdigung erfolgt, die einen so dunklen Schatten auf Weimar wirft. Des Dichters Gebeine ruhen nun in der Familiengruft Karl August's, aber sein Geist lebt unsterblich fort in seinen Werken. Noch strömt der lebendige Quell seiner Dichtung unerschöpflich für uns und unsere Nachkommen. Drum, wer der Stärkung und Labung bedarf, der eile aus dem Wuste der Eintags-Literatur zu diesem erquickenden Borne. Trinket daraus, ihr Männer, und ahmt dem König Ludwig nach, der da gesungen hat:

Wenn ich erwache, bevor ich betrete den Kreis der Geschäfte,
Les' ich in Schiller sogleich, daß mich's erhebe am Tag.

Schöpfet daraus, ihr Frauen, und schmückt euch mit der stillen Blume der weiblichen Würde und Anmuth, die an dieser reinen Quelle blüht. Und ihr Jünglinge und Jungfrauen, füllet hier die

Digitized by Google

Krüge eures Geistes mit lebendigem Wasser für die Wüstenreise durch's Leben. Euch Allen ruft der Dichter zu:

Werft die Angst des Irdischen von euch!
Fliehet aus dem engen, dumpfen Leben
In des Ideales Reich!

An einem Marksteine der Zeit, wie der heutige Tag es für uns ist, wo wir im Geiste ein ganzes vergangenes Jahrhundert überblicken, fühlen wir uns auch versucht, den Schleier der Zukunft vorahnend zu lüften. Welche Bedeutung für unser Volk wird Schiller dereinst an seinem zweihundertjährigen Geburtsfest haben? Wie viel wird alsdann von seinen Werken im Strome der Zeiten untergegangen, wie viel wird stehen geblieben sein? Werden in diesen den Musen geweiheten Hallen noch die Heldengestalten seiner Schöpfung zu lauschenden Hörern sprechen? Wird in hundert Jahren abermals das Lied von der Glocke in den holden Tönen des trefflichen Tonsetzers erklingen, welchem Schillers irdischer Geburtstag zum Geburtstage für eine höhere Welt wurde?

Noch hat Schiller's Bedeutung für das deutsche Volk ihre Sonnenhöhe nicht erreicht, sondern ist eben jetzt in eine neue, verheißungsreiche Epoche getreten. Durch die großartige Stiftung, die seinen Namen trägt, wird von ihm in Zukunft neben der innerlichen auch eine äußerliche Kräftigung und Befreiung unserer National-Literatur ausgehen, deren dieselbe in höherem Maße bedarf, als alle ihre Schwestern. Schiller hat durch sein Beispiel gezeigt, daß der Dichter und der Schriftsteller überhaupt sich seinem hohen Berufe, wie der Künstler seiner Kunst, rückhaltlos und mit seinem ganzen Wesen hingeben muß. Aber Schiller's Beispiel hat leider auch bewiesen, wie oft die Literatur gerade ihre treuesten Jünger dem Mangel Preis giebt, und darum heißen wir eine Anstalt freudig willkommen, welche für die Nachkommen seinen Mangel in Fülle, sein Leid in Freude zu verwandeln verspricht.

Verbreitet und vertieft sich Schiller's Einfluß so in immer

Digitized by Google

weiteren und lebensvolleren Kreisen, so wird er doch voraussichtlich noch höher steigen, wenn erst seine Werke nicht mehr Eigenthum eines Einzelnen, sondern wie Luft und Licht Gemeingut der Nation geworden und dadurch immer unauflöslicher mit ihrem allgemeinen Gedankeninhalt verschmolzen sind.

Mögen sich dann die Schicksale unseres Vaterlandes wie immer gestalten; mag die Sprache, welcher Schiller so unübertroffenen Zauber und Adel verliehen hat, veralten; mag das Volk, dem er seine Dichtungen aus dem Herzen und in das Herz geschrieben hat, seinen Geist in andere Bahnen lenken — Schiller und Göthe werden wie zwei Säulen von vollendeter Schönheit im Tempel aller zukünftigen Literaturen ragen; sie leben gleich den Dichterhelden des Alterthums für alle Zeiten und alle Völker, denn sie gehören nicht bloß ihrem Volke, sie gehören der Menschheit an!

Köthen.

Festrede,

gehalten von Dr. Karl Schmidt, Oberlehrer am Herzogl. Gymnasium zu Köthen.

Hochgeehrte Anwesende!

Unsere Gedanken sammeln sich in dem Bilde des Mannes, deß Name heute gefeiert wird, so weit die deutsche Zunge klingt. An demselben Tage, an dem einst von armen Bergleuten der Bergmann des Geistes geboren ward, der in die tiefen Schachten des Menscheninnern hineinstieg und das lautere Gold des Evangeliums von den Schlacken der Geistlichkeitskirche sonderte: — an

demselben Tage, nur 276 Jahre später, heute vor 100 Jahren, ward er, Friedrich Schiller, — ein anderer Held des freien protestantischen Geistes, in dem kleinen Hause zu Marbach geboren. Er war nicht dazu gekommen, im ruhigen und seligen Selbstgenusse die Schönheit darzustellen und zu genießen, wie Göthe es that: er sollte mit dem „Kampfgeklirr seiner Jamben" in den Freiheitskrieg des deutschen Geistes ziehen. Darum sind feurige Phantasie und enthusiastische Freiheitsliebe das Element, in dem er athmet, und die auf seiner Stirn als Siegel der Gottheit leuchten. Ihm schlug „das größte Herz im wärmsten Busen", und aus diesem vollen Herzen und mit einer tiefen Seele hat er den Schlachten des Geistes die Fahne vorgetragen und seinen Siegen den Hymnus gesungen. Mit Männerstolz und mit dem unbeugsamen Muthe der Ueberzeugung hat er das hohe Lied der Freiheit angestimmt, und mit einer unverwüstlichen Geisteskraft ist er in aller saueren Arbeit des Lebens stets sich selbst treu geblieben, — ununterbrochen dem Ewigen dienend in der bösen Zeit und in der Festigkeit seines Charakters Wahrheit, Schönheit und Freiheit spiegelnd. Er war ein ächter und rechter Mann, ein Mann des Werdens und des Ringens, der nicht mehr groß ist durch Das, was er gethan, als durch Das, was er gewollt hat. Ein Mensch war er, und das heißt ein Kämpfer sein, — aber ein Mensch, der in dem Heereszuge der Menschheit als der Edelsten einer voranzieht, und ein Kämpfer, der die höchsten und schönsten Kleinodien der Menschheit mit erobern hilft. Darum auch nennt ihn Göthe so einfach wie wahr den „prächtigen Menschen."

Diese Größe der Gesinnung, in der Schiller unerreicht dasteht, spiegelt sich, wie in seinem Leben, so in seinen Werken.

Zunächst und zuerst in seiner Religion. Er knüpfte sein Dasein mit der energischen Gluth eines gotterfüllten Herzens an das Göttliche an: — das Herz, das dem Unendlichen stets entgegen schlug, — das Dasein, das in der Veränderlichkeit der

Digitized by Google

Dinge stets das Ewige festhielt. Darum empfand er eine entschiedene Abneigung gegen die theologischen Ansichten seiner Zeit, gegen den Verstand des deistischen Rationalismus, wie gegen den Buchstabenglauben der Orthodoxie, und darum konnte er ihnen gegenüber selbst zu den „Göttern Griechenlands" sich flüchten. Und weil das Christenthum seiner Zeit so tief unter dem Schutte einer seichten Theologie begraben war, darum auch konnte er, ein wahrer und wahrhafter Christ, welcher mit jeder Faser seines Daseins an dem Ewigen hing und den göttlichen Ideen diente, (indem er mit dem Vergänglichen der Theologie das Bleibende des Christenthums verwechselte) ausrufen:

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst. Und warum? Aus Religion."

Gleich kühn nach dem Ewigen ringend, trat er in der Philosophie auf. Als poetischer Philosoph suchte er mit dem Tiefblicke des Denkers und mit der Anschauung des Poeten die Wahrheit und die Schönheit zu vermählen. Und als philosophischer Poet schuf er eine Gedankenlyrik, die in ihren Begeisterungsgesängen an Tiefe der Ideen ihres Gleichen nicht hat und darum aller Herzen entzündet und unwiderstehlich mit sich fort reißt. Selbst die Sprache führt in eine Idealwelt hinauf — in die Welt, wo im stolzen Gange der selbstbewußte Mensch über die unbewußte Natur triumphirt und wo die sittliche Gesinnung und die Freiheit Herrscher sind.

Am größten jedoch hat Schiller das große Wort seines Lebens in seinen Tragödien ausgesprochen. Die Charaktere, die er hier auftreten läßt, sind von gigantischer Kraft und von beherztem Freiheitsmuthe. Voll trotzigen Schlachtenrufes wollen sie nur durch das gelten, was sie leisten, und indem sie so ihren eigenen Willen geltend machen, stehen sie zugleich im Dienste des ewigen Geistes, der zu sich erhebt, was sich seinem Willen fügt und vor dem untergeht, was ihm widerstrebt. Jede seiner Tragödien ist,

Digitized by Google

was er selbst von der Geschichte sagt, ein „Weltgericht.“ In ihnen allen steht der Dichter der Freiheit, der Abgeordnete der ganzen Menschheit vor uns, um uns aufzufordern, daß wir den Glauben an die Menschheit nicht verlieren sollen. In dem großen urweltlichen Freiheitsschrei der „Räuber“ wird bereits das Thema aller seiner Tragödien angeschlagen: der Kampf des sittlichen Idealismus gegen den herkömmlichen Egoismus, der Streit der ewigen gottgebornen Vernunftrechte gegen die Macht und Gewalt des Herkommens. Dieses Thema erhält im „Fiesko“ seine Variation als Kampf des Ehrgeizes und der republikanischen Pflichttreue, um in „Kabale und Liebe“, der „Tragödie des dritten Standes“, als Kampf der Standesvorurtheile zu erscheinen. Im „Don Carlos“, der „dramatisirten Erklärung der Menschenrechte“, kommt sodann der Conflict des Despotismus mit der Humanität zum Ausbruch, und die Leidenschaft der Welterlösung in Posa wie die Leidenschaft des Herzens in Carlos verkünden gemeinsam allgemeine Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, um diese Ideale in der Hand des Despotismus, in die sie dieselben legen, untergehen zu sehen. – Vom „Don Carlos“ ab veredelt sich der revolutionaire Tragödiendichter zum Reformator, der im „Wallenstein“ die individuelle Freiheit proclamirt, die nur in und durch Selbstbeschränkung bestehen kann, in „Maria Stuart“ die religiöse Freiheit verkündet, die in Entsagung und Ergebung in einen höheren Willen ihr Wesen hat, — in der „Jungfrau von Orleans“ die nationale Freiheit, die den fremden Unterdrücker stürzt, auf die Fahne pflanzt, um — nachdem noch in der „Braut von Messina“ in vollendetster Sprache der großartige aber verunglückte Versuch gemacht ist, die antike Tragödie, welche die Aufopferung des freien Willens verlangt, in die Neuzeit zu verpflanzen, um im „Tell“ dann die politische Freiheit zu verherrlichen, mit dem heiligen Mahnrufe:

Digitized by Google

An's Vaterland, an's theure schließ Dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen.

Das ist Schillers Schwanengesang — der Höhepunkt zugleich seiner philosophisch-poetischen Weltanschauung. Die Freiheit wird hier als die durch sich selbst gebändigte Kraft dargestellt. Und dieses „Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet."

Nur 45 Jahre 5 Monate und 29 Tage hat Schiller hier gewallet. Und doch ist diese Zeit lang genug gewesen, um ihm ein Andenken „dauernder als Erz" zu sichern. Er hat — sagt Göthe — als ein Mann gelebt und als ein vollkommener Mann ist er von hinnen gegangen. Und dem zustimmend, rufen wir ihm heute, an seinem hundertjährigen Geburtstage, die wunderbar schönen, schmerzlichstolzen Worte desselben Weisen nach:

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach mildem Sturm zum Dauernden gewöhnen.

Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen;
Und hinter ihm, im wesenlosen Scheine,
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Und dieser Mann, dessen hundertjährigen Geburtstag wir eben feiern, — der ächte deutsche Mann, an dessen Hand die deutsche Nation bereits vorwärts gezogen ist und den sie in der Zukunft nicht verlassen darf, wenn sie ihre eigenen Ideale der Wahrheit, der Freiheit und der Liebe nicht verlieren will; — der edle Mensch, dem sie Alles hingab, um das Höchste zu gewinnen, und der sein Leben einströmte in seine Zeit, daß Jeglicher von ihm genährt und gepflegt ward; — der große Dichter, der mit seinen Siegesgesängen so tief in das Herz des deutschen Volkes hineingegriffen hat, der den Jüngling entzückt (denn das müßte ein schlechter Jüngling sein, dem nicht an Schiller's Idealen

Digitized by Google

das Herz höher schlüge!), der den Mann zur That antreibt und seinem Thun zuruft: „Seid einig, einig, einig!“, der dem Weibe von ihrer Würde singt in seinem herrlichen Liede: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben;“ — der Genius, an dem wir anderen Kleinen uns anklammern müssen, um an ihm groß zu werden: — — Er lebe hoch! —

Worte auf Luther-Schiller,

gesprochen am hundertjährigen Geburtstage Schillers und am Geburtstage Luthers von Dr. Karl Schmidt, Oberlehrer am Herzogl. Gymnasium zu Köthen.

Hochgeehrte Anwesende!

Der 10. November ist nicht blos Schillers, er ist auch Luthers Geburtstag. Derselbe Tag gab beide Helden der Welt — so verschieden und doch so ähnlich!

Luther: — Der Richter des Katholicismus mit den Leidenschaftsgluthen, die den Mann der That auszeichnen, — der tiefsinnige Denker, der mit seinen Gedanken, die nicht bloß Flügel, sondern auch Hände und Füße haben, Minerva und Pantheon mit all' ihren Götzen zerschlägt, — der Componist der protestantischen Freiheitshymne: „Eine feste Burg ist unser Gott!“ —

Schiller: — Der Titanenkämpfer, der das Leben zu Geist zu verklären und das Sinnliche mit dem Vernünftigen zu durchhauchen strebt, — der ganze Mensch, in dessen Worten seine volle Seele liegt, — der Dichter des Willens, der That, der Freiheit, des männlichen Charakters, aber auch des Jubelliedes: „Freude, schöner Götterfunken!“ — In Beiden derselbe Geist, — der Geist des 10. Novembers! — Das ist der Geist, der das

Digitized by Google

religiöse Gefühl von seinen äußeren Fesseln befreit hat, der den Religiösen allein unter die Verantwortung seines Gottes stellt, mit dem seitdem alle Helden des Protestantismus, Spener so gut wie Schleiermacher, gekämpft haben. Es ist der Geist, der in der Musik seine gewaltigen Schwingen erhob, der mit imperatorischer Gewalt in den Fugen Bach's declamirte, der Mozart seine Welt von Gefühlen in Töne gießen ließ, und der in Beethoven, dem Titanen in dem Reich der Töne, genial, kühn, prometheisch herrschte. Es ist der Geist, der aus der Poesie herausredet, mit dem Shakespeare, der absolute Dichter des Dramas, Weltgeschichten aufrollte und die Tiefen des Menscheninnern enthüllte, — der Lessing, dem Manne, an dem jeder Zoll ein König ist, dem Richter des Geistes, die eisernen Worte seiner Kritik dictirte, mit dem Göthe, der Dichterfürst, in seinen Gedichten eine ganze Psychologie, alle lebendigen Prozesse des schlagenden Herzens aufdeckte. Der Geist ist's, in dem der Königsberger Weise sein unsterbliches Werk: „Die Kritik der reinen Vernunft" schuf, in dem Fichte seine „Reden an die deutsche Nation" von der Tribüne herunterschleuderte, und in dem Hegel seinen Geisterdom aufbaute, — der Geist, der die Gesetze des Himmels entdeckte, der mit dem Dampfwagen den Raum und mit der electro-magnetischen Telegraphie die Zeit überwand, in dem der Großmeister der Natur-Wissenschaften, A. v. Humboldt, zu unser Aller Ruhme seinen „Kosmos" als ein Vermächtniß des Genius der Zukunft übergab — der germanische Geist, der gerade jetzt vor hundert Jahren in der Gestalt des großen Preußenkönigs gegen Romanismus und Slavismus kämpfte, und der heute nach Einheit ringt. Dieser Geist, der ächt deutsche Geist, der Geist des 10. November, der Geist Luther's und Schiller's, der Geist unserer Zukunft — — Er lebe hoch! —

Digitized by Google

Er ist unser!

Zur Schillerfeier am 10. November 1859.

Ein Ton des Jubels hallt durch alle Lande,
Ein Ruf der Freude dringet himmelwärts!
Im Purpur und im dürftigsten Gewande
Schlägt höher heute jedes deutsche Herz;
Denn eine Festessonne brach uns an,
Wie sie Germanien's Völker nimmer sah'n.

Es gilt des Tages herrlich hohe Feier
Dem großen Deutschen, der mit Adlerflug
Zum Aether sich erhob mit seiner Leier
Und das Panier des Wahren, Schönen trug.
Der sein Jahrhundert in die Schranken rief
Und uns errang der Freiheit Adelsbrief!

Ein Geistes-Fürst, schwingt über Millionen
Erglüh'nde Herzen er sein Scepter kühn,
Denn wo er herrscht, da muß die Freiheit thronen,
Und wo er singt, da muß die Liebe blühn.
Und wo er Fackeln schleudert in die Nacht,
Da braust der Sturm — es stürzt Tyrannenmacht!

Wer sang so hold der Treu' und Keuschheit Klänge,
Der deutschen Frauenwürde preisend Lied?
Die Herz und Hand geweihten Lobgesänge,
Sie glüh'n dem deutschen Jüngling im Gemüth;
Zum heil'gen Kampf sein blinkend Schwert sie fei'n,
Und Greisen Jugendkraft sie noch verleih'n.

O Schiller, Heros aller Sangesmeister,
Wir fühlen Deine Näh' in heil'ger Stund'!
Aus Himmelshöh'n, dem lichten Reich der Geister,

Digitized by Google

Schwebſt Du hernieder heut zum Erdenrund;
Du ſchauſt Dein Volk, in ſeiner alten Treu'
Bezeugend Dir, wie werth ihm Großes ſei.

Der Freudenfeuer deutſche Opferflammen
Erglänzen von den Höh'n in gold'ner Pracht,
Millionen Herzen ſchlagen treu zuſammen,
Millionen Wünſche klingen durch die Nacht.
Ein Sinn, ein Streben jede Bruſt durchbebt:
Hoch unſer Schiller, der uns ewig lebt!!

Hermann Gocht.

Herbſt.

Schiller.

Ein dramatiſches Gedicht zu des Dichters hundertjährigem Geburtstage

gedichtet von Alfred Bienengräber.

Prolog.

Gleich wie nach dunk'len, ſternenloſen Nächten
Der Dämm'rung Schein zuerſt den Oſten klärt,
Und bald das Morgenroth den finſtern Mächten
Mit roſ'gem Strahl der Erde Herrſchaft wehrt,
Bis endlich ihren Glanz die Sonne ſendet
Und ſiegreich, ſieggewohnt den Kampf vollendet:

So brach nach langen, dunk'len Schattenzeiten
Dem deutſchen Land der Tag des Geiſtes an!
Es dämmert — Licht fängt an ſich zu verbreiten,
Es bricht allmälig ſich, doch ſicher Bahn,
Bis daß dein Name, Schiller, in dem Kranze
Der Meiſter ſtrahlt in der Vollendung Glanze.

Digitized by Google

Und hundert Jahre sind seitdem verflossen,
Wo du der Himmelssonne Licht geschaut,
Und tausendfaches Heil hat sich ergossen
Durch das, was dir dein Genius anvertraut!
Die Saat des Geistes wird niemals verblühen,
Ob tausend Jahr' ihr auch vorüberziehen.

Du stillst der Brust geheimnißvolles Sehnen,
Du weckst der Tugend Liebe wunderbar,
Nichts ist im Reich des Wahren, Guten, Schönen,
Das nicht dein Mund uns machte offenbar.
Du zeigst uns das, was immerdar wird währen,
Und lehrest uns es lieben und verehren.

Du singst von deutscher Männer Heldenthaten,
Du singst von deutscher Treu' und Biederkeit,
Singst Deutschlands Berge, Ströme, Fluren, Saaten,
Singst deutscher Jugend Lust und Fröhlichkeit,
Du singst von deutscher Frauen treuer Liebe,
Singst deutscher Männer vaterländ'sche Triebe.

Drum wird, so lange Deutschlands Berge ragen,
So lange Deutschlands stolze Eichen grün;
So lange deutsche Herzen liebend schlagen,
So lange deutsche Augen Muth noch sprühn:
Ja ewig, bis das All wird untergehen,
Wird auch dein Name, auch dein Ruhm bestehen.

Und überall, wo in den deutschen Gauen
Du Deutschlands Kindern Freud' und Glück gebracht,
Wird man mit Stolz und Ehrfurcht auf dich schauen,
Wird deiner mit Begeist'rung stets gedacht! —
So grüß' ich dich denn jetzt in diesen Hallen,
In denen stets dein Ruhm wird laut erschallen!

Digitized by Google

Des Dichters Weihe.

Der Dichter erscheint in einem von der Natur üppig ausgestatteten Thale und legt sich zur Ruhe nieder.

Dichter:

Hier will ich ruhen; dieſe grünen Matten,
Der Bäume geiſterhaftes Säuſeln und
Der Quelle Rieſeln, die dort aus dem Fels
Hervorbricht, lädt den müden Wand'rer ein.
Glaubt man im Thale Tempe doch zu ſchwelgen
Und griech'ſchen Himmel über ſich zu ſehn,
Der wiederſtrahlt in dunkelblauer Färbung
Aus des Penens ſilberklarer Fluth!
Doch ach! die Seele fehlt dem ganzen Bilde,
Der Hauch, der einſt poetiſch es umfing:
Nicht lebt die Oreade, keine Dryas
Winkt uns im Windeswehen freundlich zu;
Die alten Götter hat man uns geraubt,
Zerpflückt die Blumen, die dereinſt geblüht.
Doch wer Gefühl noch hat für ſolche Wahrheit,
Wie die Natur ſie liebend offenbart,
Wie nicht der todte Buchſtab' ſie uns vorſchreibt,
Dem leben noch die Götter, und er ſieht
Den Gott der Juden, Chriſten und der Türken
Als einen ew'gen auf dem Sternenthron;
Ihm iſt der Glaube aller Völker nur
Die Hülle der Religion, die er
Erkennt in der Idee des Göttlichen!

Er entſchlummert, es erſcheint die Poeſie in Geſtalt einer ſchönen Frau und weihet ihn zu ihrem Schüler.

Poeſie:

Dein letzter Schlaf ſei dies, den unbewußt
Des hohen Ziels du ſchläfſt, zu dem dein Geiſt

Dich tragen ſoll. Die alte düſtre Hülle,
Die des Gedankens Klarheit dir verwehrt,
Wirf ab und wache auf, ein neuer Menſch!
Mein Schüler ſollſt fortan du ſein auf Erden,
Zwar Schüler mir, doch Meiſter bei den Menſchen.
Wen ich mit meinem Auge angeblickt,
Mit meinem Glanz umſtrahlt, mit meinem Geiſt
Umſchwebt, dem iſt die Gabe des Geſanges
Verliehen und was dunkel ihm noch war,
Erhellt. Er ſieht vor ſich das ſchöne Ziel,
Das andern ſtets verborgne, klar und deutlich.
Fahr zu, du junger Schiffer, lande glücklich,
Daß ich den Lorbeer um das Haupt dir winde.
Den rechten Weg erkennt, wer Rechtes will,
Doch oft ermattet ihm die Kraft, eh' er
Zum fernen Ziel gelangt; drum möge dich
Die Hoffnung treulich immerdar begleiten,
Wem ſie als Freundin dient, der wanket nicht,
Der fühlt in ihr ſtets neue Kraft und Stärke.

Chor der Geiſter.

Ob das Herz auch will verzagen,
Hoffnung bleibt, die nimmer wankt,
Hoffnung, die in trüben Tagen
Treu ſich um das Herz uns rankt.

Hoffnung rankt ſich um die Herzen,
Wie der Epheu um den Baum,
Hoffnung heilet alle Schmerzen,
Weckt der Seligkeiten Traum.

Wenn des Baumes Kräfte ſchweigen,
Epheublatt verläßt ihn nicht,

Digitized by Google

Grünt noch an den todten Zweigen,
Grünet, wenn der Stamm auch bricht.

Alſo ranket ſich die Hoffnung
Auch um Tod und Grabesnacht,
Grünet fort bis zur Vollendung
Einſt der ew'ge Tag uns lacht.

Während des Geſanges verſchwindet die Göttin; der Dichter erwacht, noch halb im Traume ſpricht er.

Dichter:

Wo bin ich? Welches Bild der Phantaſie
Umgaukelt meine Sinne? — Ach! es war
Ein Traum!
Ich bin erwacht aus einem Traum! —
War Alles, was ich ſah, nur Schaum? —
Nein, nicht war's bloßer Schein!
Denn was im Traum man hat erſchaut,
Das iſt des Schickſals dunkler Laut,
Drum muß es Wahrheit ſein: —
Was ich gefühlt ſeit lange unbewußt,
Klar ſteht es jetzt mir vor der Seele, ſeit
Ich dich geſehn, dich Göttin Poeſie.
An deinen Lippen hängt mein trunknes Auge,
Aus deinem Blicke ſaug' ich heil'ge Gluth.
Ein neuer Muth ſtählt meine Bruſt, ein neues,
Vertrauensvolles Hoffen lebt in mir,
Und neues Leben ſtrömt durch meine Adern.
Das Land, dem meine Sehnſucht immer galt,
Das ich geahnt in tauſend Jünglingsträumen,
Das ich geſucht ſo lang und nie gefunden,
Ich hab's geſchaut und du mein Ideal

Digitized by Google

Du herrſcheſt dort als Göttin Poeſie!
Wohlauf! Nicht Ruh und Raſt ich eher brauche,
Eh ich auf deine Stirn den Brautkuß hauche!

Des Dichters Verklärung.

In einem kleinen dunklen Zimmer liegt der Dichter, dem Tode nahe. Sein Haar iſt ergraut, doch aus ſeinem Auge leuchtet noch das Feuer der Jugend.

Der Dichter:

Alles Irdiſche vergeht,
Weder Freud' noch Leid beſteht,
Blatt und Blume ſtirbt und Baum,
Doch es grünet ewig fort
n des Herzens tiefſtem Ort
Die Erinnerung — ein Traum!
Das Leben iſt der Tod, und Tod iſt Leben;
Das lehrt uns Baum und Blume der Natur.
Und wie die Lebnskraft, die ſich mit Gold
Verbindet, bald das Gold mit Roſt zerfrißt,
So muß, was Leben fühlt, dem Tod verfallen.
Der Lebensgrund allein wird ewig leben,
Es iſt der Geiſt, den keine Zeit gebar.
Drum ob der Körper auch in Staub zerfalle,
Das Auge, das geſchaut, ſich ewig ſchließt,
Nicht ſtirbt der Geiſt, zerfließet nicht in Nichts,
In ew'ge, ungemeſſ'ne Räume. Nein,
Der Geiſt, er lebt, und was er ſchuf, wird leben.
Der wilde Krieger und Erob'rer kommt
Und geht, und Blut bezeichnet ſeine Bahn;
Drum iſt mit Blut im Buche der Geſchichte
Sein Name aufgezeichnet. Traurig Loos:
Für wilde Mordluſt ſtets ein Beiſpiel ſein!

Digitized by Google

Wie anders lebt der Ruhm des Dichters fort,
Im Lauf der Zeiten ewig frisch und grün.
Er lebt im Geist der spätesten Geschlechter;
Das Lied, das er gesungen, tönet wieder,
Wenn längst der Wind verweht hat sein Gebein. —
O Muse, wird mein Name mit mir sterben,
Werd' ich vergessen sein, wenn todt mein Leib?
Dann war ich nicht dein wahrer Schüller, nein,
Dann glaubt' ich nur zu sein, was nie ich war.
Ich habe todt mich oft geträumt, doch lebend
Im Geiste der Jahrhunderte! Wird je
Dies Traumbild in Erfüllung gehen oder
War ohne Werth mein Schaffen und mein Streben?
Die Kräfte schwinden mir, mein Geist wird bald
Der Körperfesseln ledig sein und frei.
Je näher ich dem Tod mich fühle, desto
Erfreuter schlägt mein Herz dem Freund entgegen.
Ich schließe dich in meine Arme, o!
Es wird jetzt „immer besser, immer heitrer!"

Der Dichter senkt sein Haupt und entschläft. Die Poesie erscheint auf einer Wolke und windet ihm den Lorbeerkranz um die Schläfe.

Poesie:

Du warst mein Schüller, Meister bist du jetzt,
Der Lorbeer kränzet ein unsterblich' Haupt.
Dich wird nach hundert und nach tausend Jahren
Mit gleichem Ruhm die Nachwelt dankbar preisen.
Du hast erstrebt, du hast erreicht das Ziel,
Das ich dir einst gezeigt im Jugendtraum.
Auf, folge mir zu deiner Sehnsucht Land,
Du Schiffer hast erreicht den ew'gen Strand.

Digitized by Google

Die Wolke verhüllt langsam den Dichter und er verschwindet mit der Poesie unter dem

Gesang der Geister.

Wir steigen empor in die Ferne
Zum unzähligen Heere der Sterne,
Wir führen den Dichter hinauf;
Unsterblichkeit ist ihm gegeben,
Sein Ruhm und Name wird leben
Im ewigen Zeitenlauf.

Epilog.

Das Wort, das großer Männer Ruhm verkündet,
Wird ausgesprochen und verklingt gar bald,
Es gleicht dem Strom, der in das Weltmeer mündet,
Und ihm gebührend seinen Zoll bezahlt.

Rastlos spielt er zum Meere neue Wellen,
Und doch vermehrt er nie den Ocean,
Des Weltmeers Tiefen bergen selbst viel Quellen,
Die ihm erhalten seine ew'ge Bahn.

So ruhet auch in wahrhaft großen Geistern
Der Keim des Ruhms und der Unsterblichkeit.
Und ob auch Menschen ihre Werke meistern,
Sie tödten nicht den Hauch der Göttlichkeit.

Doch auch des Ruhmes Glanz, der sie umstrahlet,
Wird nicht erhöht durch eines Menschen Wort,
Umsonst, daß man mit Lobesworten prahlet,
Der Meister lobt sich selber fort und fort.

Der Kranz, der sich um seine Schläfe windet,
Er grünet fort in alle Ewigkeit,

Digitized by Google

Ob auch der Throne Glanz und Macht verſchwindet,
Geſchlechter ſterben in dem Sturz der Zeit.

Und dennoch haben wir zu deinem Preiſe
Gefeiert jetzt, o Schiller dieſen Tag?
Das iſt einmal des Menſchen alte Weiſe,
Die ihm die Zeit zu rauben nicht vermag

Wir preiſen da, wo wir nur danken können,
Erheben den, der ſchon erhoben iſt,
Vergöttern das, was niemals zu erkennen
Dem ſchwachen Menſchengeiſt verliehen iſt.

Die Worte, Schiller, die dich jetzt erheben,
Sind ausgeſprochen und verwehn im Wind,
Doch deine Worte werden ewig leben,
Da ſie von Gottes Hauch durchdrungen ſind.

Digitized by Google

Schleſien und Lauſitz.

Digitized by Google

Digitized by Google

Breslau.

Festrede,

gehalten von Dr. Rud. Gottschall am 10. November.

Der Gedanke einer geistigen Gemeinsamkeit, meine Herren, hat etwas Großartiges und unendlich Erhebendes, der Gedanke, daß, was unser Herz höher schlagen macht, gleichzeitig viele Tausende und Millionen zu festlicher Bewegung begeistert. Und so ist es am heutigen Tage! In diesem Augenblicke tönt ein Name wieder, soweit die deutsche Zunge reicht — — weit hinaus über die Grenzmarken unseres engeren Vaterlandes, mitten im Geräusch fremder Weltstädte, an der Seine und Themse, wie an der Weichsel und Newa — — hinaus über den Ocean bis an die Ufer des fernen Riesenstromes, der sich seine Bahn durch einsame Urwälder bricht — — ja schneller als des Gedankens Blitz am leitenden Draht über die Tiefen des Oceans gleitet, schwebt dieses Namens Wiederhall von einem Erdtheile zum andern — Millionen jauchzen ihm zu — — es ist als hätte die ganze Welt des Geistes am heutigen Tage nur ein einziges Echo, welches den einen Namen zurückhallt — — den Namen Friedrich Schiller.

Man hat zu allen Zeiten Feste gefeiert, den Herrschern der Erde, den großen Feldherren und Staatsmännern, den Erfindern und Entdeckern — — aber am heutigen Tage feiern wir ein Dichterfest — und ein solches Fest ist unerhört in den Jahrbüchern unserer Geschichte. Es weht herüber wie ein Hauch aus dem fernen Griechenland, wo vor versammeltem Volke sich der Lorbeer um die Stirne des siegenden Sängers schlang, wie ein Hauch vom römischen Kapitol, wo Italien seine Dichter krönte. —

Digitized by Google

Dort freilich! feierte man die lebenden Dichter — — wir aber feiern — den Todten!

Pindar und Sophokles und Petrarca hörten den Jubel der Tausende, die sich huldigend um sie drängten — — aber in die einsame Gruft des Dichters bringt er nicht, den in stiller Mondnacht nur wenige treue Genossen zu Grabe trugen.

Doch wir feiern nicht den Todten, wir feiern den Unsterblichen — denn große Dichter sterben nicht! Zu dem unsichtbaren geistigen Schatze, den jedes Volk sich aufhäuft in seinem Werden und Wachsen, seinem Streben und Kämpfen, steuern sie den größten und unvergänglichen Theil; die oft geschmähte Wahrheit flüchtet sich in das Reich des Schönen, das sie uns erschließen, und tritt, das leuchtende Siegel des Genius auf der Stirne, noch vor die fernsten Geschlechter, die sich ihr huldigend beugen.

Das ist die Bedeutung eines Dichterfestes, welches zugleich ein großes Volksfest ist!

Heute vor hundert Jahren wurde Friedrich Schiller in einem würtembergischen Städtchen geboren!

Wir kennen sein Leben — — es war der fortwährende Kampf eines großen Geistes mit kleinen Verhältnissen, eines unbegrenzten Strebens mit beengenden Schranken, einer idealen Begeisterung mit der Mission des Erdendaseins! Verbannung und Flucht, Noth und Sorge, mühseliges Festwurzeln in bescheidener Lebensstellung, Wechsel freudiger Anerkennung und kritischer Zweifel, aufreibende Krankheit und vorzeitiger Tod — — das ist die Summe dieses Dichterlebens.

Und es ist ein rührender Zug, daß er es uns gerade in den heitersten Bildern geschildert, die seine ernste Muse schuf! Wir sehen den „Pegasus im Joche" und den offenen Himmel des Zeus, in welchem er den Poeten empfängt, der bei der Theilung der Erde zu spät gekommen.

Doch dies nur selten von der Ahnung künftiger Glorie be-

Digitized by Google

rührte, meist dunkle Erdenleben hinterließ der Nation ein glänzendes Vermächtniß — — einen Schatz großer Werke, zugänglich dem ganzen Volke, wie es einst die Werke der unsterblichen Genien Griechenlands gewesen!

Nicht eine stille Gemeinde von Eingeweihten, stolz auf ihr besonderes Verständniß, begeht im abgeschlossenen Kreise ein weihevolles Fest — — nein, meine Blicke schweifen über diesen Platz; ich sehe alle Stände vertreten; ich sehe neben der akademischen Jugend die Banner der Gewerke und Innungen wehn; ich sehe die Männer, welche dem Dienste des Staates und der Wissenschaft ihr Leben weihn, neben den Männern, welche mit redlicher Arbeit in der Werkstatt für das Gemeinwohl schaffen und bauen; ich sehe einen Kranz von Frauen, der die Festtribünen schmückt — Alle feiern ihn, und wie aus unsichtbarem Füllhorn streut er über alle seine Blumen aus, die sich zum Kranze winden für jedes Wirken. Den Bürgern ruft er zu:

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis!
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß.

Die Künstler redet er an:

Vertraute Lieblinge der sel'gen Harmonie,
Erfreuende Begleiter durch das Leben.

Den Gelehrten feiern seine Verse:

Aber im stillen Gemach entwirft bedeutende Cirkel
Sinnend der Weise, beschleicht forschend den schaffenden Geist,
Prüft der Stoffe Gewalt, der Magnete Hassen und Lieben,
Folgt durch die Lüfte dem Klang, folgt durch den Aether dem Strahl,
Sucht das vertraute Gesetz in des Zufalls grausenden Wundern,
Sucht den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht.

Und zur Huldigung der Frauen mahnen seine Worte:

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben!

Digitized by Google

Doch nicht nur weil sein Sinn offen war für jedes Wirken, ist er ein Dichter des Volkes; er ist's, weil er sein höchstes Streben erfaßt und wiedergespiegelt, das Streben und Ringen dieses deutschen Volkes, welches ein englischer Schriftsteller selbst ein Volk von „Denkern und Dichtern" genannt hat.

Ja unser Volk hat gerungen, gekämpft, geblutet für die Idee; das Ideal neigt sich nicht nur aus den Wolken herab zu seinen großen Geistern; es ist heimisch in jedem Palast, in jeder Hütte; es wird geboren mit Jedem unter uns; es ist die Verklärung, die unser Gemüth über das Leben haucht.

Schiller ist der Dichter des Ideals — und darum ist er unser größter Volksdichter!

Nicht jene sind es, die dem deutschen Volke nachgehn auf allen Wegen seines Alltagslebens, die es begleiten in seine Werkstatt, ihm ablauschen, wie es den Hammer und Meißel schwingt und das Alles mit breiten Zügen auf das Papier malen!

Nicht jene sind es, die sich mühn, die Gesänge nachzuahmen, welche harmlose Lebenslust auf den Lippen des Volkes trillert.

Nicht jene sind es, welche die Windrose der Volksgunst studiren, um ihren Dichtermantel in den richtigen Zugwind zu hängen.

Nein, Schiller ist es, Schiller, der nur dem Leitstern seines Genius folgend, unerschrocken über die Höhen des Lebens dahinschritt, nicht wie ein Nachtwandler, den ein Ruf aus der Tiefe weckt und zu Falle bringt, nein, wie ein Eingeborener des Lichtreiches, dessen Wort die idealen Klänge weckt, die in allen Herzen schlummern, der das Volk emporzieht zu seiner Höhe, mitfortreißt in den erhabenen Taumel seiner göttlichen Gedanken. Unverstanden ist nimmer, was lebendig ist in unserer Empfindung:

Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth!

So hat Schiller die tiefsten Gedanken in eine Form von

Digitized by Google

unsterblicher Klarheit gekleidet, in welcher sie der größten Bildung noch bedeutsam, aber auch dem einfachsten Gefühle verständlich sind.

Und welches sind die Ideale des großen Dichters, welche auch Ideale seines Volkes geworden?

Zunächst die göttliche Vollendung im Reich der Kunst, in der Harmonie der Form, in der Welt des Schönen, wo die irdische Qual verstummt und wir das reine Urbild dessen schauen, was sich sonst nur getrübt unsern Augen zeigt:

Aber in den heitern Regionen,
Wo die reinen Formen wohnen,
Rauscht des Jammers trüber Sturm nicht mehr.

Dann aber der sittliche Ernst des Strebens, die Kraft des Willens und die Größe der Gesinnung:

Nehmt die Gottheit auf in euren Willen,
Und sie steigt von ihrem Weltenthron.

Und diese sittliche Tüchtigkeit feiert der Dichter in jedem Kreise des Wirkens! Kein größeres Bürgerlied ist je gedichtet worden, als das „Lied von der Glocke," in welchem das bürgerliche und häusliche Leben unseres Volkes mit dieser reinen und großen Gesinnung erfaßt wird. Und in der Welt des Gefühles, die Freundschaft eines „Posa" und „Carlos," die Liebe eines „Max" und einer „Thekla" wird stets in edler Glorie allen Gemüthern voranleuchten, welche einer, von jeder Berechnung freien, unbegrenzten Hingebung fähig sind!

Noch heimischer ist Schiller's Muse bei jenen großen Gegenständen, von denen er selbst sagt:

Nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen;
Im engen Kreis verengert sich der Sinn;
Es wächst der Mensch mit seinen großen Zwecken.

Es ist der Genius des Vaterlandes und der Menschheit, der mit erhabenem Flügelschlage durch Schillers Dichtungen

Digitized by Google

dahinrauscht. Und wieder ist hier der Dichter eins mit unserm Volksgeiste, der treu am heimathlichen Boden hängt, aber auch Sinn hat für alles Große und Schöne im weiten Umkreis der Erde, in ihm sein zweites unsichtbares Vaterland findet, und über den schönen Gauen der Heimath sich einen vertieften Himmel wölbt mit allen Sternen, welche der ganzen Menschheit leuchten!

Die Liebe zum Vaterlande ist in den meisten großen Dichtungen Schiller's die treibende und begeisternde Macht. Sie glüht in der Brust des starren Verrina, welcher den ehrgeizigen Fiesko in das Meer stürzt; sie sitzt im hohen Rathe der Königin Elisabeth in Maria Stuart; sie spricht mit feurigen Zungen aus der Jungfrau von Orleans; sie glüht mit dem Morgenroth über den hohen Alpenfirnen des Tell und dem Bruderbunde des Rütli; sie spricht aus dem Munde des sterbenden Attinghausen:

An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an!
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen,
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!

Alle diese dramatischen Dichtungen waren patriotische Thaten in einer Zeit, in welcher das Joch fremder Unterdrückung schwer auf Deutschland lag, und das „Reiterlied aus Wallensteins Lager" ertönte mit den schmetternden Fanfaren seiner Verse in den Bivouaks der Befreiungskriege und begleitete Lützows wilde verwegene Jagd in den heiligen Kampf.

Und wie auf dem Altar des Vaterlandes, so lodern auf dem Altar der Menschheit Schillers Dichtungen als eben so viele Opferflammen. Ihr goldenes Zeitalter herbeizuführen, war der Trieb und Drang jenes Jahrhunderts, dem Schiller angehört; in allen Geistern gährte die Hoffnung und Sehnsucht nach künftigen bessern Tagen:

Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht!

Die edle Kraft, die sich gegen unwürdige Verhältnisse em-

Digitized by Google

pört und in wüste Bahnen getrieben wird, wirkt schon berauschend in der wildfeurigen Jünglingsgestalt eines Carl Moor, der ein Rächer der beleidigten Menschheit werden will und zum Verbrecher wird. An der Macht kleinlich zerreibender Verhältnisse gehen Ferdinand und Louise unter in „Kabale und Liebe" — und der Tod schlägt die Brücke über die Kluft der Stände. Und dieser Marquis Posa selbst — wohl hat man ihn getadelt; denn er ist nur ein verkörperter Gedanke, der Gedanke des Lichts und Rechts und edler Menschlichkeit, der Gedanke dieses zukunftfreudigen achtzehnten Jahrhunderts!!

Und doch — er erscheint nur als ein Hofprediger der Humanität, der seine Kanzel in das Eskurial gebaut und im großen Reiche des zweiten Philipp, in welchem die Sonne nicht untergeht, auf eine Sonne hinwies, welche dort niemals aufgegangen.

Wir sehn, es sind vorzugsweise die dramatischen Dichtungen, in denen Schiller die hohen Gestalten seiner idealen Träume uns vorführte. Auch darum war er ein Volksdichter, weil er den hohen Beruf der Schaubühne erkannt hat, das Volk zu begeistern und zu erheben, ein Beruf, für welchen zu wirken die große und oft verkannte Aufgabe der Gegenwart ist!

Darum feiert unser Volk seinen großen Lieblingsdichter — und diese Feier selbst wird eine der schönsten Thaten, die der längst Begrabene, doch ewig Lebende vollbringt!

Denn sie ist die Bürgschaft unserer geistigen, unserer nationalen Einheit! Wir fühlen uns eins, stark und groß in unserem Dichter! Und von wo der Feind komme, wir stehen gewappnet gegen ihn, dies Palladium in der Hand, im Herzen, wie das heitere Volk der Griechen, sicher seiner Unsterblichkeit, bei Marathon und Salamis den Sturm der Despotenheere brach! In uns lebt der Geist, die Kraft, das Feuer unserer Dichter; unser ist das heilige Erbe der Kultur, der Schönheit, der großen Gedanken, der Humanität! Wir wissen, wofür wir zu kämpfen haben, und eine

Digitized by Google

Nation, die das weiß, ist unüberwindlich, und wie schon einmal Schillers Dichtergeist mit unsichtbaren Gewalten das Joch der fremden Zwingheere zerbrochen und die Schlachten der Befreiung schlagen half, so wird er zum zweiten Male mit Sonnenblick und Adlerflug über den entrollten Bannern schweben, wenn eine fremde Potarde an die Thore Deutschlands klopft, und der Sieg nach außen bringe uns dann den dauernden Gewinn im Innern, mache die hohen Ideale des Dichters lebendig, rufe die Freiheit aus dem Reich der Träume und das Schöne aus dem Gesang in die beseelte Wirklichkeit!

Und darum stimmen wir Alle ein in den Jubelruf: Friedrich Schiller lebe hoch!

Eröffnungsworte am Feste des Breslauer Handwerker-Vereins,

am 10. November Abends zur Schillerfeier.

Vom Tischler Bernardelli.

Wie an einem milden Frühlingsmorgen die Sänger des Waldes und der Fluren das rosige Licht des jungen Tages begrüßen und dieses Halleluja der wiedererwachten Natur in den Herzen des lauschenden Wanderers sein schönes Echo findet, so wetteifern heut die Begabtesten der deutschen Männer, in erhebenden Worten das Lob des großen Dichterfürsten zu verkünden und in den Herzen des ganzen Volkes hallt es in schöner Harmonie dankend wieder.

Hundert Jahre rollten schon dahin seit der Geburt des herrlichen Sängers, mehr denn 50 Jahre deckt schon die heilige Muttererde sein Gebein; aber lauter und immer lauter spricht

Digitized by Google

sein Mund zu uns; das Licht seines unsterblichen Geistes durchdringt immer tiefer die Schichten der Bevölkerung.

Es wäre wohl ein thörichtes Beginnen, meine Freunde, wenn meine schwache Kraft es auch nur versuchen wollte, dem hohen künstlerischen Werthe der erhabenen Werke unseres Schiller mit schönen Worten die gebührende Anerkennung zollen zu wollen; diese schöne Pflicht haben die Männer der Wissenschaft wohl treulich geübt; die schlichten Männer des Handwerks, welche sich in diesen festlichen Räumen zusammen fanden in brüderlichem Verein mit ihren edlen Freunden, sie wollten, wenn auch nur in einfachen Worten, auch ihren Gefühlen Ausdruck geben; sie wollten Zeugniß geben, daß auch in ihr Ohr der klare Glockenton des großen Meisters geklungen, daß der schlichte Handwerker und Arbeiter sich endlich aufgerafft aus des Lebens Alltäglichkeit und sich seines hohen Berufes als Mensch bewußt geworden, daß auch er das Bedürfniß fühlt, nachdem er sein schweres Tagewerk unter steten Sorgen vollbracht, seinen Geist an den herrlichen Geistesquellen zu erfrischen und an seiner eigenen geistigen Entwickelung zu arbeiten.

Doch nicht mit Worten ist's gethan; drum gingen rüstig wir an's Werk und unsere hochherzigen Freunde halfen uns eine Anstalt in's Leben rufen, die uns zum Ziele führen soll. Es ist dies, meine Freunde, unser Handwerker-Verein, dem wir an dem Gedenktage Fr. Schillers die Weihe geben wollten. — Nachdem die ersten Pflichten für seine Existenz erfüllt, treten wir mit dem jungen Sprößling des Geistes unter die Volksgemeinde, und empfehlen ihn dem Wohlwollen der geistesbegabteren Brüder, die uns ihren Beistand zur weiteren Fortbildung gewiß nicht versagen werden; unser wärmster Dank wird es ihnen lohnen. Und dann, ihr Glieder des Vereins, haltet euer Wort, bleibet treu dem Unternehmen; ein Jeder ist berufen, mit allem Ernste und aller Kraft mitzuwirken; verzaget nicht, wenn ein gehoffter Erfolg nicht

Digitized by Google

immer sobald die gemachten Anstrengungen krönt; der feste Wille wird uns auch hier die Hindernisse beseitigen helfen.

Ja, meine Freunde, vergesset nicht, daß wir nur durch wahre Bildung des Geistes und des Herzens jene Selbstständigkeit erlangen werden, welche uns allein aus den drückenden Verhältnissen, in denen wir leben, befreien kann. Darum vorwärts! Vereint vorwärts! Dies ist ja unser Wahlspruch. Und auf diesem Wege soll der große Dichter unser Leitstern sein. Er erweckte in unseren Herzen die Liebe zur Freiheit, belebte die Kraft zum Denken und gab dem Menschen seine Würde als Mensch zurück, und vernichtete die Schranken der Vorurtheile, die den Menschen von den Menschen trennten; er feierte in seinen herrlichen Werken den hohen Werth des Weibes und befreite es von den unwürdigen Fesseln. Er zeigte uns in seinen schönen Bildern, daß die wahre Freiheit nur auf der sittlichen Kraft eines Volkes beruhen kann, und lehrte uns das Vaterland, das theure, lieben. Sein Mahnruf: „Seid einig, einig, einig!“ tönt heut stärker denn je in unser Ohr: nur ein einig Volk wird im Stande sein, seine Freiheit zu erringen und zu bewahren; nur ein freies Volk kann wahrhaft glücklich sein. Und so laßt uns denn, meine Freunde, den Gedenktag des größten deutschen Dichters in heiterer Weise begehen, stimmen auch wir ein in den Jubel der ganzen Nation, mögen diese Stunden dazu dienen, unsere Kraft zu stärken zu neuem Vorwärtsstreben! Ich fasse alle unsere Empfindungen in zwei kurzen Worten zusammen: Hoch die Freiheit! Hoch das Vaterland!

Erdenwallen und Apotheose.

Allegorisches Festspiel mit lebenden Bildern

von

Rudolph Gottschall.

Personen:

Friedrich Schiller. Sorge. Mangel. Noth. Die Kritik. Zelot. Hofmann. Philister. Schauspieler. Die Muse. Der Tod. Germania. Karl Moor. Fiesko. Posa. Wallenstein. Jungfrau. Maria Stuart. Wilhelm Tell. Erste Frau. Erster Krieger. Erster Bürger. Erster Künstler.
Frauen, Krieger, Bürger, Künstler.

Ein Dachzimmer. — Tisch mit einer Lampe. — Stuhl.

Erster Auftritt.

Schiller (die Feder in der Hand).

Wie anders steht's hier auf dem Blatt,
Als es im Herzen glühend stand!
Die Farben blaß, die Schwingen matt —
So weit der Weg vom Kopf zur Hand.
Das Bild, das ich im Geiste trug,
Hier mal' ich's nieder Zug für Zug!
Was eine volle Rose war,
Ist nun entblättert ganz und gar!
Und ob es auch der Welt genüge —
Mir scheint es eine große Lüge.
Ich glaube nicht an meine Kraft,

Digitized by Google

Die Ganzes will und Halbes schafft.
Ja, Zweifel muß das Herz beschleichen,
Das nach den höchsten Kränzen strebt!
Wir können's nimmermehr erreichen,
Was doch so mächtig in uns lebt.
(Die Glocke schlägt zwölf Uhr.)
Die Geisterstunde — Mitternacht —
Heut' ist's des Geistes Stunde nicht!
Was ich erlebt, geträumt, gedacht —
Heut' wird es nimmer zum Gedicht.
Das ew'ge Streben nach Vollendung
Treibt in die niebeschloss'ne Bahn.
Der Glauben an die große Sendung
Wird über Nacht zum großen Wahn.
Jetzt dringt des Lebens Noth und Pein
Allmächtig auf die Seele ein.
Die allertiefsten Schatten fallen
Auf eines Dichters Erdenwallen,
So nah er auch in Schaffenswonne
Gerückt der hohen Geistessonne!
Wer nimmt in dieser Erdenzeit
Die Wechsel auf Unsterblichkeit?
Die Träume rollen, wogen, schweben —
Vorüber zieht mein eig'nes Leben!
O wie der wilde Freiheitsdrang
Mich fortgestürmt in heißem Streben
Und doch der alten Kette Klang
Mir immer nachgeschleift durch's Leben!
Aufsteigt das Bild der Jugendzeit,
Wo unter feurigen Genossen
Das Herz, von jeder Qual befreit,
Der Dichtung Eden sich erschlossen.

Digitized by Google

Und was ich feſſellos geträumt,
Es ſchien die junge Schaar zu bannen,
Der Räuber „Löwe“, der ſich bäumt
Gewaltig gegen die Tyrannen!

(Muſik. Bild: Schiller, den Karlsſchülern die Räuber vorleſend, nach dem bekannten Bilde zu arrangiren.)

Ich floh der engen Schule Zucht
Und eines Fürſten Eiſenwillen —
Des Herzens heißen Drang zu ſtillen,
Trieb's mich hinaus in freier Flucht!
Streng trat der Herzog mir entgegen,
Verdammend, was mir heilig war.
Da ſucht' ich mir auf eig'nen Wegen
Das Glück in Nöthen und Gefahr.
Das heimathloſe Haupt zu betten
Bot mir die Freundſchaft ihre Hand —
Nicht frei von Angſt, doch frei von Ketten,
Die um den Geiſt ein Wille wand.
Ich lernt' ihn achten, dieſen Willen,
Der eiſern Gutes doch gewollt,
Und hab' am Fürſtengrab im Stillen
Die heiße Thräne ihm gezollt.
Und weiter trieb's mich ruhelos —
Die Träume wurden zu Geſtalten.
Den Baum der Dichtung ſah ich groß
Die Krone über mir entfalten.
Doch war das Heute! wie das Geſtern!
Von Sorge, Mangel, Erdennoth,
Von dieſen düſtern grauen Schweſtern,
Gepeinigt oft und ſtets bedroht!
Die Sorge mit der Dornenkrone,
Naht heut' wie ſtets dem Erdenſohne.

Digitized by Google

Zweiter Auftritt.

Sorge (die Dornenkrone in der Hand) von links.

Sorge.

Von der Wiege bis zum Grabe folg' ich Dir, ein Kind der Nacht —
Und von jedem Freudentage pflück' ich schönster Blüthen Pracht.
Vor dem Morgen sollst Du zittern, wenn das Heute! Dich entzückt —
Hinter jedem Glücke laur' ich — und Du bist nur halb beglückt,
Keine Schicksalswetter schleudr' ich, doch mein Tropfen höhlt den Stein —
Auf die bleiche Wange zaubr' ich einen fieberrothen Schein.
In des Dichters holden Wahnsinn flüstr' ich mein geheimes Wort,
Und des Geistes Blüthenfülle ist entblättert und verdorrt.
Monumente mag die Zukunft Deinem Angedenken weih'n,
Doch die Gegenwart verwandelt mein Medusenhaupt in Stein.
Ob mich einst sein Namen banne, der ein großes Werk beschützt —
Heut' noch steh' ich vor dem Dichter, auf mein altes Recht gestützt.
Mit dem Geist der Mitternächte wachsen meine Geister groß —
Was er schafft, gehört dem Volke — mir gehört sein Erdenloos!

Mangel.

Wie die Schlange durch's Gestrüppe kriech' ich durch sein Leben hin —
Eine ewig ungewünschte, häßliche Begleiterin!
Hat er doch genug des Goldes in des Geistes tiefem Schacht —
Daß kein irdisch Gold ihn lohne, steh' ich sorgsam auf der Wacht!
Meine kargen Heller zähl' ich ihm verdrüßlich in die Hand —
Nie von seiner Schwelle weich' ich — und so will's sein Vaterland.

Noth.

Ein geschwächter Schatten bin ich, doch verständ'gen Dankes werth.
Ja, ich bin des Dichters Muse; er besingt, was er entbehrt.

Sorge.

An die Schwelle, graue Schwestern! An der Schwelle steht und harrt,
Bis der Tod die Dichterleiche einsam in die Erde scharrt!

(Ab mit Noth und Mangel.)

Digitized by Google

Schiller.

Das sind sie, die mich ewig mahnen,
Und deren Hand an's Herz mir greift,
Wenn in die unbegrenzten Bahnen
Der Geist in sel'ger Freiheit schweift.
Für Weib und Kind die bangen Sorgen
Erwachen mit dem neuen Morgen,
Und jedes irdische Behagen
Bin ich verdammt, mir zu versagen.
Doch bad' ich mich im Sonnenstrahle
Der ewig jungen Ideale,
Und schöpf' ich aus dem Quell der Kunst —
Da kommen sie mit trübem Sinnen
Und lästern über mein Beginnen!
Der Menge wandelbare Gunst
Ist flücht'gem Treiben zugewendet!
Hab' ich ein großes Werk vollendet,
So blutet meine Seele stumm —
Es schmollt Kritik und Publikum!
Da nah'n sie, die Verständnißlosen,
Die mir so oft das Herz bedrückt,
Da sie von meiner Dichtung Rosen
Stets nur die Dornen abgepflückt!

Dritter Auftritt.

Schiller. Die Kritik. Zelot. Hofmann. Philister. Schauspieler.

Kritik.

Dich begrüßt die Kritik, mein wack'rer Poet, die älteste aller Sybillen —
Sie beschaut dein Werk mit prüfendem Blick sorgsam durch die saubersten Brillen.
Sie zergliedert es scharf mit chemischer Kunst und verdampft es in ihren Retorten,
Und findet zuletzt nur ein hohles Gebräu von schwülstig pathetischen Worten.

Kein wahres Gefühl, das zum Herzen uns dringt und Nichts natürlich und innig.
Wortſchwall, der berauſcht und ſelten ein Vers, der einfach, lieblich und ſinnig.
Kein ſangbar Lied, hochgehend ſtets des Gedankens ſtürmiſche Wogen,
Aufwühlt die Sentenz des Forums Staub wie einſt die römiſchen Togen.
Und Stück auf Stück — wie geſchmackles ſchweifſt du aus den gemeſſenen Bahnen!
Den Oſſa thürmſt du auf den Olymp, wie die hunderthänd'gen Titanen!
Carl Moor, Franz Moor, ein Geſtaltenpaar, vor dem die Grazien ſchaudern!
Und die Horde dazu — wer hörte ſie nicht mit Abſcheu ſingen und plaudern!
Fiesko, welch' ein Faſtnachtsſtück mit republikaniſchen Phraſen,
Es ermordet der Held ſein verkleidetes Weib, verblendet in thörichtem Raſen!
Verrina ſpricht, wie Brutus ſprach, der Tyrannen glühender Haſſer,
Und wirft zuletzt die Tragödie ſelbſt mit ihrem Helden in's Waſſer.
Das Leben am Hofe entſtellt, verzerrt, die Maitreſſe das edelſte Weſen —
Das iſt in grell unſchöner Geſtalt in „Kabale und Liebe" zu leſen!
Was Karlos will und was Poſa will, iſt die dunkelſte Hieroglyphe —
Wer des Stücks Inhalt zu begreifen wünſcht, der leſe die kritiſchen Briefe.
Thekla und Max, welch' ſüßes Gezirp, welch' verliebtes platoniſches Faſten —
Als liebte ein Kind der Penſion den fleißigen Gymnaſiaſten!
Johanna d'Arc — was ſoll uns die Welt unerklärlicher Zeichen und Wunder?
Es war die Pucelle von Orleans an Leib und Seele geſunder!
Betſchweſterlich haſt du Maria uns, die Königin der Schotten geſchildert!
Wir ſehn wie zu wild auflodernder Luſt ein Zögling der Kirche verwildert!
Wie gleich zwei Frau'n auf offenem Markt zwei Königinnen ſich zanken —
Dann in der Braut von Meſſina ſcheint dein Geiſt bedenklich zu kranken —
Das iſt antik und romantiſch zugleich — es geht in die Kirche das Fatum —
Zum Weichſelzopf verflicht ſich hier dies Schickſal vom neueſten Datum!
Dazu ein Chor, der reiflich erwägt, wie unnatürlich das Ganze —
Wohl glänzt der Vers, doch haſt du ihn blank geputzt mit dem billigſten Glanze!
Der Wilhelm Tell, ein Freiheitsheld, der mordet aus ſich'rem Verſtecke
Und ſorgſam prüft, wie am beſten ſein Pfeil dahin den Gewaltigen ſtrecke!

Digitized by Google

Der Scharfſchütz fehlt, wo das Volk ſich verſchwört, denn einſam liebt er's zu paſchen —
Das ganze Gedicht ein dramatiſches Netz mit hundert zerriſſenen Maſchen!
So hab' ich dich jetzt ganz aufgelöſt und des Volks Irrthümer berichtigt,
Und was du erſchuſſt, den ſchillernden Glanz, in Dunſt und Nebel verflüchtigt.
Verſchwinde denn raſch! Du biſt und bleibſt ein Nichts, das die Nichtigen preiſen.
Ein Dichterphantom, das die Menge beſticht — dixi! das war zu beweiſen!

Schauſpieler.

Viel Dank für deine Stücke, doch — wir müſſen arg ſie kürzen.
Auch ließe ſich wohl hier und dort der Vers pikanter würzen.
Carl Moor, Franz Moor — das waren doch die allerbeſten Rollen.
Da griff dein jugendlich Talent gewaltig aus dem Vollen.
Ein wilder Wahnſinn auch gefällt, ein Wahnſinn mit Methode.
Doch etwas Rührendes mein Freund — das iſt die neuſte Mode.
Du greifſt mir immer noch zu hoch — wozu der große Rahmen?
Am wohlſten fühlt ſich unſre Kunſt doch in — Familiendramen.

Hofmann.

Ja in unſ're Kreiſe drängt ſich dieſer neue Dramaturg,
Der ein Deſerteur vor Zeiten und ein Regimentschirurg.
Seine Muſe ohne Feinheit und die Grazie der Franken —
Lauter hochgeſtelzte Worte und plebejiſche Gedanken!
Kein Salonton, zum Entſetzen ungenießbar ſeine Weiber —
Duftgewob'ne Schattenbilder, Engelsköpfe ohne Leiber.
Seine Helden unmanierlich, wie der Freiheitsſchwärmer Poſa —
Seine Verſe ohne Anmuth, ungenießbar ſeine Proſa.
Kein Arom für ſeine Geiſter, das dem Mahl die Würze giebt!
Keine allerliebſten Scenen, wie ſie Frankreichs Muſe liebt!

Zelot.

Hebe fort dich, Geiſterbanner, der des Volkes Sinn berauſcht,
Welches ſeiner Lyra Klängen allzu andachtsvoll gelauſcht.
Kultus treibt man mit dem Abgott, ſtellt ihn hin auf den Altar,

Digitized by Google

Es umtanzt ihn festlich jubelnd die bachantisch wilde Schaar.
Was dir fehlt, das ist der echte fromme glaubensvolle Sinn —
Vom Olymp kommt deine Muse, eine Myrtetenderin,
Welche allzuheidnisch Nektar und Ambrosia kredenzt,
Und in deren Aug' der Taumel frecher Götterfeste glänzt.
Deine abergläub'gen Helden trachten nur nach Erdenruhm —
Deine hohen Ideale stammen aus dem Heidenthum. —

Philister.

Was die Glocke betrifft, die gefällt mir wohl — da find' ich das eig'ne Erlebniß!
Geburt, Hochzeit und Feuersgefahr und auch ein ehrlich Begräbniß.
Doch ich und mein Weib, wir können nicht für deine Tragödien schwärmen —
Halb schläft man ein, dann wacht man auf von ihrem betäubenden Lärmen,
Ungern läßt mein schwachnerviges Weib vom tragischen Fieber sich schütteln;
Den Iffland lobt sie, den Kotzebue — die wirken mit sanfteren Mitteln.
Hysterisch ist sie, mein Freund, allein historisch nicht im Geringsten.
Historie bleibt langweilig stets schon in der Schule dem Jüngsten.
Was Ideal: Wir wollen uns sehn, wie wir natürlich gewachsen.
Drum lass', mein Freund, in künftiger Zeit all deine romantischen Faxen
Und setze nur mich, wie du mich siehst, mit Weib und Kinder in Scene —
Einträglicher ist ein solches Stück und viel solider als jene.

Kritik.

So laßt ihn allein! Er mache sich klar den Eindruck unf'rer Erscheinung!
Ich führ' euch wie stets; denn das Publikum hat niemals eigene Meinung.
(Ab mit Philister, Zelot, Hofmann und Schauspieler.)

Schiller.

O auf die ferne Nachwelt harrt
Der Dichter, wenn die Gegenwart
Des Busens eig'ne Zweifel nährt —
Einst kommt ein Tag, der ihn verklärt.
Auch giebt es große Augenblicke,
Wo frohe Ahnung faßt den Sinn,

Digitized by Google

Daß ich mit meines Volks Geſchicke
Unwandelbar verwachſen bin.
Müd' bin ich, jedes Bild zu ſchauen,
Das traumhaft mir dahin geſchwunden,
Und wie ein ahnungsbanges Grauen
Umflort's die zugemeſſnen Stunden.
Am Herzen nagt's wie bange Qual —
Nach Odem ringt das wilde Leben!
Zur Sonne will auf ihrem Strahl
Des Geiſtes Adler ſiegend ſchweben —
Doch feſſelt ihn die Erdennacht,
Des Lebens Schmerz, des Todes Macht!

Vierter Auftritt.

Muſe.

Einen Gruß noch, einen letzten — denn ein Tröſter naht ſich Dir,
Drückt auf Deine blaſſe Stirne des erſehnten Lorbeers Zier,
Küßt Dir von den bleichen Lippen den entſchwund'nen Erdentraum,
Führt Dich zu den ew'gen Geiſtern in den ſchrankenloſen Raum.

Schiller.

Mehr Licht! Hinauf — hinan —
Die Erdenwelt wird trüber!
Du ſanfter Genius!
Führ' mich zum Licht hinüber.

Fünfter Auftritt.

Germania.

Chor.

Hier wo wir zeitlos thronen
Auf hehrem Geiſtesthron —
Da flechten wir die Kronen
Dem großen Erdenſohn.

Digitized by Google

Germania.

Erduldet hab' ich viel — mit Schwert und Speer
Setzt' ich mich oft gen Oft und Weſt zur Wehr.
Oft rang ich blutend in den Finſterniſſen,
Vom innern Zwieſpalt ward das Herz zerriſſen.
Tief hing Gewölk um meine Eichenkronen —
Mich feſſelten des Cäſars Legionen!
Da tönte Schillers majeſtätiſch Wort —
Vom Rütli tönt's im morgenrothen Glanze,
Und riß gewaltig meine Völker fort —
Aufjauchzt ſein „Reiterlied" zum Schwertertanze.
Und widerhallt's aus allen ſeinen Liedern:
Daß wir ein einig Volk, ein Volk von Brüdern!
So führt ihn ein, von Erdenqual befreit,
In die Walhalla der Unſterblichkeit,
Um mit verdientem Lorbeerkranz zu krönen
Den Auserwählteſten von meinen Söhnen.

Sechster Auftritt.

Muſe. Schiller. Vorige.

Germania.

Willkommen hier im reinen Geiſterreich,
Wo nur des Lichts Geſtalten Dich umſchweben,
Und hinter Dir verſinken ſchattenbleich
Die bangen Bilder aus dem Erdenleben.
Es ſchwindet, was im Strom der Zeiten treibt —
Was Du erſchufſt, Dein ewig Erbe bleibt.
So mögen Dich im Reich des ewig Schönen
Auch die Geſtalten Deiner Muſe krönen!

(Auf einen Wink der Germania erſcheinen von links Carl Moor, Fieſko, Poſa, Wallenſtein, die Jungfrau, Maria Stuart, Tell.)

Digitized by Google

Carl Moor.

O heiße wilde Jugendluſt,
Du nimmermüder Thatendrang —
Wie ſtürmſt Du aus der freien Bruſt
In feurig loderndem Geſang!
Zwar noch verirrt ſich hier der Muth, der kühne —
Doch dem Verbrechen folgt die edle Sühne.

Fiesko.

Es lebt Fiesko, ein unſterblich Haupt —
So lang' der Ehrgeiz lebt, der Kronen raubt!

Poſa.

Malteſerkreuz, Du meines Mantels Zier —
O ein bedeutſam Sinnbild biſt Du mir
Von jenem Kreuze, das die Menſchheit trägt,
Wenn Wahn und Herrſchſucht ſie in Feſſeln ſchlägt.
Mein Wort iſt eine Leuchte fernen Zeiten,
Die für das Recht der Unterdrückten ſtreiten

Wallenſtein.

Soldatenglück, wie auch Dein Würfel fällt —
Im Krieg gehört dem Krieger nur die Welt!
So ſteig' ich, ein bewundert Meteor,
Aus dem Gewühl bewegter Zeit empor —
Und nach dem höchſten Kranze will ich faſſen,
Den Sternen treu, die treulos mich verlaſſen.

Jungfrau.

Du Hirtenſtab, umkränzt mit heitern Roſen,
Bald kränzt das Schwert der blut'gen Roſen Kranz!
Doch ſanfte Stimmen hör' ich ſchmeichelnd koſen,
Die Liebe ruft aus Kampf und Schwertertanz —
Doch meine Sendung muß ich ſtumm erfüllen,
Mein Herz beſiegen und mein Haupt verhüllen.

Digitized by Google

Maria Stuart.

Die heit're Roſe wird zur Paſſiflore —
Ein hartes Schickſal läutert meinen Sinn!
Doch ſelbſt bis an des Todes off'ne Thore
Folgt heißer Liebesrauſch der Büßerin!

Wilhelm Tell.

Die Unbill räch' ich, die mein Herz zerriß —
Mir nach, mein Volk, den Unterdrückern Tod!
Von hohen Firnen weicht die Finſterniß —
Und heilig kränzt ihr Haupt das Morgenroth!
Du Land der Gletſcher und der Waſſerfälle —
Verjag' den fremden Herrn von deiner Schwelle.

(Carl Moor, Fiesko, Poſa, Wallenſtein, Maria Stuart, Wilhelm Tell treten auf die linke Seite Schillers.)

Schiller.

Und ſeid ihr unvergänglich, ihr Geſtalten,
Die ich auf Erden ſchuf in bangem Streben,
So mögt ihr ſtets in meinem Volke walten
Und ſeinen Sinn zu großer That erheben!

Germania.

Soweit der deutſchen Sprache Zauber waltet,
Hat dein Panier ein dankbar Volk entfaltet.
Weit über's Meer, bis in des Urwalds Lichtung
Ertönt dein Name, großer Fürſt der Dichtung!
Und es verbrüdern heut' zu deinem Preiſe
Sich alle Stämme, alle Lebenskreiſe!

Siebenter Auftritt.

Chor.

Dem Auserwählten Heil und Preis
Und Schmuck der Lorberkronen.

Digitized by Google

Er bannt in seinen Zauberkreis
Entzückte Millionen.

Erste Frau.

Zu deinen Ehren winden
Wir Kränze und Guirlanden.
Du sangst im Heiligthume
Der Kunst zu unsr'em Ruhme.
Du hast gefeiert edeln Sinn,
Der Anmuth zarte Götterblume!
So nimm des Dankes Opfer hin,
Das deutsche Frau'n mit freud'gen Händen
Dir heut' und ewig spenden.

Erster Krieger.

Zu des heut'gen Tages Feier
Nimm das Schwert zu deiner Leier!
Freudig senken wir die Waffen,
Helden hast du uns geschaffen,
Und dein Lied ist Schlachtgesang!
Klopft der Feind an unsr'e Pforte,
Feuer gießen deine Worte
Uns in's Herz — und Thatendrang!

Erster Bürger.

Arbeit, Fleiß und ernstes Streben,
Schlichte Müh' ist unser Leben.
Rastlos Werk der thät'gen Hand!
Nimm darum die Bürgerkronen,
Die den großen Sänger lohnen,
Der des Volkes Sinn verstand!

Erster Künstler.

Du führtest aus der Zeit gemeinen Schranken
Uns in den reinen Aether der Gedanken.
Du zeigtest uns in dunkler Welt den Strahl,

Digitized by Google

Der sie verklärt, das ew'ge Ideal.
Mag Afterkunst im Staub der Erde walten —
Du lehrst uns das Unsterbliche gestalten.
Der Schöpfergeist, der spröde Form bezwingt,
Darf nicht dem flücht'gen Bild des Tages dienen —
Und wem, wie dir, der größte Wurf gelingt —
Ist unverhüllt das Göttliche erschienen.

Germania.

So kränz' ich ihn jetzt, den herrlichen Sohn, mit dem nimmer verwelkenden Kranze,
So oft getrennt in verderblichem Wahn — dich krönt mein Volk jetzt, das ganze.
Ein einiges Volk in West und Ost — es lodern die Fackeln zusammen
Des festlichen Zugs in gemeinsamer Glut — — und es steigt dein Bild aus den Flammen!

(Germania faßt den Dichter und führt ihn in den Tempel.)

Der Vorhang fällt.

Prolog der Germania zum Schillertage

von Dr. S. Meyer.

Am 9. November im Stadttheater gesprochen.

Schon steigt empor, verklärt vom gold'nen Siege,
Ein heil'ger Festtag allen deutschen Gau'n —
Da tritt die Mutter an des Kindes Wiege,
Ihm in das sonn'ge Auge tief zu schau'n.

Nie kann mein Herz sich von dem Deinen trennen,
Kein Kind hing fester an Germania,
Ich darf der Söhne Edelsten Dich nennen,
Wer stand dem Mutterherzen je so nah?

Digitized by Google

Von meinen Fürſten, die im Heldenthume
Für meine Größe kämpften, meinen Glanz,
Wer hat vom unbeſtritt'nen, höchſten Ruhme
Gereicht mir einen edler'n, voller'n Kranz?

Von allen Kaiſern, die in meinem ſchönen,
In meinem tauſendjähr'gen Reich geblüht,
Wer hat von allen meinen großen Söhnen
Erobert mir ein größeres Gebiet?

Die Kräfte, die in meiner Sprache ſchliefen,
Du grubeſt aus dem Schacht das edle Erz.
So haſt Du ganz mit ſeinen heil'gen Tiefen
Erobert mir das volle Menſchenherz.

Du dehnteſt meines Reich's geſchloſſ'ne Grenzen
So weit hinaus mit Deiner Zauberhand,
Von Deiner Dichtung ewigfriſchen Lenzen
Iſt überblüht das deutſche Vaterland.

Nun überragſt Du, eine Alpenfirne,
Den Dichterwald — von unumwölkter Höh',
Ein Schmerzenszug umhüllt noch Deine Stirne,
Ob ich es löſchen ſoll — das Märtyrweh?

Doch nein! Es ſoll der Schmerz in Deinen Zügen
Dein Bild im Auge Deines Volks erhöh'n,
Dein Geiſt — er läßt Dich zu den Sternen fliegen,
Dein Schmerz, er macht Dich erſt ſo menſchlich ſchön.

Die Narbe, die Du in dem Kampf erſtritten,
Sie ſteht ja Deinem Angeſicht ſo gut,
Sie zeugt, daß Du aus Deines Volkes Mitten,
Daß Du aus Deines Volkes Leib und Blut.

Digitized by Google

Noch hat kein Dichter höher sich geschwungen
Und trug mit sich den Menschen himmelwärts,
Kein Dichter ist so tief hinabgedrungen
In die Familie, in des Volkes Herz.

Dein Lied lebt in der Kön'ge stolzen Mauern,
Erhebt und säuftigt und ermahnt und droht —
Wo Müh' und Leid in nied'rer Hütte trauern,
Da ist Dein tröstend Wort des Herzens Brot.

Nichts Hohes, das uns nicht aus Deinem Munde
Noch höher, edler mag entgegenblüh'n;
Nichts Schönes blüht auf diesem Erdenrunde,
Dem Du verschönend nicht Dein Wort gelieh'n.

Man nennt den Dichter Dich der Ideale,
Man zweifelte an Deiner Schöpferkraft; —
Doch durch die Adern Deiner Heldenmale
Wie rinnt es da voll Leben, Blut und Saft!

Nur Ideale Deine Kerngestalten?
Nur in der Träume Dämmerung gereift?
Zeigt mir die Hand von festeren Gewalten,
Die tiefer in des Volkes Leben greift!

Aus Idealen plötzlich mich erhoben
Ins Leben hat des Dichters Zauberhand!
Seht, um Germania hat sie gewoben
Der deutschen Einheit strahlendes Gewand.

Vom Bett des Rheines bis zum Donaustrande
Erfüllt nur ein Gedanke jedes Herz,
Ein Name klingt — vom Meer zum Alpenrande
Von jeder deutschen Lippe himmelwärts.

Digitized by Google

Nur unter eine Fahne will sich reihen,
Was sonst sich nie in eine Form gedacht,
Es ruht die böse Zwietracht der Parteien,
So Großes hat der Dichter mir vollbracht!

Selbst meinen Kindern, die, von mir gerissen,
Verloren irren am entleg'nen Strand,
Der Dichter haucht auf ihre Schmerzenskissen
Den schönen Traum von einem Vaterland.

Und zwischen allen Hohen, allen Niedern
Aufrichtig, innig ein Zusammenschluß —
Das deutsche Volk ein einig Volk von Brüdern
In der Verehrung seines Genius.

Könnt' ich gebieten dieses Tages Sonnen:
„O bleibet stehen über'm deutschen Land!"
Könnt' ich, wie es der Dichter mir gesponnen,
Durch alle Zeiten tragen dies Gewand!

Ja könnt' ich's tragen fort durch alle Zeiten!
Doch nur dem flücht'gen Festtag ist's geweiht —
Wie würd' ich stolz durch alle Völker schreiten:
„Mein Schiller hat gewoben mir dies Kleid!"

„Doch ach! mein Brautgewand — wie bald zerriß es!"
So seufz' ich morgen schon im alten Weh —
Wann aber drückt den kehrenden Ulysses
An's Herz Germania-Penelope?

Noch tausend Helden werden um mich werben,
Um meine Gunst noch tausend Sänger frei'n,
Die Liebe aber läßt sich nicht vererben,
Das Herz des deutschen Volkes — es ist Dein!

Digitized by Google

Zum Gedenktage Schiller's.

Der Morgen sinkt auf hohe Alpen nieder,
Den Schweizer Rütli grüßt sein Flammenbrand!
Doch heut, o Dichter, machen Deine Lieder
Zu einem Rütli unser Vaterland —
Ein deutscher Bruderbund zu fernen Landen —
Ob Oceane auch dazwischen branden!

Mag ein Jahrhundert auch vorüberrauschen —
Im Reich der Geister ist's ein Augenblick!
Dem Dichter werden späte Zeiten lauschen,
Ein Dichterwort ist wie ein Weltgeschick —
Den Keim begräbt kein irdischer Bestatter —
D'raus wächst ein Riesenbaum — ein Weltbeschatter!

Und angestrahlt von Schiller's geist'gem Lichte,
Regt sich die deutsche Brust zu kühner That!
Empor, mein Volk, dich ruft die Weltgeschichte
Zu hohem Vorsitz in der Völker Rath!
Kein Brennusschwert — vorbei sind seine Tage!
Du wirfst das Schwert des Geistes in die Wage.

Er schwang dies Schwert, vorleuchtend allen andern;
Es ist sein Blitz, der diesen Tag erhellt,
Und dessen Strahlen um die Erde wandern,
Verbrüdernd die vom Meer geschied'ne Welt.
Es leuchtet aus des Wahns zerriss'nen Schleiern
Und mahnt uns, stets — den Genius zu feiern.

Ja heute schmückt die stillen Dichterstätten,
Wo er geweilt, der festlich frohe Kranz —
Die gern ersehnt des Lorbeers Zierde hätten,
Als noch sein Aug' gestrahlt von Lebensglanz!

Digitized by Google

Sehnsüchtig, ihm Unsterblichkeit zu schaffen,
Beeilte sich der Tod, ihn fortzuraffen.

Kein Stern des Glückes strahlte seiner Wiege,
Sein Leben war an ird'schen Freuden karg!
So schüttet jetzt die Fülle seiner Siege
In tausend Kränzen auf den Dichtersarg —
Und laßt's auf seinem Sarkophage prangen:
Die Saat, die er gesä't, ist aufgegangen!

Rud. Gottschall.

Weihegruss von Dr. R. Gottschall,

gesprochen bei der Festfeier im Circus

am 9. November.

Im Vaterland, in allen Zonen
Mit Lorbeerkronen, Bürgerkronen
Wird heute der Poet gekrönt,
Der mit gedankenreichen Klängen,
Mit weihevollen Festgesängen
Das Leben und die Welt verschönt.
Ein Dichter echter deutscher Art,
So männlich stark, so weiblich zart,
Ein Mann des Volks, der ohne Wanken
Gekämpft für Wahrheit, Recht und Licht,
Der um die herrlichsten Gedanken
Der Dichtung holden Zauber flicht;
Der sich aus Hellas Götterreichen
Die reine Gluth der Kunst geraubt,
Und mit dem Kranze deutscher Eichen

Digitized by Google

Bekränzte sein unsterblich Haupt.
Er neigt sich segnend heut hernieder,
Ein Volk reicht sich die Bruderhand,
Und aus dem Samen seiner Lieder
Ersteht ein einig Vaterland!
Kein Grenzpfahl hemmt und keine Schranken
Verwandter Namen Brudergruß!
Drum hoch der Mann der Lichtgedanken,
Hoch Schiller und sein Genius!

Toast,

gesprochen bei der Festfeier im Circus am 9. November.

In diesen Räumen heiß' auch ich willkommen,
Die ihr vom bretternen Gerüst der Scene,
Wie aus dem Lied des Dichters Wort vernommen,
Entzückt gelauscht der wahren Melpomene.
Wen seine Gluthen trunken überkommen,
Weß Herz geschwellt des Sängers heil'ge Töne,
Ist her zu diesem Jubelfest entboten,
Zu kränzen das geliebte Haupt des Todten.

Und wohl mit Recht! Was einst im höchsten Glanze
Athen und Rom, Florenz, Ferrara sahn,
Geschah bei uns; mit Staunen sieht das ganze
Germanenland, was er allein gethan.
Die deutsche Muse, mit bescheidnem Kranze,
Kaum noch gekannt auf ihrer stillen Bahn,
Hat er geleitet in des Volkes Mitten,
Und die Bewundrung kam ihm nachgeschritten.

Digitized by Google

Des Räubers Trotz und Posa's Freiheitsstreben,
Der Schottenkön'gin thränenvolle Haft,
Der Frankenjungfrau gottbegeistert Leben,
Den Herzog Friedlands, meuchlings hingerafft,
Den edlen Tell, den Glorien umschweben,
Wo Freiheit irgend starke Völker schafft, —
Ihr ließt sie gern an euch vorüberwallen
Und ihre Red' im Herzen wiederhallen.

Doch hat er eure Lieb' nicht nur gewonnen
Auf jenen Brettern, die die Welt bedeuten,
Wo er des Schicksals Räthselspruch entsponnen,
Und sein erhabnes Walten wußt' zu deuten.
Aus seinem Lied auch sprechen eure Wonnen,
Wie sie der Jugend Tage mild erfreuten,
Aus seinem Lied auch reden eure Schmerzen,
Und Einen Ton hat er für alle Herzen.

Vor Andern aber werth ist er euch Frauen,
Die ihr der Sitte milden Scepter schwingt,
Die Lieb' ihr lasset in die Herzen thauen
Und Himmelsrosen in das Leben schlingt.
Die zarte Jungfrau schenkt ihm ihr Vertrauen,
Wie ihre Neigung ihm die Mutter bringt,
Und Alle meinen, es verschwänd' die Liebe
Fast aus der Welt, wenn uns nicht Schiller bliebe.

In der Erinnerung geweihtem Haine
Schwebt, leisen Flugs, vor euch sein göttlich Bild;
Ihr seht es nahn in seiner Himmelsreine,
Und schöner glänzt das liebliche Gefild!
Sie schwebt herab im goldnen Abendscheine,
Die herrliche Gestalt, elysisch mild;

Sie hebet ſtill den zartgewobnen Schleier,
Und Liebe tönet durch die heil'ge Leier.

Die Liebe war's, die Reim und Vers erfand,
Und Ton und Sang und alle Melodien;
Die Liebe konnt' allein ein ſüßes Band
Um Fremde, weit entfernte Völker ziehen;
Und wo die Liebe nicht beherrſcht' ein Land,
Da würden Luſt und Freude bald entfliehen.
Ja Liebe ſchwingt aus irdiſchem Gewimmel
Das Herz hinauf zum ewigblauen Himmel!

Das iſt der Liebe mächt'ger Götterſtrahl,
Der in die Seele ſchlägt und trifft und zündet;
Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl,
Wenn ſich Verwandtes zum Verwandten findet;
Es löſt der Menſch nicht, was der Himmel bindet!
So wiederholtet ihr euch tauſendmal,
Und was ihr auch erfahren, was empfunden,
Habt ihr in Schiller wieder euch gefunden!

Doch auch für uns wirft er aus reinſtem Spiegel,
Umwebt von Strahlen, euer Bild zurück,
Wenn er uns zeigt, wie ihr mit ſanftem Zügel,
Des Mannes Willen lenkt durch euren Blick,
Auf eure Stirne drückt der Würde Siegel,
Uns führt zur Zeit des Ideals zurück,
Und alle Lebensfülle uns läßt ſchauen
Im keuſchen Buſen edler, deutſcher Frauen.

So ſeid willkommen uns, die ihr zu kränzen
Dies Jubelfeſt nicht ſtolzen Sinns verſchmäht!
Vereint mit Euch ſoll uns das Leben glänzen;
Von eurem Zauber duftig überweht.

Digitized by Google

Darf ich, beneidet, euch dies Glas kredenzen,
Nun denn, ihr Festgenossen, so ersteht,
Und ruft mit mir in dankbarem Vertrauen:
Es leben hoch, es leben lang die Frauen!

Dr. Max Karow.

Toast,

gesprochen bei der Festfeier im Circus am 9. November.

Bringet mir Blüthen zu duftigen Kränzen,
Blüthen mit Perlenthau glänzend besetzt,
Blüthen, die, Sternen gleich, himmlisch erglänzen,
Wenn Freudenthräne, sie küssend, benetzt.
Blüthen aus Seinem bezaubernden Eden,
Das Er geschaffen für Alle, für Jeden.

Beseligend ist Seine Nähe
Und alle Herzen werden weit;
Denn Seine Würde, Seine Höhe,
Entfernt nicht die Vertraulichkeit.

Er bracht' uns Blumen, bracht' uns Früchte
Gereift auf einer Himmelsflur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer geistigen Natur.

Er theilet Jedem eine Gabe,
Dem Blüthen, Jenem Blumen aus.
Der Jüngling und der Greis am Stabe,
Ein Jeder geht beschenkt nach Haus.

Bringet mir Blüthen, daß ich Ihn kränze,
Blüthen mit Perlenthau glänzend besetzt,
Auf daß Sein Eden uns immerdar glänze,

Digitized by Google

Ihm iſt kein Endpunkt auf Erden geſetzt.
Ob auch Sein Geiſt bei den Himmliſchen wallet,
Sein Sang doch ewig auf Erden erſchallet.

Und ob er auch einſt im Lebensunmuth ſang:
So willſt du treulos von mir ſcheiden
Mit deinen holden Phantaſie'n,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich flieh'n?

Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,
O! meines Lebens gold'ne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab in's Meer der Ewigkeit.

Erloſchen ſind die heit'ren Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale ſind zerronnen,
Die einſt das trunk'ne Herz geſchwellt.

Doch ſchallt aus Seiner Bruſt der Freude Hochgeſang:
Freude, ſchöner Götterfunken,
Tochter aus Elyſium,
Wir betreten feuertrunken
Himmliſche Dein Heiligthum.

Und mit Sich zieht er uns aus Lebens-Noth und Qual
Hinüber in das Heimathland der Freude,
Hinüber über Sorgen — Berg und Thal
Auf Seiner Freude Sternenweide.
Vergeſſen iſt bei Seinem Freuden-Sang
Des Lebens Laſt und Erden Wehklang.

Drum bringt mir Blüthen, daß ich Ihn kränze,
Blüthen von Perlenthau glänzend beſtrahlt,

Digitized by Google

Wunder nicht! daß jedes Aug' hell erglänze,
Daß Himmelsfreud' auf dem Antlitz Euch strahlt.

Denn er ruft freudig uns zu aus den Fernen:
Hofft! glaubt! und liebt; denn über den Sternen
Habt Ihr in des Himmels Zonen
Einen lieben Vater wohnen!

Unserm unsterblichen deutschen Lyriker Schiller, der uns durch Geist und Gemüth hoch erhob, bringen wir einen vollen Becher dar, und rufen ihm aus vollem Herzen nach:

Dank! Dank! Dank!

Stadtrath Pulvermacher.

Festlied,

gesungen am 10. November im Schießwerder.

Mel.: Schiller's Reiterlied.

Wohlauf, Kameraden, zum festlichen Zug!
Den Dichterfürsten zu krönen,
Der leuchtend voran uns die Fahne trug,
Die Fahne des Wahren und Schönen,
Er hat sie dem Volke gepflanzt in's Herz,
Sein Banner leitet uns himmelwärts!

Das ganze Volk, es verehret sein Haupt
Und huldigt dem edelsten Sohne,
Die Schläfe, die heute der Lorbeer umlaubt,
Sie trug einst die Dornenkrone;
Sein Auge, erglühend wie Morgenroth,
Verhüllte die Sorge, umwölkte die Noth.

Hinauf zu den Höhen gerichtet den Blick,
Hinweg von dem Tande der Erde!
„In deiner Brust, dort keimet dein Glück,

„Dort birgst du es ohne Gefährde,
„In deines Herzens stillem Revier,
„Da glühen des Schicksals Sterne dir."

Er hat dich, o deutsches Volk, gelehrt,
Die Güter der Erde verachten,
Er zeigte dir himmlische Güter, so werth,
Nach ihnen zu streben, zu trachten,
Er legte ein hohes, ein heiliges Pfund
In deines Herzens tiefinnersten Grund.

Und bräche verheerend herein die Fluth —
Wie von Sternen ein Schimmern und Blinken,
So trägt deine Hand dies köstliche Gut,
Es läßt dich wohl nimmer versinken,
Von deinem Genius ewig geweiht,
So trotzest du allen Stürmen der Zeit.

O traget ihn hoch, den edelsten Hort,
Aus des Volkes Hütte geboren!
Ein Gott hat des Dichters lebendiges Wort
Zu seiner Hülle erkoren,
Dem Menschen wird durch des Dichters Mund
Die ewige Blüthe des Göttlichen kund.

S. Meyer.

Festlied,

gesungen am 10. November im Schießwerder.

Mel.: Freiheit, die ich meine ꝛc.

Tönet, frohe Chöre,
Unsers Schiller's Preis!
Rings zu seiner Ehre
Glüh'n die Herzen heiß.

Laßt die Freudenfeuer
Sprüh'n im Nord und Süd,
Keines preist ihn treuer
Als ein rein Gemüth.

Digitized by Google

Von den sel'gen Auen
Bracht' er Blüth' und Frucht,
Bracht' er uns zu schauen,
Was die Ahnung sucht,
Was die Kummernächte
Süß mit Trost erhellt,
Was zum ew'gen Rechte
Kühn die Seelen schwellt.

Wo die Augen glühen
Frisch in Jünglingsmuth,
Wo sich Männer mühen
Für der Wahrheit Gut,
Wo in Schloß und Hütten
Zucht und Liebe wohnt,
Freut Euch, daß inmitten
Hold sein Gruß auch thront!

Aus dem Truggewühle
Wirrer Sinnennacht
Hebt im leichten Spiele
Seines Liedes Macht,
Ueber Zeit und Räumen
Läßt's im Schönheitsland,
In der Dichtung Träumen
Finden, was uns schwand.

Mißtraut nicht dem Scheine,
Der Euch freundlich winkt!
Im Gesang alleine
Ew'ge Wahrheit klingt.
Wandeln muß das Leben
Sein vergänglich Kleid,
Doch dem Lied gegeben
Ward Unsterblichkeit.

Da im ew'gen Glanze
Lebt des Helden That;
Unterm Lorbeerkranze
Keimt der Zukunft Saat.
Was, von Gott begeistert,
Uns der Dichter sang,
Einst der Welt bemeistert
Sich's in Thatendrang.

Ruh' auf dieser Stunde
Unsers Schillers Geist,
Der in Herz und Munde
Kräftig sich erweist!
Auf die Becher! Schwöret:
Frei sei, edel, rein,
Wer des Ruhms begehret,
Schillers Freund zu sein!

Wilhelm Großer.

Digitized by Google

Festlied,

gesungen am 10. November im Schießwerder.

Mel.: Wer ist der Ritter ꝛc.

Die Freude locket uns zum Mahl,
Blinkt aus dem goldnen Wein;
Doch wer zeigt ihren Himmelsstrahl,
Von allen Flecken rein?
Wer hebt den trüben Sinn empor
Zum ew'gen hehren Licht?
Wer öffnet das verschloss'ne Thor,
Aus dem die Wonne bricht?
:,: O deutsches Land, o Vaterland,
Der Name ist dir wohlbekannt.
Ein Dichter, dein Sänger
Erfüllt das deutsche Herz. :,:

Wohl hassest du der Fesseln Zwang,
Brachst manche Kett' entzwei.
Noch heut fühlst du des Herzens Drang,
Zu werden eins und frei.
Wer gab Don Carlos dir, den Tell,
Der Freiheit zündend Wort,
Wer führt die Bahn dich licht und hell
Bis zu der Wahrheit Port?
:,: O deutsches Land ꝛc.

Der Glaube lebt, die Hoffnung grünt,
Und treue Liebe siegt;
Der Wahn, der Irrthum ist gesühnt,
Das heil'ge Banner fliegt.
Der Frauen Huld, der Frauen Werth,
Wer hat ihn ganz erkannt?

Wer hat die hehre Gluth genährt,
Wer ſchlingt das Zauberband?
:,: O deutſches Land ꝛc.

So nenne mir den Zaubermann,
Der heut uns hier vereint,
Der durch des Sanges mächt'gen Bann
Zum Freunde macht den Feind,
Der über Berge, über's Meer
Der Eintracht Fahne hebt,
Und in der ſel'gen Geiſter Heer
Verſöhnend uns umſchwebt!
:,: O glücklich Land, o Vaterland,
Das heut, durch ihn geeint, ſich fand;
Dein Sänger, dein Schiller,
Erfüllet ganz dein Herz. :,:

F. A. K.

Feſtlied,

geſungen am 10. November im Schießwerder.

Mel.: Gaudeamus igitur.

Gaudeamus igitur,
Daß er nicht geblieben
Beim chirurgiſchen Beſteck —
Gern warf er das Meſſer weg,
Und er hat geſchrieben!

Einſt in ſeiner Jugendzeit
Sollt' er Wundarzt werden;
Doch da ſprach das Schickſal: „Geh',
„Heile mir das tief're Weh,
„Heil' den Schmerz der Erden!"

Und er warf die Pflaſter hin —
Seines Zwangs entbunden,
Hat er das Geſchick erfüllt,
Und er goß den Balſam mild
In Millionen Wunden.

Wenn auch ſeine hohe Kraft
Keine Meſſer führte —
Jedes Volk und jedes Land
Weiß, wie die berühmte Hand
Glücklich operirte.

Digitized by Google

Ja zur Kur gebrauchte er
Oft der heißen Gluthen,
Und so stillte er den Schmerz,
Und so manches arme Herz
Hörte auf zu bluten.

Unter den Chirurgen war
Er der größte Meister;
Hat die Feder nur geführt,
Doch er hat damit kurirt
Aug' und Herz und Geister.

S. Meyer.

Zur Schillerfeier.

Vorgetragen bei dem Schillerfeste des Handwerker-Vereins in Breslau am 10. November 1859.

Alles jubelt, Alles feiert,
Freude ist das ganze Land;
Seines Herzens Antheil steuert
Auch der Mann mit harter Hand.
Hobel, Hammer — heut bei Seite!
Bessres er heut schaffen kann:
Und voll Lust, im Festtagskleide
Schließt er sich dem Festzug an.

Sagt, wem gilt das Festgepränge,
Und wem wird das Hoch gebracht?
Ihm, deß helle Glockenklänge
Unser so im Lied gedacht:
„Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis.
Ehrt den König seine Würde:
Ehret uns der Hände Fleiß."

In dem wunderbaren Liede
Hat er sich und uns geehrt;

Digitized by Google

Denn zur Arbeit — Glied zum Gliede —
Auch des Geiſtes Werk gehört.
Schaffen rüſtig unſre Hände,
Was des Lebens Noth uns heißt,
So giebt uns des Denkers Spende,
Was des Geiſtes Hunger ſpeiſt.

Arbeit iſt des Bürgers Zierde:
Schiller war ein Arbeitsmann,
Der ſich Freiheit, Ruhm und Würde
Durch der Arbeit Laſt gewann.
Schiller war der gute Bürger,
Den des Friedens Arbeit ziert,
Den der Glanz, den ſich der Würger
Mit dem Schwert erwirbt, nicht rührt.

Arbeit iſt des Mannes Freude,
Segen iſt der Mühe Preis:
Freudig ſchuf er — auch im Leide,
Ward auch oft die Stirn ihm heiß.
Und nun ſchaut nach hundert Jahren
Auf des Kindes erſten Blick,
Das der Arbeit Glück erfahren,
Noch das ganze Volk zurück.

Ehrt den König ſeine Würde,
Die ihm angeboren ward:
Heller glänzt des Hauptes Zierde,
Die den Genius offenbart.
Mit dem grünen Lorbeerkranze,
Der ſein edles Haupt umgiebt,
Strahlet er in ew'gem Glanze,
Ewiglich vom Volk geliebt.

Digitized by Google

Ehret ihn sein geist'ges Schaffen,
Ehret uns der Hände Fleiß:
Brüder, laßt uns nie erschlaffen,
Sichern uns der Ehre Preis!
Keine Arbeit kann uns schänden,
Wie die Arbeit immer heißt —
Laßt uns schaffen mit den Händen,
Laßt uns schaffen mit dem Geist!

Und so an des Sängers Feste
Sei der eigne Bund geweiht!*)
Alles Herrlichste und Beste
Sei uns Ziel für alle Zeit!
Schiller's Geist soll uns umschweben,
Schiller's Wort uns heilig sein!
Laßt den Dichterfürsten leben
Allezeit in dem Verein!

Prediger Th. Hofferichter.

Dem Handwerker-Vereine

zu Schillers Jubelfeier den 10. November 1859 gewidmet.

Mel.: Freude, schöner Götterfunken ꝛc.

Sinnend blickte in die Ferne
Einst der Seher kühn hinaus —
Spähte nur nach einem Sterne
In dem großen Sternenhaus;
Froher, als er ihn gefunden,
Den voll Zweifel er gesucht,

*) Der erst kurz zuvor begründete Handwerker-Verein verband mit dem Schillerfeste zugleich das Weihefest seiner Stiftung.

Digitized by Google

Floſſen ihm die Lebensſtunden,
Rief, wenn Feinde ihm geflucht:
„Seid umſchlungen Millionen!
Dieſen Grüß der ganzen Welt!“
Brüder — dieſer Stern geſellt
Sich, wo Menſchen menſchlich wohnen! —

Gleichheit heißt der Stern, der wieder
Gänzet ein zerriſſen Land. —
„Schweſter mit dem Leinwandmieder,
Bruder mit dem Ordensband!“
Rufet noch in unſern Tagen
Sein gegeb'nes Wort uns zu —
Und wer wollte dann noch wagen
Keck zu ſtören unſre Ruh'?
Laßt am Hundertjahresfeſte
Seine Werke leben hoch! —
Alſo feiern wir ja doch
Schillers Wiegenfeſt auf's beſte!!!

E. Falkenhayn, Regiſtrator.

Am 10. November 1859.

Heyſa! Juchheia! Duldeldumdei!
Das geht ja hoch her! Bin auch dabei!
Es klingen die Gläſer, es perlet der Wein,
Es ſprühen gar geiſtige Funken.
Da ſtellt ſich natürlich Kapuzinerlein ein
Hat immer ja mit Euch getrunken
Und auch mit geſprochen, wie ſich's wohl verſteht.
Niemalen Nichts ohne Kapuzinerlein geht.

Digitized by Google

Heysa! Juchheia! Dudeldumdei!
Wer sagt, daß Deutschland ganz einig sei?
Da giebt's ja ein Weißes, ein Gelbes, mit Schwarz
Sich streckend von Süden nach Norden.
Ein Grünes, ein Blaues, vom Schwarzwald zum Harz
Und Eines das roth einst geworden.
Und Jedes von Ihnen will ächt Deutschland sein
Und hüllt sich allein doch in seine Farb' ein.

Heysa! Juchheia! Dudeldumdei!
Der Zopf, der Zopf, der ist noch dabei!
Ist etwa der Handel und Wandel ganz frei?
Und sind sie einmüthig im Bunde?
Der Baier behauptet, daß Großstaat er sei,
Der Sachse nicht minder zur Stunde.
Hannover und Hessen und dreißig und mehr,
All' sind sie ja Deutsche; doch Einigkeit — leer.

Heysa! Juchheia! Dudeldumdei!
Weg, weg Politik! Was soll sie dabei?
Die Freude, der Jubel allein heut regiert,
Den Jubeltag Schillers zu krönen.
Die Diplomatie hat uns immer genirt,
Heut muß sich der Deutsche versöhnen.
Durch Deutschland's Auen, von Norden nach Süd
Allein heut der Jubel für Schiller erglüht.

Heysa! Juchheia! Dudeldumdei!
Auch Frau'n beim Gelage? da bin ich dabei!
Wie sprühen die Augen, wie lächelt ihr Mund,
Sie lieben den Dichter der Liebe.
Wie hebt sich der Busen und giebt seufzend kund:
Ach! wenn es doch immer so bliebe;
Doch Jugend und Schönheit, sie müssen vergeh'n,
Die Seele, Ihr Schönen, bleibt ewig Euch schön.

Digitized by Google

Heysa! Juchheia! Dudeldumdei!
Es klingen die Gläser! Gesang ist dabei!
Ein deutsches, ein kräftiges Wein-Minne-Lied
Ertönet dem Meister zu Ehren.
Ein Lied, das aus ächt deutscher Kehle entflieh't,
Kann fröhliche Geister beschwören.
Ob Jetztzeit, ob Vorzeit, ob Zukunftsmusik,
Wir singen und trinken und lieben mit Glück.

Heysa! Juchheia! Dudeldumdei!
Das geht ja hoch her! Bin auch dabei!
Es klingen die Gläser, es perlet der Wein
Und Jubel erfüllet die Herzen.
Bald glüh't um den Köpfen ein Heiligenschein,
Vergessen sind Leid, Sorg' und Schmerzen.
Wenn dann neu Jahrhundert im Fluge vergeht,
Der heutige Jubel von Neuem ersteht.

Text von Pulvermacher.
Composition von C. Schnabel.

Schweidnitz.

Festrede zur Schillerfeier

von Th. Hofferichter, Prediger der christkatholischen Gemeinde zu Breslau.

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen.
Die Du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion.
Friedrich Schiller.

Meine Freunde!

Eine Jubelwoche, wie sie wohl nur selten vorgekommen in der Geschichte eines Volkes, liegt hinter uns. Ueberall wurden die glänzendsten Festlichkeiten veranstaltet. Intelligenz und Kunst,

Digitized by Google

aufrichtige Liebe und innige Verehrung vereinigten sich, um etwas Großes, etwas Herrliches zu schaffen. Festaufzüge und Festreden, künstlerische Aufführungen und Darstellungen, sowie heitere, belebte Festmahle gaben der gehobenen, begeisterten Stimmung zahlloser Festgenossen einen Ausdruck, und nicht blos hier und da ward das Fest gefeiert, sondern fast überall, mit wenigen Ausnahmen in allen Städten des Landes, in den größten wie in den kleinsten, sah man die Festfreude aus strahlenden Augen leuchten, und die Menschen jedes Alters, jedes Standes, jeder Berufsart, jeder politischen und religiösen Richtung, die sich jemals auch nur in der schwächsten Weise erwärmt gefühlt haben für das Edlere im Menschenleben, vereinigten sich und reichten einander die Hände zu einer gemeinschaftlichen würdigen Feier dieser großen Erinnerungstage. Ja, meine Freunde, wie weit der Aelteste unter uns immer auch zurückblicken möge in die Vergangenheit, er wird niemals unser Volk so innig gesehen haben in einem Gedanken, niemals so durchdrungen von einem Gefühl der Freude und des nationalen Stolzes, niemals so eng verbunden zu einer Alles umfassenden und Alle erhebenden nationalen Feier. Denn sogar weit über die Marken des deutschen Landes hinaus erstreckte sich die allgemeine Festfreude — wo immer Kinder unseres Volkes in größerer Anzahl auf fremder Erde leben: in Warschau, in Paris, in London, in Konstantinopel, in zahllosen Ortschaften des amerikanischen Continents — überall waren die Deutschen am 10. November zur schönen, weihevollen Nationalfeier vereinigt, und selbst fremde Nationalitäten ließen es sich angelegen sein, diesen Tag festlich und würdig mit uns zu begehen, als wenn es nicht das Fest eines Volkes, als wenn es ein Fest der gebildeten Menschheit wäre.

Was hatte dies Fest, dessen letzte Klänge noch in uns nachzittern, zu bedeuten? Wem galt die Feier? Und was bestimmt Euch, die Mitglieder einer vereinzelten religiösen Gemeinschaft, zu

Digitized by Google

der Nachfeier dieses jubelreichen Festes, zu der wir uns hier versammelt haben?

Vor hundert Jahren, meine Freunde, am 10. November 1759, wurde in einem unscheinbaren Hause in einem kleinen Städtchen des Schwabenlandes ein Kindlein geboren, welches, von liebenden Eltern sorgsam gepflegt, frühzeitig die reichsten, die herrlichsten Gaben des Geistes entfaltete und zum Jünglinge, zum Manne gereift und durch die Prüfungen des Lebens geläutert, sich als ein Genius unseres Volkes, als ein Genius der Menschheit offenbarte, der mit Lied und Wort das Menschenleben geweiht, dem Menschen auf strahlender Höhe die leuchtenden Zielpunkte seines Strebens enthüllt hat. An die Wiege dieses Kindes, dieses echten Gottgesandten, trat in diesen Tagen das dankbare Volk, um ihm die Anerkennung und Verehrung zu zollen, die dem Ringenden, Lebenden in verdienter Weise nicht geworden ist, und die Schuld zu sühnen, die einst unsere Väter durch Vernachlässigung des großen Sängers und Sehers auf sich luden. Denn der gefeierte Mann, heut der Stolz und die Freude einer hochgebildeten, auch durch ihn erhobenen und geistig gekräfteten Nation, hat, wie es so oft der Geistesgröße ergangen ist, während er aus der Tiefe seines Gemüths und seiner Gedanken heraus eine strahlende, lichthelle Welt erschuf, seine geistige Kraft aufreiben müssen in der kleinlichsten Sorge um das tägliche Leben. Auch auf der Höhe seines Ruhmes angelangt, sah er sich nicht befreit von der drückenden Last, und selbst als man den Lorbeerkranz legte auf das Grab des Frühvollendeten, war es nur eine kleine Zahl treuer Freunde, die voll tiefer Wehmuth das Dichtergrab umstand. Das deutsche Volk, meine Freunde, will nicht wieder solchen Vorwurf auf sich laden, will sich nicht wieder nachsagen lassen, daß es seine großen Dichter, seine edelsten Geister mit der Sorge um das äußere Leben ringen ließ — es hat die Schillerfeier, das große Fest dieser Tage, ausgezeichnet durch eine große, edle, nationale

Digitized by Google

That — die Schiller-Stiftung, zu der auch der Aermste im Volk, der nicht ganz unempfänglich ist für das Höhere, das Ideale, sein Scherflein beigetragen hat, wird hinfort die deutschen Dichter, die mit ihrer geistigen Kraft arbeiten für den Ruhm und die Fortbildung der Nation, und denen doch kein freundliches Lebensloos beschieden ward, soviel als möglich sicher stellen gegen des Lebens äußeren, die innere Kraft erschöpfenden und verzehrenden Kampf. Und so wird selbst der traurige Lebenskampf des Dichters, der die Nation ansporute zu dieser gerechten, ihrer selbst würdigen Fürsorge, zu einem Segen werden für Viele, so wird Schiller's Name verherrlicht fortleben auch in diesem nationalen Werke, wie der Dichter selbst fortleben wird in selbsteigener Herrlichkeit durch die Werke des Geistes, die er schuf.

Ja, meine Freunde, in selbsteigener Herrlichkeit wird Schiller fortleben von Geschlecht zu Geschlecht. Kaum irgend eine Nation zählt wohl der Dichter so viele, wie unser deutsches Volk. Aus tiefsinnigem Gemüth, mit klarem Geist, mit weisem Wort haben sie in des Liedes harmonischen Klängen geredet zu ihrem Volk, haben sein innerstes Herz getroffen, haben die heilige Flamme der Begeisterung für alles Wahre, für alles Schöne und Gute darin geweckt und haben, edle Gefühle anregend, erhabene Gedanken aussäend, die geistige Entwickelung und die sittliche Veredlung des Volkes so gefördert, das deutsche Volk auf eine solche Stufe der Bildung und der Gesittung erhoben, daß es sich ohne Bangen und ohne Ueberhebung an die übrigen Nationen des Erdkreises kühn mit der Frage wenden darf: wer überragt mich darin? Wieviel große Namen wir aber auch zu unserm Ruhme zählen, sie werden in ihrem Einflusse auf die geistige Entwickelung und auf die sittliche Erkräftigung unseres Volkes doch alle übertroffen von dem Einen, dem die Feier dieser Tage galt. Aus dem deutschen Dichterwalde, von dem ein anderer Sänger unseres Volkes singt, ragt hoch über die mächtigsten, hoch über die präch-

Digitized by Google

tigsten Wipfel als eine ewig grüne Eiche mit ewig prangenden Geistesblüthen Friedrich Schiller hervor, daß auch der Geringste zu ihm aufblicken und an ihm sich erlaben, daß Geschlecht um Geschlecht an ihm seine Herzensweide haben kann.

Ja, meine Freunde, Friedrich Schiller ist der Dichter für Alle, ist der ewige Dichter. Und was ist es denn, was diesen Dichtergeist so hoch erhoben? Ist es blos die Schönheit seiner Sprache, der melodische Klang seiner Worte, die Pracht seiner Bilder, der Reichthum und die Tiefe seiner Gedanken — oder was ist es denn, was so die Herzen aller Menschen erfaßt, was so mit gleicher Begeisterung den Jüngling wie den Mann, den Knaben wie den Greis, den Höchsten wie den Geringsten, den Hochgebildeten wie den einfachen, schlichten Geist erfüllt? O wohl, meine Lieben, fühlen wir uns in Schiller's Dichtungen gefesselt auch durch den äußeren Schmuck und Wohllaut seiner Rede, wie durch die Kraft und die Fülle seiner Ideen; in nichts, wodurch andere Dichter ihren Ruhm begründet haben, steht Schiller irgend einem deutschen Sänger nach. Doch darin allein liegt noch nicht seine Größe, das allein erhebt ihn noch nicht so mächtig über alle anderen Sänger des Vaterlandes, das allein hätte ihn noch nicht zu einem Volkslieblinge gemacht, wie kein anderer Dichter es ist, das allein gäbe ihm noch keinen Anspruch darauf, auch von anderen gesitteten Völkern so geehrt und verherrlicht zu werden, wie in der eigenen Nation. Aber Schiller ist in der That nicht blos der Sänger eines Volkes, er gehört allen Völkern, er gehört, wie die größten Dichter aller Zeiten, der gesammten Menschheit an, weil er in Wahrheit ein Sänger des Menschenlebens ist. Daß Schiller, eben so groß als Denker wie als Dichter, mit seinen höchsten und erhabensten Gedanken hinabgestiegen ist in das Gebiet des scheinbar Geringfügigen und Gewöhnlichen, daß er gerade die einfachsten Verhältnisse des menschlichen Lebens in seinen Liedern verherrlicht und mit idealem Inhalt erfüllt hat, daß er den

Digitized by Google

Menſchen nicht immer blos hingewieſen auf eine erdichtete, nur im Reiche der Träume vorhandene Welt, ſondern daß er ihn gerade das irdiſch-menſchliche Leben als das höchſte und ſchönſte ehren und lieben gelehrt, — darin liegt die wunderbare Macht ſeines Geſanges, darin die Erklärung, warum jedes reine und unverdorbene Menſchenherz von ſeinen Klängen ſich ſo mächtig angezogen fühlt, warum Jeder ihn ſo leicht verſteht, Jeder ihm huldigt und ihn liebt. Und nun begreifen wir auch, warum Schiller nicht blos ein Liebling unſeres Volkes iſt, warum auch fremde Nationen, in deren Sprache ſeine unſterblichen Werke übertragen wurden, ihn ehren wie ihre eigenen, heimiſchen Dichterfürſten, und zu ihm aufblicken, als wäre er aus ihrer eigenen Mitte heraus hoch emporgewachſen, ein ewig friſcher Lebensbaum. Das wahrhaft Menſchliche muß ja Anklang finden in jedem Menſchenherzen und darum unter den Kindern jedes Volkes, unter den Edlen und Guten jeder Nation. Das wahrhaft Menſchliche iſt nirgends in der Fremde, ſeine Heimath reicht ſo weit, als des Menſchen Schritt, ſo weit, als des Menſchen reiches und tiefes Gemüth. Die fremden Völker, welche Theil nahmen an unſerer Schillerfeier, ehrten ſich ſelbſt; denn ſie bekundeten damit ihr Verſtändniß eines Dichters, der vom Menſchenleben ſo wahr, ſo tief, ſo würdig gedacht, das wahrhaft Menſchliche ſo geheiligt und verherrlicht hat, wie kein anderer Sänger, und ſie bekundeten durch die Feier gerade dieſes Mannes zugleich ihren eigenen Sinn und ihre Liebe für wahre, echte Menſchlichkeit. Denn in der That, meine Freunde, den größten Dichtern aller Zeiten und aller Völker iſt Friedrich Schiller gerade durch ſeine kindlich reine und ideale Auffaſſung des Menſchenlebens, die ihn zur höchſten Verherrlichung deſſelben führte, an die Seite getreten. Welches Volk kann ſich rühmen, ein Lied zu beſitzen, wie das Schiller'ſche Lied von der Glocke, jene heilige Feier des Menſchenlebens, in welcher jedes Wort ein Glockenklang der Andacht iſt? Welcher Dichter

Digitized by Google

hat lieblicher und zugleich tiefer, anmuthsvoller und zugleich erhabener die reine menschliche Freude besungen und verherrlicht, als Schiller in seinem Liede an die Freude? Welcher Dichter hat größer und würdiger von des Weibes Würde und Bedeutung im menschlichen Leben gedacht, als dieser große Meister des Gesanges in seinen Worten;

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben —

welcher Sänger herrlicher und göttlicher von der Treue und von der Freundschaft gesungen, als er in seiner Bürgschaft:

Und die Treue — sie ist doch kein leerer Wahn!

Und wie er reicher, edler, tiefer das individuelle Leben des Menschen erfaßte und es durchgeistete, so auch das gesellschaftliche Leben der Menschheit, das Leben der Gemeinschaft. Feierte und weihte er jenes in seinen Liedern, so wirkte er für eine höhere Auffassung und für höhere, vollkommnere Formen des staatlichen Lebens vorzugsweise in seinen Dramen. Man hat Schiller den Sänger der Freiheit genannt — und in Wahrheit — er ist es. Oder was wäre es denn, was noch jetzt bei jeder Darstellung seiner unsterblichen Schöpfungen tief in der Menschenbrust den reinsten Wiederhall erweckt, wenn nicht die überall hervorbrechende Sehnsucht nach der Erlösung aus mangelhaften, unvollkommenen Zuständen, nach der Befreiung aus beengenden, lähmenden Fesseln, nach einer den menschlichen Geist und die freie Regsamkeit der menschlichen Kräfte nicht mehr beschränkenden, die freie Entwickelung des menschheitlichen Lebens, den Fortschritt und das Völkerglück bedingenden Gestaltung der menschlichen Gesellschaft? O, wie viel, meine Freunde, verdankt gerade ihm unser Volk in Bezug auf seine Entwickelung zur Freiheit! In einer Zeit, meine Lieben, wo unser Volk noch religiös und politisch geknechtet war, wo erst ein schwaches Bewußtsein von seinem Recht, von seiner Macht

Digitized by Google

und von seiner Würde in ihm aufdämmerte, da warf Schiller seine Freiheitsklänge wie Blitzfunken hinein in die dunkle Nacht, und noch jetzt strahlen sie, den Weg erhellend und die Lust zum Vorwärtsstreben, die Hoffnung auf den endlichen Sieg der Wahrheit und des Rechts aufrecht erhaltend dem ringenden Menschen — leuchtende Meteore, vor denen der lichtscheue Finsterling und der despotische Gewalthaber sich bekreuzt. Schiller ist durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Freiheit nur dann ein sicheres, bleibendes, Segen um Segen in wohlthätigen Schöpfungen hervorbringendes Besitzthum der Völker werden kann, wenn sie hervorgeht aus der fortschreitenden Bildung, wenn sie emporwächst mit dem Bewußtsein des Menschen von seiner Würde; denn

Wo rohe Kräfte sinnlos walten,
Da kann sich kein Gebild gestalten.

Und wie er deshalb nur mit Schmerz hinblickt auf die Entfesselung roher, geknechteter Kräfte, die nun nur im Werke der Zerstörung Rache suchen werden, so mahnt er andererseits mit aller Kraft und Entschiedenheit die Völker und die Fürsten, der wahren Freiheit nachzugehen und nichts zu unterlassen, was sie fördern kann:

Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freien Menschen erzittert nicht!

Und so weist er in seinen Räubern hin auf das ewige, dem Menschen angeborene Recht, so läßt er durch seinen Marquis Posa die Fürsten mahnen, den Völkern Gedankenfreiheit zu geben, so stellt er in seinem Wilhelm Tell das Vorbild eines Volkshelden hin, der freudig und opferbereit sein Alles daran setzt für die Freiheit und die Selbstständigkeit seines Volkes.

Wenn Schiller, meine Lieben, so groß, so edel, so erhaben vom Menschenleben auch eben nur gedacht und gesungen hätte, so würde er sich damit doch die Unsterblichkeit errungen haben. Was wir aber höher noch an ihm achten, das ist, daß er sich selbst

Digitized by Google

groß, edel und rein gezeigt in seinem Leben, daß er die bessernde Hand zuerst gelegt an sich selbst, um aus sich selbst einen edlen, vollkommnen, seiner menschlichen Würde entsprechenden Menschen zu bilden. Und wie er deshalb zu seiner eigenen Veredlung und Vollendung die Freundschaft und die Gemeinschaft der Besten und Edelsten seiner Zeitgenossen suchte, so ward er selbst von ihnen gesucht und wuchs gebend und empfangend zu immer größerer Schönheit und harmonischer Geistesbildung hinan. Ein Freund der größten Männer seiner Zeit, ein Freund Wilhelm von Humboldt's, des großen Staatsmannes, ein Freund Goethe's, des ihm ebenbürtigen Dichterfürsten, ein inniger Verehrer seines großen Zeitgenossen, des Weltweisen Immanuel Kant, der kühn, wie er, dem Geiste neue Bahnen brach, vereinigte er in sich alles Große und Herrliche, was in dem Geistesleben des Menschen liegt. Von Jugend auf ein Feind aller Lüge und aller Heuchelei, war sein ganzes Wesen Wahrheit, Aufrichtigkeit und Lauterkeit, ein Feind aller pfäffischen und despotischen Unterdrückung des Menschengeistes, entwürdigte er sich niemals durch einen knechtischen Sinn, und was er in seinem Liede pries:

Festen Muth in schweren Leiden,
Hilfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen —
Brüder, gält' es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut! —

das war der Inhalt seines eigenen sittlichen Strebens; ein Feind endlich alles Niederen und Gemeinen, richtete er seinen Sinn stets auf das Höchste, das wahrhaft Göttliche, und das Wahre, das Gute und das Schöne nicht blos in der Welt der Dichtung suchend, sondern in dem realen Menschenleben, erhob er dieses wie in der Idee so in sich selbst zum göttlichen.

Digitized by Google

Und hier, meine Freunde, finden wir den Grund, durch den sich die freireligiösen Gemeinden bestimmt gesehen haben, nicht blos den innigsten Antheil zu nehmen an der allgemeinen Feier dieser Jubelwoche, sondern in ihren besonderen Kreisen dem großen Dichter und Denker Friedrich Schiller eine besondere Festfeier zu widmen. Fühlen wir uns durch unsere Ueberzeugungen und durch unsere Grundsätze überhaupt verbunden, da nicht fern zu bleiben, wo sich unser ganzes Volk, ja die ganze gebildete Menschheit einig weiß in einem großen und schönen Gedanken, einig in einem reinen und lauteren Gefühl; werden wir überhaupt niemals fehlen, wo es gilt, den großen Männern, die sich um die geistige Fortbildung des Menschen unsterbliche Verdienste erworben haben, die ihnen gebührende Krone des Dankes und der Anerkennung darzubringen — wie hätten wir nicht unsere ganz besondere Liebe und Verehrung an den Tag legen sollen, wo es darauf ankam, das Andenken eines Mannes auszuzeichnen, den wir mit gutem Grund als einen der Unsrigen betrachten können? Denn Schiller mit seiner ganzen Anschauung und mit seinem Streben nach echter, reiner Menschlichkeit gehört zu den großen Männern unserer Vorzeit, die als unsere Vorläufer die freireligiöse Bewegung vorbereitet haben. Zwar, meine Freunde, müssen wir von allen großen Geistern der Vorzeit sagen, daß sie das wahre Menschenthum gefördert haben, zwar zieht durch die ganze Geschichte der Menschheit die Ahnung hindurch, daß das Göttliche zu suchen sei im wahrhaft Menschlichen, und immer wieder bricht sie im Laufe der Zeiten in einzelnen heileren Geistern hervor; doch von keinem Anderen — mindestens in unserm Volke — ist sie bereits in früherer Zeit so klar, so bestimmt und zugleich so schön als innerstes und heiligstes Bewußtsein ausgesprochen worden, als von ihm. Wir können sagen, daß auch Schiller den unbekannten Gott suchte, dem zu des Apostel Paulus Zeit die Griechen in Athen einen besonderen Altar mit der Aufschrift errichtet hatten: „Dem unbe-

Digitized by Google

kannten Gotte.“*) Aber Schiller war glücklicher als die Athener und der Apostel Paulus. Für ihn blieb dieser Gott kein unbekannter, wie jenen, noch suchte er ihn, wie dieser, nur in einer erdichteten Welt. Schiller fand das Göttliche in dem wahrhaft Menschlichen, und die Pflege des Menschlichen ward ihm bereits zur Religion. Ist nun die Religion der Humanität die Religion, die auch wir unter uns pflegen, die auch wir immer weiter in der Menschenwelt auszubreiten suchen, so ist Schiller einer unserer ersten Apostel. Mit seinem Worte:

Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die Du mir nennst. — Und warum keine? Aus Religion —

steht der große Dichtergenius mitten unter uns. Die strengen Anhänger der Glaubensreligionen wenden sich eben deshalb von ihm ab und nennen ihn irreligiös, wie uns. Aber, meine Freunde, indem Schiller seinerseits, wie wir, alles Confessionelle, Alles, was die Menschen trennt und theilt, in der Religion verwarf und sich nur an das hielt, was Alle verstehen, weil es ihr eigenes Wesen ist, was eben deshalb Alle einigen und mit einander verbinden kann, an das wahrhaft Menschliche, offenbarte er seinen tiefreligiösen Sinn und bahnte einen Weg an zur Vereinigung Aller — der Katholiken, der Protestanten, der Juden und welchen Namen die Religionsgesellschaften, sich trennend und scheidend, sich immer auch gegeben haben; und wenn in diesen Tagen Hunderttausende sich vereinigt haben, um gerade *diesem* Manne ein Fest zu bereiten, wie es selten einem Menschen geworden ist, so ist dies nicht etwa ein Beweis von der großen Irreligiosität unseres Volkes, sondern vielmehr ein glänzendes und namentlich uns zu den frohesten Hoffnungen erweckendes Zeugniß, wie tief bereits die wahre, die humane Religion in dem Herzen unserer Nation ihre Wurzeln geschlagen hat. Freuen wir uns deß, meine Freunde,

*) Act. XVII. 23.

Digitized by Google

und suchen wir unsererseits den großen Religionsgenossen hauptsächlich dadurch zu ehren, daß wir nicht ermüden auf dem Wege, den er uns vorangegangen ist! Denn wie weit wir auch bereits die Anschauungen und die Grundsätze der humanen Religion eingedrungen sehen in das innerste Wesen unseres Volkes, so fehlt es doch noch gar sehr an jener Kraft und Stärke des Bewußtseins, die zu Thaten führt, so wird es doch bei den entgegenwirkenden Bemühungen der Glaubensreligionen noch gar vieler Anstrengungen und Kämpfe bedürfen, ehe die humane Religion zu einem Gemeingut unseres Volkes wird. Und von unserem Fleiße, von unserem Eifer und von unserer Begeisterung wird es wesentlich mit abhängen, daß sich der Traum des Dichters erfüllt:

Alle Menschen werden Brüder.

Arbeiten wir also rüstig fort, meine Freunde, und beginnen wir, wie er, zuerst mit uns selbst, uns zu wahren, rechten, tüchtigen Menschen zu bilden.

Von der Stirne heiß
Rinnen muß der Schweiß,
Soll das Werk den Meister loben!

Betrachten wir zunächst unsere Gemeinschaft als die von uns zu bildende und zu gestaltende reine und erhabene Glocke, die mit ihren Feierklängen unser ganzes Leben weiht. Wie die metallne Glocke ihre Stimme erhebt bei allen wichtigeren Vorgängen des menschlichen Lebens, so weihe in uns unsere Gemeinschaft alles Menschliche zum Göttlichen. Immer tiefer hinein in die Herzen aller Menschen wird dann dringen ihr festliches Geläute, immer inniger, immer fester schließt dann den Lebensbund der Menschheit die humane Religion mit ihrem Rufe:

Herein, herein,
Gesellen alle! Schließt den Reihen,
Daß wir die Glocke taufend weihen,
Concordia soll ihr Name sein!
Zur Eintracht, zu herzinnigem Vereine
Versammle sie die liebende Gemeinde. —

die Menschengemeinde, meine Freunde, die große Menschengemeinde, in der Keiner fehlt, in der Jeder mit unserm Dichter jubelt:

Seid umschlungen, Millionen! —
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Liegnitz.

Zur hundertjährigen Jubelfeier Friedrichs von Schiller

den 10. November 1859.

Was wehen heut für Jubelklänge?
Ist denn in einer Herbstesnacht
Mit Sang und blühendem Gepränge
Urplötzlich schon der Lenz erwacht?
Trotz des Novembers Nebelgrauen,
Da schwingen sie von Ort zu Ort
Sich ob den reifbeperlten Auen
Von Land zu Lande fort und fort.

Allüberall wo Deutsche wohnen,
Sei es im Norden oder Süd,
Sei's in des Ost, des Westens Zonen,
Dieselbe Jubelrose blüht!
Sie spiegelt sich im Oceane,
Im grünen Rheinstrom, Sund und Belt,
Sie schwimmt auf leichtem Blätterkahne
Hinüber in die neue Welt.

Und ist es denn ein Festtag heute,
Den einig Deutschland so begrüßt
Mit seiner Liebe Festgeläute?
So einig, wie es selten ist!

Digitized by Google

Ja wohl, ein Festtag wird begangen,
Wie keiner noch begangen ward,
Mit so andächtigem Verlangen,
Mit solcher Andacht, heilig, zart.

Und wem denn gilt die selt'ne Feier?
Ist es ein Held, der einst erstand?
Ist es ein Retter? Ein Befreier?
Zersprengte er manch schmachvoll Band?
Hat er für Deutschlands Recht gestritten,
Als es am Boden niederlag?
Hat er für's deutsche Volk gelitten,
Eh auf ihm stieg der Freiheit Tag?

Er hat gestritten und gelitten
Um Deutschlands allerhöchstes Gut,
Das unter roher Schergen Tritten
Verscharret lag in Schutt und Blut!
Die schönste Perl' in Deutschlands Krone
Hat blitzend er hineingestellt,
Daß herrlich alle deutschen Throne
Mit ihrem Glanze sie erhellt.

Ja ihm, der heut vor hundert Jahren
Dem Mutterschooße sich entwand,
Ja ihm, an dessen heim'schen Laren
Der Genius der Dichtkunst stand;
Der, schwergeprüft, sich durchgerungen,
Empfangen hat des Ruhmes Zier,
Zu früh doch ward vom Tod bezwungen,
Ja uns'rem Schiller jubeln wir!

Ihm, der der deutschen Dichtkunst Fahne
Geschwungen kühn in schwerer Zeit,

Der von des Ungeſchmackes Wahne
Die deutſche Bühne hat befreit;
Der in die Männerbruſt geſäet
Des freien Wortes gold'ne Saat,
Die heute rauſchend uns umwehet,
In Aehren, drinnen reift die That.

Der ſtets, ſo lange Jugendherzen
In Deutſchland ſchlagen, ſie beſeelt!
Den ſich bei ihren tiefſten Schmerzen
Zum Troſt die deutſche Jungfrau wählt!
Der in des Liedes Goldpokale
Kredenzet uns den Wein der Luſt!
Der uns aus übervoller Schaale
Gießt Muthesfeuer in die Bruſt.

Was ihr da mächtig höret ſchallen,
Gleich einem feierlichen Sang,
Hin durch der Erde Tempelhallen,
Iſt ſeiner Glocke ſtolzer Klang!
Der Meiſter ſelbſt hat ſie gegoſſen;
Die reinſte Miſchung aller Zeit
Iſt in die ſchöne Form gefloſſen,
Die er dem deutſchen Volk geweiht.

Drum an des Tages Feierklänge
Soll ſich mein Lied beſcheiden reih'n
Soll zu dem jubelnden Gepränge
Ein kleines Jubelſcherflein weih'n.
Das deutſche Volk zum Erſtenmale,
In Nord und Süd, in Oſt und Weſt,
Einig in ſeinem Liebesſtrahle,
Fei'rt ſeines Schiller Jubelfeſt!

E. Niſſel.

Festgesang.

Mel.: Ich bin ein Preuße.

Was klinget durch des Herbstes Grauen heute
Melodisch süß durch Deutschland hin und her!
Was schwingt sich wie ein heilig Festgeläute
Von Ort zu Ort, hin über Strom und Meer?
Ist denn zu unsrem Frommen
Der Lenz schon angekommen?
Und flötet schon mit zaubervollem Schall
Aus jedem Haine eine Nachtigall?

Und nicht allein im deutschen Vaterlande
Ein neuer Frühling seine Düfte sprüht,
Auch an der Seine und am Themsestrande,
An Sund und Belt die Jubelrose blüht!
Sie blüht am Delewara,
Sie glüht am Niagara,
Wo nur ein deutsches Auge um sich blickt,
Wird es von ihrer Schönheit auch entzückt.

Und wem denn gilt dies helle Festgeläute!
Und wem denn diese Jubelrose blüht?
Und wem zu Ehren sich ganz Deutschland heute
Ein Festgewand um seine Glieder zieht?
Und wem denn reicht zum Lohne
Man solche Liebeskrone?
Ihn, der des deutschen Vaterlandes Zier,
Den Friedrich Schiller also ehren wir.

Ja ihn, der um der Menschheit hohe Güter
Gekämpfet unverzagt und ritterlich!
Ihn, der der deutschen Manneswürde Hüter,
Nie sklavisch beugte vor Despoten sich.

Digitized by Google

Ja ihn, der unter Schmerzen
In alle deutschen Herzen
Gepflanzt der Liebe und der Schönheit Saat,
Gesenkt den Keim zu jeder edlen That.

Doch leider kein Augustisch Alter blühte
Der deutschen Dichtkunst noch auf Erden hier!
Und keines Medicäers Huld und Güte
Hat je gelacht, o deutscher Dichter, dir!
Du hast es schwer empfunden
In trüben Leidensstunden;
Doch hast du nie um Fürstengunst gefleht,
Weil ja der Sänger mit dem König geht.

Da schweben sie, die er heraufbeschworen
Durch seine Kunst aus der Geschichte Schacht,
Die durch sein Zauberwort er neugeboren
Und hat beseelet mit Gedankenmacht:
Die hohen Ideale
Im Geisteslichtes Strahle,
Die immerdar den Bühnenraum erhellt
Und auf den Brettern bauten eine Welt.

Fiesko mit dem allzukühnen Drange,
Die Jungfrau mit der heilig hohen Gluth;
Wie röthet edler Stolz des Posa Wange
Und wie beseelt Maria Stuart Muth.
Dem großen Kriegeshelden
Kann hier kein Sternbild melden,
Wie nahe seines Hauses Fall schon sei,
Und dort sprengt Tells Geschoß die Tyrannei.

Und weiter noch, in langer stolzer Reihe
Daher zieht seiner Prachtgestalten Schaar,

Digitized by Google

Die einſt von ihm empfingen hier die Weihe,
In die er Schönheit goß und Wahrheit klar.
Es fügt ſich Bild zu Bilde
Zum reichſten Ruhmesſchilde,
Und Lied an Lied reiht ſich zum ſtolzen Chor
Und ſchwingt ſich über Zeit und Raum empor.

Drum wie denn könnten wir wohl beſſer ehren
Hier unſren großen Dichterfürſten heut,
Als daß wir ihm in vollen Jubelchören
Darbrächten unſ'rer Herzen Feſtgeläut:
Du, wo du auch magſt wohnen,
In welchen heil'gen Zonen,
Geiſt unſ'res Friedrich Schiller, heilig, klar,
Nimm deines Volkes Liebesgrüße dar.

T. Riſſel.

Eine Roſe.

Am 10. November 1859.

Durch einen waldesfriſchen Garten
Voll immer neuem ſaft'gen Grün,
Darin in Duft und reichen Farben
Viel Blumen ſprießen und verblühn,
Geht eine Frau. Mit ernſtem Sinnen
Durchmißt ſie ſtet'gen Schritts den Raum;
Wo ſie vorüber iſt gegangen
Verſchwinden Blume, Gras und Baum.
Sie aber im Vorübergleiten
Wählt ſchweigend manche Blüthen aus,
Die ſie an ihrem Buſen ordnet
Zu einem ſchönen bunten Strauß.
So wie verwelkt ein Blümchen ſinket,

Digitized by Google

Das ſie an ihre Bruſt gedrückt,
Hat ſie auch im Vorübergleiten
Schon duftigen Erſatz gepflückt.
Doch wenig Blüthen, wunderholde,
Von Licht und Pracht ein reich Gemiſch,
Sie bleiben an der Bruſt des Weibes
Im ew'gen Glanze grün und friſch.
Und unter dieſen Feenkindern
Strahlt eine Roſe hehr und licht,
So farbeglühend, tauſendblättrig,
Und jedes Blatt ein Duftgedicht. —
Es iſt die Erde dieſer Garten
Und jenes Weib, es iſt die Zeit;
Wo ſie vorüber iſt gegangen,
Sinkt Alles in Vergeſſenheit.
Nur wenig Blüthen trägt ſie weiter,
Die ſie auf ihrem Weg gepflückt;
Es ſind der Menſchheit Flammengeiſter,
Die, an das Herz der Zeit gedrückt,
In hoher Pracht, in ew'ger Friſche
Erſchließen ihr unendlich Sein,
Die nimmerwelk in Gluth und Farbe
Der Welt den reichſten Segen ſtreun.
Und jene Roſe, die vor Allen
Im Blumenſtrauß der Zeit erglüht?
Was fragt ihr noch, ihr kennt den Namen,
Ihn feiert heute unſer Lied.
Nicht meines Wort's bedarf's, zu kränzen
Um ſeine Stirn ein Immergrün,
Wie mag ich auch den Sänger preiſen —
Was Er geſungen, preiſet ihn.
Wie immer Blüthe auch um Blüthe

Digitized by Google

Verwelkt vom Busen sinkt der Zeit,
Trägt diese ihre Feenrose
Entgegen der Unsterblichkeit.

A. Lomnitz.

Oppeln.

Prolog zum 11. November,

verfaßt vom Regierungsrath Humbert.

Noch trauerst Du im dunklen Wittwenschleier,
Germania, bei des Kyffhäusers Gruft;
Noch tönte nicht des mächt'gen Zaubers Leyer,
Die Deinen Kaiser aus dem Schlafe ruft.
Noch irr'st Du unstät, edelste der Frauen,
Und suchst umsonst ein ehern Fundament,
Ein festes Haus den Kindern aufzubauen,
Denn ach! ihr Zwist —, er hat's umwühlt, zertrennt,
Und Dir blieb nur die schmerzerfüllte Thräne
Der Mutter, um die Missethat der Söhne.

Auf, Barbarossa, auf, und neu erstehe
Im längst Ersehnten nach so trüber Nacht!
Führ' hin zum Felsaltar zu ew'ger Ehe
Die Braut in unvergänglich schöner Pracht,
Und eisern sei der Trauring, der sie kette
An Deiner Rechten! — Ach, Du schlummerst fort?
Ist's noch nicht Zeit zur hohen Hochzeitsmette?
Vernahm Dein Ohr nicht meines Rufes Wort?
Doch siehe! — sanfter Morgenröthe Schimmer
Umwallet plötzlich des Kyffhäusers Trümmer.

Digitized by Google

Sei mir gegrüßet, liebliche Aurore,
Die Du der Hoffnung zarte Roſen ſtreu'ſt!
Heroldin der erſchloſſ'nen Sonnenthore,
Sprich, wie der Tag, den Du verkündeſt, heißt,
Und wer die Völker, die begeiſtert wallen
Zu einem Ziel, vom fernſten Nord und Süd
Und Weſt und Oſt, hin zu des Tempels Hallen,
Aus denen ein noch nie erklung'nes Lied,
Den Genius preiſend, der uns heut geworden,
Deutſchland durchrauſcht in feurigſten Akkorden?

Was ſonſt nach Glaub' und Sitte iſt geſchieden,
Nach Alter, Rang, Geſchlecht und Nation,
Fühlt ſich heut Eins in Freude und in Frieden,
Eins von der Hütte bis zum Fürſtenthron,
Dir ward die Macht verliehen, zu verſöhnen,
Dir, unſers Schillers hocherhab'nem Geiſt,
In dem die Nachwelt die Geburt des Schönen,
Des Fleiſch und Blut geword'nen, dankbar preiſt.
Deutſchland, frohlocke! denn bleibt er Dir theuer,
Nach Kreutz und Tod blüht Dir der Oſtern Feier.

Doch, nur in keuſchem, reinen Sinn begehe
Du dieſes deutſchen Geiſtes Jubelfeſt;
Die Ehre gieb in ihm Gott in der Höhe,
Den Thronen deine Treue, ſtark und feſt.
Es ſei der edle Götzendienſt Dir ferne,
Den Gallien mit ſeinen Helden treibt,
Und falſche Politiktendenz, die gerne
Sturmworte auf die Heilspaniere ſchreibt.
Dein Schiller, er ſei Dir der Hochgekrönte,
Nur weil am Urgeiſt ſich ſein Geiſt verſchönte.

Digitized by Google

Wie von den Seraphim wir hörten ſagen,
Daß ihnen in dem Licht, ſo ſie umfließt,
Von immer höher'm Liebesflug getragen,
Stets tiefere Erkenntniß ſich erſchließt,
Daß immer ſeliger ihr himmliſch Leben.
Und immer göttlicher ihr Selbſtgefühl
Und immer heil'ger ihr anbetend Beben,
Und immer ew'ger ihres Schwunges Ziel,
Weil ihrem Schauen, aus des Lichtes Meeren
Nur immer licht're Ströme ſich gebären.

So ehren wir in unſers Sängers Wallen
Ein ſolch' ſeraphiſch-ird'ſches Ebenbild;
Denn ſeines Harfenſpieles lieblich Schallen,
So göttlich-kräftig und ſo engliſch-mild,
Klang ja wie Echo echter Himmelstöne,
Dem Dichterſinn in Fülle offenbart,
Verſtändniß weckend für das ewig Schöne
In allen Herzen rechter deutſcher Art,
Die reiner ſich und höher aufgeſchwungen,
Je tiefer ſie des Echo's Sinn durchdrungen.

Wenn ſo die Schönheit, aller Wahrheit Hülle,
Zu einer Jüngerſchaft Euch Deutſche weih't,
Dann reifet Ihr auch für des Weſens Fülle,
Zu der die Form Euch freien Zugang beut.
Die liebend ſich im Morgenroth umfaſſen,
Gemeinſam lechzend nach der Sonne Licht,
Die werden nicht von ihrer Eintracht laſſen,
Wenn es hinein in Deutſchland ſtrahlend bricht,
Das nur in ſeiner Einheit Feſtes-Läuten
Sich ſeiner Wahrheit Sinn vermag zu deuten.

Digitized by Google

Verklärter Schiller! aus des Lichtes Auen
Schau' freundlich nieder auf die Huldigung
Dir dargebracht von allen deutschen Gauen,
Als vollster Einheit Vorverkündigung.
Dein Geist empfing die unbefleckte Weihe,
Die nicht nur Dein Jahrhundert hoch erfreut,
Die uns auch wach rief, Dir in gleicher Treue
Verketten wird der Zukunft fernste Zeit.
Heil, Schiller, Dir, zum Segen uns gegeben,
Zum unverwelklichen, zum deutschen Leben!

Festgedicht,

gesprochen im Theater am 10. November.

Es war bestimmt, dem Volk zu werden
Ein Heiland, selten nur ein Kind
Von denen, die auf dieser Erden
Die Herrscher und die Herren sind.
Des Volkes Lust, des Volkes Schmerzen
Der Hochgeborne kennt sie nicht,
Und nimmer geht sein Wort zu Herzen
Dem Mann des Volkes, treu und schlicht.

Dem Volke selber muß entstammen,
Dem Bürgerthum entsprossen sein,
Wer seines Volkes Herz entflammen,
Es trösten will in Noth und Pein.
Er muß des Volkes Sprache sprechen,
Und warmer, wahrer Liebe voll,

Des Volkes geist'ge Ketten brechen,
Wer ihm ein Heiland werden soll!

In einem Bäckerhaus in Schwaben
Bot einst — es sind jetzt hundert Jahr —
Den muntern, neugebornen Knaben
Die Mutter ihrem Gatten dar.
Der Vater trug mit Dankeslallen
Das Kindlein zu dem Fenster dicht,
Und ließ das helle Licht ihm fallen
In's liebe kleine Angesicht.

Da zogen jubelnde Gesellen
Vorbei, der Knabe wurde wach,
Denn ihrer Lieder frohes Gellen
Ertönte schallend in's Gemach.
Die Mutter sprach: „Des Liedes Seegen
Begrüßt ihn in der ersten Stund'.
So mag der Herr denn gnädig legen
Des Sanges Gold ihm in den Mund."

So betete mit inn'gem Flehen
Die treue Mutter, frommgesinnt.
Und was sie bat, das ist geschehen:
Denn Friedrich Schiller war das Kind,
Ein Dichter, wie wir keinen haben,
Gekannt vom Rheine bis zum Belt,
Der große Friederich von Schwaben,
Ein echter, rechter Sangesheld.

Es singt das Knäblein, freudetrunken,
Es singt das Mägdlein voller Lust
Schon „Freude schöner Götterfunken"
Aus frischer, froher, freier Brust.

Digitized by Google

Es tönet seiner „Glocke" Hallen,
So weit die deutsche Zunge klingt,
Und seiner Lieder Töne schallen
In jedem Kreise, wo man singt.

Wo wär' in Deutschlands weiten Gauen
Ein Mann, der seinen Ruhm nicht kennt!
Wo wär' ein deutsches Weib zu schauen,
Das ihn, den Göttlichen, nicht nennt!
Und seine weltberühmten Dramen:
Fiesko, Räuber, Jungfrau, Tell,
Wer nennt nicht diese hohen Namen,
Wer kennt nicht diese Sterne hell!

Er hat gar manche nächt'ge Wolke
Mit seines Wortes Schwerdt zertheilt,
Und seinem lieben deutschen Volke
Gar manche Wunde sind geheilt;
Hat deutsches Wort und deutsche Sitte
Vor allem Volk so hoch gestellt,
Daß Däne, Römer, Welsch' und Brite
Die heut'ge Feier mit uns hält.

Er hat der deutschen Sprache Tiefen,
Des deutschen Sanges hohe Macht,
Die, tief verborgen, lange schliefen,
Entzaubert und an's Licht gebracht.
Von Wahn und Wust hat er entledigt,
Von geist'ger Knechtschaft uns befreit,
Die Freiheit hat sein Mund gepredigt,
Von Gott im Himmel selbst gefeit.

Er ist es, der im Bund mit Göthe
Den deutschen Sinn, den deutschen Geist

Digitized by Google

Und deutschen Sang so hoch erhöhte,
Daß glücklich uns die Mitwelt preist,
Und daß das staunende Jahrhundert
Der alten und der neuen Welt
Dies hohe Dichterpaar bewundert
Und seinen Größten beigesellt.

Und hundert Jahre sind verflossen,
Seit ihn ein deutsches Weib gebar!
Viel Jahre schon hat er geschlossen
Sein helles mildes Augenpaar. —
Der große Friederich von Schwaben,
Der Schiller starb — doch stirbt er nicht,
Lebt ewig fort, ob längst begraben,
So lang' in Deutschland deutsch man spricht

A. Harnisch.

Nimptsch.

Zur Säkularfeier der Geburt Friedrichs v. Schiller.

Willkommen Tag, nach dem die deutsche Brust
Begeistert sich gesehnet schon so lange;
Willkommen Tag, an dem die deutsche Lust
Laut wiederhallt im hohen Festgesange.
Wo überall heut deutsche Zungen klingen,
Germaniens Söhne Opfergaben bringen.

Dem großen deutschen Dichterfürsten gilt,
Was froh heut Deutschland, was die Welt beweget;
Was ewig schön ist — Schiller hat's erfüllt,
Was ewig groß ist — Schiller hat's gepfleget.

Digitized by Google

Begeiſtert griff Er in die Himmelsauen,
Die öde Welt mit Blumen anzubauen.

Denn was der Muſen reichſte ihn gelehrt —
Er gab es wieder in den reinſten Klängen;
Was güt'ge Götter Seiner Bruſt gewährt —
Das ſchenkt Er uns in lieblichen Geſängen.
Sein Lied, Sein Wort, durchſtrahlt von Seherblicken,
Er ſchuf's allein, die Menſchheit zu beglücken.

Was Er gepflanzt — hat ew'ges Leben, bleibt,
Ob auch in Trümmer ſinken Reiche, Thronen.
Wo iſt noch Saat, die ſolche Früchte treibt?
Und ſoll die Welt nicht ſolch' Verdienſte lohnen?
Was einſt die Mitwelt Ihm vergaß zu geben,
Das ſei nunmehr der Nachwelt Doppelſtreben.

So ſei der heut'ge Tag denn Allen werth,
Aus jedem Auge ſoll die Freude blinken!
Das Volk iſt brav, das ſeine Dichter ehrt. —
Gleichgiltigkeit macht ſeinen Glanz verſinken.
Auf! auf! Laßt heut uns Schillers Ruhm vermehren,
Der laut erſchallt auf beiden Hemiſphären.

Wilhelm Heinel.

Dem Andenken des grossen Todten.

Wohl ziemt es ſich, daß Jubellieder ſchallen,
Wenn Deutſchland ſeinen größten Dichter ehrt,
Daß wir ihm ſchmücken unſ're Feſteshallen,
Wenn's Herz im Wonnerauſch mit ihm verkehrt, —
Daß alle Schranken Schillers Ruhme fallen,
Wo's gilt, zu feiern ſeinen ew'gen Werth.

Digitized by Google

Der Himmel ſelbſt müßt' trauernd niederſchauen,
Wenn Schweigen herrſchte heut in Deutſchlands Gauen.

Doch auch der Schmerz verlanget ſeine Rechte,
Verdrängen kann ihn unſ're Bruſt nicht ganz;
Wenn er nicht ſeine Opfer heut auch brächte,
So fehlten Blumen in dem Feſteskranz.
Den Tag verſchönt das Dunkel banger Nächte,
Und Erdenleid erhöht den Dichterglanz:
Es hat zum Höchſten Schiller ſich geſchwungen,
Weil mit dem Leben er oft ſchwer gerungen.

Tyrannenhaß im Herzen tiefgebettet
Für Freiheit er die Himmelsfahne ſchwang,
Zerbrach die Banden, welche ihn gekettet,
Und ſchüttelt' ab vom Geiſte jeden Zwang.
Er hat ſich für die Nachwelt ſelbſt gerettet,
Dafür umfing das Leben ihn ſo bang.
Mit Nektar füllt er Andern gern die Schale —
Ihm reichte oft Entbehrung die Pokale.

Nicht denken woll'n wir lang' der Zeit, der ſchweren,
Wo Deutſchland Knechtung droht' des Corſen Wuth,
Wo ließ der Dichter ſeine Stimme hören,
Sang an Karl Auguſt's Thron für deutſches Gut,
Germanien Ermuth'gung zu gewähren,
Zu wecken, was ſo lang', ſo träg geruht.
Den Geiſt, der ſpäter Deutſchland neugeboren,
Hat Friedrich Schillers Lied heraufbeſchworen.

Doch wo zu ſtark der Geiſt regt ſeine Schwingen,
Des Körpers Kraft oft früh zuſammenbricht. —
Es will der Keim im Buſen Früchte bringen,
Der Seele Gluth verlangt das Tageslicht. —

Digitized by Google

Ob auch das Werk den Kräften wird gelingen? —
Es fragt danach des Dichters Wille nicht —
Er drängt ihn, und die That muß auferſtehen,
Sollt' auch dabei die Form in Stücken gehen.

Mag's düſtre Auge auch zum Schlummer mahnen —
Vergebens — ihn kennt nicht ſein Schöpferdrang;
Noch weiter ſtrebt er auf des Ruhmes Bahnen,
Nur Eines will er: ſeines Volkes Dank.
Sein Geiſt ſieht wehen ſchon der Freiheit Fahnen,
Es lauſcht ſein Ohr ſchon ihres Rufes Klang.
Den Wachen recht viel Freude zu gewähren
Muß Kräft'gung er durch ſüßen Schlaf entbehren.

So brach die Kraft — des Geiſtes Hülle ſiechte —
Am Lebensmarke fraß der frühe Tod.
Die Freunde ſahn's — doch in ihm rief es: Dichte!
Und dieſe Stimme war ihm nur Gebot.
Ihm galt's zu ſammeln noch viel ſchöne Früchte,
Was er gethan, ſchien ihm erſt Morgenroth.
Und bei der Seinen, bei der Freunde Klage
Verwies er ſie auf ſchön're, beſſ're Tage.

So kam des Maimond's neunter Morgen wieder,
Ein Frühlingsmorgen, den der Herr gemacht;
Doch Schiller — einen beſſeren ſchon ſieht er,
So ſchön, wie er entzückt ihn hat gedacht.
Er ahnt's — und fühlt's — ein Ruf — und ſo verſchied er,
Der Tod hat ewig Freiheit ihm gebracht.
Auf ſchwebte er, dorthin, wo Millionen
Beim guten Geiſt, beim lieben Vater wohnen. — —

Todt Schiller — todt — Das macht's nicht, daß wir klagen.
Solch' Tod verbürgt ihm die Unſterblichkeit!

Digitized by Google

Den Lorbeer ſollt' der Sänger ewig tragen,
Stets kräftig, tüchtig bleiben, alle Zeit.
Wenn aber doch die Herzen traurig ſchlagen —
Die Wehmuth iſt ihm nicht umſonſt geweiht:
Was man mit ſeiner Hülle ließ geſchehen,
Das iſt's, was uns zu Herzen heut muß gehen.

In ſchlichtem Sarge ruht der große Todte,
Kein Prunk um ihn, kein heller Kerzenſchein;
Als ob Gefahr das Leben hier bedrohte,
Sieht man den Diener nur bei ihm allein.
Dem Schöpfer von der Freiheit Morgenrothe
Soll fremde Hand die letzten Dienſte weihn,
O Glück, daß Deutſchland ſich die Schmach erſparte,
Daß Männerſtolz ſich mit der Freundſchaft paarte.

Die Zeit der Mitternacht war ſchon vergangen,
Die Straßen lagen öd und menſchenleer,
Ein Glöcklein ruft im Wehmuthton, im bangen:
Bewohner Weimars, zu dem Sarge her!
Doch die hält ſüßer Schlaf ſchon längſt umfangen,
Sie kümmerte der Todte ja nichts mehr.
Aus Tauſenden, aus den Bewohnern allen
Begleiten Zwei des Dichters letztes Wallen. — —

Solch Beiſpiel darf die Bruſt mit Wehmuth ſchwellen,
Doch auch ermuth'gen ſoll's uns für und für.
Die Zukunft kann in's wahre Licht nur ſtellen,
Was treu geſchafft, was wir gewirket hier.
Drum, wenn umtoben uns des Lebens Wellen:
Auf Schiller aus der Brandung blicken wir!
Mag unſern Werth die Gegenwart verkennen,
Dafür wird dankbar uns die Nachwelt nennen.

Wilhelm Heinel.

Digitized by Google

Hermsdorf unter'm Kynast.

Zur Säcular-Feier den 10. November.

Höret ihr die Jubelchöre?
Millionen feiern heut'
Dieſen Feſttag ihm zur Ehre,
Dem die Herzen ſie geweiht.
Ein Gedanke nur entquillet,
Ein Gefühl nur jeder Bruſt,
Die die reinſte Luſt erfüllet,
Ihres Schiller ſich bewußt.
Chor. Sänger du dort über Sternen,
Wo die mildern Lüfte weh'n,
Schau' herab aus deinen Höh'n
Zu der Erde Nebelfernen.

Fleckenlos im Strahlenſchimmer
Liegt dein Leben vor uns da,
Ja hienieden ſchon war immer
Die Unſterblichkeit dir nah.
Ueber'n Staub emporgehoben
Und verſenkt in ſüßem Traum,
Weilteſt du ſchon hier dort oben
Ueber Zeit und über Raum.
Chor. Sangſt mit der Begeiſt'rung Tönen
Unvergängliches der Welt,
Die entzückt ſich dir geſellt
In dem Reich des ewig Schönen.

Ob auch düſter ſich geſtaltet
Oft wohl deines Lebens Loos,

Herrlich doch hat ſich entfaltet
Deine Kraft, ſo reich, ſo groß.
Aber aus des Thales Gründen,
Die der kalte Nebel drückt,
Mußteſt früh den Ausgang finden
Du, der uns ſo hoch beglückt.

Chor. Doch du haſt dich aufgeſchwungen
Zu der Sänger heil'gem Kreis,
Und erringeſt dort den Preis,
Wie du ihn ſchon hier errungen.

Deine hohen Ideale
Werden dort zur Wirklichkeit,
Von der Wahrheit Götterſtrahle
Ward erhellt, was du geweiht.
Unſ're Blicke wir erheben
Auf zu dir mit inn'gem Gruß,
Dank, daß uns ſo viel gegeben
Mild dein hoher Genius.

Chor. O wie wir dich alle lieben,
Unſer Lied gilt deinem Ruhm,
Unſer Herz dein Eigenthum,
Nimmer kann dies Bild ſich trüben.

Wilhelm Gabriel.

Löwenberg.

Cafellied

zum 10. November.

Mel.: Vom hoh'n Olymp herab ꝛc.

Die Frauen ehrt! ſo ſang einſt in die Saiten
Der Dichter voll Begeiſterung.

Laßt ihnen uns heut und zu allen Zeiten
Darbringen unsre Huldigung!
:,: Hebt die gefüllten Pokale empor,
Preiset die Frauen und Mädchen im Chor :,:

Der Rose gleich, von Anmuth rings umgeben,
Erscheint der Jungfrau holdes Bild,
Und trägt die Liebe siegend in das Leben,
Daß Himmelwonne uns erfüllt.
:,: Liebe hebt uns zu den Göttern empor;
Preiset die Mädchen im festlichen Chor! :,:

Dem Epheu gleich, der sich dem Baum vermählet,
Hält fest die Gattin bis zum Tod
Am Manne, den sie liebend sich erwählet,
In Freud' und Leid, in Glück und Noth.
:,: Liebe verbleibet, wenn Alles entflieht;
Preiset die Frauen im festlichen Lied! :,:

Dem Weinstock gleich, umrankt von edlen Reben,
Steht segensreich die Mutter da.
Der Mutterliebe danken wir das Leben,
Und jedes Gute, was geschah.
:,: Liebe bringt Gutes und Edles hervor;
Preiset die Mütter im festlichen Chor! :,:

Heil allen Schönen! — Ihrer Lieb' und Güte
Und ihrer süßen Zaubermacht
Sei huldigend mit dankbarem Gemüthe
Ein voller Becher dargebracht!
:,: Preiset die Frauen, die Mädchen im Sang,
Beim festlichen Mahle, beim Becherklang! :,:

Schmidt von Sorau.

Digitized by Google

Neiſſe.

Zur Schillerfeier.

1.

Den Knaben wollt' der Despotismus zwingen,
Der Jüngling mußte vor dem Stocke fliehen,
Der Mann in Noth ſich und Verkennung mühen,
Bis ihm der Tod gelöſt die wunden Schwingen.

So ließ das deutſche Volk den Dichter ringen
Vor hundert Jahren, — aber heute blühen
Die Lorbeerwälder all' für ihn, es glühen
Die Stämme all', den Trinkſpruch ihm zu bringen.

Ja, viel Begeiſterung wird heut verwendet,
Als ob der Despotismus ſchon geendet,
Als ob des Dichters Wort ſei wahr geworden.

O Genius, noch kauft für einen Orden
Der deutſche Philipp Alba's, zu ermorden
Die Poſa's, die Dein Wort dem Volk geſendet.

2.

Den Beſten ſeiner Zeit hat er genügt,
Geprieſen ſei er drum für alle Zeiten,
Voran ſoll er ein leuchtend Vorbild ſchreiten,
Wo deutſches Weſen ſtrebt, und kämpft und ſiegt.

Sein Feſt umſchließt den ganzen Erdenball,
Was aber ſpricht die wunderbare Zeitung?
Ein einig Deutſchland! das iſt die Bedeutung,
Das iſt der Kern von dieſem Jubelſchall.

Mit Schillers Namen haben wir bewehrt
Den heil'gen Drang, den Feindliche verpönen,

Digitized by Google

Die Stämme alle wollen ſich verſöhnen
Im Genius, der alle hat verklärt.

So ſei bekränzt du herrliches Panier!
Geprieſen ſei dein ewig theurer Namen!
Ein einig Deutſchland, — ſo geſcheh' es, Amen!
Ja, Amen! — Schiller lebe! rufen wir.

Hermann Neumann.

Guben.

Zur Schillerfeier
am 10. November 1859.

Ein Stern umkreiſt den Sonnenball,
Ein Stern ſo hehr und licht,
Der weithin durch das Weltenall
Mit ſeinen Strahlen bricht!

Von dieſem Sterne tönt ein Klang
So hell und wunderſam:
Er fliegt, umtönt von Feſtgeſang.
Auf ſtolzer Rieſenbahn.

Und heller flammt ſein lichter Glanz
Am Firmamente auf.
Denn wie mit reichem Strahlenkranz
Geſchmückt erſcheint ſein Lauf.

Was ſoll der Feier-Klänge Zahl,
Die mächtig da ertönt? —
Woher der lichte Flammenſtrahl,
Der ſeinen Lauf verſchönt?

Digitized by Google

Das iſt ein Geiſterklang ſo rein,
Der feſtlich dort erſchallt;
Das iſt ein heller Ehrenſchein,
Der ſtrahlend ihn umwallt! —

Ein Geiſt bewohnte dieſen Stern
Auf ſeinem Himmelsflug,
Den ſchon ein Engel ſeines Herrn
Zu ſchön'ren Sternen trug.

Doch ſeine Harfe blieb zurück
Mit ihrem Zauberklang,
Die von der Erde Schmerz und Glück
In hohen Liedern ſang.

Und dieſe Harfe tönt von dort
Hin durch die weite Welt,
Von Berg zu Thal, von Ort zu Ort
Empor zum Himmelszelt;

Sie ſtrahlt geſchmückt von Geiſteshand
In lichtem Ehrenſchein,
Weil heute in dies Pilgerland
Ihr Meiſter trat hinein;

Sie ſtrahlt ihm nach zum Sternenzelt,
Das heute er bewohnt,
Wo ihm, dem Liebling einer Welt,
Ein lieber Vater lohnt.

Das iſt der hohen Klänge Zahl,
Die hell den Stern umtönt;
Das iſt der lichte Flammenſtrahl,
Der ſeinen Lauf verſchönt!

A. Scheuermann.

Franken.

Digitized by Google

Würzburg.

Akademische Festrede

zur Feier des hundertjährigen Geburtstages Friedrich Schillers, gehalten am 10. November 1859 im akademischen Musiksaale von Professor Dr. Franz Hoffmann.

Hochansehnliche Versammlung!
Hochgeehrteste Mitbürger und Freunde!

Zur Feier eines Festes sind wir heute in diesen Räumen versammelt, welches mit gleicher Liebe, mit gleicher Begeisterung in diesen Tagen, so weit die deutsche Zunge klingt, gefeiert wird und welches weit über die Gränzen Deutschlands hinaus, wo immer Deutsche zusammen leben, selbst in den Herzen fremder Nationen, begeisterten Widerhall findet. Es gilt einem Manne, dem wir alle, wie wir hier sind, gleich Millionen unseres Stammes seit dem ersten Erwachen unseres Geistes die edelsten, erhebendsten Anregungen, die reinsten geistigen Genüsse, die mächtigsten Erweckungen, die tiefgreifenden Förderungen unserer höchsten Bestrebungen zu danken haben; es gilt einem der größten Männer des vorigen und des laufenden Jahrhunderts, es gilt dem Lieblinge der deutschen Nation — Friedrich Schiller. Vor heute vollen hundert Jahren wurde dieser in seiner Art einzige Mann in einem kleinen Städtchen Schwabens in einem ärmlichen Hause seinen trefflichen Eltern geboren und Deutschland und der Welt geschenkt. Vierundfünfzig Jahre sind verflossen, seit es dem unerforschlichen Rathschlusse des Allerhöchsten gefallen hat, den großen Mann — nach menschlicher Vorstellung weit allzufrüh — aus den irdischen Regionen abzurufen. Auch anderer großer Männer

hat Deutschland, hat die Welt ein halbes Jahrhundert nach ihrem Tode, ein volles Jahrhundert nach ihrer Geburt und länger in hohen Ehren, selbst mit Begeisterung gedacht, und sie in Festen verherrlicht. Aber entweder wurden sie doch durch spätere Genien in ihrer Sphäre mehr oder minder verdunkelt, oder, wenn auch nicht, so wußten sie doch nicht Herz und Gemüth ihrer Nation, den ganzen Menschen in der Nation, wenn ich so sagen darf, bis auf den Grund zu ergreifen und dauernd zu fesseln. Welches erhebende Schauspiel bietet sich hier unseren erstaunten Blicken dar, wenn wir den großen Gang des Schiller'schen Geistes betrachten! Welcher Dichter hätte den Sonnenglanz dieses unvergleichlichen Genius verdunkelt, seit er in den letzten Jahrzehnten des vorigen und in den ersten Jahren des laufenden Jahrhunderts Deutschland und die Welt mit seinen dichterischen Schöpfungen zu Bewunderung und Entzücken hingerissen hat? Nach ihm Keiner! Wer er auch sei, Keiner! Ihm ist die Palme geblieben, und hatte er schon gleich mit seinen ersten genialischen, wenn gleich noch unreifen und zum Theil excentrischen Schöpfungen sich Eingang in Geist und Herz der deutschen Nation zu verschaffen gewußt, so eroberte er sich dieselbe vollends, als er nach tiefen geschichtlichen und philosophischen Studien unter vielfältigen äußeren Bedrängnissen und im heldenmäßigen Kampfe gegen die beklagenswerthen Leiden eines hinfälligen Körpers mit unerhörter Geistes- und Gemüthskraft und überreichen Schöpfungsvermögen in allen Hauptgattungen der Poesie, am gewaltigsten aber in der dramatischen, in fast unbegreiflich rascher Folge zahlreiche dichterische Meisterwerke an das Licht stellte, welche die Bewunderung aller kommenden Zeiten sein werden. Es hat diesen Schöpfungen nicht an Tadel und Bemängelungen aller Art gefehlt. Was hat sich nicht alles an ihnen versucht, ihren Werth in der Schätzung der Zeitgenossen herabzudrücken! Da hat sich der triviale Alltagsverstand gegen sie als gegen idealistische Schwärmereien erhoben, da zuckte die pietistische

Digitized by Google

Kleingläubigkeit erschrocken die Achseln über die verwegene Kühnheit dieses Feuergeistes, da grollte der beschränkte Confessionseifer und selbst die Romantik dem freien Flügelschlage des Genius, der absolute Begriff brachte ihn unter seine Kategorieen glücklich unter und das redefertige Literatenvolk zerrte und zupfte an Dem und Jenem nach Herzenslust. Aber Schiller ging unversehrt durch diese Feuerproben mitten hindurch, die deutsche Nation ließ sich durch alle Ausstellungen der Kritik und der Kritelei auf die Dauer nicht irre machen, ihr großer Seher und Dichter wurde ihrem Geiste und Gemüthe von Tag zu Tage theurer, von Tag zu Tage machten seine dichterischen Werke größere Eroberungen bis in die niederen Schichten des Volkes, und von den Thronen durch die Mittelstände herab bis zu den Hütten der Dörfer ist kein Name gefeierter und keiner geliebter, als der des unsterblichen Schiller. Was der Dichter in früher Jugend im Vollgefühle seiner geistigen und physischen Kraft von sich selber sang, das gilt hier von der unverwüstlichen Jugendkraft seiner genialen Dichtungen:

„ — , Stark wie Eichen stehet noch dein Dichter;
Stumpf an meiner Jugend Felsenkraft
Niederfällt des Todtenspeeres Schaft. . . .
Kühn durch's Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken."

Wie die Gedanken des lebenden Schiller kühn durch das Weltall steuerten, so werden die Ideen und die zu Kunstwerken ausgeprägten Gedanken des verewigten Schiller die Runde um das Erdall machen und nichts fürchten — als die Schranken — der Fähigkeit und des Verständnisses. Vorerst aber machen die Gedanken Schillers seit geraumer Zeit jedenfalls schon die Runde durch die sämmtlichen Gauen Deutschlands, und heute, an dem der Feier seines hundertjährigen Geburtstages geweihten Feste, muß der letzte Rest von Zweifel verschwinden, wenn einer noch vorhanden war, daß Schiller der deutschen Nation der ehrwürdigste und gefeiertste seiner Genien, der theuerste und geliebteste seiner Dichter ist. Fragen wir uns

Digitized by Google

aber: welcher ist denn der Zauber, den dieser hervorragende Geist geübt hat und übt, um zwischen sich und seiner Nation ein Verhältniß zu begründen, welches so einzig in seiner Art ist, daß es ein gleiches in der ganzen Welt nicht gibt und kaum je gegeben hat?

Jener Zauber, welchen Schiller seiner Nation angethan hat, entspringt daraus, daß er das am meisten allseitige Spiegelbild der tiefsten Charakterzüge des deutschen Volkes in seiner Dichtung, Denkweise und Gesinnung dargestellt und herausgebildet hat. Jedes höher gebildete Volk liebt denjenigen Genius aus seinem Stamme und Blute am meisten, der die Grundzüge seiner besonderen edleren Anlagen, seiner Ideale und seiner Tugenden am tiefsten in sich selber trägt und dem es am meisten gelungen ist, dieselben in einer der gesammten Nation zugänglichen Form darzustellen. Das deutsche Volk ist dasjenige unter den Erdenvölkern, welchem der Ruhm nicht streitig gemacht werden kann, unter allen das universalste, das menschheitlichste zu sein, d. h. zugleich das am meisten substantiell philosophische, das am meisten religiössittliche und sittlichreligiöse, das am meisten idealistische und eben darum am meisten ächtrealistische und reelle, das am meisten Schweres duldende und doch ausdauernd das Höchste anstrebende, und endlich das am meisten tief und ächt poetische, also das begeisterungsbedürftigste und empfänglichste für die Offenbarung des Idealen in den sinnlichen Formen des Schönen und der Verklärung der irdischen Erscheinungswelt in der Wiedergeburt der idealisirenden Phantasie. Wenn das deutsche Volk ein Genie aus seinem Fleische und Blute hervorwachsen sah, in welchem sich alle Richtungen seiner geistigen und sittlichen Anlagen wie in einem Brennpunkte vereinigten, um von diesem Punkte aus in geistsprühender Weise seine Strahlen nach allen Richtungen zu ergießen, und wenn dies Genie zugleich mit dem freiesten, tiefsten, wärmsten, feurigsten Gemüthe, mit der reichsten, schwungvollsten Phantasie ausgestattet war und mit aller Sprachgewalt, deren sich ein großer Geist zum

Digitized by Google

Ausdrucke aller Abstufungen des Kräftigen und Zarten, des Starken und Milden und aller Schattirungen der Erscheinungen des Himmels und der Erde bemächtigen kann, dann mußte dieses deutsche Volk über kurz oder lang in allen seinen Schichten von einem solchen Genius im Tiefsten ergriffen und nicht mit bloß vorübergehendem Enthusiasmus, sondern mit dauernder Begeisterung für denselben erfüllt werden. Und solchen Genius hat die deutsche Nation gefunden in dem edlen Friedrich Schiller!

Das Interesse des deutschen Volkes für seinen nationalsten Dichter mußte sich noch erhöhen seit der Zeit, von welcher an seine Lebensschicksale und sein eigenthümlicher Entwickelungsgang genauer bekannt wurden. Welches ergreifende Schauspiel eröffnete sich hier dem geistigen Blicke! Ein genial begabter, mit den edelsten Gemüthsanlagen ausgestatteter jugendlicher Geist von der kräftigsten Sinnlichkeit, überschwellender Phantasie und von dem idealsten kühnsten Freiheitsdrange, hervorgewachsen aus einer ächt deutschen, religiössittlich tüchtigen Familie, geräth früh in einer trüben Zeit politischer Zustände unter den unerträglichen Druck eines seinen edelsten Strebungen, Neigungen und Gefühlen widerstreitenden Despotismus. Er muß den Aetherstrahl des Genius, der in heller Lohe aufleuchten möchte, gewaltsam zurückhalten, er muß den übermächtigen dichterischen Schöpfungsdrang in erzwungenes Geheimniß hüllen. In diesen Sklavenketten in glühendem Zorne knirschend, sich mit der ganzen Gewalt seines energischen Willens und Geistes gegen den ihm angethanen Zwang innerlich stemmend, schafft er, von dem Geiste des großen Briten, von dem kühnen Flügelschlage des Göthe'schen Genius in Götz von Berlichingen angehaucht, „die Räuber", ein gigantisches Werk, dessen geniale Schöpferkraft den großen Dramatiker verkündigt, ja ein Werk, dessen ideelle Anlage die großartigste ist, wenn ihm auch die künstlerische Meisterschaft der äußeren Gestaltung noch fehlt. Die kühnen, da und dort in das Grelle auslaufenden Schilderungen

Digitized by Google

dieser Jugendschöpfung, dergleichen übrigens in vielen Stücken Shakespeare's in kaum minderem Grade vorkommen, sind zum Theile verschuldet durch die doch wohl verzeihliche Ueberſprudelung seines reichen, noch nicht zur völligen Herrschaft über sich selbst gelangten Geistes. Zum Theile aber sind sie aus der Gewaltsamkeit der Gemüthslage entsprungen, in welche ihn die seinem ganzen Wesen widerstreitende und unerträgliche Unterdrückung versetzt hatte. Es gelang ihm, sein gewaltiges Werk auf die deutsche Bühne zu werfen und alle Welt über eine so gigantische Schöpfung in Erstaunen zu versetzen. Jetzt konnte er, von gesteigerten Gefahren umdrängt, von noch tieferem Unmuthe und Haß gegen seine Unterdrückung ergriffen, ohne Vermessenheit zu dem gleichwohl kühnen Wagniß schreiten, seinen Fesseln zu entrinnen, und, die Luft der Freiheit athmend, den Winken seines Genius zu folgen. Er sprengte seine Fesseln und flog mit Entzücken der Freiheit entgegen, welche ihm verhieß, alle seine glühenden Ideale verwirklichen zu können. Aber die Welt ist hart und rauh, und auch Schiller mußte ihre Härte und Rauhheit auf herbe und bittere Weise erfahren. Unsere innige Theilnahme läßt uns die schweren Leiden beklagen, mit welchen er die kühne That seiner Befreiung büßen mußte. Jedoch die Geschicke der Menschen stehen in Gottes heiliger Hand, und wir glauben und wissen, daß die ewige Liebe bei Allem und Jedem, was sie zuläßt und sendet, von den weiseſten Absichten geleitet wird. Wir wissen, daß auch die edelste Gemüthsanlage und selbst das begabteste Genie der Prüfungen zur Läuterung und Reifung bedarf, wir wissen dagegen nicht und können es bezweifeln, ob Schiller, der gerade vermöge seiner außerordentlichen Begabung wie jede dämonische Natur an mehr als einem Abgrunde hinſtreifte, zu der Höhe und Tiefe seiner Ausbildung, zu der Reinheit und Lauterkeit seiner Gesinnung, zu der stahlfesten Charakterstärke seines innerlich doch so milden, so glühend liebevollen Wesens gelangt wäre, wenn er jene bitteren

Leiden nicht zu erdulden gehabt hätte. Und empfinden wir alle es nicht auf das lebendigste, daß uns dieser große Mann gerade darum um so theurer geworden ist, weil er durch schwere Prüfungen wie ein siegender Held hindurchschritt, und nach verhältnißmäßig kurzen Sonnenblicken des Lebens, die zugleich seine größten Anstrengungen und Leistungen umschlossen, durch das tragische Geschick eines frühen Todes seiner Familie, der deutschen Nation und der Welt entrissen wurde? Liegt es nicht mit in unserer Kenntniß der Schicksale Schillers und der Hochachtung, die uns sein edles Kämpfen und Siegen einflößt, daß wir keinem anderen Manne unser Herz so öffnen wie ihm, und seinen Belehrungen, Erweckungen, Ermahnungen und Warnungen lieber lauschen und williger folgen, als denen jedes Anderen unter den Heroen unserer Literatur? Was läßt sich daraus nicht für die Wirksamkeit Schillers in der deutschen Nation und weit über sie hinaus noch erwarten! Das ist die stillwirkende Macht edel ertragener Leiden, das ist der Segen liebevoll und gottergeben gebrachter Opfer im Dienste der ewigen Idee!

Schiller hatte sich durch seine Dichtungen, so wie durch seinen edlen Sinn, der auch durch seine jugendlichen Ueberschwenglichkeiten unverkennbar hindurchblickte, schon vor der Zeit und zu der Zeit seiner kühnen That der Selbstbefreiung aus unerträglichen Banden edle Freunde erweckt, die nun hilfreich in sein Leben eingriffen und ihn über das Schwerste seiner äußeren Lage mit hinwegbringen halfen. Es ist hier erfreulich zu sehen, wie edlem Sinne edle Freunde begegneten. Vor Allen ist Schleichers und Christian Gottfried Körners zu gedenken, dessen letzteren treue und ausdauernde innige Anhänglichkeit auch für Schillers innere Entwickelung von nicht geringer Bedeutung wurde. Als endlich Schiller unter der Protection des unvergeßlichen Herzogs Carl August von Weimar, des edlen Gönners des Dichterfürsten Göthe, in Weimar und Jena eine Zufluchts- und Frei-

Digitized by Google

stätte seines rastlosen Wirkens gefunden hatte, da erschloß sich ihm ein Kreis hervorragender Männer seiner Zeit, deren Umgang für ihn eben so erweckend und befruchtend war, als er ihnen aus der Fülle seines Geistes verschwenderisch mittheilte. Ich nenne von diesen hervorragenden Männern nur Herder, Wilhelm von Humboldt, Fichte, Schelling und Hegel, um eine allgemeine Vorstellung von der geistigen Atmosphäre zu erwecken, in welcher sich jener geistige Austausch bewegte.

Es war zu erwarten, daß, wenn diesem lebendigen, reichen und tiefen Geiste Gelegenheit geboten würde, den Lehrstuhl einer Hochschule zu besteigen, mächtige Anregungen und Wirkungen aus seiner Lehrthätigkeit erwachsen würden. Schiller suchte und fand diese Gelegenheit. Es ist bekannt, welchen enthusiastischen Beifall die akademische Jugend Jena's den begeisternden und belehrenden Vorträgen Schillers zollte. Heute noch ist Jena und im verstärkten Maße stolz darauf, den großen Mann, der, wenn er auch weniger auf die Methode der Geschichtsforschung, doch um so viel mehr auf die Veredlung der Geschichtschreibung gewirkt hat, als Einen aus dem glanzvollen Kreise ihrer ausgezeichneten Lehrer nennen zu können. Als Lehrer an einer einzelnen deutschen Hochschule gehört er aber dem gesammten Universitätsleben der deutschen Nation an, und wir dürfen stolz darauf sein, den genialen Dichter, Philosophen, Geschichtsforscher, Politiker und Kritiker auch in diesem Sinne zu den Unseren zählen zu dürfen. Seine energische Lehrwirksamkeit wurde indeß neben dem Drange nach neuen dichterischen und besonders dramatischen Schöpfungen allmälig durch das stets zunehmende Siechthum seines Körpers gehemmt und zuletzt aufgehoben. Wie man aber auch immer den Werth seiner geschichtlichen Forschungen beurtheile, jedenfalls haben dieselben, zu denen ihn in erhöhtem Maaße seine Lehrwirksamkeit geführt hatte, eine noch ungleich größere Bedeutung für die letzte und reifste Epoche seiner dichterischen Schöpfungskraft, in welcher

Digitized by Google

nicht bloß seine unsterblichen Balladen, sondern vor Allem auch jene dramatischen Meisterwerke schuf, durch die er der größte Dramatiker der Deutschen und einer der größten aller Zeiten geworden ist.

Aber um diese erhabene Höhe zu erklimmen, bedurfte Schiller noch einer anderen Staffel als seiner tiefeindringenden philosophischen, geschichtlichen und kritischen Studien, eines congenialen dichterischen Geistes, der aber als treuer und warmer Freund in seine Ideen einginge, seine Absichten verstände, seine Kunstbegeisterung bekräftigte, sowie andererseits seinen Feuereifer zügelte. Und auch diese Hülfe, von der einzigen Seite her, von welcher sie möglich war, sollte ihm im vollsten Maaße zu Theil werden. Göthe und Schiller hatten sich schon längst persönlich kennen gelernt, aber ihre Naturen und Richtungen für zu entgegengesetzt erachtet, um in ein näheres Verhältniß zu einander einzugehen. Anfangs war es mehr Göthe, der sich zurückhielt, ja abstieß, während Schiller die Annäherung versuchte. Als sie aber nicht gelang, zog sich Schiller mit edlem Stolze zurück und beharrte in dieser Zurückziehung, bis Göthe in seiner durch mancherlei Umstände herbeigeführten zunehmenden Vereinsamung das Bedürfniß der Annäherung an den einzigen Mann empfand, der, wenn auch in einer seiner Natur widerstrebenden Weise, durch die Flügelschläge des Genies die mächtigsten Wirkungen hervorgerufen hatte. Als der Bund geschlossen war, führte er rasch für beide Dichter zu Ergebnissen, aus welchen der deutschen Nation Ströme von Segnungen erflossen sind. Hatte Schiller schon früher in Mannheim den Gedanken gefaßt, durch eine Verbindung aller Dichter eine geistige Nationaleinheit zu schaffen, indeß Göthe im Jahre 1783 seinem Schwager Schlosser in Heidelberg den Plan einer großen wissenschaftlichen Gesellschaft entworfen hatte, so führte jetzt der Erstere einen ähnlichen Plan aus und gründete unter Zusage der Mitwirkung der namhaftesten geistigen Kräfte in

Deutschland eine Zeitschrift: die Horen. Schiller ging mit dieser Zeitschrift auf nichts Geringeres als auf ein epochemachendes Werk aus, und wenn sie nicht Alles leistete, was sie versprach, so waren daran weder ein Nachlaß der Thätigkeit Schillers, noch seine eigenen herrlichen Beiträge im Geringsten Schuld, sondern neben einer zu ausschließlichen Tendenz die theils nicht rechtzeitig, theils gar nicht erfolgte Erfüllung der Zusagen der zur Mitarbeitung aufgeforderten Männer, was dann hie und da zur Aufnahme von Mittelgut nöthigte. Ueberdies aber hatte die Zeitschrift mit Vorurtheilen des Publicums und mancherlei Mißwollen auch gegen das viele Ausgezeichnete, was in den Horen geboten wurde, zu kämpfen. Wie viel Recht und Unrecht sich aber auch in den lauten Posaunenstößen der Kritik gegen die Horen mischen mochte, genug, die schweren Wetterwolken waren über der Zeitschrift gelagert und damit über Schiller, den Herausgeber, und über Göthe, den treuen Mitarbeiter, dessen in den Horen mitgetheilte Ausgewanderten Verwerfung und sogar Erbitterung hervorgerufen hatten. Beide Dichter waren aber die Männer nicht, sich solche Behandlung schweigend gefallen zu lassen, und ihre energische Reaction gegen die erduldeten Angriffe — sie hatten ohnehin noch so manches Andere gegen das literarische Publicum auf dem Herzen — schuf das unsterbliche gemeinschaftliche Werk der Xenien. Das Niedagewesene solchen genialen geistigen Sprühregens untermischt mit Donnern und Blitzen brachte bekanntlich ein ungeheures Aufsehen und eine gewaltige Aufregung hervor. Die Xenien wirkten wie ein Gewitter reinigend, aber auch befruchtend, ganz besonders auf die beider Dichter selber. Wurden sie durch die Xenien mehr von Anderen isolirt, so schlossen sie sich um so fester aneinander und schlugen den besten Weg ein, den gegen sie aufgeregten Sturm zu beschwichtigen. Sie ließen sich nicht dazu verleiten, gegen die vielfältigen Ausfälle wider sie, auf Veranlassung der Xenien, durch neue Xenien zu antworten, sondern bereiteten sich vor zu neuen poetischen

Digitized by Google

Schöpfungen. Göthe hatte nur aus der Seele Schillers selber herausgesprochen, wenn er ihm schrieb: „Nach dem tollen Wagstück mit den Xenien müssen wir uns großer und würdiger Kunstwerke befleißigen und unsere proteische Natur zur Beschämung aller Gegner in die Gestalten des Edlen und Guten verwandeln.“ Hätten die Xenien auch keinen anderen Erfolg gehabt, wiewohl sie solchen gehabt haben und immer auf's Neue haben werden, als den, die beiden größten deutschen Dichter näher aneinander zu schließen und sie in wechselseitiger Anregung zur Schöpfung ihrer edelsten und herrlichsten Kunstwerke anzuspornen, so hätten sie schon dadurch allein genug gewirkt für die deutsche Literatur und müßten darum stets in gesegnetem Andenken erhalten werden, wenn auch die Kritik nicht alle Ausfälle der beiden vereinigten Dichter gut heißen kann.

Schiller und Göthe schritten nun zur Ausführung ihrer edlen Entschließungen, wobei es herzerhebend ist, zu sehen, wie neidlos und treu sie sich gegenseitig anregten, ermahnten und warnten, und gegenseitig aus der Tiefe ihrer Seele und ihres Geistes sich ergänzten. Aus dieser edlen, herrlichen, bis zum Tode Schillers ausdauernden Wechselwirkung, die also ein volles Jahrzehnt erfüllte, gingen einerseits die reichsten und großartigsten Werke Schillers hervor, aber andererseits ist die Wirkung Schillers auf Göthe kaum geringer anzuschlagen, indem jener diesem aus der Fülle seiner Ideen rückhaltlos das Beste und Tiefste mittheilte, ihn zum klareren Verständnisse des in dessen eigener Weltanschauung halb unbewußt liegenden Idealismus führte und vor Allem in ihm die zurückgetretene Lust an poetischem Schaffen wieder in jugendlicher Frische erweckte. Dieser Erweckung verdankt die deutsche Literatur die Wiederaufnahme und Fortführung wie mittelbar die spätere Vollendung der größten aller Schöpfungen Göthes, des Faust, und die Entstehung des herrlichen epischen Gedichtes Hermann und Dorothea, Werke, durch welche Göthe mit am

Digitized by Google

meisten dem Herzen der deutschen Nation nahe getreten und ihm theuer geworden ist. Nachdem Schiller etwas über ein Jahrzehent des hohen Glückes gemeinschaftlichen Wirkens mit Göthe, dem einzigen ihm ebenbürtigen Dichter seiner Zeit, zu dem Zwecke: „vermittelst der Dichtkunst zunächst die deutsche Nation und weiterhin die Menschheit durch Wahrheit und Schönheit zur Höhe des reinen Menschenthums emporzurichten", genossen und seine unsterblichen dramatischen Meisterwerke geschaffen hatte, brach sein sterblicher Leib unter der gewaltigen Last seiner geistigen Anstrengungen zusammen. Schon in früher Jugend hatte Schiller ein Vorgefühl frühen Todes und in dem Jugendgedichte: „Melancholie an Laura" singt er, unbewußt, wie es sich in viel höherem Sinne dereinst an ihm erfüllen sollte:

„Unglückselig! unglückselig! die es wagen,
Götterfunken aus dem Staub zu schlagen
Ach! die kühnste Harmonie
Wirft das Saitenspiel zu Trümmer ....
Laß' — ich fühl's — laß', Laura, noch zwei kurze
Lenze fliegen — und dies Moderhaus
Wiegt sich schwankend über mir zum Sturze,
Und in eig'nem Strahle lösch' ich aus!"

Ja, im eigenen Strahle seines Genies ist seine Lebensflamme ausgelöscht für die irdische Welt, aber nicht, indem sie sich in vergänglichen Freuden verzehrte, sondern indem sie das Irdische im Himmlischen und Göttlichen sich verzehren ließ. Indem wir den sterblichen Schiller verloren, haben wir den unsterblichen Schiller in seinen unvergänglichen Werken gewonnen und in ihnen lebt sein Geist und leuchtet und lodert seine geistige Lebensflamme in erhellenden Strahlen fort durch alle kommenden Zeiten.

Ich habe nur einige Hauptmomente aus dem reichen Leben Schillers in Ihre Erinnerung zurückzurufen unternommen. Gestatten Sie mir noch, einen Blick auf unseren Heros als Philosoph und Dichter zu werfen!

Digitized by Google

Es ist allgemein anerkannt, daß unserem Schiller auch als Philosoph, abgesehen von seinen dichterischen Werken, deren Ideengehalt der Philosophie so nahe steht, eine namhafte Bedeutung zugestanden werden muß. Vorzugsweise ist es die Aesthetik oder Kunstphilosophie, worin er in seiner Weise sich glänzend gezeigt hat. Bevor Schiller zum Studium der Kantischen Philosophie gelangt war, schweiften seine philosophischen Ansichten umher zwischen Wolf, Garve, Mendelssohn, Rousseau und den englischen Moraphilosophen, besonders Ferguson und Shaftesbury, und huldigten im Grunde einer deistischen oder doch deistisch gefärbten Weltanschauung. Doch hat er allerdings schon in seiner Dissertation: Ueber den Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen, mit genialem Blicke den Materialismus wie den einseitigen Spiritualismus zurückgewiesen, indem er den Menschen als die innigste Verbindung (er sagt Vermischung) zweier Substanzen, der Seele und des Körpers, erfaßte, worin die ganze künftige Aesthetik Schillers wie im Keime bereits eingewickelt lag.

In den philosophischen Briefen von Julius und Raphael, in welchen unter Julius Schiller und unter Raphael, wenigstens in Betreff des letzten Briefes, Körner verborgen ist, ist der Einfluß der Glückseligkeitsmoralphilosophen wohl noch merkbar, aber, wie es scheint, unter Einwirkung des Leibnitz, Spinoza, Lessing und Herder, tritt uns hier schon eine dem Inhalte nach höhere Stufe des philosophischen Denkens entgegen, die sich zu einem theosophischen Systeme in den Grundzügen gestaltet hat, welches, so wie es über den Deismus hinausgeht, auch in seinem eigentlichen Kerne über den Pantheismus hinausführt, jedenfalls dem gemeinen Pantheismus nicht angehört und die Keime jenes höheren Theismus in sich enthält, der die endliche Ueberwindung der Extreme des Deismus und des Pantheismus in der Versöhnung und Vereinigung der relativen Berechtigung beider Systeme herbeiführen wird. Gott erscheint in diesem Systementwurf Schillers nicht

Digitized by Google

als der in absoluter Jenseitigkeit verharrende Gott, nicht als absolute Idee, nicht als absolute Substanz, sondern als sich selbst denkender Geist, der sich selbst in der freigeschaffenen Welt offenbart und in ihr gegenwärtig ist. Das Universum ist ein Gedanke Gottes. Die einzige Erscheinung in der Natur ist das denkende Wesen. Die Naturwelt bezeichnet nur die mannigfaltigen Aeußerungen jenes Wesens symbolisch. Alles ist nur Hieroglyphe einer Kraft, die dem denkenden Wesen ähnlich ist. Jede neue Erfahrung in diesem Naturreiche ist nur Widerschein eines Geistes. In jedem Körper ahnt das denkende Wesen einen Geist. Alle Geister werden angezogen von Vollkommenheit. Jede Vollkommenheit, die ich wahrnehme, wird mein eigen, sie gibt mir Freude, weil sie mein eigen ist, ich begehre sie, weil ich mich selbst liebe. Alle Geister sind glücklich durch ihre Vollkommenheit. Ich begehre das Glück aller Geister, weil ich mich selbst liebe. Begierde nach fremder Glückseligkeit ist Wohlwollen. Liebe ist nur Widerschein dieser einzigen Kraft, eine Anziehung des Vortrefflichen, gegründet auf einen augenblicklichen Tausch der Persönlichkeit, eine Verwechselung der Wesen. Wenn ich hasse, so nehme ich mir etwas; wenn ich liebe, so werde ich um das reicher, was ich liebe. Verzeihung ist das Wiederfinden eines veräußerten Eigenthums, Menschenhaß ein verlängerter Selbstmord; Egoismus die höchste Armuth eines erschaffenen Wesens. Wenn jeder Mensch alle Menschen liebte, so besäße jeder Einzelne die Welt. Nur eine entartete Philosophie spottet den himmlischen Trieb der Liebe aus der menschlichen Seele hinweg und führt statt des Wohlwollens den Eigennutz als einzige Triebfeder unserer Handlungen ein. Aber die uneigennützige Liebe ist möglich, ist wirklich in unzähligen Handlungen der Menschen. Egoismus und Liebe scheiden die Menschheit in zwei höchst unähnliche Geschlechter, deren Gränzen nie ineinander fließen. Egoismus errichtet seinen Mittelpunkt in sich selber; Liebe pflanzt ihn außerhalb ihrer in die Axe des ewigen Ganzen. Liebe zielt nach

Digitized by Google

Einheit; Egoismus ist Einsamkeit. Egoismus säet für die Dankbarkeit, Liebe verschenkt, Egoismus leiht. Rücksicht auf eine belohnende Zukunft schließt die Liebe aus. Es muß eine Tugend geben, die auch ohne den Glauben an Unsterblichkeit auslangt, die, auch auf die Gefahr der Vernichtung, das nämliche Opfer wirkt.

Man darf diese Äußerungen nicht dahin mißdeuten, als ob Schiller die Unsterblichkeit der menschlichen Seele leugnen oder in jedem Sinne ignoriren wolle, sondern er will nur Sittlichkeit und Tugend nicht auf die Hoffnung des Lohnes weder im diesseitigen, noch im jenseitigen Leben gegründet.

Raphael — Körner erklärt in seiner Antwort, daß an dem Aufbau dieses Systementwurfs die Phantasie mehr beschäftigt gewesen sei als der Scharfsinn, und das es ihn (Julius — Schiller) nicht befremden dürfe, die Behauptung zu hören, daß dies System die Probe einer strengen Kritik nicht aushalte. Er verweist ihn dann deutlich genug auf das Studium der Kantischen Schriften, indem er hofft, daß eine Zeit und Stimmung kommen werde, wo ihm die demüthigenden Wahrheiten von den Gränzen des menschlichen Wissens interessant werden könnten, und eine andere Zeit, wo es ihm nie wieder einfallen werde, über die Schranken zu klagen, welche die menschliche Wißbegierde nicht überschreiten könne. Gleichwohl zeigt er eine Ahnung davon, daß in diesem theosophischen System des Julius – Schiller eine Richtung des Denkens, wenn auch nur in schwankenden und zerflossenen Umrissen, angedeutet ist, welche den, der einmal diesen Weg betreten, nie ganz wieder losläßt, und es ihm nicht verstattet, in der Kantischen Nichtwissenheitslehre in Rücksicht übersinnlicher Dinge dauernde Befriedigung zu finden.

Als nun Schiller sich dem Studium der Schriften Kants zuwendete, wurde er von diesem gewaltigen Geiste mächtig ergriffen und auf einige Zeit, wenn auch nie ganz, in dessen Bahnen hineingezogen. Kant bestärkte ihn in seinem Idealismus, bestätigte

Digitized by Google

ihm die Ueberzeugung von der völligen Untrennbarkeit des Unsterblichkeitglaubens von der Idee des über das Universum waltenden selbstbewußten Gottes und führte ihn der immer klareren Erkenntniß entgegen von dem Berufe des Menschen, durch sittlichen Willen in rastloser, alle Hindernisse besiegender Thatkraft die ewigen Ideen des Wahren, Guten und Schönen, somit das Reich Gottes, in der Menschheit zu verwirklichen.

Inmitten dieser durch Kant in ihm angeregten Forschungen besann er sich auf die, wenn auch wie in Nebel gehüllten, so doch ihrem innersten Wesen nach genialen Ideen seiner Jugend, und führte sie, geläutert durch das dialektische Feuer der Kantischen Philosophie, in vertiefterer Umbildung bald in abstrakteren Untersuchungen, bald in Geist sprühenden lebendigen Darstellungen, siegreich über die Gränzen der Kantischen Philosophie hinaus und zu einer Höhe, von welcher herab er sogar über die Ergebnisse der zunächst gefolgten großen Systeme Schellings und Hegels hinausweiset.

Die kühnen philosophischen Streifzüge Schillers gingen allerdings hauptsächlich in das Gebiet der Kunstphilosophie, aber vermöge des inneren Zusammenhanges aller Ideen warfen die von ihm errungenen ästhetischen Wahrheiten in mannigfaltiger Weise neues Licht auf eine Reihe von Problemen der Anthropologie und Psychologie, und ganz besonders der Ethik und Politik, wie der Philosophie der Geschichte, ja auf die Grundfragen der Philosophie überhaupt. Der Dichterphilosoph Schiller ebnete so — bewußter als Göthe, der gleichfalls eine ganze Welt philosophischer Ideen in sich trug — die Wege zu der neuen Philosophie, welche man mit Recht ihrer Grundtendenz nach als Vereinigung und Versöhnung der in Kant noch starren Gegensätze bezeichnet hat. Als Schlußsteine der Schiller'schen Kunstphilosophie treten die Nachweisungen hervor: 1) es gibt eine naive und eine sentimentale Dichtung, jene dient der Natur, diese dem Geiste; die ideale Poesie ist

Digitized by Google

Verschmelzung beider Arten, Vereinigung von Natur und Geist, 2) die Kunst befreit den Menschen von der Macht der Sinne und der Abstraktion des Verstandes, sie ist Versöhnung beider Gegensätze, 3) die Menschheit zerfällt praktisch in Realisten und Idealisten; der wahre Mensch ist Natur und Ideal zugleich.

Die Freiheit der Kunst von allen außer ihr gelegenen Zwecken folgte für Schiller aus der Absolutheit der Idee des Schönen. Aber eben die Absolutheit der Idee des Schönen verlangt für die Kunst in ihren tiefsten Lebensquellen wie in ihren höchsten Erscheinungsformen absoluten Inhalt und Gehalt, welche ihr vermöge der innern Einheit aller Urideen, die nur gleichsam die unterschiedenen Farben des einen Lichtes sind, nur aus der Totalität der Ideen entspringen können. So sehr daher Schiller an dem Grundsatze der Kunst festhielt, so ging er doch stets darauf aus, seinen Dichtungen den edelsten und erhebendsten Inhalt zu sichern. Schon Kant hatte geäußert, daß, so sehr das Schöne an sich als interesselos zu fassen sei, die Kunst unausweichlich zur Erschlaffung führen werde, wenn sie nicht bei aller ihrer Freiheit moralische Ideen in sich aufnehme. Die Wirkung der Kunst auf unser höchstes Seelenvermögen war gar nicht in Abrede zu stellen. Schiller begriff die Schönheit als die Bürgerin zweier Welten, indem sie ihre Existenz in der sinnlichen Natur empfange und in der Vernunftwelt das Bürgerrecht erlange, woraus sich erkläre, daß der Geschmack als Beurtheilungsvermögen des Schönen zwischen Geist und Sinnlichkeit in die Mitte trete und diese beiden Naturen zu einer glücklichen Eintracht verbinde. Aus der Sinnlichkeit soll also die Kunst den Menschen in die Vernunftwelt führen. Die Menschheit steht nicht in dem reinen und richtigen Verhältnisse zur Sinnlichkeit. Die Sinnlichkeit herrscht da, wo sie dienen sollte, über den Geist. Die Menschheit hat ihre wahre Würde verloren. Die Kunst hat neben der Religion die Aufgabe, sie wieder herzustellen. Hat gleich die ganze Kunst

Digitized by Google

in allen ihren Formen diesen Zweck, so kann derselbe doch am wirksamsten durch die Dichtkunst, die höchste Form der Kunst, und wieder unter den Formen der Dichtkunst am wirksamsten durch die dramatische, insbesondere die tragische, Kunst erreicht werden. Aber indem Schiller der dramatischen Dichtkunst und ihrer Schwester der Schauspielkunst einen so erhabenen Zweck gibt, will er — von allem Rigorismus entfernt — das Vergnügen des Lesers und Zuschauers nicht aufheben, sondern veredeln. Die Quellen des freien Vergnügens aber findet unser Kunstphilosoph mit Recht in dem Guten, dem Wahren, dem Vollkommenen, dem Schönen, dem Rührenden, dem Erhabenen. Die Freude am Guten ist sittliches, die Freude am Wahren und Vollkommenen ist intellektuelles Interesse. Obgleich sich Schiller der Kantischen Behauptung mit Recht nicht anschließen konnte, daß das Sittliche nur Werth habe, wenn es gegen die Sinnlichkeit erkämpft sei, weil man nicht sagen kann, daß die noch nicht versuchte Unschuld, in welcher jener Kampf noch nicht aufgetreten, und eben so wenig sagen darf, daß die vollendete Tugend, welche jenen Kampf siegreich beendet hat, ohne sittlichen Werth sei, so muß doch eingeräumt werden, daß unsere Einbildungskraft mächtiger ergriffen wird, wenn wir das Sittliche im Kampfe vor unseren geistigen Augen sich bewähren sehen. Schiller begriff also leicht, daß diejenige Kunst, welche Sittlichkeit ergreifend zur Anschauung bringen wollte, unausweichlich Sittlichkeit im Kampfe und im Siege durch Handlungen verstellen mußte. Je größer die der Sittlichkeit sich entgegenstellenden Hemmungen hervortreten, um so größer ist die Wirkung auf die Einbildungskraft und durch sie auf den ganzen inneren Menschen, wenn sie siegreich überwunden wurden. Als solche Hemmungen glaubte Schiller Empfindungen, Triebe, Affekte, Leidenschaften, physische Nothwendigkeit und — recht verstanden — das Schicksal bezeichnen zu dürfen.

Wenn Schiller unter den Hemmungen des tragischen Helden

auch des Schicksals gedenkt, so ist nichts falscher als die Meinung, daß er darunter eine blinde Nothwendigkeit, ein Fatum, verstanden habe. Vielmehr ist es bis zur Evidenz erweislich, daß er sich die sittliche Nothwendigkeit der allwaltenden selbstbewußten und heiligen Gottheit darunter dachte.

Von diesen tiefgedachten Begriffen aus erhob sich nun Schiller auf den Gipfelpunkt seiner Einsicht in die Natur des Tragischen, nach welcher die Tragödie als dasjenige Kunstwerk erscheint, welches dichterische Nachahmung ist einer zusammenhängenden Reihe von Begebenheiten, also einer vollständigen Handlung, welche uns Menschen als Kämpfende in einem Zustande des Leidens zeigt in der Absicht, unser (tragisches) Mitleid zu erregen.

Hiemit hatte Schiller den bloß subjektiven Geschmacksstandpunkt der Kantischen Aesthetik siegreich überwunden, und indem er die objektive Erkennbarkeit des Tragischen erwiesen hatte, vermöge des inneren Zusammenhanges aller ästhetischen Wahrheiten, zugleich die Möglichkeit einer Kunstphilosophie als Inbegriffs objektiver Erkenntnisse über die gesammte Natur des Schönen in allen seinen Formen dargethan und Lust und Muth zum völligen Ausbau derselben wie Wenige vor ihm erweckt.

So groß auch Schiller in seinen Schriften über Aesthetik und Verwandtes erscheint, so spürt man darin doch überall den Dichter. Er nähert sich wohl oft der wissenschaftlichen Behandlung ohne doch je ganz im Gewande des reinen Metaphysikers aufzutreten. Seine philosophische Begabung ist so groß, daß man kühn behaupten darf, Schiller würde als Systemschöpfer unter den größten Philosophen aller Zeiten geglänzt haben, wenn er mit der ganzen Energie seines Geistes sein Leben der Philosophie allein hätte widmen wollen und können. Allein er wollte nicht, weil er nicht konnte, und er konnte darum nicht, weil der poetische Schöpfungsdrang zu übergewaltig in ihm war und es ihm unmöglich machte, in voller Hingabe an die philosophische Forschung und vollends an

Digitized by Google

die reine Metaphysik jene ungetheilte Geistesbefriedigung zu finden, welche z. B. einen Aristoteles, Kant und Hegel charakterisirt.

Wie tief indeß die philosophische Begabung in Schillers Geist angelegt war, erkennt man schon aus dem Grundcharakter seiner Poesie. Könnte man sie treffender bezeichnen, als mit dem Namen der Ideenpoesie? Freilich muß im Grunde jeder große Dichter in seinen Schöpfungen Ideen zur Erscheinung bringen, und ein schlechthin ideenloser Dichter wäre überhaupt keiner. Aber es bildet doch einen mächtigen Unterschied, ob ein genialer Dichter sich naiv mit tiefer Empfindung an die Erscheinungen des Lebens hingibt, sie poetisch je nach seinen Stimmungen reproducirt und wie bewußtlos zur Idee verklärt oder doch die Idee durchscheinen läßt, oder ob er ursprünglich schon von der Idee ergriffen, Herz und Gemüth mit ganzer Intensität für sie begeisternd, auf den Flügeln schöpferischer Einbildungskraft in das Reich der Sinnlichkeit eilt, um den Geburten der Idee, als gleichsam Seelen, sinnlich schöne Leiber zu gestalten. Nichts ist falscher, als Göthe den objektiven, realen Dichter, Schiller den subjektiven, idealen Dichter zu nennen. Vielmehr sind beide als ächte Dichter subjektiv und objektiv, ideal und real, nur daß Göthe vom Realen zum Idealen sich erhebt, während Schiller vom Idealen zum Realen herabsteigt, und man könnte nur fragen, ob Göthe so hoch zum Idealen sich erhebt, als Schiller zum Realen herabsteigt.

Was Göthe fast wie von selbst in den Schooß fiel, das mußte sich Schiller erst durch große Anstrengung und Arbeit unter den schwersten inneren und äußeren Bedrängnissen erringen. So genial die ersten Jugendergüsse seiner enthusiastischen, flammenden lyrischen Gedichte waren, so konnten sie doch nicht als gelungene Kunstbildungen gelten. Idealismus und Realismus waren in Schiller gleich mächtig vorhanden, aber sie fielen zum Theil fast wie zwei gespaltene Hälften vermittelungslos auseinander, zum Theil gährten sie in wilder Vermischung untereinander, und jener

Digitized by Google

ſtreifte daher nicht blos an das Phantaſtiſche und Excentriſche heran, ſondern auch in daſſelbe hinein, dieſer artete nicht ſelten in das Grelle und Rohe aus. In ſeinem raſtloſen Vorwärtsſtreben erkannte Schiller bald ſelbſt dieſe Spaltung und dieſes Chaos und arbeitete dann mit gewaltiger Kraft unermüdlich an der Ueberwindung dieſes Mißverhältniſſes. Wie ſehr er erkannte, daß ſeinem Dichten der ideale Gehalt hervorſtechend eigenthümlich bleiben müſſe, ſo durchſchaute er doch zugleich, daß die vollendete Kunſtform ihm unerreichbar bleiben werde, wenn er nicht des Göthe'ſchen Realismus mächtig werde, wenn alſo in ihm das Ideale ſich nicht von innen heraus mit dem Realen verſöhne. Aus dieſem energiſchen Streben der Ineinsbildung des Idealismus und Realismus, in welcher ſie beide erſt recht zu ihrer Wahrheit erhoben wurden, ſind die vollendetſten Schöpfungen der Schiller'ſchen Muſe hervorgegangen. Aber vermöge des in ihnen waltenden kräftigeren Pulsſchlages des Idealen haben Schillers Dichtungen an univerſaler Wirkſamkeit jene Göthes weit überflügelt, ſind der deutſchen Nation in ihrer Geſammtheit tiefer zu Herzen gegangen und haben ſich durch die ihnen inwohnende propagandiſtiſche Macht raſcher bis zu den fernſten Nationen verbreitet.

So groß die Tiefe und der Ideengehalt der lyriſchen Poeſie Schillers iſt, ſo kann man doch nicht behaupten, daß er die bezaubernde Lyrik Göthes erreicht, geſchweige daß er ſie übertroffen habe. Nur in dem höheren Lehrgedicht und in der dem Epiſchen und Dramatiſchen ſich nähernden Romanze und Ballade kann man Schiller die vollendete Meiſterſchaft nicht abſtreiten. Auch wird man ſagen dürfen, daß kein Dichter Ideen ſo poetiſch zu geſtalten gewußt, keiner mit ſolcher Wärme und Gluth des Gemüths Begeiſterung zu entflammen vermocht hat, und daß nur Wenige mit ſolchem Reichthum der Phantaſie einen ſolchen Adel der Form, einen ſolchen Reiz der Sprache, eine ſolche Muſik der Rhythmen zu verbinden gewußt haben.

Digitized by Google

Auch für die epische Poesie, in den Formen, in welchen sie allein noch in so vorgeschrittenen Culturzuständen möglich ist, verrieth Schiller eminente Begabung. Aber, zur höchsten Form der Poesie, der dramatischen, durch sein Dichtergenie berufen, riß es ihn über erfolgreich versuchte Anfänge in dieser Gattung hinweg zur Erfüllung seiner Hauptlebensaufgabe als Dichter.

Sobald Schiller durch eindringendes Studium der Geschichte sich großartiger Stoffe bemächtigt hatte, deren sein an Ideen und Formen reicher Geist zur Versöhnung und Ineinsbildung des Idealismus und Realismus der dramatischen Kunst bedurfte, und sobald ihm durch seine intensiven philosophischen Forschungen jene tiefe Weltanschauung aufgegangen war, durch welche er die Bedeutung eines wesentlichen Gliedes im großen Entwickelungsgange der deutschen Philosophie zwischen Kant und Fichte einerseits, und Schelling und Hegel andererseits sich für alle Zeiten errungen hatte, schloß er diese Studien im Wesentlichen für immer ab, wandte sich mit erhöhter Energie seines geläuterten Geistes wieder der Dichtung zu und schuf in rascher Folge außer einer Reihe seiner unübertroffenen kleineren Poesien jene ewig bewunderungswürdigen Tragödien: Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina und Wilhelm Tell.

Nur der ächte Idealismus, in welchem die Idee die übergreifende Macht über den Realismus ist, so daß sich das Ideale nicht im Realen als in einem ihm Fremden verliert oder neutralisirt, sondern in ihm als in seiner eigenen Selbsterscheinung als das Ideale verwirklicht und sinnliche oder leibhafte Gestaltung gewinnt, vermag in einem großen Dichtergenie den großen Tragödiendichter hervorzubringen. Alle großen Trägödiendichter waren daher in diesem höheren Sinne Idealisten. Der ächte Idealismus ist indeß nicht jener der abstrakten Idee als des absoluten Gedankens, der sich angeblich ohne Gedanke eines Denkenden zu sein, selbst denken soll, ebensowenig jener des abstrakten Wollens, der ohne

das Wollen eines Wollenden zu sein, das unermeßliche All bewußtlos hervortreiben soll, der ächte Idealismus ist vielmehr der Idealismus des concreten Geistes, in welchem Gedanke und Wille, Wille und Gedanke die ewig unauflöslich verbundenen Aeußerungs- und Verwirklichungsweisen des absoluten Geistes und der durch ihn geschaffenen Geisterwelt sind. Diesen großartigen Idealismus hatte Schiller mit der ganzen Energie seines Willens und Geistes, mit der ganzen Innigkeit und Gluth seines Herzens ergriffen und wenn er auch mehr ahnete als begriff, zu welchen Tiefen der Erkenntniß das von ihm gefundene Princip der Vereinigung des Idealen und Realen in seiner Anwendung auf Gott und den Menschen, auf Religion und Philosophie führen konnte und mußte, so hat er doch damit in genialer Intuition demjenigen Systeme der Philosophie präludirt, welches zwar schon seit Jahrzehnten gleich einer durch Wolken verhüllten Sonne in Deutschland wirksam ist, aber eben wegen seiner für die Meisten nicht unmittelbaren Sichtbarkeit noch immer wie ein öffentliches Geheimniß erscheint.

Der ächte Idealismus ist das System der Freiheit. Schiller, der als Idealist Tragödiendichter werden mußte, ist daher der Dichter der Freiheit geworden, und eben weil er, der Ideendichter, der Dichter der Freiheit geworden ist, darum hat er wie kein Anderer unaustilglich im Geiste und Herzen der gesammten deutschen Nation Wurzel gefaßt.

Schon in seinen dramatischen Jugendwerken, in den Räubern, im Fiesko, in Kabale und Liebe und im Don Karlos ist doch bereits die Idee der Freiheit die belebende Idee aller dramatischen Bewegungen und Verwickelungen. In den Räubern erklärt der durch eine verhängnißvolle Verwickelung eigener und fremder Schuld zum Räuber gewordene Karl Moor, dessen edle Anlagen durch schlechte Erziehung und eigene wilde Leidenschaftlichkeit unter dem Einflusse einer tiefzerrütteten Zeit und Umgebung verwildert

Digitized by Google

werden, allen Unterdrückern der Menschenfreiheit und Menschenwürde den unerbittlichen Krieg, um für Alle, nicht etwa bloß für sich, die Freiheit zu erkämpfen, und schon hier tritt der glühende Enthusiasmus des Dichters für die ganze Menschheit und ihre Rechte wie ihre Veredelung hervor. Die bittere Erkenntniß, welche bei Karl Moors großer, wenn auch verirrter Natur, begreiflich wird, daß er zur Erreichung seines Zieles in der Leidenschaft seines empörten Herzens sich auf falsche, unerlaubte, frevelhafte Wege verirrt hatte, reifte in ihm den großartigen Entschluß, sich zur Sühne seiner in angemaßter Willkür an der bürgerlichen Gesellschaft begangenen Verbrechen freiwillig den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern und, indem er den auf seinen Kopf gesetzten Preis auf einen von harter Noth bedrückten Familienvater lenkte, noch im selbstherbeigeführten büßenden Untergange die Großheit seines Wesens zu offenbaren. Zugleich ist die Absicht des Dichters nicht zu verkennen, daß der Leser oder Zuschauer durch das im Untergange Carl Moors und im Triumphe der im Staate zu Recht bestehenden Ordnung sichtbar werdende Walten der göttlichen Gerechtigkeit erschüttert werden sollte.

Im Fiesko ist es der freiheitdurstige Plan des alten Verrina, die dynastisches Gelüste verrathende Herrschaft des Dogen A. Doria zu stürzen und seiner Vaterstadt Genua die Freiheit erringen. Weit entfernt von dem egoistischen antisocialen Gedanken, bloß für sich frei sein zu wollen, oder selber die Zügel der Herrschaft in die Hände zu nehmen, ordnet er sich gerne dem Fiesko unter, stürzt ihn aber mit entschlossener Hand, als dieser nur sich selbst wollend nach der Alleinherrschaft zu greifen versucht.

In Kabale und Liebe wird die Idee der inneren Gleichheit der Menschen bei aller äußeren Ungleichheit verkündigt, indem die tragischen Wirkungen eines sittlich zerrütteten Gesellschaftslebens in den Conflicten der unnatürlich gewordenen Standesinteressen mit dem Herzen erschütternd zur Anschauung gebracht werden.

Digitized by Google

Im Don Karlos, der den Ruhm des Dichters auf eine höhere Stufe erhob, als alle seine früheren Schöpfungen, und ihm Millionen von Herzen gewann, wird die Idee der Freiheit mit eben so tiefer Begeisterung als künstlerischer Besonnenheit verherrlicht, indem der Dichter mit tiefer Einsicht aus dem Kampfe relativ berechtigter Mächte den tragischen Conflict herleitet und in dem äußerlichen Siege der Unfreiheit ihre innere Unmacht, ihren inneren Tod durchblicken läßt, woraus die Morgenröthe der Freiheit schon hervorscheint, die unaufhaltsam zum hellen und vollen Tage hindurchbrechen muß. Noch bestimmter als in den früheren Tragödien erweitert sich hier die Idee der Freiheit von dem Persönlichen zum Allgemeinen. Posa erklärt als Abgeordneter der ganzen Menschheit aufzutreten. Aber nicht Revolution, sondern Reform ist die große Parole des Dichters.

Es war ein kühner Gedanke, aus dem geschichtlichen Wallenstein einen wahrhaft tragischen Charakter zu gestalten. Das Kühne und Schwierige reizte den großen Geist Schillers. Seine Aesthetik lehrte ihn, daß je furchtbarer ein Charakter im Mißbrauche seiner Freiheit auftrete, desto erschütternder er zum Gemälde erhabenster Sittlichkeit und der Herrschaft der moralischen Weltordnung verwendet werden könne. So schuf er den dämonisch gewaltigen Charakter des Wallenstein, der, wiewohl mit Hamlet'scher Unschlüssigkeit, auf den Wegen eines falschen aber großartigen Ehrgeizes in schwere Schuld sich verstrickt, dessen tragischer Untergang alle Schrecken des Weltgerichts in dem erschütterten Zuschauer wach ruft und indem er die unantastbare Heiligkeit des sittlichen Weltgesetzes siegreich vor Augen stellt, doch zugleich das tiefste Mitleid des Zuschauers erweckt. Die Wirkung ist um so größer, je mehr der Dichter seinen mit allen Zügen cäsarischer Hoheit ausgestatteten Helden, dessen tiefer Glaube an die Astrologie jedenfalls mit zu dem Dämonischen seiner Natur gehört und, wie mir scheint, mit zu seiner Verschuldung, doch zugleich durch Züge der

Liebefähigkeit dem Zuschauer menschlich näher zu bringen weiß. Vor Allem für den Deutschen erreicht der Dichter die größte Wirkung, indem er dem ungemeinen Ehrgeize Wallensteins die nach dem Sittlichen und Edlen hingewendete Richtung auf die große Idee der deutschen Reichseinheit und Reichsschirmung gegen den Reichsfeind gibt, indem er nicht will, daß irgend eine fremde Macht und gerade jetzt die der Gothen im deutschen Reiche Wurzel fasse, der Gothen,

„Die nach dem Segen unsers deutschen Landes
Mit Neidesblicken raubbegierig schauen."

Mit der bewunderungswürdigsten Kunst entläßt aber der Dichter den Zuschauer zuletzt aus der Tragödie mit dem Gefühle der Beruhigung und Versöhnung, indem er uns den Gedanken nahe legt, „daß für einen Charakter, wie der Wallensteins war, der nicht leben wollte ohne zu handeln, die Zukunft nichts mehr bringen konnte, und daß der milde Sinn, die Reinigung seines Herzens von aller Leidenschaft, sein besseres Selbst, das sich in der letzten Stunde in voller Schönheit offenbart, den dem Tode Geweihten nicht unvorbereitet werde überrascht haben, daß, nachdem er seine Schuld durch den schnellen Tod gebüßt, er der göttlichen Gnade werde theilhaftig werden." Wahrlich, diese Tragödie Wallenstein ist eine der größten Schöpfungen des menschlichen Dichtergeistes und trotzdem, daß sie etwas aus den Fugen der jetzt geltenden Anforderungen der Kunst herausgeht, bleibt sie doch durch ihren weltumfassenden ideal-realen Lebensgehalt weder hinter einer Schöpfung des Aeschylus und Sophokles, noch Shakespeares und Göthes zurück.

Für Deutschland hat diese großartige Tragödie zugleich die unermeßlich wichtige Bedeutung, daß in ihr sein großer Tragödiendichter aus der umhüllenden Atmosphäre des einseitigen, verwaschenen Kosmopolitismus seiner Zeit bestimmter heraustritt und die große Idee der Vaterlandsliebe, der sittlichen Berechtigung und Noth-

Digitized by Google

wendigkeit der Begeisterung für das deutsche Vaterland, für die Einheit, Ganzheit und Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme dichterisch verkündet.

Bedeutsam singt der Dichter im Prolog:

„— Nur der große Gegenstand vermag
Den tiefen Grund der Menschheit aufzuregen . . . .
Noch einmal laßt des Dichters Phantasie
Die düst're Zeit an euch vorüberführen
Und blicket froher in die Gegenwart
Und in der Zukunft hoffnungsreiche Ferne!"

In den Worten Wallensteins:

„Mir ist's allein um's Ganze. Seht, ich hab'
Ein Herz, der Jammer dieses deutschen Volks erbarmt mich!"

drückt Schiller seine eigene Liebe, seinen eigenen Schmerz über fortwährende Zerrissenheit seines deutschen Vaterlandes aus und diese Klage wird so lange in den Herzen der deutschen Patrioten widerhallen, bis die hoffnungsreiche Ferne beglückende Gegenwart sein wird.

Die Idee der Freiheit ist auch die Seele der Bewegungen in der herrlichen Tragödie Maria Stuart, in welcher der Geist völlig versinnlicht, die Realität durch und durch vergeistigt erscheint. Indem der Dichter hier nicht Partei ergreift für den einseitigen und noch mehr einseitig gewordenen Protestantismus, und dem Katholicismus in seinen tiefen Lebenselementen, selbst mit Innigkeit und Wärme, so viel Gerechtigkeit widerfahren läßt, als von dem Protestanten nur immer erwartet werden konnte, eroberte er sich auch die Gemüther der Katholiken und wurde dadurch der verehrteste und geliebteste Dichter des ganzen deutschen Volkes. Nichts gleicht den Schönheiten dieses wundervollen Werkes mit dem Feuer der dargestellten Leidenschaften des Hasses und der Liebe, seinen kühnen und erhabenen Gedanken und Situationen, seinen reizenden und tiefergreifenden Schilderungen der wechselnden Stimmungen der tief bewegten Charaktere und Gemüther. Die kalte, stolze

Digitized by Google

und heuchlerische Königin Elisabeth siegt äußerlich, ist aber innerlich besiegt, die feurige, fromme Königin Maria mit tiefster Reue ihr (nicht gegen Elisabeth begangenes) Verbrechen durch gottergebenes Ertragen ihrer Leiden büßend siegt im Tode und steigt verklärt zum Himmel auf. Hierin liegt die tiefste Tragik, die uns in vollendeter Kunstform entgegentritt.

Noch theurer, wo möglich, wurde Schiller den Katholiken durch die Jungfrau von Orleans. Hier gab er seiner Nation eine romantische Tragödie, die ein vollendetes Werk dieser Gattung ist. Läßt man einmal die Gattung der romantischen Tragödie zu, und man muß sie zulassen, so erledigen sich von selbst alle oder doch die meisten Bedenken und Einwendungen, die man gegen diese herrliche Schöpfung vorgebracht hat. „Dich schuf das Herz, du wirst unsterblich leben," rief Schiller bekanntlich dieser seiner Schöpfung nach und alle kommenden Zeiten werden diesen Nachruf des Dichters bestätigen. Und doch ist dieses unsterbliche Gedicht zugleich eine neue Stufe der Verkündigung der Idee der Freiheit, die auf dem Grunde der höheren sittlichen Nothwendigkeit der heiligen Weltordnung Gottes ruht.

Das Königthum tritt hier in seiner ganzen Idealität auf. Schillers großem Geiste und Herzen schwebte in dieser Tragödie die Idee der Einbildung der Religion in den Staat, die Versöhnung der noch zwiespältigen Parteien in demselben durch die göttliche Macht der Religion, die Gründung der Einheit der Staatsmacht zur Entfaltung aller geistigen und natürlichen Kräfte und der Unabhängigkeit und Wehrhaftigkeit des Vaterlandes gegen fremde Mächte lebendig vor. An einer fremden Nation, der französischen, welche längst zur Einheit gelangt war, wollte der Dichter der deutschen Nation ein Vorbild im Spiegel der Poesie aufstellen, dem es in in dieser Richtung nachringen sollte, wenn auch hier nach den geschichtlichen Bedingungen Deutschlands die Formen der Verwirklichung der Gesammteinheit andere und solche sein müßten,

Digitized by Google

welche das Extrem einer uniformirenden und nivellirenden Centralisation auszuschließen hätten.

Die Braut von Messina kann man trotz der Apologie Palleskes nicht gegen den Vorwurf retten, daß in ihr das Schicksal nicht als die göttliche Gerechtigkeit erscheine, welche die Schuld bestrafe, sondern, dem Charakter und Willen der auftretenden Personen äußerlich, für sich fertig, im Hintergrund lauere, seine Opfer zu verschlingen. Daß auch in dieser Tragödie die Personen nicht schlechthin unfrei handeln, und als zurechnungsfähige Wesen Schuld auf sich häufen, kann die Anklage nicht hinlänglich entkräften, da dies auch zu Gunsten der antiken Tragödie gesagt werden kann, ohne daß deßhalb ihr auch von Schiller früher scharf bezeichneter Grundfehler: Mangel an Immanenz der Idee, weniger vorhanden wäre. Sieht man von diesem schwerbegreiflichen Grundfehler hinweg so wie von einigen anderen von untergeordneter Bedeutung, so haben wir allerdings ein Meisterwerk vor uns, welches in der gesammten deutschen Literatur durch den Verein kunstvoller Entwickelung mit dem Reichthum tiefer in blühend lebensvoller wahrhaft prachtvoller Sprache ausgesprochener Ideen seines Gleichen nicht hat. Man kann sogar, wenn man blos auf die vorkommenden Handlungen sieht, mit Hinrichs versucht sein, eine politische Tragödie darin zu finden, welche durch das Gemälde der unheilvollen Folgen des Hasses der fürstlichen Brüder die Mahnung ergehen lassen will, durch Versöhnung der Zwietracht und Herstellung der Einigkeit die politische und staatliche Freiheit zu gründen. Aber man kann sich doch nicht verbergen, daß dies nicht die Grundtendenz der Tragödie ist, und daß, wenn sie es auch wäre, der Dichter selbst ihr durch Einführung des im Hintergrunde schon fertigen Schicksals fast alle Kraft geraubt. Da jedoch dieser Kunstversuch mit dem Schicksal, der sich wohl aus dem Reiz erklären mag, den es für Schiller haben konnte, seine dichterische Kraft einmal mit Aeschylus und Sophokles zu messen,

Digitized by Google

sicherlich nicht aus einem wirklichen Abfall seiner innersten Ueberzeugung von der Wahrheit der Idee der göttlichen Liebe und Vorsehung hervorgegangen war, obgleich er dem Erfolge nach in dem Kunstwerke zu einem solchen wurde, so kann uns nichts verhindern, in der Schilderung der Zwietracht der zwei fürstlichen Brüder einen Spiegel zu sehen, in welchem die deutsche Nation sich selbst erkennen soll, und in der in dem Gedichte auftretenden Mahnung zur Eintracht den eigentlichen Ernst des Dichters zu erblicken.

Mit dem unübertroffenen Meisterwerke Wilhelm Tell, wenn man von unvollendeten Versuchen absieht, beschloß unser Dichter seine irdische Laufbahn. Dieser Schwanengesang Schillers ist eine in Gestalt einer vollendeten Tragödie auftretende Jubelhymne der Freiheit genannt worden. Das Zusammenwirken eines mannhaften Volkes zur Wiederherstellung der durch unmenschliche Bedrückung unterbrochenen Freiheit ist hier mit dramatischer Lebendigkeit dargestellt. Wie in der Jungfrau von Orleans das Recht und die ideale Hoheit des Königthums verherrlicht wurde, so verkündigt im Tell Schiller mit dichterischer Begeisterung die Idee der ewig unveräußerlichen wahren Menschen- und Volksrechte. Die ganze Gluth seiner eigenen Vaterlandsliebe haucht der Dichter dem edlen Charakter des alten Attinghausen ein, und wer das herrliche Gedicht Schillers an Napoleon kennt, kann nicht zweifeln, daß er durch den Mund des Schweizerpatrioten zugleich zu dem Geiste und Herzen der deutschen Nation sprechen wollte, wenn er den dem Grabe — wie er selbst — nahen Attinghausen mit dem Feuer der Jugend zu Rudenz sagen läßt:

„Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's: ich hab' es angeführt in Schlachten,
Ich hab' es fechten sehen bei Favenz.
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind nicht zu ertragen!
— O, lerne fühlen, welchen Stamms du bist!

Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein
Die echte Perle deines Werthes hin —
Das Haupt zu heißen eines freien Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht im Kampf und Tod —
Das sei dein Stolz, deß Adels rühme dich —
Die angebornen Bande knüpfe fest,
An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen!
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!"

Wenn dann der hochbejahrte Attinghausen mit der ernsten Mahnung zur Einigkeit (seid einig, einig, einig!) auf den Lippen stirbt, nachdem er in den letzten Zügen die nahen schweren Freiheitskämpfe seines Volkes und dessen endlichen Sieg im Geiste voraus erblickt hatte, so werden wir unwillkürlich von dem Gedanken ergriffen, daß unser großer Dichter selbst in dem ganzen Schwanengesange seines unsterblichen Wilhem Tell uns als ein Attinghausen Deutschlands entgegentritt, der mit tiefschauendem Geistesblicke in großen Zügen die bevorstehenden Geschicke seiner Nation voraus schaut, mit der ganzen Kraft seiner Seele zur Einigkeit ruft und in der Gewißheit des endlichen Sieges seiner an Geistes- und Heldenkraft jeder andern überlegenen Nation mit den prophetischen Worten vom irdischen Leben scheidend zum Himmel aufsteigt:

„Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen!"

Der Einfluß der begeisterten Freiheitsideen der dramatischen Schöpfungen Schillers und der Verherrlichung der Vaterlandsliebe in der Jungfrau von Orleans und im Wilhelm Tell auf die Erhebung Deutschlands gegen den Despotismus Napoleons im Jahre 1813 ist von einer Reihe von Schriftstellern mit Wärme hervorgehoben worden. Wir haben hier ein herrliches Beispiel von der Macht des Geistes in den großen Bewegungen der Geschichte. Diese Macht des Schiller'schen Geistes ist aber in jener längst

Digitized by Google

vollendeten Wirkung nicht erschöpft, sondern sie dauert fort und wird in jeder neuen durch benachbarte Mächte etwa herbeigeführten Krisis mit verstärkter Kraft sich offenbaren. Schon darum ist das durch ganz Deutschland mit Begeisterung gefeierte Schillerfest eine Erscheinung von größter Bedeutung. Es offenbart einerseits den bedeutenden Fortschritt, welchen die Idee der Gemeinschaftlichkeit aller deutschen Interessen im Bewußtsein der deutschen Nation gemacht hat, verbürgt andererseits die fortdauernde Macht der Idee bei allem Streben nach Förderung der materiellen Interessen im Geist und Gemüthe der Deutschen und eröffnet eine trostvolle Perspective in die vielleicht nicht ferne Zukunft, in welcher es aller einmüthigen Begeisterung und Opferwilligkeit, aller Heldenkraft und unerschütterlichen Ausdauer der Deutschen bedürfen wird, um die nationale Unabhängigkeit und Freiheit zu behaupten und der deutschen Nation diejenige Weltstellung im Kreise der europäischen Völker zu erringen und zu sichern, welche ihr vermöge ihrer geographischen Lage, ihrer Größe und ihrer angestammten Bedeutung gebührt.

Festtoast zur hundertjährigen Geburtsfeier Schiller's,

ausgebracht am 10. November 1859.

Ganz Deutschland hat sich heut' verbunden
Zu einem großen Dichterfest,
Man hat begeistert sich gefunden
In Süd und Nord, in Ost und West.
Es einen sich die Deutschen alle,
Es schwindet der Parteien Zwist,
Zu bauen eine Ruhmeshalle
Dem, der der Lieblingsdichter ist;

Digitized by Google

Den Dichterfürſten treu zu ehren,
Und ſeinen Ruhm noch zu vermehren.

Wir haben heut' in dieſen Hallen
Auch uns zum Feſte treu vereint;
Und Jubelklänge hört man ſchallen,
Und Schillers edles Bild erſcheint.
Wir zählen jetzt der Jahre hundert,
Seit er das Licht der Welt erblickt,
Den rings die Welt ſo hoch bewundert,
Weil uns ſein Sang ſo ſehr entzückt.
Sein Name tönt von allen Zungen,
Mit Sangeszauber feſt umſchlungen.

Was er uns war, den heut' wir ehren,
Iſt eingeſchrieben jeder Bruſt,
Der ſeiner Dichtung weiſe Lehren
Bereitet eine hehre Luſt.
Was rein ein Menſchenherz durchglühte,
Das haucht er ein ſo wahr, ſo klar,
In ſeiner Dichtung ſüße Blüthe,
Des Volkes Liebling drum er war.
Drum jubelt für der Dichter beſten
Ganz Deutſchland heut in frohen Feſten.

Des Jünglings Idealen-Glaube,
Sein edler Trotz, des Mannes Streit
Mit finſtrer Macht, die zieht zum Staube,
Der Jungfrau Lieb' und Seligkeit:
Das haucht er ein in ſüße Lieder,
Das bracht' er ſeinem Volke dar;
Sie tönen heut' noch lieblich wieder,
Nicht hohler Klang ſein Sang ja war.

Digitized by Google

Und ehrt ihn heute sein Jahrhundert,
Die Nachwelt einst ihn noch bewundert.

Heiß war des trotz'gen Jünglings Kämpfen,
Er stürmt, ein Titan himmelan;
Nicht Noth, nicht Fessel konnte dämpfen
Des Geistes Flug zur Sonnenbahn.
Karl Moor und Ferdinand erscheinen, —
Charaktervoll des Lebens Bild
Wußt' er der Dichtung zu vereinen, —
Mit Jünglings Trotz, so starr, so wild.
Der Mädchenliebe Treu' sei eigen,
Amalia und Luise zeigen.

Aus wilden Kampfes wirren Gluthen
Strahlt ihm des Lebens Ziel so mild;
Mag auch die tiefe Wunde bluten,
Sein heißes Sprühen ward gestillt.
Nicht soll der Mensch sich unterfangen,
Zu greifen in den Gang der Welt;
Ernst soll er zügeln sein Verlangen,
Durch Stolz fällt auch der edle Held:
Fiesko endet in den Fluten,
Durch Mord muß Wallenstein verbluten.

Mit Demuth sich vor dem zu neigen,
Der unserm Geist sein Ziel gesteckt,
Doch nimmermehr vor unsers Gleichen,
Wenn auch der Leib den Purpur deckt;
Des Menschen Würde streng zu wahren,
In Ketten selber frei zu sein;
Doch freudig in der Brüder Schaaren
Dem Vaterland sein Blut zu weihn:

Digitized by Google

Johanna, Poſa, Tell bewähren,
Sein Dichtungsbild muß ſie verklären.

Und welche herrliche Gedanken
Strömt er in ſeinen Liedern aus;
Ihn feſſelten nicht ird'ſche Schranken,
Am Götterthrone war ſein Haus.
Sein Herz umpfing mit Liebesgluthen
Der ſchwachen Erdenbrüder Loos;
Sie auf aus Nacht und Druck zu ziehen,
Der Lichtquell ſeiner Worte floß:
Drum hallt es tauſendſtimmig wieder:
Wir danken Dir für Deine Lieder.

Was er erſchuf, es wird beſtehen,
So lang noch tönt ein deutſches Wort;
Sein Name kann nicht untergehen,
Er lebt in Deutſchland immerfort.
So laßt uns nun ſein Bild bekränzen,
Das hier in unſ'rer Mitte ſteht!
Und Thränen uns im Auge glänzen,
Daß man dies Freudenfeſt begeht:
Ein Ruf, aus tauſend Zungen ſpricht er:
Ein Hoch dem großen, deutſchen Dichter!

Julius Ruttor.

Zum 10. November.

Der hundertſte Herbſt iſt verfloſſen,
Seit der Sonne leuchtendem Strahl
Ein herrliches Kind erſchloſſen
Sein Auge zum erſtenmal.
Es lag nicht in goldner Wiege,

Digitized by Google

Von heuchelnden Schranzen umſtellt,
Und hat doch fürſtliche Siege
Erkämpft der ringenden Welt.

Aus freudloſer Jugend rang es
Empor ſich zum ernſten Mann,
Mit ſuchendem Auge drang es
Zum Licht der Schönheit hinan.
Die Jahre ſchwanden und kamen,
Der leuchtende Genius der Zeit
Schrieb ſeinen herrlichen Namen
In's Buch der Unſterblichkeit.

Des Lieds hochherrlicher Meiſter,
Zugleich ein Sänger und Held,
Ein „Marſchall Vorwärts" der Geiſter
Zog Er voran der Welt.
Und mächtig in alle Herzen
Drang Seiner Stimme Ruf, —
Der ſtark durch Kampf und Schmerzen
Bahn Seinen Treuen ſchuf.

Auf Seinem geflügelten Roſſe
Ritt Er — mit dem Morgenroth
Entgegen dem dunklen Troſſe,
Der die Burg des Lichtes bedroht.
Und doch — der heilige Friede
War Seines Lebens Ziel —
Ihn feiert' Er hoch im Liede
Mit rauſchendem Saitenſpiel.

Die leuchtenden Heiligthume
Der tiefſten Menſchenbruſt
Sang Er, — es lauſchte die ſtumme
Menge in trunkener Luſt.

Digitized by Google

Er ſang von Lieb und Jugend,
Von echtem Mannesmuth,
Von minniger Frauentugend,
Von Allem, was heilig und gut.

Schon längſt zu ewigem Schweigen
Schloß ſich ſein Liedermund, —
Doch heut' wird Er lebend ſteigen
Aus Seines Grabes Grund.
Von Seinen herrlichen Worten,
Ruft Er durch Deutſchland weit,
Dies Eine gleich Donneraccorden
In dieſe ſtürmende Zeit:

„Als Deutſchlands Genius erſchein' ich
Aus dunkel drohender Wolk',
Seid einig, einig, einig,
Ein herrliches Brudervolk!"
So ſei es heilig geſchworen
Durch's ganze deutſche Reich, —
Dann wird er auf's Neu' uns geboren,
Ein Sänger und Held zugleich!

Ludwig Bauer.

Digitized by Google

Kitzingen am Main.

Zum 10. November 1859.

Prolog, verfaßt und gesprochen bei der Schillerfeier von Rektor und Professor Dr. Christian Schad.

Motto: Ans Vaterland, ans theure, schließ Dich an!
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen! . . .
Seid einig — einig — einig!
Schiller

1.

Es war im Mai — verhüllt der Sterne Kranz,
Doch tief im Busch die Nachtigallen schlugen,
Als sie um Mitternacht bei Fackelglanz
Den schmalen Sarg durch öde Straßen trugen

Sie hielten still an tiefer, feuchter Gruft.
Da brach der Mond wie traumhaft goldner Regen
Aus trüben Wolken, und im linden Duft
Ergoß die erste Rose ihren Segen.

Still schloß die Gruft sich mit dem stillen Mann,
Der sein Jahrhundert aus dem Schlaf gerüttelt
Und wie ein junger Aar im wilden Tann
Die Flügel rauschend, fesselos geschüttelt.

Was er in seiner letzten Erdennacht
Geträumt von Reitern und von wilden Rossen:
Das ward erfüllt in Jena's heißer Schlacht
Zum tiefsten Jammer seinen Zeitgenossen.

Es kam die Zeit der Schmach, der schweren Noth,
Und Deutschland lag am Boden halbverblutet,
Bis York und Blücher hell wie Morgenroth
Auf's Roß sich schwangen, Helden hochgemuthet.

Digitized by Google

Und als auf Leipzigs blutgetränkten Au'n
Aus vielen hundert Schlünden es gewittert:
Hat auch im ſüßen, ſel'gen Siegesgrau'n
Des Dichters Sarg zu Weimar mitgezittert.

Er ſtieg aus ſeiner Gruft, gewann Geſtalt
In ſeines Volkes Denken und Empfinden,
Und mit unwiderſtehlicher Gewalt
Schritt er hindurch gleich friſchen Frühlingswinden.

Unangehalten in den Fürſtenſaal
Und unverwehrt trat er mit ſicherm Tritte
In Haus und Hütte, und durch Berg und Thal
Nahm ihn die Jugend jubelnd in die Mitte.

2.

Stieg' Schiller *heut'* aus Weimars Fürſtengruft
Und ſchritt' durch Deutſchlands weite breite Gauen, —
Sein Hauch und Blick wie ſüßer Waldesduft,
Der ſtählt und ſtärkt, zu bilden und zu bauen, —

Und ſtünd', ein ächter Mann aus ganzem Holz
Geſchnitten wie die alten deutſchen Helden,
Das Vaterland ſein einz'ger Ruhm und Stolz —
Und ich als Jünger hätte ihm zu melden:

„Die *Männer* grollen und verzweifeln ſchier
An ſich und Andern, ſcheu und dumpfverdroſſen,
Und Haß und Hader ſteht in rother Gier
Wie Pilz' in feuchten Wäldern aufgeſchoſſen.

„Was frommt, wenn Berge von Gefahren droh'n,
Im Winkel herbes Schmollen, bämiſch Höhnen,
Um Kaiſers Bart in heißen Streit entloh'n!
Wird keine Hand geboten zum Verſöhnen?

„Die Frauen, die der grauen Väterzeit
Noch als des Hauſes „Licht und Leucht*)“ erſchienen,
In ſtrenger Sitte, Zucht und Ehrbarkeit
Und gleich den ſtillen arbeitſamen Bienen:

„Es iſt der Rede ſüßer Honigſeim
Verkehrt in bittre Galle, ſchnöden Geifer,
Zur Fremde worden iſt der Herd daheim,
Auf Markt und Gaſſen ſchleift prunkhafter Eifer.

„Die Kinder, o der harmlos lieben Brut —
Aus wälſchem Land holt man ſchwatzhafte Hennen,
Die mit dem kleinen Volk in eitelm Muth
Durch's Dick und Dünn der fremden Sprachen rennen;

„Statt der Begeiſterung ſchönen Gottesſtrahl
In Blick und Zügen morgenhell zu tragen:
Steht, ach, ſchon der Ernüchtrung roſtig Mal
Thauriſchen Kinderſtirnen eingeſchlagen.

„Die Sänger, Seher, die in Laut und Lied
Den Völkern ehedem vorangeſchritten
Und, wenn der Haß die ſtarren Stämme ſchied,
Nicht ließen ab zu flehen und zu bitten

„Mit Klang und Klage, Drohung oder Fluch
Und — galt es — Schwerter ſchweißten in der Schmiede:
Sie tragen greinend nur das Leichentuch
Dem eig'nen Schmerz noch nach in ihrem Liede.

„Doch nein, doch nein! es iſt auch rings im Land
Ein hoher Sinn, ein hehrer Geiſt erſtanden,
Und Männer wuchſen, die wie Wall und Wand
Den Tod der Ehren auf der Wahlſtatt fanden.

*) Frau (fraw, frouwa, vrouwe) Femininum von vrô, fro = Sonnengott.

„Und Frauen blüh'n nach ächter, deutſcher Art,
Die blut'ge Wunden mütterlich verbinden,
Und unter Linden ringen dicht geſchaart
Um's Ziel noch Knaben gleich den luſt'gen Winden." —

Feſt ſchläft und ſchlummert Schiller in der Gruft,
Der deutſche Mann aus ganzem Holz geſchnitten,
Doch kommt mit jeder neuen Frühlingsluft
Sein Geiſt auf's Neu' durch Land und Volk geſchritten.

Er ruft: „Tragt Haupt und Herz dem Sonnenſchein
Entgegen, der ſie leuchtend mag befruchten,
Und jagt den tück'ſchen Feind, den wälſchen Schein,
In eurer Berge finſtre, kalte Schluchten!"

3.

Und wieder lagert es gewitterſchwül
Auf ſeines Volkes ernſter Denkerſtirne,
Und zu den Waffen rief's auf Berg und Bühl,
Vom Wieſenthal bis zur Gletſcherfirne.

Noch liegt und laſtet es auf uns wie Blei,
Noch grollt der Donner nur erſt halb verklungen:
Da naht ſein Wiegenfeſt wie eine Fei,
Mit Roſen die geweihte Stirn umſchlungen.

Es regt und rührt ſich auf und ab im Land:
„Und lagert's auch auf uns noch grau und bleiern —
Das Herz gelüftet und gelöst die Hand!
Den Bund der Eintracht laßt in ihm uns feiern!"

Er ragt im Land als grüner Lindenbaum,
Darin die Sproſſer ſüß und ſchmelzend klagen,
Darin im Lenz webt Duft und Blüthenflaum,
Im Herbſt die Stürme ihre Schlachten ſchlagen.

Digitized by Google

Er hat des Leidens tiefſten Kelch gelehrt,
Er ſchrieb im Sturm-ſternloſer Mitternächte,
Das Haupt dem ſtummen Himmel zugekehrt,
Zu ſühnen ſeines Volkes dunkle Mächte.

Er ſaß und ſann ſchlaflos am Tiſch gelehnt,
Ein Beben ging durch des Klavieres Saiten:
Ob auch ſein großes, ſchönes Auge thränt,
Die Seele ſaß im Schooß den künft'gen Zeiten.

Oft klopft an's Fenſter ſchon der junge Tag,
Gedankenſchwer ſank ihm das Haupt in's Kiſſen,
Ein lichter Traum wie Nachtigallenſchlag
Trug ihm das Herz aus Qual und Finſterniſſen.

Und öffnet früh die Thür' ſich leis und lind,
Und ſchlich herein der Kinder blüh'nder Reigen:
Sah er im Flügelkleid, bewegt vom Wind,
Die eig'ne Jugend aus dem Grabe ſteigen.

Und ſchlangen ſie ſich ihm um Hals und Arm,
Ging durch ſein Herz ein großer, tiefer Jammer:
Sie ſollten nachſchau'n vaterlos und arm
Ihm in die frühgewölbte Todtenkammer.

Ein reiches Erbe ließ er doch zurück,
Daran die ſpätſten Enkel dankbar zehren:
Der ſchönen Menſchlichkeit erhab'nes Glück,
Den Nibelungenhort der ächten Ehren.

Wenn wer im Land vereinſamt ſitzt und weint
Und ſchluchzt auf ſeines Glückes Rauch und Trümmern:
So iſt es Schiller, der als Sonne ſcheint
Und läßt die kranke Seele nicht verkümmern.

Digitized by Google

Wenn ſtille Größe in dem Kerker lehnt,
Derweil durch's Land der wilde Aufruhr ſchreitet
Und nach dem Thron der höchſten Güter gähnt:
Iſt's Schiller, der für Maaß und Ordnung ſtreitet.

Doch wenn Gewalt ſich ſchaaren und Verrath,
Ein ganzes, großes, edles Volk zu knechten:
Ruft er: „Weh ihm, der Gottes Bild zertrat
Und für die Lüge hebt das Schwert zu fechten!"

Leiht der Verführung eine Maid ihr Ohr,
Daß ihr zu Lilien bald die Roſen bleichen:
Wer ruft aus wirrem, wilden Traum empor?
Der Frauenlob, der Sänger ohne Gleichen.

Und geht ein Jüngling auf die Wanderſchaft,
Fällt vor der Fremde hohlen Götzen nieder:
Heim holt er ihn mit ſtiller Zauberkraft
In's ſchöne Land der Roſen und der Lieder.

Und rennt und jagt ein Volk nur nach Gewinn,
Mit Gold verſchüttend innern Adels Quellen:
Er weckt und läutert den umwölkten Sinn,
Daß es verlangt nach Thaten hoch und helle.

Die Eintracht iſt die ſchönſte That im Land,
Sie fließt dahin gleich bergſtromklaren Fluthen
Und trägt des Himmels heimathlich Gewand
In ſeiner Sonn' und Sterne gold'nen Gluthen.

Die Eintracht iſt die ſchönſte That im Land,
Wenn ſich Geſchlechter, Stämme, Gauen ſchaaren
Und ſchwören ſich mit Herz und Mund und Hand,
Den Hort der Heimath wandellos zu wahren.

Digitized by Google

O brächt' das unvergänglich schöne Fest
Ins Land die Eintracht uns als Angebinde
Und trüge fort den letzten, leid'gen Rest
Jahrhundertlangen Zwists in alle Winde!

Und wie der Dichter sich verzehrend rang
Und strebte bis zum letzten Athemzuge,
Bis er zur goldnen Sonnenhöhe drang,
Nicht mehr berührt vom grauen Wolkenfluge:

So, deutsches Volk, ring' deinem Liebling nach,
Wirb in der Welt als Herold aller Tugend,
Der wälschen Schein stets aus dem Sattel stach
In unverwelklich frischer Kraft und Jugend.

So folgst du einem hohen, hellen Ruf:
Mannhaft wie in der Vorzeit großen Tagen,
Wirst du, was Schiller nur im Liede schuf,
Als Banner leuchtend durch das Leben tragen.

Wertheim am Main.

Ueber die Bedeutung der Schillerfeier.

Rede des Professors Föhlisch im Museum am 10. November.

Zum erstenmale seit den Befreiungskriegen vereinigt sich heute die deutsche Nation wieder zu einem großartigen, gemeinsamen

Feste. Fürwahr ein erfreuliches Zeichen der Zeit! Ein seltenes, bedeutungsvolles Schauspiel! Es kann sich dabei nicht darum handeln, einem großen Manne, den man während seines Lebens oft genug die bittre Noth desselben tragen ließ, einmal wieder gewissermaßen schadlos zu halten durch nachträgliche Verehrung, oder einem Dichter, dessen Größe grundsätzliche Gegner herabzuwürdigen suchten, eine Art von allgemeiner Ehrenerklärung zu ertheilen. Schillers Name steht in den Tafeln der Geschichte, wie in den Herzen seiner Nation mit goldnen Zügen eingeschrieben und bedarf der Verherrlichung und Rechtfertigung nicht mehr. Noch weniger kann es eine Zeit, der man Abwendung vom Idealen stets zum Vorwurf macht, auf „die Vergötterung ꝛc. Schillers“ abgesehen haben, denn wie es auch im Allgemeinen mit der Berechtigung jenes Tadels stehen mag, so viel ist sicher richtig, daß ein Idealisiren, welches den Gefeierten zum Gott erhebt, in unsern Tagen nicht mehr zu besorgen ist. Am wenigsten aber kann es darauf ankommen, der schöneren und lebensfroheren Hälfte der Nation eine Gelegenheit zu schaffen, unter anständiger Firma sich zu unterhalten, wie man zum guten Zwecke ißt und trinkt, tanzt oder spielt. Wenn man den deutschen Dichter auch mit deutschem Weine, den Sänger „des Tanzes“ mit Tanz und Saitenspiel vollkommen würdig feiert: so ist das sicher nicht das letzte Ziel. Ein Fest, dem Fürsten ihre Ehren, Bevölkerungen ihre Mittel freudig zuerkennen, muß eine ernste, ungewöhnliche Bedeutung haben.

Das Schillerfest ist darum eine großartige und herzerhebende Feier, weil Angehörige eines edlen Volkes, durch Stände, Stämme, Staaten und andre Scheidewände getrennt, die noch vor wenigen Jahren im vollen Zuge waren sich blutig zu bekämpfen, hintreten zu der Wiege eines großen Mannes, und mit Göthe sprechen: Er war unser! Weil sie des Zwistes müde die Hände an seiner Wiege brüderlich sich reichen und nach seinen Worten sagen: Laßt uns

Digitized by Google

einig sein! Weil sie begeistert von dem ächt deutschen Geiste ihres großen Sängers rufen: Laßt uns in seinem Geiste einig sein!

Das Schillerfest ist die Feier der nationalen Einigung im Geiste Schillers.

Wenn wir also die Bedeutung dieses Festes zu erkennen und es im rechten Sinne mitzufeiern gedenken: so müssen wir vor Allem fragen: Welches ist der Geist, der in Schiller lebte und noch lebt? Doch das ist keine Frage:

In Schiller lebt der Geist der Schönheit.

Er war vor allem Künstler, ein denkender, ein genialer Künstler und die Huldigung, die man ihm heute weiht, ist zunächst ein Zoll der Liebe, den man dem großen Dichter spendet. Des Künstlers hohes Amt, die Welt, die ungern oft dem Weisen in das Reich des Idealen folgt, durch den Zauber der Schönheit spielend dahin zu versetzen, war Schiller angeboren. Schon damals als der Knabe das grüne Neckarthal durchstrich,

Da lebte ihm der Baum, die Rose,
Ihm sang der Quelle Silberfall.

Von eines Klopstock hohem Schwunge fortgerissen, entwarf er schon damals, erst 14 Jahre alt, großartige Gesänge*). Als der Jüngling in Stuttgart im militärischen Regelzwang, das Wehen der Sturm- und Drangperiode fühlend, das Studium der Rechte von sich stieß und im Geheimen wilde Freiheitslieder und seine Räuber schrieb, schäumte der Künstler über, bis endlich im jungen Arzte die innere Berufung die äußeren Ketten sprengte, und seine Flucht aus seiner Heimath ihm die Möglichkeit verlieh, ungehemmt in seine wahre Heimath einzuziehen, das Wunderland der Kunst und der Verwirklichung des Schönen. In seinem Gedichtchen

*) Thatsachen, Citate zum Theil nach bekannten Biographien, z. B. von J. Scherr, F. Schmidt, die gerade zur Hand waren.

„der Pilgrim" schildert er seine Fahrt und ihre Gründe so einfach als schön:

Noch in meines Lebens Lenze
War ich, und ich wandert' aus,
Und der Jugend frohe Tänze
Ließ ich in des Vaters Haus.

All mein Erbtheil, meine Habe
Warf ich fröhlich glaubend hin,
Und am leichten Pilgerstabe
Zog ich fort mit Kindersinn.

Denn mich trieb ein mächtig Hoffen
Und ein dunkles Glaubenswort:
Wandle, rief's, der Weg ist offen,
Immer nach dem Aufgang fort,

Bis zu einer goldnen Pforten
Du gelangst, da gehst Du ein!
Denn das Irdische wird dorten
Himmlisch unvergänglich sein.

Wohl trat er durch eine goldne Ruhmespforte in ein schönes Reich, wohl verklärte er dort himmlisch unvergänglich das Irdische, aber während er Blüten von ewiger Schönheit dort pflückte und sie in die staunende Welt freigebig ausstreute, brachte ihm die Welt nur tausend Dornen:

Abend wards und wurde Morgen,
Nimmer, nimmer stand ich still;
Aber immer bliebs verborgen,
Was ich suche, was ich will.

Nicht bloß ewig unerreichbare Ideale, sondern selbst das gewöhnlichste Glück, welches Andern ungesucht zu Theil wird, fand er nicht; er fand den Beifall von Tausenden, aber als er nur eine Stellung suchte, die bescheidenen Bedürfnisse deckte,

Ach! da war überall Nichts mehr zu sehen,
Und Alles hatte seinen Herrn.

Die Sorge folgte ihm auf seinen Wanderungen von Mannheim bis nach Jena, sie folgte ihm auf den Lehrstuhl der Universität, und als er überglücklich an der Hand einer theuren Gattin froh in die Zukunft sehen zu können glaubte: da hatte er dem heißgeliebten Wesen das Amt der 14jährigen Krankenpflege aufgebürdet. Sein Leben war ein Leiden, wie tausend Leben sind, aber dieses schmerzenreiche Leben zeigt unwiderleglich, daß Schiller

Digitized by Google

ein edler Mensch und großer Künstler gewesen. Ein Mann, der der Verwirklichung eines hohen Zieles sein ganzes Leben weiht, der aus gebahntem praktischen Berufe sich in die ungewisse Laufbahn des deutschen Schriftstellers wirft, der auf die liebe Nähe seiner Eltern und Geschwister, die theure Heimat verzichtet, seinem inneren Berufe in Noth und Sorge folgt, der scheinbar im Hafen angelangt unter langer Krankheit, die kaum wochenlang ihn ohne Schmerzen läßt, den Leib mit mächtiger Willenskraft zum doppelten Dienste des Geistes zwingt, der unter allen Leiden unermüdlich thätig, für die Seinen sorglich, der Gattin und den Freunden treu ergeben, unter allem Ruhm bescheiden, mit sich und mit den Besten in Frieden lebt und stirbt: der verdient das Lob, das Göthe ihm ertheilt: das war ein rechter Mensch, und so sollte man auch sein! Ein Dichter, der schon in unvollkommenen Jugendwerken die schöpferische Kraft des Geistes in einer glühenden Sprache und in gewaltigen Gebilden ausgestrahlt, der unermüdlich an seiner Weiterbildung arbeitend, an eines Göthe Seite zum Meister herangereift, bald große Ideen zu herrlichen Gestalten, bald große Gestalten zu herrlichen Ideen dramatisch verklärt, der in treffenden Satiren und gedankentiefer Lyrik die Fülle des Gedankens mit allem Reiz des Versbaus paart, der selbst in ungebundener Rede durch Reinheit, Adel, Wohllaut der Sprache lehrt, wie man die Seelen fesselt, der seine Lebensaufgabe edel und würdig begreift — das ist ein großer, genialer, denkender Künstler, ein König

in den reinen Regionen,
wo die schönen Formen wohnen.

Das Bild, das Schiller im Grafen von Habsburg von dem Sänger entwirft, paßt auf ihn selbst vollkommen:

Süßer Wohllaut schläft in der Saiten Gold —

sagt er da —

Wie in den Lüften der Sturmwind saust,
Man weiß nicht, von wannen er kommt und braust,

Digitized by Google

Wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
So des Sängers Lied aus dem Innern schallt
Und weckt der dunklen Gefühle Gewalt,
Die im Herzen wunderbar schliefen.

Durch den Schwung, die Kraft und die Musik seiner Sprache ist seine Poesie durch alle Kreise durchgedrungen, kein andrer Dichter hat sich durch Lied und Leben die Liebe aller Stände, jedes Alters in solchem Maaße erworben; keine Zeit wird ihn aus den Herzen der Jünglinge, die er begeisterte, der Männer, die er fesselte, der Frauen, die er rührte und entzückte, verdrängen. Die Schillerfeier ist eine gemeinsame Spende der Verehrung, die Deutschland seinem Lieblingsdichter zu seinem 100jährigen Geburtstage bringt.

Was ist jedoch die schönste Hülle, in welcher kein Gedanke, keine Seele lebt? Schiller hat durch seinen Reichthum an Ideen mehr noch die Herzen sich gewonnen, als durch den Zauber seiner Verse, die Schönheit seiner Gebilde. Es ist nicht möglich hier den reichen Gedankenstrom, der in seinen Werken wogt und wallt, nur einigermaßen einzugrenzen; es kömmt nur darauf an, der Quelle nachzugehn, aus der er voll und unerschöpflich sprudelt. Diese Quelle aber ist nach Göthe der Gedanke der Freiheit.

In Schiller lebt der Geist der Freiheit!

Erschrecken Sie nicht, meine Damen, vor diesem verrufenen Geiste! Es ist nicht das Gespenst, für welches man es manchmal hält, eine Art von Fieberanfall, in welchem man um Freiheitsbäume tanzt, Guillotinen errichtet und sich den mühsam erworbenen Sparpfennig wechselseitig aus der Tasche zieht. Die Guillotine hat mit der Freiheit gerade so viel zu thun, als der Scheiterhaufen mit der Religion. Haben frühere Jahrhunderte die Wuth der Verfolgung mit dem Geiste der Liebe verwechselt: so haben sie uns eben eines Besseren belehrt. Haben gewaltsame Umwälzungen Madame Roland auf dem Weg zum Tode beim Anblick des

Freiheitsbildes zu dem Ausruf berechtigt: O Freiheit, wie viel Gräuel begeht man in deinem Namen! ja kommen auch jetzt noch einzelne solcher Verbrechen vor, so ist die allgemeine Entrüstung das beste Zeichen, daß man diesen schrecklichen Abweg kenne und vermeide. Die Freiheit ist ein milder, freundlicher Genius, zum Segen der Menschheit gesendet! Er will in den streitigen Gebieten des Wissens und des Glaubens Duldung, Frieden für jedes sittlich berechtigte Streben nach Wahrheit. Er will im Bereich des Staates freudigen, bewußten Gehorsam gegen Gesetz und Recht, will in selbstgezogenen, als nothwendig erkannten Schranken die Schrecken des Umsturzes und der Willkühr beseitigen, die Völker in Einrichtungen beherrschen, welche die friedliche Entfaltung aller guten Kräfte ermöglichen, er will zur Gewaltthat nur schreiten im Fall der Nothwehr gegen offene Gewaltthat. Die neuere Geschichte hat die allmählige Erscheinung dieses Geistes in verschiedenen Gebieten des Völkerlebens zu ihrem wesentlichen Inhalt; die Läuterung und Abklärung desselben, die sich in den Völkern der neuern Zeit vollzog und noch vollzieht, ist auch in den Poesien Schillers, der als Dichter im großen Stile nicht blos an den kleinen Leiden und Freuden des Einzelnen hängt, sondern auch die Ideen ergreift und spiegelt, die die Welt bewegen, deutlich zu verfolgen.

Unklar, in wilder Gährung erscheint die Freiheit in dem Erstlingswerke des großen Dramatikers aus der Zeit der jungen Deutschen Kraftgenies aus dem J. 1781 in den Räubern, als eine phantastische Auflehnung gegen das Gesetz und festgestellte Ordnung, als ein Ungeheuer, wie der bescheidene Dichter das Stück bald selber nannte, wenn auch voll Kraft und Genie ein Ungeheuer, wie die Freiheit eines Danton und Robespierre. Aus solchen anarchischen Gebilden schritt der Dichter fort zur Spiegelung eines republikanisch geordneten Staates im Fiesco, der durch Verschwörung die bisherige Verfassung stürzen will. Allein was die Verschwörung baut, wird die Verschwörung stürzen; der Name

Digitized by Google

Republik ist nicht die Freiheit, sie ist in die bestimmten alten Formen nicht gebannt, und Verrinas Römerpatriotismus fand kein lebendiges Echo, so wenig als die republikanische Schwärmerei der Gironde. Berechtigter tritt schon das Freiheitsstreben in Kabale und Liebe auf als tiefer Unwille über bevorrechtete Klassen, die dieses Vorrechts durch sittliche Gesunkenheit unwürdig sind, einem Trauerspiel, das den Zuständen jener Tage trotz aller Unnatur der Charaktere nur zu sehr entsprach und darum zündete, obgleich der dritte Stand so wenig im Alleinbesitz der reinen Sitte, als zu dem Anspruch jener Zeit berechtigt war, allein das Volk zu sein. Positiv und in wahrhaft großen Zügen spiegelt sich im Don Carlos der weltgeschichtliche Kampf einer auf Gewissensfreiheit und bürgerliche Rechte gestützten Ordnung mit einem starren Despotismus ab, der alle Freiheit Einzelner vernichtet. In diesem Werke lebt die schöne sittliche Wärme für das Wohl der Menschheit und die höchsten Güter ihres Strebens, Wahrheit, Duldung, uneigennütziges Handeln, welche die Glorie der Zeit Joseph's II. bildet. Mit Don Carlos, der 1785 zuerst in ungebundener Rede in Leipzig trefflich gegeben, außerordentlichen Beifall fand, tritt fast 10 Jahre lang ein Stillstand in der Schöpfung großer Dichterwerke ein. Auf die Zeit des ungestümen Freiheitsdranges folgt eine Periode der eigenen Befreiung von Unwahrheit und Unnatur. Diese Selbstbefreiung erfolgte durch geschichtliche Studien, die Schiller 1798 den Lehrstuhl der Geschichte in Jena durch Göthes Verwendung verschafften. Der Freiheitskampf der Niederlande unter Wilhelm dem Dranier, der Glaubenskrieg der Deutschen unter Gustav Adolf, Völker und Helden, die die Idee der Freiheit auf dem Gebiet des Staates und der Kirche ins Leben zu führen trachteten, reizten dabei den Dichter zur glänzenden Verherrlichung. Schillers Läuterung erfolgte ferner durch gründliche philisophische Studien; die Schriften des großen Königsberger Weisen Kant wurden 1791 der Trost und die Erholung seines schweren Krankenlagers. Kants

Digitized by Google

Idealismus und sittliche Richtung entsprachen seinem innersten Wesen, und der feurige Dichter durchdrang die trockene Spekulation des kühlen Weisen. Kants Idealismus, sagt man, ist vorüber, ist in höhere Stufen aufgenommen, allein er lebt in weiten Kreisen durch Schillers überall gelesene Gedichte. Schillers innere Vervollkommnung erfolgte endlich auch durch die Erfahrung und die schreckliche Entwickelung der französischen Revolution. Als man am 26. August 1792 in Paris den Sieur Schiller, publiciste allemand zum citoyen français ernannte, erfüllte ihn ein tiefer Schmerz über die Ausartung der französischen Freiheit, die er am Schluß der Glocke schreckend malt. Obgleich er aber durch die Zeitereignisse das Interesse an der Politik verlor, so verlor er darum das Vertrauen zu der Menschheit nicht. Nachdenken und Erfahrung hatten ihm gezeigt, daß die äußere Freiheit ohne die innere, daß der Staat des Rechts ohne Liebe zum Rechten unmöglich ist, daß jedoch die ruhige Bildung des Guten und des Wahren sich weder bezwingen noch erzwingen läßt. Und dieser ruhigen Bildung wendete er sich jetzt mit jugendlichem Feuer und jenem Glauben zu, der stets das Zeichen großer Seelen ist.*)

Als Schiller Hand in Hand mit Göthe wieder vor die Augen der überraschten Zeitgenossen trat, da schien er ihnen ein anderer geworden und war doch derselbe geblieben. Seine Schriften athmeten zwar keinen gewaltsamen Weltverbesserungsdrang, wie einst die Räuber, aber er begann die Horen, „um an dem stillen Bau besserer Begriffe, reinerer Grundsätze und edlerer Sitten, von

*) Es glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie verfliegt
Von jenem Muth, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt;
Von jenem Glauben der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag des Edeln endlich komme!"

(Göthe, Epilog zur Glocke.)

Digitized by Google

dem zuletzt alle wahre Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes abhängt, nach Vermögen geschäftig zu sein.“ Zwar glühten seine Zeilen nicht mehr von Tyrannenhaß wie im Fiesco, aber er schleuderte das satirische Feuerwerk der Xenien zwischen die Reihen blinder und schwacher Zuschauer hinein mit dem ausgesprochenen Vorsatz:

Den Philister verdrieße, den Schwärmer necke, den Heuchler
Quäle der fröhliche Vers, der nur das Gute verehrt,

Er erbitterte nicht mehr die Gemüther gegen die Verdorbenheit in einzelnen Ständen wie durch Kabale und Liebe, sondern er schuf sittliche Gedanken zu einer Reihe ausgezeichneter, poetischer Erzählungen um; er verherrlichte ein schönes, gebildetes Dasein, den Segen ruhiger Entwicklung durch gedankenreiche, lyrische Ergüsse, unter welchen besonders das Lied von der Glocke, die verschiedenen Strahlen Schiller'schen Geistes in einem Brennpunkt sammelnd, farbenreiche Bilder des häuslichen und öffentlichen Lebens durch die dramatische Handlung des Glockengusses zu einem wohlgerundeten Ganzen verbindet. Er sprudelte nicht mehr von allgemeiner Freiheit und Weltbürgerthum in großen Strahlen über, wie in Don Carlos, wohl aber dichtete er Spiegelungen von Recht und Vaterland. Jetzt wurde Wallenstein, der anfangs ein Held politischer Freiheit werden sollte, zu einer Verherrlichung der ewigen Gesetze und Rechte, denen sein ungezügelter Ehrgeiz zum Opfer fällt. Jetzt erstand die leuchtende Erscheinung der Jungfrau von Orleans, welche die religiös entflammte Kraft des Volkes zum Siege über fremde Unterdrücker führt; jetzt sang er den herrlichen Hymnus auf das gute Recht und auf die rettende Vaterlandsliebe, den Wilhelm Tell, in welchem ein ganzes Volk zum Helden wird, welches das angestammte Recht des Reichs, die lieben freien Berge des Vaterlandes kühn vertheidigt.

So war Schiller ein anderer und doch derselbe; der Freiheit galt sein erstes und sein letztes Lied, aber die düstre Glut hatte

Digitized by Google

sich zur reinen Flamme des Rechtes und des Vaterlandes, zum ruhigen Lichte der Wahrheit und Sittlichkeit verklärt. Wahrheit und Sittlichkeit in der Hülle der Schönheit ist das Emblem des Banners, um welches er alle Parteien zu sammeln trachtete. „Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze" dachte er sich „an des Jahrhunderts Neige," „den reifsten Sohn der Zeit."

Das Ideal veredelter Menschheit war das Kleinod, das er in der kristallenen Schale der Dichtung bot. Sein schönes Ideal ist in die allgemeine Bildung übergegangen, die auf seinen wie auf Göthe's und anderer Heroen Schultern ruht. Man liebt es freilich auf diese Bildung vom hohen Pferd herabzusehen. Allein sie verdient, so unvollkommen sie in Einzelnen erscheinen mag, im Ganzen alle Achtung und Beachtung. Im Süden entsprossen, im Norden Europa's gezeitigt, ist sie durch Entwicklung der Jahrhunderte zu einer reifen Frucht geworden, die Jeder genießt, auch wenn sie ihm nicht mundet. Ihr Kern ist Freiheit, selbstständige, begründete Ueberzeugung, der man dann, wie sie auch sei, äußere Freiheit und Achtung gewährt, so bald sie sittlich ist. Sie ruht auf einer Sittlichkeit, die in der zeitigen Gewöhnung, in der Erkenntniß der Nothwendigkeit des Guten ihren Halt, und ihren Lohn in dem Bewußtsein der Pflichterfüllung und in dem Gefühl der Ehre hat. Sie nimmt die Ergebnisse der Wissenschaft stets in sich auf und nöthigt Jeden, sich mit ihr in's Klare zu setzen; am meisten Sympathie hat sie jedoch mit der Kunst, weil sie vorzüglich durch das ästhetische Gefühl vermittelt ist. Daraus erhellt der hohe Beruf des wahren Künstlers. Der Künstler bildet den Geschmack nicht blos, sondern damit den Sinn für alles Höhere, für Sittlichkeit und Wahrheit zugleich; alles Edle ist untrennbar verbunden, wie alles Niedrige, Gemeine. Mahnend ruft der Dichter daher den Künstlern zu:

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch! Mit euch wird sie sich heben!

Digitized by Google

Der Dichtung heilige Magie
Dient einem weisen Weltenplane,
Still lenke sie zum Oceane
Der großen Harmonie!

Deßhalb wollte Schiller schon in einem früheren schönen Aufsatze neben Kirche, Schule, auch das Theater als wichtige Bildungsanstalt angesehen wissen, und in seiner späteren reifsten philosophischen Schrift, in den Briefen über ästhetische Erziehung des Menschen, sprach er den Gedanken ausführlich durch, daß des Künstlers Aufgabe ist, den Menschen durch das Schöne zu erziehen, „weil es die Schönheit (d. i. das ästhetisch gebildete Gefühl) ist, durch welche man zur Freiheit wandert."

Wir sehen, daß in Schillers philosophischen, historischen, poetischen Schriften stets derselbe Grundgedanke wiederkehrt, dessen Läuterung das Leben und Wirken Schillers spiegelt. Und wohl uns, daß man diesen großen Gedanken, der Schillers Werke, wie die Geschichte der neueren Zeit und ihre Bildung durchzieht, in seinem Sinne faßt! Die Freiheit Schillers ist auf Recht und Sittlichkeit und treuer Liebe zum Vaterlande gegründet, sie ist nicht denkbar ohne Liebe zum Wahren, Guten, zum höheren Leben überhaupt. So lange man dieser Freiheit huldigt, wird nicht leicht der Feind das Vaterland, der Umsturz das gute Recht, der Dämon des niedern Sinnenlebens den Adelbrief der menschlichen Natur, das höhere Leben des Geistes, zerreißen und unter seine Füße treten!

Das Schillerfest ist eine gemeinsame Huldigung, dem Geiste Schillers, dem Geiste ächter Freiheit und schöner Bildung dargebracht.

Die hohen Güter, welche Schiller feiert, sind allgemeine Güter, die Allen leuchten, wie die Sonne über uns. Ebenso gehört der große Genius nicht allein dem Volke, das ihn geboren, dem Orte, an welchem er gewohnt, der Zeit, in welcher er gelebt,

Digitized by Google

er ist nach Schillers Worten „der Zeitgenosse aller Zeiten.“ Zu der Ruine des alten Reiches konnte damals Niemand Vertrauen gewinnen, der Name Weltbürger erschien den Besten als der schönste Ehrenname, und Schillers hoher Geistesflug war mehr als der Anderer auf das Ganze und Allgemeine gerichtet; er sagte schon der Mutter, als sie ihrem Kinde rieth, im Vaterlande einst zu bleiben: „Liebe Mutter, ist nicht die Erde unser Vaterland?“ Auch in des Mannes Seele glühte die Begeisterung für Menschenwohl und Menschenglück jener Zeit, in welcher Intoleranz, Leibeigenschaft, Standesunterschiede und harte Strafgesetze sich milderten, der Mensch dem Menschen, der Bürger dem Bürger freundlich näher trat. Der Geist, welcher das Lied an die Freude, den Charakter des Marquis Posa schuf, wollte alle Menschen frei und glücklich sehen. Und dennoch und gerade deßhalb sagen wir:

In Schiller lebte ein deutscher Geist.

Von deutschem Blute geboren, im deutschem Lande erzogen, von deutschen Männern gebildet, von deutschen Frauen geliebt, unter deutschem Drucke erstarkt, ist seine Empfindung, sein Denken, sein Handeln, sein ganzes Dichten und Trachten deutsch. Schon der ganze Typus seiner äußeren Erscheinung war deutsch. Das edle Haupt auf schlankem starken Halse, das goldblonde Haar, die breite hohe Stirn, der Spiegel der Geistesfreiheit und Idealität, das sanfte blaue Auge, die kühne Adlernase, die kräftige Lippe — dieß ausdrucksvolle Haupt ist deutsch. Und mehr noch sein Charakter, die Tiefe und Weichheit und Schärmerei der Empfindung, die Kraft des Willens, die sittliche Reinheit und Treue, der hohe Gedankenflug, sein Glaube an die Zukunft und die Menschen, sein Sinn für Wahrheit und Recht, der Drang, sie Allen ohne Unterschied auch mitzutheilen, sind Züge, die der Deutsche sich zur Ehre, der Fremde ihm oft zum Nachtheil rechnet. In seiner Seele lag das Streben, durch freie Forschung zur Wahrheit fortzuschreiten, auf freier Sittlichkeit den Staat des Rechts zu gründen,

Digitized by Google

welches die große Aufgabe des deutschen Geistes insbesondere ist. Unserer Sprache hat er sich in hoher Meisterschaft bedient, sie in ihrer ganzen Fülle, Kraft und Tiefe beherrscht und damit das innerste Gemüths- und Geistesleben unsres Volkes ausgedrückt. Für unser Vaterland hat er zunächst geschrieben und mehr und mehr sich diesem selber zugewandt. Als Napoleon sein Spiel mit fremden Nationalitäten begann, als er die Vernichtung deutscher Volksthümlichkeit zur Hauptaufgabe seiner Staatskunst machte, da kam in tausend Seelen die Liebe zum lang vergessenen Vaterland zu ihrem Rechte, und das nebelhafte Weltbürgerthum verschwand. Da tönte seine Glocke die weihevollen Verse:

Heil'ge Ordnung, segenreiche
Himmelstochter, die das Gleiche
Frei und leicht und freudig bindet,
Die der Städte Bau gegründet,
Die herein von den Gefilden
Rief den ungesell'gen Wilden,
Eintrat in der Menschen Hütten,
Sie gewöhnt zu sanften Sitten
Und das theuerste der Bande
Web, den Trieb zum Vaterlande!

Da rief er in der Jungfrau von Orleans allen Schwankenden die kräft'gen Worte zu:

Nichtswürdig ist die Nation, die nicht
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!

Da ermahnte der alte Attinghausen im Tell die deutsche Jugend.

Ans Vaterland, ans theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!

Ihr hinterließ er sterbend die gewichtige Aufforderung:

Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Seid einig — einig — einig —

Nicht umsonst! Solcher Zuruf fand ein begeistertes Echo

Digitized by Google

und hat beigetragen, das Vaterland vom fremden Drucke zu befreien, als die Stunde schlug.

Auch nach den Befreiungskriegen, als nach dem großen Aufschwung des patriotischen Gefühls man demselben wieder die kühnen Flügel beschnitt: da hat Schiller der deutschen Jugend leise zugeflüstert:

Ans Vaterland, ans theure, schließ dich an!

als der Strom des Völkerlebens, vom jähen Sturz ermattet, in glatten Bahnen schleichend floß, als viele Geister sich dem höhern Leben entfremdet dem Genusse und Gewinne überließen, hat er auf sehnende Gemüther den frischen Thau des Idealen gegossen; als Andre vom Mißbrauch freiheitlicher Ordnung erschreckt in dieser Nichts als Untergang erblickten, hat er die Liebe für geordnete Freiheit wach erhalten; als von Neuem der alte Geist religiösen Hasses und geistlichen Zwangs zu erwachen schien, hat er die Fackel der Geistesfreiheit geschwungen und Tausende sind ungesehen im stillen Zuge seiner Führung nachgefolgt.

Der heut'ge Tag dankt begeistert dem großen Dichter für alle die Verdienste, die er um das Vaterland sich erworben durch die Ehre, daß sein Volk, welches sich um sein Bildniß schaart, ihn zum würdigen Vertreter des deutschen Geistes erklärt, in welchem es sich einig fühlt.

Das Schillerfest ist die Feier der Einigung im deutschen Geiste, der in dem Dichter waltete und waltet.

Schließen wir uns denn auch der großen Feier, die man im ganzen weiten Vaterlande wie im engeren glänzend begeht, mit unserem einfachen Feste freudig an! Es kommt ja bei jedweder Feier weniger auf den äußeren Glanz, als auf das Eingehen in den Sinn derselben an. Wiederholen wir denn auch den Ruf, der heute am Main und an der Oder, in Wien und in Berlin, ja weit über die weiten Bundesländer hinaus ertönt: „Er war unser!“ Wir haben unsere Geschichte, unsere Bildung, unsere

Digitized by Google

Nation! Laßt uns unsre großen Männer ehren, ob sie auf Deutschlands Kaiserthron oder in der Dachzelle des Dichters lebten, ob sie das Schlachtfeld oder das stille Reich des Denkens groß gemacht. Sie machten Deutschland Ehre, laßt uns in ihnen Deutschland ehren! Ein Volk, das seine großen Männer ehrt, zeigt, daß die Ideen, für welche sie gelebt, gestritten und gestorben, noch nicht erloschen, daß es noch Leben, Hoffnung auf Dauer hat.

Auch wir fühlen die Bedeutung des Rufs, der alle Freunde des Vaterlandes, Anhänger verschiedener Bekenntnisse und Parteien heute einigt: Wir sind Söhne eines Vaterlandes! Laßt uns einig, laßt uns von heute einig sein!

Heute vor hundert Jahren, in einer Zeit, als Nord- und Süddeutschland im siebenjährigen Kriege wieder sich zerfleischte, als alle Nachbarstaaten wieder die Gelegenheit benutzten, die alte Zwietracht der Deutschen für sich auszubeuten: da ward in Friedrich Schiller der Mann geboren, der mehr als Andere berufen war, auf einer festen Grundlage ein schönes Haus mitzuerbauen, in welchem die getrennten Brüder wieder sich vereinen, und ein starkes Band zu schlingen, durch welches gewalt'ge Meister die äußerlich geschiedenen zu einer geistigen Einheit verbinden sollten. Diese gemeinsame Grundlage — es ist die deutsche Wissenschaft; dieses schöne Haus — es ist die deutsche Kunst; dieses einheitliche Band — es ist die theure Muttersprache; und diese gewaltigen Meister — es sind die großen Denker und Dichter deutscher Nation; der volksthümlichste und weithin wirksamste der Dichter aber ist Friedrich Schiller.

In seinem Geiste laßt uns einig sein!

Er ist uns ja kein fremder, er hat unsere Bildung ganz durchdrungen, wir athmen ihn von Jugend an. Er ist ja kein Geist der Zwietracht und des Streites, er sucht nur Frieden und Versöhnung. Er faßt nur zusammen, was den streitenden Parteien gemeinsam ist, und überläßt es gerne dem Einzelnen, die

Digitized by Google

Wege tiefer und weiter zu verfolgen. Bei dieser Gesinnung kann man verschiedener Richtung angehören, kann Bayer oder Badner sein. Die Liebe zur Duldung und zum Rechte, zur Wahrheit und zur Schönheit, die Begeisterung für Menschenwohl und Vaterland schließt keine Richtung aus. In Schillers Geist lebt Deutschlands guter Genius. Mit ihm hat es noch Zukunft! Ohne ihn ist es verloren! Drum wollen wir nicht blos, drum müssen wir in ihm uns einigen! Wir müssen es beweisen, daß wir der Freiheit und der Ordnung würdig sind, und nicht wie andre Völker die Freiheit bald der Ordnung, die Ordnung bald der Freiheit opfern! Wir müssen zeigen, daß uns nichts gefehlt, um eine Nation zu sein, als Eintracht, und daß es dazu der strengen Einheitsformen andrer Völker nicht bedarf. Wie aber auch nun Deutschlands Loose fallen — Ehre Schiller, dem großen Dichter, Denker, Deutschen! Ehre dem Dichter, der durch das Schöne sein Volk erzieht, dem Denker, der es zur Menschlichkeit erzieht, dem Deutschen, der es zur Freiheit und Einigkeit erzieht! —

Festprolog,

gesprochen im Museum am 9. November.

Der Freude volle Feierklänge dringen
Mit Allgewalt heut über Süd und Nord.
Weit über Berg und Meere sie erklingen
Mit ihrer Stimmen herrlichstem Akkord,
Und alle Herzen mächtig sie umschlingen
Mit Einem Namen, Einem Zauberwort:
Es gilt der deutschen Muse Lieblingssohne,
Dem sie gegeben ihres Reiches Krone.

Die niedre Hütte an des Neckars Strande
Zum Tempel sich der Genius erkor,

Digitized by Google

Und ſie, die arme, Allen unbekannte,
Sie ward geweihet von der Muſen Chor.
Als Ruhmeshalle ragt im Vaterlande
Sie über ſtolze Schlöſſer hoch empor;
Sie ſtrahlet heut in hundertjähr'gem Glanze,
Geſchmückt auf's Neue mit dem Lorbeerkranze.

Wie jener fremden Zone Wunderblume
Erſt hundertjährig ihre Blüthe zeigt,
So naht uns heut der Geiſt im vollen Ruhme,
Dem ein Jahrhundert ſeine Palme reicht.
Dem in dem nameureichen Heiligthume
Der deutſchen Dichtung nur der Eine gleicht,
Den ihm die Muſe hat zum Freund gegeben,
Zum Heil für uns und für ihr beider Streben.

Was er uns gab aus ſeines Geiſtes Quellen
Wer mag es künden durch den ſchwachen Laut,
Er ſelber nahet auf der Töne Wellen,
Die unſerm Ohr und Herzen ſind vertraut,
Und wie ſie leiſe bald und lauter ſchwellen,
Des Dichters Bild in jedes Auge ſchaut.
Was ſich im Leben feindlich tritt entgegen,
Verbindet ſich durch dieſes Tages Segen.

Es ſchweben vor uns jene Lichtgeſtalten,
Die, ihres Schöpfers ſchönſtes, ew'ges Bild,
Uns ſehen laſſen jenes Schickſals Walten,
Deß Ahnung oft mit Schauer uns erfüllt.
Sie zeigen jene mächtigen Gewalten,
Die oft mit Trauer dieſe Welt umhüllt;
Doch aus des Lebens wechſelvollem Kriege
Dringt ſtets das Wahre, Gute zu dem Siege.

Digitized by Google

Was in der Seele Innerſtem ſich findet,
Ward ſeines Geiſtes klarem Auge kund.
Und jeder Regung, die das Herz empfindet,
Den ſchönſten Ausdruck lieh der Dichtermund.
Der Völker Schickſal hat er uns verkündet,
Wie ſie geſchloſſen ihrer Freiheit Bund.
Und was er ſchuf, es trägt der Schönheit Siegel
Und hält uns vor der Wahrheit reinſten Spiegel.

Doch heute Ihn, vereint in höh'rem Drange,
Des Vaterlandes weites Rund begrüßt
Und lauſchet freudig ſeiner Worte Klange,
Der heut in vollerm Strome ſich ergießt,
Begleitet ihn auf ſeinem Siegesgange
Zur Ruhmespforte, die ſich ihm erſchließt.
Er tritt heut ein in jene ew'gen Hallen,
Wo keine Opfer mehr dem Tode fallen.

Ob kurz der Tag, deß Sonne er geweſen,
Ob ein Jahrhundert hinter ihm ſich ſchließt,
Es ringt ſich heute ſein verklärtes Weſen
Durch Tod und Zeiten, deren Macht zerfließt,
Die ſich unſanft als Beute ihn erleſen,
Der als Unſterblicher uns nun begrüßt,
Den tauſendſtimmig auf dem Erdenrunde
Als Neuerſtand'nen preiſet dieſe Stunde.

Die Zeit enteilt, und unter ihrem Tritte
Sinkt mancher Name in Vergeſſenheit.
Ihm brachte ſie mit jedes Jahres Schritte
Stets feſt're Bürgſchaft der Unſterblichkeit.
Stets heller ſtrahlt er in der Dichter Mitte,
Denn ſeines Ruhmes Herold iſt die Zeit.

Digitized by Google

Die And're tödtet, giebt ihm neues Leben;
Auf ihren Flügeln ſehen wir ihn ſchweben.

Was in dem ſtillen Thale er geſungen,
Was nur geweihter Freude Ohr vernahm,
Iſt immer weiter, lauter ſtets erklungen
Auf ſeines Geiſtes Fittig wunderſam.
Der Erde Rund fühlt heute ſich umſchlungen
Vom Worte, das aus ſeinem Munde kam.
Das Vaterland tönt rings von ſeinen Liedern,
Und ferne Pole hören wir erwidern.

Auch dieſen Räumen möge er erſcheinen
Auf ſeinem Siegeszuge durch die Welt,
Und Alle uns um jenes Banner einen,
Das ſiegreich er im Zeitenſturme hält.
Er zähle uns zur großen Schaar der Seinen,
Auf die ein Funke ſeines Geiſtes fällt.
Er weihe dieſe Stunde durch ſein Nahen,
Um unſ rer Liebe Huld'gung zu empfahen!

So laſſet Eingang zu den Herzen finden
Den Geiſterhauch, der heute uns umweht.
Er möge, was getrennet iſt, verbinden,
Erhellen, was noch dunkel vor uns ſteht,
Des hohen Sinnes Flamme uns entzünden
An ſeiner Worte ew'ger Majeſtät.
Es möge ſchwinden vor ihm das Gemeine,
Und nahen uns das Schöne und das Reine!

Lehramts-Praktikant Platz.

Schweinfurt.

Rede zur Feier des Schillerfestes,

gehalten von Dr. S. Pfaff, k. Studienlehrer.

Hochansehnliche Versammlung!

Zum Werke, das wir ernst bereiten, geziemt sich wohl ein ernstes Wort: mit diesem Ausspruche unseres Dichters lassen Sie mich die Feier einleiten, die uns heute zu seinem Andenken in diesen festlichen Räumen versammelt hat. Dieser Aufforderung zu entsprechen, ist für die Männer, welche es übernommen haben, zu diesem Feste einzuladen, eine Pflicht, denn sie sind es dem allgemeinen Anklang, den ihr Vorschlag gefunden, sowie der bereitwilligen Theilnahme aller, die zur Verherrlichung dieses Tages beitragen konnten, schuldig, kurze Rechenschaft abzulegen von dem, was sie gewollt, und in ihrem Namen ergreife ich das Wort, um mich dieser Pflicht zu entledigen; es ist aber noch viel mehr für uns Alle, die wir hier vereinigt sind, ein Bedürfniß, das auszusprechen, was uns heute zusammengeführt hat, und was wir Alle im innern Herzen spüren, in Worten freudiger Huldigung vor seinem Bilde niederzulegen Ist es ja doch auch im gewöhnlichen Laufe des menschlichen Lebens jedem, der sich des höheren Werthes desselben irgend bewußt ist, ein inneres unabweisliches Bedürfniß, von Zeit zu Zeit sich selbst Rechenschaft abzulegen, und im gleichmäßigen Wechsel der Monde und Jahre wiederkehrende Ruhepunkte sich festzusetzen, von denen aus er den zurückgelegten Lebensabschnitt zusammenfassend überschaue: so drängt sich uns jetzt das Bedürfniß auf, über die Wirkungen uns klar zu werden, die Schiller mehr oder weniger auf jeden unter uns, wenn auch häufig unbeachtet, ausgeübt. Denn wie die irdische Luft unsichtbar uns von allen Seiten umgiebt, ohne daß wir ihre

Digitized by Google

segensreichen Wirkungen weiter beachten oder ihr eigenthümliches Wesen uns deutlich zu machen suchen, so ist auch die geistige Atmosphäre, in die hinein wir erzogen und gebildet werden, von den mannigfaltigsten Elementen durchzogen, die nur aufmerksamer Beobachtung, zu der wir uns nur selten entschließen, sich enträthseln; wie könnten wir deshalb die Mahnung überhören, die der heutige Tag, an dem vor hundert Jahren unser Schiller das Licht der Welt erblickte, an unser Volk stellt, und uns theilnahmlos von der begeisterten Bewegung fern halten, welche im Süden wie im Norden unseres Vaterlandes, an der Donau wie am alten Vater Rhein heute alle Herzen, die nicht den niedern Bedürfnissen des Lebens völlig hingegeben sind, ergriffen hat! Zwar der Verherrlichung durch uns bedarf der Name Schiller's nicht, er steht unauslöschlich auf den Tafeln der Geschichte; aber wir müssen zeigen, daß wir würdig sind, ihn den unsern zu nennen. Denn in seinen großen Männern ehrt jedes Volk sich selbst; sammeln sich doch in ihnen wie in einem Brennpunkt die geistigen Strahlen ganzer Zeiträume, um weithin zu leuchten und den Namen des Volkes, dem sie entstammt sind, zu verherrlichen. Vor allem aber sind es die Dichter, denen solche Anerkennung gebührt. Andere Heroen der Geschichte, die in die Geschicke der Völker mit gewaltiger Hand unmittelbar eingreifen, hebt die Macht der Verhältnisse von selbst auf die erhabene Stufe, die ihnen auch äußerlich den Glanz verleiht, der ihrem Wirken gebührt; der Dichter kann sich selten oder nie solcher Würdigung erfreuen. Dem Dienst der Musen geweiht, hält er sich fern von jenem Feld, wo die bewegenden Mächte der Geschichte in gewaltigem Zusammenstoß sich messen, sein Saitenspiel ist seine einzige Waffe, und wie der Ton kaum gehört in den Lüften verhallt, wenn ihn nicht verwandte Stoffe verstärkt zurückgeben, so muß des Dichters Wort in gleichgestimmten Herzen seinen Widerhall finden, daß es durch Jahrhunderte mächtig forttöne. Und dem wahren Dich-

Digitized by Google

ter wird dieser Anklang in seinem Volke nicht fehlen. Wohl strebt sein Geist den Idealen nach, die der irdischen Beschränktheit entnommen in unvergänglicher Schönheit seinem geistigen Auge sich darstellen, aber wenn er nun, was er so erschaut, in lebendigen Gestalten zu verkörpern sich anschickt, dann greift er mit sicherer Hand hinein in sein Volk und seine Zeit, und so wird er der wahre Wortführer und Ausdeuter dessen, was viele dunkel geahnt, manche zu fassen versucht, aber nur er im verklärenden Gewande der Schönheit auszusprechen verstanden hat.

Schiller ist ein solcher Wortführer für sein Volk, und die dankbare Anerkennung dafür wird ihm Deutschland nie versagen, aber die Bedeutung eines solchen Festes, wie es heute ein ganzes Volk begeht, reicht weiter, und ein noch tieferes Bedürfniß sucht sich hier auszusprechen. Lassen Sie mich auch diesem Worte leihen. Es ist das Geschick Deutschlands gewesen, daß es in seiner nationalen Gestaltung die Einheit nicht erreichte, die sich mehr und mehr als Lebensbedingung für ein Volk wie das deutsche erweist; selbst die größten, folgenschwersten Thaten deutscher Männer, auch auf rein geistigem Gebiet, wie die, an welche der heutige Tag uns gleichfalls erinnert, sind die Veranlassungen immer weiter gehender Spaltungen geworden, und seit Jahrhunderten weist die die deutsche Geschichte kein Ereigniß auf, nennt sie keinen Helden oder Herrscher, dem alle Stämme in gleicher Weise sich zuneigten; aber trotzdem ist der Trieb in der gemeinsamen Wurzel des vielgespaltenen Stammes unverwüstlich kräftig, und was in äußerlicher Gestaltung noch nicht gelungen, das sieht das deutsche Volk wie in einem Unterpfand erreicht in seinen Dichtern; hier gilt, Zeuge ist der einstimmige Jubel des heutigen Festes, kein Welf noch Waiblingen, sondern ein brüderliches, gemeinsames, ein wahrhaft deutsches Zusammenklingen aller Stimmen, auch hinaus über die Grenzen unseres Vaterlandes, selbst jenseits des Oceans, ja überall, so weit die deutsche Zunge klingt. Deß-

Digitized by Google

wegen ist es auch ein ernstes Werk, das wir bereiten, aber nicht der Ernst, freud- und hoffnungsloser Sorge, sondern der heitere Ernst der sich des gegebenen freut, weil es die Bürgschaft besserer, wenn auch nicht mühelos zu erringender Zukunft ihm bietet. Und diese können wir getrost annehmen. Denn aus ureigenen Kräften, die sie aus dem lange verschütteten Quell des ächten Volksgeistes geschöpft, hat die deutsche Dichtkunst ihre Höhe erreicht, aus der Verwilderung und dem unsäglichen Jammer des dreißigjährigen Krieges, aus der völligen Verkommenheit unserer Sprache, aus der Sittenlosigkeit und der fremdem Wesen sclavisch sich hingebenden Schwäche der höheren Stände und der Rohheit der niederen hat sie sich zur Kraft und Reinheit erhoben, die sie zwar zur spätesten, aber, wir dürfen es kühnlich sagen, eben deßwegen auch zur reifsten und vollendetsten Frucht der modernen Bildung gemacht hat. Und dieses Ziel erreichte sie ohne äußere Hülfe und Unterstützung, ohne die Aussicht auf glänzenden Lohn, den fürstliche Gunst bietet, oder die aufstrebende Blüthe nationalen Wohlstandes erwarten läßt, und mit Recht konnte Schiller es aussprechen: rühmend darfs der Deutsche sagen, selbst erschuf er sich den Werth. Diesen Ruhm und die Hoffnung, die er für uns enthält, verdanken wir unsern Dichtern, und dieser Gedanke ist es, der dem heutigen Fest seine höchste Bedeutung verleiht.

Aber warum gerade heute diese Feier, warum auf Schiller's Scheitel die Ehren häufen, die ihm kaum mehr als andern, jedenfalls aber nur in Gemeinschaft mit andern gebühren? Wir dürfen diese Frage erheben, und wir dürfen sie mit Stolz erheben. Denn wie die Wunderblume, die, wie die Sage erzählt, erst nach hundert Jahren ihren vollen Wachsthum erreicht, dann in um so reicherer Pracht ihre Blüthen vor den bewundernden Blicken entfaltet, so blüht auch einem Volke sein Lebensmai, der Frühling der Poesie, nur einmal, aber in desto herrlicherer Fülle; und nicht allein nur hat Schiller den Gipfel classischer Vollendung

Digitized by Google

erreicht; in reichster Mannigfaltigkeit, ein Beweis für die umfassende Anlage und Aufgabe des deutschen Geistes, sehen wir jene großen Namen neben dem seinen glänzen, die einen Verein bilden, wie ihn keine andere Literatur der neueren Zeit aufzuweisen im Stande ist. Die bahnbrechende Begeisterung und das erhabene Vaterlandsgefühl Klopstocks, das tiefe Verlangen nach Wahrheit und das unbestechlich reine Urtheil Lessings, das feine Gefühl für die ächte Schönheit und die edle Humanität Herder's, endlich der alles umfassende Geist und die vollendete Genialität Göthe's, wer wollte es wagen, den Ruhm solcher Männer zu schmälern? Wir sicherlich nicht, und am wenigsten zu Ehren Schiller's, der fremder Ehren nicht bedurfte, und eben deßwegen um so anerkennender war für fremdes Verdienst, auch wo es die Grenze, die seiner Leistung gesteckt war, hinter sich ließ. Aber doch ist es ein richtiges Gefühl, was Schiller im vollsten Sinne des Wortes zum volksthümlichsten Dichter gemacht hat, das ihn, während die Werke jener Männer theils allmählicher wenn auch unverdienter Vergessenheit anheimfallen, theils mehr gelehrter Beschäftigung und Betrachtung dienen, oder wenigstens in den engeren Kreisen einer mehr ausschließlichen Bildung ihre Heimath gefunden haben, bei Alt und Jung, bei Vornehm und Gering, bei Männern wie bei Frauen, das ihn zum allgemeinen Liebling des deutschen Volkes erhoben hat. Eine solche Thatsache bedarf der Rechtfertigung natürlich nicht, wohl aber der Erklärung, und diese zu geben, seien mir noch einige Worte vergönnt.

Man hat Schiller oft bedauert, daß ihn, im Gegensatz zu seinem großen Freund und Genossen Göthe, das Schicksal nicht auf freundlichem dornenlosem Pfade geführt, und gewiß mit tiefster Theilnahme wird Jeder die Mühsale und Kämpfe betrachten, die ihm widerwärtige Einflüsse und Verhältnisse verschiedenster Art auf seinem Lebenswege verursachten; aber einen unermeßlichen Vortheil, der wenigstens dem Dichter zu gut kam, hatte er vor jenem

Digitized by Google

voraus, er war der jüngere und konnte zu den Füßen der größten Meister, an den Mustern jener wie an ihren Fehlern das lernen, was ihn fördern konnte. Während Klopstock das Feld mit überwältigender Kraft erst eroberte, Lessing es von fremden Eindringlingen wie von heimischem Unkraut reinigte, Göthe in rastlosen Versuchen die rechten Wege fand und bahnte, war es Schiller vergönnt, auf den Schultern jener Männer, ausgerüstet mit dem, was sie errungen, dem erhabensten Ziele nachzustreben, das der dichterischen Kraft gesteckt ist. Wir sehen in ihm vaterländische Begeisterung, das ernsteste Streben nach sittlicher Wahrheit, das tiefste Gefühl für den hohen Beruf der Menschheit mit dem bewußtesten Sinn für die Schönheit poetischer Darstellung und der vollkommensten Meisterschaft in der Behandlung unserer reichen Sprache in glücklicher Mischung vereinigt und das alles niedergelegt in der höchsten, gewaltigsten Dichtungsart, der Tragödie. Es ist ein Gesetz geschichtlicher Entwickelung, das in den Wandlungen der Poesie waltet, daß der ruhigen Breite der epischen Darstellung, an der die naive Phantasie jugendlicher Völker und Zeiten sich ergötzt, erst die reiche Entfaltung lyrischer Empfindung in allen Stufen menschlicher Gefühle folge, bis endlich beides in einem Geiste vereinigt, sowohl der innere Reichthum der erregten Empfindungen und Leidenschaften als die volle Wahrheit der bewegten äußeren Welt, jene Werke hervorbringt, in denen wie vor unsern Augen die großen Fragen der Menschheit gelöst werden. Hier ist nicht mehr die gemessene Erzählung, der man in ungestörter Heiterkeit nachgeht, noch das sanfte Spiel der Stimmungen und Gefühle, das uns wie auf den Wellen der Melodie hinträgt und zarte Mitempfindung weckt, hier sehen wir das gewaltige Schicksal, welches die Menschen erhebt, wenn es die Menschen zermalmt, geheimnißvoll und offenbar über die Bühne schreiten; in die tiefsten Tiefen des Lebens und der Menschheit steigt der Dichter hinab und was er dort gefunden, stellt er leibhaftig vor

Digitized by Google

uns hin, so daß wir in unabweislichem Mitgefühl fortgerissen werden in die ungeheure Verwicklung, welche die Gewaltigsten in den Staub wirft, aber nur um die unwandelbaren Gesetze, welche die Geschicke der Menschen beherrschen, aus dem Kampf zu voller Klarheit zu läutern. Zu diesem höchsten Berufe des Dichters, zum tragischen, war Schiller im vollsten Sinne bestimmt, denn er war im vollsten Sinne ein Character. Nicht bloß der Gunst der Musen, nein auch seinem festen, nur auf das Edle, Wahre gerichteten Streben verdankt er den überwältigenden Eindruck, den seine Schöpfungen hervorrufen. Zwar zeigten sich schon früh in dem Knaben die Zeichen der einstigen Größe, und deutlich sah man auf seiner Stirne das Siegel, das der Genius seinen Erwählten aufdrückt, aber eine mühelose Entfaltung war seinem Geiste nicht angemessen und beschieden, und wie er überhaupt den wahren Werth des Menschen nicht sowohl in dem sah, zu was die Natur ihn bestimmt, als in dem, wozu er sich selbst gebildet hatte, so suchte er selbst auch im eifrigen Forschen und Ringen nicht blos seine dichterische Kraft zu bilden und zu üben, sondern sie auch mit den Gedanken zu erfüllen, die er für die allein der tragischen Muse würdigen hielt, weil sie die unwandelbar wahren, in dem bleibenden Wesen des Menschen begründeten sind.

Den ernsten Gang seiner Arbeiten und Entwicklungen, zu denen theils die harte Schule des Lebens, theils der innere Trieb seines eigenen Geistes ihn führte, ins einzelne zu verfolgen, ist dieses Ortes nicht, fassen wir aber kurz die Summe seiner Bestrebungen zusammen, so dürfen wir ihn wohl mit Recht den Dichter der Freiheit nennen, die den Geist von dem blinden Walten der Natur wie von der trüben Herrschaft der Leidenschaften befreit, und ihn sich unterordnen lehrt den ewigen Gesetzen, die in jedes Menschen Brust gelegt sind, wie sie sich in dem großen Gange der Geschichte verwirklichen. Den wahren Gehalt dieser Idee zu entfalten, war vielleicht das letzte Ziel, das er sich ge-

Digitized by Google

steckt. In diesem Streben war er recht ein Kind seiner Zeit, aber auch ein unvergänglicher Lehrer aller folgenden durch die sittliche Energie, mit der er, unbeirrt von dem Beifall wie von dem Widerspruch der Menge, jene Aufgabe zu lösen bemüht war. Die Zeit seiner ersten Bildung fällt in jene Sturm- und Drangperiode unserer geistigen Entwickelung, in der man die Poesie von dem Zwang überlieferter Formen und der steifen Convenienz des Herkommens mit einem Schlag losriß, und selbst die hergebrachte Sitte des Lebens zu naturgemäßen Verhältnissen zurückzuführen trachtete. Während aber die einen die Consequenz dieses Princips bis zum Extrem verfolgten und in Zuchtlosigkeit des Geistes wie des Lebens ruhmlos verkamen, die andern sich schweigend vom Getümmel des Kampfplatzes zurückzogen, um in ungestörter Ruhe zu bilden, was der Menge nie zugänglich werden sollte, da ergriff Schiller mit starker Hand die Fahne, um das, was jene in stürmischem Anlauf begonnen, durch muthige aber besonnene Ausdauer für sein Volk zu erringen. Auch der äußere Anstoß fehlte ihm nicht; denn sein Geist litt am meisten unter dem unnatürlichen Druck von Verhältnissen, die wir jetzt allerdings meist nur von ihrer komischen Seite zu betrachten gewohnt sind; für ihn war es bitterer Ernst, das lehrte ihn das Schicksal seines geistesverwandten Landsmannes Schubart, was Wunder, daß er in kühnem Entschluß den Zwang abschüttelte, der nicht blos den Regimentsmedicus Schiller in der beengenden Steife der Uniform, sondern auch den Dichter und den Flug seiner Begeisterung in vorgeschriebenen Formen und Geleisen zurückhalten wollte. Wir wollen nicht verkennen, was unser Dichter den edlen Absichten und der in ihrer Art nicht verwerflichen Leitung seines, man darf ihn wohl so nennen, Lehrers, des Herzogs Karl, verdankt, aber Schiller war eben, wie seine Zeit, einer solchen Schule entwachsen und brach in seinem Erstlingswerk, den Räubern, mit jugendlichem Uebermuth in offene Empörung aus gegen den ganzen Bestand

Digitized by Google

öffentlicher Ordnung. Doch in diesem Taumel blieb oder war Schiller gar nie befangen, rasch schritt er weiter und so sehen wir ihn in seinem nächsten Stück, im Fiesko, bemüht, das Vorrecht der überlieferten Ordnung auch gegen die scheinbar berechtigte Macht des überwiegenden Geistes aufrecht zu erhalten, in Kabale und Liebe die feste Grundlage sittlich bürgerlichen Lebens gegen die schrankenlose Gewalt despotischer Willkür, die eben als solche auch wider Willen zum Werkzeug des herzlosesten Egoismus herabsinkt, vertheidigen, und endlich in seinem Don Carlos das höchste Princip des modernen Staates, die Freiheit des Gedankens, der die Welt nach den in sein Innerstes gelegten Gesetzen gestaltet, verkündigen, aber ohne die Schranken zu verkennen, welche dem einzelnen Sterblichen, auch wenn er im Dienste dieser Idee steht, nicht ungestraft zu überschreiten erlaubt ist. Deshalb konnte ihn auch der furchtbare Mißbrauch, den die französische Revolution mit jener Wahrheit getrieben, in seiner tiefsten Ueberzeugung nicht irre machen, wohl aber war sie ein weiterer Sporn für ihn, den Bedingungen ihrer Verwirklichung im Leben der Völker und ihrer Entwickelung weiter nachzugehen; und hier sehen wir denn jene tiefe Vaterlandsliebe sich aussprechen, die seine Dramen mit ihrer Glut erfüllt, und zündend in die Herzen aller Leser und Hörer hinüberschlägt. Die Ansprüche seines äußeren Berufes hatten ihn in glücklicher Uebereinstimmung mit den Anforderungen seiner dichterischen Bestimmung hingeführt zu den Büchern der Geschichte; was er in ihren Blättern gelesen, und was die ungeheuren Ereignisse der eignen Zeit ihm vorhielten, das verkörperte er, ohne den Muth sinken zu lassen in Momenten, wo selbst die Muthigsten verzagten, in steigender Vollendung zu Bildern erhabenster sittlicher Mahnung und unerschütterlicher patriotischer Hoffnung. Vorahnend schilderte er im Wallenstein das tragische Geschick jenes dämonischen Mannes, der von der schwindelndsten Höhe irdischer Macht und Größe, auf die ihn seine günstigen

Digitized by Google

Sterne erhoben, in tiefem Sturze herabsank, weil dem Bau seines Stolzes die Grundlage fehlte, die allein ihm Dauer verschaffen konnte, versetzt in der Maria Stuart uns in Verhältnisse, wo im energisch erregten Nationalbewußtsein die inneren Gegensätze verschwinden, und alles sich mit vereinten Kräften um das gemeinschaftliche Haupt, den Herrscher, schaart, wies in der Jungfrau von Orleans hin auf die unzerstörbare Kraft des Nationalgefühls, das in dem schwächsten Werkzeug das Mittel der Rettung findet, und schilderte endlich im Tell den unerschütterlichen Muth männlicher Vaterlandsliebe, die im Kampf für Recht und Freiheit nicht die Größe der Gefahr ängstlich erwägt, sondern allein den Werth der Güter im Auge hat, für die er einsteht. Solche Keime streute Schiller aus, und wenn es ihm selbst auch nicht vergönnt war, ihr erstes freudiges Emporblühen zu erblicken, wir erkennen, was er gewirkt, und unerläßliche Pflicht ist es für uns, den Dank der Anerkennung seinem Namen nicht vorzuenthalten.

Doch diese Andeutungen mögen genügen; es ist nur eine Seite, die ich berührt, wer könnte auch daran denken, den ganzen Reichthum seiner Ideen und in so engem Raume zu erschöpfen. Doch von welcher Seite auch wir uns ihm nähern, überall erkennen wir in ihm das gleiche selbstverläugnende Streben nach dem Wahren, Schönen, Guten, die er, so weit es menschlicher Kraft und Einsicht zu erfassen vergönnt ist, in ihrem gemeinsamen letzten ewigen Grund zu begreifen, redlich bemüht war. Auch hier folgte er einem Zuge seiner Zeit, dem Zuge nach philosophischer Erkenntniß, aber wenn er gleich auf diesem Felde nicht minder sich ebenbürtig an die großen Forscher, welche die deutsche Wissenschaft zu ungeahntem Glanz erhoben, sich anreihte, und der fruchtbarste Anstoß nach verschiedenen Seiten von ihm gegeben wurde, für ihn war es nur Vorübung zu dem Beruf, den er mit innerster Sicherheit für den seinigen erkannt hatte, für die Poesie; denn ihm war eben die große Aufgabe gestellt, die weltbewegenden Ge-

Digitized by Google

danken, die seine Zeit beherrschten, zu verkörpern, die Ideale selbst in das Reich der Formen herabzuführen und in die blühenden Farben des Lebens zu kleiden; aus der begeisterten Hingabe an diesen Beruf schöpfte er jene Kraft des Geistes, die trotz der Ungunst äußerer Verhältnisse seinen früh geknickten, einem nur zu baldigen Tod entgegeneilenden Körper zu jener rastlosen Thätigkeit anspornte, die wir nur mit schmerzlicher Bewunderung betrachten können; aus dieser Quelle strömt aber auch jene unvergängliche Frische, die alle jugendlichen Gemüther anzieht, jener Schwung der Begeisterung, der auch den Nüchternsten mit fortreißt, jener Adel der Gesinnung, der jede für das Höhere empfängliche Natur an sich fesselt, endlich jene reine Zartheit der Empfindung, die ihn zum erkorenen Liebling der Frauen gemacht hat; denn den ernsten Gang der Geschichte zu betrachten und in die finstern Tiefen, welche die Schattenseiten des menschlichen Herzens uns öffnen, sich zu versenken, ist ein vielleicht nicht zu beneidendes Vorrecht der Männer; der weibliche Geist wird sich immer mehr den bei allem Wechsel der Zeiten stets gleichen Gefühlen des menschlichen Herzens, im sanften Lichte schillerischer Darstellung verklärt, zuwenden; aber aus dem überströmenden Füllhorn tiefer Gedanken, die in allen seinen Gedichten ausgestreut sind, aus dem reichen Kranze lebensvoller Gestalten in seinen Dramen wie in seinen unübertroffenen Balladen werden wir alle immer reiche Nahrung für die höchsten Anforderungen des Bildung suchenden Geistes schöpfen. Denn was unmittelbar aus der Seele quillt, das dringt auch urkräftig in die Herzen aller Hörer und ruft jene Liebe hervor, die aus der Bewunderung wahrer Größe hervorgeht. So fand es Schiller schon in seinem Leben; die treuste Freundschaft tüchtigster Männer, die begeisterte Hingebung edelster Frauen, und die ehrendste Anerkennung der Besten seiner Zeit haben ihm die sicherste Gewähr gegeben, daß er gelebt für alle Zeiten. Hinzufügen können wir einem solchen Urtheil nichts,

Digitized by Google

aber es ist unsere Sache, es mit freudiger Ueberzeugung uns anzueignen; so möge es mir gestattet sein, um abschließend sein ganzes Wesen zusammenzufassen, die Worte, die Göthe ihm und sich zum schönsten Denkmal gesetzt hat, und die unvergessen bleiben sollen, wo immer jener Männer und ihres Freundschaftsbundes ohne Gleichen gedacht wird, mir anzueignen:

Ja er war unser! Wie bequem gesellig
Den hohen Mann der gute Tag gezeigt,
Wie bald sein Ernst, anschließend, wohlgefällig,
Zur Wechselrede heiter sich geneigt,
Bald rasch gewandt, geistreich und sicherstellig,
Der Lebensplane tiefen Sinn erzeugt,
Und fruchtbar sich in Rath und That ergossen;
Das haben wir erfahren und genossen.

Denn er war unser! Mag das stolze Wort
Den lauten Schmerz gewaltig übertönen!
Er mochte sich bei uns, im sichern Port,
Nach wildem Sturm zum dauernden gewöhnen.
Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm, in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

Ihm glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie entfliegt,
Von jenem Muth, der, früher oder später,
Den Widerstand der dumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme.

Digitized by Google

Er hatte früh das strenge Wort gelesen,
Dem Leiden war er, war dem Tod vertraut.
So schied er nun, wie er so oft genesen,
Nun schreckt uns das, wofür uns längst gegraut;
Doch schon erblicket sein verklärtes Wesen
Sich hier verklärt, wenn es hernieder schaut,
Was Mitwelt sonst an ihm beklagt, getadelt,
Es hat's der Tod, es hat's die Zeit geadelt.

Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt:
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
Schon viele sind's! — von uns sich weggekehrt!
Wir haben alle segensreich erfahren,
Die Welt verdank' ihm, was er sie gelehrt,
Schon längst verbreitet sich's in ganze Schaaren
Das Eigenste, was ihm allein gehört.
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend.

Diesen Kranz unvergänglicher Anerkennung hat Göthe im tiefen Gefühl des Schmerzes über den Verlust seines dahingeschiedenen Freundes ihm auf sein Grab gelegt; uns aber ist er nicht gestorben; für uns ist er längst zu jenen lichten Höhen entrückt, von wo sein verklärtes Bild mit den andern geistigen Heroen der Menschheit vereinigt in unauslöschlichem Glanze herabstrahlt;

Digitized by Google

so sprechen wir denn diese Worte als Zeichen und Gelöbniß, daß in unserem Volke sein Geist und Streben in lebendiger Wirksamkeit durch die Jahrhunderte fortdauern wird.

Nürnberg.

Festrede bei der Schillerfeier,

am 10. November auf dem Aegidienplatze gehalten von Prof. Dr. Siegler.

Wir sind heute zu einem seltenen und ungewöhnlichen Feste versammelt. An diesem Tage, vor hundert Jahren, wurde Friedrich Schiller geboren. Wenige Monate zuvor hatte der ritterliche Ewald von Kleist, derselbe, der in dem Lenze unseres neu erwachenden geistigen Lebens den Frühling besang, auf den blutigen Feldern von Kunersdorf den Tod des Helden gefunden. Durch alle Marken Deutschlands zogen die Schrecken des Krieges, und ein unsterblicher König, fast größer noch im Unglücke als im Siege, erfüllte ganz Europa mit dem Rufe seiner Thaten. Jener Krieg war das Vorspiel noch gewaltigerer Dinge. Gährungen, Bewegungen, Kriege und Erschütterungen drängten sich unaufhörlich, bis sie am Schlusse des Jahrhunderts in einer einzigen großen Umwälzung zusammentrafen. Diese ergriff wie ein rasender Feuerbrand Völker und Fürsten beider Erdhälften, und schlug das morsche Gebäude des alten deutschen Reiches in ungefüge Trümmer. In die Mitte dieser Welterschütterung hat die Vorsehung das Leben unseres Schiller gestellt. Vom Kampfe wogender Elemente ergriffen, hat er die Fülle seines Geistes entfaltet, angesichts des gewaltsamen Umsturzes in zauberischen Schöpfungen den Morgenschimmer einer besseren Zukunft verkündigt, und noch ehe der

Sturm vorüber war, hatte er sein kostbares Leben ausgehaucht. Aber seine Wirkungen sind geblieben und treten heute mit erneuter Stärke vor unsere Seele. Sammeln wir uns für einige Augenblicke, um in gehobener Stimmung dem raschen Fluge seines Geistes zu folgen.

Die Jugend Schillers verfloß in einfacher, fast beschränkter Bürgerlichkeit. Seine Schulbildung war die gewöhnliche, und die wohlmeinenden Eltern benutzten die nächsten Gelegenheiten, um ihrem Sohne baldmöglichst ein Amt, eine Stellung zu verschaffen. Schon hier äußerte sich die übermächtige Kraft des eingebornen Geistes. Der junge Schiller wendete sich folgsam bald diesem, bald jenem Fache zu: aber jederzeit durchbrach sein dichterischer Trieb die ihm angelegten Fesseln. Was in dem Jünglinge schroff hervortrat, das ist in höherem Sinne die Eigenthümlichkeit seines ganzen Lebens geworden. Schiller ist in die verschiedensten Zweige des Wissens eingedrungen: aber die Dichtkunst blieb das innerliche Band, welches die getrennten Theile zu einem harmonischen Ganzen vereinigte. Auf den unbedeutendsten Blättern, wie in seinen vollendeten Meisterwerken, tritt uns unmittelbar der ganze, reine Mensch entgegen, mit seinen Empfindungen und Leidenschaften, mit seinen Neigungen und Hoffnungen: nichts bei ihm, auch gar nichts schmeckt nach irgend einem Fache, oder gar nach dem Handwerke. Einen solchen Weg mit festem Bewußtsein einzuschlagen, ist schon an sich das Merkzeichen einer ungewöhnlichen Natur, und es wäre bedenklich, denselben Allen ohne Unterschied empfehlen zu wollen; diese Wahrheit jedoch enthält Schillers großes Beispiel, daß es in wahrhaft menschlichen Dingen nichts so Tiefes, nichts so Verwickeltes giebt, das nicht in irgend einer Weise zum Verständnisse gebracht, nicht irgendwie dem Gefühle nahe gelegt werden könnte.

Zu einer Zeit, in welcher alles häusliche, öffentliche und kirchliche Leben in hohle Formen versunken war, mußte ein Mann

Digitized by Google

von Schillers klarem Gepräge mit allen äußeren Verhältnissen in offenen Widerstreit gerathen. Aus diesem Kampfe mit beengenden Schranken gingen seine ersten Arbeiten hervor: die Räuber, Kabale und Liebe, Fiesko, — Werke, welche so verschieden beurtheilt, über die Maßen gepriesen und leidenschaftlich verdammt, dennoch für immer als sprechende Denkmale seines ringenden Geistes stehen bleiben werden. Auch darf man die grellen Farben, die in ihnen vorherrschen, nicht ausschließlich der Persönlichkeit des Dichters beimessen. Jene Schauspiele konnten nur darum so gewaltig wirken, weil sie den weitverbreiteten Stimmungen der damaligen Menschen, selbst in ihrer Verwirrung und Ueberspanntheit, einen öffentlichen Ausdruck geliehen haben. Denn so ergeht es im Leben der Einzelnen, so ergeht es im Leben der Völker: was unreif gedacht, und zur Unzeit gesprochen und gethan ist, das geht spurlos vorüber; der Gedanke aber, der in den Gefühlen Aller wurzelt, der streift die Hülle ab, die ihn umschlossen hält, und wie Stürme selbst die Früchte des Herbstes reifen, so fördert gerade der Gegendruck ihn völlig zu Tage.

Auf jene Schauspiele voll ungezügelter Kraft trat in der dichterischen Thätigkeit Schillers ein längerer Stillstand ein. Er arbeitete im Verborgenen, sammelte, sichtete, bereicherte sich mit neuem Stoffe und brachte Maß und feinere Gestaltung in die Erzeugnisse seines Geistes. Schon in dem Don Carlos ist dieser Fortschritt wahrzunehmen; deutlicher und wirksamer erkennen wir ihn im Wallenstein, und so steigt der Dichter von Stufe zu Stufe zu größerer Vollendung fort, bis zu dem schmerzlichen Augenblicke, der den zarten Faden seines Lebens für immer zerschnitt. In den herrlichen Werken seiner späteren Jahre sehen wir nicht mehr stürmische Leidenschaften an sich selber zerschellen: — der selbstbewußte Kampf mit dem Schicksale wird fortan der große Vorwurf des Dichters. Dieses Schicksal ist ihm nicht blindes Verhängniß, sondern eine sittliche Weltordnung, die Vorsehung, die ewige Liebe selbst, die alles menschliche Leben zugleich erweitert und

Digitized by Google

beschränkt. Wir lernen erkennen, daß es in der Geschichte, wie in der Natur eine Zucht und Ordnung giebt, die wir nicht verletzen dürfen, ohne die erste Bedingung unseres Daseins, die eigene Freiheit zu vernichten. Die Gestalten, welche Schiller in diesen Rahmen brachte, erhielten dadurch um so größere Bestimmtheit, und so sind Marquis Posa, Wallenstein und Thekla, Elisabeth und Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans und Wilhelm Tell zu Gebilden geworden, deren Züge mit ihrer eigenthümlichen Färbung, mit ihrem Lichte wie mit ihrem Schatten, ganz unauslöschlich vor unseren Blicken schweben.

Es giebt diesen Persönlichkeiten hervorstechenden Ausdruck und verleiht ihnen eine fesselnde Anziehungskraft, daß sie auf dem geräumigen Hintergrunde des öffentlichen Lebens ruhen. Bald sind es die Entwürfe großer Könige, bald die Bewegungen des Volkes, bald die Leidenschaften der Parteien, bald die Kämpfe für Freiheit und Vaterland, aus denen ihre Thaten hervorwachsen. Den Triebfedern ihrer Handlungen hat Schiller die eigene Wärme und den jugendlichen Aufschwung seines Zeitalters einzuhauchen gewußt. Hier ist es schwer, sich der Mitbetheiligung zu erwehren: man fühlt sich ergriffen und fortgerissen, man stellt sich auf die eine oder andere Seite, man erkennt den Gegensatz und ergreift Partei. Bei dieser unwiderstehlichen Wirkung seiner Kunstwerke ist es denn gekommen, daß die verschiedensten Meinungen ihn zu ihrem Chorführer erwählt, von ihm ihre Beweismittel entlehnt haben. Vergebliches Bemühen! Schillers hoher Genius widerstrebt diesen gewaltthätigen Zumuthungen. Seine leitenden Gedanken sind Wahrheit, Sittlichkeit, Menschlichkeit. Diese verherrlicht er, wo er sie findet: weder die Könige noch die Volksführer haben dabei irgend ein Vorrecht, und weder die einen, noch die andern werden geflissentlich herabgewürdigt. Eben darin besteht seine Größe, daß er weit über die verwehenden Parteien des Tages hinausragt, daß sein reicher Geist ein Spiegel geworden ist für jede Zeit und

Digitized by Google

für alle Jahrhunderte. Wäre dies anders, wie könnte heute die ganze Nation, von den Fürsten herab bis zu den Niedern des Volkes sich vereinigen, um seinem Genius ihre Dankbarkeit auszusprechen, ihre Verehrung zu zollen?

Diese Höhe des Standpunktes, weit entfernt von vornehmer Kälte und Gleichgiltigkeit, wurde von einer unversieglichen Begeisterung für alles menschlich Große getragen, und mit dieser hat Schiller auch die Wiedererstehung unseres nationalen Lebens mächtig gefördert. Er konnte nicht unmittelbar in das praktische Leben eingreifen: dazu war die ganze Zeit nicht angethan. Die Gegensätze, welche der beendigte Kampf gegen Frankreich erzeugte, lagen noch in weiter Ferne; hundert Wünsche um den Besitz wirklicher Dinge und wirklicher Rechte, wie sie erst später hervortraten, wurden damals kaum geahnt. Der äußere Druck, der auf dem Vaterlande lastete, vereinigte zuletzt das ganze Volk in einem einzigen Gefühle — in dem der Sehnsucht nach Befreiung von dem französischen Joche. Mit dieser von allen Seiten hervorgerufenen Stimmung trafen Schillers allgemeine Ideen in ergreifender Wirkung zusammen. Stellen und Auftritte aus der Jungfrau von Orleans oder Wilhelm Tell, obschon auf fremde Verhältnisse angewendet, wirkten damals auf die empfänglichen Gemüther ebenso anregend, als ob sie ausschließlich einheimischen Begebenheiten gegolten hätten. Schillers Beispiel begeisterte den edlen Theodor Körner zu seinem: Leyer und Schwert. Ohne das Vaterland kaum zu nennen, half Schiller durch seine Meisterwerke das vaterländische Gefühl emporrichten, und wie die Lerche in die Lüfte steigt, um in wirbelndem Liede den kommenden Frühling zu verkünden, so sagte Schillers ganze Erscheinung allem Volke, daß Deutschland noch bestehe, daß es lebe und leben werde.

So ausgedehnt indessen der Einfluß seiner größeren Werke sein mochte, so ist Schiller fast mehr noch durch seine kleineren Gedichte der Dolmetscher seines Volkes geworden. Er hat Ge-

Digitized by Google

fühle in uns wach gerufen, so frisch und lebendig, als ob sie nie gewesen wären, oder Jahrhunderte hindurch geschlummert hätten. In Liedern, in welchen die Klarheit der Gedanken, der Wohlklang der Rede und die Lieblichkeit der Bilder zu einer wunderbaren Einheit zusammenfließen, hat er unser häusliches Leben verklärt, unser innerstes Sinnen und Trachten veranschaulicht, den Blick in die Unsterblichkeit geöffnet. Er hat dem geflügelten Tanze sinnige Bedeutung, dem Spaziergange höhere Weihe gegeben, an die Glocke die ernste Betrachtung menschlichen Lebens geknüpft. Zwar sagen eben deswegen die Fremden von uns, daß wir gerne in Empfindungen schwelgen und darüber die Wirklichkeit vergessen, und allerdings liegt in der unbestimmten Welt der Gefühle eine große Gefahr: aber dennoch entgehen wir damit der noch gefährlicheren Klippe, welcher andere Völker zutreiben, inmitten äußeren Pompes und glänzender Herrlichkeiten öde und inhaltlos zu verkümmern. Die Zucht des häuslichen Lebens, die geistige Verschönerung unserer Geselligkeit, der genossenschaftliche Drang unseres Gemüthes — sie sind und bleiben unter uns die Grundlagen des Oeffentlichen, die wirksamen Triebfedern deutscher Verbrüderung. Diese sittliche Macht hat Schiller durch seine unsterblichen Lieder bleibend unter uns aufgerichtet. Mit diesem Bollwerke haben wir eine schmachvolle Fremdherrschaft überdauert und abgeschüttelt, und sollte man zum zweiten Male versuchen wollen, diesem innersten Wesen der Nation Gewalt anzuthun, jene sittliche Macht würde uns zum zweiten Male zum Siege führen.

Es ist nur die höchste Entfaltung seines Wesens, es ist wie Knospe und Blüthe an dem weitverzweigten Baume seiner Dichtung, wenn Schiller in allen seinen Werken die Aufgabe des weiblichen Geschlechts zur Verherrlichung bringt. Und in der That! wie sollte das ideale Leben eines Volkes, wie sollte die Liebe zur Heimath selbst gedacht werden können, ohne die Mitwirkung der Frauen? Aber die Verehrung, welche Schiller dem Weibe zollt,

Digitized by Google

ist weder geschmeidiges Höfeln noch zierliche Buhlerei, noch hohles Schaugepränge. Er erhebt die Frauen zu Wächterinnen zarter und einfacher Sitte, zu Beschirmerinnen des häuslichen Heerdes; er hat ihren Händen jenes heilige Feuer anvertraut, das unsichtbar, aber mit nachhaltiger Milde alle Bande des Lebens verknüpfen soll. Er hat die Weiblichkeit zur Aufgabe des Weibes gemacht, und in der Anerkennung ihres Berufes die Frauen geehrt. In allen seinen großen Dichtungen sind es Frauen, welche das Schicksal versöhnen, die Leidenschaften mildern und auf die sanften Wege des Lebens zurückführen, und so wollen auch heute edle Jungfrauen den Werth dieser Feier durch ihre Theilnahme erhöhen. Ich lade sie ein, am Fuß dieser Büste dem großen Dichter die Zeichen ihrer aufrichtigen Huldigung darzubringen.

Möchten unsere Enkel am Schlusse des kommenden Jahrhunderts die unvergänglichen Verdienste des Hochgefeierten in noch klarerem Lichte schauen, als wir! Möchten sie ebenso mit ungetrübtem Gefühle auf die Vergangenheit zurückblicken, wie wir heute mit fester Zuversicht der Zukunft entgegensehen. Möchte dann vollständig in Erfüllung gegangen sein, was ein ebenbürtiger Dichter über dem Grabe des unsterblichen Sängers als dringende Mahnung aussprach:

So feiert ihn! Denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben!

Festrede,

gehalten bei der Festfeier des literarischen Vereins im Rathhaussaale am 9. November, von J. L. Hoffmann.

Tiefe Bewegung aus Hochgefühl gemischt und aus Bangigkeit erfaßt mich beim Anschaun dieses alten von der Kunst geweihten, mit frischen Gewinden prangenden, im Lichterglanze strahlenden Saales und dieser großen stillen Versammlung. Es ist

Digitized by Google

mir, als schwebten um mich die Ahnengeister und belebten sich die Bilder der Wände, die den Triumphzug des letzten mittelalterlichen Königs schmücken, um zu fragen: Was wollt ihr hier bei uns mit Feierkleid und Gepränge, mit Harmonien und Festgesang? und als hätte ich den längst geschwundenen Geschlechtern, die ehedem durch diese Halle wandelten, in Ihrem Namen, verehrte Versammelte, die Antwort zu sagen: Auch wir begrüßen einen Triumphator bei seinem Einzug und bringen einem Helden, den alle Stämme deutscher Nation sich zum König erkoren, in diesem ehrwürdigen Raum unsere Huldigung dar. Da möchte das Herz der Zunge Beredsamkeit leihen, den erwählten Liebling zu rühmen, daß die Alten vergnüglich lauschten bei der Enkel Freude und die Geister sich befriedigt wieder zur Ruhe sammelten.

Doch der Phantasietraum zerrinnt vor der Wirklichkeit, und der Stolz wandelt sich in Zagen bei Ueberlegung meiner Aufgabe und beim Anblick meiner Hörer und Richter. Werden meine Worte des Mannes würdig sein, den ich preisen will? Werden sie Ihnen Neues erzählen über den Allverehrten, von dessen Leben und Schaffen bis hinab in die unterste Hütte ein mehr als oberflächlicher Ruf gedrungen ist?

Fern sei von mir die Anmaßung dieses Gedankens. Hell strahlt sein Bildniß jedem Auge: wie sollte ich mit einer Beschreibung seiner Züge vor Kundige treten? Laut strömt sein Lob aus jedem Munde: wie sollte ich in neuer Weise den Gefeierten zu rühmen mich vermessen, den nur hie und da ein Parteigänger in eitler Selbstbespieglung oder trübem Fanatismus zu tadeln wagt? Durch Kampf und Streit hat sich das Urtheil über Schiller geläutert, und diese festlichen Tage mögen der Nachwelt bezeugen, wie die Nation den Zwist der Gelehrten entschieden hat.

Was kann Ihnen demnach meine Rede zu sein begehren? Doch wohl nur der Ausdruck unserer gemeinsamen Stimmung an unseres Freundes Ehrentag. Möchte mirs wenigstens gelingen all

Digitized by Google

das Lob geziemend in kurze Worte zu fassen, was jedes von Ihnen auf dem Herzen hat!

Wir spielen in diesen Tagen ein Schauspiel mit, ganz einzig in der Geschichte unseres Volkes und gewiß auch selten in der Weltgeschichte. Eine Nation erhebt sich, dem Genius ein Dankfest zu geben; eine vielgespaltene Nation einigt sich zu dem Preise des Einen, und des Oceans Wogen rauschen den Hochgesang deutscher Patrioten herüber an die heimische Küste. Höher trägt der Germane wieder das Haupt und schlägt das Aug' auf vor dem Fremdlinge, das sich schamvoll senkte ob unserer Zwietracht; ein starkes Brudergefühl erwärmt die Getheilten von der Ostsee bis hinab, wo weit die Donau durch die Puste zieht; jeder Stamm, jede Stadt, jede Corporation beeifert sich zum gemeinsamen Feste den möglichen Tribut zu bringen.

Wir begingen wohl vor dreizehn Jahren mit würdig ernster Haltung ein heiliges Volksfest, dem größten deutschen Sohne geweiht, der zuerst den Zwang starrer Satzung gelöst hat; aber es war ein Todestag, kein Geburtstag; auch ließ sich das trübe Bewußtsein nicht bergen, daß die von Luther angebotene Geistesfreiheit nachher mit Blut und Bruderhaß zu bezahlen war. Und wiederum nach drei Jahren als der hundertjährige Geburtstag des großen Dichters erschien, da vernahm man aus bedeutenden Städten die Kunde, daß Vereine und Schaubühnen sein Andenken geheiliget hätten, und auch zu uns eilte die Schaar seiner Verehrer, also daß dieser Saal die Menge nicht faßte; aber gleichwol, hätten wir die Göthefeier unterlassen, der Säculartag des Unsterblichen wäre in Nürnberg spurlos vorüber gegangen. Göthes Ehrentag hat sich keineswegs zum Nationalfest gestaltet, weder bei uns noch irgendwo in Deutschland; arm und kalt ging er vorüber, wenn gleich von der Augustsonne beschienen. Und doch stand uns Göthe der Zeit nach näher; die Mehrzahl gedachte noch der Jahre, in denen der Olympier in heiterer Ruhe auf dem deutschen Par-

Digitized by Google

nasse thronte. Und doch hat uns Göthe Kraft und Arbeit über ein Menschenalter länger geweiht. Wer möchte ferner noch heute mit dem veralteten Satz an's Licht treten, er habe minder als sein frühverstorbener Freund fürs Volk ein Herz gehabt?

Wie erklärt sich nun die öffentliche Begeisterung, die von Woche zu Woche zunahm, je näher Schillers Geburtsfest rückte? Wie rechtfertigt sich die allgemeine Sympathie für den Mann, der zuerst in stürmischer Jugendwallung dem Beruf entfloh, für den er sich vorbereitet, später nur wenige Jahre und mit Unterbrechung Wissenschaften lehrte, die er keineswegs völlig beherrschte, und eigentlich sein Leben lang nichts weiter als ein Literat war? ein Literat, der von Stadt zu Stadt mit der Feder nach Brot ging und selten so viel erübrigte, um fremder Unterstützung oder Darleihen entrathen zu können; der unstät zwischen Mannheim und Bauerbach, Leipzig und Dresden, Jena und Rudolstadt schweifte, fast niemals dauerndes Behagen, und erst zu Weimar, schon halb dem Grabe verfallen, endlich seine Ruhe fand? Ist es doch in diesen Tagen, als seien die Deutschen aus sich selbst herausgetreten, bei denen die Dichtkunst beliebt, der Dichter gering im Werth ist, er müßte denn auch einen bürgerlichen Erwerb und von seinen Werken nachweisen können, daß sie Spielereien seiner Freistunden seien. Maler, Bildhauer, Musiker läßt man gelten; den Poeten achtet man als eine Art Müßiggänger.

Und gleichwohl ist jeder Pfad geheiligt, den Schiller betreten, jeder Bau, den er bewohnt hat, vom Bäckerhaus in Marbach bis zum Weinberghäuschen in Loschwitz, vom Bauernhaus in Gohlis bis zur bescheidenen Wohnung auf der Esplanade zu Weimar, deren einfaches Geräthe von seinem prunklosen Dasein zeugt. Ein neu aufgefundener Brief, ein neuentdecktes Gedicht, ein neues Stück Papier mit einem Zug seiner Feder weckt Empfindungen, wie im gläubigen Sohn der alten Kirche eine heilige Reliquie;

Digitized by Google

ja beim bloßen Namen Schiller beben die zarteſten Saiten unſerer Seele.

Allerdings iſt es ſchon die in den letzten Jahrzehenden mehr und mehr gewachſene Verbreitung und das vertiefte Verſtändniß ſeiner Werke, was dieſen ſympathetiſchen Zug einigermaßen erklärlich macht. Schwerlich hat ein Schriftſteller ein halbes Jahrhundert nach ſeinem Tod einen ſo weiten Leſerkreis beherrſcht. Der Knabe lernt ſeine Balladen, der Jüngling ſchwärmt mit ſeinen Lauraliedern, der junge Mann ſtudirt ſeine Dramen, der Geſchichtsfreund liebt die Durchſichtigkeit ſeiner pragmatiſchen Darſtellung, der Denker klimmt mit ihm die ſchmalen Steige hinan, die er zur Erkenntniß des Schönen gebahnt hat. Jeder Deutſche, an welchen die Bildung auch nur mit dem Saume des Kleides gerührt, hat von Schiller wenigſtens etwas geleſen; ja der gemeine Mann denkt und redet in ſeinen Sprüchen, die der Wind wie Samenkörner durch die Luft weht. — Wie haben uns ferner die Gelehrten von Hofmeiſter bis Palleske ſein Weſen durch Betrachtung, Vergleichung und Erzählung nahe gebracht; wie haben ſie die innerſte Werkſtätte ſeines Schaffens durchleuchtet mit der Lampe der Forſchung! — Wir haben aufgehört im hohen Stile productiv zu ſein; wehmüthig gedenken wir der Frühlings- und Sommertage, wo Saaten keimten und Früchte reiften, und genießen dankbar der Ernte. Wenn wir im Großen und Ganzen unſere Weltanſchauung unendlich reifer, tiefer und freier wiſſen als die unſerer Großväter, ſo hat die Wiſſenſchaft ſo beredt als gründlich nachgewieſen, welche Bergleute die Goldſchachte zuerſt aufgeſchlagen; und je mehr der hiſtoriſche Blick ſich ſchärft, deſto höher ſteigert ſich die Verehrung für die Männer der That, für die Götterſöhne, welche die Wahrheit und Schönheit vom Himmel holten. Meteore leuchten in der Nähe und für den Augenblick, aber Fixſterne in der Ferne und auf Jahrtauſende. Auch Iffland wurde vor hundert Jahren der Welt geſchenkt: wer gedachte ſeiner

Digitized by Google

außer ein alter Freund, dessen Festschrift niemand beachtete? Wir ehren unsern Schiller wie einst der Prinz von Augustenburg, als er ihm den Jahrgehalt anbot, als einen Lehrer der Menschheit, als einen der höheren Geister, die aus dem ewigen Urquell getrunken, und daß er das gewesen, hat die riesige Ausbreitung seiner Schriften und die laute Stimme der Kenner zum Volksbewußtsein gemacht.

Aber wir wissen auch, er war auf dem Gebiete der schönen Wissenschaften der letzte von den reifen Söhnen seines an ursprünglichen weltbewegenden Naturen überreichen Jahrhunderts. Wir fühlen es, mit Schiller nehmen wir zugleich Abschied von einer ganzen Kulturperiode, in welcher die feinsten Fasern unseres Seelenlebens wurzeln, von jener Periode, in der Germanien um den Preis in der Dichtkunst rang; wir empfinden es, nach der Schillerfeier ist in Deutschland, so lange wir leben, keine ähnliche von gleicher Ausdehnung möglich. Damals, als wir dem Gedächtniß Göthes gehuldigt hatten, sprach wohl jugendfrisch der eine Geselle zum andern: Ueber zehn Jahre in diesem Raume wieder! und der ältere setzte bedächtig hinzu: So Gott will. Aber nach der jetzigen Feier kann uns kein Gott mehr zu einem Dankfest helfen wie dieses, das alle Deutsche zur Betheiligung riefe. Am 10. November 1759 schlug der letzte Dichter großen Stils, nicht allein in Deutschland, sondern in Europa und auf Erden bis auf unsere Tage der letzte, zum erstenmale die Augen auf. Ich kenne die Geistreichen, die Barocken, die Gefühlstrunkenen, die Naturseligen, die Zerrissenen, die Frivolen, die Freiheitsredner, die Frommen, die sich seitdem im Garten der Poesie getummelt und wechselsweise mit Ungeberde ausgejätet, was ihre Vorgänger gepflanzt haben. Welche Partei hat in Deutschland — um hier vom Heimischen zu reden — für die Dauer die Nation gewonnen? Welchem der zahlreichen heutigen Poeten glühen die Herzen? etwa zwei Lyriker ausgenommen, graue Häupter, an deren Popularität

Digitized by Google

gleichen Antheil der Patriot mit dem Dichter hat. Ich unterschätze mein Jahrhundert nicht, aber seine Lorbeern grünen anderswo als im Haine der Musen. Ruhet in Segen, ihr Priester Apollos, die ihr am Rande des letzten mitten im Kanonendonner den sanften Empfindungen eine Freistatt bautet, und zwischen Königs- und Völkermord, als der Wahnsinn triumphirte und die Unschuld blutete, das Banner der Menschheit emporhieltet, auf welchem Humanität, Wahrheit und Schönheit als Wahlspruch stand! Und du strahlendes Dioskurenpaar, zu dessen Doppelgestirn mancher Schiffer im Sturm die Hände hob, habe den Dank der Kinder, daß du die Väter hilfreich gerettet hast.

Wir können und wollen sie nicht trennen die zwei Seher, welche der Enthusiasmus für das Göttliche in der Erscheinung zum Seelenbunde zusammenführte. Doch der neidlose Freund, der ja selbst den Hingang des andern in unsterblichen Versen bedauert hat, wird es mir zu gute halten, wenn ich mich in der Jubelrede für jenen von ihm abzuwenden und mit einseitiger Vorliebe dem zugethan scheine, der ein volles Jahrzehend seinem reichen Leben vor allen Menschen Richtung und Inhalt gab. Denn immer kehrt mir im Geiste die Frage zurück: Warum hat doch Schiller in der Nation mehr Sympathien als Göthe? warum ist die Schillerfeier mehr Sache des Volks geworden?

Dem Glücklichen sieht man behaglich in der Ferne zu; aber an's Unglück drängt sich theilnehmend die Liebe. Schillers Geschick windet sich dornenvoll durch Pfade von Noth und Krankheit und unerwartet reißt ihn der Tod in den Jahren gereiftester Kraft mitten aus seinen Entwürfen. Erst hält wohlmeinender Despotismus den Aufschwung des jungen Adlers zurück, und als er die Fesseln zerrissen, krallt sich Sorge und Armuth an seine Flügel. Doch immer aufwärts, aufwärts den Flug! Wie hell da oben die Sonne! wie klein dort unten die Erde! Die Genien der Freundschaft und Liebe umflattern den kühnen Vogel des Donne-

Digitized by Google

rers, und der Göttervater nickt ihm Beifall zu; — da haucht ein giftiger Drache den stolzen Segler an, wie er arglos über den Wolken spielt; gewaltig ringt die innere Kraft mit dem Siechthum — lange bis der Starke erschöpft und entseelt zu Boden sinkt. Der arme Schiller! durchschauert uns das Mitleid, wenn wir seine vierzehnjährige Leidensgeschichte lesen; der große Schiller! triumphirt die Bewunderung; denn sie gewahrt die Seelenstärke, welche der Denker und Dichter den Körperqualen entgegensetzt; nicht die duldende des Märtyrers, sondern die thätige des Kriegers, der mit der Todeswunde gerade am tapfersten ficht. Aus Mitleid und Bewunderung aber mischt sich am reinsten die Farbe der Liebe. Dem Helden in der Tragödie fliegen die Herzen zu, weil er das seltene Beispiel giebt von der Uebermacht des Geistes über die Sinnenwelt und in uns die Ahnung eigner Göttlichkeit stärkt. Schiller schrieb Tragödien mit dem Herzblut; denn er lebte ein Trauerspiel; und weil er sein Heldenthum bewährte bis ans Ende, darum bewundert ihn sein Volk unter Thränen, darum liebt es ihn.

Doch das Unglück eines großen Menschen fesselt uns dann noch stärker an ihn, wenn seine Seele der unsrigen anverwandt ist. Der Gallier spielt mit des Lebens Mächten: er tändelt mit der Liebe, macht das Eheband zur Rosenkette, tauscht launenhaft Freiheit und Despotismus, preist das Wort vor dem Inhalt, erregbar vom Schein, ein Sohn des Augenblicks, dem das Ewige wenig Sorge macht. Der Brite schaltet mit der Erde Gütern, wie ein solider Gutsbesitzer auf seiner Domäne: nimmt den gesunden Verstand zum Hausverwalter, nützt den Brauch, lobt Theorien erst, wenn sie erprobt sind, mehr einsiedlerisch denn gesellig, treu und anhänglich ohne Schwärmen, ein starrer Praktiker, dem der gute Boden, weil er rationellen Anbau verschmäht, neben schöner Frucht viel Unkraut trägt. Deutschland ist das Herz unseres Erdtheils; sein warmer Quell treibt die nährenden

Digitized by Google

Adern wahren Menschenthums durch die Glieder. Unbekümmert um das eigne Gedeihen, unbeachtet von außen, führt er dem Gesammtorganismus die Säfte zu, woraus sich dessen sinkende Lebenskraft immer wieder herstellt, Tiefe des Gemüths und des Geistes. Das Ausland pflegt uns zu Lob und Spott eine Nation von Denkern zu nennen und unsere überwallende Nächstenliebe auf Gutmüthigkeit und Mangel an Weltblick zurückzuführen. Wir aber rechnen die Neigung, das Alltägliche mit dem Höchsten zu verbinden und für Menschenglück mehr als für Mädchen und Gold zu schwärmen, unserem Volke zum Adel an. Und deshalb gerade ist uns Schiller werth vor allen unsern Dichtern, weil er vor ihnen allen zugleich Denker ist und Menschenfreund im deutschen Sinne, der in der Bildung seines Geschlechts fürs Wahre, Gute und Schöne die Aufgabe seines Lebens sieht und an deren Lösung alle Kraft setzt, da sie das Herz ihm rührt. Mag der Musiker seine Lieder schwer componirbar finden und der Aesthetiker über seine Reflexionspoesien die Achsel zucken: dennoch reißt das Lied an die Freude zu jener innerlichen Freudigkeit empor, die uns die liebste ist, zu einer Erhebung, die verwandt ist mit Andacht. Pflegen wir doch vom Entzücken zu sagen, er schwebe in höhern Sphären; wie sollten wir nicht vor allem gern einem Dichter folgen, der uns in höhere Sphären zu ziehen weiß? Schiller ist ein Poet, dem es mit seinen Ideen heiliger Ernst war, kein Tändler mit Bildern, kein Händler mit Reimen, kein Spieler mit Worten, kein Diener der Mode, ein Priester der Schönheit, in deren Heiligthume die Wahrheit wohnt, ein Prediger, dem das Wort von innen kam; darum predigte er auch — verzeihen Sie mir den Spruch; ich will ihn wahrlich nicht profaniren — gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. — Niemand seit Luther hat der deutschen Harfe so mächtige Töne entlockt; seine Stimme ist metallen, kräftig und lebensfrisch; seine Sprache ist reich an kühnen Bildern, blühend, voll neuer Wendungen, gesund wie die

Digitized by Google

Samenkörner großer Gedanken, die sie in die Welt streut; und doch auch wieder so rührend herzlich, so schlicht und anspruchlos, durch Einfalt überraschend und wirksam, zumal nachdem er gelernt hatte, sich zu beschränken.

Es ist nicht anders: bei Schillers Lectüre geht uns das Herz auf; und ob ihr auch manchmal wähnet, er sei mehr für die Jugend: kehrt immerhin zurück zu ihm, ihr Lebensklugen und Welterfahrenen, die ihr kränkelt an Menschenverachtung; er hat die Panacee, die auch das Alter verjüngen kann. Göthe erscheint uns unerreichbar wie die Griechen, groß wie Vater Homer und Sophokles, Ehrfurcht gebietend gleich einem Jupiteranlitz voll heiterer Majestät; aber Schiller theilt die Lieblingsneigung des Deutschen, die, wenn man den Fremden glauben will, auch seine Schwäche ist, zu philosophiren, zu idealisiren, zu schwärmen, und umgiebt die Gebilde gerade unserer Phantasie mit einem dichterischen Glorienschein; darum drücken wir ihn ans Herz als unsern Bruder.

Daß und warum wir in Schiller unsern größten Tragiker verehren, wäre unnütz hier zu wiederholen; stehen doch Karl und Franz, Ferdinand und Luise, Max und Thekla, sammt der gottbegeisterten Jungfrau, der schuldig schuldlosen Königin, dem biedern Volksbefreier, ja fast alle Nebenpersonen seiner Dramen mit ihren Maximen und Schlagworten gleich lebenden vor unserem geistigen Auge und lassen uns fast vergessen, daß uns in diesen volksthümlich gewordenen Gestalten nur eine erdichtete Welt umgibt. Keines seiner Stücke vom wüsten Jugendtraume der Räuber bis zum reinlichen Kulturbild eines idyllischen Hirtenvolkes, das Zwinguri bricht, ist veraltet; im Gegentheile, die angesehensten Mimen setzen ihren Stolz darein, als Schiller'sche Bösewichter, Weltbeglücker und dämonische Feldherren zu glänzen, obschon bereits 78 Jahre dahin sind, seit ein kecker Jüngling in seiner Unerfahrenheit den Satz aufstellte, daß der großdenkende Sohn einer entarteten Zeit nur frei sein könne als Verbrecher an der Gesell-

Digitized by Google

schaft. Was sichert diesen Tragödien den Beifall der Enkel und Urenkel, bei allen Fehlern, die schon der Dichter und nachher die reifere Kritik entdeckte? Allerdings die Tiefe des Planes, die Fülle der Handlung, die Urkraft der Charaktere, der Reichthum der Gedanken, die Gewalt oder Schönheit der Sprache, kurz alle die Eigenschaften, welche einem auch in Einzelnem fehlerhaften Kunstwerk einen bedeutenden Gesammtwerth leihen mögen. Aber es strömt aus ihnen noch immer eine ganz eigenthümliche magnetische Kraft, die dem Zuschauer durch alle Nerven schleicht, bis sie ihn aufgeregt und enthusiastisch trunken gemacht hat. Wie Saul mit der Prophetenschaar fängt er dann an zu weissagen, von der Verzweiflung des Heuchlers, von dem Sturze der Scheidewand zwischen Adel und Bürger, von Völkerglück auf den Trümmern der Tyrannei, von der höhern Gerechtigkeit im verworrenen Laufe der Weltgeschichte, von des Glaubens Kraft im Dulden und Handeln, von der Wiedereinsetzung der Natur in ihre entheiligten Rechte. Mit einem Worte, es sind die großen bewegenden Ideen, für die wir selbst oder unsere Väter gestritten, welche Schillers Dramen durchdringen, wie der Saft den Baum, wie den Leib der Nervengeist. Das achtzehnte Jahrhundert hat sie geboren, das neunzehnte hat sie großgezogen. Ein Kampf zwischen Freiheitsdrang und Despotismus geht nun bald ein volles Säculum durch alle Länder der civilisirten Welt. Der Genius unseres Geschlechtes ringt darnach, sich zu verjüngen, daß Mensch dem Menschen, Volk dem Volke wieder gleichberechtigt gegenübertritt und eins dem andern zu Lösung höherer Aufgaben freiwillig die Hand reicht. Geben Sie uns Gedankenfreiheit! ruft Marquis Posa dem Philipp zu. Die Kritik dünkt sich wunderklug mit ihrem Beweise von der Unstatthaftigkeit solcher Situation; aber des Malthesers Forderung braust mit tausendfachem Wiederhall durch die nordischen Alpen. Bald spielen leise, bald branden stürmisch die Wellen gegen die alten Dämme an, mit denen dumpfe Zeiten den majestätischen

Digitized by Google

deutschen Strom zu kleinen Mühlbächen auseinander gezogen haben. Seid einig, einig, einig! haucht der sterbende Attinghausen und bindet die hadernden Stämme durch sein heiliges Vermächtniß. Schiller ist nirgends für uns abgethan, nirgends der Geschichte verfallen; er denkt unsere Gedanken, redet unsere Sprache, kämpft für unsere Zwecke. Kein Wunder; denn er ist der ersten einer, die unserm Leben ein würdiges Ziel gegeben; der kundige Chiron, der dem jungen Achill den Bogen zu spannen und den Pfeil zu richten gelehrt hat. Den Zeitgenossen nur halbverständlich, weil sie noch Kinder waren, ist er an Ansehen im deutschen Volke mit jedem Jahrzehend gewachsen, je tiefer seine volksthümlichen Ideen unter uns Wurzel schlugen, bis nun endlich an diesem Feste die reine Flamme liebender Dankbarkeit gegen unsern unsterblichen Lehrer hoch auflodert zu den ewigen Sternen.

Ja zum Himmel empor; denn er war nicht des Himmels Feind, wie wol mitten hinein in den Preisgesang noch hie und da eine Unke heult. Muß dem Christenthum Haß geschworen haben, wer nicht mit den Stolbergen vor jedem Crucifix kniete? Hätte der Kirche geflucht, wer sie in den rührendsten Bildern verherrlichte? oder von Gott sich abgewandt, der die drei Worte des Glaubens schrieb? Doch wozu einen verschlafenen Stundenrufer über die Zeit belehren, wenn er im Gäßchen Mitternacht singt, nachdem uns schon das Frühroth in die Fenster scheint? Wer ihm Glauben schenkt, mag ruhig weiterschlummern, uns andern aber es zu Gute halten, wenn wir abgeneigt sind mit der Wissenschaft des achtzehnten Jahrhunderts zu brechen. Der Schüler Kants war kein Lavater und, wer die Götter Griechenlands sang, kein Redacteur der Kreuzzeitung. Aber stempelt denn der Glaube an Gott, Tugend und Menschenwürde zum Abtrünnigen? Wirkte den Zwecken Christi entgegen, wer die geistig sittliche Erhebung seiner Brüder sich zur Lebensaufgabe stellte? Wozu vor Ueberzeugungsgenossen noch weitere Beweise? Vielleicht hätte ich mir

Digitized by Google

überhaupt diesen Mißton ersparen können. Denn auch Sie lieben ja wohl mit mir Schiller eben deshalb am innigsten, weil er zwar die Gespensterfurcht verscheuchter Zeiten bis auf den letzten Rest aus seiner Seele gebannt hatte, aber dennoch warm für das Göttliche fühlte, kein Spötter, kein Zweifler, kein Gleichgültiger, sondern mit dem tiefsten Denker des Jahrhunderts ein ernster Prediger jener Hauptsätze, die von Alters her wie sanftes Mondlicht auf die dunkeln Pfade der Sterblichen leuchten. Gerade in der tiefen Hochachtung vor dem Heiligen und Sittlichen, die ihn beseelte, erkennen wir das innerste Merkmal seines deutschen Charakters. Des Germanen Blick strebt vertrauensvoll nach oben und kehrt dann sinnend in die eigene Brust zurück. Diese Innerlichkeit ist uns ins Herz gesenkt seit jenen Tagen, wo noch Wodans Stimme durch die Eichen rauschte. Der frivole Witzling widert uns an; dem Dichter, der mit Gott und Tugend den Bund geschlossen, öffnet sich des Deutschen Gemüth zum unauflöslichen Seelenverein.

Der sittliche Geist unseres Volkes aber ist verschwistert mit der segensreichen Himmelstochter, der heiligen Ordnung; sein Freiheitstrieb fern von phantastischem Uebermaß. Der lästert Schillers Namen, wer ihn in Verbindung bringt mit jener undeutschen Zerstörungswuth, die jenseits des Rheines wahnbethört durch Städte und Gaue schritt. Wo rohe Kräfte sinnlos walten, da kann sich kein Gebild gestalten, singt der deutsche Freiheitsdichter, welcher allerdings Männerstolz vor Königsthronen gelehrt, aber auch nie die Majestät der Menge angebetet hat. Ein Gegner der Parteien und ihrer Leidenschaft, liebt er diejenige Form der inneren Freiheit, die sich auf Recht, Sitte und Bildung stützt, und setzt den letzten Rest seiner Lebenskraft an die Anbahnung der äußern. Als er seinen Tell schrieb, schwang Napoleon das eiserne Scepter. Ans Vaterland, ans theure schließ dich an! rief er damals unter Fürsten und Völker. Ungeduldig trägt seit Armin der Deutsche ein fremdes Joch, lässiger die Obmacht heimischer Herren;

Digitized by Google

Treue geht ihm noch über die Freiheit. Aber mehr noch als Patrioten hinwiederum sind wir Weltbürger. Ist erst der Fremden Unbill abgewehrt, gleich fliegt auch die Liebe zu den Millionen über den Erdball. Schiller war Kosmopolit und kein Deutscher, rufen die Gegner. Eben recht ein Deutscher, weil er Kosmopolit war.

Ja es weht uns allenthalben theure Heimathluft an aus seinen „Liedern und Sprüchen und namentlich auch aus seinen Dramen, ob wir in Philipps Saal oder in Marias Kerker oder in der Hütte des Schweizers weilen. Hinweg über kleinliche Rücksicht, die dem Historiker ziemt und den Poeten beengt, malt er ein veredeltes Bild fremder Zustände, aus welchem die Blutsverwandtschaft mit den eigenen uns entgegenspringt und unsere Freuden, Leiden, Hoffnungen, Neigungen und Wünsche in verklärender Beleuchtung sich wiederspiegeln. Gebricht ihnen bei solcher Behandlung der Charakter des Naiven, so erntet dagegen den entschiedensten Beifall, was er selbst das Sentimentale nennt. Die Nation im Großen findet das erstere kalt, weil sie selbst über die naive Kulturstufe hinausgeschritten und für deren künstlerische Auffassung schwerlich je reif ist. Man preist — und das eine Beispiel genüge — Schillern als den Dichter der Frauen, und mit Recht, nicht allein, weil er in ihrem Sinne gesungen, sondern auch namentlich weil er ihr Geschlecht auf Goldwolken emporgehoben hat. Und dennoch hat er kein Gretchen geschaffen und kein Clärchen. Aber er hat der Anmuth, Würde und Liebe der Frauen unvergängliche Sprüche gewidmet und den heroischen Aufschwung für das Edle und Rechte, dessen das schwache Geschlecht fähig ist, in Scenen verherrlicht, die uns bezaubern, weil wir durchdrungen sind von der Ueberzeugung, daß wirklich die Frauen himmlische Rosen in's irdische Leben flechten. Raube dem deutschen Manne den Glauben an die göttliche Natur des Weibes, und du hast ihm seine Seele zerrissen.

Digitized by Google

Verehrte Versammlung! das deutsche Volk empfindet und weiß, warum es seinem Schiller ein Fest feiert, wie keinem seiner Dichter. Denn an die Thatsache, daß er allezeit groß und volksthümlich gedacht, gefühlt, gestrebt und geschrieben, reiht sich noch die andere für uns nicht minder wichtige an, daß er eben so gelebt und gehandelt hat. Mit Abscheu verwerfen wir die Maxime genialer Leichtfertigkeit, die den Mann trennt von seinem Werke, und treten unsern Schriftstellern mit dem Anspruch entgegen, daß ihr Leben die Aufrichtigkeit ihrer Grundsätze verbürge. Schillers Person scheut nimmer das Tageslicht:

Denn hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt, das Gemeine.

Ich rede hier nicht von groben Fehlern, für welche die Genialität oft nur allzuwillig den Freibrief erhält; aber auch so gar nichts Trübes ist in dieser spiegelreinen Seele, nachdem sie aus der Gährung der Jugend sich einmal geklärt hat. Wie kindlich und brüderlich bleibt sein Verhältniß zu Eltern und Geschwistern! Die Mutter bezeugte noch im Sterben, daß er der beste Sohn gewesen, und die fast neunzigjährige Schwester bewahrte mit rührender Pietät sein Andenken. Wie reich erscheint sein Herz in den Briefen, die er mit der Braut gewechselt, und als er Gatte und Vater war, siehe da erweist es sich noch reicher, weil er den Seinen all seine Schätze von Lieb' und Vertrauen erschließt. Da hängt er an Weib und Kind mit der vollen Zärtlichkeit eines deutschen Hausvaters, der in der Familie so gern die Welt vergißt, und ehrt die Gattin mit der besten Ehre, indem er sie zur Theilnehmerin macht von seinen besten Gedanken. Denn sie war ihm Genossin seines innern Lebens, nicht bloß Versorgerin und Mehrerin des Hauses. Sein inneres Leben aber pulsirte kräftig und rastlos im Lernen und Forschen, im Sinnen und Schaffen. Ist eine Aufgabe gelöst, so wacht auch schon ungeduldig das Verlangen nach einer neuen, wo möglich höheren. So strebt er,

Digitized by Google

ungeblendet von Erfolgen, frei von Eitelkeit, immer sicherer mit dem Wachsthum der Klarheit, unabhängig im Urtheil, gegen Schmeichelei unbestechlich, gerechtem Tadel zugänglich, den Blick nur auf die gute Sache gerichtet, von freundartigen Rücksichten unverwirrt, dem Ideale des Schönen zu. Dankbar für jede kleine Förderung seines anspruchlosen Daseins, mied er doch den glatten Parketboden der Großen; seine Kunst entfaltete die Blume nicht am Strahl der Fürstengunst — auch darin ein deutscher Sänger, daß er sich selbst den Werth erschuf. Göthe stand schon auf dem Gipfel des Ruhmes; ohne Demüthigung durfte der jüngere Mann ihm huldigen; aber der große Dichter war auch des Fürsten allmächtiger Rathgeber; rückhaltend bleibt Schiller in der Ferne, bis der Hochgesinnte ihm selber die Hand reicht. Von nun an aber wie flammt im reinen Seelenbunde sein mittheilsames Herz auf in neidloser Hingabe an den Gleichgestimmten, von dem er sich gekannt, geliebt und in seinen großen Entwürfen gefördert weiß, und den er hinwiederum mit der vollen Energie seines Wesens auf's neue zum Dichter macht! Ein seltener, einziger, vielleicht nur zwischen deutschen Dichtern möglicher Verein, auf welchen der Schutzgeist unseres Volkes segnend herniederblickte. Orest und Pylades führen zusammen die Schwester heim, die Humanität des neunzehnten Jahrhunderts.

So überliefern wir denn heut' und in den nächsten Tagen das fromme Gedächtniß unseres, ja unseres Schillers der Nachwelt, mehr zum eigenen als zu des Dichters Ruhm. Er bedarf unseres Zeugnisses nicht; denn ob auch das heutige Geschlecht ihn verkennen würde, ein kommendes müßte so gewiß seine vergilbten Blätter an's Licht ziehen, als Shakspeare wieder auferstanden ist. Uns, uns selbst macht unsere Dankbarkeit Ehre, und wenn die Entschlafenen noch Antheil nähmen am menschlichen Treiben, so würde vielleicht Schiller mit männlicher Rührung zum Freunde sagen: Jetzt blühen unsere Saaten. Aber sicherlich gedenkt nach

Digitized by Google

hundert Jahren, wenn sie gereift sind, irgend ein Enkelsohn in unserer Stadt, ja vielleicht an dieser Stätte der Schillerfeier der Ahnen.

Schiller, ein Mann und Vorbild;

von Joseph Rank, gesprochen bei der Festfeier des literarischen Vereins im Rathhaussaale am 9. November.

Drei Jahre sind es her, als eines Tages in das Schillerhaus zu Weimar ein junger Fremder trat und mit bewegter Stimme fragte:

„Wohnt Schiller hier und ist er zu sprechen?"

Der Hausaufseher sah den Fremden an und erwiederte: „Schiller wohnte hier — allein — der Dichter lebt nicht mehr."

Betroffen prüfte der Fremde die Mienen des Hausaufsehers und als er in denselben die Richtigkeit der Antwort las, wechselte er die Farbe, senkte den Blick zu Boden, sagte stille für sich: „Er lebt nicht mehr!" und drehte sich um, das Haus zu verlassen; an der Schwelle noch einmal inne haltend gestand er jetzt; er komme aus weiter Ferne her, habe erst in jüngster Zeit die Werke Schillers kennen gelernt, habe sie mit Erstaunen und Bewunderung gelesen und sei, ohne vom Dichter mehr zu wissen als daß er zuletzt in Weimar gelebt, herbeigeeilt, dem außerordentlichen Manne seine Verehrung zu beweisen.

„Ich dachte" schloß er sein Bekenntniß: „Schiller könne nicht todt sein, Schiller müsse noch leben!"

Für wen — und wäre er noch so vertraut mit dem Leben und Tode des Dichters, hätte dieser Ausruf nicht etwas Wahres, etwas tief Empfundenes?

Der sollte nicht mehr unter uns sein, dessen Worte unserm Herzen lebendiger tönen als die Worte unsers nächsten Freundes und Lehrers?

Digitized by Google

Der sollte ein Opfer des Todes sein können, der selbst so viel herrliches Leben erzeugte in seinen Werken?

Kann denn ein Herz nicht mehr schlagen, das der unerschöpfliche Quell ewiger Wahrheit gewesen? Kann eine Lippe verstummen, die der Weisheit gewidmet, ein Auge brechen, in dessen Glanze sich die Unsterblichkeit spiegelt?

Wenn Schiller *starb* — warum sind wir hier, um ihn als wahrhaft Lebenden zu feiern? Wenn Schiller *nicht mehr* ist, wozu wird er in festlichen Räumen heute und morgen im ganzen Vaterlande, ja weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus als Unvergänglicher gefeiert? Wenn Schiller *todt* ist *mit den Todten*, warum preisen wir ihn hier als einen Vorhandenen, reden ihn an wie Einen, der wahrhaft unter uns wandelt?

Nein, Schiller ist *nicht todt* — er *lebt* und *wird leben*: so lange die Wahrheit unvergänglich ist, die er vertrat, so lange die Schönheit bleibend ist, die er gebildet, so lange die Treue unsterblich ist, die er verfochten, so lange die Freiheit ein ewiges Gut ist, die er gepredigt; Schiller lebt und wird leben, so lange noch ein edleres Menschenherz schlägt und Hoffnung und Liebe und Freundschaft und Sehnsucht nach Idealem als wahrhaft ewige Gaben des Lebens gelten! . . .

Man hat gestritten, in welcher Eigenschaft Schiller wahrhaft groß gewesen: als Philosoph oder als Dichter? Ich sage, er war groß in *beiden Eigenschaften*, weil er groß war als *Mensch* und weil Philosophie und Dichtung bei ihm nur brüderliche Triebe sind aus Einem Mutterstamme: *seinem großen Herzen*! Hätte das Schicksal unsern Dichter in bedeutende Verhältnisse gestellt, hätte es ihn in großen Conflikten versucht — gewiß, auch sein Leben wäre groß und berühmt wie seine Schöpfungen, wie seine Philosophie; allein das Schicksal hat es vorgezogen unserm Dichter enge und drückende Grenzen des Daseins zu ziehen und so wird es einer liebevollachtsamen Wanderung durch sein Leben

Digitized by Google

bedürfen, um in dem großen Dichter auch den großen Mann und Menschen zu entdecken. . .

Morgen sind es hundert Jahre, da wird in einem Städtchen Schwabens ein Knäblein geboren in Verhältnissen, die man ärmlich nennen könnte, in einem Hause, das vor Wohnungen der Armuth wenig voraus hat, unter Umständen, die keineswegs zeigten, daß der kleine Erdenbürger vom nächsten Nachbar oder der Stadt oder gar vom ganzen Lande als Wunder erwartet werde; ein leichter ruhiger Nebel hüllt die Stadt und Gegend ein, auf dem Platze vor dem Hause gehen die Leute weder zahlreicher noch rascher ab und zu und die Wasser eines Brunnens rauschen nach wie vor eintönig in die Weitung ihres Beckens nieder. . . Nur in dem Hause selber, zwischen vier engen Wänden, wird des Kindleins freudiger gedacht, wird es doch von einem seligen Mutterherzen empfangen, von einem frohen Vater als erstgebornes Söhnlein, als künftiger Träger seines Namens begrüßt! . . Und der Vater nimmt den lieben Neugebornen in die Arme und sieht ihn an mit wunderbaren Augen und hebt ihn empor zum Vater aller Menschen und spricht mit tiefbewegter Stimme:

„Du Wesen aller Wesen, zu Dir bete ich, daß Du meinem Sohn an Geistesstärke zulegen möchtest, was ich aus Mangel an Unterricht nicht erreichen konnte!"

Und das Wesen aller Wesen hört diese Worte und vernimmt, daß hier ein Vater ausnahmsweise nicht um Geld und Gut für seine Kinder bete und schauert in Gnaden und läßt einen Genius niedersteigen, der des Knaben Stirne küsse und ihm in die Wiege ein Geschenk mitgebe . . . und das Geschenk ist nichts als die schlichte Gabe des Wortes und das Wort wird dem Knaben in ein tiefes, herrliches Herz gelegt und wird gesegnet von dem Wesen aller Wesen und getauft mit dem Feuer der Liebe; und mit dieser Liebe im Herzen wächst das Knäblein auf und wird zum Jüngling und wird zum Manne — und kaum sind vier Jahrzehende vor-

Digitized by Google

über, so hat die kleine Gabe des Wortes ihre Wunderkraft bewährt und ihre Wirkung gethan:

Hat Trauernde getröstet und Liebende verklärt, hat die Herzen von Müttern erleuchtet und Künstlern erhabene Wege gezeigt, hat Verzagende aufgerichtet und Irrende zurecht gewiesen, hat den Bösewicht bestraft und die Tyrannen gerichtet, hat die Schwachen geschützt und dem Rechte zu seinem Recht verholfen . . .

Das war Schiller; so geräuschlos trat er in das Leben, so unscheinbar wurde er ausgestattet und so tiefgreifend hatte er schon nach kurzem Dasein dem Leben seine Spuren aufgedrückt.

Aber so bewundernd wir auf diese Erfolge des Dichters blicken, so betrübt muß unser Auge auf der Dornenbahn ruhen, die der erhabene Wanderer zurückzulegen hatte. Bald auf schmerzlicher Flucht und bald verborgen, bald von Hoffnungen geschwellt und bald aus allen seinen Himmeln geworfen, fast bis zu seinem Lebensende von Ort zu Ort getrieben und nirgends so glücklich, um recht Fuß zu fassen — der Noth, der Krankheit ausgesetzt und überdies von Neidern und Verleumdern stille und offen befehdet — so sehen wir den Liebling unserer Nation, den heute Tausende und Tausende feiern, durch das Leben wandern, kämpfen und ringen, um endlich viel zu frühe den Mühen und Leiden des Lebens zu erliegen... Allein die Art, wie unser Dichter gelitten und gerungen, die Festigkeit, mit der er Stand gehalten in allen Lagen des Lebens, um seine Sendung zu vollführen, darin findet sich die Handhabe, ihn als Mann zu würdigen und als Vorbild hinzustellen...

Wir sehen: das Schicksal stellt unsern Dichter von Jugend an in eine bescheidene dunkle Tiefe des Lebens — und er — er läßt seine Seele festen Schrittes den sonnigen Höhen des Trefflichen entgegen wandern.

Wir sehen: das Unglück verschlägt ihn bald und drohend in die stürmende See des Lebens — er aber lächelt und hält die Fahne des Schönen und Guten siegreich über den Wogen empor.

Digitized by Google

Schiller wird vom Schicksal leiblich arm in's Leben gestellt — und er — bereichert die Welt dagegen mit geistigen Schätzen.

Schiller schmachtet frühe in den Fesseln tyrannischer Erziehungsstrenge — und er — er wird zum Lehrer der Liebe und predigt im Kerker schon: der Mensch ist frei und wär' er in Ketten geboren.

Schiller wird flüchtig und muß die theuere Heimath verlassen — und er führt millionen trauernde Herzen in die Heimath schöner Ideale ein.

Schiller muß Zuflucht suchen und lange verborgen leben, damit ihn die Hand der Tyrannei nicht erreiche — und er — er ist rastlos thätig, die Menschheit aus der babylonischen Gefangenschaft der Gewalt und Unwissenheit zu führen.

Einmal flüchtet Schiller von Mannheim nach Frankfurt und auf der Brücke über den Main ist's, wo er verlassen stehen bleibt und traurig in die Fluthen des Stromes blickt — vielleicht mit dem Gedanken: Da unten wäre mir wohler als oben, gejagt und verlassen von aller Welt — er aber geht von dannen und kämpft sein Leben lang mit allen Waffen des Geistes für die Lehre: es ist der höchste Triumph des freien Menschen, größer zu sein als sein irdisches Schicksal!

Schiller hat unglücklich geliebt, er wurde in Mannheim von der Hand gewiesen, wich in Bauersbach einem glücklicheren Bewerber, wurde in Dresden förmlich getäuscht und verrathen — womit rächte er sich am ganzen Geschlechte? . . Die Frauen seiner Werke erglänzen im höchsten Schimmer der Verherrlichung und selbst, wo er gezwungen ist, den strahlenden Farben Schatten beizufügen, geschieht es mit aller Schonung weiblicher Würde!

Während Schiller oft nicht wußte, wo sein müdes Haupt hinlegen, bettete er das Herz von Millionen auf die milden Lehren seines Geistes; während die Sorge des Lebens links an seiner Seite stand, besprach er sich heitern Auges mit der Weisheit zu seiner Rechten; oft nur ein Hungerblümchen war es, das das Glück vor seine Wohnung pflanzte und er pflegte indeß einen

Digitized by Google

Garten des Schönen und Guten, dessen himmliche Blumen die Freude der Nachwelt bleiben; grau und finster blickte ihn die Zukunft an bei jedem Schritte, den er vorwärts that — und milde lächelnd schaut sein blaues Auge darüber hinweg auf die höchsten Ziele des Menschen; während ihm die Mitwelt von allen Seiten fast nur starre Härten entgegensetzte, stellte er in den Briefen über ästhetische Erziehung seinen Grundsatz der Liebe hin: „Strenge gegen dich selbst mit Weichheit gegen Andere verbunden, macht den wahrhaft vortrefflichen Charakter aus!“

Eine Feuerprobe des Herzens ist die Art, wie ein Mensch sich als Kind zu seinen Eltern, als Bruder zu seinen Geschwistern, als Vater zu seiner Familie verhält; man gehe dem Leben Schillers nach, höre die Berichte aller Augenzeugen, lese die Briefe, die er selbst an die Seinigen geschrieben und frage noch: wo ein besseres Kind, ein zärtlicherer Bruder und ein liebevollerer Vater und Gatte zu finden ist?

Eine Probe des Charakters ist die Stellung des Menschen zum Menschen als Nächster, zum Freunde als Freund und zum Lehrer als Schüler; — auch nicht eine Stimme seiner Erzieher und Nachbarn ist gegen unsern Dichter laut geworden, sein Zug zur Freundschaft war tief und glühend und wie er ihn im Leben gegen Streicher, Körner und Göthe bewiesen, so läßt er ihn erglänzen nachahmungswerth in seinen Gesängen und Dramen!

Eine Zierde des Herzens ist die Bescheidenheit und ein Schmuck des Charakters ist die Dankbarkeit; — so feurig und rastlos Schiller auch dem höchsten Erreichbaren nachstrebte, so blieb ihm dennoch Selbstüberhebung immer ferne und noch in den Tagen, wo er schon sicheren Fußes auf dem klassischen Boden wandelte, ertönen seine Klagen: daß er doch so wenig zu leisten vermöge! Und ob er dankbar war? Wir erinnern an sein Verhältniß zum Herzog von Augustenburg, der dem kranken Dichter drei Jahre lang einen Gehalt gewährt, um ihn über die nächsten

Digitized by Google

Sorgen hinwegzuführen: Schmerz und Krankheit vergessend rafft der dankbare Dichter seine besten Kräfte zusammen, um ein Gegengeschenk zu machen mit den Briefen über ästhetische Erziehung des Menschen — einem Werke, das werthvoll für Jedermann, einem jungen Fürsten besonders unschätzbar sein muß! Wir erinnern an Schillers Verhältniß zum Weimarer Hofe: klägliche 200 Thaler Jahrgehalt sind es, die man ihm als Professor in Jena gewährt; da werden ihm von Berlin aus 6000 Thaler jährlich für seine Uebersiedlung geboten — und er schlägt den Antrag aus — weil neben andern Gründen sein Fortzug dem guten Herzog von Weimar wehe thun könnte!

Diese Züge — sprechend genug für den trefflichen Menschen im Dichter, erschöpfen die großen Eigenschaften seines Geistes und Herzens noch nicht; Schiller gehörte nicht zu jenen Männern, die in dem engen Kreise der Eltern- und Kindesliebe, der Freundschaft und Dankbarkeit, der Pflicht und Sorge für das tägliche Leben vollständig aufgehen; er war so ungewöhnlichen Sinnes, daß er Blick und Herz noch über die Schranken des Hauses und sympathischer Beziehungen hinaus für das Loos des Nebenmenschen, des Vaterlandes, ja der gesammten Menschheit offen hielt! Denn lehrend und erhebend ist er ohne Unterlaß für die höchsten Ziele thätig, er trauert mit den Betrübten, er freut sich mit den Frohen, er reicht die Hand denjenigen, die ungewiß ihres Weges sind, er gießt Feuer der Belebung in Herzen, die ersterben wollen, er richtet nach dem Ideale den Blick derjenigen, die der Last des Tages und des Gemeinen erliegen wollen; — da ruft er den Künstlern zu:

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!

Dort mahnt er die Egoisten und Kaltsinnigen:

Die Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich!

Digitized by Google

Da muntert er den arbeitsamen Bürger auf:

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis;
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Hände Fleiß!

Er tritt durch verschlossene Thüren zu dem Einsamen und mahnt ihn zur Freundschaft — und wieder steht er warnend vor den Gedankenlosen und hält sie von dem Drängen nach äußeren Genüssen ab:

An dem Scheine mag der Blick sich weiden;
Des Genusses wandelbare Freuden
Rächet schleunig der Begierde Flucht!

Und all' diese Sorge und Belehrung für Andere übernimmt der Dichter, während er selbst den Sorgen und Schmerzen fast erliegt! . . Wahrlich, solche Tugenden sind geeignet, uns nachdenklich zu machen über uns selbst und uns zu bestimmen, unser Haupt vor ihm, dem Höheren, zu beugen. . .

Aber noch eine Tugend, eine der erhabensten, steht uns, die wir betrachten müssen: Schiller war ein Mann seines Volks, ein freier Mann inmitten despotischer Zeiten, ein freier Bürger eines sklavischen Jahrhunderts!

Um diese Tugend recht zu würdigen, muß man sich erinnern, welcher Art die Zustände waren, unter denen der größte Theil unseres Vaterlandes damals litt und seufzte.

Da sehen wir mit Entsetzen und Betrübniß große und kleine Höfe aus Paris ihr Lebensmuster holen, in Verschwendung und Sittenlosigkeit wetteifern und unter sich jede Selbständigkeit zu Boden treten; da sehen wir mit wenigen Ausnahmen einen Adel, der in den Residenzen als frivoler Trabant der Höfe prangt oder ferne auf seinen Gütern den Tyrannen unter Tyrannen spielt; wir sehen mit Bedauern ein Beamtenthum, das in seinen Spitzen zwar an die Höfe gezogen, doch jeder Willkür preisgegeben, ein

Digitized by Google

dumpfes und furchtsames Leben führt; wir sehen Bürger in Städten und Residenzen, die entweder kriechend von der Gnade der Höfe leben oder, eingekeilt zwischen endlose Zollschranken, ihr Geschäft durch Bestechen bei Behörden zur Noth in Gang erhalten; ach — und welchen Anblick bietet uns der Zustand unseres Vaterlandes fern von Residenzen, fern von Städten! Verkümmerung und Nacht und Trostlosigkeit fast überall! Man trifft nur selten auf einen Schimmer von Recht, nur selten auf wahre Pflege der Erziehung; der Landmann, jetzt die stärkste Sehne unserer Kraft, war wenig mehr als Leibeigner und Geben und Dulden und Dulden und Geben bilden den lieblichen Wechsel seines Daseins. Selbst der Gelehrte trabt ehrbaren Schrittes vor dem Karren der Gewalt einher und holt für sie aus Griechenland und Rom die schönsten Blumen der Schmeichelei! Was Wunder, wenn Kraft und edle Sitte, wenn Mannessinn und Bürgertugend spärlich sich behaupten, das zarte Geschlecht selbst, von dem üblen Beispiel der Zeit ergriffen, vielfach die Reinheit der Gesinnung verliert — und der Genius des Vaterlandes sich weinend weg von unsern Fluren wendet?

Unter solchen Verhältnissen tritt in Schwaben ein Jüngling auf, um kühn und feurig als Reiner durch seine mackelvolle Zeit zu schreiten; er wagt es, den Händen eines Gewaltherrn zu entgehen, der ihm zwar Wohlthaten erwiesen, der ihn aber zwingen will, die Gottesgabe freien Denkens und Dichtens von sich zu werfen; er wagt es, seinem Herzog ungehorsam zu werden, um einem höhern Herrn zu gehorchen, der ihm ein erhabenes Talent nicht umsonst in's Herz gelegt; er flieht — und bewerkstelligt seine Flucht im Angesichte des Hohenasbergs, wo ein ähnlicher Schwärmer, Schubart, bereits lebendig begraben liegt; er flieht, obwohl er weiß, daß er hinter sich die Brücke zu friedlicher Existenz vielleicht für immer abbreche; er flieht, obwohl er einen Vater in Sorgen, eine Mutter in Schmerzen und Thränen zurücklassen

Digitized by Google

muß: die Ideale seines Geistes sind mächtiger als die Wehen und Gefahren dieses Lebens, bessere Zeiten, schönere Jahrhunderte schweben vor seinen Blicken, Jahrhunderte persönlicher Freiheit und allgemeiner Humanität, für die er zu wirken sich berufen fühlt und so schwankt er, als er Stuttgarts Thore und Wachen hinter sich hat, nur noch einen Augenblick — im Gedanken an seine arme Mutter, die er doch so gerne schonen möchte: doch die Flucht wird ausgeführt und die Dornenbahn eines Predigers für Menschenwürde und Bürgerwohl betreten. Der Gefahr heimathlicher Despotie noch kaum entgangen, wagt er es, in „Cabale und Liebe" das Treiben eines Nachbarhofes zermalmend anzufassen und dessen Nichtswürdigkeit und Seelenverkäuferei an den Pranger zu stellen; noch von Versteck zu Versteck wandernd, ist er kaum in Bauerbach angekommen, als er, mit feuriger Seele suchend, die Tyrannei in größeren Erscheinungen erfaßt, dem spanischen Philipp einen freiheitliebenden Sohn und das freie Volk der Niederländer entgegenstellt und im Marquis Posa das Princip der Humanität leibhaftige Gestalt annehmen läßt; — und also weiter und weiter treibt ihn sein Geist und sein Loos und immer straffer spannt er die Saiten seiner Lyra: Menschenwohl und Gesetz, Gedankenfreiheit und Humanität, Aufklärung und Veredlung aller menschlichen Verhältnisse besingend; wo ihm ein Stoff nur immer eine Handhabe bietet, um ein Recht zu schützen, ein Unrecht zu sühnen, eine Tapferkeit zu preisen und eine Tugend auf den Schild zu heben — in Liedern und Balladen, in gelehrten Aufsätzen und in Dramen verfolgt er dieselben Zwecke und nicht blos den Armen vor dem Reichen, den Schwachen vor dem Mächtigen sucht er in seinem Rechte zu schützen — er vertheidigt auch den Fürsten gegen Gewaltmißbrauch der Menge, in „Maria Stuart" eine Königin gegen ihre königliche Schwester — ja, wo es ihm zu thun ist, ein großes, nachahmungswürdiges Beispiel aufzustellen, da macht er von seinem Poetenrechte Gebrauch und

Digitized by Google

verändert für seine Zwecke die Thatsachen der Geschichte: er verwandelt ein Wüstling „Don Carlos" in das Ideal eines Königssohnes, um eine leuchtende Sonne in's Dunkel des spanischen Hofes zu stellen, er veredelt den Charakter einer Maria Stuart, um ihren Untergang zu einem Muster sterbender Duldung zu machen, er nimmt als Protestant keinen Anstand, in der Jungfrau von Orleans dem ächt gläubigen Gemüthe des Katholiken mehr als gerecht zu werden — überall, wo man seinem Wirken folgt, gewahrt man, daß er dem Wundermanne gleicht, der Alles, was er berührt in Gold verwandelt; denn sein Herz beseelt und treibt nur Eine Sehnsucht: Die Humanität soll siegen, die Gerechtigkeit soll herrschen, das Gute soll Raum gewinnen, das Schöne soll Gestalt annehmen und unter den Menschen wandeln; wer in dem Garten seiner Philosophie und Dichtung sich ergeht, soll sein Auge und Herz an dem Edelsten weiden und gerührt davon auf den Schauplatz der Wirklichkeit zurückkehren, um ein besseres Dasein fördern zu helfen. Das ist auch der Sinn, wenn er in den Briefen über ästhetische Erziehung von vornherein den Grundsatz aufstellt: „Die Schönheit ist es, durch die der Mensch zur Freiheit wandelt!" Darum haßte er jede Gewalt, sie möchte der Welt durch ihre riesigen Dimensionen noch so sehr imponiren — und als es jenem Corsen Frankreichs gelang, die civilisirte Welt zu Boden zu schmettern, als Fürsten und Völker vor dem dreieckigen Hute eines Despoten knieten, da hielt sich unser Dichter aufrecht und pflanzte in Wilhelm Tell den Hut eines Geßlers auf die Stange — zum Hohn und Gelächter eines freien Volkes! . .

Das war Schiller; — wer möchte da noch fragen: ob er ein *Mann*, ob er ein *Vorbild* sei? . .

Und von diesem Manne — sagt man — *daß er starb* . . . . „Es war am 9. Mai 1805, der Dichter war wiederholten Anfällen von Brustkrampf erlegen und konnte sein Lager nicht mehr verlassen. „Er hatte den Himmel wiederholt gebeten," erzählt

Digitized by Google

Frau v. Wolzogen, „ihn vor langem Hinsterben zu bewahren, er wurde erhört. Am Tage vor seinem Scheiden wurde ihm „immer besser, immer heiterer", er verlangte, man solle den Verhaug des Fensters öffnen, er wolle die Sonne noch einmal sehen; mit heiterem Blick schaute er in den schönen Abendstrahl und die Natur empfing seinen Scheidegruß; am neunten früh trat Besinnungslosigkeit ein, die in vollkommene Schwäche überging; der Athem fing an zu stocken; noch einmal fühlte seine am Bette kniende Frau den Druck seiner Hand — es fuhr ein electrischer Schlag über seine Züge, dann sank sein Haupt zurück und die vollkommenste Ruhe verklärte sein Antlitz; seine Züge waren die eines sanft Schlafenden . . . In der Nacht vom 11. zum 12. Mai wurde Schiller begraben — und wunderbar! — wie von den Halbgöttern der Alten die Sage geht, daß sie auf einen Berg oder in eine Höhle oder in einen Tempel traten und verschwanden: so fand man auch Schillers Gebeine nicht mehr, als man sie später vom Jakobsfriedhof in die Fürstengruft übertragen wollte; — nur dem tiefen, wehvollen Studium des Freundes Göthe gelang es, die wahrscheinlichen Reste zusammen zu finden . . .

Wären wir kindisch genug, im Sinne der Alten mit Halbgötterei zu spielen, welch' ein Anlaß wäre hier gegeben, unsern Dichter auch zum höheren Wesen, zum Halbgott zu machen; aber wir sind weder so frivol, noch so befangen, um Schiller zu etwas Anderem zu machen als was er war: zu einem vortrefflichen Menschen! Daß er ganz und durchaus nur Mensch war, daß er seine Schwächen hatte und manchem Irrthume verfiel, daß er seine irdischen Leiden menschlich fühlte und im Schweiße seines Angesichtes sein Brod und seine Ausbildung erwarb — das gerade ist es, was den Dichter uns so nahe führt! An ihm sehen wir wieder, wie hoch der ewige Gott vom Menschengeschlechte denkt, daß er es würdigt, dann und wann solche Männer zu den seinigen zu zählen; an ihm sehen wir wieder, wie liebevoll der Ewige unseres Vol-

Digitized by Google

kes gedenkt, daß er von Zeit zu Zeit ihm solche Heldenerscheinungen weckt!

Dank, erhabene Vorsehung, für diese hohe Liebe! Dank Dir für diesen großen Sohn des Vaterlandes! Daß Du ihn nicht umsonst hast unter uns wandeln und wirken lassen — Du siehst es: die ganze Nation daheim und in der Fremde blickt auf ihn als Freund und Lehrer, als Vorbild und Mann!

Und Du, verklärter Geist des unsterblichen Dichters, sieh' auch Du auf uns, die wir Deinetwillen jetzt ein Schauspiel geben, wie es niemals dagewesen: — denn unsere Nation ist einig einig — in Deinem Namen einig!

Huldigungs-Gedicht,

gesprochen bei der Festfeier des literarischen Vereins im Rathhaussaale am 9. November.

(Anschließend an die Ouvertüre.)

Sie tritt zurück die Allgewalt der Töne,
Die eines Dichters meisterhafte Schöpfung
Im Reich der Harmonieen uns versinnlicht; —
Sie tritt zurück; denn wie auch immer sie
Auf Ohr und Herz zu wirken sich verstehe,
Wie auch des Mimen Kunst das Auge reize,
Und, was der Dichtergeist im Worte giebt,
Durch seiner Stimme Klang zum Herzen führe —
Es bleibet doch die schöne Schale nur,
In der der Kern gleich einer Perle ruht.

Der Genius des Dichters ist allein,
Im Worte wirkend, die geheime Kraft,

Digitized by Google

Die uns erhebt, begeistert und uns heiligt;
Er ist die Macht, die große, die die Saiten
Des tiefsten Innern anschlägt und erfaßt,
Und selbst erschüttert, wo es schlummern wollte;
Durch ihn wird uns ein edleres Empfinden,
Ein Mitgefühl erschlossen und geweckt,
Das Liebe bietet, wo man schilt und haßt.
Mit ihm entfliehen wir der Welt der Sünden,
Um, was der Dichter stets erstreben sollte,
Nicht von dem Hang zum Kleinlichen befleckt,
Im Reich des Idealen uns zu finden.

Und festlich solchen Genius zu ehren
Rafft sich empor das deutsche Volk von heute,
Auf daß, was ihm die Mitwelt hat versagt,
Nun voll und ganz die Nachwelt geben möge.

Wir fühlen es, wir schulden den Tribut. —

Es steht das Alter und bekennet offen,
Sein Schiller war nicht einem engen Kreis,
Nicht der Gelehrten Kaste nur geboren; —
Er hat das Menschliche im großen Ganzen
Erfaßt, mit seines Geistes edlem Streben
Durchdrungen, und Gestalten so gewonnen
Die, weil empor das Volk sie mächtig zieh'n,
Ihn auch zum Liebling seines Volkes machen.

Und wie das Alter dort, steht hier die Jugend,
Und fühlt es warm in ahnungsvoller Seele,
Daß Schiller Du auf guten Weg sie leitest.
Zu edlem Stolz treibst Du den Jüngling an,
Du fachst das Feuer seiner schönsten Triebe,

Digitized by Google

Du kräftigſt ihn, zu tragen Gram und Bürde,
Lehrſt überzeugend, was er ſoll und kann,
Und bildeſt ihn zum Mann voll Kraft und Würde.
Nicht anders wirket auf die reine Seele
Der Jungfrau Deines Wortes Zauberkraft.
Du kannteſt ſie, des Herzens edle Neigung,
Die uns die Weihe gibt, um zu erſcheinen
Wie ein Gebild aus Himmelshöh'n, Du kannteſt
Den Muth in unſrer Bruſt, den einſt Jeanne d'Arc
Der Welt bewies, und haſt ihn uns enthüllt,
Den Seelenkampf des Weibes in Luiſen,
Haſt ihn verherrlicht in Mariens Bild,
Der Mutter Schmerz gezeigt in Iſabellen.

Voran du Jugend unſers großen Volks,
Wenn anders nicht, geſchätzt durch Wiſſensſtreben,
Mach' dich bereit, zu krönen deinen Dichter!

(Die Sprecherin tritt mit dem Kranz in der Hand der Büſte näher.)

Ich gebe Ausdruck unſerm Dankgefühl. —

(Bekränzung der Büſte unter Muſikbegleitung, während welcher die Sprecherin fortfährt:)

Da wir den Lorbeer um die Stirn Dir legen —
Was uns Dein mühſam Streben hat erdacht,
Was uns Dein Wort als goldne Frucht gebracht,
Wir ſchwören Dir's im Herzen treu zu pflegen.

Dein Geiſt gewinne Seelen allerwegen;
Je mehr der Sinn für's Beſſere erwacht,
Je mehr das Licht verſcheucht die dunkle Nacht,
Je mehr wird wahr: Du lebteſt uns zum Segen!

(Hier geht die Muſik zu einem feierlich impoſanten Schluß über.)

Julius Merz.

Digitized by Google

Schlussgedicht,

gesprochen bei der Festfeier des literarischen Vereins im Rathhaussaale am 9. November.

In jenen Tagen, wo die Blätter fallen,
Der Wind unheimlich über Stoppeln weht,
Und nicht das kleinste Blümlein mehr von allen,
Die sie geschmückt, auf Flur und Aue steht,
Wo Millionen zu den Gräbern wallen,
In denen alles Irdische vergeht,
Ist unter Sturm und Graus in deutschen Landen
Aus schlichtem Keim ein Wunderbaum entstanden.

Ein Wunderbaum! Denn wenn die Saaten sprossen
Von Zephyrs leichten Wehen angehaucht,
Vom warmen Frühlingsregen übergossen —
Da wächst der Keim ohn' das es Wunder braucht.
Doch wenn des Winters Sturm mit eis'gen Schlossen
Ihn überdeckt, die Erde frierend raucht,
Da kann der Keim sich nicht zur Frucht gestalten,
Wenn andre Kräfte nicht belebend walten.

Doch seht, er wuchs! Aus seinem schwachen Stamme,
Der seine Wurzeln schlug in Eis und Schnee,
Trieb eine innere, gewalt'ge Flamme
Die Zweige mächtig in die luft'ge Höh';
Ihr Feuerstrom ließ sich von keinem Damme
In Fesseln schlagen; — wie im Sturm die See
Wuchs er hinaus weit über jene Schranken,
In denen er, ein Zwergbaum, sollte ranken.

Doch als der Frühling kam mit seinen Blüthen,
Da siechte bald dahin der Wunderbaum; —

Digitized by Google

Der alles Irdiſche beſchirmt hienieden,
Ihm gönnte er der Sonne Strahlen kaum.
Wenn Alles ſühnt des milden Abends Frieden,
Ihm war er wie ein unerfüllter Traum;
Er trotzte kühn des Winters rauhen Stürmen,
Doch vor dem Frühling konnt' er ſich nicht ſchirmen.

Ihr kennt die Früchte, die der Baum getragen; —
Sie leben noch, wenn auch der Stamm gefällt,
Und werden künftigen Geſchlechtern ſagen,
Wie ihn geliebt, wie ihn geehrt die Welt.
Nur Einer durfte neben ihm noch ragen,
Mit ihm beherrſchen das geweihte Feld; —
Doch er hat ſchon vom Keim, dem er entſproſſen,
Der Sonne Gunſt unwandelbar genoſſen. —

Des Lebens wilden Stürmen preisgegeben
War ſchon die Blüthe, als die Knoſpe ſprang;
Doch muthig trat ſie in das kalte Leben
Und trotzte kühn des rauhen Schickſals Drang.
Im Kampf und Ringen wuchſen Kraft und Streben,
Es übertönt den Sturm des Dichters Sang,
Und um ſo kühner ſchlug er in die Saiten,
Mußt er dahin durch Nacht und Dunkel ſchreiten.

Wem klingt nicht aus der Jugend ſchönen Tagen
Noch in der Seele fort des Dichters Lied;
Wie Maienduft und Nachtigallenſchlagen,
Wenn Frühlingsluft uns durch die Seele zieht?
Wem ſtählt es nicht die Bruſt zum friſchen Wagen,
Wenn Thatendrang im Männerherzen glüht?
Was von des Dichters Leier je erklungen,
In alle Herzen iſt es eingedrungen. —

Digitized by Google

Es klagt die Welt den Frühling an, den holden,
Daß er den Sänger von der Erde ſchied,
Der aus der erſten Blüthen zarten Dolden
Erſtehen ließ ſein wunderbares Lied;
Daß er ihm alſo undankbar vergolten,
Wird nimmer ſie der ſchweren Klage müd:
Wo Alles ſtirbt, da ward er uns geboren, –
Wo Alles lebt, da ging er uns verloren! –

O klaget nicht, daß er im Lenz geſchieden,
In ſeines Geiſtes ungeſchwächter Kraft,
Im vollen Schmucke ſeiner reichen Blüthen
Der bleiche Jüngling ihn dahingerafft,
Als noch voll Feuer ſeine Adern glühten,
Eh' ihn des Winters Schauer ſchon erſchlafft;
Die Lenzluft wird durch ſeine Lieder rauſchen,
So lange Herzen ihren Tönen lauſchen!—

Preiſt auch den Herbſt, der ihn der Welt geboren
Den Sänger, der für alle Zeit gelebt!
Denn ewig iſt, was aus dem Geiſt erkoren,
Der ſchirmend über allen Welten ſchwebt.
Nicht bannen läßt es ſich im Kreis der Horen,
Wenn auch zum letzten Schlag der Hammer hebt; —
Was ſich dem Schooß der Himmliſchen entwunden,
Iſt nicht an ird'ſcher Stunden Zahl gebunden. –

So magſt auch du mein Lied die Pflicht erfüllen,
Die heute allen Herzen auferlegt;
Dem geiſt'gen Auge ſoll ſich nicht verhüllen
Das Bild, dem jedes Herz entgegenſchlägt.
Es folgt die Hand nur einem ew'gen Willen,
Die auf ſein Haupt den Kranz des Ruhm's gelegt; —

Digitized by Google

Wie viel auch der Jahrhunderte entweichen,
Den Lorbeer wird **Dir, Schiller,** jedes reichen.

J. Priem.

Erlangen.

Festrede

an Friedrich Schiller's hundertjährigem Geburtstag, gehalten am 10. Novbr. 1859 im Auftrage des Königl. akademischen Senats, von Dr. Ludwig Döderlein, K. Hofrath und Professor der Philologie und Beredsamkeit.

Hochansehnliche Festversammlung!

Lassen Sie uns den heutigen Festtag mit einem zweifachen Freudenruf willkommen heißen: daß Friedrich Schiller unserem deutschen Vaterland geschenkt ward, und daß unsere Zeit diesen Schiller auch zu würdigen weiß. Wir müßten uns des einen dieser Güter schämen, wenn das andre fehlte, denn eine Gnade, die vergessen, verschmäht oder mit lauem Dank genossen wird, bringt dem Empfänger Unehre statt Segen. Von diesem Vorwurf, so reich und dabei seines Reichthums nicht auch werth zu sein, will unser deutsches Volk sich heute frei und rein halten. Es ist ein erhebendes Bewußtsein, daß an diesem Tag Millionen deutscher Brüder um Einen Mann, um Ein Bild, um Einen verklärten Geist wie um Eine Fahne sich versammeln, zum Zeugniß, daß doch nicht alle und jede Einheit mangelt, und zur Erquickung nach dem manichfachen Unmuth, der seit Anfang dieses Jahres auf jedem Freund des Vaterlandes lastete. Von der deutschen Nordküste bis an Italiens Grenze, von den Rheinlanden bis an Oesterreichs östliche Marken lodern Feuer in den verschiedensten Gestalten der Freude, und die ausgewanderten Brüder im fernsten Osten wie

Digitized by Google

jenseits des Weltmeers melden durch Wort und That, daß auch sie des Mitbegründers deutscher Geistesbildung nicht vergessen wollen. Und, was mit besonderem Dank erkannt sein will, die vielen Gegensätze, die sich sonst innerhalb Deutschlands geltend machen zu Deutschlands Wohl und Weh, sie verstummen heute. Kein Norddeutschland und Süddeutschland, kein Lutherthum und Pabstthum, kein Fortschritts- und Erhaltungsstreit, nirgend ein Mißton, laut genug um die große Harmonie zu stören, nirgend, so Gott will, ein Mißbrauch dieses Freudentages zur Kundgebung von Parteiansichten!

Mich ruft mein Amt und ein Auftrag unserer Hochschule an diesen Ehrenplatz, den ich sonst, wie gern! einem kundigeren, würdigeren Sprecher räumen würde. Doch bleibt mir die Hoffnung, durch ein erregtes Gemüth und warme Begeisterung für den Helden unseres Festes das ersetzt zu sehn, was Sie an hellem Geist und rednerischer Kunst vermissen dürften. Aber mit seltener Freudigkeit (ich gesteh es) folg' ich meinem ehrenvollen Beruf, zu Schillers Preis das Wort zu ergreifen, gleich als wär' ich auch eines inneren Berufes vor andern mir bewußt. Denn ich gehöre zu dem dünn gewordenen Häuflein noch Lebender, die sich rühmen können, den herrlichen Mann von Angesicht geschaut, mehr noch, ihn gekannt, mehr noch, seine Gunst und Freundlichkeit genossen zu haben. Das darf ich zu den schönsten Erinnerungen meiner Knabenzeit zählen, sie sind mir zu einer Weihe für mein Leben geworden. Noch seh' ich ihn, den leutseligen Freund meines elterlichen Hauses, so lebhaft als wär' es gestern, wie er, ein hochgewachsener, etwas hagerer Mann an der Fensterbrüstung lehnte und auf das freundlichste bald zu den Meinigen, bald zu dem zehnjährigen Knaben sprach, immer mit auffallend gesenktem Haupte, so, wie ihn die Mehrzahl seiner berühmtesten Bildnisse darstellt, aber nicht völlig treu darstellt; denn in ihnen macht diese seine Gewohnheit den Eindruck einer Schwäche oder Müdig-

Digitized by Google

keit, im grellen Widerspruch mit der militärischen Haltung, die ihm aus seiner Jugendzeit eigen geblieben; in der Wirklichkeit war es nur seine Milde und Freundlichkeit, die sich durch jene Senkung des Hauptes kund gab, sinnbildlich, als wolle er jedem, zu dem er spräche, freundlich entgegenkommen oder sich zu ihm herablassen; und ein natürliches Wohlwollen, das stets um seinen Mund spielte, bürgte dafür, daß dieß keine vornehme Herablassung war, die durch das Bewußtsein der Ueberlegenheit zugleich auch demüthigt. Den guten Mann ließ seine Erscheinung noch früher erkennen als den großen Mann. Meines Entsinnens verhielt er sich auch in Gesellschaft trotz seiner Mittheilungsgabe doch mehr schweigsam als redselig, nach der Art seines kernhaften Volksstammes, dessen gründlich gebildete Söhne so gern mehr zu sein als zu scheinen wünschen, und es vorziehn im stillen zu denken und zu fühlen, als sich hören zu lassen und sich selbst sprechen zu hören. Ja, eine edle Schüchternheit lag in seinem Wesen, die ihn eben so schön kleidete wie jenen ebenbürtigen Meister neben ihm dessen achtunggebietende Erscheinung; eine Schüchternheit, die eine schwere Probe zu bestehen hatte, als er in einer fremden Stadt, vermeintlich, ganz unbekannt, der Aufführung seiner Jungfrau beiwohnte. Da ward er dennoch erkannt, und seine Anwesenheit durch Zuflüsterung verrathen; und so fand er beim Austritt, den er möglichst lange hinausschob, die gesammte Zuschauerschaft und noch weit mehr vor dem Hause in dichtem Haufen versammelt. Ohne Verabredung öffnete sich eine Gasse, in lautloser Stille entblößte sich jedes Haupt, aber allen sagte ein richtiges Gefühl, daß ein stürmisches Lebehoch diesen Mann mit dem bescheiden gesenkten Haupt mehr verletzen als erfreuen würde.

Säß' ich nur im traulichen Freundeskreise, kann könnt' ich der Versuchung widerstehn, mich in weiterer Mittheilung persönlicher Ergebnisse zu ergehen, mit einer Art Ruhmredigkeit zu erzählen, wie Schiller mit lächelnder Bereitwilligkeit sich herabließ,

Digitized by Google

dem neugierigen, durch seine Güte keck gemachten Knaben die Geheimnisse seines Arbeitstisches zu verrathen, in welcher Art er die Geschichte Tells auf die Bühne bringen, ob er den grausenhaften Apfelschuß zur Anschauung kommen oder nur erzählen lassen werde; allein ich will nicht vergessen, daß ich nur zu seiner, keineswegs zu meiner Ehre zu sprechen befugt bin, und daß Erinnerungen, die mich tief bewegen, keine Anziehungskraft für Sie besitzen.

Schillers Lebensgang Ihnen vorzuführen, seine äußeren Schicksale wie die allmähliche Entwickelung jenes Geistes, der erst nur als maßloses Kraftgenie in die Welt eintrat, und dann als maßvoller Dichtergenius aus der Welt schied, das wäre keine unwürdige Ausfüllung dieser Stunde. Allein die würdige Aufgabe verlangt auch eine würdige Lösung, der ich mich nicht gewachsen fühle.

Aber noch weniger erwarten Sie eine tiefeingehende Schilderung von Schillers Geist und Wirken. Sie wäre nicht möglich, ohne einen Standpunkt über dem Helden zu nehmen und eine Art Richteramt zu verwalten. Das mag, das wird auch wohl anderwärts am heutigen Tage geschehen, in den großen Städten, die sich Mittelpunkte der deutschen Intelligenz nennen; immerhin löblich, wenn durch einen ebenbürtigen Geist und Mund; uns aber möge es niemand als Armuthszeugniß deuten, wenn wir uns dem wohlthätigen Gefühl einer hingebenden Bewunderung überlassen. Vor Vergötterung wollen wir uns bewahren; sollten jedoch meine Worte eine einseitige, vielleicht gar ungemessene Bewunderung verrathen, dann darf und wird ihnen weniger meine persönliche Vorliebe zur Entschuldigung, als der Zweck dieses Festtages zur Rechtfertigung gereichen.

Und wenn (um einem Lobredner Dantes nachzusprechen), in jedem großen Dichter zwei Dichter leben, deren einer allen Zeiten und Ländern angehört, und sich zum Organ allgemein menschlicher Gefühle und Zustände macht, während der andere

Digitized by Google

das besondere Gepräge seines Zeitalters trägt und abspiegelt, die Freuden und Schmerzen, die den Menschen seiner Zeit gerade besonders eigenthümlich sind, dann lebten gewiß in dem einen Schiller jene zwei Dichter, dann machte ihn diese Doppelnatur unwidersprechbar zu einem großen Dichter.

An diese Worte lassen Sie uns einige Betrachtungen knüpfen, wie Friedrich Schiller als ein großer Dichter in der Weltliteratur dasteht, und wie er besonders als ein deutscher Dichter wirkte, indem er ein ächt deutsches Herz von Natur zu seinem Beruf mitbrachte und theils unbewußt theils mittelst seines hohen Kunstverstandes die Saiten anzuschlagen wußte, die am sichersten und tiefsten in deutschen Gemüthern wiederklingen.

Es bedarf kaum einer Rechtfertigung, wenn ich Ihnen heute nur den reifen, geläuterten Dichter vorführe, und zwar besonders den Bühnendichter, weil Schiller als solcher einen allgemeinern Einfluß geübt, als selbst durch seine beliebtesten Gedichte und übrigen Geisteswerke. Die älteren Werke seines noch gährenden Genius verriethen nur die ihm inwohnende Kraft zur künftigen Meisterschaft. Allein bei einem Uebergang vom Gesellen zum Meister — gestatten Sie mir dieses Bild — gab er der Welt ein seltenes Beispiel von tiefer Einsicht zugleich und von großer Seelenstärke. Seine Erstlingsdramen, die Räuber besonders, hatten das damals sich verjüngende Deutschland in Feuer und Flammen gesetzt. Einer solchen Kühnheit der Gedanken, einer solchen Kraft der Sprache, einer solchen Macht des Stoffes waren die Zeitgenossen des frommen, ruhigen Gellert noch nie begegnet. Schiller erschien als der Heros und Gipfelpunkt jener Sturm- und Drangperiode, welche die nahenden Stürme jenseits des Rheines verkünden halfen. Die lauteste Begeisterung bei der Jugend, und brennende Ungeduld nach neuen Früchten desselben Geistes! — nur bei den älteren Stimmführern des Geschmackes ein bedenkliches Schweigen oder Kopfschütteln. Da, mitten im Siegeslauf, stand der Gefeierte

plötzlich still, als machte eben der rauschende Beifall seinem Herzen bange. Er trat zurück vom Schauplatz, nicht als ein Fliehender, sondern um ein festes Lager zu schlagen. Er sagte sich selbst, daß jene fesselose Kraft und Eigenthümlichkeit, der er den schnell erregten Jubel der Menge verdanke, nicht den Beifall der Muse noch der Nachwelt zu gewinnen vermöge. Viele Jahre schwieg er, gleich als hab' er sich erschöpft, in Wahrheit aber, um sein gelehrtes Wissen mit seinem schöpferischen Geist in's Gleichgewicht zu setzen, um die Philosophie auch *schulmäßig*, die Weltgeschichte auch *gründlich* sich anzueignen; und besonders um sich mit jenen Geistern der alten Welt vertraut zu machen, welche die Jahrtausende bereits überdauert und die Feuerprobe überstanden haben. Durch Versenkung in *ihr* Wesen wollte er von *ihnen*, den edlen und strengen Freund Körner an seiner Seite, die schwere Kunst erlernen ein *unsterblicher* Dichter zu werden wie sie, und den wohlfeilen Ruhm, als gefeierte Tageserscheinung zu glänzen, verachten lernen. Und *nach* seinen ernsten Studien steht er als ein Beispiel vor uns, wie ein großer Geist seinen gleich großen Vorbildern einem Lehrling ähnlich folgen kann, ohne an eigner Freiheit und Selbständigkeit zu verlieren. Denn als Schiller nach dem langen Schweigen endlich mit seinem Wallenstein hervortrat, da staunte die Welt über die Umwandlung. Abgethan war das Wohlgefallen an Kraftausdrücken und Ueberschwänglichkeit und titanischem Wesen, am Häßlichen und Gräßlichen, an der Darstellung eines satanischen Franz Moor und eines thierischen Hassan. Der Meister war fertig.

Ob dieser wiedergeborene Schiller zu den großen Dichtern der Weltgeschichte zählt? Die *Mehrzahl* von uns glaubt daran, und wenigstens spricht ihm *keiner* von uns einen Platz unter den Dichtern überhaupt ab. Allein die Deutschen müßten aus sich selbst herausgetreten sein, hätte nicht beides seinen Widerspruch gefunden. Schon als Schiller auf dem Höhepunkt seines Ruhmes

Digitized by Google

stand und alles der erhabenen Erscheinung zujauchzte, erhoben sich Stimmen, die vor dem gefährlichen Irrthum warnten, den Helden des Tages für einen wahren Dichter zu halten, und dem verblendeten Volk auf ihre Weise den Beweis vom Gegentheil zu führen unternahmen. Und das waren nicht eben verächtliche Stimmen, durch sonstige Verdienste nicht ohne Einfluß auf das öffentliche Urtheil; sie meinten es auch ehrlich und wollten nur noch weiser als weise sein; daher schien es den anders Gesinnten der Mühe werth, ihnen entgegenzutreten; einem vor allen, einem, der das Handwerk gleichfalls verstand und ein Recht hatte, mitzusprechen: „Ich nehme mir die Freiheit, Schiller für „einen Dichter und sogar für einen großen Dichter" zu halten, wiewohl die „neusten Imperatoren und Dictatoren unserer Literatur versichert haben, er sei keiner. Es fragt sich nur, wer dann gelten soll." Dieser eine hieß Göthe und ließ sich so in seiner Weise vernehmen, als er hocherbaut von dem schon oft geschauten Wallenstein heimkehrte; den thatsächlichen Beweis fügte er selbst bei: „Es ist mit diesen Stücken wie mit einem ausgelegenen Wein: je älter sie werden, desto mehr Geschmack gewinnt man ihnen ab." Ein wahres Wort und der beste Prüfstein, um ein vortreffliches, klassisches Kunstwerk von einem guten, löblichen zu unterscheiden. Das gute fesselt den Leser während der ersten Lesung mehr als bei der wiederholten, bei welcher der oberflächliche Reiz der Neuheit abgestreift ist, während das Klassische oft anfangs kalt läßt, sich erst allmählig dem Leser aufschließt, dann aber ihn auch in seine Tiefen blicken läßt, und das treue beharrliche Werben mit immer neuem, steigendem Genusse lohnt. Wie viel Gutes entstand neben Schiller, zum Theil nach seinem Vorbild und in seinem Geist, hat damals gezündet und entzückt, und ist nun spurlos verschwunden und vergessen!

Wer jedoch Schiller als Dichter, nur nicht als großen Dichter gelten läßt, pflegt ihn neben Göthe zu stellen, und mit

ihm zu messen. Vermochte ein deutscher Kunstrichter sogar in Göthe nur ein schönes Talent, nicht einen großen Geist zu erkennen, so hat sein Urtheil weniger Anhang gefunden als das Urtheil, welches Schiller unter Göthe stellte, weil Göthe ein reiner, Schiller ein philosophischer Dichter, oder nur ein gereimter Redner sei. Die weitere Verfolgung dieses Ausspruchs würde mich in ein Gebiet verlocken, das dem heutigen Tag fern liegt. Wollen wir uns nur an Göthe's launig-ernstes Wort erinnen: „Wunderliches Volk, die Deutschen! sollten doch froh sein, zwei Kerls zu besitzen wie Schiller ist und wie ich bin; statt dessen machen sie uns nur zum Zankapfel; und statt uns beide harmlos zu genießen, streiten sie sich auf Tod und Leben, wer von uns beiden mehr werth sei!" Wir handeln weise, wenn wir diesem Winke folgen und keinen dieser Geister auf Kosten des andern preisen. Gewiß waren beides grundverschiedene Geister. Schiller suchte das Besondere zum Allgemeinen, und wird dadurch allegorisch, Göthe schaute das Allgemeine im Besonderen, und erhielt das Allgemeine zugleich mit; Schiller schuf seine Ideale aus der Fülle seines Geistes und Gemüthes, Göthe entlehnte sie nur aus Natur und Wirklichkeit und gestaltete sie nach seinen dichterischen Zwecken; Schiller gefiel sich in schwungvollem Schmuck, Göthe in natürlicher Einfachheit; Schiller versenkte sich gern in die Tiefen der menschlichen Philosophie und stärkte durch sie sein Denken, Fühlen und Wollen, Göthe ruhte lieber am Busen der von Gott geschaffenen und schaffenden Natur, beschauend, ergründend, genießend. Wer immer nur das eine, diese letztere Art, gelten läßt als wahre Poesie — vielleicht behält er Recht vor dem Richterstuhl einer strengwissenschaftlichen Kunstlehre; die Freunde der Kunst aber gewinnen unstreitig, wenn sie beides, Schillers und Göthes Weisen, nur für zwei verschiedene Wege zu Einem Tempel halten dürfen, die so gleich berechtigt und gleich anmuthig sind, wie es die Kunstschönheit neben der Naturschönheit, wie es die vollkommene Männergestalt neben dem gleich

Digitized by Google

vollkommenen Frauenbild, wie es der Tagesglanz neben dem Sternenhimmel ist.

Wunderbar wohlthuend bei der Grundverschiedenheit dieser beiden Geister ist der Einklang ihrer Seele, ihre ungetrübte Freundschaft. Jeder schien am Andern das zu verehren, was er an sich selbst vermißte, und die eigene Natur auf diesem Wege ergänzen zu wollen. Solche Nebenbuhler ohne Neid sind ein wahres Götterschauspiel. Auch weiß jedermann, daß sie — der seltenste Fall und die schwerste Aufgabe im Reiche der Dichtkunst! — in ihren Schöpfungen sich unterstützten. „In Wallensteins Lager athmen Hauche des Göthe'schen Lebens, in Hermann und Dorothea weht Schillerischer Geist" Selbst jene freiwillige Unterordnung des jüngeren Meisters unter den älteren macht auf jeden, dem nicht unbedingte Freiheit das allerhöchste Gut, vollkommenes Selbstvertrauen und Unabhängigkeitsgefühl die erste Tugend scheint, einen wohlthätigen, oft selbst rührenden Eindruck. Als zwei Fürsten, die gemeinsam, in Eintracht, ohne Eifersucht die deutsche Dichtkunst und deren Verehrer beherrschten, so stehen beide da in der deutschen Kunstgeschichte; so sind sie in der ruhmreichen Stadt ihres gemeinsamen Wirkens vom sinnigen Künstler hingestellt, auf Einem Sockel, sich wechselseitig den Lorbeerkranz zuerkennend; so werden sie auch gemeinsam in aller Zukunft wandeln als zwei gleich große Dichter.

Was ihn uns Deutschen noch besonders werth macht, ist seine bürgerliche Sittlichkeit. Andern Völkern wird es leichter, über dem großen Mann den kleinen Menschen, über den bewundernswerthen Erfolgen die verächtlichen Mittel und Wege, über der genialen Ungebundenheit die Sünden gegen bürgerliche Zucht und Ordnung zu vergessen und zu verzeihen, und der schreiendste Meineid heißt nur so lange verwerflich, als sein Erfolg noch schwankt; nach dem Erfolg gilt er als Heldenthat — gleich als entschuldige die Staatskunst, gleich als adele der Gewinnst das,

was ohne das Gelingen Abscheu erregt. Anders fühlt das deutsche Gemüth, und es bedarf entweder einer sittlichen Entartung oder eines künstlichen Aufschwungs zu weltgeschichtlichen Anschauungen, um an eine sogenannte höhere Moral zu glauben, ganz verschieden und oft im Zwiespalt mit jener gemeinbürgerlichen Sittlichkeit, die uns als Knaben einst in der christlichen Kinderlehre eingeprägt wurde. War Schiller als Dichter ein Idealist, der immer — mehr als mancher gut hieß — in den höchsten Höhen schwebte, so hielt er sich als Mensch streng im Kreise der bürgerlichsten Sitte.

Während neben ihm der Hofmann, der Staatsmann, der Weltmann Göthe, mit äußeren Gütern gesegnet ein behagliches, ja ein glänzendes Leben führte, theilte Schiller mit vielen seines Gleichen das Loos, bei der Theilung der Welt zu spät erschienen zu sein, und Künstlers Erdenwallen mit dessen irdischen Entbehrungen und Sorgen darzustellen. Doch Dank dem Schicksal! wenigstens durfte er nie ein Gegenstand des niederdrückenden Mitleids sein, wie es mancher Dichter vor und neben ihm ohne Schuld oder durch Schuld geworden. Mit einem Wort, er gab das Bild eines unbescholtenen Familienvaters, der, so wie andere, sich auf stete Arbeit und ehrlichen Erwerb angewiesen sah, und sein höchstes Lebensglück im Kreis einer ebenbürtigen Gattin und theurer Kinder fand. Diesen Stand und diesen Sinn weiß der Deutsche mehr als manch anderes Volk zu schätzen, und diese Bürgerlichkeit seines Lebens, von ihrem Zerrbild, dem Spießbürgerthum, himmelweit verschieden, zieht sich, ohne dem Schwunge seines hochadeligen Geistes Eintrag zu thun, wie der rothe Faden des Segels durch sein innerstes Wesen; sie ist's, die ihn zu unserem volksthümlichen Dichter stempelt. So sag' ich, nicht: zu unserem Volksdichter; denn dieser muß auch den untern Schichten verständlich sein und herabsteigend auch das rohe Gemüth erfassen können; ein herrlicher Beruf, wenn er sich nicht beschränkt, dem rohen Geschmack zu schmeicheln. Aber das war nicht Schillers Beruf und Kunst.

Digitized by Google

Seine Dichtung spricht zu den Gebildeten wie zu den Halbgebildeten, die nach weiterer Bildung dürsten. Oder giebt sich Schillers Volksthümlichkeit noch nicht genug in dem Sprachgebrauche kund, der von selbst, ohne von Wissenschaft und Kunstlehre gebildet und festgesetzt zu sein, zur Herrschaft gelangt ist? Denn wen nennen wir den Dichterfürsten? Nicht ihn, sondern Göthe. Und was ist Schiller? Ihn nennen wir unsern Dichter. Jedem seine Ehre, aber eine verschiedene wie sie Jedem zukommt! Der eine steht ehrfurchtgebietend über uns wie ein Fürst, der Andere tritt uns zugleich traulich nahe wie ein Freund.

Und so wenig Göthes hoher Stand seiner Hochachtung schadete, so unbestreitbar half Schillers bescheidene Stellung ihn zum Liebling seiner Nation machen.

Steht so Schiller schon durch sein äußeres Leben und seine sittliche Würde der Mehrzahl unserer Nation näher, so mehr noch durch die ideale Sittlichkeit seiner Dichtungen. Es würde, wo nicht vermessen, doch wenigstens anmaßend lauten, für uns Deutsche auf Kosten anderer Völker eine größere Sittlichkeit im Leben zu beanspruchen, aber eines steht fest: der christlichen Sittenlehre mit ihren Grundlagen, Gottesfurcht im Herzen und Wahrhaftigkeit im Handeln, ist das germanische Volksbewußtsein treuer geblieben als unsere Gränznachbarn im Süden und im Westen. Denn diese halten wohl mit ritterlichem Sinn die Ehre höher als Gut und Leben, aber nicht zugleich, wie Sittlichkeit und Christenthum gebieten, die unsichtbare Ehre vor Gott höher als die sichtbare vor den Menschen; ihre Sitte bringt der persönlichen Achtung, wenn diese gefährdet ist, unbedenklich Recht und Wahrheit zum Opfer, ohne Verdammniß oder Mißbilligung fürchten zu müssen. Zu dieser Art Ehrgefühl darf kein Deutscher sich laut und ungescheut bekennen, ohne sittenlos zu heißen. Wahrheit, Gerechtigkeit, Gottesfurcht sind bei uns Gott Lob noch Mächte, die sich, wenn auch oft durch Handlungen verletzt, doch von der Volks-

Digitized by Google

meinung geehrt, nicht von der Kirche allein anerkannt und gefeiert sehen.

Nun, dieser altdeutschen Sittenlehre, die der Welsche von jeher als eine hausbackene belächelte, der Herzenseinfalt, Wahrhaftigkeit und Treue, huldigte auch Schiller, ihr Geist durchzieht und beherrscht jetzt noch seine Dichtungen, wie er im Leben ihn beseelte. Niemand von uns wird seine Götter Griechenlands, einst ein Aergerniß frommer Seelen, unsittlich nennen, als wünsche er, der Dichter, eine Rückkehr zum Heidenthum. Ist's ja doch das unbestrittene Recht der Dichtkunst, des Bühnendichters vor allen, sich bis zur Täuschung in eine fremde Natur, in deren Denken und Fühlen zu versetzen, und je mehr er mit der Verleugnung seines Selbst täuscht, desto größer der Triumph seiner Kunst. Oder war Schiller etwa ein heimlicher Papist, weil er seinen Mortimer das Papstthum so hinreißend preisen läßt, wie es irgend ein Papist vermöchte? Und wie sollen wir von Göthe denken, wenn er, gleichsam er selbst, sich rühmt, „er habe sein Sach auf nichts gestellt?"

Man sagt dem deutschen Geschmack nach, er zeige mehr Sinn für den Stoff als für die Form; kein Zauber der Verskunst und der Dichtersprache vermöge ihn für einen nichtigen Inhalt zu entschädigen oder mit einem unsittlichen zu versöhnen; eine Einseitigkeit gewiß, falls das Urtheil richtig, doch keine mehr beklagenswerthe, als ihr Gegentheil, die Ueberschätzung der schönen Form zum Schaden des sittlichen Inhalts: denn das Schöne bildet den Schmuck des irdischen, das Gute zugleich den endlichen Zweck des ewigen Lebens.

Diesem Bedürfniß des vaterländischen Geschmacks, überall einen sittlichen Hintergrund zu erkennen, nicht blos anschauliche Sittengemälde, sondern Stoffe mit sittlichem Gehalt und Endziel sich vorgeführt zu sehen, diesem entsprach der achtungswerthe Iffland, mit dauerndem Erfolg, so sehr er auch nach Stoff und

Form auf dichterische Schwungkraft verzichtete; demselben Bedürfniß trotzte ein phantasiereicherer Bühnendichter, dessen Namen zu nennen an einem Schillerfest nicht ziemt; er mit seiner bald unverholenen, bald übertünchten Unsittlichkeit wirkte seiner Zeit auf die rohe Lachlust und die weinerliche oder gleißnerische Empfindsamkeit. Für Schiller blieb der Ruhm vorbehalten, eine höhere Aufgabe zu lösen. Ifflands Jäger hatten Unterhaltung und Befriedigung gewährt; Schillers Räuber hatten den stürmischen Beifall der leidenschaftlichen Jugend errungen; Schillers Wallenstein aber setzte Alles, Alt und Jung, die Männerwelt und die Frauenwelt, die Kunstkenner und die Kunstfreunde und alles was außer dem Heiteren und Schönen zugleich auch für das Erhabene Empfänglichkeit besaß, in eine neue, fast unbekannte Bewunderung und Begeisterung. Deß war ich selbst Zeuge, kein eidesmündiger freilich; ich wohnte als Knabe, neben des sitzenden Schillers Knie stehend, der Aufführung bei. Und spricht sich diese Begeisterung heute nicht mehr so laut aus wie vor sechzig Jahren, so hat sie jetzt, seit ihrem Gegenstand der überwältigende Reiz der überraschenden Neuheit abgeht, nur an Ruhe zugenommen, ohne in Lauheit überzugehen; sie gleicht einer gereiften Frauenschönheit, welcher naturgemäß die frischen Reize der aufblühenden Jungfrau fehlen.

Heiterkeit suchen wir im Lustspiel, ein ernsteres Lebensbild im Schauspiel, aber im Trauerspiel eine Stimmung, die durch die Anschauung des Lebens uns über das Leben erhebt. Schiller hat sich in allen drei Aufgaben mit Glück versucht, im Trauerspiel aber den Kranz gewonnen. In seinen Meisterstücken läßt er das Walten einer göttlichen Gerechtigkeit erscheinen, welche keiner menschlichen Verschuldung hindernd entgegentritt, aber auch keine Schuld ungestraft läßt, zum erhebenden Trost für den Beschauer, daß, so lange Gott lebt, das Böse nie einen dauernden Sieg über das Gute davonträgt. So wenig dieser künstlerische Zweck eine Schablone für alle Trauerspiele aller Völker und aller Zeiten sein

Digitized by Google

soll, in den Schillerischen zeigt er sich insgesammt als gemeinsamer Leitstern. Diese fromme Seelenstimmung dient einer noch erhabneren Sittlichkeit, als welche das vollendetste Schauspiel darstellen kann und darf, und findet im deutschen Volk noch immer einen fruchtbaren Boden. Es dient uns zur Genugthuung, daß der falsche Piccolomini mit der Verödung seines Hauses seine heuchlerische Freundschaft büßt, hart genug büßt, um noch schwerer bestraft zu erscheinen, als sein verrathener Freund, und daß die herzlose Königin von England am Schluß, alsbald nach ihrem unrechtmäßig errungenen Triumph über die gemordete Schwester, verlassen von ihren Freunden, ihrer Ehre, ihrer Seelenruhe dasteht; denn jede Schuld rächt sich auf Erden.

Aber wer verbürgt uns, daß Schiller mit dieser erhabenen Kunstauffassung neben der kleinen Zahl von Kunstkennern auch die Masse der bloßen Kunstfreunde hingerissen hätte? Daß es geschah, das war das Werk jenes zweiten in demselben Schiller lebenden Dichters, der — wie ich am Eingang gedachte — die aufgeregten Gefühle seiner Mitwelt theilte und in das Leben und die Gegenwart eingriff. Er athmete die Luft jener Zeit, welche die überrheinische Umwälzung vorbereitete, mit dieser verlief und ihr zunächst folgte. Die Verkennung und Leugnung der allgemeinen Menschenrechte, von manchem Fürsten jener Zeit ungestraft geübt, von vielen Völkern rettungslos erduldet, empörte sein Gemüth und erhielt sein Blut in Wallung. Er bekannte sich zu den Freisinnigen seiner Zeit; handgreiflich genug in der Art, wie Kosinsky sein haarsträubendes Schicksal erzählt, das ihm nur eine unbeschränkte Tyrannenmacht zu bereiten vermochte; dann wie des deutschen Fürsten gedacht wird, der seine eignen Unterthanen um schnödes Gold verkaufte, um auswärtigen Machthabern im heißen Africa oder jenseits des Weltmeers für fremde Zwecke zu dienen, zu bluten und zu sterben; ein unglaublicher Greuel, der auch in des geistesverwandten Schubart Liedern wiedertönte und jedes

Digitized by Google

freie Herz empörte. Diesem allgemeinen Gefühl der Entrüstung und der stillen Sehnsucht nach Befreiung und vernünftiger Freiheit gaben Schillers Erstlingsdramen lauten Ausdruck. Das zündete; thatsächliches, auch ohne die damals schon verbrauchten Schlagwörter von Freiheit und Gleichheit und allgemeinen Menschenrechten. Ruhiger zwar gestaltete sich derselbe Freiheitssinn in seiner Altersreife, maßvoller erschien er in seinen Meisterwerken; aber niemals hat er seinen glühenden Haß gegen Gewaltherrschaft verleugnet, weder im Don Carlos, der den Gewissenszwang befehdete, noch im Wallenstein, der die Jesuitenherrschaft am Kaiserhofe und die Eigensucht des Kaisers selbst in's Licht stellte, noch im Tell, seinem Schwanengesang, der die Schmach einer Fremdherrschaft zur Anschauung brachte, gleich als wollte er für die Befreiungskriege vorbereiten, noch ehe die Knechtung vollendet war. Was diese Bühnenhelden in Schillers Auftrag aussprechen, das sind vielfach theils prophetische Worte, die unter unsern Augen sich allgemach erfüllen, theils fruchtbare Samenkörner, die für uns aufgehen; sie sollen und werden uns ewig an den Sämann erinnern, und uns gegen ihn dankbar für seinen Antheil an der Neugestaltung unserer Zeit finden.

Wenn also Schiller durch die Sittlichkeit seiner Stoffe und deren Behandlung seine Deutschen befriedigt, verlangt er vielleicht dafür desto mehr Nachsicht mit den Mängeln seiner Form?

Wohl hat es auch da nicht an strengen Richterstimmen gefehlt, die seine Sprache schwülstig, seine Verse nachlässig, seine Reimkunst unrein nannten. Sie, Verehrteste, erwarten hier keine Prüfung oder Widerlegung dieser Anklagen. Angenommen, nicht zugestanden, sie wären gegründet, und Schillers Verskunst besäße nicht die vollendete Rundung von Platens Muse, was dann? Wie Shakespeares kräftiger Mercutio die Fechter haßt, „die nach dem „Rechenbuch fechten," so sehn wir auch in Schiller keinen Dichter, der nach dem Rechenbuch Verse baute und reimte. Und doch —

Digitized by Google

wie viele seiner Verse leben im Munde seines Volkes, und erfreuen jeden durch ihren Wohlklang nicht minder als durch ihren Tiefsinn. Er war kein großer Sprachforscher, kein umfassender Sprachenkenner, kein gelernter Musiker noch Metriker, und doch besaß er eine natürliche Gewalt über die Sprache wie wenige, und eine Beredsamkeit, die, um *mit* und *nach* ihm selbst zu sprechen, bald „mit süßer Rede schmeichlerischem Tone lockte," bald „einen Donnerkeil im Munde führte." Und wie im großen, so wußte er mit dieser Kunst der Rede auch durch die unscheinbarsten Mittel, jedoch auch dann kraft seiner Bekanntschaft und eigenen Gleichartigkeit mit dem deutschen Gemüth und dessen Tiefen, stets den unmittelbarsten Weg zum Herzen zu finden. Wenn Wallenstein seinen zärtlich geliebten Freund bei sich zurückzuhalten bemüht ist: „Max, bleibe bei mir, geh nicht von mir, Max!" und dann: „Max, du *kannst* mich nicht verlassen! ich mag's und will's nicht glauben, daß mich der Max verlassen kann," da fühlt sich jedes Gemüth ergriffen von dieser gehäuften, an sich entbehrlichen Wiederholung des geliebten Namens. So *ist's*, mein' ich; *warum* es so ist, den Grund dieses Zaubers, der uns rührt, den mag die Wissenschaft der Seelenkunde enthüllen. Soll ich nun noch die unvergleichliche Kunst erwähnen, wie er in den Dramen vaterländischen Stoffes auch die eigensten Eigenheiten der deutschen Sprache treu und wirkungsreich vernehmen läßt? wie Wallenstein und seine Generale in derb deutscher Redeweise sprechen, und Tells Landsleute in ungewohnten Ausdrücken, die den Schweizer anheimeln, und den Nichtschweizer mitten in die Schweiz versetzen? und das alles mit Tact und mit Maß, ohne je die Würde des Drama zu verletzen, und ohne die Absicht merken zu lassen, die verstimmen würde?

Auch die Frauenideale, die Schiller wetteifernd mit Göthe schuf, gewannen ihm die Herzen des deutschen Volkes, nicht blos der deutschen Frauenwelt. An Verehrung des schönen Geschlechts

Digitized by Google

blieb auch das Alterthum nicht zurück, und im Ruhme ritterlicher Huldigung und Ergebenheit glaubte auch das Romanenthum, in Frankreich besonders, uns rauheren Germanen eher voran als nachzustehn. Und doch, welch ein Unterschied in dieser Verehrung! Jene feiern mit Vorliebe die weibliche Schönheit und anderes was den Mann vergnügt, und darum weil es den Mann vergnügt; hierin erkennen sie den Hauptwerth des Weibes, und darum verlohnt sichs in ihren Augen um die Frauengunst mit jeglichem Opfer zu werben. Unendlich höher achten wir das weibliche Geschlecht. Zwar will auch unser Dichter die Frauen darum geehrt wissen, weil sie „himmlische Rosen in's irdische Leben flechten," aber nicht darum allein; nicht blos um das was sie thun, auch um das was sie sind, was sie an und in sich sind. Die unergründliche, seelenvolle, innige, sinnige Natur des weiblichen Gemüthes, seine selbstlose, aufopferungsfreudige, unendliche Liebe, seine innerliche Schönheit, neben welcher der größte Liebreiz sammt Witz und Geist und Geistesbildung nur als leichte Zugabe erscheint, — sie ist das, was Schiller mit Göthe und mit der Romantik wetteifernd am liebsten in's Auge faßt. Aber lassen Sie mich bei dieser leisen Andeutung eines unerschöpflichen Stoffes stehn bleiben, und nur den Namen Thekla, für die „sich das Spiel des Lebens heiter ansieht, weil sie den innern Schatz im Herzen trägt, und die, wenn sie es gemustert, zu ihrem schönern Eigenthum zurückkehrt" oder die Namen Elisabeth von Frankreich und Johanna von Orleans, ja selbst die edle Büßerin Maria von Schottland nennen. Diese Gestalten mögen Zeugniß geben, wie Schiller das Frauenherz in seinen tiefsten Tiefen kannte und ehrte, und es mit ebensoviel Liebe als Kunst von seinen schönsten Seiten darstellte.

Schillers deutsches Wesen in dessen ganzer Eigenthümlichkeit machte ihn zum verständlichen und leicht zugänglichen Liebling seines Volks, nicht blos der Hochgebildeten. Doch war ihm

Deutschland nicht die Welt, deutsche Dichtkunst nicht ein vollgültiger Ersatz für all das Treffliche, was auch die Fremde bot. Deßhalb verleugnete er zu Zeiten die eigene Schöpferkraft, um verwandte Geister des Auslands und der Vorzeit bei uns einzubürgern; Athens Euripides und Britanniens Shakespeare, Frankreichs Racine und Italiens Gozzi hielt er werth, auch unter uns neben ihm und Göthe und Lessing zu glänzen. So that er das seinige, um das Deutschthum vor jener Selbstüberschätzung und jener Einseitigkeit zu bewahren, die an unseren westlichen Nachbarn sich mit Beschränktheit ihres Blickes und Schönheitsinnes gerächt hat und ferner rächen wird, bis sie ihrem stolzen Glauben an den französischen Geschmack als den einzig wahren entsagen, und nach Deutschlands Beispiel auch fremder Größe ein unbefangenes Auge zuwenden. Wenn Schillers eigene Schöpfungen ihm einen Werth verleihen, den wir bewundern wie eine Himmelsgabe, so zählt ihm seine Uebertragung des Makbeth und der Phädra zugleich als ein Verdienst, mit dem er auch seine ächtdeutsche Natur bekundet hat, und für das wir ihm Dank schulden.

Hier steh' ich am Ziel meines Vortrags, mit nichten an der Gränze meines Stoffes. Das Endziel ward mir gesteckt theils durch das Gefühl, nicht zu Ihrem Lehrer, nur zum Dolmetsch ihrer Empfindungen hierher berufen zu sein, theils durch das Bewußtsein, daß der Erschöpfung eines Stoffes auch die Sättigung folgen würde, eine Sättigung, die so leicht zur Uebersättigung führt.

Waren meine bisherigen Worte bestimmt, in Ihrer aller Herzen, Verehrteste, wohlthätige Erinnerungen an unsern Meister hervorzurufen, so darf ich zum Schluß auch ein besonderes Wort an Sie richten, theure Commilitonen, einen herzlichen Wunsch für Sie, eine dringende Bitte an Sie, oder auch, was meinem Lehrerberuf zusteht, eine freundliche Ermahnung. „Halten Sie unsern Friedrich Schiller auch fernerhin in Ehren, Ihr Lebenlang!" Nennen Sie diese Aufforderung keine unnöthige, gleich als wenn

Digitized by Google

Ihre Ansicht bereits unerschütterlich, Ihr Gefühl unwandelbar sei. Denn wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle! Ihr Geist und ganzes Wesen ist noch in der Entwickelung begriffen, in einem Werden, um das wir gestandenen Männer Sie beneiden dürften, wenn nicht auch das Alter und der Stillstand seinen Werth behauptete. Gar schön ist's, alt sein; nicht alt sein, ist gleichfalls schön, sagt ein alter Dichter. Aber wehe Ihnen, wenn Sie im zwanzigsten Lebensjahr das bereits erreicht hätten, was uns Fünfzigern und Sechzigern wohl ansteht, Festigkeit und Abgeschlossenheit in jeder Lebensansicht. Sie sind zu altersreif, um dieses Wort mißzuverstehen oder zu mißdeuten. Einer festen Grundlage bedarf jeder aufsteigende Prachtbau, und auch ein geistiges Streben kann fester Grundsätze nicht entbehren; aber wenn Ihr ganzes Wesen einem bereits fertigen Gebäude gliche, so wäre das Unnatur, und Sie hätten damit aufgehört jung zu sein. Endloses Streben ist alleiniges Leben.

Sie sind, mein' ich, großentheils in Umgebungen groß geworden, in denen Friedrich Schiller noch als großer Dichter galt, als geeignet, unsere deutsche Jugend erziehen und die deutsche Welt erfreuen zu helfen. Herweghs berühmtes Wort: „Wozu Schiller und Göthe noch für uns?" hat wenigstens in den Gegenden, die wir übersehen, keinen Wiederhall gefunden, keinen Erfolg erlebt. Allein wie leicht führt Ihre Fortbildung oder Ihr Beruf Sie in Kreise, wo Herweghs Wort auf Gleichgesinnte stieß, die Ihre Liebe und Bewunderung ein blindes Vorurtheil aus der Knabenzeit schelten. Da gilt es, sich nicht irren lassen in seiner Jugendliebe. Allein der Gefahr, an ihr irre zu werden, dürfen Sie nicht ausweichen. Und da ziemt und hilft es nicht, das Ohr zu verschließen, sich hinter das Gefühl zu verschanzen, die Gleichberechtigung des verschiedensten Geschmacks einzuräumen und so einen schnellen Frieden zu schließen. Denn ich wiederhole Ihnen, es sind nicht eben schlechte Leute, die, unfähig sich zu des Dichters Größe zu erheben, ihn nur anbellen und in den Staub ziehn

Digitized by Google

möchten; nein, es gab lange vor Herwegh, es gibt und wird auch ohne sein Losungswort noch künftig Männer geben, die von einem festen Standpunkt aus in ehrenvollster Ueberzeugungstreue seine Dichtungsweise befehden, ohne sie darum zu verachten. Gegen diese gilt es, wenn Sie dem Freund ihrer Jugend treu zu bleiben wünschen, gewappnet zu sein. Die glühendste Begeisterung schützt Sie da nicht, Sie müssen das Schlachtfeld gründlich kennen, um den Waffen des gegnerischen Geschmacks Stand zu halten. Um das zu können, dazu bedarf es mancher Wissenschaft und Bildung, vor allem aber einer nicht blos flüchtigen Jugendbekanntschaft mit dem Dichter selbst, nein, einer vertrauten Lebensfreundschaft, mit ihm, der den Geist immer neu belebt und belehrt, und dem Gemüth um so inniger sich anschließt, je treulicher wir ihm anhangen und je zudringlicher wir ihn suchen. Verschmähen Sie das nicht, meine Freunde! erringen Sie die Herrschaft über das, was er uns gab, dann wird das was er war, sein Geist, wenn auch keine Herrschaft über Sie, doch einen Einfluß auf Sie üben, der sich als Wohlthat und Förderung fühlt. Wer dem „wunderbaren Mädchen aus der Fremde, das die Herzen weit zu machen versteht," nicht Unterhaltung, sondern Bildung danken will, der darf wohl ihre verschiedenen Gebiete durchwandern, Dichter aller Art begrüßen, mit vielen Freundschaft schließen, aber will er nicht durch ewiges Wandern selbst ein Heimathloser werden, dann muß er irgendwo auch sich eine ständige Hütte bauen, muß zu wenigen oder auch nur zu Einem als zu seinem erkorenen Liebling und erprobten Herzensfreund für und für zurückkehren. Schiller ist für viele dieser Eine geworden und geblieben, und ich selbst weiß, was und wieviel ich meinem sechzigjährigen Umgang mit ihm verdanke, jenem Dichter und Menschen, dessen innerstes Wesen sein Freund, der Dichterfürst, mit Einem heut allenthalben wiedertönenden Wort malt:

Weit hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns Alle fesselt, das Gemeine.

Digitized by Google

Ihnen, meine Freunde, gönne ich die gleiche wohlthätige Erfahrung; dieſe ſich in Wirklichkeit anzueignen, ſteht in Ihrer Hand.

O möchte dieſer Tag mit ſeiner weitverbreiteten Feier den alten Glauben bewähren, daß der lauten Begeiſterung, wenn ſie zugleich eine lautere iſt, eine Anſteckungskraft inwohne! Laſſen Sie wenigſtens uns, verehrte Anweſende, die wir aus unſerm Dichter Nahrung ſogen, aus ihm bald wohlthuende Heiterkeit, bald künſtleriſchen Genuß, bald erhebende Erbauung ſchöpfen, uns, die wir ihm heute unſere Huldigung darbringen, laſſen Sie uns alle, alle ſo lange wir leben, für Friedrich Schiller Propaganda machen, zu unſerer eigenen Freude, zum Frommen des nachwachſenden Geſchlechts, und zu Deutſchlands Ehre.

Lied für Männerchor.

Gedicht von L. Geyer, Muſik von G. Börner.

Hier im Kreiſe,
Hochentglüht,
Tönt zum Preiſe
Dir ein Lied.
Du Verklärter
Schwebſt empor,
„Vielentbehrter"
Schallt's im Chor.

Ueber Geiſter
Macht geübt
Haſt Du Meiſter
Allgeliebt;
Wobſt die Bilder
Kühn und groß,
Lenkteſt milder
Oft ihr Loos.

Und auf immer
Schufſt Du ſie,
Denn ihr Schimmer
Bleichet nie!
Haſt gewaltig
Dich gezeigt,
Vielgeſtaltig
Unerreicht.

Digitized by Google

Und von oben
Wie ein Stern,
Nun erhoben,
Winkst Du fern;

Willst uns ziehen
Sanft zu Dir,
Herzen glühen
Ewig Dir!

Digitized by Google

Schwaben.

Digitized by Google

Marbach.

Festrede zur Einweihung von Schiller's Geburtshaus,

von J. G. Fischer.

So stehst du denn vor uns, stille Geburtsstätte jenes Marbacher Kindes, dessen Name seit acht Jahrzehnten die Welt erfüllt, für die Zukunft gesichert durch die Anstrengung der wackeren Männer, die ihre Stadt und ihre Nation ehren wollten, indem sie die Wiege ihres größten Mitbürgers erwarben, und durch sinnvolle Künstlerpietät der Gestalt zurückgegeben, in welcher sie Schiller, den Knaben, umfing. Dank den Männern und den vielen beitragenden Händen von Deutschen aller Länder, daß sie ein theures Gut auf diese Weise der Verehrung des Vaterlandes übergeben! Jene Menschen, an die wir in diesen unvergeßlichen Tagen der hundertjährigen Geburtsfeier Schillers besonders denken, sind lange dahin; aber wir sehen sie im Geiste vor uns, in diesem idealen Raume. Wir sehen einen Vater und eine Mutter eines der merkwürdigsten Menschenkinder auf die Arme heben. An dieser Stätte ist er gewandelt, der Knabe, diese Mauern hat er seine Heimath genannt, dieser Hügel und dieses Thales mit seinem Neckarstrome hat er sich gefreut. Er ist nicht reich geboren und hat die Schule einer harten Jugend oft bitter schmecken müssen. Heute preisen wir alle Prüfung, die ihm beschieden war, denn sie hat einen Reichthum in ihm gezeugt und gereift, von welchem Jahrhunderte sich nähren werden. Dieses Haus ist durch Den, den es geboren, ein Gegenstand der Weltgeschichte geworden, ein Nationaldenkmal, so unvergeßlich und ruhmvoll als die Wiege der Zierden Athens und Roms. Und warum es uns einer der sonnigsten Punkte auf vaterländischer Erde bleiben wird, das ist, daß es uns Den gegeben, den das deutsche Volk unter all' seinen

Digitized by Google

großen Dichtern sich am Liebsten als Vorbild denkt, in dessen Ringen nach Stärke und Vollendung, nach Reinheit und Freiheit es am gernsten ein Beispiel seiner eigenen Wünsche und Hoffnungen erblickt. Und das möge dir, du Jugend, die du der Geburtsstadt Schillers angehörst, das möge der ganzen deutschen Jugend zu einem besonderen Sporne werden. Es vergehen Jahrhunderte, bis ein Geist von Schillers Größe erscheint, und wer mag wissen, ob es Deutschland je wieder beschieden sein wird, einen solchen Geist zu besitzen? Aber tüchtige, willensstarke Männer bedarf jede Zeit, und wird jede Zeit haben, wenn die verliehene Kraft den edlen Stolz unverrückt im Auge behält, mit ihrem ganzen Vermögen nach den höchsten Zielen zu streben. Das hat Schiller gethan; daran sonne und stähle auch du dein Herz! Ein Gelehrter aus einer fremden Nation, der Engländer Carlyle, hat gesagt, daß er in Schiller das höchste Tugendideal eines Sterblichen angeschaut habe; das ist ein hohes, herrliches Zeugniß! Und Männer der Tugend, der Wahrheit und Begeisterung, der Liebe für Vaterland und Menschenrecht wird vielleicht eine baldige Zukunft besonders nöthig haben. Wenn der Anblick und das Andenken dieser Stätte die Kraft ausübt, daß jede Brust, der sie theuer ist, jenes Wehen des Entschlusses durch ihr Inneres verspürt, so wie Schiller mit seiner großen Kraft haushielt, mit der eigenen kleineren Gabe zu wuchern, dann hat diese Stätte die rechte Bedeutung. Wir sind nicht die Thoren, daß wir mit Gegenständen, die wir noch von Schiller besitzen, die seine Hand berührte, Abgötterei treiben; aber wir sind so dankbar und pietätvoll, sie theuer zu achten als Mahnungszeichen, wie viel ein Gegenstand an Werth und Hochschätzung steigt, wenn er von Menschen stammt, die unsere Verehrung und Liebe in jedem Zeichen und Zuge fest halten möchte, als wollten wir uns damit einen Theil ihrer Seele, ihrer Wirksamkeit, ihrer Vortrefflichkeit und Größe aneignen. Das ist der rechte Strom, womit die Berührung von Reliquien uns durch-

Digitized by Google

zittern soll, so ergreifend und reinigend, als die Schauer des Erhabenen uns durchwehten, und an's Unvergängliche mahnten, da wir unter dem Glockenschall, den Schiller so unerreichbar schön gesungen, dieser Stätte genaht sind. Das ist der ächte, der edle und fruchtbare Sinn, mit dem wir sein Geburtshaus weihen. Uns und den Generationen nach uns soll es sagen: Aus diesem kleinen Punkte hat sein herrlicher Geist zu einem Genius der Nation und der Menschheit sich erweitert. Wer über diese Schwelle tritt, soll es dankend erkennen, daß er einen Theil der Ehre und des Stolzes genießt, die von Schiller auf den deutschen Namen ausgegangen sind. Und wenn die nachbarliche Höhe dieser Stadt, die nach Schiller genannt ist, einst sein Denkmal zieren wird, soll seine Vaterstadt es wohl wie eine seltene Ehre und Auszeichnung hochhalten, aber auch wie eine Erinnerung, daß das Vaterland nur an die seine unverwelklichen Kränze austheilt, die dem Dienste ihrer Zeit und ihres Volkes mit ganzer Kraft des Geistes sich hingegeben haben.

Heilbronn.

Rede zur Weihe der Gedenktafel am Schillerhause,

von J. E. Mayer.

Während in diesen Tagen in allen Gauen Deutschlands und weit über dessen Grenzen hinaus den Manen des großen unsterblichen Dichters Huldigungen dargebracht werden, wie sie nur wenigen Sterblichen zu Theil wurden, begehen wir die Feier seiner Geburt in einfacher bescheidener Weise, aber herzlich und tief gefühlt. Diese Feier, welche alle Herzen durchdringt, die für das Wahre, Schöne und Gute empfänglich sind, hat in jetziger Zeit ihre doppelte Bedeutung. Sie gilt dem Dichter, der volksthümlich geworden ist, wie nicht Einer, dessen Gedichte in Aller Mund

und in allen Herzen leben und fortleben werden, so lange noch eine Blüthe von Cultur auf Deutschlands Boden sproßt, sie gilt dem Dichter, der nicht in den Prunksälen der Großen, auch nicht an den Tischen der Reichen sang, sondern eine Gabe hatte für Jedermann: für Groß und Klein, für Hoch und Niedrig, für Jung und Alt; er hat ausgetheilt wie ein Fürst, weil seine Schätze unerschöpflich waren.

Aber diese Feier gilt auch dem deutschen Manne, der ein Vorkämpfer war für Licht und Recht, ein Vorkämpfer für die höchsten Güter der Menschheit: für Gewissens- und Gedankenfreiheit. Sie gilt dem Manne seiner Zeit, der das Nationalgefühl des deutschen Volkes hob und das politische Bewußtsein steigerte und stärkte — und sowie einst an dem denkwürdigen 18. Oktober und lange Jahre nachher noch auf allen Bergen Deutschlands die Flammensäulen emporloderten zum Gedächtniß, daß deutsche Kraft das Joch der verhaßten Fremdherrschaft abwarf, so steigen auch an dem Geburtstage des großen Mannes die Feuersäulen wieder auf, als Symbol der deutschen Einigkeit und des Lichtes, das deutsche Wissenschaft uns bringt. Und dies Bewußtsein macht uns stark, und mit Stolz blickt Deutschland auf seinen Dichter und deutschen Mann!

Heilbronn aber hat besondere Ursache in diesen Tagen stolz um sich zu blicken, weil Schiller beinahe 10 Monate in seinen Mauern weilte. Bekanntlich hat der geistige Zwang, den er in Stuttgart erleiden mußte, und der so weit ging, daß ein herzogliches Verbot ihm alles Dichten untersagte, ihn im Jahre 1782 zur Flucht veranlaßt: er hatte des Herzogs Gunst verwirkt und fürchtete ein ähnliches Loos, wie Schubart. Eilf Jahre lebte er im Auslande, bis die Sehnsucht nach dem geliebten Schwaben wieder in seiner Brust erwachte, und da er es nicht wagen durfte, gleich nach Württemberg zurückzukehren, so zog er es vor, vorerst hier zu bleiben. In einem Schreiben vom 16. August 1793 an

Digitized by Google

den regierenden Bürgermeister Heilbronns sprach er den Wunsch aus, „in einer Stadt, die unter dem Einfluß einer aufgeklärten Regierung blühe und mit den Reizen einer schönen fruchtbaren Gegend so viele Cultur der Sitten vereinige," den Winter über zu verweilen, und empfahl sich und die Seinigen dem landesherrlichen Schutze des Magistrats. Wir dürfen aber auch stolz darauf sein, daß dieser Magistrat damals schon den Werth und die hohe Bedeutung Schillers anerkannte und ihn dadurch ehrte, daß er ihn begrüßen und ihm durch eine Kanzleiperson vergnügten Aufenthalt wünschen ließ, eine Aufmerksamkeit, die damals nur wenigen Fremden zu Theil geworden sein mochte.

Von einer Person, die wir liebten und verehrten und die uns durch den Tod entrissen wurde, sind uns alle, auch die kleinsten Andenken werth und theuer: wir bewahren sie sorgfältig auf und ihr Anblick erinnert uns stets an den geliebten Todten. — Solche kostbare Andenken besitzen wir an dem Briefe Schillers und an diesem Hause, das uns seinen Aufenthalt in unserer guten Stadt zurückruft. Um dieses Andenken stets frisch zu erhalten und um unseren Nachkommen zu zeigen, daß wir das 100jährige Wiegenfest unseres Dichters auch durch äußere Zeichen ehrten, geben wir eine treue Copie jenes Briefes als Festgabe aus und schmücken dieses Haus mit einer Gedenktafel für alle Zeiten. Wir empfehlen solche dem Schutze der hiesigen Einwohnerschaft, und indem wir die Hülle fallen lassen, begrüßen wir das Andenken an den großen Todten durch ein freudiges Hoch!

Zum 10. November 1859.

(Vor einer Büste Schiller's.)

Den Tag, der Einen Helden*) schon geboren,
Und kühn des Lichtes heil'ge Fahne schwang,

*) Dr. M. Luther.

Digitized by Google

Hat Gott auch dir zum Werden auserkoren
Und dich geweiht zum Helden im Geſang!
Der Tag ging hin, doch ging er nicht verloren;
Er kömmt zurück mit lautem Freudenklang
Und ſteht vor uns, geprieſen und bewundert
Und hinter ihm entrann ein ſtaunendes Jahrhundert.

Was du voreinſt tief in das Herz geſungen,
In's Herz der vielgetheilten Nation,
Dem iſt, was keinem Anderen, gelungen,
Dem Stärkſten nicht, dem Höchſten auf dem Thron:
Hier fliehn der Zwietracht Geiſter und bezwungen
Von deiner Lyra goldnem, reinem Ton
Steht heute — ſehet hin! ein Sieg der Siege! —
Deutſchland, Deutſchland vereint — an ſeines Sängers Wiege!

Und er verdient's! — In ſtarken, wie in mildern
Geſtalten trat vor uns ſein Genius!
Das Wahre, Schöne, Gute, — welchen Bildern
Prägt' er es ein! Wie wohl gelang der Guß!
Wenn ſeine „Glocken" mit den bunten Schildern
Zuſammenläuten: — welch' ein Hochgenuß!
Und weit, weit über irdiſchem Gedichte —
Da las er „Weltgericht" im Buch der „Weltgeſchichte!"

Welch' trübe Zeit war's! Alles lag gebunden —
Der Sprache Geiſt — das freie Manneswort —
Die deutſche Treue — ſchlangenhaft umwunden
Von welſcher Liſt! Die Eiche ſchien verdorrt;
Nur Lorbeer, mit dem Blut aus unſern Wunden
Grauſam getränkt — nur dieſer blühte fort
Und ſchmückte — zum Gedächtniß, was wir waren! —
Das marmorkalte Haupt des trotzigen Cäſaren.

Kein Adler war's, ein räuberiſcher Geier,
Den Frankreich damals hintrug in die Schlacht!
Da kam ein Schill dem Heere der Befreier
Vorangeſprengt — bis in des Todes Nacht; —
Da kam ein Schiller, der die ſanfte Leier
Des deutſchen Lied's zum ſcharfen Schwerte macht;
Verloren ſchien nur Thoren ihre Mühe!
Ein Held kommt nie zu ſpät; ein Held kommt nur — zu frühe!

Er war ein Winkelried, ein Wegebahner,
Auch wenn er ſtarb, eh' er die Freiheit ſah —
Er war uns ein homer'ſcher „Schlachtenmahner",
Und hat als Mann geſchaffen, was geſchah,
Seht, aus Athen entſtürmten jetzt Spartaner —
Und ſein verklärter Geiſt blieb ihnen nah,
Und wie er kämpfte, bis der Feind geſchieden,
So mahnt er Alle heut' zur Eintracht und zum Frieden!

Drum neigt vor ihm ſich Krone und Tiara,
Vor ihm die phryg'ſche Mütze, Helm und Hut;
Heut preiſt man ihn am Rande der Sahara,
Wo ſchattenlos ein deutſcher Krieger ruht;
Sein „Hoch!" ertönt am Sturz des Niagara
Im Farmerhaus bei deutſchem Rebenblut,
In Grönland's Eis, am fabelhaften Peiho,
Am früchtereichen Nil, am donnernden Oheio.

Er war ein großer Menſch — doch Menſch geblieben:
Er hat geſtrebt, drum hat er auch geirrt;
Dem Höchſten galt ſein Ringen und ſein Lieben,
Doch hat auch ihn der Erde Dunſt verwirrt.
Wir richten nicht, der Schatten ſei vertrieben,
Der auch vielleicht ſein klares Licht umſchwirrt;

Digitized by Google

Als Gottes Gabe soll er uns erfreuen;
Doch keinem Götzen soll man Gottes Weihrauch streuen.

Er, der Antike sinnigster Verehrer,
Der lernend einst zu Hellas Füßen saß, —
In Einem sei er heute unser Lehrer,
Im Schönsten, was der Mensch sich giebt — im Maß!
„Vergötterung" — wahrlich, sie drückte schwerer
Sein edles Herz, als wenn man ihn vergaß!
Doch Sarg und Wiege dürfen wir ihm schmücken
Und dankbar einen Kranz Ihm auf die Stirne drücken!

Eduard Eyth.

Ludwigsburg.

Zu Schillers hundertjährigem Geburtstage.

Wohin das Auge heut' mag schweifen,
Von Süd gen Nord, von Ost gen West,
So weit nur deutsche Laute reichen:
Allwärts ein rauschend Freudenfest!
Der Jahre hundert sind entschwunden,
Seit erstmals Dem das Licht erglänzt',
Den jubellaut die Welt bewundert,
Deß Stirne längst der Lorbeer kränzt.

Sein Name haucht in alle Herzen
Begeisterung, die nie verglüht.
Hell jauchzt der Jüngling ihm entgegen,
Dem zauberfrisch die Welt erblüht;
Den Mann ergreift es zwiefach mächtig
Des Dichters allgewaltig Wort,

Digitized by Google

Und ſelbſt den Greis, gebeugt, bedächtig,
Es reißt zur Jugendgluth ihn fort.

Schaut, wie ſein Banner er entfaltet,
O ſchaut, wie's in den Lüften wiegt!
Kein Zwang kann ihn darniederhalten,
Den herbſten Druck er kühn beſiegt;
Nicht läßt er ſich in Feſſeln ſchlagen,
Sein Geiſt will nur, was ewig wahr;
Das Höchſte muß er ſich erjagen — —
Die Sonne blendet nicht den Aar.

Ob auch „aus dieſes Thales Gründen"
Er einen Ausgang ſich erſehnt:
Doch läßt er nie den Muth entſinken,
Nie wird ſein klares Aug' bethränt.
Ob von des Stromes wilden Wogen
Umfluthet ward der Heimath Port:
Ihn treibt allzeit „ein mächtig Hoffen",
Ihm bleibt ein „dunkles Glaubenswort".

Was freien Menſchen einzig eigen,
Was himmliſch-hehr die Bruſt entzückt,
Was ſüß ertönt auf gold'nen Saiten,
Was göttlich-ſchön das Leben ſchmückt,
Was ſelbſt die Edelſten beſeligt,
Was wonnig Herz um Herz berauſcht:
Im Liede hat er's uns gegeben,
Den Göttern hat er's abgelauſcht.

Der Wahrheit gilt ſein freudig Ringen,
Sein Sinnen, Sehnen, Forſchen, Müh'n;
Doch draußen nicht — nein, nein! tief innen
Sieht er der Wahrheit Strahlen glüh'n;

Digitized by Google

Tief innen auf des Herzens Grunde,
Da baut er ihren Hochaltar,
Und bringt der Weisheit treu verbunden,
Ihr Opfer stets um Opfer dar.

Gewiegt im Schooß des ewig Schönen,
Deß Zauber Göttlichem entstammt,
Erklimmt er keck die höchsten Höhen
Der Kunst der Künste, gottentflammt;
Voll Inbrunst hält er sie umschlungen,
Von ihren Pfaden weicht er nie;
Die feurigsten der Huldigungen,
Dem ewig Schönen weiht er sie.

Ein Heros tritt er in die Schranken
Für Geistesfreiheit, Recht und Licht.
Sein Wort zerbricht die stärksten Bande;
„Der Mensch ist frei!" — Ihr glaubt es nicht?
Und würd' in Ketten er geboren:
Die Freiheit ist sein Angebind';
Wenn erst vom Wahn er frei geworden,
Ist er des ew'gen Vaters Kind.

Dann blitzt aus jedem Aug' die Würde,
Wie sie sein Seherblick erkannt;
Dann ist die Menschheit hoch gefürstet,
Für jede Tugend heiß entbrannt;
Dann fliehen scheu die finstern Mächte,
Zerstieben muß der Lüge Saat;
Die Liebe hält empor die Rechte
Und übt geräuschlos Liebesthat.

Dann bleibt kein nebelhaft Gebilde
Des großen Dichters Ideal;

Digitized by Google

Die Bruderkette schließt sich wieder
In Einer Sonne lichtem Strahl.
An's Vaterland, an's liebumfloß'ne,
So Greis, als Jüngling schließt sich an;
Dann steigt ein gold'ner Tag aus Osten,
Und holder Friede bricht sich Bahn.

Wohlan denn, deutsches Volk, erfasse
Mit deutschem Ernst dies Ideal!
Es heischt von Dir des Muthes Thaten
Und duldet Wanken nicht, noch Wahl.
Versenk' Dich in der Wahrheit Tiefen,
Ergötz' Dich an der Schönheit Glanz,
Und was erhaben, das nur übe,
Dem Vaterlande weih' Dich ganz!

Dir aber, Tag der reinsten Freude,
Dir jauchzen unsern Gruß wir zu.
Den Edelsten der Edeln Einen
Dem deutschen Volke schenktest du!
Mag auch Jahrhundert um Jahrhundert,
Dem Staube gleich, im Sturm verweh'n:
Ein Name bleibt allzeit bewundert,
Und nie wird Schiller untergeh'n. J. P. Glöckler.

Stuttgart.

Festrede zur hundertjährigen Geburtsfeier Schillers,

gehalten am 10. November von Dr. J. G. Fischer.

Das ist ein seltener Tag, der uns heute aufgegangen ist, seltener noch, als die Geburt außerordentlicher Menschen. So oft bei ungewöhnlichen Erscheinungen pflegt die Welt im Zwiespalt

Digitized by Google

zu liegen über ihrem Bekenntniß Für und Wider, Begeisterung und Verleugnung, Liebe und Haß scheidet die Meinungen. Heute hat sich Palast und Hütte aufgethan, Gelehrsamkeit, Künste und Werkstätten wetteifern, um gemeinsam den Tag auszuzeichnen, an dem vor hundert Jahren Friedrich Schiller die Welt betrat. Daß diese festlichen Räume uns gastlich aufgenommen, daß auf unserer Schaubühne gestern und morgen die gewaltigste Schöpfung des Dichters erscheint, wir danken es dem Willen unseres hochsinnigen Königs, der in seinem Theile den großen Sohn seines Volkes ehren wollte. Wie muß dieser Tag denen, die Schillers Blut angehören, die Thräne der Freude in's Auge drängen! Und wie hoch schlägt die Brust unseres ganzen Stammes, daß es unser Landsmann ist, dessen Name in der westlichen wie in der östlichen Erdhälfte als ein Weltereigniß aufglänzt, dem kein Herz widerstehen will. Diese Thatsache, daß es Einen gibt, den alle deutschen Gemüther mit gleicher Freudigkeit den Ihren nennen, wodurch sie am lautesten ihre nationale Zusammengehörigkeit aussprechen, das ist mehr, und beweist stärker als jede Kritik. Und selbst diejenigen, die eine Berechtigung unserer Festfreude nicht zu erkennen vermögen, sie wissen es nicht, wie hoch sie Schiller ehren in demselben Augenblick, in welchem sie rufen, daß die Ehre nicht dem Geschöpf, sondern dem Schöpfer zu geben sei. War es nicht gerade Schiller, der lebenslang nicht seine Ehre, sondern die des Menschheitsgenius suchte, der ihn trieb, dessen treuester und reinster Diener er war, und in dessen Verherrlichung allein er seine Sendung erkannte? Würde nicht Er am lautesten gegen eine Feier protestirt haben, welche seine Person an die Stelle dieses Genius gesetzt hätte! Sein Ruhm ist nur der Ruhm, den Sinn und Geist, der der Welt einerschaffen ist, so ernstlich zu suchen und so mächtig auszusprechen, als ihm dazu die Kraft gegeben war. Darum hat auch unser Fest sich keineswegs angeschickt, vor den Gebeinen in der Gruft zu Weimar, noch

Digitized by Google

vor den Denkmälern in Erz zu knieen, sondern dem Geiste zu opfern, der so groß und herrlich ist, daß er die Offenbarung seiner Größe eben nur an die auserwähltesten Gefäße knüpft. So dürfen und so wollen wir den Genius feiern, denn es wäre Undank oder Hochmuth, da, wo der Ordner der Geschicke seine Berufenen selbst auszeichnet, in dem Werkzeug den Geist nicht erkennen zu wollen. Wissen wir doch wohl, was wir thun, wenn wir unserer Jugend die großen Männer preisen und sie in die Geheimnisse ihres Schaffens hinabsehen lehren, wenn wir ihr suchendes und ahnendes Gemüth, das nach Gestalt und Ausdruck ringt, vor andern an den großen Dichtern zu entzünden suchen, bei denen sie im überzeugendsten Worte ausgesprochen findet, was wie unerlöste Geister in ihr gebunden lag. Wenn die äußere Erfahrungswelt die Ereignisse so oft wie Zufälligkeiten durch einander wirft, so bietet uns die Dichtkunst in ihrer tiefsinnigen Symbolik den Zusammenhang; ihre Logik wird uns zur Logik der inneren Nothwendigkeit. Und wenn es wahr ist, daß die besten Dichter die treuesten Historiker der Menschheit sind, so haben wir's nahe, warum auf Schiller der allgemeinste Enthusiasmus sich vereinigt. Schiller ist, ob die Millionen seiner Verehrer es sich selbst mehr oder weniger gesagt haben, einer der fundamentalsten Geister der Weltgeschichte; denn es giebt nur wenige, die wie er den Menschen und sein Vollbringen so grundhaft aus sich selbst erklärt und auf sich zurückgeführt hätten. Halten wir darum den Enthusiasmus für ihn in Ehren als einen Beweis für die tiefe Lust, die dem Deutschen für Gründlichkeit und Wahrheit unzerstörlich inne wohnt! Nicht jenen nachbetenden Enthusiasmus, der nur ein paar Klänge von Schiller hat am Ohr vorübergehen hören, sondern den, der weiß, daß Schiller erkennen und zu ihm zurückkehren, eine Aufbauung der Menschenehre und der deutschen Ehre ist. Ihn aus seinen eigenen großartigen Voraussetzungen zu konstruiren, ihn als Typus persönlicher und nationaler Selbst-

Digitized by Google

läuterung zu begreifen, ist ein Hauptkapitel des Verständnisses unserer Literatur. Man hat so oft gesagt, daß er wie nur Wenige dem deutschen Geiste zum Bewußtsein seiner Kraft und Hoheit verholfen, daß er mehr als alle der Dichter der Freiheit und Menschenwürde sei. Freilich! denn wenn er dieß nicht war, so würde er aufhören, groß zu sein. Gieng doch sein ganzes Dichter- und Denkerleben nur auf das eine Ziel, die Bedeutung der Menschheit für Eins zu erklären mit ihrer moralischen Kraft und Unabhängigkeit. Er hat nicht weniger gefordert als die volle Beherrschung der sinnlichen Welt durch den Geist, und hat dem menschlichen Willen die Macht zugeschrieben, den Naturzwang dadurch aufzuheben, daß er das Absolute in einen Akt freier moralischer Entschließung verwandle. Darum verwarf er, was nicht in jedem Augenblick der vollen sittlichen Berechtigung seiner Existenz gewiß ist; darum wollte er auch die Gesetze der Schönheit nur aus den Grundlagen des Sittengesetzes aufgebaut sehen, und darum ist er mehr denn Einer der Dichter des Gewissens. Und hierin liegt der Hauptpunkt, in dem das Geheimniß seiner Hoheit und seiner ganzen kolossalen Erscheinung zu suchen ist. Ihm war Kunst und Schönheit nie ein Spiel um des Spieles willen; er vertiefte sich nie in schöne Formen, ohne den innersten Kern der Gesinnung darin eingeschlossen zu haben, denn er wollte überall den ganzen Menschen in's Feld geführt sehen, und machte Ernst mit dem Glauben an eine ethisch und ästhetisch vollendete Menschheit. Deßhalb konnte sein Schwerpunkt auch nicht in der Lyrik noch Epik liegen, weil er das unwiderstehliche Bedürfniß besaß, Empfindung und Anschauung in die Poesie des Wollens und der That, in's Drama umzusetzen. Und im Drama liegt seine Stärke nicht allein darin, Helden und Heldinnen unter den höchsten idealen Maßstab zu stellen, sondern noch ganz besonders in der Kunst, mit der er uns auf den psychologischen Herd hineinblicken läßt, aus dem ihre Charaktere werden und sich erklären, in der kon-

Digitized by Google

sequenten Methode, mit der er ihre Entfaltung durch die schwierigsten Verwicklungen hindurch so mannhaft vor uns abrollt. Shakespeare in seiner urmächtigen Plastik hat in seinen Dramen, wenn wir Macbeth und Hamlet etwa ausnehmen, seine Charaktere unmittelbar fertig dargestellt; ohne ihr psychisches Werden, ihr Wodurch und Warum besonders zu betonen, läßt er sie gleich von Anfang als vollendeter Engel oder Teufel, als ausgemacht edel oder niederträchtig, stark oder schwach, lächerlich oder verächtlich erscheinen. Bei Schiller dagegen war überall die Darstellung des sittlichen Kampfes die Hauptsache, die gewissenhafte Beweisführung des Zusammengreifens von seelischer Anstrengung, welche den Bildungsprozeß des Charakters ausmacht. — Es wäre hier nicht der Ort, zu untersuchen, ob diese oder jene Art von poetischer That die größere sei; aber es ist keine Frage: Darin, daß Schiller uns immer den Ringenden, den sich auf die Höhe Arbeitenden vorhält, beruht ein großer Grund unserer Liebe zu ihm; es ist kein Zweifel: darin, daß ihm an der Aufzeigung der moralischen Wahrhaftigkeit so viel gelegen ist, darin liegt eine ungemeine pädagogische Heilkraft, eine starke herzbildende Schule für deutsches Wesen und Bedürfniß. In diesem Sinne vornehmlich ist Schiller zeitumgestaltend, und nach dieser Seite vor allen ist er unser Meister geworden. Die unerschütterliche Ausdauer grundlegender Studien, die Disziplin der Gedankenarbeit, die hierfür nöthig war, kann uns am besten die Ueberzeugung liefern, wie streng er die Aufgabe des moralischen Ernstes an sich selber stellte. Darin liegt aber auch ein so großer Reiz für unsere Theilnahme, daß sein ganzes, aller Weichlichkeit so fernes eigenes Streben immer das treueste Abbild seiner Anforderungen an das höchste menschliche Wollen gewesen ist. Diesem Wollen dankt es die Nachwelt, daß sie sagen darf: er ist überall groß, er ist auch im Kleinsten nicht unbedeutend gewesen. Welche Wirkung, die der einfache Mann mit der metallenen Stirne, mit der gebietenden Lippe, aus-

Digitized by Google

übt! Hat doch Göthe selbst, als er den Wallenstein in der Hand hielt, mit einem Schauer von Ehrfurcht über die riesenhaften Geistesthaten des Freundes gestaunt. Wir haben ihn genannt, den Namen Wallenstein; wo lebt ein Drama, das größer wäre? Wo wickeln sich dämonischer und tiefsinniger als in dieser labyrinthischen Seele die Fäden dichterisch ineinander und auseinander? Und wo ist einem Helden der Träger seines bösen Schicksals packender und sinnbestrickender an die Ferse geheftet, als diesem Wallenstein in der Person des unbeugsam hartfäustigen Buttler? Laufen nicht im letzten Akt der Tragödie die Wolken des Verhängnisses wie Berge gegen einander, daß Friedland und die Gräfin Himmel und Erde wanken fühlen! Hier sind keine gesprochenen Worte mehr, hier ist nur noch Ereigniß und Ereigniß, bis der starre Feldherr, eingekeilt davon, seine Schuld mit dem Untergang gesühnt. Aber auch in einer andern Gattung — wie ist Schiller einzig in seiner Glocke! In diesem sonnenhellen Liede, wie hat er die Arbeit des Gewerbes und seine Sorge, wie die Liebe, die Familie mit ihrer Freude und Trauer verklärt! wie die Ehre und das Bewußtsein des bürgerlichen Berufes erhoben! Wie ist es unvergeßlich schön und rührend, die Freuden und Schmerzen, die das Leben dem Einzelnen bringt, durch den Mund der Glocke zu einer Angelegenheit der ganzen Gemeinde gemacht zu sehen, und die Fragen des Staats durch ihren Klang dolmetschen zu hören! Sie ist wahrlich eine stolze Predigt, diese Glocke! — Und auch hier, wie überall, der in Lust und Wehe von ganzem Herzen mit dem Volke in Mitleidenschaft stehende Dichter; auch hier die Hebung der Menschenehre durch veredeltes Selbstgefühl, und die ernstlichste Begeisterung für Reinheit der Menschensitte! Und Schiller's Begeisterung ist nie zu verwechseln mit Berauschung; denn wo er glüht, da ist er sich auch der Gründe immer vollkommen bewußt; und es ist Blasirtheit und Sittenlosigkeit zugleich, sein Erhabenes und Gesinnungsvolles für überlebt und unentbehrlich zu halten.

Digitized by Google

Bei ihm gilt kein Hinterhalt, keine beschönigende List; mit geöffneter Brust tritt jede seiner Dichtungen auf uns zu: „Hier bin ich, wie ich bin!“ ganz Ueberzeugung, ganz Liebe, oder ganz Entrüstung; und wie ich bin, so will ich, daß auch der Mensch und sein Ideal, dem ich allein dienen will, etwas sei! Der Name Schiller in seiner antiken Hoheit und Selbstständigkeit ist der niederschlagenste Gegner der armseligen Selbstwegwerfung, der Feigheit und Perfidie. Mögen sie erschrecken an ihm, die Maschinenheizer moderner Zersetzung und Menschen-Verbildung! Unzählige aber bekennen heute, welch ein Reichthum ihnen durch den außerordentlichen Mann geworden ist: Unzählige, die als Bühnengrößen, als Denker, als Dichter und Künstler, Unzählige, die für den Lehrstuhl oder die Kanzel, die in der Werkstätte, im Familienkreise oder unter der Fahne an ihm sich gebildet und erbaut haben. Es ist nicht gemacht; es ist herzliche Freiwilligkeit, daß die Abzeichen unserer Gewerbe und Genossenschaften heute so ganz besonders hell und leuchtend sich geschmückt haben, daß Alter und Jugend, daß Meister und Geselle so freudig sich rührt. Es ist nicht unklare Schwärmerei, es ist der Zoll der Bewunderung und des wohlbewußten Dankes für den Lehrer und Bildner, der, ohne uns zu kennen, den Menschen in uns geliebt und erhoben, und der unser Vaterland herrlich gemacht hat. — Die Wogen dieser Jubelfeier werden bald zerflossen sein, und es ist möglich, daß die Ungunst künftiger Zeiten, daß die Fluth schaumiger Literatur Schiller's Namen auf Augenblicke überwuchert; aber so gewiß, als Jahrhunderte, die hinter uns liegen, in Zeiten des Ungeschmacks und der literarischen Schwäche nach den Alten zurückgegriffen haben, so gewiß werden kommende Geschlechter, wenn sie nach einem Ankergrunde des Geistes suchen, Schiller wie ein verschüttetes, aber immer herrliches Heroenbild wieder hervorziehen. So unberechenbar viel die Vergangenheit und Gegenwart an ihm schon gewonnen und genossen hat, so viel wird die Zukunft, insonder-

Digitized by Google

heit an seinen prosaischen Arbeiten, die viel weniger als die poetischen zum Gemeingut geworden sind, für die Weitererziehung der Menschheit noch auszuschöpfen haben. Und so wollen wir, um die er ein gemeinsames Band geflochten, seien wir seines Blutes oder nicht, sei seine Wiege die unsere oder nicht, ihn festhalten, ob wir sein Geburts- oder Todtenfest begehen, ob die Stürme des Herbstes oder die Maien des Frühlings um seinen Scheitel rauschen.

Prolog

zur Feier des hundertjährigen Geburtstags Friedrich Schillers, von Feodor Löwe.

Gesprochen am 9. November auf der königlichen Hofbühne zu Stuttgart, als Einleitung zu „Wallensteins Lager" und die „Piccolomini."

Des Vorhangs Falten sind emporgeflogen,
Die euch verhüllen diese bunte Welt;
Und wie des Meeres aufgeregte Wogen
Sich glätten, wenn kein frischer Hauch sie schwellt,
So ist nun hier das Schweigen eingezogen
Und ihm hat der Gedanke sich gesellt:
In dieses Hauses lichterhellter Runde
Beginnt des Festes erste Feierstunde!

Und welch ein Fest! Zu einem Wiegenbette
Im Geist zu pilgern steht ein Volk bereit,
Und blickt gerührt nach jener niedern Stätte,
Die ein erhabner Genius geweiht!
Im ganzen Reiche rüsten um die Wette
Die Städte sich zu einem Liebesstreit;
Denn keine will zurück der andern stehen,
Den Dichtertag in Würde zu begehen:

Den hohen Tag, da die Novembererde
In Ihm den wärmſten Frühlingskuß empfing;
Mit jenes Kindes erſtem Schrei ein Werde
Durch die gebundne Welt des Geiſtes ging;
Der Dichtung Gott mit liebender Geberde
Die Leier zu des Knaben Häupten hing
Und weihend ſprach: Laß ihre Saiten tönen
Der Freiheit nur und nur dem Ewig-Schönen!

Und ſo geſchah's! — Von heil'ger Gluth durchdrungen
Schritt er die Bahn des Ruhmes ohne Halt.
Wie ſtolz hat er ſein Saitenſpiel geſchwungen,
Wo es der Menſchheit höchſte Güter galt!
Wie ſprach er kühn mit donnerlauten Zungen
Das Urtheil der deſpotiſchen Gewalt,
Und wußte doch der Liebe zaubriſch Walten
In reinſter Mädchenblüthe zu entfalten.

Sein Singen war ein feuriges Verkünden
Von einem nie erſchöpften Wunderhort.
Den Geiſt der Männer wußt' er zu entzünden,
Die Jugend riß er ſtürmiſch mit ſich fort.
Dem Wunſch, der Sehnſucht, die im Herzen gründen
Des deutſchen Volks, lieh er ſein ſchwungvoll Wort,
Tiefgreifend in die Bücher der Geſchichte
Verklärte er die Wahrheit im Gedichte.

Gleich goldnem Wein in einer Demantſchale
Erſchien der Born, der ſeiner Bruſt entfloß;
Erblüht, gereift im lichtſten Sonnenſtrahle,
Was ihm in ſtillen Nächten ſich erſchloß.
Ein König in dem Reich der Ideale
Schwang er ſich auf mit ſeinem Flügelroß,

Digitized by Google

Dem Druck der Erde leicht ſich zu entziehen,
Die ihm den Lorbeer, nicht das Glück verliehen.

So auf des Ruhms erhabnem Fußgeſtelle
Sah, hochbegeiſtert, ihn die Mitwelt ſteh'n.
So werden noch in ew'ger Glorienhelle
Ihm unſre nachgebornen Enkel ſeh'n.
Unſterbliches verſandet keine Welle
Der raſchen Zeit, kein Sturm wird es verweh'n.
So bleibt er ſteh'n in's ſpäteſte Jahrhundert,
Wohl nie erreicht und drum ſo hochbewundert!

Wir, die an ihn das erſte Anrecht haben, —
Denn unſer Boden trieb das hohe Reis,
Die ſchönſte Blüthe wohl am Stamm der Schwaben,
Ihn, den den Seinen nennt der Erdenkreis, —
Wir brachten ſtets ihm unſres Dankes Gaben
Bei jeder Wiederkehr des holden Mai's
Und ſchaarten uns, wie unterm Heeresſchilde
Das Waffenvolk, treu unter ſeinem Bilde.

Und heute nun, o herrliche Erſcheinung!
Erhebt ſein ganzes Volk ſich, nicht zum Streit
Für Herrſcherrecht und finſtre Glaubensmeinung,
Dem theuren Dichter iſt der Drang geweiht!
Sein Wiegenfeſt zeigt die erſehnte Einung
Der Stämme, die Parteigeiſt oft entzweit,
Und ſtrahlend trägt, daß er „Seid einig" mahne,
Den Namen Schiller heut die deutſche Fahne.

O ſchaut hinaus, wie ſelbſt in fremden Landen
Die Schaar der Brüder ſich in Reihen ſtellt,
Die heimathferne, ſich zuſammenfanden;
Wie ſelbſt in jener jugendlichen Welt,

Digitized by Google

Wo der Atlantis grüne Wogen branden,
Die Meerluft festliche Paniere schwellt!
Wo deutsches Wort und deutsche Lieder klingen,
Regt die Begeist'rung ihre Riesenschwingen.

So schreiten wir vereint dem Tag entgegen,
Da er dem Schooß der Mutter sich entwand,
Zu Füßen ihm die Zweige hinzulegen,
Ihm, der so rein auf reiner Höhe stand,
Aus dessen Haupt ein hoffnungsvolles Regen
Der bessern Zukunft ging durch's Vaterland!
Doch wir sind arm; den Kranz, um ihn zu schmücken,
Wir müssen ihn von seinem Reichthum pflücken.

Auf diesen Brettern, die euch oft der kalten
Und trübverworrnen Wirklichkeit entrückt,
Wo, was er schuf, lebendig zu gestalten,
Die Spieler selbst im Innersten beglückt,
Soll sich das glänzende Gebild entfalten,
Dem der Vollendung Stempel aufgedrückt,
Ihm mit des Dankes vollsten Feiertönen
Die lorbeerreiche Stirne neu zu krönen.

So schmettert denn, ihr krieg'rischen Fanfaren
Ihr Heerespauken rasselt dumpf darein,
Ihr Banner mit den kaiserlichen Aaren
Entrollet euch im blut'gen Morgenschein!
In's Lager ziehn die schlachtgewohnten Schaaren,
Geführt von ihrem Feldherrn Wallenstein,
Und mit ihm naht, daß er das Herz uns löse,
Der Dichter selbst in seiner ew'gen Größe.

Digitized by Google

Festgruss.

Wie leuchtend in des Morgens Glühn
Der Frühe Wolken rosig blühn!
Die Sonne rückt in ihre Bahn,
Gebirg und Meer mit Strahlen krönend,
Und hochher schwingt die Flügel tönend
Durch Sturmgewölk ein wilder Schwan.

Kommst du von Ufern an dem Meer
Wo Schiller ewig bei Homer
Und allen Sängern thront im Licht,
Und sandten dich herab als Boten
Die Manen nach dem großen Todten?
Denn heut ist dort ihr Schiller nicht.

Was rief ihn von den Himmeln ab
Zur Stätte von Geburt und Grab?
Warum verließ er dich, Virgil?
Zog ihn zur dunklen Erde wieder
Zum Loos der Sterblichen hernieder
Von Jenseits noch ein Mitgefühl?

Sah zürnend ein zu brechend Joch
Sein Genius? Erglüht nicht noch
Der Schmerz in tausend Herzen bang,
Und bluten nicht noch tausend Wunden,
Für die der Trost in schweren Stunden
Allein sein göttlicher Gesang?

Ja nur des Dichters Wort belebt,
Erhebt aus Leiden und durchbebt
Mit Lust die Seelen; er spricht Recht
Dem heiligsten Gefühl, und schreitet

Den Pfad, der zu der Höhe leitet,
Voran dem menſchlichen Geſchlecht.

Ein Leitſtern ſeinem Volk zu ſeyn
Glänz' Schillers Ruhm ſtets ſonnenrein!
So hoher Kraft und Würde voll
Hat keine Muſe noch geſungen;
Hat reichrer Wohllaut je geklungen
Als ſeinem Saitengold entquoll?

Nun gibt von aller Herz und Mund
Einmüthig dies Gefühl ſich kund;
Beglückt wer dieſen Tag erlebt!
Wenn einſt dieß Feſt — dem Licht entſchleiert
Ein künftiges Jahrhundert feiert,
Wie vieles iſt bis dann erſtrebt!

O lebe, Schiller, fort und fort
Im deutſchen Volk, ſtets tön' dein Wort
Wie Freundeswort voll reiner Gluth,
Begeiſternd weihe ſtets aufs neue
Das Gold der Sitten, deutſche Treue
Und deutſchen Ernſt und deutſchen Muth!

Schwing dich hinüber, Götterſchwan,
Und ſag' es dort den Sängern an,
Den Männern der Unſterblichkeit,
Den Weiſen auf der goldnen Wolke,
Daß Schiller heut bei ſeinem Volke
Den Feſttag ſeines Ruhms erneut!

Hermann Lingg.

Digitized by Google

An Schiller,

den Dichter von: „das Ideal und das Leben," (früher: „das Reich der Schatten.")

Tief erniedrigt zu des Feigen Knechte
Ging in ewigem Gefechte
Einst Alcid des Lebens schwere Bahn,
Rang mit Hydern und umarmt den Leuen,
Stürzte sich, die Freunde zu befreien,
Lebend in des Todtenschiffers Kahn.
Alle Plagen, alle Erdenlasten
Wälzt der unversöhnten Göttin List
Auf die will'gen Schultern des Verhaßten,
Bis sein Lauf geendigt ist –

Bis der Gott, des Irdischen entkleidet,
Flammend sich vom Menschen scheidet,
Und des Aethers leichte Lüfte trinkt.
Froh des neuen ungewohnten Schwebens
Fließt er aufwärts, und des Erdenlebens
Schweres Traumbild sinkt und sinkt und sinkt
Des Olympus Harmonien empfangen
Den Verklärten in Kronions Saal,
Und die Göttin mit den Rosenwangen
Reicht ihm lächelnd den Pokal.

Schiller.

Vom Götterſohn haſt Du geſungen
In wunderbar tiefſinn'gem Lied,
Der ſchwer geprüft, doch unbezwungen,
In Flammen von der Menſchheit ſchied,
Den alle Schickſalsſtürme faßten,
Doch dem, von Kämpfen nur geſtählt,

Jenſeits, befreit von Erdenlaſten,
Der Jugend Göttin ward vermählt.

Vor Allen im Heroenkreiſe
Von Hellas war Herakles groß;
Gefeiert haſt in ſeinem Preiſe
Du, unbewußt, Dein Thun und Loos,
Nur daß des Raums, der Sinne Schranken,
Ein Geiſtgewalt'ger, Du zerſchlugſt
Und in die Lichthöh'n der Gedanken
Des Armes Wunder übertrugſt.

Arbeiten zwölf hat ihm geſendet
Der harten Schickſalsmächte Groll;
Eh' Du der Mannheit Bahn vollendet,
War Dir die gleiche Zahl ſchon voll;
Zwar haſt Du nicht den Speer geſchwungen
Und nicht geführt den Keulenſchlag:
Doch Nächte durch haſt Du gerungen,
Und kämpfend fand Dich jeder Tag.

Gejauchzt in kindlich froher Feier
Hat eine ſinnlich heitre Welt
Dein Retter, Sieger und Befreier,
Der Drachen, Eber, Leu'n gefällt:
Du haſt gereifterem Geſchlechte,
Das denkend in ſich eingekehrt,
Der Barbarei, des Wahnes Mächte,
Unholde Nachtbrut, abgewehrt.

Du räumteſt, edler Sitte Wächter,
Den dumpfen Stall des Augias;
Des Rechts, der Menſchlichkeit Verächter
Traf, tödtliches Geſchoß, Dein Haß;

Die Säulen kinden, die uralten,
Wo ihn gehemmt des Weltmeers Braus;
Du schrittst siegreich, unaufgehalten
Jenseits der Sinnenwelt hinaus!

Den Himmel trug, den weitgespannten,
Der sterblichen Alkmene Sohn;
Im Aufruhr stürmender Giganten
Beschützt' er des Kroniden Thron:
Du hast zum Kampf des Herzens Riesen,
Den Leidenschaften, Dich gestellt,
Starkmüthig, nicht zurückgewiesen
Die Wucht der schicksalsschweren Welt

Um Frauenliebe zu gewinnen
Hat seinen Ungestüm bezähmt
Der Held, — im Weiberſaal zu spinnen
Der Löwensieger sich bequemt;
Du schied'st dem Manne zu die Bürde
Des Kampfs, der Pflicht, des Ruhmes Glanz,
Doch, ritterlich, für Frauen-Würde
Flocht'st Du der Rosen vollsten Kranz.

Es glänzt ein Baum auf fernen Fluren,
Nicht Brücke führt dahin, nicht Steg;
Vertrauend leisen Geistesspuren
Trifft nur ein Glücklicher den Weg;
Die goldne Frucht — profanen Händen
Durch ewiges Gesetz entrückt, —
Hast Du, sie neidlos auszuspenden,
Vom Hesperiden-Baum gepflückt.

Von heißem Kampf, rastlosen Mühen
Um's höchste Ziel, zu früh verzehrt,

Doch durch des Geiſtes inn're Gluthen
Vom Staub gehoben und verklärt,
Fuhrſt Du, von jener Kraft getragen,
Die nie an's Ird'ſche ſich verlor,
Auf flammenroßbeſpanntem Wagen
In ew'ger Schönheit Reich empor.

Und Hebe bleibt Dir eigen immer!
Aus Deiner Dichtung Tiefen taucht,
Leuchtend von Morgenrothes Schimmer,
Ein Geiſt, der ew'ge Jugend haucht.
Nie kannſt Du Deinem Volk veralten!
Heros des Lichts, o! führe Du,
Bezwingend neidiſche Gewalten,
Verjüngter Herrlichkeit es zu!

Herbſt iſt's, doch durch die dürren Aeſte
Rauſcht, Hoffnung weckend, Lenzeswehn;
Gilt's unſres Dichters Wiegenfeſte?
Gilt es auch Deutſchlands Auferſtehn?
Bald, im geeinten Vaterlande
Schall' ihm ein ſtolz'rer Jubelruf,
Der in der Knechtſchaft Nacht, der Schande,
Den Geiſtern ſchon die Freiſtatt ſchuf!

Guſtav Pfizer.

Cantate zu Schillers hundertjähriger Geburtsfeier.

Gedicht von J. G. Fiſcher, Muſik von Fr. Kücken.

Geſungen im Königl. Rathhauſe am 10. November.

Chor.

Die Freude glüht, die Herzen ſchlagen,
Und dir, o Meiſter, gilt ihr Strom;

Auf Säulen, von dir selbst getragen,
Erglänzt des Festes hoher Dom.

Soli.

Es lag auf deinem Volke
Des Todes tiefer Schlaf,
Als deine Kraft die Seelen,
Du Heldenseele, traf.

Da gieng durch alle Herzen
Dein göttliches Geschoß,
Und von der Freude Strömen
Das Leben überfloß.

Da trank die Erde wieder
Des Wohllauts Herrlichkeit,
Die lange lag begraben
Vom Drang der bösen Zeit.

Chor.

Du riefst zu neuem Leben
Dein Volk, du herrlich Haupt,
Und nie bist du gestorben
Der Welt, die an dich glaubt.

Die Freude glüht, die Herzen schlagen,
Und dir, o Meister, gilt ihr Strom;
Auf Säulen, von dir selbst getragen,
Erglänzt des Festes hoher Dom.

Digitized by Google

Ulm.

Friedrich Schillers Christenthum.

Gedächtnißrede, gehalten am 10. November von Friedrich Albrecht.

Meine geliebten Brüder und Schwestern!

Wohl seit Menschengedenken ist noch nie ein solches Fest gefeiert worden als das, welches das deutsche Volk an diesem Tage feiert. Ein Name klingt von Mund zu Mund wie ein Zauberwort, das uns plötzlich die schönsten Gebilde dichterischer Phantasie vor die Seele stellt. „Friedrich Schiller" heißt dieser Name. Heute ist es hundertjährig, daß er, der nun überall Gefeierte, in unserm Schwabenlande, zu Marbach, in dem unscheinbaren Bäckerhaus am Markt, das Licht der Welt erblickte. Es erfüllt uns mit Rührung und Begeisterung, wenn wir hören, wie nicht nur in allen größeren Städten unseres geliebten Vaterlandes, sondern auch in ferner Fremde, in Moskau, Petersburg, Stockholm, London, Paris, ja vom Orient am Bosporus, wo Hero und Leanders „altergrauen Schlösser sich entgegenschauen" bis in den tiefen Westen Amerika's, allüberall die Deutschen sich zusammenschaaren, um das Andenken an diesen Einen würdig zu feiern.

Ich verhehl' es mir nicht, daß in den allgemeinen Jubel auch mancher Unverstand, ja sogar manches trübe Element sich einmischt. Mancher, der am wenigsten will, daß Schillers Geist die Menschheit durchdringe, betreibt die Feier am eifrigsten, um durch Häufung von Aeußerlichkeiten das innere Verlangen des Volkes zu beschwichtigen; mancher, der die Fackel im Zuge am höchsten hält, thut es nicht, um Schillers wahres Bild um so heller und deutlicher erscheinen zu lassen, sondern um die Augen derer zu blenden, die nach ihm suchen. Aber daß ein solches Fest trotz manchen offenen und heimlichen Widerwillens mit einer solchen

Digitized by Google

Siegesgewalt überall wie eine unabweisbare Nothwendigkeit sich aufdrängt, daß man selbst dort, wo man Schillers Geist am wenigsten erkennt, oder weil man ihn erkennt, am meisten vernehmt, aus Klugheit sich beeilt, nicht nur eine Festesfeier, sondern sie möglichst pomphaft zu veranstalten, das — meine Lieben — das ist (man mag noch so vornehm auf die freireligiösen Gemeinden herabsehen) der größte Triumph, den unsere Sache feiern konnte, und zugleich eine ermuthigende Mahnung für uns, allem Mißverstand und aller Verdächtigung gegenüber in unsern heiligen Bestrebungen auszudauern.

Mich dünkt, wir werden uns zuerst die Frage beantworten müssen: Warum gerade diesem ein solches Fest, wie weder Deutschland noch irgend ein Volk eines sah? Etwa darum, weil er der größte und begabteste Dichter seines Volks gewesen wäre? Darüber ließe sich allenfalls noch streiten. Schiller selbst schien in Göthe den begabteren Dichtergenius anzuerkennen. Auch wissen wir, daß dieser in keinem Gebiete des Wissens ihm nachstand, und daß er durch ein fast doppelt so langes Leben bis ins höchste Greisenalter voll rüstiger Schaffenskraft und durch die glücklichsten Verhältnisse begünstigt, auch eine viel umfassendere Thätigkeit entfalten konnte. Und doch, als vor zehn Jahren Göthes hundertjähriger Geburtstag heranrückte, dachte Niemand an eine allgemeine Festfeier, trotzdem daß der Tag in eine dazu viel günstigere Jahreszeit*) fällt. Warum wurde gerade Schiller mehr wie ein anderer Dichter der Welt der Liebling seines Volkes? Man sagt, weil ihn das ganze Volk, den Göthe jedoch nur die Gebildeten begreifen. Nun ja, aber worin liegt der Zauber, für welchen eben das ganze Volk das Verständniß hat? Etwa in der schönen Form und dem unterhaltenden Inhalt von einem halb Dutzend Gedichte, die im Munde der Menge heimisch sind? Es ist noch weit etwas ande-

*) 28. August.

Digitized by Google

res, was das Volk für ihn begeistert. Es ist die treubewahrte, unverdorbene Jugendgluth, die, durch Nichts gestört, nach dem Höchsten, nach dem Idealen strebt, es ist die Liebenswürdigkeit seines ganzen inneren Wesens, ist seine tiefe Religiosität.

Seine Gegner verketzern ihn, weil er ein Feind aller Religion gewesen sei. Wer hat Recht? Beide Theile, je nachdem man das Wesen der Religion auffaßt.

Was ist Religion?

O meine Lieben! Wie drängen auf diese Frage sich die verschiedenen Priesterschaften mit ihren Antworten herbei. Da rufen die Nachkommen der alten Magier: „Hier ist Zendavesta, das Buch des Lebens. Hier steht's geschrieben.“ Da kommt der jüdische Rabbiner: „Was weiß Euer Buch. Hier ist die Thora, das Gesetz, dessen Grundzüge der Herr unter Donner und Blitz mit seinem Finger in die Tafeln schrieb.“ Da kommt der muhamedanische Mufti: „Ich hab' im Koran die rechte Offenbarung, die der Prophet mit der Feder aus dem Fittig des Erzengels niedergeschrieben hat.“ Aber sollte das Christenthum nicht den richtigen Begriff von Religion aufstellen? Ja welches denn? Das römisch-katholische, das lutherisch-protestantische, calvinisch-reformirte? Jedes hat seinen besonderen Katechismus und ruft: „Bei mir ist die wahre Religion.“ Von allen diesen Religionen ist jede eine andere. Jede hat eine angeblich ganz untrügliche Gottesoffenbarung, aber es widerspricht eine der andern. Da entspinnt sich der Streit und am Ende behauptet jeder: Wer zu einer anderen Partei sich hält als zu der meinigen, der hat eine falsche, wer zu keiner sich hält, der hat gar keine Religion.

Diesen Parteirechthabereien gegenüber spricht Schiller:

Welche Religion ich bekenne? — „Keine von allen,
Die du mir nennst.“ Und warum keine? „Aus Religion.“

Friedrich, der große Weise auf Preußens Throne, schreibt in einem Briefe:

Digitized by Google

„Ich halt' es mit Calvin, mit Ganganelli*) oder Luther nicht;" ähnlich ein deutscher Dichter früherer Zeit, Friedrich v. Logau:

„Luthrisch, päpstlich und calvinisch — diese Glauben alle drei
Sind vorhanden, doch ist Zweifel, wo das Christenthum wohl sei."

Schiller spricht den gleichen Gedanken noch bestimmter aus; er erklärt keiner von allen zu seiner Zeit bestehenden Religionsgemeinschaften anzugehören, und zwar nicht darum, weil es an Religion ihm fehle, sondern weil er Religion habe.

Meine Lieben! Unsere Sache, die Sache echter Humanität, ist zwar uralt wie die Menschheit selber, aber die Gemeinschaft, die dieser Sache dient, besteht erst seit kurzer Zeit. Auch, wir haben „aus Religion" uns losgesagt von den sogenannten Religionen, die unter der Obhut ihrer Priesterschaften bisher neben und gegen einander bestanden. Auch wir müssen dieselben Verurtheilungen, als fehle es uns an aller Religion, erdulden, wie sie der große Dichter zu erdulden hat. Ist nun das, was er seine Religion nannte, auch dasselbe, was uns als Religion gilt?

Um seine religiöse Anschauung erkennen zu lernen, werden wir solche Dichtungen, bei denen er in fremde Seelenzustände sich hineindenken muß, von denen zu unterscheiden haben, worin sein eigenes Denken und Fühlen sich offenbart. Es versteht sich von selbst, daß er einen Fridolin, den frommen Knecht, einen Grafen von Habsburg, den Priesterfreund, eine Maria Stuart, die eifrige Papistin, anders sprechen lassen muß, als er selber denkt, und daß, was er ihnen in den Mund legt, nicht zum Zeugniß für seine religiöse Ansicht genommen werden darf. Anders ist es mit jenen Dichtungen, in denen seine eigene Seele sich spiegelt.

Wie stand es mit Schillers Glauben an Gott?

O welch einen Sturm hat nicht sein schönes Gedicht „An die Götter Griechenlands" heraufbeschworen! Wie haben die

*) Papst Clemens XIV.

Priesterschaften dagegen geeifert! Sie, die am allermeisten der verderbten Gegenwart die gute alte Zeit entgegenhalten, geberdeten sich im höchsten Zornesciser, als der Dichter auch einmal die alten, ganz alten Zeiten, ihren Glauben und die darauf sich gründende Lebensanschauung auf Kosten der Gegenwart erhob. Er redete jene alten Götter an:

Da ihr noch die schöne Welt regieret,
An der Freude leichtem Gängelband
Selige Geschlechter noch geführet,
Schöne Wesen aus dem Fabelland!
Ach da euer Wonnedienst noch glänzte,
Wie ganz anders, anders war es da!

Und so schildert er jene Zeit mit den glühendsten Farben seiner dichterischen Phantasie! Sehnsüchtig ruft er sie zurück:

Schöne Welt, wo bist du? Kehre wieder
Holdes Blüthenalter der Natur!
Ach nur in dem Feenland der Lieder
Lebt noch deine fabelhafte Spur.
Ausgestorben trauert das Gefilde.
Keine Gottheit zeigt sich meinem Blick.
Ach von jenem lebenswarmen Bilde
Blieb der Schatten nur zurück.
Alle jene Blüthen sind gefallen
Von des Nordens schauerlichem Wehn:
Einen zu bereichern unter allen
Mußte diese Götterwelt vergehn.

„Da habt ihr die Gotteslästerung", so schrieen die Kircheneiferer. „Was brauchen wir noch weiteres Zeugniß? Steht es da nicht deutlich, wie es ihm leid thue, daß die Vielgötterei Griechenlands dem Einen Gott, an den wir glauben, weichen mußte? Beklagt er es nicht wie ein Unglück, daß nach dem Falle jener Götter der Eine Gott den Thron der Welt einnahm?"

O über den Unverstand, der auch hier des Bibelspruchs vergißt: „Der Buchstabe tödtet, der Geist ist es, der lebendig macht." Es wäre der vollständigste Blödsinn, aus diesen Worten

Digitized by Google

die Berechtigung zu dem Vorwurf herleiten zu wollen, Schiller habe im Ernst die Menschheit um Jahrtausende zurückgewünscht, er habe im Ernst der Vielgötterei vor dem Glauben an den einigen Gott den Vorzug gegeben. Wer aber je aus Beschränktheit darüber noch im Zweifel sein kann, der lese nach, was er in seinem Aufsatz über „Die Sendung Moses" schrieb:

„In einem gewissen Sinne ist es unwiderleglich wahr, daß wir der mosaischen Religion einen großen Theil der Aufklärung danken, deren wir uns heutiges Tags erfreuen. Denn durch sie wurde eine kostbare Wahrheit, welche die sich selbst überlassene Vernunft erst nach einer langsamen Entwickelung würde gefunden haben, die Lehre von dem einigen Gott, vorläufig unter dem Volk verbreitet und als ein Gegenstand des blinden Glaubens so lange unter demselben erhalten, bis sie endlich in den helleren Köpfen zu einem Vernunftbegriff reifen konnte. Dadurch wurden einem großen Theil des Menschengeschlechts all die Irrwege erspart, worauf der Glaube an Vielgötterei zuletzt führen muß, und die hebräische Verfassung erhielt den ausschließlichen Vorzug, daß die Religion der Weisen mit der Volksreligion nicht in direktem Widerspruche stand, wie es doch bei den aufgeklärten Heiden der Fall war."

Und wer kennt nicht das schöne Gedicht „Die Worte des Glaubens." Diese sind ihm: Freiheit, Tugend, Gott.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke;
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke.
Und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Bei solchen Bekenntnissen wird auch der ängstlichste Gewissensrichter ausrufen müssen: Er ist doch nicht unter die Gottesleugner zu zählen, sondern glaubt an Einen Gott. Steht aber dieser

Vers nicht im offenbaren Widerspruche mit dem Liede „An die Götter Griechenlands?“ — Nur dem Scheine nach. Bei richtigem Verständniß löst das Räthsel sich leicht. Der Eine Gott, an den Schiller glaubte, ist allerdings ein himmelweit anderer, als der der Kircheneiferer. Wohl ist sein Gott Herr über Zeit und Raum, aber nicht außerhalb der Zeit und des Raums.

Steh du segelst umsonst! — Vor dir Unendlichkeit.
„Steh du segelst umsonst! Pilger — auch hinter mir!“
Senke nieder
Adlergedank, dein Gefieder!
Kühne Seglerin Phantasie
Wirf ein muthloses Anker hie!

Unendlich ist die Welt, unendlich ist Gott. Zwei Unendlichkeiten können nicht über oder neben einander, sie müssen in einander sein, einander durchdringen. Darum ist der einige Gott des großen Dichters nicht etwas, was einst ohne Welt war und sein konnte, er ist der Geist, die Kraft, das Leben in der Welt, sich als höchster Gedanke, als Allweisheit offenbarend in den Gesetzen der ewigen Weltordnung. So schreibt er in seinem Aufsatz „Ueber die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts:“

„Gott und Natur sind zwei Größen, die einander vollkommen gleich sind. Die Natur ist ein unendlich getheilter Gott, in zahllose empfindende Substanzen gebrochen.“

Und dieser eine Gott, der seinen allweisen Willen in der Weltordnung und sich selbst in dem Wechsel der Erscheinungen als das unveränderte Gesetz, als der ruhig beharrende Geist offenbart, ist nach Schiller ein Gott des Segens und der Liebe. Er will das Glück seiner Geschöpfe. Darum ruft der Dichter in seinem „Lied an die Freude:“

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur,
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.

Digitized by Google

Nun, meine Lieben, wenn wir mit Jesu rufen: „Unser Vater“ oder mit Paulus: „Wir haben nicht einen knechtischen Geist empfangen, durch den wir uns abermals fürchten müßten, sondern einen kindlichen Geist, durch welchen wir rufen: „Abba lieber Vater“, oder mit Johannes: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm,“ so werden wir auch den Gottglauben Schillers einen echt christlichen nennen müssen. Wenn dagegen andere sich darauf berufen, daß der Christengott wegen der angeblichen Versündigung eines ersten Menschenpaars die noch ungeborenen Geschlechter für mitschuldig erklärt, sie verflucht und zu ewigen Höllenpeinen verurtheilt hat, nicht eher beruhigt und versöhnt, als bis er Blut sah — das Blut des Unschuldigen, der zum Opfer ihm dargebracht werden mußte, dann allerdings steht Schiller außerhalb des Christenthums — ebenso wie auch ich.

Jetzt werdet ihr sein Lied „An die Götter Griechenlands“ begreifen. Der Dichter war tief betrübt über die Satzung der Kircheneiferer. Dieser finstere Gott mit seinem Fluch und seiner Hölle war gerade der Gegensatz von dem seinen. Der Glaube daran schien ihm ein Rückschritt gegen die heitere Lebensanschauung der Griechen. Und so finden wir die Erklärung zu dem Liede in dem Verse:

Finstrer Ernst und trauriges Entsagen
War aus eurem heitern Dienst verbannt.
Glücklich sollten alle Herzen schlagen,
Denn euch war der Glückliche verwandt.

Das Gedicht sollte kein Glaubensbekenntniß sein, sondern eine Beschämung, eine Demüthigung für die Finsterlinge. Es galt ihnen zu zeigen, daß der Glaube an jene „fabelhaften Wesen“ unter den Menschen mehr Glück verbreitet habe, als der Glaube an einen Gott, der da wolle, daß man die schöne Erde als ein von ihm verfluchtes Jammerthal betrachte und an einem zerknirschten,

Digitized by Google

winselnden Knechtsgefühle ein größeres Wohlgefallen habe, als an einem freudig dankbaren Kinderherzen. Für den Gott der Liebe kämpfte er in diesem Gedicht gegen den Gott des Zorns und der Rache. Er legt zwischen die Zeilen die Frage: Was frommt der an sich richtige Glaube an Einen Gott, wenn man diesen Einen unseliger Weise sich unliebenswürdiger, unfreundlicher denkt, als einst der Wahn die vielerlei Götter sich dachte?

Wir kommen nun zu der weiteren Frage: Wie verhält sich Schiller zum Glauben an die Unsterblichkeit?

Ich weiß es nicht, welche Kämpfe ihr, meine Lieben, in Betreff dieser Kirchensatzung durchgekämpft habt, aber das weiß ich, daß ich in den Seelenzuständen, die der Dichter so ergreifend, oft so leidenschaftlich, immer aber poetisch schön abschildert, die eigenen abgespiegelt sah. Fast möcht' ich glauben, daß ein jeder, der nicht vorurtheilsvoll und befangen genug ist, den eingelernten Glauben für den besten zu halten, weil er darin geboren, in den gleichen Kampf zwischen Kirchenlehre und Zweifel gerieth und zu keiner Versöhnung kam, wenn nicht auf einem höheren Standpunkt des Glaubens. Hören wir, was Schiller spricht:

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren.
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserem sind wir geboren
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Und in dem wunderbar herrlichen Gedicht, in welchem der Dichter die ganze Stufenleiter des menschlichen Lebens nach den Klängen der Glocke schildert, spricht er Worte, die gewiß in unsrer aller Brust den lebhaftesten Wiederhall gefunden haben:

Dem dunkeln Schooß der heil'gen Erde
Vertrauen wir der Hände That,
Vertraut der Sämann seine Saat
Und hofft, daß sie entkeimen werde

Zum Segen, nach des Himmels Rath.
Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauernd in der Erde Schooß
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schönerm Loos.

Außerdem ist noch ein Gedicht bekannt worden, das er nach dem Tode eines Freundes zum Troste für dessen Hinterlassene schrieb, das er aber nicht in seine Sammlung aufnehmen ließ. Darin heißt es:

Oder wären diese heißen Thränen
Nach Unsterblichkeit, dies bange Sehnen,
Dieses ew'ge Streben der Natur
Fortzudauern, Traum und Täuschung nur?
Kein Atomenstäubchen geht verloren,
Wird im Kreislauf immer neu geboren,
Und mein Geist, ein Strahl des ew'gen Lichts,
Sollt erlöschen? Würd' auf ewig — Nichts?
Und der Frevler dürfte ohn' Erröthen
Frech den Biedermann mit Füßen treten?
Beide würden der Verwesung Raub,
Wären gleich vor Gott — wie Staub und Staub?
Und der Wunsch, in seligen Gefilden
Meines Geistes Kräfte auszubilden
Wär' ein Traum? Nein — so giebt's keinen Gott,
So ist Weisheit Wahnsinn, Unschuld Spott.

Gerade die Heftigkeit, der Ungestüm dieser Verse verräth es, wie aus des Dichters Glauben der Zweifel schielt. Ohnedieß ist die Vergleichung des menschlichen Fortlebens mit dem in ewigem Kreislauf wiedergeborenen Atomenstäubchen für den Glauben gefährlich, und in der That wissen wir, daß auch der Dichter Zeiten hatte, wo er dem Unsterblichkeitsglauben, soweit er eine Fortdauer der menschlichen Persönlichkeit in sich schließen soll, mit noch heftigerem Ungestüm entsagt hatte. Den Beweis giebt sein Gedicht: „Resignation:"

Was heißt die Zukunft, die uns Gräber decken?
Die Ewigkeit, mit der du eitel prangst?

Ehrwürdig nur, weil Hüllen sie verstecken
Die Riesenschatten unsrer eig'nen Schrecken
Im hohen Spiegel der Gewissensangst.

Ein Lügenbild lebendiger Gestalten,
Die Mumie der Zeit,
Vom Balsamgeist der Hoffnung in den kalten
Behausungen des Grabes hingehalten
Das nennt dein Fieberwahn — Unsterblichkeit.

Für Hoffnungen — Verwesung straft sie Lügen —
Gabst du gewisse Güter hin.
Sechstausend Jahre hat der Tod geschwiegen.
Kam je ein Leichnam aus der Gruft gestiegen,
Der Meldung that von der Vergelterin?

Es ist ein Riesenkampf, der hier gewaltig in der Brust des Dichters tobt, ein Kampf, der auf die Worte ausgeht:

Zwei Blumen blühen für den weisen Finder,
Sie heißen Hoffnung und Genuß.

Wer dieser Blumen eine brach, begehre
Die andre Schwester nicht.
Genieße, wer nicht glauben kann. Die Lehre
Ist ewig wie die Welt. Wer glauben kann, entbehre.

Aber in diesen Worten liegt kein Sieg, kein Triumph — der Dichter schließt nur einen Waffenstillstand aus Erschöpfung und Ermüdung. Wohl mag diese Lehre gelehrt worden sein, so lange es Menschen gab, die mit einem vorgeschriebenen Glauben in Widerspruch geriethen. Doch kann sie Niemanden, auch den Dichter nicht, befriedigen. Zwei Grundsätze stehen hier wie gleichberechtigt und doch feindlich einander gegenüber: Genuß und Glauben. Es fehlt die Einheit und damit die Versöhnung.

O meine Lieben! Wie mancher ist erschrocken, wenn er jene ungestümen Zweifel las, erschrocken vor ihnen, erschrocken vor sich selbst. Er hat in größter Seelenangst zurück in den gewohnten Glauben sich flüchten wollen, aber so sehr er zu glauben vorgab,

Digitized by Google

wohl auch sich selbst überredete zu glauben, überall lag ihm der Zweifel im Wege, und es stieg seine Angst um den Glauben zu kommen zugleich mit der Heftigkeit seiner Behauptungen. Das ist ein unseliges Schwanken herüber und hinüber.

Wo nun endlich findet der Mensch sicheren Grund und Boden? Wo Versöhnung in diesem unleidlichen Zwiespalt?

Ich sprach es vorhin schon aus: Auf einem höheren Standpunkt des Glaubens.

So lange der Glauben ein blindes Nachsprechen gewisser Kirchensatzungen, ein befangenes Fürwahrhalten gewisser Parteirechthabereien ist, so lange ist er und kann vor dem Zweifel nicht sicher sein. Vor allem muß der Mensch zur vernünftigen Einsicht kommen, daß es für ihn unmöglich sei, die Zukunft, auch nur die von einem Jahrzehnt, zumal die über das Grab hinaus, zu erforschen und ergrübeln zu können. Die hunderterlei je nach den verschiedenen Priesterschaften auch verschiedenen Phantasiegebilde von dem jenseitigen Leben sind im Grunde nur eben so viel Anmaßungen, wissen zu wollen, was Gott dem Menschen verborgen hält. Wozu jenes Herumtappen der Einbildung, die den Boden der Wirklichkeit verläßt, um in andern Regionen zu schwärmen, die aus einer krankhaften Sehnsucht nach einer fernen himmlischen Heimath das Zunächstliegende versäumt und vernachlässigt? Wozu all dieß Grübeln, wenn wir Glauben haben an Gottes Weisheit und Güte? Sie offenbart sich mir in seiner ewigen Weltordnung. Daraus lern' ich mir sagen: Weiß ich auch nicht, was sein wird, so weiß ich ich doch, daß es recht sein werde. Heißt das auf die Zukunft verzichten? Nimmermehr. Was Gott nach seiner ewigen Weltordnung uns vorbehalten hat, das wird unser Theil auch ohne daß wir darüber grübeln. Was aber nicht ist, das erwirbt uns weder unser Sehnen noch Glauben. Auf diesem höheren Standpunkt des Glaubens auf Gottes Weisheit und Güte hört alles unnütze Grübeln auf, aber auch jeder beunruhigende

Digitized by Google

Zweifel. Er führt uns zurück auf den Boden der Wirklichkeit und bereitet uns eine schöne Heimath auf Erden.

Daß der Mensch zum Menschen werde,
Stift' er einen ew'gen Bund
Gläubig mit der frommen Erde,
Seinem mütterlichen Grund.*)

Heimgekehrt mit unsern Gedanken vom Himmel auf die Erde sehen wir uns in einen menschlichen Beruf gestellt, der manches schöne Recht aber auch eine Fülle von heiligen Pflichten uns auferlegt. Wir erkennen uns als Glieder des Ganzen, hineingefügt, um unsere Stelle zum allgemeinen Wohle auszufüllen. Nichts bleibt unverloren, was wir Gutes thun und wollen. Da lernen wir mit dem Dichter sprechen:

Vor dem Tod erschrickst du? Du wünschest unsterblich zu leben?
Leb im Ganzen! — Wenn du lange dahin bist — es bleibt.

Die Gegenwart steigt im Preise. Der Mensch lernt die flüchtige Minute schätzen.

Denn der wichtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.**)

Und wenn es wirklich, wie Schiller in seinem Gedichte „An die Freunde" sang, andere schönere Zeiten gab, als die unsern sind, wenn wir von schöneren Ländern hören, in denen uns zu leben nicht vergönnt ist, wir haben die Gegenwart zu ergreifen, wie sie ist:

Wir, wir leben. Unser sind die Stunden.
Und der Lebende hat Recht.

Da ist nichts mehr von dem Jammer der Resignation. Und so wie Schiller in dem Lied: „An die Freude" den Glauben und den frohen Lebensgenuß nicht wie dort als Gegensätze aufstellt, sondern in dem Gott der Liebe ihre Versöhnung findet, so wehrt

*) Aus Schillers Gedicht: „Das eleusische Fest."
**) Aus Schillers: „Die Gunst des Augenblicks."

Digitized by Google

er in andern herrlichen Gesängen dem Irrthum, als ob er unter dem Genuß den Taumel sinnlicher Vergnügungen verstände. Wohl anerkennt er auch deren Berechtigung, wenn sie nicht selbstsüchtig auf Kosten Anderer, wohl gar zum Schaden des Ganzen gefordert werden. Immer muß Weisheit mit Liebe vereint den Menschen bestimmen, ob er genießen darf, oder entsagen muß.

Stimme des Ganzen ist deine Vernunft, dein Herz bist du selber.
Wohl dir, wenn die Vernunft immer im Herzen dir wohnt.

Den höchsten Genuß und ob alle Ideale wie Träume verschwänden, den seligsten Frieden giebt dem Menschen die

Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört.*)

Wir sehen auch hier den Dichter der Kirchensatzung feindlich gegenüber stehen. Sie spricht von einem Paradies und dem ersten Menschenpaar, dem ein sorgloses Nichtsthun als das Glück seiner Unschuld, und nach der Vertreibung aus dem Paradies die Arbeit als Fluch seiner Schuld gegeben war. So wie nun Schiller die ganze Paradiesessage in trefflichen Vorträgen**) auf eine der Kirchensatzung vielfach widersprechende Weise behandelte, so trat er namentlich jener Anschauung, die in der Arbeit einen Fluch für die Menschheit gesehen wissen will, aufs allerentschiedenste entgegen. Wer kennete nicht die herrlichen Worte aus der Glocke:

Tausend fleiß'ge Hände regen,
Helfen sich im muntern Bund,
Und im feurigen Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heil'gem Schutz.
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Trutz.

*) Aus „Die Ideale."

**) Schillers: „Etwas über die erste Menschengesellschaft nach dem Leitfaden der mosaischen Urkunde."

Arbeit ist des Bürgers Zierde,
Segen ist der Mühe Preis.
Ehrt den König seine Würde,
Ehret uns der Arbeit Fleiß.

Jetzt, meine Lieben, werdet ihr's wohl begriffen haben, warum Schiller sagen mußte und konnte:

Welche Religion ich bekenne?
Keine von allen, die du mir nennst.
Und warum keine?
Aus Religion.

Alle die bestehenden Kirchenparteien zogen seinem Geiste wie seinem Herzen allzu enge Schranken:

„Seid umschlungen Millionen!"

so jubelt sein Herz voll heiliger Liebe. Die Erde ist ihm ein Gotteshaus, die Menschheit eine große Familie von Brüdern und Schwestern.

War Schiller ein Christ?

Besteht das Christenthum in den Tridentiner Konzilsbeschlüssen der katholischen Kirche, oder in den Artikeln der Augsburger Konfession der Evangelischen, oder im Heidelberger Katechismus der Reformirten, so war er keiner. Solchen Christen gegenüber vertheidigte er einen Weltweisen,

„der aus Christen Menschen wirbt."*)

Besteht aber das christliche Gesetz in der Mahnung: „Liebe Gott und den Nächsten wie dich selbst!" sollen wir uns daran halten, daß Jesus gesagt hat: „Daran will ich erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe habt unter einander," liegt die christliche Moral in der opferfreudigen Ausübung dieser Liebe, die was sie nicht will, das man ihr thue, auch einem Andern nicht thut, dann ist das Christenthum nichts anderes, als die echte Humanitätsreligion und der verketzerte Dichter ein geweihter Christusjünger.

*) Aus seinem Gedicht „Rousseau."

Digitized by Google

Die Humanitätsreligion nennen auch wir unser Christenthum. Ehrfurchtsvoll legen wir die Palme auf unsers Schillers Sarg und wiederholen uns mit freudigem Ernst sein heiliges Gelübde:

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,
Wahrheit gegen Freund und Feind.
Männerstolz vor Königsthronen —
Brüder, gält es Gut und Blut,
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Amen.

Günzburg.

Prolog,

gesprochen am 9. November.

Ein voll Jahrhundert ist dahin geflossen,
Seit der geboren, der das hellste Licht —
Als Schwabens Sohn — auf Deutschland ausgegossen,
Und ein Jahrtausend wird es mindern nicht.
Wohl hat ihn anfangs seine Zeit verstoßen,
Die noch am „wälschen Fieber" hat gesiecht. —
Allein, wann eine Sonn' ist aufgestiegen
Muß sie zuletzt den Nebelflor besiegen.

Nun huldigt ihm das Volk, das er geläutert,
In dessen Seelen er die Weihe goß,
Dem er die geist'ge Umsicht hat erweitert
Durch das, was seinem Genius entfloß;

Die trübſten Tage hat er ihm erheitert, —
Und aufgeriegelt ihm der Zukunft Schloß —
Was in Begeiſterung er hat geſungen,
Iſt auch in's Herz, woraus es quoll, gedrungen.

Wie jedem Deutſchen ward auch ihm im Leben
Von wen'gen Edlen nur ein Dank gezollt;
Und dafür, daß er ſich dem Volk ergeben -
Hat Mancher unberechtigt ihm gegrollt;
Entſeelet mußt' er erſt der Erd' entſchweben,
Bis Enkel-Hand nun ſein Verdienſt entrollt.
Jetzt erſt, ſo ſpät, als wie in heil'ger Reue,
Fei'rt ſie ſein Wiegenfeſt, mit hehrer Scheue.

Auch wir verſuchen es, mit gutem Willen,
Soweit als reichet unſ're ſchwache Kraft,
Den Drang des Herzens wenigſtens zu ſtillen,
Der, was er kann, wenn Kleines auch, erſchafft:
Den Ehren-Kranz mit Blumen ihm zu füllen —
Sei noch der letzte Spätling aufgerafft!
Mag mancher Kranz wohl herrlicher erſcheinen —
Mit beſſ'rer Liebe kann ſich keiner einen!

Wo Lilien duften, Purpur-Roſen glühen,
Und Myrth' und Lorbeer ſich zur Krone flicht,
Wird da den Blick das Veilchen auf ſich ziehen?
Das, tief im Moos verſteckt, beſcheiden ſpricht:
„Wohl gerne möcht' ich Dir, daß Funken ſprühen,
Die Stirne krönen mit demant'nem Licht!"
„Laß, Schiller, heut, wo Deutſchlands Jubel ſchallen,
„Auch unſer Dankes-Stammeln Dir gefallen!"

Augsburg.

Schiller.

Klio, die ernste Muse der Geschichte,
Hat und Melpomene um ihn gerungen;
Nun strahlen beide, schwesterlich verschlungen,
In jenem Kranz tiefsinniger Gedichte.

Nicht Dichtung bloß — Gerichte und Gesichte
Hat er im Trauerspiel uns zugesungen;
Er zeigt, in die er schauend vorgedrungen,
Die Zukunft in der Vorzeit Spiegellichte.

Der Herzbezwinger und der Geistbefreier!
Volksliebe säumt sein Bild als gold'ner Rahmen,
Und seinen Herbsttag rosig Frühlingswetter.

Wir schulden Doppelantheil dieser Feier:
Ein Abglanz liegt von seinem großen Namen
Ja selbst auf der Geschichte dieser Blätter!*)

(Festsonett der Allgem. Zeitung.)

*) Es sei uns erlaubt, bescheiden daran zu erinnern, daß Schiller in vertrautem Verkehr mit dem verstorbenen Freiherrn v. Cotta die erste Idee zur Herausgabe der Allgemeinen Zeitung gefaßt hatte, deren Ausführung dann der Historiker und Publicist Posselt und Dr. Zahn von Haiwe übernahmen. Redaction der Allgem. Zeitung.

Digitized by Google

Breisgau, Pfalz
und
Elsass.

Digitized by Google

Karlsruhe.

Schiller als Lyriker, Geschichtschreiber und Philosoph.

Vortrag, gehalten am 11. November im Museum von Dr. Theodor Löhlein.

Hochgeehrteste Festversammlung!

Weit über des Vaterlands Grenzen hinaus, selbst über dem Weltmeer, ist in diesen Tagen ein Begeisterungsjubel erschollen, der alle schärferen Stimmen der Kritik siegreich übertönt. Wohl sollen sie nicht verstummen für immer, wohl bleibt ihnen ihr ewiges Recht, das Recht der Wahrheit unantastbar; aber an dem Säkularwiegenfeste Schiller's mögen wir sie nicht vernehmen, oder nur in dem durch Liebe gemilderten Tone. Denn wir feiern ihn, und jede Feier entspringt aus der Verehrung und Begeisterung Quellen. Wie aber das Urtheil in diesen festlichen Tagen der Begeisterung den Vortritt gestattet, so konnte auch nur in dem aufrichtigen Enthusiasmus für unseren großen Dichter der ehrenden Aufforderung entsprochen werden, in diesem hochansehnlichen Kreise von Schillerfreunden das Wort zu nehmen, da eine ruhige Prüfung der Kräfte und der Aufgabe mir verbot, vor Ihnen aufzutreten und kaum zu lösende Schwierigkeiten fand. Solche liegen gewiß nicht in irgend einem Mangel an Stoff, sondern gerade in seiner bekannten Fülle, und wenn je ein Redner auf die entgegenkommende Stimmung des Enthusiasmus hoffen konnte, so ist in diesem zu einem wahren Musentempel geschmückten Festesraum eine solche Hoffnung glänzendste Gewißheit. Wenn ich daher mit Tausenden von Rednern nur auszudrücken habe, was in Allen lebt, und so die allgemeine Stimmung, wie sie sich zum Feste concentrirt, nicht unwürdig zu begleiten suche, so möge Ihre große Liebe für Schiller und ein freundlich-huldreiches Wohlwollen die

Digitized by Google

Mängel der Rede schonend bedecken, welcher die Aufgabe gestellt ist, auf Schiller's Werke außer den Dramen hinzuweisen oder, nach den hauptsächlichen Richtungen derselben, Schiller als Lyriker, Geschichtschreiber und Philosoph in einigen wesentlichen Zügen zu schildern. Zu diesem Zweck möchte ich Sie an Schillers Entwickelung und Hauptschriften in den genannten Gattungen erinnern, um daraus eine kurze allgemeine Charakteristik abzuleiten.

Gewiß war die Poesie der unmittelbaren Empfindung, die reine Lyrik, nicht Schillers Domäne, obwohl er in seinem Leben empfand, was Freude, und noch mehr was Schmerz sei; jedoch leugnet kein Kenner unseres Dichters, daß viele seiner Gedichte auf das Gemüth ergreifend wirken und zur Darlegung seines geistigen Wesens und seiner Entwickelung nicht unerheblich beitragen. Ebenso ist wohl kein Einwurf gegen die Ansicht zu befürchten, daß Schillers prosaische Schriften, welche historische und philosophische Stoffe behandeln, vorzüglich die Elemente darbieten, um die Tiefe und Richtung seiner geistigen Anschauungen, sowie seine wunderbare Kunst der Darstellung in's Licht zu setzen. — So reden wir zuerst von

Schiller als Lyriker.

Da unser Dichter in seinen frühesten lyrischen Erzeugnissen nicht nur seiner poetischen und religiösen Erregtheit, sondern auch seinem durch beengende Umgebung gepreßten Herzen den entsprechenden Ausdruck verlieh, so ist ihr Charakter gewiß sehr leicht zu erklären, und weil der Dichterjüngling in jener persönlichen Stimmung zugleich die allgemeinen Zustände seiner Tage empfand oder ahnte, so tragen die ältesten Gedichte Schillers, die wir nicht alle in den Ausgaben lesen, zugleich wesentlich bei zur Signatur der Zeit überhaupt. Es ist dies jene merkwürdige Periode unserer Geschichte, da neben der Krankheit des Sentimentalismus eine

Digitized by Google

titanische Kraft sich regte, welche Sturm lief gegen alles Bestehende und den Drang in sich fühlte, auf den Trümmern der vorhandenen Welt eine absolut neue zu erschaffen, die das Bild eines vollkommenen Naturzustandes darstellen sollte. Diese Sturm- und Drangperiode erscheint nun allerdings sprechender in den ersten dramatischen Schöpfungen Schillers, deren Charakter im Don Carlos noch kennbar, aber schon eine edlere Richtung gewinnt und die Endschaft seiner Geltung erreicht. Allein die ersten lyrischen Ergüsse sind gleichfalls voll Sturm und Drang, es sind wilde Produkte eines jugendlichen Dilettantismus, wie er selbst sagt, und befolgen das Dichterprogramm jener Tage, daß Leidenschaft die Quelle der Poesie sei und sich auch in der Darstellung zeigen müsse, aber Leidenschaft, nicht in ihrer Tiefe, in der sie ein trefflicher Gegenstand der Poesie, besonders der tragischen ist, sondern ungestüm, wild, phantastisch, schauerlich. Obgleich so Schiller damals unselbstständig war, ganz als Zögling seiner Zeit erschien, Uebertreibung in Gedanken und Ausdruck liebte und selbst später gesteht, daß er unsichere Versuche einer anfangenden Kunst und eines mit sich selbst noch nicht einigen Geschmacks gegeben habe: so sind doch schon die Spuren genialer Kraft, die Gabe einer malerischen und musikalischen Sprache und das Vermögen, Ungesehenes und Unbestimmtes darzustellen, über allen Zweifel erkennbar. Bald trat eine Pause ein. Da hören wir nicht mehr:

Leyerklang aus Paradiesesfernen,
Harfenschwung aus angenehmern Sternen
Raf' ich in mein trunk'nes Ohr zu ziehn.

Oder: Kühn durch's Weltall steuern die Gedanken,
Fürchten nichts — als seine Schranken.

Und er fliegt nicht mehr des Windes Flug durch die schwebende Welt, bis er Anker wirft, wo kein Hauch mehr weht und wo der Markstein der Schöpfung steht. Vielmehr beginnt der Jüngling das Maaß zu erstreben, ohne welches die Kunst so wenig

denkbar ist als ohne Ideal. Er wird selbstständiger; doch immer klingen grelle Töne der früheren Weise in Sinn und Wort noch nach, bis er durch eine erste Zucht seines Geistes und durch wackere Arbeit an harmonischer Ausbildung eine höhere Stufe erreichte.

Bald ist er ein Mann von 30 Jahren, der durch Studium und die davon unzertrennliche Entsagung das schöne Erträgniß gewonnen hat, daß der gewaltsam derbe Charakter seiner Muse einer größeren Feinheit wich, daß er dem ästhetischen Gesetz als treuer Bürger die Huldigung bringt. Lesen wir in diesem Betracht nicht schon mit Freuden die Götter Griechenlands und bewundern darin eine höhere Kunstbildung und ästhetische Herrschaft! Aber bald, nachdem er dort, wie er selbst schreibt, nur die lieblichen Eigenschaften der griechischen Mythologie ins Licht und nur eine aus schiefen Vorstellungen zusammengeflossene Auffassung des göttlichen Wesens in Schatten gestellt und so aus poetischem Bedürfniß den Ausruf gethan: kehre wieder, holdes Blüthenalter der Natur! — bald erhebt er sich zu einer höheren Betrachtung der Menschheit auf dem Gange ihrer Cultur und sucht die Mittel ihrer Erziehung zu deuten: Kunst und Wissenschaft, Glaube und Sitte.

So erinnern Sie sich, wie Schiller in den Künstlern das Schöne als Symbol des Wahren und des Guten anschaut und die Kunst, das heißt die Offenbarung des Schönen, als das sinnliche Mittel zur Erhebung des Menschen in den Zustand der Vollkommenheit faßt. Dieser vollkommene Zustand oder dieses absolute Dasein — heiße es nun Wahrheit, Erkenntniß oder Sittlichkeit — ist ihm das Ideal oder Urbild, welches nicht an sich, sondern nur in seinem Symbol oder Sinnbild, im Schönen, zur Erscheinung komme.

Nur durch das Morgenthor des Schönen
Drangst Du in der Erkenntniß Land.

Das Vollkommene oder Göttliche kann das blöde Auge des

Digitized by Google

Menschen nicht in seinem vollen Glanze schauen; darum erscheint es ihm in der Hülle der Schönheit. So kann er das Göttliche, die Vollkommenheit fassen:

Die, eine Glorie von Orionen
Um's Angesicht, in hehrer Majestät,
Nur angeschaut von reineren Dämonen,
Verzehrend über Sternen geht,
Gesloh'n auf ihrem Sonnenthrone
Die furchtbar herrliche Urania —
Mit abgelegter Feuerkrone
Steht sie — als Schönheit vor uns da.
Der Anmuth Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie versteh'n.
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegengeh'n.

Wenn aber die Kunst die Brücke zum Höchsten ist, so sind die Künstler den Priestern und Propheten zu vergleichen, die zwischen Gottheit und Menschheit vermittelten, daher er ihnen zuruft:

Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch, mit euch wird sie sich heben!

Von dieser Höhe der Kunstauffassung (die ihn im 30. Lebensjahr befriedigte) schwang sich Schiller zum Gipfel seiner Ideenanschauung und zugleich poetischen Gestaltung erst nach einer größeren Pause; wie denn seine lyrische Muse schon einmal längere Jahre verstummt war, um ihrem Jünger gehaltreichere Töne zu spenden. Im Mannesalter (30—36 Jahre) unterwarf er seinen Geist einer zweiten überaus wohlthätigen Zucht, schritt tapfer vorwärts in der Ueberwindung aller Willkür der Kunst, vertiefte sich in die Philosophie des Königsberger Denkers Immanuel Kant, verband damit einige Forschungen und gelangte zuletzt, unter wesentlicher Förderung seiner zwei großen und beinahe einzigen Freunde, Göthe und Wilhelm von Humboldt, zu der Erkenntniß und Uebung des Grundgesetzes aller Kunst, er lernte Maaß ken-

Digitized by Google

nen und halten. Fragen wir aber, welche Stoffe der Lyriker sich in der Periode seiner Classik gewählt, so waren es vorzüglich Gedanken, wie sie weder die bildende noch die musikalische, sondern nur die Kunst der Sprache darzustellen vermag. Erst als er seinen Geist mit Ideen bereichert und seinen philosophischen Sinn geschärft hatte, begann er wieder zu schaffen. Und wie schuf er?

Indem er seine Ideen in die Anschauung übersetzt, beherrscht er seinen Stoff als Künstler; als solchen bewährt er sich aber auch in der Komposition und Ausführung. Er ist also Kunstpoet; und durch die Art, wie er die Geschichte der Menschheit und das menschliche Leben behandelt, ist er Philosoph; doch läßt sich der poetische Hauch nirgends vermissen, die Phantasie schafft Gestalten und Vorgänge als Träger und Rahmen für seinen Grundgedanken, der sich wieder in einer Menge von Sentenzen über Menschenleben und Natur auseinandersetzt. Wer jenen Grundgedanken erkennen will, darf freilich den Weg von der Blüthe des Denkens rückwärts zur Wurzel nicht scheuen, er wird aber für seine Mühe den Preis gewinnen, daß er Schillers reifen Dichtergeist, den edlen Urquell hoher Ideen wahrhaft bewundern kann.

Soll ich sie nennen — jene unsterblichen Gedankengedichte, den Ruhm der denkenden Nation, jene Prachtbilder aus dem Leben der Menschheit und des Menschen, wie den Spaziergang und das Lied von der Glocke? oder aus dem Gebiete der Kunst, wie die Macht des Gesanges und das Mädchen aus der Fremde? oder aus der Sphäre jener Gegensätze, welche den Menschen zum ewigen Kämpfer machen, der Gegensätze von Glauben und Wissen, Hoffnung und Besitz, Ideal und Wirklichkeit — Gedichte wie das Glück, die Ideale, Ideal und Leben? Nein, diese Gedichte besprechen käme einer Geringschätzung Ihrer Schillerliebe gleich, wovon ich so weit entfernt bin, daß ich nur die Gewißheit Ihrer

Digitized by Google

Zustimmung zu dem Urtheile ausspreche: Schiller war kein lyrischer Dichter wie Göthe, aber ein philosophischer wie kein anderer.

Dieser Hindeutung auf die Entwickelung und Eigenthümlichkeit der Schiller'schen Lyrik mögen sich nur wenige Worte anreihen zur Erwähnung der Balladen und Romanzen, deren liebliche Töne und edle Bilder schon den Knaben fesseln und noch das Alter erfreuen. Sie mit ihrem halbepischen Charakter weisen uns zu der kurz anzuschließenden Frage über Schillers Fähigkeit zum Epos. So wenig als Schillers Leben dem ruhigen Verlauf des Epos gleicht, so wenig ist er zum epischen Dichter geboren. Zwar hatte er in jüngeren Jahren den Gedanken in einem biblischen Epos Moses zu besingen, als Klopstocks heilige Harfe den religiös erregten Jüngling gewaltig umtönte; und auch später bespricht er den Plan, Friedrich den Großen und Gustav Adolph in Ottaven zu feiern, die gewiß in dem edlen Vollklang des befreiten Jerusalem entquollen wären, wie er denn schon in seiner Uebertragung des zweiten und vierten Gesanges der Aeneïde sich als Meister der freien Wieland'schen Stanze erprobt. Allein wie Virgil durch die verwandte rhetorisch-pathetische Art ihn anzog, so fehlte ihm überhaupt die homerische Ruhe zur Epopöe. Wenn er jedoch sich wenig epische Gabe, dagegen im Drama am allermeisten mit Recht zutraut, so darf doch sein entschiedenes Talent für das Epigramm nicht unerwähnt bleiben. Die Xenien wirkten einem Gewitter gleich; es war ja Grund genug, die Luft zu reinigen, seine Satire stürmte wild einher, untermischt mit einzelnen poetischen und philosophischen Gedankenblitzen.

Aus der dichterischen Entwickelung Schillers heben sich als höchst bedeutungsvoll die Jahre hervor, die er mit geschichtlichen und philosophischen Studien ausfüllte.

An diese wollen wir uns nun in den Hauptmomenten erinnern und nur im Vorübergehen anmerken, daß Schillers novellistische Produktionen ihren Werth vorzüglich in der Dar-

Digitized by Google

stellung haben und daß der Geisterseher vor die übrigen Stücke darum hervortritt, weil er wie Göthe's Wilhelm Meister aus dem achtzehnten Jahrhundert herausgeboren uns eine merkwürdige Seite des Zeitalters der Aufklärung, nämlich das Wunder- und Geheimnißwesen, im Spiegelbilde zeigt, wie es auch von Göthe im Groß-Kophtha geschildert ist. Bei weitem folgereicher als seine novellistische Thätigkeit, war seine historische und philosophische.

Betrachten wir zunächst

Schiller als Historiker.

Daß Schiller sich durch historischen Sinn vor Göthe auszeichnete, ist bekannter, als daß er schon im neunzehnten Lebensjahre, noch als Eleve der Militairakademie, einen Abriß der Geschichte von Würtemberg bis zum Jahre 1740 abfaßte, die, von ihm selbst nicht zum Druck bestimmt, erst in diesen Tagen von der Presse angeboten wird. Früher schon hatte er gerne Plutarch gelesen und nachher bot ihm die Geschichte Stoff zum Fiesco und Don Carlos. Seine Werthschätzung derselben spricht er (im siebenundzwanzigsten Lebensjahre) in dem Wunsche aus, er möchte zehn Jahre nach einander Geschichte studirt haben. Solche Ansicht von der Historie, die Gabe, lebendig zu erzählen, und die materiellen Umstände des Lebens führten unseren Dichter zu jenen Abhandlungen und Werken, um derer willen er unter den Historiographen genannt wird. Im Jahre 1787 (im achtundzwanzigsten Lebensjahre) arbeitete er mit Lust an seiner Geschichte des Abfalls der Niederlande, worauf ihn Don Carlos geführt hatte, und schrieb an seinen Freund Körner, den Vater des Dichters von Leyer und Schwert, daß man einen Dichter verehre, einen Geschichtschreiber bewundere, und wenn Robertson, der englische Geschichtschreiber, mit dichterischem Geist geschrieben hätte, so würde man ihn verehren und bewundern. Der Freund Körner ermuthigte unsern poetischen Historiker nicht: wohl, sagte

er, habe Schiller als Dichter Sprache, Kunstfertigkeit, Phantasie vor Tausenden voraus; aber als Geschichtschreiber stehe er Tausenden in Allem nach, was vieljähriges Studium erfordere. Schiller pries dagegen wieder die Geschichte mit den Worten: „Am Ende eines historischen Buches habe ich meine Ideen erweitert, neue gewonnen; am Ende eines verfertigten Schauspiels vielmehr verloren.“ Ja, er findet selbst, daß er für die Geschichte tauge, und es schwant ihm, daß er eher dem Montesquieu als dem Sophokles nahe komme. Indessen sah er doch recht gut voraus, daß er durch seine Arbeit in der Historie sich selbst einen wesentlicheren Dienst leisten werde, als der Historie, und dem Publikum einen angenehmeren, als einen gründlichen dem Gelehrten. — Wie richtig und selbstverläugnend hat Schiller sich auch hier beurtheilt! Das Buch von der niederländischen Rebellion ist kein Ergebniß einer vollkommenen Forschung, aber geistvoll und anziehend, und nicht durch episch anschauliche Darlegung von Zuständen, sondern durch Hervorhebung von sittlichen Gedanken, durch psychologische Auffassung, durch treffliche Charaktergemälde und rhetorischen Glanz ausgezeichnet. Diesen Eigenschaften verdankt nun auch das Buch seine Wirkung, die der Verfasser voraussah; es wurde viel und gern gelesen. Uebrigens ward Schiller auf Grund desselben zum Professor an der Universität Jena (Frühjahr 1789) berufen, wo er zuerst über Geschichte, später über Aesthetik las. Seine Antrittsvorlesung über die Frage: *was heißt und zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte?* ward von dem dreißigjährigen Professor in dem Griesbach'schen, d. h. größten Auditorium in Jena von mehr als 400 Studenten gehalten und war ein Ereigniß. Der Glanz und die Neuheit des Vortrags blendete, und Viele wurden dauernd durch die Behandlung gefesselt, die der Docent gegen Ende seines ersten akademischen Semesters in einem Briefe an seine Braut mit den Worten bezeichnet: „meine Studenten freuen sich ordent-

Digitized by Google

lich, wie es schnell geht. Ganze Jahrhunderte fliegen hinter uns zurück. Morgen bin ich schon mit dem Alcibiades fertig und es geht mit schnellen Schritten dem Alexander zu, mit dem ich aufhöre.“ Es charakterisirt auch seine Richtung, wenn er die Form der Voyages du jeune Anacharsis von Barthélemy lobt, und wenn er nicht den Tacitus, sondern den Livius gern liest, wie es denn auch bezeichnend ist, daß aus der griechischen Tragik der sentenziöse und pathetische Euripides ihn ansprach. Seinen Styl nennt er noch nicht historisch, überhaupt noch nicht einfach.

Fragen wir jetzt, was Schiller in Jena Historisches schrieb, so gab er einzelne Theile seiner universalhistorischen Vorlesungen und historische Memoiren heraus, zu denen er Vorreden und Einleitungen verfaßte. Allenthalben beweisen diese kleineren Produkte, daß ihr Verfasser die einzelnen Thatsachen, die ihm isolirt erscheinen, philosophisch verbindet, d. h. (nach seinen eigenen Worten) die Bruchstücke durch künstliche Bindungsglieder verkettet und das Aggregat zum System erhebt; ebenso ist in jenen Schriften bewunderungswürdig, wie er zu kombiniren versteht, aus wenigen Zügen ein Gesammtbild von Zuständen gestaltet und überhaupt mit Geist auffaßt und darstellt. Solche Eigenschaften lassen uns begreifen, wie Schiller zwar darauf Verzicht leistet, zu einem musterhaften Professor der Geschichte sich zu qualificiren, aber sich mit dem Gedanken trägt, der erste Geschichtschreiber Deutschlands zu werden, ein Plutarch des Vaterlandes, und er überschätzte sich wohl nicht, wenn er sich die Kraft zuschrieb, kleine Ganze kunstmäßig zu gestalten und philosophisch und moralisch zu behandeln.

Allein von seinen Plänen wurde nur der 30jährige Krieg, der ihn schon früher (in Dresden 1786) beschäftigt hatte, ausgeführt und erschien in Göschen's Kalender für Damen; freilich nach dem Urtheil Johannes von Müller's hätte Herr Schiller das herrliche Werk einem Kalender für die Nation einverleiben

Digitized by Google

können. Daß das Hauptintereſſe Wallenſtein war, iſt als Vorſtudium für die Tragödie bedeutungsvoll, das Buch wirkte aber günſtig auf die allgemeine Kultur, da es Gemüth und Phantaſie anſprach, viel geleſen wurde und das Intereſſe des Volkes für Geſchichte zu wecken vermochte. Das allgemein menſchliche und nationale Verdienſt iſt dabei unbeſtritten, ein wiſſenſchaftliches nahm er ſelbſt nicht in Anſpruch.

Erlauben wir uns aus den gegebenen Elementen ein ſchließliches Urtheil über Schiller als Hiſtoriker, ſo wird ihm wohl in die Schule ächter Hiſtoriographie kein Einlaß gewährt werden; denn der poetiſche Zweck überragt bei ihm den hiſtoriſchen.

Gerade wie Schiller, nach dem Ausſpruch Wilhelm v. Humboldts, der Natur entgegeneilte, ehe ſie ganz auf ihn wirken konnte, und ihr Bild nicht aus ihr ſelbſt ſchöpfte, ſondern es aus eigener Kraft ſchuf — ebenſo verhielt er ſich zur Geſchichte, welche nach ſeinem Bekenntniß überhaupt nur das Magazin für ſeine Phantaſie war, ſo daß die Gegenſtände ſich mußten gefallen laſſen, was ſie unter ſeinen Händen wurden. Auch geſteht er ſelbſt zu, er werde immer eine ſchlechte Quelle für einen Geſchichtſchreiber ſein, aber vielleicht — meint er — werde er auf Unkoſten der hiſtoriſchen Wahrheit hie und da mit der philoſophiſchen oder inneren zuſammentreffen. Deſſenungeachtet war Schillers hiſtoriſche Arbeit höchſt wichtig: einmal für ſeine eigene Ausbildung und ſeine poetiſchen Schöpfungen (Wallenſtein), ſodann für die Geſchichtſchreibung im Allgemeinen. In letztem Betracht mag nur kurz an die Neuheit der Geſchichtsbetrachtung und Geſchichtsdarſtellung erinnert werden; denn er philoſophirt und faßt die Hiſtorie in dem weiten und tiefen Sinn der Kulturgeſchichte, ſo daß mit der politiſchen die Geſchichte der Kunſt und Wiſſenſchaft, der Kirche und der Philoſophie, der Sitten und des Handels zu verbinden ſei, und ſeine Darſtellung iſt ſo blühend und lebendig, daß man ihm die Schöpfung eines hiſtoriſchen Kunſtſtyls zuſchreibt.

Digitized by Google

Die allgemeinste Bedeutung der Schiller'schen Historik liegt wohl darin, daß er eine Freiheit verficht, die auf Humanität beruht, fern von jedem Sanskulottismus, wie er denn sagt, der Einzelne müsse moralisch frei sein, ehe er vom Gesetz freigegeben werden darf, und zweitens darin, daß er durch philosophisch-moralische Behandlung den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht zu finden und sein Ideal des Weltzustandes zu verwirklichen strebt. Hauptmittel dazu schien ihm die Kunst zu sein, deren philosophische Betrachtung einige blühend schöne Abhandlungen hervorgebracht hat, die uns nun noch zur Besprechung vorliegen und auf Schiller als Philosophen hinleiten.

Schiller als Philosoph.

In jenen Jahren, da er die Leier bei Seite gelegt, hatte Schiller sich nicht allein in die Folianten der Geschichte, sondern auch in die Tiefen des menschlichen Denkens, in die Philosophie, versenkt.

Eine schöne Anlage zu dieser Wissenschaft aller Wissenschaften, aller Künste und des Lebens, war ihm gegeben und sprach sich schon in seinem Jünglingsalter aus. Nachdem er Theologie, seine erste Wahl, aufgegeben, weil er sie in der herzoglichen Schule nicht studiren konnte, und Jurisprudenz, weil er nicht darin fortschritt: so hatte er Medizin gewählt, die seiner Neigung zum Philosophiren entsprach. So studirte der Jüngling den gedankenschweren Naturforscher und Dichter A. v. Haller, den Philosophen Mendelssohn und andere Denker. Und im Jahre 1779, gegen dessen Ende er neben seinem Fürsten den Herzog Karl August von Weimar und den 30jährigen Göthe zum erstenmale in Stuttgart sah, hatte er sich als Thema zu einer Abiturienten-Abhandlung die Philosophie der Physiologie gewählt.

Erinnert eine solche Wahl zunächst freilich an den nachmaligen Regimentsmedikus, so ist sie aber auch bedeutungsvoll durch

Digitized by Google

Schillers Richtung auf das denkende Durchdringen seiner Wissenschaft. Aus jener Arbeit des 20jährigen Akademisten, in der die Wechselbeziehung des leiblichen und seelischen Lebens betrachtet war, sprach das Feuer des Genius, und der menschenkennende Herzog war weniger über die ausgezeichnete Begabung seines Eleven im Zweifel, als daß er auf Dämpfung jenes Feuers dachte. Uebrigens hat sich der Herzog damals durch einen bekannten Ausspruch als Prophet gezeigt: wenn Schiller fleißig zu sein fortfahre, so werde er gewiß einmal ein recht großes Subjektum werden.

Schillers zweite philosophische Schrift über den großen Zusammenhang der thierischen Natur des Menschen mit seiner geistigen (1780) zeigt ebenfalls philosophische Anlage und ist namentlich dadurch merkwürdig, daß der Idealist die menschliche Thätigkeit auf das Sinnliche zurückführt, und daß sich der Dichter durch Belege aus Shakespeare und aus einem life of Moor, tragedy by Krake verräth, unter welchem Titel er seine Räuber citirt.

Dieß waren die Anfänge des Schiller'schen Philosophirens. Die Fortsetzung folgte erst nach 6 Jahren: hernach aber erblühte fast jedes Jahr eine von tiefem Geist und ästhetischem Sinn erfüllte Blume, die uns doppelt lieblich entgegenduftet, weil jede Erinnerungsspur von der Arbeit des Gärtners verschwunden ist.

Schiller studirte in Jena vorzüglich die Werke von Kant. Wie dieser ihn befriedigte und in seinem Wesen vollenden half, so war er selbst mit dem auch künstlerisch begabten Plato verwandt; denn Plato faßte und übte die Philosophie nicht blos als reines und höchstes Erkennen, sondern zugleich als Erhebung der Seele über die sinnlichen Schranken, so daß die Philosophie ihm als Führerin zur Wahrheit und zur Gottähnlichkeit erschien. Durch die platonisirende Richtung auf ein überirdisches Urbild des Vollkommenen oder auf ein Ideal unterschied sich unser phi-

Digitized by Google

losophirender Dichter auch von Göthe, den man dem realistischen Aristoteles an die Seite gestellt hat, und Schiller selbst sagt: „Göthe's Philosophie holt zu viel aus der Sinnenwelt, wo ich aus der Seele hole.“ Auch ist nicht zu übersehen, daß die Freundschaft mit dem hochgebildeten und hochgesinnten Wilhelm v. Humboldt Schillers Richtung zum Idealismus stets bestärkte. Dieser Idealismus vollendete sich durch mehrjähriges Studium, aus dem unser Dichter ebenso als ein Gereifter hervorging, wie Göthe nach der italienischen Reise erschien, so daß man die letztere mit Kant in der Weise zusammengestellt hat: was die italienische Reise für Göthe, das war Kant für Schiller; Göthe schaute die Schönheit der Natur und Kunst, Schiller übte seinen Geist in der Anschauung von Ideen. Was die Art seines Philosophirens betrifft, so ist Schiller eigenthümlich. Er philosophirt nicht wie Kant, der Kritiker des Geistes selbst auch nicht wie Lessing, der Ringer nach Wahrheit, und hat doch das gleiche Ziel. Alle Philosophie will schließlich Versöhnung des im Menschen vorhandenen Zwiespalts, erstrebt also dasselbe durch menschliche Kraft für den Geist, was die Religion dem Gemüthe im Glauben bietet. Schiller aber löst den Konflikt seines Innern nicht durch Denken, sondern durch Schaffen; denn die Philosophie war nicht sein Beruf, sondern die Kunst, und alles Denken hatte für ihn nur den Zweck, den Dichter zu fördern.

Suchen wir nun kurz die philosophischen Ideen Schillers der Erinnerung zu wiederholen, so ist vor Allem der allgemeine Gedanken hervorzustellen, daß alles Geistesleben ursprünglich und zuletzt eine ideale Einheit ist, während es sich in der Wirklichkeit außerordentlich vereinzelt. Diese völlige Sonderung der geistigen Arbeitsgebiete fordert Schiller entschieden:

Wenn ihr im Suchen euch trennt,
wird erst die Wahrheit erkannt.

Das Ziel aller Entwickelung aber ist wieder eine harmonische

Einheit: es wird dann die in der Natur ursprünglich gegebene eine durch Kultur erworbene sein.

Indessen hat unser Dichter vorzüglich einzelne Fragen der Philosophie, und zwar der Philosophie der Kunst oder Aesthetik muster- und meisterhaft beantwortet und dadurch die neuere Aesthetik begründet. Es ist nicht möglich, auf alle bezüglichen Schriften hinzuweisen, aber dankbar, die schönsten und eigenthümlichsten Gedanken daraus anzuführen.

Unter den Ideen des Wahren, Guten und Schönen ist ihm das Schöne die höchste, weil sie Wahrheit und Sittlichkeit verhülle und das Ideal mit der Wirklichkeit verbinde.

Wenn die Seele des Menschen — so führt er in einer reizenden Abhandlung aus — sich in Harmonie zwischen den sinnlichen und sittlichen Mächten befindet, so ist sie schön und erscheint in Anmuth. Wenn aber in der Seele ein Kampf entsteht zwischen jenen Mächten und der Mensch unterwirft seine Neigung der Pflicht oder seine Natur der Vernunft, so handelt er erhaben und die Erscheinung der siegenden sittlichen Kraft heißt Würde.

Schiller besaß die Lessing'sche Gabe, ästhetische Begriffe und Gebiete zu sondern. Dieß beweist nicht nur Anmuth und Würde, sondern auch der Aufsatz über naive und sentimentalische Dichtung, worin namentlich die Richtungen von Göthe und Schiller selbst, als den zwei Trägern jener Dichtungsarten, aufs Klarste entwickelt sind. Jeder Dichter hat ein ästhetisches Ideal. Göthe fand es in der Natur, Schiller in der Sehnsucht; Göthe bildete das wirkliche Schöne ab, Schiller bildet das schöne Ideal vor; Göthe ahmte die Natur nach, Schiller sucht sie als etwas Verlorenes; Göthe fühlte sich mit ihr verwandt, Schiller ihr entfremdet. So sind die Gebiete des Naiven und Sentimentalischen, des Klassischen und Romantischen, der Götheschen und Schillerschen Richtung geschieden, und es möchte nur noch anzuführen sein, daß die Schrift überaus reich ist an Beurtheilungen unserer

Digitized by Google

Literatur und daß Schiller unter dem Ausdruck sentimentalisch eine berechtigte Richtung im Gegensatz zu ihrer unächten Verwandten, der sentimentalen Art oder Empfindelei, verstanden wissen wollte.

Endlich weisen wir noch auf die höchste Idee Schillers hin, wie sie sich in den Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen ausspricht und seine ästhetische Philosophie abschließt. Durch Ausbildung des Menschen — entwickelt er dort — zu dem Geschmack und Verständniß des Schönen, welches die göttliche Idee versinnlicht, oder durch ästhetische Erziehung des Menschen wird das höchste Ziel erreicht: Veredlung der Herzen. Wenn Vernunft und Sinnlichkeit durch die Schönheit ausgeglichen sind, dann entsteht die vollendete Humanität, wo Pflicht und Neigung sich decken, wo Kunst und Wissenschaft der ganzen Gesellschaft gehört, dann ist das Ideal Wirklichkeit.

Versuchen wir nun die einzelnen Züge unseres Erinnerungsbildes von Schiller als Lyriker, Historiker und Philosoph zusammenzufassen, so dürfte sich der gemeinsame Charakter und die gemeinsame Grundlage jener dreifachen Thätigkeit unschwer ergeben.

Der Gesammtcharakter unserer Schriften besteht wohl darin, daß keine Gabe von Schillers Wesen sich einseitig entwickelt hat, vielmehr seine verschiedenen großen Fähigkeiten einander dienen und miteinander verbunden wirken. Sein Verstand, der in die Tiefe und Höhe der Spekulation ihn führte, war mit einer Phantasie vermählt, die ihm eine Welt von Bildern und Idealen zauberte; wenn jener trennte, was nicht vermischt werden darf, so verband diese, was wirklich ferne aneinander liegt. Auf dieser Vereinigung der trennenden und verbindenden Kräfte des Geistes beruht Schillers Eigenthümlichkeit und eine Fülle von Schönheiten, aber auch die Schwierigkeit, seine Schöpfungen alle den Kategorieen der Schulsysteme entschieden unterzuordnen. Oder ist das nicht eine eigene Größe und ein Vorzug vor den Dichtern, die nur nach der Regel dichten?

Digitized by Google

Jene Eigenthümlichkeit Schillers in unseren Schriften zu erkennen, dazu bedarf es nur einer kurzen Erinnerung.

Sind nicht die Mehrzal seiner Gedichte vorzüglich reich an Gedanken, Ideen und geschichtlichen Momenten? Heißt er nicht mit Recht der philosophische, der kulturhistorische Dichter? Wer bewundert nicht seine edle Spekulation in den Künstlern? Wer geht nicht entzückt mit ihm den großen Spaziergang durch die Geschichte? Von solchen seiner Produkte gilt gewiß auch das Epigramm:

Wie Geschichte
Manches weckte seiner herrlichen Gedichte,
Dauert jedes seiner herrlichen Gedichte,
Wie Geschichte.

Wie aber Geschichte und Philosophie in Schillers Lyrik erscheint, so ist in seinen historischen Schriften Phantasie und philosophische Anschauung nirgends zu verkennen. Wie verknüpft er die Jahrhunderte und bringt ihr Resultat in eine einzige Idee, die in der Folgezeit ihre Bedeutung fand!

Und in seinen philosophischen Abhandlungen ist es nicht blos der vorwiegende Gegenstand, der dem Gebiete der Dichtkunst angehört, sondern die Durchführung selbst ist das Werk des poetischen Künstlers.

Diese Verbindung von Poesie und Philosophie macht bei Schiller ein Ganzes, und gerade dadurch ist er wohl ächt deutsch, wenn auch nicht national im strengsten Sinne (so wenig als Göthe und Lessing), der Liebling der Nation der Denker und besonders wegen seines idealen Pathos der Liebling der Jugend und der Frauen. Wenn jedoch unzweifelhaft Schillers Gesinnung in Posa's Worten liegt:

Denn jetzt steh' ich als Roderich nicht hier,
Nicht als des Knaben Carlos Spielgeselle, —
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
Umarm' ich Sie . . . .

Digitized by Google

so gab er doch auch sprechende Beweise von seiner Liebe zum theuren Vaterlande in Wallenstein und Tell und äußerte an Körner: „Kein Schriftsteller, so sehr er auch an Gesinnung Weltbürger sein mag, wird in der Vorstellungsart seinem Vaterlande entfliehen.“

Ist es nun richtig, daß wir dem idealen Zug und dem pathetischen Feuer Schillers die Hauptwirkung seiner Produkte auf das Gemüth zuschrieben, so haben wir damit schon die gemeinsame Grundlage seines Wesens, nicht blos des poetischen, sondern auch des menschlichen bezeichnet, denn bei Schiller läßt sich Mensch und Dichter nicht trennen.

Jene Grundlage ist im Allgemeinen der Idealismus. Wie sollte der Eleve der Militärakademie die Fülle des realen Lebens schauen, wie sie vor Göthe's jungen Augen sich in angenehmer Folge ausgebreitet? Schon aus Mangel an Weltanschauung mußte Schiller zum Idealismus greifen, und er erfaßte ihn mit glühender Seele, deßhalb liebte er den großen Britten, der auch nicht blos für sein Zeitalter lebte, lange nicht wahrhaft; als idealischer Dichterjüngling suchte er den idealen Menschen in Poeten, wie er ihn in sich fühlte und in jedem Dichter später verlangte (vergl. die Recension Bürgers); aber er fand in Shakspeare nur die unmittelbare, oft derbe Natur, die er nur durch Vermittlung der Reflexion, nur im Spiegel seines Geistes aufzunehmen vermochte. Stellte er sich so in der Jugend ferne von Shakspeare, so liebte er dagegen den Sänger der Messiade schwärmerisch.

So war Schiller für Ideales empfänglich. Er hatte aber auch die Gabe, seiner Natur gemäß zu schaffen, und schuf er denn nicht edle Gestalten, aus denen nicht blos einzelne Ideen, sondern ein ganzes inneres Leben der Idee, ein Ideal, hervorglänzt? Das eben macht Schiller um ein Haupt größer als manch anderen Dichtergenius, daß sein Herz und sein Willen nicht

Digitized by Google

mit dem Urbild seines Geistes und seiner Phantasie in Widerspruch standen, sein Ideal war kein blos ästhetisches, sondern zugleich ein persönlich ethisches. Ein Dichter dessen Muse das Gewissen war und der aus seiner Vertiefung in die Probleme der Philosophie nicht Begriffsklarheit und Schärfe allein, sondern namentlich eine erhabene ethische Ansicht von der Würde des Menschen gewann, — ein solcher Dichter war gewiß fähig, seine Ueberzeugung im Leben zu bewähren! So hebt er durch seine Dichtung wie durch seinen persönlichen Werth unsere Seele und stärkt unser Gefühl durch die Kraft seines Willens; aber wir lieben ihn nicht unmittelbar, weil der früheren Zeit seines Lebens der anmuthige Reiz fehlt, der unsern Beifall erweckt; wir lieben ihn, weil wir ihn achten, doch — so ist es ja eine ächte Liebe. Und haben wir nicht allen Grund, ihn zu achten? Blicke zurück, du Schillerfreund, auf die rastlose Arbeit dieses kurzen Leben, wie der Dichter Anreiz und Stoffe in der Geschichte, Ideale und Zwecke in der Philosophie sich suchte, um durch Poesie sein Bild von der vollkommenen Menschheit zu gestalten! Schaue hin auf jenes seltene Schaffen, wie seine sittliche Kraft mit einem schmerzgequälten Körper siegreich rang, wie sein Schaffen sein Leben war, wie er Krankheit und Tod nicht fürchtete, außer wegen seiner Arbeit und seiner Familie, wie er noch mit innerer Freude arbeitete wenige Schritte vom Grab! Mag auch sein Leben nicht frei sein von Widersprüchen, Verirrungen und Schwankungen, ist der ideale Dichter nicht selbst ein Ideal, dem ein abgöttischer Kultus gebührt, so ist sein Leben doch mindestens bedeutungsvoll als Sinnbild des Menschen, dessen Leben ja einem Kampfe gleicht, in dem er schmerzlich den Zwiespalt der auf sich beschränkten Menschennatur fühlt:

Ach kein Steg will dahin führen,
Ach der Himmel über mir
Will die Erde nie berühren,
Und das Dort ist niemals hier.

Digitized by Google

So ist Schiller ein Sinnbild des Menschen überhaupt. Für Viele aber ist sein Leben ein treibender Anreiz und Stachel, freilich nicht sowohl durch das, was er war und geworden, als durch die Art, wie er nach dem gerungen hat, was er werden wollte, hat er eine vorbildliche Bedeutung, vor Allem für die Jünger in Wissenschaft und Kunst, für alle Pfleger des Geistes und des höheren Lebens. Ja, er hat gerungen wie ein Held, heiß gekämpt und schwer gelitten als ein fürstlicher Kämpfer, ein königlicher Dulder, — Alles um den hohen Gedanken, das durch falsche Kultur gestörte Ideal der Menschheit wieder herzustellen durch die Kunst, die er mit der Geschichte und Philosophie verband.

Er wendete die Blüthe höchsten Strebens,
Das Leben selbst an dieses Bild des Lebens.

Wie gerne winden wir dem todten Helden und Sieger an seinem Gedächtnißtage den verdienten Kranz! Wie begeistert heben wir ihn empor auf das Haupt des Denkmals seiner Ehre unter jubelnden Siegestönen! Aber dauernder als Marmor und Erz ist Schillers Denkmal in der Liebe, die aus Millionen Herzen ihn umschlingt.

Schiller als Dramatiker.

Vortrag, gehalten am 11. November im Museum vom Hofthealer-Direktor Dr. Eduard Devrient.

Wie bedeutend und segenbringend auch Schiller auf allen Gebieten seines Denkens und Dichtens gewirkt, auf keinem hat er so gewaltige Sensationen hervorgebracht, auf keinem die Nation so mit sich fortgerissen, als auf dem Gebiete der Dramatik. Die Bühne hat den größten, den populärsten Antheil an den Wirkungen seines Genies. Dies mag es rechtfertigen, daß ein dramatischer Künstler hier das Wort ergreift, um den Huldigungen Ausdruck zu geben, welche dieser Tag dem gefeierten Dramatiker bringt.

Digitized by Google

Einen großen Geist begleiten auf seinem Entwicklungsgange ist der einzige Weg, ihn zu verstehen. Die Betrachtung des Momentes, in welchem er in die Geschichte tritt, lehrt uns seine Bedeutung schätzen.

Als Schiller mit seinem Erstlingswerke, die Räuber, auf der Bühne erschien — es geschah zu Mannheim im Jahre 1782 — war die erste Nachahmung der Franzosen durch die volksthümlich deutschen Gattungen des bürgerlichen und des Ritterstückes verdrängt. Lessing und Göthe hatten denselben ästhetische Berechtigung gegeben. Eine wilde Nachahmung Shakespeare's, Ueberschwänglichkeit des Gefühls, und der Ungestüm der Geistesgährung, welche diesen Moment der europäischen Entwicklung überhaupt kennzeichnet, bewegten damals den Kreis der jugendlichen Literaten. So scheint es, als sei die Zeit auf Schillers Räuber hinlänglich vorbereitet gewesen, und dennoch erschreckte die Kühnheit, mit welcher der Jüngling, von selbst erlebtem Druck überspannt, die klopfenden Pulse der fieberhaft erregten, zur Raserei der französischen Schreckensepoche anstürmenden Zeit vernehmen ließ. In diesen beiden Brüdern Karl und Franz Moor schuf er vorahnend die entsetzlichen Gestalten der verirrten Kraft und der verfälschten Tugend, des selbstsüchtigen Sophismus und der Bosheit, welche, um ihre Ziele zu erreichen, vor keinem, auch den grauenvollsten Frevel nicht, zurückweicht.

Nach zehn Jahren sollte man diese Gestalten auf der politischen Weltbühne sehen.

Dies giebt dem Erstlingswerke unseres Dichters eine kulturhistorische Bedeutung und darum, trotz aller ästhetischen Ausstellungen, welche mit Grund dagegen erhoben werden, einen für immer berechtigten Platz auf dem deutschen Repertoir.

Schwankender treffen wir den Dichter zwei Jahre später im „Fiesco" an. Er stürmt nach Idealen umher, ohne sie zu erreichen; seine Fantasie reißt ihn nach ungewissen Zielen fort. Das

Digitized by Google

Selbstbekenntniß davon liegt in seiner Unsicherheit über den Schluß des Stückes, den er verschiedentlich und ganz im entgegengesetzten Sinne abänderte.

Lebendiger führt er uns dagegen noch in demselben Jahre mit seinem dritten Stücke „Kabale und Liebe" auf die Mitempfindung seiner Jugendstimmung gegen die ihn umgebende Welt und deren Verderbniß zurück. Hier ist die Zeichnung der Gestalten freilich immer noch exaltirt, oft bis zum Aeußersten übertrieben, dennoch erkennen wir in derselben die Wahrheit der Dinge, finden vor Allem die Ueberschwänglichkeit der Jugendschwärmerei, wie sie zu jener Zeit die Rechte des Herzens gegen herzlose Zustände verfocht; wir finden den Dichter auf dem bestimmten Standpunkte des Kontrastes seiner Jugendideale gegen die gegebene Welt und er reißt uns wider unseren Willen zur Sympathie fort.

In diesen drei Jugenddramen gehört Schiller ganz seiner Literaturepoche an; er ist der genialste Schößling der Sturm- und Drangperiode.

Mit dem „Don Carlos," welcher erst nach einer Lücke von drei Jahren (1787) auf der Bühne erschien, beginnt bereits die Wendung der dichterischen Eigenthümlichkeit, nicht nur der Form, sondern auch der Weltanschauung nach. Die Individualität versucht hier nicht mehr sich *gegen* die Welt durchzusetzen, sie ist schon bereit, dem höheren Menschheitszwecke sich aufzuopfern.

Merkwürdig ist, daß Schiller, der bis dahin der Schauspielkunst ein ganzes Arsenal siegreicher Waffen zugeführt, der die Kunst in würdiger Verfassung am Mannheimer Theater angetroffen hatte, nun für den höheren Aufschwung, den er zu nehmen im Begriff stand, der Schauspielkunst zu mißtrauen begann. Er schrieb Don Carlos nicht für den Bühnengebrauch, das Stück ist ein Bücherdrama; und als der Dichter dem Drängen des Schauspielers Reinike, welcher damals die Leipzig-Dresdener Bühne leitete, wich und das Gedicht für die Darstellung einrichtete, hielt er es

Digitized by Google

für nöthig, es gewaltsam abzukürzen, wichtige Motive, ja den Schluß zu verändern und das Ganze in Prosa zu übertragen. — Mit alle dem hatte der Dichter sich, wie um den durchgreifenden Erfolg der Aufführung, so um das Resultat des Versuches gebracht: wie weit die damalige Schauspielkunst fähig gewesen, Trägerin seiner Schöpfungen zu sein; er hatte sein Mißtrauen gegen den eigentlichen Zweck der dramatischen Poesie — die lebendige Darstellung — nur verstärkt, was sogar nach dem langen Zwischenraume, der bis zu seinem nächsten Drama verlief, noch seine Wirkung äußerte.

Zwölf Jahre waren es, in denen Schiller das Drama aufgegeben zu haben schien, jene Jahre, welche aber die große Wendung seiner dichterischen Persönlichkeit vollendeten. Aus höherem Drange nach Vervollkommnung seines Seelenlebens, nach Reinigung und Befreiung seiner Anschauungen hatte er sein Genie in die Schule der Geschichtsforschung und des strengen Denkens gegeben. Wir sehen ihn geläutert aus dieser Feuertaufe des Geistes hervorgehen und eine glanzvolle Schöpfung seiner neu verjüngten Kraft, den „Wallenstein," der erstaunten Welt darbringen.

Göthes Einfluß, der würdige Zustand des Weimar'schen Theaters bewogen ihn, sich der Bühne wieder anzuvertrauen, und wenn gleich nun die, nicht für die Bühne gedachte Form des Werkes sich nur gewaltsam den theatralischen Forderungen anbequemen ließ, so that dies dem weitreichenden Erfolge dieses größten deutschen Dramas doch keinen Eintrag; das historische, versificirte Drama zog im Wallenstein wie ein Siegesgott über das deutsche Repertoir hin.

Und doch war die Bühne wenig vorbereitet für die Aufführung großer historischer Stoffe, auch hatten die Anfänge in der jambischen Sprache, welche Brawe, Dalberg, Lessing im „Nathan," Schiller im „Don Carlos" versucht hatten, noch keine Wurzeln in der Entwicklung der Schauspielkunst geschlagen; mit dem Wallenstein aber war die Zeit erfüllt und als das neue Jahrhundert

Digitized by Google

anbrach, war der deutschen Dramatik das Gebiet großartiger Produktion in vollendet schönen Formen eröffnet.

Dieser erneute und erhöhte theatralische Erfolg seines dramatischen Genies gab dem Dichter das Vertrauen zur Bühne, zur deutschen Schauspielkunst zurück und von nun an sehen wir ihn sich an diese, der dramatischen Poesie verschwisterte Kunst eng anschließen, in rüstiger Thätigkeit sie zu ihrem, wie zu seinem eigenen Ruhme, von einer Aufgabe zur andern führen, den ganzen Kreislauf der Gattungen vollendend.

Im nächsten Jahre (1800) trat Schiller in die Bemühung, Shakespeare der deutschen Bühne vertrauter zu machen, mit seiner Uebersetzung des „Macbeth", ein, dann gab er seine „Maria Stuart", in Bau und Durchführung wohl sein vorzüglichstes Stück, das sich dem Wallenstein in der Behandlung anschließt. Die „Jungfrau von Orleans", worin er, weniger glücklich, den Ton der Neuromantik anschlug, erschien im folgenden Jahre. Er verpflanzte Gozzi's märchenhafte Schöpfung, „Der Turandot" und die italienischen Masken im Jahre 1803 auf die deutsche Bühne und versuchte durch seine Tragödie „Die Braut von Messina" die antike Schicksalsidee und antike Formenschönheit in gedankenreichster Poesie der neuen Zeit anzunähern. Dann aber sehen wir ihn — im darauf folgenden Jahre — mit „Wilhelm Tell" zur deutschen Reichsgeschichte, zu seiner Jugendbegeisterung für Recht und Freiheit, zum vaterländischen Ton zurückkehren und endlich, während er mit dem großen Stoffe des „Demetrius" beschäftigt ist, noch in seinem Todesjahre (1805) der Bühne seine Bearbeitung von „Racine's Phädra" geben. Zu allen diesen, ihrer Gattung nach so sehr verschiedenen Stücken noch seine früheren Uebersetzungen französischer Lustspiele: „Parasit" und „Neffe als Onkel", hinzugerechnet, ergibt, daß Schiller mit seinen dramatischen Werken die deutsche Schauspielkunst eine förmliche und vollständige Schule hat durchlaufen lassen.

Digitized by Google

Der Gewinn, der aus dieser erfolgreichen Thätigkeit für die Entwicklung des deutschen Dramas hervorgegangen, ist unschätzbar. Schillers Kraft in der dramatischen Komposition, in Bau und Gliederung der Handlung, in der Prägnanz seiner Situationen, der Oekonomie seiner Wirkungen ist unbestreitbar. In diesen wesentlichsten Eigenschaften des dramatischen Dichters ist Schiller so stark, daß seine Stücke populär sein würden, wenn ihre Sprache selbst unbedeutend wäre. Das nackte Scenarium seiner Stücke nimmt schon gespannten Antheil gefangen. Was den Organismus der dramatischen Handlung betrifft, so hat Schiller in „Maria Stuart" und „Braut von Messina" geradehin zwei vollkommene Muster geliefert; und wenn ein Zeitensturm — wie er einst zerstörend über die dramatischen Dichtwerke Athens hingeweht ist — alle Schiller'schen Stücke bis auf die eine Scene des Apfelschusses in „Wilhelm Tell" vernichtete, so würde man aus diesem Bruchstücke allein den großen dramatischen, den vollendeten Bühnendichter erkennen.

Populärer noch als die Anerkennung dieser hervorragenden Eigenschaften unseres Meisters ist der Ruhm seines poetischen Ausdrucks. Die Schlagreden der Schiller'schen Stücke sind sprüchwörtlich geworden, mehr als die eines andern Dichters; seine Sentenzen leben im Munde des Volks und allbezwingend wirkt auf Hoch und Niedrig die Melodie, wie der energische Gedankenstrom seiner Sprache. Schiller ist unter unsern klassischen Dichtern der am meisten theatralische; er hat unserem Drama die Flügel verliehen zu dem Wettfluge mit dem anderer Nationen. Wenn Lessing unser Drama zur vollsten Achtung, Göthe es zur Bewunderung erhob, so dankt es Schillern die ideale Weihe, die hinreißende Beredtsamkeit, die himmelanstrebende Begeisterung.

Aber gerade an diese allbewunderte Eigenschaft knüpft sich auch der Tadel, den der Dramatiker Schiller zu tragen hat. Er ist bekannt genug, braucht hier nur angedeutet zu werden.

Digitized by Google

Man sagt: seine lyrisch didaktische Kraft überwältige den dramatischen Dichter, er vermöge nicht, seine Gestalten völlig gegenständlich zu machen; Schiller selbst rede aus allen seinen dramatischen Personen und darum mangle ihnen die Mannichfaltigkeit der Charakteristik.

Da diese Festtage dazu dienen sollen, daß alle Deutschen sich der ganzen Eigenheit ihres großen Dichters vergewissern, so darf man auch wohl davon Anlaß nehmen, jene herkömmlichen Ausstellungen vorübergehend zu sichten und den Stachel jenes Vorwurfes zu stumpfen, wenn man ihn nicht ganz abzubrechen vermag.

Daß die objektive Kraft Schillers an sich sehr groß war, lehrt ein Blick auf die Reihe jener dramatischen Gestalten, welche sich als charakteristische vornehmlich ankündigen.

Dem Franz Moor, Muley Hassan, dem Präsidenten, Sekretär und Hofmarschall in „Kabale und Liebe", wenn sie auch das künstlerische Maaß, die Bescheidenheit der Natur vermissen lassen, ist doch die Kraft objektiver Erfindung nicht abzusprechen. Tritt doch aus diesen übertriebenen Zeichnungen der ersten Periode die des Musikus Miller mit Meisterzügen hervor, welche den anerkanntesten Charakteristiker ehren würden. Wie lebendig ist hier die plebeische Derbheit, die kleinbürgerliche Beschränktheit, ja Gemeinheit, mit dem richtigen Sinn, der moralischen Sicherheit und einem gewissen poetischen Schwunge gemischt! Wie fein ist die Abkunft aller Ueberschwänglichkeit des Gefühles bei der vergötterten Tochter von diesem Vater erklärt, der es ihr süß vormalen kann, wie er die Geschichte ihres Grames zur Laute setzen will, um damit von Thür zu Thür zu betteln.

Diese einzige Gestalt schon muß Schillers charakteristische Kraft außer Zweifel setzen.

Und wer möchte sie dem Dichter von „Wallensteins Lager" absprechen? Von diesem lebensvollen Bilde, in dem wir die schärfste und dabei knappste Zeichnung der eigenthümlichsten Ge-

Digitized by Google

ſtalten bewundern müſſen, deren jede eine ganze und beſondere Gattung vertritt, und alle doch wieder nur die eine: die der Wallenſtein'ſchen Soldateska.

Und wie ſchließen ſich dieſen die Geſtalten des wilden Illo, des leichtſinnigen Iſolani, des ehrbaren Wrangel, dann die feiner durchgebildeten des Queſtenberg und Octavio Piccolomini an; des ehrgeizig ſtarren Buttler und der Mordknechte Deveroux und Macdonald, die uns jene Zeichnungen aus dem Lager vervollſtändigen.

Welch eine ſichere und detaillirte Charakteriſtik treffen wir nicht in „Maria Stuart" an! In der Königin Eliſabeth, dem Lord Burgleih, Paulet und den unübertroffenen Geſtalten des treuloſen Leiceſter, des fanatiſchen Mortimer. Selbſt in der „Jungfrau von Orleans" müſſen wir die überaus feine Charakteriſirung des leichtſinnigen, genußſüchtigen, aber ſanften und edlen Dauphin bewundern.

An allen dieſen Schöpfungen tritt die Subjektivität des lyriſchen Dichters ſo gut wie gar nicht hervor; der Tadel hat ſie auch vermieden und ſich vornehmlich auf die Geſtalt des Marquis Poſa, auf gewiſſe Momente des Königs Philipp, des Wallenſtein, Tell und Max Piccolomini, auf die — freilich nicht zu rechfertigenden — überall verſtreuten lyriſchen Ergüſſe gerichtet.

Zur Vertheidigung der angefochtenen Charakterzeichnungen iſt es an der Zeit, auf etwas noch zu wenig Erwogenes hinzuweiſen, nämlich auf den Einfluß, welchen die lebendige Interpretation der Schauſpielkunſt auf die Beurtheilung der Gedichte ausgeübt hat. Man hat noch wenig unterſucht, viel weniger zugeſtanden, wie ſehr die Anſchauung von dramatiſchen Charakteren durch ihre übliche Darſtellung auf der Bühne — die ſich ſo unwiderſtehlich einprägt — befangen wird.

Der Tadel mangelhafter Charakteriſtik trifft vornehmlich Schillers Dramen der zweiten Periode, alſo die Versſtücke. Nun

Digitized by Google

hatte bei ihrem Erscheinen der Zauber ihrer Formenschönheit, der gedankenreiche, tiefpoetische Ausdruck so große Sensation hervorgebracht, daß die Schauspielkunst versucht war sich auf diese rhetorische Seite mit aller Vorliebe zu werfen. Schiller selbst, die Richtung der Weimar'schen Schule überhaupt, die, im Geiste des attischen Theaters, das rhetorische Moment dem charakteristischen voranstellte, bestärkten in dieser einseitigen Richtung. Reagirend gegen die prosaische Realität, zu welcher die Darstellung der bürgerlichen und Ritterstücke ausgeartet war, trieben die Weimar'schen Freunde die Schauspielkunst in das Extrem einer idealistischen Deklamationsmanier, welche den charakteristischen Ausdruck vernachlässigen ließ. So hat also Schillers persönlicher Einfluß selbst dazu beigetragen, die Charakteristik in seinen Werken zu verhüllen und sie verkennen zu lassen; was sich denn bis auf unsere Tage fortgepflanzt hat.

Gelingt es nun von dieser Tradition ganz loszukommen und in der Auffassung jener angefochtenen Charakterzeichnungen umgekehrt zu verfahren, d. h. die Charakteristik der redneriſchen Schönheit voranzustellen, dabei leise Züge hervorzuheben, irreleitende unterzuordnen, bloße Andeutungen zu überzeugendem Leben zu bringen, so würde hierauf das Resultat der Beurtheilung gewiß ein sehr verschiedenes werden.

Die Rolle des Marquis Posa z. B. erscheint gewöhnlich als ein Ideal von aufopfernder Freundschaft, von ganz uneigennütziger Hingebung, und doch ist Posa dieser fleckenlose Charakter keineswegs. Er ist ein Schwärmer, mit allen Schattenseiten seiner Gattung. Seine glühende Leidenschaft für Freiheit und Menschenglück läßt ihn wenig wählerisch sein in den Mitteln für seine Zwecke, wenig rücksichtsvoll für die Freiheit und das Glück seiner Nächsten. Er begünstigt die unsinnige und verbrecherische Liebe seines Freundes, um diesen dadurch aus seiner Schwermuth aufzureißen, ihn durch die Königin lenken zu können. Er wendet

Digitized by Google

sich zum Könige, als er glaubt sich desselben bemächtigen und für seine Ideen benutzen zu können, und verhehlt dies seinem Freunde nicht nur, nein, er läugnet es sogar auf dessen Frage; und als sein gefährliches Spiel nun doch verloren ist, stürzt er sich in den Opfertod, vornehmlich um in des Freundes Seele seine menschheitsbeglückende Idee zu heiligen. Er opfert sich selbst ebenso übereilt und rücksichtslos seiner Idee, als er seinen Freunden dafür geopfert hat. Dabei vergeldet er seine schlechten Mittel zu gutem Zwecke mit dem Zauberscheine einer schwärmerischen Sophistik, mit welcher er nicht nur Andere, sondern vornehmlich sich selber täuscht. — Diese Schauseite des Charakters hat Schiller allerdings mit der glänzendsten Schönheit ausgestattet, die Darstellung hält sich traditionell an diese, weil sie die herzengewinnende ist und selten verräth sie, daß Marquis Posa, trotz seiner edlen und erhabenen Seele, ein unzuverlässiger Freund, ein Schwärmer und ein Intriguant ist. Publikum aber und Kritiker verschließen sich gegen die Wahrnehmung dieser überaus feinen und interessanten Charakteristik — obschon Schiller sie in seinen Briefen über Don Carlos deutlich entwickelt hat — weil sie sich von jener beschönigenden Auffassung, selbst wider Willen, gewinnen lassen.

Der Vorwurf, welchen man der Zeichnung des Königs Philipp aus seiner vorübergehenden Hingebung an Marquis Posa zu machen pflegt, wird entwaffnet, wo die Darstellungsweise Ludwig Schröders eingehalten wird und die schauvige Throneseinsamkeit dieses mächtigen Selbstherrschers, sein verzehrendes Mißtrauen, seine gespenstige Isolirung aus dem Kreise des Menschlichen und eine ceremoniöse Zurückhaltung, welche nur in seltenen Momenten eine leidenschaftliche Erhebung der Stimme zuläßt — die ganze Erscheinung beherrschen. Da befremdet es dann nicht, daß der unnahbare Despot von dem menschlichen Bedürfnisse der Mittheilung und Hingebung einmal überwältigt wird; ja es gibt dies nur ein um so feineres Moment der Charakteristik ab.

Digitized by Google

Die Ausstellungen, welche die dichterische Durchführung der Person des Wallensteins erfährt, kommen bei einer konsequenten Durchführung der Darstellung desselben nicht auf. Denn daß der unbeugsame Mann in seiner Bedrängniß einen gewinnenden Ton anschlägt, um den Reiteroberſten Max Piccolomini bei sich zurückzuhalten, ist doch wohl dem Feldherrn ganz angemessen. Daß später, bei Beobachtung der Sterne, der Verlust des jungen feurigen Anhängers ihn schmerzlich überkommt, verletzt die Zeichnung des ehrgeizigen finstern Politikers an und für sich nicht. Es kommt auch hier Alles darauf an, ob der Ausdruck auf Stimmung und Charakter lehnt, oder auf den Wohlklang der Rede, und freilich haben berühmte Schauspieler das Beispiel gegeben und erhalten: durch gemüthswarmen und gewinnenden Redeton, der ganzen Rolle des Wallenstein, besonders der vorhin bezeichneten Stellen, mehr rhetorische als charakteristische Geltung zu verschaffen.

Auch dem Monologe Tell's, in der hohlen Gasse, ist es so ergangen, darum macht man ihn dem Dichter als eine blos rhetorische Deklamation zum Vorwurf, den bei unbefangener Betrachtung das Gedicht keineswegs verschuldet. Gerade diese Scene darf für ein Meisterstück leidenschaftlichen Ausdruckes gelten; die wilde Situation treibt eine wahre Hetzjagd der verschiedensten Vorstellungen in dem Gemüthe des friedliebenden Mannes, der, zu einer gewaltsamen That gezwungen, noch zum Abwarten verdammt ist.

Der selbstgewählte Tod des Max Piccolomini würde dem Dichter nicht als eine affektirte Großthat vorgeworfen werden, wenn die Darstellung der Abschiedsscene niemals die Absicht zeigte, diesen Todesentschluß bewundern zu lassen. Würde die Scene immer mit jener rathlosen Verzweiflung gespielt, in welche der junge Offizier aus Zwiespalt zwischen Pflicht und Ergebenheit für seinen General geräth, eine Verzweiflung, die durch sein vernichtetes Liebesglück um so unsinniger wird und ihm keinen Ausweg als den Tod zeigt, in den er nun schonungslos auch sein braves Re-

Digitized by Google

giment reißt, so würde nicht nur der wahrhaft tragische Abschluß dieser Rolle außer Zweifel gesetzt werden, sondern der dichterische Erweis würde auch klarer hervortreten, daß ein Verrath, wie der des Wallenstein, alles menschliche Glück seiner Nächsten zerstört und reinen Gemüthern, die ihm unlösbar anhangen, nur die Wahl unter Freveln läßt.

Vielleicht haben die hier gegebenen Andeutungen gezeigt, daß der Gehalt von Schillers Dramen noch nicht erschöpft ist, daß der Schauspielkunst der neidenswerthe Vorzug gegönnt ist, mit edler Uneigennützigkeit dem leichten Gewinn an des Dichters poetischer Schönheit zu entsagen, nicht mit dem glänzenden Schleier seines blühenden Ausdrucks sich nur zu schmücken, nein, selbst ihn fallen zu lassen, wo es gilt die verborgene Wahrheit seiner Charaktere zu enthüllen, so von der Bühne herab den großen Dichter nach seinem vollen Werthe lebendig interpretirend, seine Vertheidigung gegen die Kritik zu führen.

Aber was sind endlich die großen künstlerischen Eigenschaften Schillers alle — mögen sie nun vollständig anerkannt oder bestritten werden — was ist die Größe in Auffassung und Gestaltung seiner Stoffe, der Reichthum seiner Erfindungen, der spannende und ergreifende Bau seiner Wirkungen, seine ganze scenische Gewalt, die Fülle seiner Charakteristik, der Reiz und die Pracht seiner gedankenvollen Sprache, die Schönheit ihrer Formen, was ist das Alles gegen das Bedeutendste und Theuerste in ihm: die große sittliche Persönlichkeit, der reine, der religiöse Geist, der aus seinen dramatischen Werken leuchtet! Was Jean Paul auf seinem Sterbebette von sich zeugte: er habe in seinem Leben kein Wort gegen die Tugend geschrieben, von Schiller dürfen wir es bezeugen. Ueber seinen ausschweifendsten Darstellungen der menschlichen Leidenschaft schwebt immer gegenwärtig die Richterin der Seelen.

Diese durchgeistigte Persönlichkeit konnte nicht gewaltiger und eindringlicher wirken, als von den Brettern herab, die die Welt

Digitized by Google

bedeuten, in der Kunst, welche die Menschheitsentwiklung in ihren großen geschichtlichen, wie in den kleinsten Zügen des einzelnen Seelenlebens darzustellen hat. Und diese erhabene Bestimmung der dramatischen Kunst finden wir denn auch, unter allen unsern Dichtern, am ausgesprochensten durch Schiller vertreten.

Welch eine Stelle er der Schaubühne, unter den Mitteln zur Bildung und Veredlung, im Staate anweist, hat er ausführlich schon in der bekannten Mannheimer Vorlesung dargethan. Es mag eine Erinnerung an die vorragendsten Momente derselben hier am Platze sein. Er sagt:

„Welche Verstärkung für Religion und Gesetze, wenn sie mit der Schaubühne in Bund treten, wo Anschauung lebendige Gegenwart ist, wo Laster und Tugend, Glückseligkeit und Elend, Thorheit und Weisheit, in tausend Gemälden faßlich und wahr an dem Menschen vorübergehen, wo die Vorsehung ihre Räthsel auflöst, ihre Knoten vor seinen Augen entwickelt, wo das menschliche Herz auf den Foltern der Leidenschaft seine leisesten Regungen beichtet, alle Larven fallen, und die Wahrheit, unbestechlich wie Rhadamantus, Gericht hält.

„Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebiet der menschlichen Gesetze endigt. — Das ganze Reich der Fantasie und Geschichte, Vergangenheit und Zukunft stehen ihrem Wink zu Gebot. So gewiß sichtbare Darstellung mächtiger wirkt als todter Buchstabe und kalte Erzählung, so gewiß wirkt die Schaubühne tiefer und dauernder als Moral und Gesetze.

„Aber hier unterstützt sie die weltliche Gerechtigkeit nur, ihr ist noch ein weiteres Feld eröffnet. Nicht nur die Laster, die jene ungestraft duldet, straft sie, auch die Tugenden, wovon jene schweigt, werden von der Bühne empfohlen. Auch die Thorheit, die ebenso sehr als Verbrechen und Laster das Glück der Gesellschaft stört, zieht sie vor ihr Gericht. Sie ist es, die der großen Klasse von Thoren den Spiegel vorhält und die tausendfachen For-

Digitized by Google

men derselben mit heilsamen Spott beschämt, und dieser verwundet den Stolz des Menschen empfindlicher, als Verabscheuung sein Gewissen foltert. Gesetz und Gewissen schützen uns oft vor Verbrechen und Lastern; Lächerlichkeiten zu erkennen, verlangt einen eigenen feineren Sinn, den wir nirgends mehr, als vor dem Schauplatz üben.

„Und nicht blos auf Menschen und Menschencharakter, auch auf Schicksale macht uns die Schaubühne aufmerksam und lehrt uns die große Kunst, sie zu ertragen. — Sie lehrt uns auch gerechter gegen den Unglücklichen sein und nachsichtsvoll über ihn zu richten. Denn nur wenn wir die Tiefe seiner Bedrängnisse messen, dürfen wir das Urtheil über ihn aussprechen. Die Bühne macht den Menschen mit dem Menschen bekannt und deckt das geheime Räderwerk auf, nach welchem er handelt.

„Die Großen der Welt hören hier nur, was sie nie oder selten hören; Wahrheit; was sie nie oder selten sehen, sehen sie hier: den Menschen.

„Die Schaubühne ist der gemeinschaftliche Kanal, in welchen von dem denkenden, besseren Theile des Volkes das Licht der Weisheit herunterströmt, und von da aus in milderen Strahlen durch den ganzen Staat sich verbreitet. Sie kann den größten Einfluß auf den Nationalgeist äußern. Was kettete Griechenland so fest aneinander? Was zog das Volk so unwiderstehlich nach seiner Bühne? Nichts Anderes als der vaterländische Inhalt der Stücke, der griechische Geist, das große überwältigende Interesse des Staates, der besseren Menschheit, das in denselben athmete. Wenn so in allen *unsern* Stücken ein Hauptzug herrschte, wenn unsere Dichter unter sich einen festen Bund zu diesem Endzwecke errichten wollten, wenn strenge Auswahl ihre Arbeiten leitete, ihre Pinsel nur Volksgegenständen sich weihten, mit einem Worte, wenn wir es erlebten, eine wirkliche Nationalbühne zu haben, so wären wir auch eine Nation."

Man hat diese praktische Nutzanwendung des Schönen eine

Digitized by Google

Zeit lang lächerlich zu machen gesucht, man hat geglaubt, Schillers Standpunkt einen überwundenen nennen zu dürfen, man hat davon zurückkommen müssen. Schiller ist den Träumen seiner Jugend treu geblieben, da er ein Mann war, seine philosophische Reife hat auch seine Ueberzeugung von der Erziehung des Menschengeschlechtes durch das Schöne nur größere Reife gegeben und seinen dramatischen Werken die läuternde, erhebende Richtung. Und je mehr seitdem die Popularität der Bühne gewachsen ist, je mehr sich der Einfluß ihrer Wirkungen ausgedehnt hat, und je mehr dagegen die dramatische Kunst hinter den rascher gestiegenen Ansprüchen der Bildung und des Geschmacks der Zeit zurückgeblieben ist — was man mit Recht als Verfall der Bühne bezeichnet hat — um so bestimmter ist die Anerkennung von der staatlichen Bedeutung des Theaters geworden, um so lauter und allgemeiner die Forderung: daß Schillers Gedanken von der großen sittlichen und nationalen Wichtigkeit der Bühne zu einer staatlich geregelten Thatsache werden möge.

„Das Schauspiel ist der Spiegel und die abgekürzte Chronik des Zeitalters.“ Den Spiegel, welchen Schiller seinem Vaterlande in seinen Dramen dargereicht, hat es werth und theuer gehalten. Schillers Tragödien haben Theil an der Erziehung der Geister und Gemüther von schon mehreren Generationen des deutschen Volkes — und dennoch müssen wir heute es anerkennen, wir sind Alle noch in seiner Schuld. Dem richtigen Verständnisse, der getreuen Darstellung seiner Dramen liegt noch ein weites Gebiet offen, die letzten Zwecke seiner Dichtungen harren noch ihrer fördernden Gestaltung, Schauspielkunst, Publikum und Kritik — und der Staat — haben noch nachzuholen, um dem Geist des großen Dichters ganz zu erreichen und die von ihm befruchteten Lebensgebiete ganz mit ihm zu durchdringen. Aber dafür eben verdient er den größten Dank, den höchsten Preis, daß er uns zu immer neuer Thätigkeit mit ihm, für ihn erweckt.

Digitized by Google

Es ist die Unerschöpflichkeit des göttlichen Geistes, die uns in hochbegabten Menschen beglückend berührt.

Seine Begeisterung für das Edle, Schöne, Erhabene und Würdige möge denn das unendliche Gebiet, das die dramatische Kunst mit ihren Wirkungen überströmt, erfüllen, seine Eigenthümlichkeit — die wir eine national deutsche nennen dürfen, in ihrer sittlichen Reinheit, der Verachtung des Gemeinen, dem Streben nach der ächten Freiheit, dem Ringen nach Vervollkommnung und nach Erkenntniß der höchsten Dinge — möge diese Eigenthümlichkeit je länger je mehr in Mark und Blut unseres Volkes übergehen, damit, ehe noch ein zweites Jahrhundert seit seiner Geburt verfließt, wir mit ganzem vollem Recht sagen können: „er ist unser und wir sind sein."

Heidelberg.

Worte,

gesprochen auf dem Paradeplatz vor der Büste des Dichters am 10. November 1859, von Direktor Dr. Weber.

Mir ist der ehrenvolle Auftrag geworden, bei dem heutigen Feste an dieser Stätte dem Geiste Schillers ein feierliches Hoch auszubringen. Es kann dabei nicht meine Absicht sein, das Leben und Wirken des Dichters zu schildern, dies wird an anderer Stelle in angemessener Weise geschehen. Ich will hier nur andeuten, was Schiller *für uns* ist, nur *die* Seiten berühren, die ihn zum Lieblingsdichter des deutschen Volkes gemacht haben, nur die Züge und Eigenschaften hervorheben, denen wir die seltene Erscheinung zu danken haben, daß in unserem gespaltenen und zerrissenen

Digitized by Google

Vaterlande am heutigen Tage Ein Gefühl Aller Herzen durchzieht, das Bewußtsein nationaler Einheit einen lebendigen Ausdruck findet.

In Schillers Gedichten weht der Hauch der Freiheit, lebt das Gefühl der Menschenwürde, der Menschenrechte, der Vaterlandsliebe.

In jener gährenden, tiefbewegten Zeit, in die seine Jünglingsjahre und sein angehendes Mannesalter fielen, und die man bezeichnend die Zeit des Sturmes und Dranges genannt hat, da hat er eifrig mitgerungen, den Menschengeist zu befreien von den Banden der Convenienz, von der Macht verjährter Vorurtheile, von den tausend Fesseln, womit Gewohnheit, Herkommen und veraltete Gesetze und Gebräuche die Menschheit gefangen hielten und den freien Lebensgang hemmten; er hat die Schranken niedergeworfen, welche die Stände in kastenartiger Gebundenheit von einander schieden, er hat dem Grundsatz Geltung zu verschaffen gesucht, daß Seelenadel über Stand und Geburt gehe, daß Tugend, Geistesgröße und Charakterstärke ein höherer Adelsbrief seien, als eine zweifelhafte Ahnenreihe, daß Ehrgeiz, Standeshochmuth und starres Festhalten am Ueberlieferten die Quelle unendlichen Elendes und Jammers in sich schließen.

Als die französische Revolution mit dem Grundsatz der „Freiheit und Gleichheit" die Welt erschütterte und ihr „Krieg den Palästen und Friede den Hütten" auf der Spitze der Bajonette über den Rhein trug, da suchte Schiller, damals Professor in Jena, an der Geschichte vergangener Zeiten und in gedankenreichen Dichtungen den lebenden Geschlechtern die Lehre einzuprägen, daß das Glück des Lebens nicht durch gewaltsames Niederreißen aller Formen und Schranken begründet werde, daß die wahre Freiheit im Innern wohne und sich kund gebe in der Herrschaft der Seele über die Welt der Erscheinungen und des Wechsels, daß nur ein geordneter, harmonisch-gebildeter Geist der Freiheit

Digitized by Google

fähig sei. Vor dem Sclaven, wenn er die Kette breche, müsse man erzittern, nicht aber vor dem wahrhaft freien Manne. — Sie hatten Unrecht, jene gewaltigen Männer, die im Anfang der neunziger Jahre zu Paris die Welt nach selbstgeschaffenen Theorien umgestalten wollten, in Schiller einen Gesinnungsgenossen zu erblicken und ihm durch ein Diplom, das noch jetzt von Danton's Hand unterzeichnet in Weimar aufbewahrt wird, das Ehrenbürgerrecht eines citoyen français zu verleihen; er theilte ihre himmelstürmenden Ansichten keineswegs; er wendete sich mit Abscheu von den Schreckensmännern, die den neuen Weltbau der Freiheit und Gleichheit auf Blut und Leichen aufführen wollten. Wer kennt nicht das Lied von der Glocke, jene „Tonleiter aller menschlichen Empfindungen," worin der Dichter in so edler Weise die heilige Ordnung preist, die segensreiche Himmelstochter, die das Gleiche frei und leicht und freudig bindet, die der Städte Bau gegründet und vor dem Verderben warnt, wenn rohe Kräfte sinnlos walten und das Volk zerreißend seine Ketten zur Eigenhülfe schrecklich greift, wenn Würgerbanden umherziehen und Weiber zu Hyänen werden, denn der schrecklichste der Schrecken — sei der Mensch in seinem Wahn.

Die Revolution gebar aus ihrem gährenden Schooße ihren gewaltigen Bezwinger. Als Schiller am stillen Plätzchen zu Jena, wo noch jetzt ein Denkstein die Stelle zeigt, seinen „Wallenstein" schrieb, da begann Napoleon in Italien seinen Siegeslauf, der ihn bald zum Gebieter Europas machte. Das deutsche Reich stand noch aufrecht, aber es glich einer alten Ritterburg, an der schon manche Mauer umgestürzt war, und die bereits in ihren Grundvesten zu wanken begann. Schiller erlebte seinen Fall nicht; aber kaum hatten einige Verehrer den todten Sänger in einer schönen Mainacht ohne Gepränge und Leichenfeier in die stille Gruft gesenkt, so wurde in Paris jener Vertrag geschlossen, der den deutschen Reichskörper in drei Gliedmaßen zerriß, die seitdem

Digitized by Google

keine politische Heilkunst wieder zu einem lebendigen Ganzen zu verbinden verstanden hat. Es folgten die Tage von Jena, von Tilsit, von Erfurt, zum Theil ganz nahe an der Stätte, wo seine Gebeine ruhen, und eine schwere Zeit brach über Deutschland herein, wo jedes freie Wort Verderben brachte, wo die ehrliche Mahnung an den Zustand der Erniedrigung einen wackern Mann durch kriegsrichterlichen Spruch in den Tod führte. In diesen schwülen Tagen waren Schillers Dichtungen ein Lichtstrahl auf dunkeln Wegen: sie wiesen die empfänglichen Seelen in das Reich der Ideale, wo allein die wahre Freiheit und das wahre Lebensglück wohne; sie gossen Trost, Ruhe und Hoffnung in's wunde Herz und stählten den Sinn durch hohe Vorbilder zum Ertragen wie zum dereinstigen Handeln. Die verklärte Gestalt des Marquis Posa im „Don Carlos" wurde das Ideal der strebsamen deutschen Jugend. Wie Er zu leben und zu sterben für Freiheit und Menschenbeglückung galt für die würdigste Lebensaufgabe; wie Er den König Philipp, so suchte jener hochherzige Schill und seine tapfern Gefährten mit der loyalsten Gesinnung ihren König zum Handeln zu nöthigen und ihn durch selbstgewählte Mittel in die Lage zu bringen, daß er dem Kampf für die Freiheit seinen Lauf lasse: wie Er knüpften sie ihr Leben an ihren Plan und gingen beim Scheitern desselben freudig in den Tod. In der „Jungfrau von Orleans" und noch mehr im „Wilhelm Tell" wurden die jungen Geschlechter an fremden Beispielen belehrt, welche Kraft in der begeisterten Vaterlandsliebe liege, wie auch ein niedergeworfenes, verrathenes Volk durch Erweckung des Nationalgefühls, durch einträchtiges Handeln, durch Festhalten am alten Rechte, seine Freiheit, seine Unabhängigkeit und eine würdige Stellung in der Reihe der Nationen erringen könne.

Waren in diesen Tagen der Noth und Erniedrigung Schillers Dichterworte ein Stecken und Stab auf dunkeln Pfaden, so wurden sie eine starke Wehr und Waffe, als die Zeit zum Handeln

Digitized by Google

kam. Im Prolog zum Wallenstein hatte Schiller im Jahre 1798 von diesem Kriegshelden gesagt:

Ihr kennet ihn — den Schöpfer kühner Heere,
Des Lagers Abgott und der Länder Geißel,
Des Glückes abenteuerlichen Sohn,
Der von der Zeiten Gunst emporgetragen,
Der Ehre höchste Staffel rasch erstieg
Und ungesättigt immer weiter strebend
Der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel.

Wer erkennt hier nicht die prophetischen Seherworte, die eben so gut auf Napoleon als auf Wallenstein gedeutet werden können! Auch Napoleon fiel; aber die Mittel und Kräfte, die ihn zu Falle brachten, waren edlerer Art, als jene wild dämonischen Naturen, die fast zwei Jahrhunderte früher die Bluthat in Eger vollführten. Und auch zu dieser Veredlung hat Schiller mehr als alle andern Stimmführer des Volkes beigetragen: jener Idealismus, zu dem er die Seelen emporgerichtet, hat sich im wilden Kampfe herrlich bewährt, das deutsche Volk hat bewiesen, daß es die Wahrheit des Spruches begriffen habe:

Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

Die Freiheitskriege waren ein Kampf der edelsten Begeisterung für die höchsten Güter der Nation, und daß dieser Kampf rein und unbefleckt geblieben ist von Thaten, vor denen die Nachwelt zu erröthen gehabt hätte, davon lag der Hauptgrund in der veredelten Gesinnung, in der Kraft der Humanität, welche unsere großen Dichter zu erwecken gewußt, in der idealen Lebensspeise, womit sie in den Tagen der Noth die verlangende Seele genährt hatten. Der edle Same trug edle Früchte. Sie suchten die Menschheit für die Ideen des Schönen, Guten und Wahren zu entzünden, die wilden Triebe und Leidenschaften durch schöne Menschlichkeit zu bändigen, und ihre Bestrebungen wurden herrlich belohnt. Was unser Zeitalter an bürgerlicher Freiheit, an Rechts-

Digitized by Google

sinn, an Tugend und Ehrgefühl vor der Vergangenheit voraus hat, das danken wir zum guten Theil den geistigen Einflüssen unserer großen Dichter und Schriftsteller, unter denen Schiller in erster Linie steht. Denn er hat stets, wie Plato in Raphaels Schule von Athen, auf den Himmel, auf das Reich der Ideen, als die Heimath der Seelen hingewiesen; unter seinen Händen hat selbst das Gewöhnliche eine edle Gestalt gewonnen. Dies hat Niemand mehr anerkannt als Göthe, da wo er von dem heimgegangenen Freunde den schönen Ausspruch that:

Indessen schritt sein Geist gewaltig fort
In's Ewige des Wahren, Guten, Schönen,
Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

Ich will Sie nicht länger ermüden, meine verehrten Zuhörer! Ich könnte Ihnen noch manche andere Seite vorführen, durch welche sich Schiller einen Ehrenplatz in den Herzen des Volkes errungen hat; ich könnte Ihnen schildern, welchen Einfluß er auf die Veredlung des Familienlebens geübt hat, dadurch daß er dem Verhältniß der Geschlechter ein ideales Gepräge verlieh, daß er die Liebe über die niedrigen Triebe der Sinnlichkeit hinaus in ein verklärtes Licht stellte, daß er den heiligen Bund der Ehe auf die Sympathie der Herzen, auf die Uebereinstimmung der Seelen zu gründen bemüht war, daß er die Frauen zu ehren gebot, welche himmlische Rosen ins irdische Leben flechten; aber ich denke mir, daß Sie mit Spannung dem Ende meiner Worte entgegensehen. Nur Eine Bemerkung lassen Sie mich noch über die Bedeutung des Tages hinzufügen. Ist auch die heutige Feier zunächst ein Fest der Pietät und Dankbarkeit für alle die hohen Güter und edlen Gaben, die uns Schiller hinterlassen; so hat sie doch auch noch eine andere Seite: sie beweist, daß die deutsche Nation, wie gespalten sie auch in kirchlicher und politischer Hinsicht erscheinen mag, doch noch auf Einem Gebiet sich als ein Ganzes fühlt, auf

Digitized by Google

dem Gebiet des Geistes, der Kunst, der Wissenschaft; der heutige Tag giebt Zeugniß, daß die deutsche Nation noch ein gemeinsames Palladium besitzt, das sie sich nicht rauben lassen wird, daß noch auf dem gemeinsamen Heerde des Vaterlandes eine heilige Flamme glüht, die wir alle mit gleicher Liebe und Hingebung zu hüten und zu wahren entschlossen sind.

Rede,

gehalten im Museumssaale am 10. November 1859 von Dr. K. B. Stark, o. ö. Professor der Alterthumswissenschaft in Heidelberg.

„So feiert ihn, denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben."

Mit dieser Aufforderung schließt Göthe jenes herrliche Bekenntniß über seinen dahingeschiedenen Freund. Und selten hat sich eine Dichtermahnung im Laufe der nächsten Jahrzehnte so rasch und reich erfüllt, als diese an Schiller. Ja freilich war auch der erste Theil der Worte an Schiller eine Wahrheit gewesen: blicken wir hin auf die äußeren Schicksale desselben, in die kleine Parterrestube des Marbacher Hauses, wo er heut vor 100 Jahren in dieses Leben hineintrat, hin auf die Flucht des Jünglings aus unerträglichen Verhältnissen seines ursprünglichen Berufes, der Heimath, auf die oft tiefe äußere Noth des jahrelang unstät Umhergetriebenen, auf die schwere Krankheit, die ihn überfiel, als er kaum einen festen Sitz, ein stilles Familienglück errungen, die ihn nie ganz wieder verließ, auf die engen äußeren Verhältnisse des unablässig Strebenden und Ringenden, auf den frühen Tod des nicht sechsundvierzigjährigen Mannes, ja selbst noch auf den stillen unfeierlichen Zug in dunkler Nacht zu dem düstern Grabgewölbe — das Leben hatte ihm nur halb seine Gaben ertheilt.

Digitized by Google

Und wie hat die Nachwelt in immer höherem Maße die Schuld des Lebens getilgt. Es giebt heutzutage keinen deutschen Schriftsteller, dessen Werke so massenhaft verbreitet wären in Palästen und Hütten, in dem Hause des norddeutschen Bauers wie der Schweizerhütte am Fuße der Alpen, unter den Gliedern der verschiedensten religiösen Bekenntnisse; keiner dessen Gedichte in so viel tausend Schulen gelernt und begeistert deklamirt werden, der auch dem Alter die eigene Jugendfrische so unmittelbar wieder hervorzaubert. Unbewußt ist schon unsere Lebenssprache durchzogen von einer Fülle seiner Bilder und Sentenzen, ja wir müssen uns oft besinnen, wenn wir sie bei ihm wiederfinden im geschriebenen Wort, ob sie der Dichter dem Leben, das Leben dem Dichter gegeben. Kein Dramatiker mit Ausnahme des deutsch gewordenen Shakespeare fesselt noch heute in seinen Schauspielen so dauernd und allseitig das Publikum: mit einem Zauber wird die Masse des Volkes durch seine Gestalten auf den Brettern, die die Welt bedeuten, nicht allein in Deutschland, auch selbst in fremder Zunge, z. B. in Italien beherrscht.

Und wie strebt die individuelle Liebe, die in historischer Treue und Fürsorge sich ausspricht, wie das Dankgefühl der Nation, das durch die Kunst den Künstler ehrt, Schillers Lebensspur mit Denksteinen zu bezeichnen, ihn in Erz gegossen oder mit dem Pinsel auf der Leinwand oder auf der Bühne als dramatische Gestalt offen dem Volke hinzustellen! Eben wird das Geburtshaus zu Marbach von einem der ersten und talentvollsten Baumeister Schwabens ganz wieder in den Zustand von 1759 versetzt. Bänke und Namen bezeichnen seit lange die Schillerhöhe bei Rudolstadt und Loschwitz; wo das Lied an die Freude zuerst gedichtet wurde, in Gohlis versammelte der 10. November seit Jahrzehnten eine Festversammlung. „Hier schrieb Schiller seinen Wallenstein" diese Worte in Granit gegraben, ziehen Fremde fortwährend in den Garten des Schillerhauses zu Jena. Und das letzte bescheidene

Digitized by Google

Wohnhaus zu Weimar bewahrt als städtisches Eigenthum in strenger Treue sein Arbeitszimmer und Reliquien aller Art häufen sich hier. Wie marktet man seit lange um wenig Zeilen von Schillers Hand, die einst so unermüdlich schreiben mußte um zu leben! Seine Gebeine ruhen nun seit 32 Jahren in einer Fürstengruft.

Danneckers des Jugendfreundes Werk, die Büste von Schiller, ist in unzähligen, oft kaum noch kenntlichen Wiederholungen verbreitet. Es sind gerade 20 Jahre, daß in kolossaler Größe Schiller von der Meisterhand des Dänen Thorwaldsen, der in Rom von deutschem und antiken Geiste umweht war, gebildet in Stuttgart aufgestellt wurde. Und vor zwei Jahren fiel die Hülle unter dem begeisterten Zurufe des Volkes von dem Dioskuren-Paar zu Weimar: neben dem vornehm edeln, ruhig waltenden Göthe, der vertraulich seine Hand auf die Schulter des Freundes legt und in der Rechten den Kranz nicht für sich allein behalten will, wendet sich Schiller in innerer Erregung nach Oben, gleichsam höherer Eingebung lauschend. Auf der Bühne ist Schillers Gestalt durch eines der besten neueren Schauspiele, durch Laube's Karlsschüler eingebürgert Den jungen Dichter, der die Räuber liest, verbreitet eine gelungene Lithographie in die entlegensten Orte. Sein Name deckt die große sich immer erweiternde Stiftung, die den Dichter und Schriftsteller der drückenden Sorge um die Zukunft seiner Familie zu entheben bestimmt ist.

So ist es denn kein urplötzlicher Wahn, der die Gemüther ergriffen hat, keine künstlich gemachte Begeisterung, keine Thätigkeit irgend einer Partei, welche heute an Schillers hundertjährigem Geburtstage, so weit die deutsche Zunge reicht, so weit deutsche Herzen sich in fremden Landen zusammenfinden, die Tausende und aber Tausende versammelt in mannigfacher Kundgebung der festlichen Freude, des Dankes, der geistigen Erhebung. Es ist diese Stimmung geworden und gewachsen in immer steigernder Progression aus vereinzelten Kreisen zu einem großen Zusammenklang

Digitized by Google

des deutschen sonst so zerrissenen Volkes. Es ist erfüllt, was der Dichter in prophetischer Sehnsucht geschaut, als ihm dem Schwaben nach Mannheim im zarten Geschenk und brieflichen Erguß aus der norddeutschen Stadt der Geistesgruß von vier mit ihm zusammenklingenden Seelen gebracht ward; „wenn ich's nun weiter verfolge und mir denke, daß in der Welt vielleicht noch mehr solche Zirkel sind, die mich unbekannt lieben, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn auch mein Staub längst verwehet ist, man mein Andenken segnet und mir noch im Grabe Thränen und Bewunderung zollt, dann meine Theuern, freue ich mich meines Dichterberufes und versöhne mich mit meinem oft harten Verhängniß."

Auch wir haben soeben Bürgerschaft, Universität, die Diener des Staates, Glieder aller Stände, Alter und Jugend, Männer und Frauen unter dem Brustbilde des Dichters gestanden, ihn gefeiert in Wort und Gesang, mit dem Lorbeer und der Eiche, in festlichem Schmucke der Stadt; wir finden uns nun hier versammelt, dieser Feststimmung gehoben durch die Töne von zwei großen deutschen Meistern einen umfassenderen Ausdruck im gesprochenen Wort zu geben, uns dessen bewußt zu werden, was unmittelbar uns ergriffen hat.

Wohl mag es uns nahe liegen herauszuheben, was Schiller auf Pfälzer Boden erlebt und geschaffen, wo ihm zuerst ein Asyl und eine Stätte der Thätigkeit für sein Talent gegeben ward, wo zuerst ein deutsches Nationaltheater ihn als dramatischen Dichter den Seinigen nannte, wo er geliebt und gelitten, wohl mögen wir ihn uns heute gern denken, wenn er mit Freunden hierher nach Heidelberg geeilt und wenn vor dem uns benachbarten Wohnsitze der La Roche ihm der stille Platz am Neckar in dem Blick auf das nahe Gebirge die Herrlichkeit der Landschaft erschloß, wohl könnten wir versucht sein, Schillers Verhältniß zu dem Buchhändler Schwan näher zu bezeichnen, der hier später gelebt hat und

Digitized by Google

auf unserem Kirchhofe ruht. Wohl haben wir ein Recht als eine der ältesten und auch heute nicht der kleinsten Universitäten, Schiller als den Unseren zu begrüßen, der auf dem Katheder gelehrt, dem die akademische Jugend nicht bloß im Hörsaal, nein im eigenen Hause nahe stand, der mit seiner Begeisterung hunderte von Zuhörern mit sich fortriß und den göttlichen Funken in Männern, wie unserem Creuzer entzündete. Wir können sagen, daß die geschichtlichen Studien, denen ein Schiller das große Publikum gewann, hier vor Allem ihre Pflege gefunden, ihren Zauber auf jugendliche Gemüther noch heute bewährt.

Doch nein! Einem Schiller gegenüber sind wir nicht Pfälzer, scheiden wir nicht die Akademie aus dem Volke ab, wir stehen als Deutsche, als eine große Gemeinde, die nach sittlicher Bildung ringt, als Menschen Schiller gegenüber. Ihn als Ganzes, als eine große Persönlichkeit wollen wir fassen, wollen wir ehren, wollen wir auf uns wirken lassen.

Wir treiben keinen Heroendienst des Genius, der so schön und berechtigt auf griechischer Glaubensstufe heute nur zur Menschenvergötterung, zur schwächlichen Selbstbespiegelung führt. Wir wollen aus Schiller keinen Heiligen machen, ängstlich und sorgfältig jeden Flecken von ihm abwischen, ihn nicht in eine Form hineinzwängen, die ihm fremdartig wäre. Nein! Aber als eine Persönlichkeit stehe er vor uns eigenster Art, die aus einem Einheitspunkt heraus sich gebildet, die in fortwährendem glühendem Vorwärtsstreben und sich Umgestalten begriffen, doch immer wieder zu dem Born ihres eigenen Selbst zurückgekehrt ist und aus ihm immer neu geschöpft hat, als eine Persönlichkeit, in der das wirkliche Leben und die Welt der Phantasie nicht zwei ruhig neben einander hergehende, sich nicht berührende Dinge sind, sondern in deren inneren Schicksalen und Erlebnissen wir vorgebildet finden die idealen Verhältnisse, an denen wir uns in seinen Werken erheben, als eine Persönlichkeit endlich so recht

Digitized by Google

in eine Zeit der Umgestaltung gesetzt, um die innersten treibenden Ideen derselben zu gestalten, ja fast über eigenes Wissen und Wollen hinaus prophetisch in künstlerischer Form zu verkünden.

Nicht gehen wir heute literarhistorisch den einzelnen Werken seiner dichterischen Muse nach, um kühlen kritischen Sinnes große Schwächen mit noch größeren Glanzseiten abzuwägen, nicht fragen wir heute, ob man ihn wohl einen Philosophen, einen Historiker nennen dürfe — genug, daß ihm Philosophie und Geschichte die Schwestern der Poesie waren, daß er dieser nur mit ihnen und durch sie ganz mächtig wurde, daß ihm der Einheitspunkt dieser drei verschiedenen Auffassungen des Geisteslebens lebendig vor der Seele stand, genug daß er noch heute in seinem Abfall der Niederlande, seinem dreißigjährigen Kriege, seinen ästhetischen Aufsätzen wirkt. Im Hinblick auf alle Richtungen seines literarischen Schaffens und auf die Wechselfälle seines so vielfach verschlungenen Lebenswegs, dessen Thatsachen ich bei Ihnen, hochverehrte Anwesende, als allbekannt voraussetzen darf, wollen wir uns Schiller vergegenwärtigen, wie er als ganze Persönlichkeit in seiner gereifteren Epoche sich seinen Freunden in Schwaben nach langer Trennung darstellte, wie er erscheinen mochte, wenn in lebendigster Wechselwirkung mit Göthe und Wilhelm von Humboldt er in seiner allaufregenden Superiorität über alles Niedere und Gewöhnliche, dem auch ein Göthe, ein Humboldt sich gewissermaßen unterworfen fühlten in seiner vollen Liebenswürdigkeit, die Jedem sein Recht werden ließ, die sich ganz dem nahegebrachten Gegenstand hingab, erschien.

O, daß er unter uns für einige Augenblicke lebendig werden möchte, unter uns hinträte seine schlanke, hohe, gebeugte Gestalt, mit dem auf schmaler Stütze ruhenden, gehobenen Haupte, daß unter seiner breiten Stirn aufleuchtete der milde Glanz des begeisterten Auges, daß das kühn gezeichnete Profil der Adlernase, daß die Unterlippe seines Mundes uns die ganze Keckheit und

Digitized by Google

Selbstständigkeit seines Strebens entgegenbrächte, die fliegende Röthe uns vergessen ließe, wie blaß und schmächtig diese Wangen schon waren, welche Todesängste darüber hingezogen, daß seine Worte in rascher Heftigkeit, wechselnd mit sanfter Weichlichkeit uns entgegenströmten, die Bewegung der Arme die Worte lebendig begleitete! Auch die geniale Unordnung seines Anzuges, auch die Reste alter Ungeschicklichkeit möchten wir an ihm nicht missen. Was wir ihm gegenüber empfänden, wir müssen es nun auf mühsamerem Wege im reflektirenden Wort auseinanderlegen.

Kann der Redner irgend hoffen, daß ihm in einer Versammlung so vieler, mehr dazu Berufener dieses Ziel einigermaßen gelinge, daß Schillers Persönlichkeit, als ganze und lebendige uns entgegentrete, so stützt er diese Hoffnung auf die ihm von Kindheit an darin zu Theil gewordene persönliche Erfahrung. Ehe er Schiller gelesen, noch viel früher als er hat Schiller kritisiren hören, wandelte ihm des Dichters Gestalt auf den Spielplätzen seiner Kindheit, traten ihm die Scenen seines Lebens aus den Erzählungen in der eigenen Familie wie dem Munde der langjährigen Freundin und Schwägerin Schillers und so vieler anderer Augenzeugen entgegen. Und aus seiner Schülerzeit ist ihm eine der liebsten Erinnerungen eine Wallfahrt mit Freunden unternommen hin zu dem stillen Asyl von Bauerbach, zu dem Ort, wo der Don Carlos entstand.

Mensch zu sein, aber es nur sein zu können als Glied der ganzen Menschheit, als Glied endlich einer alle Geschöpfe umfassenden, in der Gottheit ihren Schlußpunkt findenden Kette der Sympathie, der Vollkommenheit und Glückseligkeit, ist der Grundgedanke in Schillers Person. Nicht ist es das Vollgefühl des Genies, das sich hinausgestellt weiß über die Masse, sich als Genie gerade dem Göttlichen verwandt weiß, das instinktartig aus dem Drange seiner Natur schafft, was den Grundton in Schiller bildet. Nicht hat das Streben individueller Schönheit und Voll-

Digitized by Google

kommenheit, unbekümmert um anderer Vollendung ihn vorwärts geführt, nein, der Mensch als solcher, mag er zunächst Dichter oder nicht Dichter sein, steht ihm als Lebensideal vor, aber wahrer Mensch ist ihm nur denkbar in dem Gefühl der Sympathie mit der Gesammtheit der Menschen, in der Thätigkeit aus dieser Sympathie.

Dieser Grundgedanke ist bereits ausgesprochen in seinen ersten Liedern an Laura, er bildet die Grundlage in dem Lied an die Freude, er klingt wieder in dem Künstler, in dem eleusischen Feste; seinen begeisterten Ausdruck hat er gefunden in der Bezeichnung des höchsten Zieles, das eine gute stehende Schaubühne nach seiner Ansicht erreichen soll! — „Und dann endlich, wenn Menschen aus allen Zonen und Kreisen abgeworfen alle Fesseln der Künstelei und Mode durch eine allwebende Sympathie verbrüdert in ein Geschlecht wieder aufgelöst, ihrer selbst und der Welt vergessen und ihrem himmlischen Ursprunge sich nähern. Jeder Einzelne genießt die Entzückungen Aller, und seine Brust giebt jetzt nur einer Empfindung Raum, es ist diese ein Mensch zu sein."

Dieses Ideal des Menschen zunächst abgelöst von allen nationalen Banden, von der Macht der Sitte und des äußeren Gesetzes, von der verschiedenen Stellung der Geschlechter, gegründet auf den Glauben an den göttlichen Funken in eine beschränkte Form eingesenkt und allen fühlenden Wesen gegeben, ist Schillers praktisches und künstlerisches Ziel, ein Ziel als dunkle Idee seine Jugend beherrschend, in seinem Leben wie in seiner Kunst von Stufe zu Stufe mehr gereinigt und veredelt. Wie es der einzelnen Persönlichkeit zunächst Berechtigung gab zur Geltendmachung aller in ihrer Natur gegründeten Ansprüche; wie sie von vornherein alle gegebenen äußeren Schranken nicht zu brechen braucht und mit dem Dichter „kühn durch's Weltall steuern die Gedanken, fürchte nichts als seine Schranken," so schließt dasselbe Ideal mit diesem Setzen der einzelnen Persönlichkeit, als nothwen-

Digitized by Google

dig die Liebe, das sich nur vollständig Fühlen in und unter der Menschheit, und dadurch war von vornherein in Schillers Wesen die Selbstsucht des Individuums, auch die Selbstsucht des größten Genie's verurtheilt. Es war der einzelnen Natur ein Spiegel im Ganzen und Großen und die Frage vorgehalten, wie sie diesem Ganzen sich einfügen könne. Es war dem Dichter unter den Menschen sein Platz angewiesen, einfach ausgesprochen in dem an Charlotte von Kalb gerichteten Worte: „Wohl alle sind erfahren im Dulden, Leiden, müssen gefesselt sein; wer es auszusprechen vermag, den nennen wir Dichter."

Mußte ein solcher Grundgedanke, ausgesprochen in der vollendeten Kunstform des Wortes, bewährt in dem persönlichen Leben nicht zünden zu jeglicher Zeit, seitdem das Bewußtsein einer Menschheit überhaupt in der Welt lebendig geworden ist? Er mußte aber zünden vor Allem in jenem Jahrzehnt vor dem Ausbruch der französischen Revolution, wo, man kann sagen, die ganze gebildete Welt, diesseits und jenseits des Oceans durchzogen war, fieberhaft erregt in dem Gefühl der Unhaltbarkeit und des Zerfallens der bestehenden Lebensformen, wo sie sich zusammenfand in der dunkeln verworrenen Sehnsucht nach der Natur, nach einer neuen auf die Natur gegründeten menschlichen Ordnung. Ja dieser Grundgedanke des Menschenthums und der Sympathie der Menschheit, er zündet noch heute trotz aller Veränderung in den herrschenden Lebensansichten, er gewinnt die Massen des Volkes, doch nicht dies allein, Herzen aus allen Völkern unserem Dichter. Er zieht ebensosehr die zartbesaiteten duldenden Seelen hin an das Dichterherz, wie er die ungeduldig drängenden, überkräftigen Naturen berauscht. Es ist das Gefühl: er hat als Mensch, als ein gedrückter, nach Befreiung und Erhebung strebender Mensch in dieser Sympathie gedichtet, er steht mit uns, nicht über uns in stolzer Einsamkeit, er zieht uns mit hinauf auf die Sonnenhöhen des Ideals.

Jedoch Schiller würde kein großer Dichter sein, keine reiche

Digitized by Google

Persönlichkeit, wenn dieser Grundgedanke in ihm nur als dunkler Mittelpunkt gelebt, ungeformt, roh und ungegliedert ausgesprochen wäre. Nein, in dieser Entwickelung und Ausarbeitung, in dem sich Ausleben desselben liegt seine Bedeutung und unser tieferes Interesse an ihm.

Zwei Betrachtungsweisen machen literarhistorisch an ihm sich bemerklich, beide werden in der That dem aufmerksamen Betrachter von Schillers Leben und Werken abwechselnd näher stehen, doch müssen sie beide sich gerade bei ihm einigen. Auf der einen Seite ist man bei jedem Zurückgehen auf die Jugendwerke des Dichters überrascht, wie hier dieselben Klänge angeschlagen sind, die noch in seinen vollendetsten Schöpfungen rein und voll austönen, wie das specifisch dramatische Talent die philosophische Gott, Welt, Menschheit im Zusammenhang denkende Reflexion, ja die Gewalt der erhabenen Sprache wie des bittersten Humors sich dort bereits glänzend offenbarten. Schillers eigener Ausspruch, „wir sind in alle Ewigkeit wir selbst", scheint sich an ihm ganz zu bewahrheiten, und doch folgen wir seinen Studien, seinem Anschluß an Rousseau und Shaftesbury, an Shakespeare, an Kant, an Göthe, an die Griechen, seinem sich Versenken hier in Geschichte, dort in reinste Spekulation, so kommt es uns vor, als wenn derselbe Schiller uns als ein drei und vierfacher erscheine, wie er alles erst geworden sei durch die Receptivität der Anderen. Wer jedoch ein Auge hat für das Werden eines Menschen und nicht auf einen schließlich doch sehr trockenen Schematismus ausgeht, wird bei Schiller am Augenscheinlichsten erkennen, daß sein ganzes Wesen wie künstlerisches Schaffen auf jenem einen Grundprincipe ruhte, wie die Hauptrichtungen unmittelbar neben und ineinander von vorn herein embryonisch gegeben waren, allerdings in den Hauptepochen seines Lebens ihre wechselnd hervorragende Bedeutung aber schließlich doch nur in ihrem Zusammenklange das Höchste von Schiller geleistet ist.

Digitized by Google

In drei Hauptrichtungen hat Schiller jenen Grundgedanken seines Wesens vor Allem offenbart und auseinander gelegt: in der Bewährung der Kraft der Freiheit, in der Erkenntniß und Bethätigung der Menschenbildung durch Schönheit, in der Verkündigung des Glaubens an die Ewigkeit der sittlichen Weltordnung und die Forderung ihrer Verwirklichung in den Formen des irdischen Lebens.

„Wir bewundern die Kraft in jeder Späre.“ „Es giebt eine Sprache, die alle Menschen verstehen, diese ist: gebrauche deine Kräfte.“ „Alle Geister streben nach Zustande der höchsten freien Aeußerung ihrer Kräfte, Alle besitzen den gemeinschaftlichen Trieb, ihre Thätigkeit auszudehnen.“ „Sehen Sie sich um in Gottes herrlicher Natur, auf Freiheit ist sie gegründet und wie reich ist sie durch Freiheit! Ihre Schöpfung wie eng und arm.“ Diese letzten Worte im Munde des Marquis Posa zu Philipp, wie die vorhergehenden, bei verschiedener Gelegenheit von Schiller ausgesprochenen drücken unmittelbar jenes volle Bewußtsein der Kraft der Freiheit, die Forderung der freien Selbstbestimmung für den Menschen als einen ethischen und ästhetischen Gesichtspunkt unseres Dichters aus. Und in der That sein Leben wie seine Werke sind uns ein fortwährendes Zeugniß für diese Kraft der Freiheit. Sie erweist sich uns im abwehrenden endlich die äußeren Bande sprengenden Kampfe gegen jede fremdartige, auch süßeste Gewalt über den eigenen Lebensberuf. Sie erweist sich in noch höherem Maaße, was freilich der oberflächlichen Betrachtung meist entgeht, in der scharfen Selbsterkenntniß, Selbstkritik, Selbstbekämpfung innerer rohen Mächte.

Gegen Neigung und Wunsch unter die strenge Zucht eines fürstlichen Pädagogen genöthigt, bricht er offen mit dem für ihn auserwählten Studium der Jurisprudenz. In der Medizin glaubte er sich jener Thätigkeit in und für die Menschheit näher gebracht. Er zerreißt aber schließlich das ganze wohlgeordnete Netz militä-

Digitized by Google

rischer Dienstbarkeit und bricht für den Augenblick mit seiner ganzen Vergangenheit, mit Vaterland und Familie, um auf eine unbestimmte Hoffnung hin im anderen Lande seinen Dichterberuf bekennen zu können. Und was ist es, das Schiller aus dem idyllischen Leben von Bauerbach, aus jenem Zusammenleben edelster Freundschaft mit Frau von Wolzogen wieder nach Mannheim führt, was ihn von Mannheim aus Freundeskreise, aus den Banden gewaltigster Leidenschaft für eine wunderbare weibliche Natur wie Frau von Kalb forttreibt in den unbekannten Norden, was ihn nach zwei Jahren glücklichster Vereinigung mit Körner in Leipzig und Dresden wieder in das Ungewisse hinausstößt um ihn endlich an das kleine und doch so reiche Asyl des Geisteslebens nach Weimar zu führen, als der Drang sich seinem innersten Berufe treu zu bleiben, Keiner Macht auch der der Liebe und Freundschaft nicht schließlich die Bestimmung über das eigene Selbst zu überlassen? Und wie steht er hier, als er endlich in Jena einen äußern Beruf, als er in Rudolstadt einen festen Mittelpunkt für sein Herz gewonnen, so lange noch fast spröde gegen die literarischen Kreise, vor Allem gegen die Sonne um die sie sich bewegten, wie zurückhaltend gegen das fürstliche Wohlwollen und daher demselben nicht die äußere Bedürftigkeit nahebringend! Wie weiß er hier jeden Einfluß, der ihn schließlich als Partei beherrschen will, von sich abzuweisen!

Größer, edler ist aber sein Kampf mit noch anderen Gewalten, die ihm näher waren. Schon in Mannheim sehen wir ihn unter Fieberschauern an Fiesko, an Kabale und Liebe arbeiten. Seit 1792 war sein Leben nur ein Wechsel von kurzer Erholung und schwersten, oft an den Todesrand führenden Körperleiden. Und nicht er litt allein, er sah Frau und Kinder oft um sich schwer erkrankt. Er hat diesen Körper beherrscht, den leidenden Geist in gewaltigster Reizung, in tiefen Nächten, unter Zusammenfassung aller Kräfte immer neue Schöpfungen abgerungen und — das

Digitized by Google

ist die Hauptsache, nicht Schöpfungen einer überreizten Phantasie, nicht durchzogen von dem Hauch der Bitterkeit, selbst der Wehmuth, nicht allmälig dahinschwindend an Kraft mit dem körperlichen Instrumente, nein immer vollendeter in immer reineren Wohlklängen ertönend.

Jedoch noch höher steht uns die Kraft der Freiheit in Schiller, die selbst über sich Herr wird, die selbst sich leuchtet und reinigt ethisch wie ästhetisch. Wohl konnte Schiller von sich selbst sagen, was er seinen Posa bekennen läßt: „ich bin gefährlich, weil ich über mich gedacht;“ er verläugnete nie sein großes Interesse, ja sein Wohlgefallen an gewaltigen Verbrechern. In seiner Freigeisterei der Leidenschaft hat er einmal den offenen Bruch mit geheiligten Banden der sittlichen Welt ausgesprochen. Seine eigene äußere Erscheinung in früherer und späterer Zeit ist aber das beste Zeugniß, wie die Sinnlichkeit, die zur Gemeinheit werden kann, wie der Drang nach Selbstständigkeit, der zum kecken Trotz führen kann, in seinem ganzen Wesen, speciell in seinem Gesicht mehr und mehr überstrahlt und verklärt worden ist durch die Himmelstochter, „die Begeisterung“ für das Ewige, jenseits der irdischen Welt Liegende. Selten hat ein Dichter nach dem Schaffen des Werkes eine so scharfe und die schwachen Seiten treffende Kritik über sich geübt, wie Schiller über die Räuber, über den Don Carlos, selten ein so klares Bewußtsein über die Art und Grenzen seines Schaffens errungen, als er. Und wie groß steht er uns, wie groß Göthe in jenem Freundschaftsbund da, der nach jahrelangem Nebeneinanderhergehen, nach jenem beiderseitigen Vollgefühl ihrer Verschiedenheit, ja nach jener Mischung von Haß und Liebe in Schiller geschlossen wurde auf dem vollen Bewußtsein ihrer gegenseitigen Bedürftigkeit in dem Streben nach gemeinsamer künstlerischer Läuterung.

Diese Kraft der Freiheit, die in unserem Dichter lebt, sie führt ihm nach jener Sympathie der Geister in der Menschheit,

Digitized by Google

ohne die er als Mensch sich nicht fühlt, das Ideal edler Freundschaft zu als eines Bundes freier Seelen zu gegenseitiger Veredlung und Durchbildung. Was die Freundschaft ihm gewesen in einem Streicher, Beck, Körner und Huber, in Wilhelm von Humboldt und Göthe, endlich in edlen und leidenschaftlichen Frauennaturen wie Frau von Wolzogen, Frau von Kalb, Sophie Albrecht, das Schwesterpaar Stock, seine Schwägerin Caroline von Wolzogen wollen wir hier nur erwähnt haben. So fremdartig uns bereits dieser freie Geisterbund erscheint, so groß die Gefahren in ihm zu allen Zeiten waren und sind, oh! urtheilen wir nicht ab über eine Zeit und über Menschen, denen sie inneres Bedürfniß und Mittel der Veredelung war.

Doch die Freiheit lebt in Schiller auch als ein Ideal für die ganze Menschheit. Nicht erkennt er hier zunächst die Nation als Grenze an, ja er erklärt es wohl für ein armseliges kleines Ideal für eine Nation zu schreiben, bei einem Fragment der Menschheit kann der philosophische Kopf nicht stehen bleiben. „Geben Sie Gedankenfreiheit", diese Forderung an Philipp II. ist die vielgedeutete Losung aller liberalen Parteien der modernen Völker geworden. Der Lügenbrut wird der Untergang verkündet, der Inquisition soll der Dolch an die Brust gesetzt werden. Und doch wie weise zieht der Dichter seine Grenzen! Er ist sich bewußt nicht für die praktische Durchführung eintreten zu können und zu dürfen, das einzige Mal, wo er darnach brennt es zu thun, ist es nach Paris zu gehen, und Ludwig XVI. zu vertheidigen. Er nennt den Verkünder der politischen Freiheit einen Bürger derer, welche kommen werden; in diesem lebt das Ideal nicht einer bestimmten Staatsform, sondern „der sanftern Jahrhunderte, die Philipps Zeiten verdrängen, wo Bürgerglück versöhnt mit Fürstengröße wandelt."

Eine dichterische Natur, der diese Kraft der Freiheit des Einzelnen, wie der ganzen Menschheit Lebensluft und Zielpunkt

Digitized by Google

war, mußte nothwendig die poetische Form vor Allem wählen, in der die Freiheit der einzelnen Persönlichkeit kämpfend, unterliegend und doch innerlich siegend gegenüber den Mächten der Sitte, des Staates, der dunkeln Schicksalsgewalt zu Tage tritt, also das Drama und speciell die Tragödie. Und so hat das Drama dem jugendlichen Dichter zuerst tausend Herzen gewonnen, so hat er am Schluß seiner kurzen Lebensbahn mit aller Kraft dem dramatischen Schaffen gelebt. Wir müssen ihn einfach den größten deutschen Dramatiker nennen. Es mußten ihn im bürgerlichen Leben vor Allem jene tiefen sittlichen Conflikte der einzelnen freien Persönlichkeit mit der Sitte eines heuchlerischen Familienlebens, mit der Stellung des niedergedrückten Bürgerthums gegenüber der Willkür der Fürstenhöfe erfassen, ihn in der geschichtlichen Welt vor Allem die Zeiten innerer Umwandlung und Lösung der alten Bande und Neugründung beschäftigen, so der Kampf in einer italienischen Republik zwischen Tyrannis und ächt republikanischer Gesinnung, die Begründung schweizerischer Selbstständigkeit, der Rettungskampf des 15. Jahrhunderts, aus dem das neue Frankreich hervorging, die Zeiten der Reformation, des Aufstandes der Niederlande, die inneren religiösen und politischen Kämpfe des 16. Jahrhunderts in England und Frankreich, endlich jene verhängnißvolle Zeit des 30jährigen Krieges mit Gestalten, wie Gustav Adolf und Wallenstein. Und alle seine tragischen Personen von Karl Moor bis Wilhelm Tell tragen von jener Kraft der Freiheit, die in Schiller lebte, einen Grundzug in sich. Sie alle fesseln uns gerade dadurch, sie fesseln uns zugleich in einer Sprache, die selbst übervoll quillt, die jedes Ding in seinem vollsten Umfang uns entgegen bringt; dieses Satte, Volle, Runde seines Ausdruckes, welches die Gedanken und das Gefühl erregt und sich tief jedem empfänglichen Gemüthe einprägt, ist selbst nur der Ausdruck jener innern Kraft der Freiheit.

Ist die Kraft der Freiheit die Grundbedingung zum wahren

Digitized by Google

Menschen in Schiller, seine Führerin auf dem Wege der Ausbildung der menschlichen Natur zur wahren Kultur im irdischen Leben ist die Schönheit und deren Bethätigung die Kunst. „Kunst ist die Freiheit in der Erscheinung."

„In Fleiß kann Dich die Biene meistern,
In der Geschicklichkeit ein Wurm Dein Lehrer sein,
Dein Wissen theilest Du mit vorgezognen Geistern,
Die Kunst, o Mensch hast Du allein . . . .
Die furchtbar herrliche Urania
Mit abgelegter Feuerkrone
Steht sie als Schönheit vor uns da,
Der Anmuth Gürtel umgewunden,
Wird sie zum Kind, daß Kinder sie verstehn;
Was wir als Schönheit hier empfunden,
Wird einst als Wahrheit uns entgegen gehn . . . .
Der freisten Mutter freie Söhne,
Schwingt Euch mit festem Angesicht
Zum Strahlensitz der höchsten Schöne,
Um andre Kronen buhlet nicht."

Diese wenigen Worte aus dem herrlichen Gedichte, das uns die Erziehung der Menschheit durch die Kunst von Stufe zu Stufe vorüberführt, das sie uns als die Amme der Kindheit wie als die Geleiterin des Menschen am Ende der Tage, in die Arme einer höheren Wahrheit zeigt, enthalten das vollste Bekenntniß dessen, was dem Dichter sein Beruf im großen Ganzen der Erziehung der Menschheit bedeutete.

Wir verkennen nicht, daß es ein Irrthum war, der Kunst eine so absolute Stellung anzuweisen, ehe der religiöse Kreis und der Kreis sittlich praktischer Thätigkeit daneben festgestellt war, daß ihr Verhältniß zur Wissenschaft zunächst von dem Dichter gezeichnet ist, aber wir möchten unserer Zeit, der Zeit der materiellen Emsigkeit, des Pochens auf technische Geschicklichkeit, des kahlen Nützlichkeitsprincips, einer Zeit, wo das Band geistiger und materieller Welt oft gänzlich und unwiderbringlich zerrissen

Digitized by Google

scheint, wo zwischen religiösen und politischen Parteien kaum ein Platz sich zeigt für eine harmonische Menschenbildung, ihr möchten wir dieses Ideal der Kunst, wie es von keinem der Neuern so unermüdlich gesucht, so glücklich gefunden, so meisterhaft ausgesprochen ist, recht oft entgegen halten.

Und wie arm waren damals die Mittel dieses Kunstlebens, wie wenig hatte Schiller gesehen, gehört an Meisterwerken, und doch was macht er aus diesen Elementen! An den Gypsabgüssen der Mannheimer Sammlung hat Schiller, wie Göthe, zuerst den Zauber der Plastik erfahren; mit Dannecker dem Jugendgenossen bei späterem Winteraufenthalt in Stuttgart viel durchgesprochen, von den Kunstfreunden in Dresden und Weimar, von der eigenen Gattin einzelne Anregung erhalten. All' dieses rundet sofort in ihm zu einem großen Ganzen sich ab. Wie schildert er in der Macht des Gesanges die ganze Skala bei seltenem Kunstgenuß selbstdurchlebter Empfindungen von höchster Entzückung und weichster Wehmuth! Und was war ihm die Schaubühne als Bildungsschule der Menschheit, welche Zeit, welche Hingebung hat er ihrer technischen Ausbildung in den letzten Jahren seines Lebens gewidmet.

Von diesem Mittelpunkt der menschheitbildenden Schönheit mußte ihm ihre Macht vor Allem aufgehen in dem Hellenenthum, in der Antike und in der Natur der Frauen. Wohl mag heutzutzage mancher Schüler unseren Dichter an technischer Kenntniß griechischer und lateinischer Sprache hinter sich lassen, aber wir danken ihm neben Göthe, Winkelmann und Lessing die künstlerische Neubelebung des griechischen Geistes in seinem ganzen Umfange, wir danken ihm eine fortwährend fließende Quelle idealer Lebenskräfte, eine Bildungsschule alles Edeln und Hohen für die weitesten Kreise. Seine Uebersetzungen aus Virgil, der Euripideischen Iphigenie und Phönicierinnen, seine Götter Griechenlands, sein eleusisches Fest, sein Versuch den antiken Chor in das Drama einzufügen, sind Resultate solch künstlerisch erziehenden Strebens für

Digitized by Google

sich und Andere. Durch Schiller sind wir uns des Unterschiedes antiker und moderner Poesie erst bewußt geworden. Wenn er den Künstler früh von der Mutterbrust seiner Heimath reißen und unter griechischem Himmel reifen läßt, so will er ihn doch nur gereift, nicht entfremdet der Heimath zurückgeben, und Schiller hat offen genug die Gräkomanie einer jüngeren Generation bekämpft.

Ebenso ist ihm in der Frauenwelt die unbewußte Schönheit, die aus Natur geborene zur Natur wieder gewordene Anmuth und Würde und deren Zaubermacht auf den nach Freiheit strebenden Mann aufgegangen.

„Kraft erwart' ich vom Mann, des Gesetzes Würde behaupt' er,
„Durch die Anmuth allein herrschet und herrschet das Weib."

Er zeichnet uns in der Elisabeth des Don Carlos im Gegensatz zur Eboli: „jenes Ideal, das aus der Seele mütterlichem Boden in stolzer schöner Grazie empfangen, freiwillig sproßt, und ohne Gärtnershülfe verschwenderische Blüthen trägt." Er hat die Frauen verherrlicht im Lied und dramatischen Gestalten der letzten Epoche, er zeichnet aber auch die Gefahren weiblicher Schönheit, wenn sie „die schmale Mittelbahn des Schicklichen" verlassend untreu der edeln Natur den Dämonen der Leidenschaft verfällt. Und dieser Preis der Frauen war für ihn kein leeres Spiel der Worte, kein idealer Traum, nein ihm vollste Ueberzeugung gereift und bewährt in dem Verkehr mit edeln Frauen, vor allem in dem durch die neue Veröffentlichung der Briefe so reich bestätigten Seelenbunde mit seiner Lotte. Diese war ihm in der That das lebendige Zeugniß einer schönen und wahren Natur.

Wir würden das höchste am Menschheitsideal, wie es in Schiller gelebt und in seinen Werken sich ausgesprochen, wir würden die reichste Stufe seines Bildungsganges missen, wollten wir hier abbrechen und in ihm nur die Kraft der Freiheit und bildende Macht der Schönheit verkündet finden; nein, wer genauer den beiden Richtungen in ihm nachgegangen, der wird nothwendig

Digitized by Google

noch auf ein Drittes geführt, und dieses Dritte ist nicht etwa ein in ihm durch ein philosophisches System oder durch besonderen Akt künstlich Erzeugtes; die Grundlage dazu hat er aus seinem Elternhause und aus der schwäbischen Heimath mitgebracht, es ist nie geschwunden, wohl verdunkelt, an Anderes angeschlossen aber tritt durch die strenge Schule Kantischer Philosophie wie vor allem die eigenen Lebenserfahrungen immer geläuterter und reiner bei ihm auf. Es ist der Glaube an eine unsichtbare Welt, deren Bürger der Mensch zu sein bestimmt ist, an eine göttliche Weltschöpfung und einen göttlichen Funken in jede Menschenbrust gesenkt, an eine sittliche Weltordnung, der der freie Mensch frei sich beugen soll, die er zu seiner Freiheit mehr und mehr machen soll. Als Spiegel göttlicher Seligkeit, so schuf der große Weltenmeister den Menschengeist. Hoffnung und Genuß sind die zwei Blumen, die auf Erden nie vereint gebrochen werden. „Genieße, wer nicht glauben kann, wer glauben kann, entbehre.“ Es war etwas Großes, als von ihm dem Dichter die Worte des Glaubens verkündigt wurden, als er inmitten der gewaltigsten philosophischen Bewegung, umgeben von der Aristokratie des Genius und der Talente aussprach:

„Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
„Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

Er hat es meisterhaft verstanden diese zarte, wunderbare Pflanze des Glaubens gepflanzt in eine weibliche und kindliche Natur oder einen Sohn kindlicher Zeiten in seiner Jungfrau von Orleans, in seinem frommen Knecht Fridolin, in dem Taucher, dem Grafen von Habsburg, in Wilhelm Tell zu zeichnen. Er machte den Glauben in seiner Verirrung als Sternenglauben zur Grundlage seines Wallenstein. Ja wir haben allen Grund anzunehmen, daß, wenn ihm ein längeres Leben beschieden gewesen wäre, er einen Glaubensheld wie Gustav Adolph, mit dem er sich lange in Gedanken trug, ja vielleicht einen Mann

Digitized by Google

wie Luther zum Mittelpunkt einer gewaltigen Poesie gemacht haben würde.

Um nicht mißverstanden zu werden, sprechen wir es also hier noch einmal bestimmt aus: das eigenthümliche Gebiet des Glaubens als Seite des Seelenlebens ist von Schiller erkannt und immer bekannt worden, der objective Inhalt des Glaubens ist darum noch nicht der specifisch christliche, aber er ist unserer Ueberzeugung nach die nothwendige Grundlage zu jenem. Vergessen wir nie, daß Worte, die heutzutage im Vulgärglauben abgebraucht und abgeblaßt erscheinen, ihre vollste Bedeutung bei Schiller wie bei einem Kant hatten, und wenn es sich um eine religiöse Verständigung aller redlich Strebenden handelt, werden wir zu diesen Begriffen von dem persönlichem Gott, von Unsterblichkeit, vom sittlichen Gesetz einfach uns zunächst zurückwenden müssen.

Dieser Glaube an eine überirdische sittliche Welt schwebte aber für Schiller nicht in der Luft, ohne Berührung mit dem thätigen Leben, mit der Aufgabe des Einzelnen wie der Menschheit. Nicht sind es die Götter des Epikur, die da selig leben ohne alle Berührung mit der irdischen Welt, diese dem Zufall, dem Widerstreben und der Anziehungskraft der Atome überlassen, denen Schiller huldigt. Nein, aus jenem Glauben heraus geht die sittliche Beurtheilung alles menschlichen Wollens und Handelns, geht die freudige Anerkennung aller der Lebenskreise hervor, in denen auf Erden jene sittliche Weltordnung möglichst verwirklicht wird und so gewinnen wir für ihn, sowie er sich läutert, Ehe und Familie, Bürgerthum und staatliche Ordnung, das Vaterland, auch die Kirche eine immer höhere Bedeutung. Schiller hat diese praktische Seite des Glaubens nie verkannt, sie ist aber auf der letzten Stufe seiner Entwicklung erst zu ihrem vollsten und reinsten Ausdruck gelangt. Schon in dem Lied Eberhard der Greiner weht uns die volle Liebe zur deutschen, zur schwäbischen Heimath

Digitized by Google

entgegen. In der Vorrede zu den Räubern bekennt er sich als Vertheidiger der Religion gegenüber den sogenannten witzigen Köpfen, die „die edle Einfalt der Schrift in alltäglichen Assemblées“ mißhandeln und ins Lächerliche verzerren, „denn was ist so edel und ernsthaft, das wenn man es falsch verdreht, nicht belacht werden kann?“ In seiner eigenen Kritik des Don Carlos spricht er es aus: „durch praktische Gesetze, nicht durch gekünstelte Geburten der theoretischen Vernunft soll der Mensch bei seinem moralischen Handeln geleitet werden.“ Er spricht es aus: „daß in moralischen Dingen man sich nicht ohne Gefahr von dem natürlich praktischen Gefühle entfernt, um sich zu allgemeinen Abstraktionen zu erheben, daß sich der Mensch weit sicherer den Eingebungen seines Herzens oder dem schon gegenwärtigen oder individuellen Gefühl von Recht und Unrecht vertraut als der gefährlichen Leitung universeller Vernunftideen.“ Seine vollendetsten Dramen der letzten Zeit sind aber der künstlerische Ausdruck jenes Schlußgedankens der Braut von Messina:

„Das Leben ist der Güter höchstes nicht,
„Der Uebel größtes ist die Schuld.

Wie stellt er uns den Gegensatz einer freien sittlichen That und einer That unsittlicher Freiheit in Tell und Parricida gegenüber! Diese Begründung des ganzen menschlichen, zunächst des deutsch bürgerlichen Lebens von der Wiege zum Grab, in Krieg und Frieden, Glück und Noth auf einen einfachen, religiös sittlichen Glauben ist endlich von ihm in seinem Lied von der Glocke für alle Zeiten meisterhaft hingestellt worden.

„Concordia soll ihr Name sein,
Zur Eintracht, zum herzinnigen Vereine
Versammle sie die liebende Gemeine.“

„Hoch überm niedern Erdenleben,
Soll sie in blauem Himmelszelt,
Die Nachbarin des Donners schweben.“

Digitized by Google

„Soll eine Stimme sein von Oben,
Wie der Gestirne helle Schaar,
Die ihren Schöpfer wandelnd loben,
Und führen das bekränzte Jahr."

Und so ist uns der Dichter, der Mann, den wir heute feiern, nicht allein ein Prophet der Freiheit, der Schönheit, nein auch ein Prophet der Einigkeit in deutschem Bürgersinn, in heiliger Ordnung, in frommer Sitte, im sittlichen Glauben. Nicht treffender können wir sein Bild zum Schluß zusammenfassen, als mit den Worten Göthe's, deren letzte uns in diese Betrachtung eingeführt haben:

„Es glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie entflieht,
Von jenem Muth, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich stets erhöhter
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt,
Damit das Gute wachse, wirke, fromme,
Damit der Tag dem Edlen endlich komme."

„Auch manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt,
Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen
Mit allem, was wir schätzen eng verwandt."

Das Bild solcher Persönlichkeit wird begeisternd, mahnend, läuternd auf alle kommenden Geschlechter wirken, wenn wir unserem Besten und Edelsten nicht fremd werden sollen; dann können wir, dann können kommende Zeiten mit dem Dichter noch hinzusetzen zur Mahnung das tröstliche Wort:

„So bleibt er uns, der vor so manchen Jahren —
Schon zehne sind's — von uns sich weggekehrt,
Wir haben alle segensreich erfahren,
Die Welt verdankt' ihm, was er sie gelehrt;

Digitized by Google

Schon längst verbreitet sich in ganze Schaaren
Das Eigenste, was ihm allein gehört,
Er glänzt uns vor, wie ein Komet entschwindend,
Unendlich Licht mit seinem Licht verbindend."

Mannheim.

Rede zur Weihe des Schillerplatzes,

gehalten am 10. November vom Oberbürgermeister H. Chr. Diffiné.

Werthe Versammlung!

Wir feiern heute den Ehrentag eines großen Dichters unserer Nation, dessen Begeisterung für Freiheit, Wahrheit und Recht ihm die Liebe des deutschen Volkes für immer erworben hat.

Es ist nicht meine Aufgabe, die großen Verdienste Schiller's um unsere Literatur und um die geistige Entwicklung des Volkes zu schildern; dieses soll vielmehr einer umfassenderen Rede vorbehalten bleiben.

Dagegen frage ich, welches sind die Ursachen der freudigen großen Bewegung, die heute alle Gaue Deutschlands durchzieht?

Sind es die Ideale, die der gefeierte Dichter in goldnen Träumen unserer begeisterten Jugend vorführt? Ist es die zarte Huldigung, die er den Frauen darbringt? Oder sind es seine gereiften Erfahrungen, welche in blühender Sprache wiedergegeben, den Mann wie den Greis mit gleichem Entzücken erfüllen?

So herrlich auch alle diese Geistesblüthen des edlen Sängers strahlen, sie allein sind es doch nicht, die heute mit zündender Gewalt die Herzen des deutschen Volkes durchdringen, es ist vielmehr Schiller's Liebe zum theuern Vaterlande, dessen Einigkeit und Größe sein heißester Wunsch war! —

Digitized by Google

Unbekannt und in sehr bescheidenen Verhältnissen kam Schiller im Jahre 1782 in unsere Stadt; vor 77 Jahren also betrat sein Fuß zum erstenmal diese Stätte und den Musen geweihten Räume, von wo aus bald nachher sein unsterblicher Genius den Siegesflug nahm und die ganze Welt mit seinem Dichterruhm erfüllte.

Mannheim ist darum vor anderen Städten berufen, die Schillerfeier würdig zu begehen und ich halte mich, wenn ich die warme Theilnahme an dem heutigen Tage betrachte, zu dem Ausspruche berechtigt, daß der Geist der Kunst und Wissenschaft der noch aus der großen Zeit Schiller's und Dalberg's leise zu uns herüberweht, auch heute noch in den Bewohnern unsrer Vaterstadt kräftig fortlebt und dem materiellen Treiben siegreich Widerstand leistet.

Zur bleibenden Erinnerung an die heutige Feier beschlossen die Gemeindebehörden auf den Antrag des Fest-Comité's diesen Platz als Schiller-Platz zu weihen; gleichzeitig wurde eine Stiftung genehmigt, die zum Zweck hat, hier ein Standbild des Dichters aufzustellen, wozu bereits Liebesgaben geflossen sind. Möge dessen Vollendung bald erfolgen und möge dieses Standbild in späterer Zeit unserer Kunst-Anstalt ein leuchtendes Vorbild und unserer Stadt eine Zierde sein!

Indem ich nun im Namen der Gemeinde den Act der Einweihung vollziehe, ersuche ich Sie Alle, mit mir auf diesem Schiller-Platze, dem Lieblingsdichter der deutschen Nation ein begeistertes Hoch zu bringen. — Das Andenken

Schiller's hoch!

Rede des Ober-Regisseurs Wolff

bei der Fest-Vorstellung im Theater-Saale am 10. November.

Wenn ich bedenke, daß ich mit meinen schwachen Worten den Dichter feiern soll, dessen Namen heute auf allen deutschen Zungen,

Digitized by Google

dessen Gedächtniß heute in jedem deutschen Herzen lebt, so kann ich nicht leugnen, daß mich dabei eine gewisse Befangenheit beschleicht! — Was ist nicht alles seit einem halben Jahrhundert zu seinem Preis und Ruhm gesprochen und geschrieben, gesungen und gedichtet worden! Welch' bedeutende Männer haben nicht das Wort ergriffen, um sein Andenken zu ehren und ihm, dem Lieblinge des deutschen Volkes, (— denn das war, das ist und wird Friedrich Schiller ewig sein —) ihre Huldigung darzubringen.

Was soll ich bieten, was nicht von andern Würdigern vor mir schon besser gesagt worden wäre? Nichts bleibt mir zu thun übrig, als den schönen, erhebenden und begeisterten Gefühlen, die heute jede deutsche Brust durchzittern, einen wenn auch noch so schwachen Ausdruck zu verleihen!

Heute vor hundert Jahren erblickte Friedrich Schiller das Licht der Welt, der deutsche Sänger und Prophet, der mehr wie jeder Andere diese Benennung verdient.

Die hohe Bedeutung des Tages ist anerkannt von allen Nationen, und von jenseits des Rheins, des Niemen und des Kanals richtet man die erstaunten Blicke voller Erwartung auf unser Volk, das sich in einem Momente der totalsten politischen Zerrissenheit zusammenschaart, um den Geburtstag eines deutschen Mannes zu feiern, der vor einem halben Jahrhundert bereits leiblich starb, aber geistig leben wird, so lange man noch deutsch spricht, deutsch denkt, und bis nicht eine neue Sündfluth, eine neue Völkerwanderung auch die letzten Spuren der ehemaligen Existenz eines deutschen Volkes und einer deutschen Literatur vernichtet haben wird.

Allüberall in unserm Vaterlande, wohin wir die Blicke richten in Wien und Berlin sowohl wie in München, Dresden und Stuttgart, in Weimar, Gotha und Koburg wie in Hannover, Darmstadt, Schwerin und — Kassel — mögen die Ansichten sich sonst auch noch so schroff gegenüberstehen — überall hat sich Alles zur fest-

Digitized by Google

lichen Feier des heutigen Tages vereinigt und nirgends hat man es verhindern können, daß sich nicht an dieses Moment der ideellen Einigung „im Geiste und in der Poesie" die warme, lebendige Hoffnung einer realen Einigung im Fleische und im Blute anschließe!

Bis weit über die Grenzen unsers engern Vaterlandes hinaus fühlt man diese Wahrheit, und wo in der Fremde nur einige Deutsche zusammen leben — an den Ufern der Themse und der Seine — in den Pußten Ungarns und in den Steppen Rußlands — ja bis über den weiten Ocean hinaus — ihre Herzen schlagen heute höher, sie breiten segnend die Hände aus über ihr altes, liebes, gemeinsames Vaterland, sie vereinigen ihre Gebete mit den unsrigen und die Worte des Liedes:

„So weit die deutsche Zunge klingt" —

gewinnen eine hohe, nicht nur poetische sondern auch eine praktische, politische Bedeutung.

Auch wir haben uns heute zur festlichen Begehung des Tages vereinigt, der uns unsern Schiller geschenkt hat; und ich kann nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit die hohe Freude auszusprechen über die allgemeine Theilnahme, welche die von den Vätern der Stadt so sinnig angeregte und ausgeführte Idee gefunden; da ja, außer den welthistorischen und allgemein-deutschen Beziehungen Schiller's, er für uns noch eine ganz besondere Bedeutung gewonnen hat durch seinen wiederholten längern Aufenthalt in diesen Mauern, und dadurch, daß von hier aus sein dramatisches Erstlingswerk „die Räuber" wie ein leuchtendes, furchtbar-prächtiges Meteor über Deutschland aufstieg, Alt und Jung elektrisirend, einschlagend wie ein zündender Blitz.

Fragen wir uns nach den Ursachen und Gründen für die große Popularität Schiller's, warum gerade dieses Fest eine so allgemeine Betheiligung verdient und gefunden hat, und warum dies weniger der Fall war bei unserm zweiten Dichter-Heroen,

Digitized by Google

dem Dioskuren Schiller's, Wolfgang Göthe; warum Lessing's Jubilarfeier von den Deutschen, die doch er eigentlich zuerst von der geistigen Fremdherrschaft befreit hatte, indem er darthat, „daß sie da, wo sie dienen, zu herrschen berufen seien," warum — sage ich — dieses Fest ganz vergessen ward: so ist es in erster Linie Schiller's Ursprünglichkeit und Naivität, und dabei fein durch und durch deutsches Wesen, welches — im Vergleich mit der abgemessenen, vornehmen Haltung Göthe's, mit der vorwiegend-kritischen Natur Lessing's — die Herzen magisch an sich fesselt. Es ist vor allen Dingen die hohe Idealität Schiller's in allen seinen Gedichten und Dramen, die reine Sittlichkeit in allen seinen Werken, sein überall hervorleuchtendes und durchbrechendes Gefühl für die höchsten Güter der Menschheit, für Schönheit, Wahrheit und Freiheit, welches ihm so allgemeine Sympathieen erweckt. Er ist der Dichter für alle Volksklassen, für alle geistigen Richtungen, für jedes Geschlecht, für jedes Alter; er ist der glühendste Freiheitsschwärmer, der zarteste Sänger der Freundschaft und Liebe, voll männlicher Würde und Ernstes, der Lobsänger des häuslichen Familienglücks, der Verkünder der Gottheit in jeder Menschenbrust! —

Dann aber müssen wir auch die Zeit in Anschlag bringen, in welche dieselben Feste bei Lessing und Göthe fielen oder vielmehr hätten fallen sollen. — Bei Ersterem wäre es das Jahr 1829 gewesen, die Zeit der vollständigsten politischen Erschlaffung, bei Letzterem war es das Jahr 1849, die Zeit der grenzenlosesten Aufregung, eine Zeit, die, ohne Maaß und Ziel im bachantischen Taumel über sich selbst hinwegspringend, so viele schöne Keime im Entstehen schon vernichtete, ohne ihnen Zeit zu lassen, Blüthen und Früchte zu treiben.

Ganz anders und glücklicher gestaltet sich die Lage in diesem Augenblick. Alle deutschen Völker und die meisten deutschen Fürsten begegnen sich in dem Wunsche, in dem Verlangen nach

Digitized by Google

einer *festen dauernden* Einigung; sie alle haben neuerdings das demüthigende Gefühl empfunden, von dem übermüthigen Auslande als ein Spielball der augenblicklichen Laune betrachtet und behandelt zu werden. — Die Erbitterung darüber war allgemein und allgemein hat man gefühlt, daß eine solche Zeit der Schwäche, der Erniedrigung nicht wiederkehren dürfe, daß aber nur eine feste Einigung in Haupt und Gliedern das einzig-mögliche und das einzig-wirksame Medikament dagegen sei.

Die Zeit rüttelte gar mächtig an dem morschen Bau des deutschen Bundes; das Bedürfniß der Reform tritt mit Riesengewalt an uns heran. Um das gewünschte Ziel zu erreichen, erblickt man überall Versuche aller Art — und hat man bis jetzt auch vielleicht noch nicht den rechten Weg dazu gefunden, in dem Verlangen darnach, in der Anerkennung des Bedürfnisses sind wir alle einig.

Deßhalb auch ergreift man mit Begierde den Anlaß, den der heutige Tag bietet, einen wahrhaft deutschen Mann, der uns Allen *gemeinsam* gehört, *gemeinsam* zu feiern, und in dieser Feier uns selbst und unsern Fürsten, den fremden Völkern und Herrschern zu zeigen und zu sagen:

„Was wir wünschen!" — „Was wir wollen!"

Und das ist mit unseres Schiller's Worten:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
„In keiner Noth uns trennen und Gefahr!"

Wenn ich auch voraussetzen darf, daß Ihnen Allen das Leben und Wirken, so wie die Schriften Schiller's genau bekannt sind: so gestatten Sie mir dennoch einen kurzen Rückblick darauf, weil uns in seiner geistigen Entwickelung und Thätigkeit zugleich seine hohe Bedeutung für das deutsche Volk, ja für die gesammte Menschheit klar wird.

Während die Stürme des siebenjährigen Krieges in unserm

Digitized by Google

armen, zerrissenen, unter einige hundert kleine und große Autokraten ver- und zertheilten Vaterlande wütheten: wurde im Schwabenlande, in Marbach an den freundlichen Ufern des Neckars Johann Christoph Friedrich Schiller geboren.

Unter dem Schutze seiner schlichten Eltern, seines einfachen, strengrechtlichen Vaters, seiner zärtlich sorgenden und liebenden Mutter, in der herzlichen Anhänglichkeit seiner treuen nur zwei Jahre ältern Schwester, wuchs das Kind heran, und entwickelten sich still und friedlich die ersten Anlagen desselben zur künftigen Blüthe. Später zog der sechsjährige Knabe mit seiner Familie nach dem württembergischen Grenzstädtchen Lorch, wie Gustav Schwab erzählt — „aus dem lachenden Neckarthale in die einsame Stille eines mit Nadelhölzern umstellten Wiesengrundes;" und wenn der Aufenthalt in dem ländlichen Lorch, die stete Bewegung in der freien Natur fern von dem Geräusch und Getümmel großer Städte, in dem Knaben einerseits die Vorliebe für das Landleben, die warme Empfänglichkeit für Naturschönheiten und den Hang zur Einsamkeit und Melancholie erweckten: so ward anderseits dadurch auch der nie zu beugende Sinn für Unabhängigkeit in ihm begründet, und durch die Eindrücke, die seine kindliche Seele bei hohen kirchlichen Festen in dem benachbarten streng-katholischen Gemünd empfing, vielleicht zugleich der erste Keim gelegt zu jenem lebendigen Interesse für die poetischen Formen im katholischen Kultus, einem Interesse, welches noch in manchen seiner spätesten Dichterwerke, wie in der „Maria Stuart" und in der „Jungfrau von Orleans" einen eben so sinnigen als schönen Ausdruck fand.

Den ersten wissenschaftlichen Unterricht erhielt Schiller von dem Pastor Moser in Lorch. Durch den Verkehr in dessen Hause und durch den Umgang mit diesem trefflichen Manne und seiner Familie wurde der Wunsch und der Vorsatz in ihm rege, selbst einst Prediger zu werden. Die Träume der Kindheit — wenn auch in einem andern Sinne — sind zur Wahrheit geworden.

Digitized by Google

Zwar hat er nie die Kanzel einer Kirche bestiegen, aber er ward dennoch ein Lehrer und Prediger. — Die Bretter so die Welt bedeuten, das Theater ist das Feld, von welchem aus er noch heutigen Tages lehrt und predigt, und seine Schüler und Zuhörer sind — ohne Unterschied des confessionellen Glaubens — alle Menschen, die Sinn für das ewig Schöne und Wahre haben.

Seine fernere Ausbildung erhielt Schiller in der lateinischen Schule zu Ludwigsburg, wohin sein Vater versetzt ward, und dann in der vom Herzog von Württemberg gegründeten militärischen Pflanzschule (später Karls-Akademie genannt) auf der Solitude und in Stuttgart.

Seiner Lieblings-Neigung, dem Studium der Theologie, mußte er entsagen, um sich erst der Jurisprudenz, dann der Medicin zu widmen; und wahrlich, wir müssen der Vorsehung danken, daß sie es so gefügt; denn nur dadurch ward uns der Sänger gerettet, dessen Dichtergeist sich nun und nimmer in den dumpfen Mauern eines württembergischen Priester-Seminars jener Zeit, wo jede selbständige geistige Regung mit dem Bann belegt war, und nur das Dogma, die hohle Form für allein-seligmachend galten, hätte entfalten und entwickeln können. —

Zwar der Zwang der streng-militärisch organisirten Karlsschule, in welcher harte Strafen und selbst körperliche Züchtigungen zu den alltäglichen Erscheinungen gehörten, konnten dem frei denkenden und strebenden Jünglinge auch unmöglich behagen, und nur mit Widerstreben konnte er sich der dort herrschenden pedantischen Schul-Tyrannei unterwerfen. — Aber es ward ihm hier doch wenigstens nicht jede geistige Nahrung systematisch vorenthalten; so viel Luft und Licht fand er hier doch, die Dichter und Schriftsteller unserer Nation kennen, lieben, bewundern zu lernen und sich an ihnen heranzubilden.

Zuerst war es Klopstock, den er mit Begeisterung verschlang;

Digitized by Google

in der Messiade fand sein frommes Gemüth willkommene Nahrung für seinen religiösen Sinn, in den Oden sein feuriger Geist für seine Vaterlandsliebe, und die ersten dichterischen Versuche Schiller's zeigen deutlich, mit welcher Vorliebe er sich an diesen Meister anlehnte. Lessing, der deutsche Lessing, mit dem unsere ästhetische und wissenschaftliche Kritik eigentlich erst beginnt, erzeugte durch sein Beispiel in Schiller die ihm bis zu seinem Ende treugebliebene Aufrichtigkeit gegen sich selbst, eine Aufrichtigkeit, die sich nachmals in so vielen Fällen in der schärfsten Beurtheilung seiner eigenen Person und seiner eigenen Werke dokumentirte; Lessing lehrt ihn das wirkliche antike Schönheits-Ideal und mit ihm das Ziel kennen, wornach er streben sollte: „hellenisch schöne und maßvolle Formen mit deutschem Gemüth und Geist, mit deutscher Innerlichkeit zu vereinigen." —

An Luther's deutscher Bibel-Uebersetzung lernte er die Kraft und Kernigkeit der deutschen Sprache schätzen und lieben.

Die hervorragenden deutschen dramatischen Erzeugnisse jener Zeit aber, Gerstenberg's „Ugolino", Leisewitz's „Julius von Tarent" und vor allen Göthe's „Götz von Berlichingen" waren es, welche — neben den Riesendichtungen Shakspeare's — den Jüngling seinem eigentlichen Lebensberufe zuführten: als dramatischer Dichter belehrend und befruchtend zu wirken, und so im Geiste und in der Wahrheit ein Volkslehrer zu werden.

Nimmt man zu solchen Mustern und Vorbildern den fortwährenden Zwang, welchem er in der Schule unterworfen war und der nur dazu diente, in seiner Seele neben den ihm angeborenen sanften, rein menschlichen Gefühlen die glühende Begeisterung für Unabhängigkeit und Freiheit zu nähren und groß zu ziehen: so war es natürlich, daß er gleich in seinen ersten poetischen Produkten allen conventionellen Formen der Gesellschaft den Fehdehandschuh hinwarf. — Druck erzeugt Gegendruck, die Krisis konnte nicht ausbleiben, der Vulkan in der jungen Dichterbrust kochte auf,

Digitized by Google

schäumte über und warf einen glühenden, verzehrenden und versengenden Lavastrom aus — die Räuber! —

Die Wirkung des Stückes war eine erschütternde, allgewaltige, und ist die Ursache dieser Wirkung nicht nur in der unmittelbaren gigantischen Naturkraft, die aus demselben spricht, sondern vor allen Dingen in den krankhaften unterhöhlten gesellschaftlichen Zuständen jener Zeit zu suchen, in welcher das Stück erschien. — Alle Zeitgenossen fühlten sich mehr oder weniger durch bureaukratischen Dünkel und autokratischen Uebermuth, durch heuchlerische Pfaffen- und sündhafte Maitressen-Wirthschaft, oder durch rasselndes Säbel-Regiment beeinträchtigt, Alle fühlten sich durch abgelebte, abgestandene Formen beengt und gedrückt. — Schiller sprach, vielleicht mehr instinktiv als bewußt, nur das offen und unverholen aus, was Alle empfanden, er verkündet den drohenden Einsturz, die herannahende Auflösung alles Behenden, und diese große Wahrheit erklärt schon allein und an und für sich den unendlichen Jubel, mit welchem das sonst in seinen Ungeheuerlichkeiten gewiß nicht fehlerlose Drama in allen Gauen Deutschlands aufgenommen ward. — Daß die Anhänger des Alten, des Bestehenden, gegen welche der Angriff zunächst gerichtet war, diese Bedeutung wohl begriffen, und mit Furcht und Entsetzen die möglichen Consequenzen erkannten, zeigt am deutlichsten der fast tragikomische Ausspruch jenes Fürsten, den Göthe in seinen Briefen an Eckermann erwähnt und den Laube (die Worte dem Herzog von Württemberg in den Mund legend) in seinen Karlsschülern benützt hat:

> „Wenn ich Gott selbst wäre, und im Begriffe die Welt zu erschaffen, und ich sähe voraus, daß Schiller's Räuber darin geschrieben würden, ich hätte die Welt nicht erschaffen".

Ein Ausspruch, bei dem nichts zu preisen ist, als daß Derjenige, welcher ihn that, nicht die Macht hatte, ihn zur Wahrheit werden zu lassen.

Digitized by Google

Der Adler hatte seinen kühnen Geistesflug begonnen, um unaufhaltsam den Sternen zuzueilen. — Die Aufführung der Räuber in Mannheim und die unmittelbare Folge: das Verbot des Herzogs von Württemberg, sich ferner mit dichterischen Arbeiten zu beschäftigen, gab das Losungswort für Schiller zum vollständigen Bruche mit seinen beengenden Verhältnissen. Er floh aus Stuttgart, um in unserm Mannheim ein vorläufiges Asyl zu suchen. Der Regimentsmedikus Schiller vertauschte das Secir-Messer mit der Feder, und treffend vergleicht in dieser Beziehung Jean Paul Schiller mit Herder, die beide sich in ihrer Jugend zu Aerzten heranbilden wollten: „Aber das Schicksal sagte: Nein! es giebt tiefere Wunden als die Wunden des Leibes! heilet die tiefern — und — sie schrieben!“ —

In Mannheim, wo Schiller, nach einem längern Aufenthalte in dem benachbarten Oggersheim und auf einem Gute seiner mütterlichen Freundin, der Frau von Wolzogen in Thüringen, eine Anstellung bei unserm Theater als Dichter und Dramaturg erhielt, fesselte ihn vor allen Dingen ein Kreis geist- und gemüthvoller Menschen, die einen Vereinigungspunkt in dem Hause des liebenswürdigen und hochgebildeten Buchhändlers Schwan fanden, fesselten ihn die damals glänzenden Theaterverhältnisse, die unter des kunstsinnigen Dalberg Leitung der Mannheimer Bühne mit Künstlern wie Iffland, Boeck, Beil, Beck und Andern einen unvergänglichen Namen in der Kunstgeschichte Deutschlands sichern, fesselte ihn die Liebe zu Margaretha Schwan, die in so manchen seiner spätern Gedichte noch einen Ausdruck fand.

Auf der Mannheimer Bühne wurden in dieser Zeit (im Jahre 1784) Fiesko und Kabale und Liebe zum ersten Male aufgeführt und so wie in den Räubern der Kampf der rohen Naturkraft mit der überverfeinerten Civilisation, im Fiesko der Kampf der Republik mit der Monarchie geschildert ist, so bildet in Kabale und Liebe der Conflikt des Bürgerthum mit dem Adel

Digitized by Google

den Hauptgegensatz. — Alle drei Stücke wurzeln mit allen Fasern in der Zeit, in welcher sie entstanden, sie geben ein getreues Bild der damaligen Stimmungen, Ansichten und Strömungen und sind in so fern als wahrhaft historische Stücke zu bezeichnen.

Den Menschen und seinen Charakter lernt man am besten aus seinen Handlungen, den Dichter aus seinen Werken und Schriften kennen. — Bei keinem unserer Dichter dürfte die Wahrheit dieser Behauptung so zutreffend sein, wie bei unserm Schiller. In jedem seiner Werke gibt er sich selbst, sich ganz und ungetheilt, und wir lieben in ihm den edlen, wahren, offenen Menschen nicht minder als den begeisterten Dichter und Sänger.

Wenn er in der Ankündigung der von ihm in Mannheim herausgegebenen „Rheinischen Thalia" sagt:

> „Ich schreibe als Weltbürger, der keinem Fürsten dient. Früh verlor ich mein Vaterland, um es gegen die große Welt auszutauschen";

oder an einer andern Stelle;

> „Etwas Großes wandelt mich an bei der Vorstellung, keine andern Fesseln zu tragen, an keinen andern Thron zu appelliren als an den der menschlichen Seele!" —

Wer erkennt nicht in diesen Worten den Dichter des Carlos wieder, dessen erste Acte gleichfalls in Mannheim zu jener Zeit entstanden, und in welchem Stücke sich eben so wie in den frühern, Schiller's ureigene Individualität in der Mischung von Carlos schöner, reiner Menschlichkeit und Posa's idealer Freiheitsschwärmerei abspiegelt.

Der Vorwurf, daß Schiller in seinen Werken nicht objektiv genug gewesen, mag begründet sein; aber gewiß liegt in der Subjektivität Schiller's, der selbst in dem kleinsten seiner Gedichte einen Theil seines Herzblutes für die Menschheit opfert, zugleich auch die Lösung des Geheimnisses der begeisterten Liebe, die er bei seinen Zeitgenossen gefunden hat, die er bei der Mit-

Digitized by Google

welt findet und gewiß auch bei der Nachwelt noch stets finden wird. —

Ich muß die verehrten Anwesenden um Verzeihung bitten, daß ich mich so lange bei Schiller's Jugend und seinen ersten Geistesprodukten aufhielt; es geschah, weil in ihnen bereits deutlich der ganze künftige Mann hervortritt, der sich wohl noch läuterte und klärte, aber niemals veränderte, und weil nebenbei sein Wirken bis dahin in direkter Beziehung zu unserer Stadt, zu unserer Bühne stand. Mit desto kürzeren Worten kann ich bei seinem ferneren Leben in Leipzig und Dresden, in Jena und Weimar vorübereilen.

Die Aufforderung mehrerer Freunde, vor allen des patriotischen Körner (dessen Sohn Theodor, der glühende Freiheitssänger, später auf dem Schlachtfelde mit seinem Blute seine Vaterlandsliebe besiegelte) führte Schiller zunächst nach Leipzig, wo jener unsterbliche Jubelgesang „An die Freude!" — entstand, der mit gleicher Liebe alle Menschen umarmt, ein Weihegesang der Freundschaft, der Liebe, der Einigkeit, der Freiheit, wie ihn nur wahrhaft gottberufene Menschen in glühender Begeisterung zu der Gottheit hinauf zu jauchzen vermögen. — In Dresden, wohin er seinem Freunde Körner folgte, vollendete er den Carlos, schrieb manche seiner herrlichsten Gedichte, begann den Roman: der Geisterseher und verfaßte seine Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande. — Dem letzten Werke zunächst verdankt er den Ruf des hochsinnigen Kunst-Mäcens Karl August von Weimar, als Professor der Geschichte und Aesthetik nach Jena, wo während eines fast zehnjährigen Aufenthaltes (1789—1799) die meisten seiner philosophischen Abhandlungen und historischen Schriften entstanden, von wo aus er „die Horen" und später „den Musen-Almanach" redigirte, wo er — im Wetteifer mit Göthe — seine ersten Balladen dichtete. Diesem, seinem großen Freunde, verdanken wir es auch, daß Schiller, der Jünger und Apostel der

tragiſchen Muſe, der er ganz untreu geworden zu ſein ſchien, ſeinem eigentlichen Berufe wieder zugeführt wurde. Auf Göthe's Empfehlung geſchah es, daß der Herzog Karl Auguſt Schiller von ſeinen beengenden Verhältniſſen in Jena, wo er noch immer mit drückenden materiellen Sorgen zu kämpfen hatte, befreite und ihn zu ſich nach Weimar zog. — Hier zuerſt fand der Dichter eine Heimath, eine bleibende Stätte und durfte zum erſten Male im Leben mit ruhigerm Blicke der Zukunft entgegenſehen. — Die Früchte dieſer Saat blieben nicht aus. — In wunderbar raſcher Folge erſchienen hier im Laufe weniger Jahre Schiller's dramatiſche Meiſterwerke: Die Trilogie „Wallenſtein", „Maria Stuart", „die Jungfrau von Orleans", „die Braut von Meſſina" und „Wilhelm Tell". — Die meiſten ſeiner größern Balladen entſtanden hier; hier ſchrieb er ſein unſterbliches „Lied von der Glocke", hier ſeine „Huldigung der Künſte" und fand neben vielen kleinern Arbeiten noch Zeit, Shakſpeare's „Macbeth", Gozzi's „Turandot", Racine's „Phädra" und die Picard'ſchen Luſtſpiele „der Paraſit" und „der Neffe als Onkel" zu überſetzen und zu bearbeiten. — Die letzte ſeiner dramatiſchen Schöpfungen „der falſche Demetrius" iſt leider nur ein Bruchſtück geblieben; aber der „Torſo" zeigt uns noch, was wir an Schiller beſeſſen, was wir an ihm verloren haben.

Nicht lange ſollte er das ſo ſchmerzlich erſehnte und kaum gewonnene Glück der ſtillen, friedlichen Häuslichkeit im Kreiſe ſeiner fröhlich heranwachſenden Kinder, ſeiner theuern Gattin, die ihm bis zum letzten Augenblick eine treue Gefährtin und Pflegerin war, und ſo mancher lieben, werthen Freunde genießen. Zu früh entzog der unerbittliche Tod uns den Meiſter. — Am 9. Mai 1805 ſchied er von dieſer Welt im noch nicht vollendeten 46ſten Lebensjahre. Die Gebrechen des Alters, die Abnahme der Geiſteskräfte hat er nicht empfunden! Als ein Mann hat er auf dieſer Welt gelebt und gewirkt — als ein Mann iſt er von dieſer Welt geſchieden!

Digitized by Google

Göthe sagt in seinem Nachrufe an Schiller:

„Zum Höchsten hat er sich emporgeschwungen,
Mit Allem, was wir schätzen, nah verwandt.
So feiert ihn: denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben!“ —

Ja, die Nachwelt hat ihm ewig grünende und blühende, nie verwelkende Lorbeerkränze gewunden und auf's Grab gelegt! — Und dafür stärkt uns noch von seinem Grabe her der Hauch seiner Kraft und muß den Wunsch in uns erwecken, das was er begann, fortzusetzen, nach dem Ziele, nach dem er strebte, fortzustreben: dann wird er dem deutschen Volke und der Menschheit nicht gestorben sein! —

Bis zum letzten Augenblick — in allen seinen Werken, in allen seinen Handlungen — blieb Schiller als Dichter und Mensch stets sich selbst getreu, und das ist wohl das schönste Zeugniß, das ein Mann erringen kann. — Ueberall finden wir die höchste Moralität; nie verliert er den Zweck der Volksbelehrung aus den Augen; überall begegnen wir den höchsten Idealen; überall ist hingearbeitet auf die Erweckung des Gefühls für das Erhabenste und Schönste, und zugleich gibt die feurigste patriotische Begeisterung für die ewige, unveräußerliche Freiheit sich in seinem dramatischen Schwanengesang „Wilhelm Tell“ noch eben so frisch und lebendig kund, wie in seinem weltstürmenden Erstlingswerke „den Räubern“ und ruft uns mit mahnender Stimme die Worte des sterbenden Attinghausen, die Schiller beim drohenden Zusammensturz des alten tausendjährigen deutschen Reiches niederschrieb, in einem Augenblick, als fremder Hoch- und Uebermuth schlimmer wie je in unsere deutschen Gauen einbrach, immer und immer wieder ins Gedächtniß:

„D'rum haltet fest zusammen, fest und ewig,
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd —
Hochwachten stellet aus auf Euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seid einig — einig — **einig** —!“ —

Digitized by Google

Und so wie zu dem heutigen Feste, fern von allen philiströsen Sonder-Interessen, sich in ganz Deutschland alle Klassen, alle Stände, alle Alter vereinigt haben: so möge die Erinnerung an diesen Tag nicht für uns verloren gehn, so mögen wir in dieser Einigung zugleich eine Mahnung finden, auch in jeder andern Beziehung fest zusammen zu stehen als ein Land, ein Volk, im Innern und nach Außen zu, und dadurch mit unserer Selbst-Achtung zugleich die fast verlorne politische Achtung der fremden Völker wieder zu gewinnen, indem wir ihnen beweisen, daß die Deutschen in Wahrheit sind und zu sein verdienen, was sie sein wollen, was sie sein müssen — eine Nation! —

Dies Ziel erreicht, wäre gewiß die schönste Verherrlichung des heutigen Tages im Sinne des patriotischen Dichters, und würde die Bedeutung dieses Tages auf unsere Kinder und Kindeskinder hinübertragen! —

Zeigen wird er Mit- und Nachwelt, daß wir den Geist Schiller's erkannt haben, daß er nicht umsonst — ich möchte fast sagen — ein anderer Messias — für uns gelebt hat — für uns gelitten hat — für uns gestorben ist! — daß er nicht umsonst — der Herold einer bessern Zukunft — den ewigen Völkerfrühling, das Ideal seiner Jugend und seines ganzen Lebens — verkündigt hat! — Zeigen wir, daß die Saat, die er uns gestreut, nicht auf Sand und steinigen Boden gefallen ist, sondern daß sie in uns keimt und Früchte trägt; dann dürfen wir mit Recht ausrufen:

Friedrich Schiller, der unsterbliche Dichter, der Sänger der Schönheit, der Wahrheit, der Freiheit, einer Freiheit, die auf Recht und Gesetz begründet und eben darum unvergänglich ist, unser deutscher Friedrich Schiller ist nicht gestorben, sondern er lebt ewig in uns fort für nun und alle Zeiten! —

Digitized by Google

Fest-Cantate

von K. Heil. Musik von V. Lachner,
gesungen am 10. November auf dem Schillerplatze.

„Laßt uns in heiterm Liede preisen
Den Dichter und den deutschen Mann,
Der in des Vaterlandes Kreisen
Gerechte Liebe reich gewann!
Was groß und wahr im Leben waltet,
Was uns erschüttert und erhebt,
Hat herrlich sein Gesang entfaltet,
Der ewig jung im Volke lebt.

Chor.

Seelenadel, Kraft und Wahrheit,
Und ein Herz für fromme Pflicht,
Reiches Denken, Geistesklarheit,
Frohen Muth für Recht und Licht,
Freien Sinn, der treu und bieder
Stets den deutschen Stamm erhob,
Tönen mächtig seine Lieder;
Dafür schall' ihm Preis und Lob!

Ihn trugen lichtvoll die Gedanken
Aufstrebend aus der Tage Drang;
Der Zeit, so wie des Raumes Schranken
Entschwebte magisch sein Gesang;
Wie wahr pries er der Menschheit Würde,
Der Liebe heil'ges Bruderband,
Erhaben über Staubesbürde,
Dem Ideale zugewandt!

Chor.

Hier, wo man zuerst erkannte
Seine Größe, seinen Geist,

Wo das Hochgefühl entbrannte,
Das für ihn die Welt durchkreist;
Hier sei uns des Festes Feier,
Seine Weihe zweifach werth!
Höher schlägt das Herz und freier,
Das den Genius verehrt!!

Gedicht,

gesprochen am 10. November beim Festmahl im „Europäischen Hofe."

Wohl zieht die Freude jubelnd ein
In allen deutschen Gränzen;
Im Glase perlt der Purpurwein,
Der Gäste Augen glänzen,
Und wie's der Dichter uns befahl,
Ertönen Lied und Leier
Im weiten, festgeschmückten Saal
Und adeln unsre Feier.

Doch nimmer können Lied und Wein
Das Fest zum Gipfel heben;
Die Frauen könnten nur allein
Ihm volle Weihe geben.
Wir dürfen laut, nach Männerart,
Den Dank dem Dichter sagen,
Den unsre Frauen still und zart
Im treuen Busen tragen.
O hätten sie mich auserseh'n,
Für sie das Wort zu führen,
Zu Diesem wollt' um Wort' ich fleh'n,
So wie sie ihm gebühren;
Der unsre Frauen hoch erhob,

Digitized by Google

Er ſollte ſelbſt mich lehren,
Wie ihren Friedrich Frauenlob
Die deutſchen Frauen ehren!
Sie bringen Dank und Lob und Ruhm
Nach ihrer ſtillen Weiſe
In ihres Herzens Heiligthum,
In ihres Hauſes Kreiſe.

Ein zarter Keim ſinkt Schillers Lied
In's Herz der Jungfrau nieder.
Und wunderbar! Dem Keim entblüht
Ein Flor geheimer Lieder;
Und wenn der Liebeslenz erwacht
In ihres Herzens Stille,
So ſteht ſie ſtaunend ob der Pracht,
Ob all' der Roſenfülle.
Gewinnt ein braver deutſcher Mann
Die Roſen duftumfloſſen,
So ſegn' er voller Dankes dann
Den Keim, dem ſie entſproſſen.
Laßt uns das Feſt nach Männerbrauch
Durch laute Luſt erheben,
Und doch es mit den Frauen auch
Im Herzen ſtill durchleben.
Im Herzen laßt dem Genius
Ein Denkmal uns erbauen,
Und weiht den wärmſten Herzensgruß
„Den lieben, deutſchen Frauen!"

Eduard Devrient.

Digitized by Google

Freiburg.

Ode zu Schillers hundertjähriger Geburtstags-Feier;

gesungen im Museum beim Festball am 9. November 1859.

Dir, Schiller, hehrer Geist,
Den jede Lippe preist
Aus heißem Drang;
Urkräftig, frei und jung,
Und mit dem Flügelschwung
Hoher Begeisterung
Rauscht' Dir Gesang!

Der Freiheit brachst Du Bahn
Und schrittest kühn voran,
Ein Schwert Dein Wort;
Du hast in düst'rer Nacht
Des Lichtes heil'ge Macht
Begeistert angefacht,
Dem Recht ein Hort.

Die Muse, keusch und zart,
Mit Schöpferkraft gepaart,
Hat Dich beglückt;
Wovon das Herz Dir schwoll,
Was Deinem Geist entquoll,
Das hat so groß und voll
Die Welt entzückt.

Und die Erhabenheit
Der schönen Weiblichkeit
Hast Du gekrönt,
Wie sie so pflichtbewußt
In sittlich edler Brust
Mit süßer Liebe Lust
Die Welt verschönt.

Was nur das Menschenherz
Aufrichtet sternenwärts,
Was es durchglüht:
Das hat als Liederkranz
Im reichsten Farbenglanz
Zum Ruhm des Vaterlands
In Dir geblüht.

Drum schallt aus vollem Chor
Glühender Dank empor
Dir, Geistesheld!
So lang' die Wahrheit lebt,
Das Herz nach Tugend strebt,
Schönheit den Sinn erhebt,
Preist Dich die Welt!

Hofrath Dr. Werber.

Digitized by Google

Festgedicht zur hundertjährigen Geburtsfeier Friedrichs von Schiller

am 10. November 1859.

Groß ist der Tag, hochheilig ist die Stunde,
Wo einem Volke jener Mann erstand,
Den huldvoll ihm ein Gott zum neuen Bunde
Als einen Boten seines Lichts gesandt;
Wo sich ein Stern erhebt am Himmelsreigen,
Vor dem die andern ehrfurchtsvoll sich neigen.

Schön ist das Fest, wo seinen großen Meister
Ein dankbar Volk des Dankes Opfer bringt;
Wo hoch erhab'ne, längst geschiedne Geister
Die Nachwelt noch anbetet und besingt.
Den Meister ehrt das Werk; — die Nationen,
Den Meister zu erkennen und zu lohnen.

Vergeßt ihr deutsche Männer drum der Klage,
Vergesset düstrer Zeiten Harm und Leid.
Herbei, herbei zum schönen Ehrentage,
Es ist ein Tag der deutschen Herrlichkeit.
Viel mehr noch als Triumphe und als Siege
Ehrt uns ein Fest an unsres Schillers Wiege.

Den Kranz zu winden, auf ihr deutsche Frauen,
Von schöner Hand sei sorgsam er geschmückt,
Und keine sei in allen deutschen Gauen,
Die nicht ein Sträußchen für den Dichter pflückt.
Dem Sänger gilt's, der einst in heil'gen Stunden
Den schönsten euch, den stolzesten gewunden.

Digitized by Google

Vor Allen Du, der in des Volkes Herzen
So tief gegriffen mit so mächt'ger Hand;
Vor Allen Du, der ſich in Qual und Schmerzen
Durch des Geſchickes Dornenpfade wand;
Vor Allen ſeiſt zur Feier Du erkoren,
Der Tag geheiligt, der uns Dich geboren.

Drum ſieh uns hier in ſtiller Ehrfurcht ſtehen,
Zu Deinem Ruhm geeint mit frommem Sinn;
Und leiſe zieht ein ahnungsvolles Wehen
Erhab'nen Fluges durch die Räume hin.
Es iſt Dein Geiſt, der auf die dankbar'n Söhne
Herniederſchwebt im Klange Deiner Töne.

Doch ach, doch ach! O nimmer ohne Zagen
Schau ich zu Deinem lichten Bild hinan.
Was Du geduldet einſt, was Du ertragen,
Als Du gepilgert dieſe ird'ſche Bahn;
Wie ſchnöd' Dir einſt gelohnt Dein göttlich Sehnen,
Dem Enkel noch entlockt es bittre Thränen.

Doch mag das Auge ſcheu zur Erde ſinken
Ob einer Mitwelt allzu kargem Lohn,
Drängt die Bewundrung, Wonne dort zu trinken
In Deinem Auge, Deutſchlands großer Sohn.
Laß mit Bewundrung denn die Schuld vergelten:
Im Sänger preiſen wir nun auch den Helden.

Ein Held warſt Du im Kampfe mit dem Leben,
Du warſt ein Held im Kampfe mit der Zeit;
Der Menſchheit galt Dein Ringen, galt Dein Streben,
Der Wahrheit haſt die Waffen Du geweiht.
Und was Du auch geduldet und gelitten,
Den Sieg haſt Du, den herrlichſten erſtritten.

Digitized by Google

Wild tobten einſt des Jünglings Phantaſieen
In ſeines Vorbild's menſchenſcheuem Traum;
Doch hieß Dein höh'rer Genius Dich fliehen,
Von Banden los, zum freien Weltenraum.
Die ſchönſten Lorbeern haſt Du Dir gewunden,
Als Du das Schöne in Dir ſelbſt gefunden.

Was Du gefühlt in Deinem heißen Drange,
In Deines Herzens ſchönem Heiligthum,
Ward kaum verkündet ſchon zum Weltenſange,
Ward Deinem Volk zum Evangelium,
Und andachtsvoll blickt es auf den Propheten,
Mit ihm zu ſingen und mit ihm zu beten.

Ja Alle, Alle ſieh dem Lehrer lauſchen,
Macht er die Worte ſeiner Weisheit kund.
Doch horcht, wie lieblich ſie vorüberrauſchen:
Du lehrſt uns, Hoher, mit des Sängers Mund.
Der Wahrheit, die in ſüßen Melodieen
Dem Ohr ſich beut, kann ſich kein Herz entziehen.

Und was Du von des Herzens leiſem Regen
Geſungen haſt, es iſt ſo lieb und zart;
Der Freundſchaft und der Liebe hohen Segen
Haſt Du ſo treu im Sang geoffenbart.
So ganz dem eignen Herzen ſcheint entfloſſen,
Was Du in der Vollendung Form gegoſſen.

Und wo Du ſingſt von ſtarker Männer Walten,
Hebt ſich ſo ſtolz des Mannes eigne Bruſt.
Bezaubert von den göttlichen Geſtalten,
Erwacht im Jüngling ſchon die Thatenluſt,
Von Dir entflammt im Ringen und im Streiten,
Erbebt Dein Volk nicht in des Sturmes Zeiten.

Digitized by Google

Und läßt Du die geſchaffnen Bilder wandeln
So majeſtätiſch auf der Kunſt Altar,
Seh' eine Welt vor meinem Blick ich handeln,
Zum Leben wird, was Phantaſie gebar.
Noch einmal kehrt das Blatt der Weltgeſchichte
So wahrheitsvoll im reizenden Gedichte.

Des Lebens Elemente führſt zuſammen
Im Kampfe Du vor unſre Blicke hin.
Das Laſter ſinkt; ein Phönix aus den Flammen
Erhebt die Tugend ſich als Siegerin.
So zeigſt Du uns des Lebens große Schule
Im treuen Bild von Deinem Richterſtuhle.

Und wahrlich Du darfſt es vor Allen wagen,
Den Spruch zu ſprechen über Menſchenwahn;
Vor Allen Du darfſt am Gerichte tagen,
Das unſrer harrt am Ziel der Pilgerbahn;
Denn war ein Herz je rein von Arg und Sünde,
Das Deine war's bis in die tiefſten Gründe.

Singt uns Dein Lied von hohen Seelenfreuden
So wonnevoll: es iſt Dein eignes Herz.
Beklagt Dein Sang der Brüder Noth und Leiden
Mit tiefem Weh: es iſt Dein eigner Schmerz.
Wo eines Engels Bild Du uns gemalet,
Biſt Du es ſelbſt, der uns entgegenſtrahlet.

Was härmten Dich des Lebens Mißgeſchicke?
Verſunken ganz im hohen Ideal,
So folgteſt Du mit unverwandtem Blicke
Entzückt, beſeeligt ſeinem Himmelsſtrahl.
Viel hat Dir Gott zu Deinem Ruhm gegeben;
Das Größte Du, Dein Kämpfen und Dein Streben.

Digitized by Google

So prangſt Du denn im holden Dichterkranze,
Als Held, als Lehrer, edler Erdenſohn.
Ein Gott, ſo ſchau' ich Dich im ſichten Glanze,
Ja ſtolzer noch erſtrahlt Dein Herrſcherthron;
Denn was den Göttern ſchon das Loos bedungen,
Unſterblichkeit, — Du haſt es Dir errungen.

Du Genius, Du Vorbild alles Schönen,
Ja alles Hohen reinſter Quell biſt Du.
Was Du geſungen uns in ſüßen Tönen,
Ruft es nicht ſchon Dein mildes Antlitz zu?
Doch Schön'res find' ich nicht, ſo lang' ich wähle,
Als in der ſchönen Form die ſchöne Seele.

Du biſt die Flagge, die die hohe Kunde
Von deutſcher Kunſt an fremde Küſten bringt;
Dein Name iſt's, der auf dem Erdenrunde
Aus unſerm Volk am ſchönſten wiederklingt.
Du zeugſt, ein Beiſpiel göttlicher Naturen,
Von Deines Volkes gottheitvollen Spuren.

Du unſer Stern! O blick auf uns hernieder,
Du unſres Volkes großes Unterpfand!
Ja uns vor Allen galten Deine Lieder,
Dich nennt den Sohn das deutſche Vaterland.
Ein Deutſcher biſt Du! Dieſen ſchönen Glauben,
Den kann kein Feind, den kann kein Gott uns rauben.

Gegrüßt, o Tag, in allen deutſchen Gauen,
Der uns geſendet dieſes Weltenlicht.
Gegrüßt, o Tag! Du ſollſt uns einig ſchauen,
So will es heut des Dankes große Pflicht.
Ja, einig wie in Sprache und in Weiſen,
So einig auch den Meiſter zu lobpreiſen.

Digitized by Google

So sieh uns einig an dem großen Tage,
Soweit ein Herz erglüht für Gott und Recht;
Sieh einig uns, soweit die Heldensage
Den Enkel mahnet an ein groß Geschlecht.
Soweit der Väter werth, die starken Erben
Bereit, im Kampf für's Vaterland zu sterben.

Sieh einig uns, soweit sich Freunde finden,
Die Treue reicht zum Schwure ihre Hand;
Soweit sich Herzen ehren, Herzen binden
Und Minne lebt im alten Bardenland.
Soweit in Liebesglück und Liebesbangen
Jungfräulich glühen der Geliebten Wangen.

Soweit ein Lied erschallt im Land der Eichen,
Und Hoffnung glüht in deutscher Mannesbrust;
Soweit uns flammt des Glaubens hohes Zeichen,
Soweit ein Herz sich hoher That bewußt.
Soweit, soweit sollst Du uns einig schauen,
Des Dankes Tempel heute Dir zu bauen.

Schon ein Jahrhundert steht an Deiner Wiege;
Doch unverwelkt ist noch Dein Palmenzweig;
Schon ein Jahrhundert steht an Deiner Wiege,
Doch Herrscher bist Du noch im Geisterreich.
Was auch das Loos des Schönen auf der Erden:
Erblüht's im Sange, kann kein Tod ihm werden.

Und mag im Weltensturm die Erde zittern,
Und stürzen selbst das schönste Monument,
Die Tiefe wanken, Fels und Berg zersplittern,
Das Denkmal bleibt, das Deinen Namen nennt.
Ja Dich, o Schiller, werden durch Aeonen
Bewundern dieses Sternes Millionen. Karl Graß.

Ettenheim.

Zum Schillertag,
gesprochen am 10. November.

Im Festgewande, groß und hehr,
Stolz, wie ein Sieger, stehen Deutschlands Gauen;
Es zieht ein deutscher Geisterfürst einher
Und huldigend will Deutschlands Aug' ihn schauen
Längst war das Herz dem Lebenden geboten,
Noch ist es sein, dem unerreichten Todten.

Auf dem Parnaß' stund seines Geistes Thron,
Es schlug sein Herz, gequält in niedrer Hütte —
Verfolgt, und bang dem Heimathheerd entflohn
Nahm ihn das deutsche Volk in seine Mitte;
Der Geisterbann sank nun gelöst darnieder,
Frei wie die Lerche stiegen seine Lieder.

Und was er uns aus tiefster Seele sang —
Es galt den Menschenleiden, Menschenfreuden;
Es war ein Kampf, in dem er siegend rang,
Das edlere Bewußtsein zu erstreiten;
Er hat den Menschenwerth emporgesungen
Wie es noch keinem Sterblichen gelungen.

Von Berges Höh'n, weit in die Ferne glüht
Die Opferflamme durch die nächt'gen Breiten;
So schlug dereinst sein freigebor'nes Lied
Mit Zauberkraft in unbefreite Zeiten;
Wie Harfenklänge zogen seine Worte
— Ein Sieg der Liebe — in der Herzen Pforte.

Digitized by Google

Er sieht den Dank, den ihm die Nachwelt bringt,
Sein Geist ist unter uns, hat uns geleitet,
Europa und die neue Welt durchdringt
Der heut'ge Tag, den ein Jahrhundert scheidet;
Und Nationen, die die Sprachen trennen,
Den großen Namen mit Bewund'rung nennen.

Du ehrst dich selbst, mein edles Vaterland,
Wenn du die Manen deiner Größen feierst,
Und nach Jahrhunderten das Seelenband,
Das sie um dich geschlungen, einst erneuerst —
Das höchste Denkmal — über Stein und Erzen —
Baut deine Liebe in der Nachwelt Herzen.

E. Lynker.

Pforzheim.

Festrede,

am 10. Novbr. 1859 gehalten von Dr. Lamey, Director des Pädagogiums.

Dem Vaterlande,*) dem lieben deutschen Vaterlande gilt unser erster Gruß an dem Tage, da wir seinem Dichter Opfer des Dankes und der Liebe bringen, denn der theure Name umschließt alles, was am Ehrentage Schillers unser Herz bewegt. Denn weithin durch die herrlichen deutschen Städte, über die Grenzen hinaus in fremden Landen vereinigt Ein Gefühl Millionen von Deutschen; und sie ergreifen desto verlangender diesen Moment einer Einigung im Geiste, je schwerer ihnen durch mächtige Einzelinteressen die Einigung auf anderen Gebieten gemacht ist. In Paris, in London, auf dem Kap, in Indien, im fernen Westen von Amerika,

*) Die Feier war mit Uhlands Lied: „Dir möcht' ich diese Lieder weihen ꝛc." eröffnet worden.

Digitized by Google

wo ein deutscher Farmer einen deutschen Nachbar hat, treten sie heute zusammen und gedenken in wehmüthiger Freude der alten Heimath und des vaterländischen Dichters.

Wie wohl thut dem Herzen solche Gemeinsamkeit! die Gegensätze versöhnen sich, die Brust wird weit und erhebt sich aus dem nichtigen Einzelleben heraus zum Gefühl des großen Ganzen; sie spürt wie getragen vom Wellenschlage des weiten Meeres mit freudigem Schauer etwas vom Hauch des allwaltenden Geistes und ist innig befriedigt, indem sie sich eins mit demselben fühlt. Ja, sie erhebt uns wunderbar, solche Gemeinsamkeit des Gefühls einer großen Gemeinde, sie gibt auch dem Schwachen Kraft und ermuthigt Ihren Sprecher zu der Aufgabe, die ihm gestellt ist, das Bild des großen Mannes, dessen hundertsten Geburtstag wir feiern, vor Ihnen aufzustellen. Wenn ich dabei mehr den Menschen als die Schriftwerke ins Auge fasse, so werden Sie mir diese Beschränkung bei der Größe des Gegenstandes zu gut halten.

Der zehnte November hat unserem Vaterlande zwei hohe Männer gebracht: Martin Luther und Friedrich Schiller; zunächst ein zufälliger Umstand, der uns aber daran erinnert, daß „die Stammbäume der großen Dichter und Denker der deutschen Nation der Neuzeit in protestantischen Kirchenbüchern liegen.“*) Ohne Luther kein Schiller. Sei es; die ehrwürdige Mutter der protestantischen Kirche, die Römisch-katholische, wird davon nicht arm, denn es bleibt ihr der ganze Ruhm unserer ersten Litteraturblüthe im Mittelalter und außerdem bis auf den heutigen Tag die Meisterschaft in der darstellenden Kunst, und sie konnte und mußte die Eroberungen und Siege im Geistesleben der Neuzeit der freier strebenden Tochter überlassen. So ist es kein Zufall, sondern der nothwendige Gang der Weltgeschichte, daß Schillers Eltern der protestantischen Kirche angehörten.

*) Palleske.

Digitized by Google

Und sie gehörten ihr an mit vollem Herzen und bezogen aus ihr fast den ganzen Inhalt ihres geistigen Lebens. Doch nicht auf gleiche Weise. Denn während der Vater vermöge seiner vorherrschenden Verstandes- und Willenskraft dem Standpunkt näher war, welchen wir heute Rationalismus nennen; gehörte die Mutter, deren Geistesleben mehr im Gefühl und der Phantasie wurzelte, kraft ihrer Innigkeit und Herzenswärme in Sachen des Glaubens derjenigen Richtung an, welche heutzutage Pietismus genannt wird.

Beide Eltern waren erfüllt von echter Frömmigkeit, und in dieser warmen Atmosphäre sog der einzige Sohn die erste Lebensluft. Wenn der Vater im Kreise der Seinen das Morgen- und Abendgebet sprach, oder wenn er aus der Bibel vorlas, so hatte er an dem kleinen Friedrich den aufmerksamsten Zuhörer: die gefalteten Hände, die fromm emporgerichteten bläulichen Augen und die Andacht in dem ausdrucksvollen von lichtgelben Haaren umwallten Kindergesichte gewährten einen rührenden Anblick. Und die Mutter versäumte nicht die vom Vater angeregten Gedanken weiter auszuführen oder den Inhalt der Sonntagspredigt den Kindern nahe zu bringen: ja, es ist der Bericht aufbewahrt, wie Schiller als Kind, da er an einem Ostermontag die Großeltern in der Nachbarschaft zu besuchen ging, und die Mutter vom Gang nach Emmaus erzählte, mit seiner Schwester in Thränen ausbrach, und wie alle drei, auf der Höhe angekommen, niederknieten und das andachtvolle Herz in innigem Gebet ausströmen ließen. In solcher Innigkeit und Kraft des Gefühls liegen die Keime, aus welchen Hohes und Schönes erwachsen kann, aus welchen, nächst seinen besonderen Anlagen, der hohe und schöne Mensch Friedrich Schiller hervorgegangen ist.

Ich muß darüber hinwegeilen, wie es des Knaben höchster Wunsch war den geistlichen Beruf zu ergreifen, und wie es den vierzehnjährigen schwere Ueberwindung kostete, als er, von der lateinischen Schule in Ludwigsburg entlassen, den Eltern zulieb

Digitized by Google

in die neue militairische Pflanzschule des Herzogs Karl eintreten mußte um die Rechte zu studiren und später, als es erwiesen war, daß ihm zur Jurisprudenz Sinn und Neigung so ganz abging, die Medizin. Aber was sein eigenster Beruf war, was ihm Herz und Sinn erfüllte, was ihn über den peinlichen Zwang der Militairschule und die Seelenqual eines nicht befriedigenden Studiums emporhob, trat bald zu Tag, und es ist Ihnen bekannt, daß er die Räuber noch in der Karlsschule geschrieben hat. Er gab sie bald nach seinem Austritt, als Regimentsarzt angestellt, im Selbstverlag heraus, ein Werk, von welchem er später sagt, es sei erzeugt aus der unnatürlichen Verbindung des Genius und der Knechtschaft. Es war in der ersten Ausgabe geziert mit einem Titelbild, das einen aufgerichteten Löwen zeigte mit der Unterschrift: auf die Tyrannen, ein bezeichnendes Bild für jenen wilden ersten Schrei nach Freiheit, an welchem übrigens genau besehen nicht so sehr das Ungestüm und die Uebertriebenheit, als die weise Mäßigung in Staunen setzt, mit welcher der jugendliche Dichter seine schauervolle Schöpfung am Schlusse doch in Ordnung und Gesetzlichkeit sich auflösen läßt.

Schillers Stellung seit seinem Austritt aus der Karlsschule war in vielen Beziehungen freier geworden: aber die beim Militairstande nothwendige Subordination lastete schwer auf ihm, und als vollends der Herzog im Verdruß über einige Kundgebungen in Zeitschriften seinem Militairarzt geradezu verbot in Zukunft etwas drucken zu lassen, was sich nicht auf seine Fachwissenschaft bezöge; als auf diese Weise Schiller sich in seinem innersten Leben und Beruf angegriffen sah, da zerbrach er die Fesseln und ward ein Flüchtling. Mit dreiundzwanzig Gulden in der Tasche, unter dem angenommenen Namen eines Dr. Ritter, entfloh er in der Nacht des 17. September 1782 aus Stuttgart, fuhr über Illingen nach Bretten, wo er am Morgen beim Posthalter Paravicini einkehrte, fröhlich das Gebiet von Churpfalz erreicht zu haben, und kam in

Digitized by Google

der Hoffnung als Theaterdichter eine Anstellung zu finden nach Mannheim.

Aber war es auch recht, daß er floh? durfte der Zögling des Herzogs seinen Wohlthäter, der ihn die acht Jahre leiblich und geistig ernährt und, man muß es sagen, mit Zuneigung gepflegt hatte, so verlassen? durfte er der Eltern, die das Brod des Herzogs aßen, so ganz vergessen und alle Bande zerreißen, mit welchen uns auch die Pflicht an die Heimath fesselt?

Nein, es war nicht recht, äußerlich genommen; und äußerlich genommen ist ihm auch die Strafe nicht geschenkt worden, er hat sie männlich und edel getragen. Als er in Mannheim seine Erwartungen getäuscht sah; als der Mangel dem Flüchtling drohte; als er in Sachsenhausen, von den letzten Kreuzern zehrend mit Sehnsucht auf die Antwort des Mannheimer Theater-Intendanten wartete, den er in seiner Noth um einen Vorschuß zu bitten sich überwunden hatte; als die Antwort kam und abschlägig lautete; als er da still an's Fenster trat und eine Weile den Main hinunter sah ohne den treuen Freund, den Musikus Streicher — denselben, der später durch seine Wiener Flügel auch Ihnen bekannt geworden ist — nur ein Wort des Unwillens merken zu lassen; als er genöthigt war die Unterstützung dieses Freundes anzunehmen und später einen anderen, welcher für die 200 Gulden bürgte, die zur Herausgabe der Räuber aufgenommen waren, in peinlichster Verlegenheit hinhalten mußte, bis ein Mann aus dem Volk, ein Verehrer des jungen Dichters, der Zimmermeister Hölzl in Mannheim, die Summe für ihn zusammenbrachte: da büßte Schiller, indem er die natürlichen Folgen seines Schrittes trug. Und will Jemand nach der inneren Seite fragen und vom höchsten, von dem Standpunkt aus, wo Schillers religiöse Anschauung und das Christenthum zusammentreffen, die Sittlichkeit der That prüfen, zu dem dürfen wir getrost sagen: er hatte Recht, denn man soll Gott mehr gehorchen als dem Herzog von Würtem-

Digitized by Google

berg. Wer aber in dem übermächtigen Drang nach Befreiung, in dem lauten Ruf auf die Bahn, auf welcher Schiller der Welt das wurde, was er ihr geworden ist, die Stimme Gottes nicht zu erkennen vermag, — nun, der vermag's eben nicht, und wir werden ihm achtungsvoll die Freiheit der Meinung lassen, die wir selber ansprechen.

Als nach einem halben Jahre die Anstellung in Mannheim doch noch zu Stande kam, begann eine Zeit voll Lust und Leid. Das Theater war für Schiller im Geiste Lessings eine Pflanzschule nationaler Bildung, der Platz, wo die Kunst ihre schönsten und höchsten Aufgaben zu lösen hat. Und da er bereits ahnte, was er später aussprach und philosophisch begründete, daß die Kunst als Selbstzweck, das Schöne um seiner selbst willen existire; da die Kunst somit Rang und Würde dicht neben der Religion erhielt: so war ihm nun der Traum seiner Jugend, der Beruf des Predigers, in gewissem Sinne doch noch erfüllt, nur daß er jetzt seine Rede an ganz Deutschland richtete, und daß heute sein Wort von fernen Welttheilen wiederhallt.

Aber bald trat in die göttliche Lust des Schaffens die Noth des Lebens empfindlich herein. Nach den Räubern war Fiesko über die Bühne gegangen, aber nach dem Kontrakt hatte der Dichter vor Jahresschluß noch zwei Stücke zu liefern, und jetzt befiel ihn die Plage des Ortes, das Fieber und machte ihn unfähig zur Arbeit. „Ich esse Fieberrinde wie Brod," schreibt er aus dieser Zeit; er wollte die Genesung erzwingen um den Kontrakt erfüllen zu können, aber unter Sorgen und Arbeit kam Rückfall auf Rückfall und seine Natur wurde aufs tiefste erschüttert. O, warum hat Gott nicht von den Summen, die heute zu Schillers Ehren verwendet werden, einen kleinsten Theil damals in die Hand des Kranken gelegt um ihm durch Rast oder Reise rasche Genesung, vielleicht ein längeres Leben zu verleihen? Oder „mußte er solches leiden"? gab es keinen anderen Weg zum Licht als

Digitized by Google

durch Nacht? mußte der Körper gebrochen werden, daß der Geist frei würde?

Auch Liebesleid hatte seinen Theil daran, daß ihm Mannheim unerträglich wurde. Zwei, dreimal entbrannte sein leichtentzündliches Herz; aber es schien den Vätern bedenklich das Schicksal einer Tochter an das eines Litteraten zu knüpfen, der noch dazu ein Flüchtling war. Wir können jene Väter bedauern, daß sie nicht fähig waren Schillers äußere Armuth über seinem inneren Reichthum zu vergessen, aber tadeln wollen wir sie nicht — der Großvater Ihres Sprechers war auch einer dieser Väter — sondern ehrlich bekennen, daß wir, wenn der Fall sich ereignete, es in Gottes Namen auch nicht anders machen würden.

Tief verwundet, dem Menschenhaß nahe, der einem so warmen Herzen dreifache Qual bereitet, lehnte sich der trostbedürftige jetzt an einen Mann, der sich dem persönlich unbekannten zum Freunde geboten hatte. Es war Körner mit seinem Kreise, ein Mann vom höchsten und edelsten Streben: das Vaterland nennt seinen Namen mit wehmüthiger Freude, weil es des Sohnes gedenkt, „der Jugend schönster Zier," welcher durch Thaten des Geistes schon als Jüngling Ruhm gewann und im Felde den frühen Tod fand, den schönsten, für's Vaterland. Als Schiller 1785 der Familie nahe trat, waren damit zugleich die Anfänge dieser patriotischen Richtung gegeben. Eine Freundschaft, so wahr, so warm wie heller Sonnenschein, so rein wie Gold und dem Rost und dem Wechsel unzugänglich, knüpfte sich rasch und auf Lebenszeit, und wir verdanken dieser Freundschaft mindestens ebensoviel, als der späteren mit Göthe, denn Körner war es, der den Freund, wenn er auf andere Bahnen einlenken wollte, immer wieder auf seinen eigentlichen Lebensberuf, die dramatische Poesie, zurückrief.

Schiller folgte dem Freunde von Leipzig nach Dresden. In Dresden herrschte, wie in anderen Residenzen, und wir wollen

Digitized by Google

offen hinzufügen, wie in anderen Orten, die keine Residenzen sind, der Standesdünkel, die Einbildung auf Rang und Reichthum, oder gar auf Titel und Orden: und da Schiller weder Geld noch Orden hatte, so wäre er hier wie in einer Wüste gestanden, hätte ihm nicht Körners Haus eine Oase geboten, wo seine Begriffe von Menschenwerth Geltung hatten, wo das Bedürfniß anregenden Umgangs Befriedigung fand. Der Hymnus an die Freude ist eine Blüthe aus dieser Zeit. Und doch konnte auch dieser Verkehr nicht ganz genügen, zumal da die Familie Körner zeitweilig abwesend war, und wir finden den liebesuchenden Mann bald in einer Liebschaft begriffen.

Ich brauche das niedrigere Wort, denn Fräulein von Arnim, oder wenigstens ihre Mutter, gehörte zu jenen gemeinen Naturen, welche die Liebe, dieses allgewaltige Gefühl, in dessen Bann alle Männer stehen, Könige und Priester, Herren und Knechte, mißbrauchen zur Spekulation: der berühmte junge Dichter war diesen Damen gut genug, um durch seine Huldigungen reichere oder vornehmere Bewerber anzuspornen, und er schmachtete eine Weile in den Fesseln des blinden Gottes. Die Gewalt, in deren Zauber er später Mortimer zeichnet, und durch welche selbst der hohe Sinn der Jungfrau mit Einem Blick Lionels gebändigt wird — der Dichter hat sie hier selbst erlebt, und sein verwundetes Herz konnte erst durch die Aufklärungen der heller sehenden Freunde allgemach genesen.

Schon in Mannheim war Schiller vom Herzog von Sachsen-Weimar, jenem Karl August, dessen Namen länger als die Namen von viel größerer Länder Herren auf die Nachwelt kommt, weil er auf den Geist säete, zum Sächsischen Rath ernannt worden, eine Ehre, die freilich brodlos war, die aber jetzt, wo Schiller neue Anknüpfungen suchte, diesen eine Richtung gab. Er kam nach Weimar, und wie sein Streben, seit sein poetischer Drang mit Don Carlos, dem letzten seiner Dramen der ersten Periode,

Digitized by Google

gesättigt war, auf Wissenschaft und Theorie ging, so konnte ihm nichts besseres begegnen, als der Verkehr mit anderen großen Männern, mit Herder, der noch damit rang christliche Anschauung und Philosophie in Harmonie zu bringen; mit Wieland, der den jüngeren Dichter lehrte, wie er von den Griechen lernen müßte Maß zu halten; mit Wilhelm von Humboldt, der ihn hundertfach in der Erkenntniß des Schönen förderte.

Göthe war noch auf der italienischen Reise, und als er endlich zurückkam, ging es langsam mit der Annäherung. Die äußere Ueberlegenheit, Glanz und Glück, bei der hohen inneren Begabung Göthes drückten auf den zehn Jahre jüngeren Schiller, der in Zwang und Drang, in Müh' und Noth geblieben war bis auf diese Zeit, und es bedurfte seiner ganzen Verehrung für den großen Mann, um von seiner gemessenen Ruhe, die der reizbare in seiner ersten Verstimmung als kalten Egoismus bezeichnet hat, nicht ganz abgeschreckt zu werden. Die zwei Heroen hätten zwar im Begriffe der Kunst, der beiden gleich hoch stand, sofort einen Punkt der Einigung gehabt; aber wenn der ursprünglichen gottgegebenen Natur nach der eine mehr das Schöne, der andre das Erhabene zur Darstellung brachte, und sie ihrem Wesen nach mehr neben einander als in einander waren, so wollen wir niemand einen Vorwurf daraus machen, daß die Annäherung langsam erfolgte: denn daß sie erfolgte und zu einer so tiefen und herrlichen Freundschaft erblühte, muß uns versöhnen, und gottlob wir haben nicht nöthig den einen unserer zwei größten Dichter kleiner zu machen um den anderen groß erscheinen zu lassen.

Diese zweite Periode in Schillers Leben, die Zeit seiner prosaischen Schriften, ist durch zwei wichtige äußere Ereignisse bezeichnet, die in ursächlichem Zusammhang mit einander stehen: denn er hätte die Professur der Geschichte in Jena nicht angenommen, wenn ihm nicht das Verlangen sich zu verheirathen eine festere Stellung als die eines wandernden Litteraten wünschenswerth

Digitized by Google

gemacht hätte. Er ward 1789 Professor und schloß 1790 den schönen Bund der Ehe mit Charlotte von Lengefeld, in welcher er die innige, sinnige Freundin gefunden hatte, die es werth war und es verstand Schillers Lebensgefährtin zu werden.

„Was für ein schönes Leben führe ich jetzt", schreibt er an seinen Körner; „ich sehe mit fröhlichem Geist um mich her, und mein Herz findet eine immerwährende sanfte Befriedigung außer sich, mein Geist eine so schöne Nahrung und Erholung. Mein Dasein ist in eine harmonische Gleichheit gerückt; nicht leidenschaftlich gespannt, aber ruhig und hell gingen mir diese Tage hin."

Dieser Silberblick in seinem Leben weckt die Keime zu neuen hohen Schöpfungen der Kunst. Wie Schade, daß die edle Kraft sich des lieben Brodes wegen auch jetzt noch auf viel und vielerlei Arbeit zersplittern mußte, für welche wir anderen gut genug gewesen wären.

Um aus seinen Schulden zu kommen, um dem geliebten Weibe noch einen gewissen Ueberfluß zu schaffen, auch um eine Reise zu seinen Eltern ausführen zu können — lud Schiller ein Uebermaß von Arbeit auf sich. Die Redaktion der Thalia, die Herausgabe der historischen Memoiren, der dreißigjährige Krieg und dabei die Vorlesungen an der Universität — nun, vierzehn Stunden täglich am Arbeitstische scheinen Ihnen vielleicht, die Sie vielstündige Arbeit lieben, nicht zu viel: aber so viel Geistesarbeit, und gerade wie Schiller sie that, nie spielend, allezeit mit heiligem Eifer, mit Aufbietung aller Gemüthskräfte, war für ihn zu viel, und nach einem Jahre brach er zusammen unter der Last.

Es befiel ihn eine Brustkrankheit, während welcher er mehr als einmal dem Tod mit Bewußtsein ins Auge sah, und deren Folgen er die fünfzehn übrigen Jahre seines Lebens ritterlich und mit einer rührenden Schonung seiner Umgebung ertrug.

„Das ist das Furchtbare des Proletariates, der Hand und des Geistes, daß jede Krankheit den absoluten Mangel herbeiführt:"

Digitized by Google

die Professur war bis jetzt ein Ehrenamt, d. h. ein Amt ohne Besoldung, und mit der Schriftstellerei, auf welcher Schillers Existenz beruhte, war es vorläufig vorbei.

Zwar regte der kranke Adler die Fittiche um sich wieder zu erheben; zwar wälzte Schiller in schlaflosen Nächten und an besseren Tagen Pläne und Dichtungen in seinem Geist — der Wallenstein fing schon an ihn zu beschäftigen — aber schreiben, Geld erschreiben konnte er nicht, und die Möglichkeit einer Wiederherstellung hing davon ab, daß dem leidenden auf Jahre hin die Arbeit aus Noth abgenommen würde.

Da kam, von Gott gesandt, das Geschenk, zu welchem zwei deutsche Männer in Dänemark sich vereinigten, tausend Thaler auf drei Jahre, und machte der Noth ein Ende. Die wackeren Männer verdienen es, daß an Schillers Ehrentag auch ihre Namen genannt werden: es war der Erbprinz von Holstein-Augustenburg und der Graf Schimmelmann.

Auch der Herzog von Weimar gab seinem Rathe jetzt zweihundert Thaler, und so ward, was sich Glücklicheren durch die Gunst der Verhältnisse von selber bietet, unserem Schiller durch eine schwere Krankheit zu Theil: er konnte jetzt die Kur in Karlsbad gebrauchen, die er sogleich wieder durch das Bekanntwerden mit östreichischem Militair und durch die Nähe von Eger zu Studien für den Wallenstein benützte, und die längstgewünschte Reise in die Heimath ausführen.

Und nun, da er gestärkt wiederkehrt, leitet er auf eine neue, unerhörte Weise die dritte und reichste Periode seines Dichterlebens ein durch den Xenienſturm. Es liegt die ganze Tapferkeit von Schillers Heldenseele zu Tag, wenn er, der nach langer Pause sich zu neuen Werken anschickt, die hervorragenden Persönlichkeiten der ganzen deutschen Litteratur und Kritik, im Bunde mit Göthe, schonungslos züchtigt, weil sie den hohen Begriff der Kunst, wie er in den Horen auftrat, nicht verstanden und darum mit allen Waffen verfolgten.

Digitized by Google

Aber jetzt, nach dem funkelnden Goldregen der Xenien, kamen rasch auch die Balladen, jene krystallhellströmenden Wogen deutschen Gesangs, die, so allem Verständniß und jedem Herzen nah, ungefragt eindringen in die Gemüther und gleich damals die Kritik der Gegner verstummen machten; und ihnen folgten, seit Schiller, inniger und inniger mit Göthe befreundet, ganz in Weimar lebte, die großen Werke Wallenstein, Maria Stuart, die Jungfrau von Orleans, die Braut von Messina und der Tell fast ohne Pause nach einander, bis am 9. Mai 1805, da er eben mit einem neuen Trauerspiele beschäftigt war, der Tod den sechsundvierzigjährigen mitten aus seiner Bahn riß.

Aber er lebt, liebe Freunde, er lebt im Herzen seiner Nation, und er wird darin leben, so lange sie selber nicht stirbt. Es ist nicht der süße Wohllaut in seiner Saiten Gold; es ist nicht der Strom der Rede, der so hell und so gewaltig zugleich ist und unwiderstehlich Herz und Sinn mit sich fortreißt; es ist nicht der ganze Sternenhimmel einzelner Schönheiten, deren man, je länger man hineinsieht, in seinen Werken immer mehr entdeckt, — was ihn zum Dichter des deutschen Volkes macht: das alles theilt er mit jedem großen Dichter. Es ist die Idee der Freiheit, der frische Hauch, die Luft der Höhen, die uns anweht aus jedem Worte von dem wilden Vernichtungskampfe der Räuber bis zur Verklärung im Tell, was das deutsche Volk als seinen eigenen Grundzug in seinem Dichter findet, in seinem Dichter, der unter Freiheit nie die unsittliche Zügellosigkeit verstand, sondern die höchste sittliche Würde; der vom Nationalkonvent zum Ehrenbürger der französischen Republick ernannt wurde und damals hoffte, „die Möglichkeit sei gegeben das Gesetz auf den Thron zu stellen, den Menschen als Selbstzweck zu ehren und wahre Freiheit zur Grundlage der politischen Verbindung zu machen;“ der aber nachher, da er sah, daß nichts gewonnen war, daß statt der Willkür des Hofes die Willkür der Demokraten, statt der Bastille die

Guillotine herrschte, sich von den Stimmführern zu Paris abwandte; der endlich, da er das Leben des Königs in Gefahr sah, zu seiner Rettung nach Paris eilen wollte und als es dafür zu spät war, weil ihn die Ereignisse übereilten, das neue Bürgerrecht schaudernd von sich wies. Politische Freiheit aber, als unabweisbare Forderung der persönlichen Würde, blieb unauslöschlich auf seiner Fahne stehen.

Wenn wir von Schillers religiösem Standpunkt reden wollen, so ist es nöthig auf frühe Jahre zurückzugehen. Die starren Glaubenssätze, wie man sie den Knaben Schiller lehrte, und von welchen wir die derben Spuren noch in den sogenannten Kernliedern aus jener Zeit antreffen, waren in buchstäblicher Auffassung weder mit der Vernunft noch mit der einfachen Lehre Jesu in Harmonie. Als nun die ersten Zweifel in Schillers Gemüth fielen, betet er noch:

Beschütz' uns Heiland, Jesu Christ,
Der du zur Rechten Gottes bist,
Sei unser Schild und starke Wehr,
Staub ist vor dir der Spötter Heer.

Das war 1777. Es war noch der süße Most des kindlichen Glaubens. Er hat später nicht mehr zu Christus gebetet, sondern er spricht vom Vater über'm Sternenzelt, von demselben, zu welchem Christus, der erhabene Dulder, selber gebetet hat, und zu welchem er als zu ihrem Vater auch seine Jünger beten lehrte. Denn nun ging eine Gährung an, die um so gründlicher war, je inniger jener Glauben, je kräftiger der Mann war, in welchem sie vorging.

Nach zwei Jahren war Schiller ein anderer geworden; wie man in den Briefen des Julius und Raphael liest, machte er den Weg durch den Pantheismus hindurch: der süße Stoff hatte sich in Geist verwandelt. Es gibt ja keinen echten Wein, der nicht vorher Most gewesen. Oder war der Buchstabe die Krücke, an

welcher das Kind gehen lernte, und die der Jüngling aufhängte im Tempel um freien Schrittes hinauszugehen und auf Bergeshöhen im Glanz der aufgehenden Sonne auch die Nähe des allwaltenden Gottes in freudigen Schauern zu ahnen, oder hinabzusteigen in die Menschengeschichte und Menschengeschicke um in ihrem dunklen Gange noch die Lichtspur eines liebenden Geistes zu erkennen. Schillers Christenthum ist von jener Wiedergeburt an freilich der Kirche seiner Zeit entfremdet, und es ist die Frage laut geworden, ob es ein Christenthum gebe ohne Kirche, ob man Soldat sein könne ohne entweder bei der Reiterei oder beim Fußvolk eingetreten zu sein? Darauf ist zweierlei Antwort. Zum ersten war Schiller eingetreten und hat bis zum achtzehnten Jahr das positive Christenthum sogar in der abschreckenden Gestalt der Kirchenlehre seiner Zeit in sich aufgenommen und durchlebt. Und zum andern, um bei jenem Gleichnisse zu bleiben, steht nicht der Feldherr und sein Generalstab über den einzelnen Waffen? So müssen wir es schon geschehen lassen, daß die hohen Offiziere im Reichsheer Gottes ohne einem einzelnen Regimente anzugehören allen die Richtung anweisen und ihnen um so viel an freier Bewegung voraus sind, als sie dieselben an Einsicht und Tüchtigkeit übertreffen. — Daß übrigens Schillers Herz doch noch für seine Kirche schlug, sehen wir in einem Briefe, welchen er kurz vor seinem Tode geschrieben hat: „Berlin," sagt er, „hat in dunklen Zeiten des Aberglaubens zuerst die Fackel einer vernünftigen Religionsfreiheit angezündet: das war damals ein Ruhm und ein Bedürfniß. Jetzt in Zeiten des Unglaubens ist ein anderer Ruhm zu erlangen: es gebe nun auch die Wärme zu dem Licht und veredle den Protestantismus." Wie hätte sich der herrliche Mann gefreut, wenn er's hätte erleben können, wie schön Berlin seine Forderung erfüllt und durch Schleiermacher und seine Nachfolger die Reformation, d. i. den ewigen Vertrag zwischen Vernunft und Offenbarung erneuert hat.

Digitized by Google

Doch die Freiheitsidee ist es nicht allein, was Schiller vorzugsweise zum Dichter des deutschen Volkes macht.

Wenn er bei jedem Worte das Ideal in seinem Gewissen trägt; wenn sein Denken sich keinen Augenblick von seinem Wollen trennt und das ganze Herz, der ganze Mensch sich in jeder Schöpfung offenbart, so daß Aesthetik und Sittlichkeit, das Schöne und das Gute eins werden; wenn er in jedem Stande den Menschen ehrt, er mag ihn finden als Infanten am spanischen Hof oder als Arbeiter in der Werkstätte, dessen Fleiß ihm nicht zu gering scheint um ihn mit dem schönsten Bürgerstolz der Würde des Königs gegenüberzustellen; wenn er den Bürger ehrt, er mag ihn zeichnen als Soldaten im Feldlager oder als Hirten und Landmann — die Vansen und Jetter des Egmont kennt er nicht, das ist sein Fehler und sein noch größerer Vorzug —; wenn er die Frauen ehrt, wie sie kein anderer Dichter geehrt hat — und hier ist auf der ganzen Welt die unverrückbare Grenzscheide zwischen Bildung und Gemeinheit, und hier ist von Alters her dem deutschen Volke seine Stellung unter den Völkern bezeichnet, denn es ehrte allezeit die Frauen hoch; wenn er im Hochgefühl der Freude, das christliche und germanische Wesen zusammenfassend, dem unendlichen Drang den schönsten Ausdruck findet:

Seid umschlungen Millionen,
Diesen Kuß der ganzen Welt!

und sich damit auf eine Höhe stellt, zu welcher weder die Dichter der alten Welt noch die der neuen Völker sich erhoben haben;

oder endlich wenn er in trüber Stunde, als die Sonderinteressen die Bande der Einheit des deutschen Reiches vollends zerrissen, als die Fürsten im Westen Deutschlands die Satrapen des französischen Konsuls wurden, als Oestreich alleinstehend vom Sieger niedergeworfen war, und Preußen in verderblicher Neutralität zusah, mit patriotischem Herzen den weithinhallenden Mahnruf erhebt: Ans Vaterland, ans theure schließ dich an: da spüren

wir, daß er unſeres Herzens Gedanken ſagt, daß er der Dichter des deutſchen Volkes iſt.

Gebe Gott, der gute Vater über'm Sternenzelt, daß einſt wenn uns alle längſt der Raſen deckt, und unſere Urenkel Schillers Säkularfeſt wieder feiern und ſeinem Andenken „Thränen und Bewunderung" weihen, das deutſche Volk ſich aller Güter in reichem Maß erfreue, die in Schillers hellem Geiſt und warmem Herzen ſeinem Vaterland erblühten.

Lahr.

Bundeslied der deutſchen Jugend am Schillerfeſte.

Sei uns gegrüßt voll Freude,
Du Deutſchlands Ehrentag,
Da helles Feſtgeläute
Erſchallen mag
Von des Rheines Band
Hin zum Meeresſtrand,
Ja fern der deutſchen Grenze
Erſchallen mag!

Weil dort vor hundert Jahren
In Marbachs kleinem Haus,
Wo auch der Sorgen Schaaren
Nie zogen aus,
Schillers Wiege ſtand,
Strahlend Unterpfand,
Von deutſcher Bildung Ruhme
Die Zeit hinaus.

Wie hat er nicht gerungen,
Der junge Geiſtesheld!
Wie warm und rein geſungen
Durch's reiche Arbeitsfeld
Von des Daſeins Luſt
In der Jugend Bruſt,
Des Herzens Glück und Wehe
Uns hingeſtellt!

Nur auf der Tugend Höhe
Reicht er den Lorbeerkranz,
Spricht in des Laſters Nähe
Die Wahrheit kühn und ganz!
Schiller ſtolz und hehr
Schreiteſt du umher,
Du Deutſchlands freie Zierde
Im Siegeskranz.

Digitized by Google

D'rum an den weiten Marken,
Wie dort in Deutschlands Herz,
Ihr Schwachen und ihr Starken,
Zwei Worte fest wie Erz:

Jedes deutsche Haus
Sei ein Bruderhaus,
Und deutscher Bildung Segen
Blüh' allerwärts!

J. G. Meyer.

Speyer.

Rede zur Weihe der Schillerlinde,

gehalten am 10. November auf dem Festplatze von Dr. A. Ebrard.

Hochgeehrte Versammlung!

In festlicher Feier sind wir vereinigt, um den hundertsten Jahrestag der Geburt Friedrichs von Schiller zu begehen. Und wir stehen nicht allein; ganz Deutschland durchzückt eine Freude, welche in Wort und Klang, in Spiel und Festgepränge sich Luft macht, und hier und da bis zu trunkener Begeisterung anschwillt. Billig fragen wir: Wer ist der Mann, dem diese Feier gilt, wer ist's, dem die Herzen eines ganzen Volkes so laut entgegenschlagen? Wer er gewesen, und wodurch er das Recht auf solche Liebe und Verehrung sich erworben, diese Frage ist um so mehr am Platze, als ihre Beantwortung uns am sichersten vor einer unklaren, trunkenen, blinden Begeisterung bewahren und uns in den Grenzen der Wahrheit erhalten wird, der Wahrheit, die allein eines Schiller würdig ist. Wer war er? so fragen wir also; wer war's, das ihn zu solchem Liebling des deutschen Volkes gemacht, und warum fühlt sich bei dem Namen Schiller noch heute jede deutsche Brust von gerechtem Stolze gehoben?

Wir antworten: er war ein großer Dichter und ein großer Mensch.

Wahrlich, meine Verehrten, vor der Gefahr, in eine blinde,

Digitized by Google

seiner unwürdige Vergötterung seines Werthes uns zu verirren, bewahrt uns schon der eine Umstand, daß es uns verwehrt ist zu sagen, er sei der größte Dichter Deutschlands gewesen. Denn er hat ja in Göthe einen ebenbürtigen Genossen seines Ruhmes. Es kann mir nicht in den Sinn kommen, die oft aufgeworfene und jedesmal überflüssige Frage, welcher von beiden der größere sei, hier erörtern zu wollen. Die Geschichte, die Nation hat das Urtheil gesprochen, und den Lorbeerkranz zwischen beiden getheilt. Lassen wir uns bei der anerkannten Wahrheit genügen, daß Göthe, um in den edlern Produkten seiner Muse verstanden und gewürdigt zu werden, schon einen gewissen Grad ästhetischer Bildung, schon ein geistiges Entgegenkommen voraussetzt, und darum in der ganzen Fülle seines Genius nur von einem kleineren Kreise begriffen werden wird; Schiller ist und bleibt der Dichter der Nation, der Liebling des Volkes, der Dichter der Jugend und der Frauen.

Fragen wir: warum? Göthe selbst gibt uns die Antwort, wenn er von Schiller singt:

Und hinter ihm in wesenlosem Scheine
Lag, was uns alle bändigt: das Gemeine.

Schillers Poesie ist durch und durch edel. Wohl hat er eine Jugendperiode gehabt, wo der Most noch unvergohren in ihm brauste, wo nur die geniale Begabung, noch nicht die künstlerische Durchbildung, die Bewunderung wach rief, wo er das Maaß noch nicht gefunden, weder des ästhetisch noch des sittlich Schönen; aber, meine Freunde, wenn Schiller nichts weiter gedichtet hätte, als seine Räuber, seinen Fiesco — er würde nicht der große Dichter, nicht der Liebling der Nation, am wenigsten der edler Frauen geworden sein; vor der Jugend müßte man seine Werke verschließen; sein Name würde neben dem eines Klinger, Leisewitz, Bürger, kaum neben Lessing, gewiß nicht neben Göthe genannt werden. Aber Schiller hat jene Periode überwunden; er hat sich durchgerungen zur künstlerischen Reife und

Digitized by Google

zum innersten Seelenadel; so verschmäht er es denn in seinen unsterblich großen Meisterwerken, der gemeinen Wirklichkeit eine poetische Seite abzugewinnen, wie er es von Anfang an verschmäht hat, das Laster mit dem Liebreiz der schönen Form zu umkleiden. Darum ist er der Liebling edler Frauen; darum hebt sich an ihm unser Volk empor; darum ist unsere Jugend für ihn begeistert; und wehe unsrem Geschlechte, wenn eine Zeit käme, wo unsre Jünglinge in welscher Blasirtheit vornehm auf den „Idealisten" Schiller herabsehen und seinen Gestalten voll Adel die lüsternen Bilder geschminkter Leidenschaft oder die kecken Photographien trivialer Alltäglichkeit vorziehen wollten!

Einen „Idealisten" hat man Schiller genannt, und ich meine: nicht mit Unrecht. Es ist in der That eine ideale Welt, in der er sich bewegt; er hat dies mit Sophokles, mit Virgil, mit Torquato Tasso gemein. Aber weil er nicht die reale Wirklichkeit schildert, sondern eine ideale Welt in Gedanken erbaut, gerade darum ist er ein so echt deutscher Dichter und der Liebling der deutschen Nation. Den Ruhm der praktischen Realität haben andre Nationen vor uns voraus; uns Deutschen ist das Reich des Denkens und der Ideen zugewiesen, und es scheint ein Beschluß der Vorsehung Gottes zu sein, daß wir auch unsre nationale Einheit mehr auf dem Gebiete des Geistes und der Literatur als auf dem der Waffen und der Politik verwirklichen sollen. Murren wir nicht darüber! Erkennen wir es mit Dank gegen Gott, daß gerade in jener Zeit der tiefsten politischen Erniedrigung des Vaterlandes unsere Literatur und Poesie sich auf ihren Gipfel erhob, und unser Volk in ihr eine geistige Burg besaß, wohin es sich flüchten konnte und wo es Kräfte einsog, um auch politisch wieder zu erstarken und das Joch des fremden Zwingherrn abzuschütteln. Meine Freunde, wenn auch Deutschlands Waffen nicht zur Weltherrschaft berufen sind: der deutsche Geist ist berufen, geistig die Welt zu beherrschen, weil er eben ein Geist ist, welcher

Digitized by Google

nicht der Raupe gleich am Boden der Wirklichkeit hinkriecht und bei trägem Genuß und guten Tagen sich begnügen läßt, sondern mit Adlerschwingen sich in den Aether der Ideen erhebt und nach Wahrheit forscht und die ewigen Gesetze des Rechtes und des Guten und des Schönen zu erkennen und geltend zu machen strebt. In diesem Sinne war Schiller ein idealistischer Dichter, und darum ein beherrschender Geist, ein königlicher Dichter.

Denn ein solcher Geist, welcher nicht nur unsterblichen Ruhm erworben, sondern auch einen Einfluß auf Millionen geübt hat und üben wird, solange die deutsche Zunge klingt, — ein solcher Geist ist wahrlich den Königen der Erde ebenbürtig; und wenn König Gustav IV. von Schweden und unser theurer König Ludwig unsern Dichter in seiner bescheidenen Wohnung aufgesucht haben, so ehrt dieser Besuch ebenso sie wie ihn. Ein König hat seinen Hofstaat; Trabanten die ihn begleiten, Herolde, die seinen Namen verkündigen, Marschälle, die ihn mit Glanz umgeben; aber welcher König hätte einen solchen Hofstaat, wie unser königlicher Dichter? Das Herrlichste was er gedichtet, seine unsterblichen Balladen: sein Kampf mit dem Drachen, sein Ibicus, seine Bürgschaft, sein Taucher, sein Rudolf von Habsburg, künden lauter als Herolde seinen Ruhm; Könige, Fürsten und Helden, ein Wallenstein, ein Carlos, eine Maria Stuart, eine Jungfrau von Orleans, ein Tell, sammt der Fürstin Messinas strahlen den Glanz, mit dem er sie umgeben, auf ihn zurück. Und wenn Monarchen unter Glockengeläute ihren Einzug halten: der Dichter, welcher das Lied von der Glocke gesungen, bedarf eines besonderen Glockengeläutes nicht; jeder Glockenschlag ruft von selbst seinen Namen in unser Gedächtniß. Könige herrschen durch Befehle, die sie geben; Schiller hat uns das Wort aus der Brust genommen, unsern innersten Empfindungen eine Sprache verliehen; in freier Begeisterung stimmen wir ihm bei; er unsre Herzen erobert.

Digitized by Google

Aber der große Dichter wäre nimmermehr des deutschen Volkes Liebling, wenn er nicht auch als Mensch so groß und edel dastünde. Denn das ist — ich sage es mit Dank gegen Gott und nicht ohne Stolz — das ist deutsche Art, den Künstler und den Menschen nicht zu trennen. Literarische Größen, welche Wissenschaft und Kunst zum feilen Gelderwerb erniedrigen, lassen wir den Parisern; und gegen den Dichter, welche ihren Künstlerruhm zum Deckmantel eines verdorbenen Lebenswandels mißbrauchen, wird unser deutsches Volk nimmermehr Verehrung empfinden. Unser Schiller hat in bescheidenen bürgerlichen Verhältnissen gelebt und lange Zeit sogar mit Mangel gekämpft; er dichtete nicht um Sold und Gold; das Gold der reinen edlen Poesie war es, das in seinen Adern rann und ihn zum Dichten trieb, und er stand in keinem andern Sold, als in dem der Kunst und des künstlerischen Gewissens. Und wie er in bürgerlich bescheidenen Verhältnissen lebte, so stellt sein Leben auch ein Bild echter deutscher Bürgertugend dar. Er war ein mannhafter Charakter, dem Schmeicheln und Menschendienst fremd war, und den das Unglück nicht zu beugen vermochte; er war noch mehr; er war zugleich ein treuer, ein zärtlich besorgter Sohn seiner bejahrten Eltern bis an deren Tod, und ein schöneres Zeugniß kann wohl kein Sohn empfangen, als jenes, das Schillers Mutter über ihn in dem Worte abgab: „Ach, so gibt es keinen Sohn mehr!“ Er war ein glücklicher und treuer Ehegatte; an seinen Kindern hing er mit rührender Liebe, überwachte ihren Unterricht und wurde im Spiel mit ihnen selbst wieder zum Kinde; seinen Geschwistern war er ein zweiter Vater. Er war ein edler Dichter, weil er ein edler Mensch war, und er wäre kein edler Mensch gewesen, wenn er nicht ein christlich-religiöser Mensch gewesen wäre. — Ich scheue mich nicht, meine Verehrten, dies Wort auszusprechen, auch auf die Gefahr hin, hier und da bedenklichen Blicken oder einem Kopfschütteln zu begegnen. Ich

scheue mich nicht, es auszusprechen: wesentlich auch darum ist Schiller ein Liebling des deutschen Volkes, weil seine Poesie nicht auf der Grundlage einer heidnisch-hellenischen, sondern einer deutsch-christlichen Weltanschauung ruht. Ich weiß es recht wohl, die Zeit, in welcher Schiller zum Jüngling und Mann heranwuchs, war eine Zeit, welche das tiefere Verständniß des Evangeliums als einer Gnadenbotschaft verloren hatte, und das Christenthum mehr nur in gesetzlicher Weise, als einen Complex von Sittenvorschriften, betrachtete. Unserm Dichter war weder der innere noch der äußere Beruf geworden, auf die Kirche und Theologie seiner Zeit umgestaltend einzuwirken; er war ein Kind seiner Zeit; die Frage kann nur sein, ob er mit dem, was seine Erziehung ihm bot, treu gewuchert habe. Und da spreche ich es nun getrost aus: Schiller hat nicht zu den frivolen, sondern zu den gewissenhaft ernsten und frommen Männern jener Zeit gehört; das edelste und beste, was er an religiöser Erkenntniß damals empfing und empfangen konnte, ist in ihm Fleisch und Blut geworden, und strahlt uns aus seinen Dichtungen verklärt entgegen. War die Religiosität jener Zeit auf einen vorchristlichen, einen gesetzlichen Standpunkt zurückgesunken, wohlan, so ist es eben diese ernste Wucht des sittlichen Gesetzes, welche den Dichter beherrscht, von dem eine geistvolle Frau gesagt, seine Muse sei das Gewissen. Hat es nicht ein jeder unter uns schon empfunden, daß Schillers Poesie weckend, reinigend, richtend, strafend auf das Gewissen wirkt? Er ist ein poetischer Moses, vor dessen reinem Dichterodem das Gemeine nicht bestehen kann und das Verwerfliche sich in Nacht verkriechen muß. Ich spreche hier von den Werken seiner zweiten, gereifteren Periode. Denn auch er hat Kämpfe durchzuringen gehabt; er hat eine Zeit gehabt in seiner Jugend, wo er mit Titanenkraft gegen eine zur Unordnung gewordene Ordnung poetisch anstürmte — innerlich edel auch da, aber maaßlos. Er hat diese Periode, er hat sich selbst überwunden. Aus dem Schmelztiegel der Kantischen Philosophie, dieser

ernsten strengen Schule, welche die Menschen aus der Verflachung in die Tiefe, aus der Eitelkeit des Alleswissenwollens zur Erkenntniß der Wissensschranke zurückführte, — aus diesem Schmelztiegel ging der Mensch und Dichter Schiller geläutert hervor; und auf daß der strengen Denkform der Stoff nicht fehle, verband er mit dem Studium der Philosophie das der Geschichte; wenn Göthe's Poesie auf dem Grunde der Naturbetrachtung und Naturforschung ruhte, so war Schillers innerer Blick auf die Geschichte, auf dieses Ineinanderwirken menschlicher Freiheit und göttlicher Leitung, gerichtet. Diesem Blicke konnte das Christenthum als weltgeschichtliche Macht nicht entgehen. In seinem Lied von der Glocke stellt sich uns das Menschenleben mit all seinen frohen und trüben Erlebnissen echt menschlich, aber auf dem Grunde christlicher Ordnung ruhend und darum nicht ohne religiöse Weihe dar; ergreift ja doch der Dichter selbst die Hoffnung der Auferstehung, wenn er singt:

Noch köstlicheren Samen bergen
Wir trauerd in der Erde Schooß,
Und hoffen, daß er aus den Särgen
Erblühen soll zu schöner'm Loos.

Aber auch das innerste Wesen spezifisch-christlicher Frömmigkeit hat seinem ahnenden Blick sich erschlossen und einen Ausdruck gefunden in den herrlichen Worten:

Religion des Kreuzes! Nur du verknüpfest in Einem
Kranze der Demuth und Kraft doppelte Palme zugleich.

Und so werden wir nicht erstaunt sein, wenn Schiller in seinem Todesjahre noch ein unzweideutiges Zeugniß, daß ihm das Christenthum Wahrheit sei, abgelegt hat; nicht erstaunt, wenn wir ihn auf seinem letzten Krankenlager eines Abends die frommen Worte sprechen hören: „Ich denke diese Nacht gut zu schlafen, wenn es Gottes Wille ist;" nicht erstaunt, wenn sein Krankenwärter ihn in der Nacht lange Zeit laut beten hörte; auch nicht

Digitized by Google

erstaunt, wenn er, bereits sterbend, auf die Frage, wie es ihm gehe, die Antwort gab: „Immer besser, immer heiterer."

Und so meine ich, wir dürfen hoffen, daß Schiller noch ein anderes und höheres Leben erlangt habe, als das Leben des Nachruhms auf Erden. Aber auch dieser Nachruf bleibe ihm unverkümmert! Lassen Sie uns mit dankbarem Stolze auf den edlen Dichter und edlen Menschen blicken, den Gott heute vor einem Jahrhundert unserem Vaterlande und der Welt geschenkt hat. Und damit die Erinnerung dieses Tages nicht verlösche, soll ein lebendiger Baum, eine Schillerlinde, zum bleibenden Gedächtniß gepflanzt werden. Zugleich soll aber an die dreihundert fleißigsten Schüler und Schülerinnen der 4 obersten deutschen Schulclassen eine Schrift vertheilt werden, in welcher Schillers Leben auf eine für die Jugend faßliche Art erzählt ist. Haltet dieses Schriftchen in Ehren, ihr Kinder; denn wenn ihr erwachsen, wenn ihr alte Leute geworden seid, so könnt ihr den Euern sagen: „seht, dies Schriftchen hat auf dem nämlichen Tische gelegen, welchen der große Dichter Friedrich Schiller in Mannheim als Arbeitstisch benützt hat, und auf welchem er an dreien seiner berühmten Trauerspiele gearbeitet hat." Dieser Tisch, einst im Besitz des Hofschauspielers Müller, bei welchem Schiller gewohnt hat, jetzt im Besitz des Herrn Pf. Mahla in Gimmeldingen, der ihn uns zu unserer heutigen Feier überließ, ihr seht ihn hier vor euch! Wie manche Nacht mag Schiller an diesem Tisch schreibend zugebracht, wie manchmal das sorgenschwere Haupt auf ihn gestützt haben! Wo ein ehrwürdiges Andenken an unsern Schiller so laut redet, da darf ich schweigen.

Festrede,

gehalten am 10. November auf dem Festplatz von Professor Daumiller.

Verehrte Versammlung!

Festgegründet in der Erden steht des Dichters grünes Mo-

nument, die Linde. Von oben schaut auf sie hernieder die steinerne Poesie vergangener Jahrhunderte, und rauscht nicht drüben das alte Thema deutscher Lieder, der vielbesungene Rhein? der Strom, dessen Ufer des Dichters Fuß geweiht, als seine Feuerseele noch die Thaten des Fiesco sang. Oben der alte Tempel, dem höchsten Wesen gewidmet, dem Inbegriffe alles Guten, Wahren und Schönen — draußen ein süßer deutscher Name. So steht des Dichters Baum wie der Dichter selbst, halb dem Göttlichen, halb dem Vaterlande zugewendet.

Doch warum ein Baum, warum nicht ein Denkmal von Marmor oder Erz, warum bringt nicht die bildende Kunst ihre Gaben, die Kunst, die Seele in den Stein und Geist in das Metall zu hauchen vermag? Wohl sind sie herrlich die Werke der Plastik, und würdige Träger der Erinnerung an verschwundene Größe; doch mehr noch geziemt dem Dichter, dem Freunde und Liebling der Natur, der Natur unmittelbarstes Gebilde und Geschenk. Ihn freuen die eilenden Wolken, die Segler der Lüfte, die donnernde Lawine und der rauschende Eichwald, er sitzt an der Quelle und folgt sinnend dem Laufe der Welle, er sendet das fremde Mädchen mit Blumen in das stille Hirtenthal, er sieht noch im Bache die Nymphe, auf dem Berge die Oreade, er windet zum Kranze die goldenen Aehren, flicht die blauen Cyanen hinein, ihm dienen das Gold des Abendrothes, der Ströme blauer Spiegel, die erwachenden Lieder des Haines, die stille Waldesnacht, ihm dient des Lenzes bräutlicher Schmuck, der Duft der Blumen und der Blüthen Pracht als Silberfaden für das Gewebe der Poesie; er hört lauter die Pulse der Schöpfung klopfen, ihn reizt das Wunder der Vegetation und er kleidet es in der Klage der Ceres in den Zauber der Dichtkunst. Ueberall die regste Beziehung des Dichters zur Natur, und er erscheint deste größer, je inniger dieselbe ist Deßhalb nicht Stein und Erz; ihm setzen wir den lebensfrischen Baum, der mit starken Wurzeln aus dem nie versiegenden Borne

der Mutter Erde trinkt. Und wenn des Frühlings milde Lüfte wehen, wenn die Keime, die dem Auge starben, in das heitere Reich der Farben sich emporringen, dann möge er sich immer wieder mit neuem Grün, mit neuen Blüthen schmücken und von seinem Hügel den lieben Lindenduft verbreiten! Und immer wieder erneuere er das Andenken des Dichters, der, mag er sich auf dem Gebiete der Lyrik, des Drama's oder der Geschichte bewegen, nie in das Meer des Schönen untertaucht, ohne eine Perle zu Tage zu fördern, möge er das Andenken des Dichters erneuern, der da sprach „von allem Süßen, was Menschenbrust durchbebt und sprach von allem Hohen, was Menschenbrust erhebt," der mit Glockentönen die ganze Stufenleiter menschlicher Empfindungen wach läutet und mit unsterblicher Leier sich in das Herz der deutschen Nation gesungen!

Zu des Dichters Baum walle die Jugend, die Freundin der Ideale; ist ja doch die Jugendzeit die warme, sonnige Zone, der die kalten Nebel des Lebens noch nicht nahen. In ihr gedeiht die zarte Pflanze der Dichtung am besten, in ihrem milden Klima entfaltet Phantasie am liebsten ihre Schwingen. Zu ihr walle das reifere Alter, dem der wuchernde Verstand noch nicht das Gemüth erstickt, dem Geschäft und Beruf und die Sorge um Geld noch nicht das Herz geleert, die Glücklichen, die noch im Stillen dem Schönen opfern, die Werkstätte noch mit grünen Zweigen und das Arbeitszimmer mit Rosen zieren; zu ihm walle endlich auch das Alter, dem die Fülle der Jahre die Locken gebleicht, wenn es der erreichten oder zerstobenen Ideale und Träume früherer Tage gedenkt.

Möge Schillers Geist, möge der Genius des Edlen und Schönen mit neuem Schöpferhauche unsere Zeit durchwärmen, denn sie droht kalt zu werden; sie ist zwar groß und erhaben, die Gegenwart, sie schreitet mit Riesenschritten von Erfindung zu Erfindung, von Entdeckung zu Entdeckung, sie webt mit Millionen

Digitized by Google

rastloser Spindeln und Schiffchen ihr weites Kleid, sie hängt die eisernen Brücken über die tosenden Wogen, sie durchfurcht mit Rad und Schraube den Ocean, sie fliegt mit dem Dampfe, sie schreibt mit dem Blitze, sie zeichnet mit der Sonne, sie ist groß und erhaben die Gegenwart — aber in ihren Adern rollt zu viel Eisen; mögen die zögernden Musen wiederkehren, zu heilen die Zeit von zwei Uebeln, an denen sie kränkelt: dem Materialismus und dem schlechten Geschmacke!

Du aber, Linde, wachse, gedeihe, wölbe die Zweige zum mächtigen Dache, trotze den Stürmen, überdaure Jahrhunderte und sage noch späten Generationen, daß eine dankbare Nachwelt hier ihren Lieblingsdichter gefeiert!

Festrede,

gehalten bei Eröffnung des Banketts am Abende des 10. November 1859 von Professor Georg Rau.

Der volle, wahre Werth eines geistig bedeutenden Mannes wird insbesondere erkannt an seiner innern Entwickelung, so weit er selbst sich in dieser seine hervorragende Eigenthümlichkeit errungen hat. Ich glaube deßhalb, dem mir gewordenen ehrenvollen Auftrag, der erhebenden Stimmung, die uns jetzt am Abend des heutigen festlichen Tages beseelt, einen öffentlichen ernsten Ausdruck zu geben, in würdigster Weise nachzukommen, wenn ich, schöpfend aus den Werken des Mannes, den wir feiern, und aus den Mittheilungen seiner Freunde, versuche,

ein geschichtlich treues Bild seines innern Entwickelungsganges

in kurzen, das Wesentliche berührenden Zügen Ihnen vorzuführen und so einen Beitrag zu liefern zur vollen Erkenntniß seiner hohen geistigen Bedeutung.

Hiezu ist nun vor Allem die Erinnerung an die Zeit erfor-

Digitized by Google

derlich, in welche der Beginn der Laufbahn fällt, welche Schillers geistige Thätigkeit durchmaß.

Während eines tiefen äußern Friedens, dessen die deutsche Nation fast 30 Jahre lang in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts genoß, entwickelte sich eine gewaltige innere geistige Gährung, die fast alle Gebiete ihres Culturlebens ergriff. Die Reformbewegungen, welche von den Thronen Friedrichs II. und Josephs II. ausgingen, erschütterten den Stand der alten politischen Gemeinwesen; der beginnende Rationalismus, die Idee unbeschränkter Toleranz und Freisinnigkeit in religiösen Dingen durchzuckten die Kirchen mit der Ahnung schwerer kommender Kämpfe; selbst die Stille der Schule und des Hauses war gestört durch den Lärm, mit welchem die Bewunderer Rousseaus die Grundsätze einer neuen, philanthropischen Pädagogik verkündeten. Alle diese Bewegungen fanden einen gemeinsamen Berührungspunkt auf dem Gebiete der schönen Literatur, wo zu gleicher Zeit ebenfalls eine eigenthümliche gewaltige Aufregung ausgebrochen war, hervorgerufen und getragen durch den Anstoß schöpferischer Geister, wie Lessing, Klopstock, Herder und Göthe in seinen genialen Anfängen. Gerade auf diesem Gebiete nun zeigten sich dabei die wunderlichsten Gegensätze, neben der gewaltigen Erhabenheit eines Klopstock die ordinäre Gemeinheit eines Nicolai, neben der kerngesunden Urkraft eines Göthe und Lessing die weichliche süßliche Sentimentalität der in dicken Büchern schmachtenden, seufzenden, weinenden Verfasser eines Sigwart und Consorten — Widersprüche, die uns jetzt nur mehr als ein seltsames psychologisches Schauspiel erscheinen, damals aber selbst bessere Köpfe oft verwirrend ergriffen.

In dieser Zeit allgemeiner Bewegung war es, daß ein geistvoller deutscher Fürst, der Herzog Karl von Würtemberg, eine Bildungsanstalt errichtete, in der er die begabtesten Jünglinge seines Landes mit seltenem Scharfblick versammelte und in seiner

wunderlich aus Altem und Neuem gemischten Weise erziehen ließ; auch Schiller ward als vierzehnjähriger Knabe vom Herzog in seine Schule aufgenommen. Es mag nun des oft gewaltthätigen Fürsten Erziehungsweise sich nicht selten zu einer peinlichen Dressur ausgeprägt haben: sicher ist, daß der seltene Verein so ausgezeichneter jugendlicher Talente, wie sie dort versammelt waren, schon in sich einen Wetteifer entzünden mußte, der die Kräfte Aller gewaltig weckte, und in der That war diese Karlsschule auch eine Pflanzstätte vieler hervorragender Männer auf den verschiedensten Gebieten der Bildung. Dort war es auch, wo sich Schillers Beruf entschied, nicht zum Juristen, nicht zum Mediciner, wie der Herzog wollte, sondern sogleich und mit aller Macht zum — dramatischen Dichter. Die strengste Regel und Zucht des Unterrichts konnte nicht verhindern, daß die Strömungen der Zeit in mancherlei Werken auch den Jünglingen der Karlsschule zur Kenntniß kamen; Schiller warf sich mit aller Macht der verbotenen Liebe auf das Studium der Werke Klopstocks, Lessings und Göthes; ein tüchtiger Lehrer machte ihn bekannt mit Shakspeare. Dies weckte den in Schiller waltenden Genius. Noch auf der Karlsschule entstand sein erstes dramatisches Gedicht; er vollendete es als zwanzigjähriger Jüngling und errang damit, als es im Januar 1782 in Mannheim zur Aufführung gebracht wurde, den entschiedensten, weit reichendsten Beifall. Es sind dies die Räuber, ein sociales Stück, wie der Dichter selbst aussprach, aus seiner Zeit; ein Zeichen der gährenden Zeit; ungeachtet aller Mängel der Form, ungeachtet alles dessen, was Schiller selbst später am bereitwilligsten als roh anerkannte, ein lautes Zeugniß der gewaltigen poetischen Naturbegabung, die in dem Dichterjüngling vorhanden war. Gehoben durch den Erfolg, ergab sich Schiller sofort ganz seinem Berufe als Dichter und schrieb seinen Fiesco, seine Cabale und Liebe, seinen Don Carlos. In allen dreien herrscht noch, wie in den Räubern, das Charakteristische, daß sie

im Feuer eines gewaltigen innern Dranges gedichtet sind, in einer Ueberschwänglichkeit der Empfindungen und Ideen, die den Dichter die wirkliche Welt ganz vergessen läßt. Aber eben weil diese Ideen, diese Ansichten, diese Empfindungen das Gemüth der Zeitgenossen gleichfalls erfüllten, nur minder bewußt und klar, so fand Schiller, dem die Macht hinreißender Darstellung von Anfang an innewohnte, insbesondere mit Cabale und Liebe und Don Carlos den entgegenkommendsten, lautesten Beifall, und wenn es mit Fiesco weniger der Fall war, so lag dies sicher nur im Stoffe, der als eine aus frivoler Arglist und blinder Leidenschaft zusammengewobene Intrigue keineswegs deutschen Gemüthern zusagen konnte, so sehr die Zeitgenossen sonst den glänzend ausgesprochenen republikanischen Ideen Beifall schenken mochten.

Sechs und zwanzig Jahre war Schiller alt; durch seine bisherigen Werke war er bereits als einer der ersten dramatischen Dichter seiner Zeit gefeiert: zugleich galt er mit Recht für einen der größten Lyriker, dessen Lieder seine Zeitgenossen mit Begeisterung sangen — der Hymnus an die Freude fällt in die Zeit des Don Carlos —

Da mit einem Male hält er inne.

Nicht um sich dem Genusse wohl erworbenen Ruhmes hinzugeben — Schiller kannte keinen Genuß, als fortwährendes Streben und Ringen; nicht etwa, weil ihm die Fülle der Erfindung schon versiegte — trug er doch bereits neue Entwürfe zu dramatischen Werken in sich; auch nicht äußere Motive bestimmten Schiller zu diesem Stillstand, wir wissen bereits, daß durch solche Schiller nie seine geistige Richtung beherrschen ließ. Es war ein großartiger Entschluß des gewaltigen Mannes, dem selbst seine bisherigen Leistungen nicht mehr genügten und zwar in einer Weise, daß er gegen vertraute Freunde Zweifel aussprach, ob er überhaupt Beruf zur dramatischen Dichtung habe. Er schwieg auf Jahre ganz in der Poesie und wandte sich andern geistigen Ge-

Digitized by Google

bieten zu, die beide fern genug von der Dichtkunst abgelegen scheinen, der Geschichte und Philosophie.

Bewundernswerth ist nun die Energie, mit welcher Schillers reichbegabter Geist sich auch dieser Gebiete bemächtigte. Zunächst in historische Studien sich vertiefend, drängte es ihn bald zu selbstständiger Production, und so schuf er Werke, die an Schönheit der Sprache, Lebhaftigkeit und Wahrheit der Charakterzeichnung, Anschaulichkeit der Situationsschilderung von wenigen Männern des Faches erreicht sind. Ich meine vor Allen seine Geschichte des Abfalls der Niederlande und die des dreißigjährigen Krieges. Dabei erfreut den Leser die edle sittliche Wärme in der Beurtheilung von Charakteren und Ereignissen eben so sehr, als der gesunde und feine Sinn in der Erkenntniß der Motive. Kurz: Schiller studirte und schrieb Geschichte, als wollte er ganz Historiker sein.

Und verfolgen wir ihn auf der Bahn seiner philosophischen Thätigkeit, so finden wir zwar, daß er hier sich keineswegs auf einem ihm fremden Gebiete befand. Von Anfang an hatten ihn, dem, wie Wilhelm von Humboldt sagt, der Gedanke das Element des Lebens war, die tiefsten Fragen der Speculation beschäftigt und wir bewundern die Kühnheit seines Gedankenfluges in den philosophischen Briefen, welche er die Freunde Julius und Raphael schreiben läßt. Aber auch von dieser allerdings mehr genial phantasirenden als ruhig raisonnirenden Speculation machte er sich frei; er trat in die Zucht des größten Philosophen seiner Zeit, Immanuel Kants; ohne jedoch dem System sich gefangen zu geben, arbeitete er sogleich selbstständig weiter.

Kant hat keine Seite seines großen Gedankenbaues kärglicher, ja man kann sagen unsicherer bedacht, als die Philosophie des Schönen. Dieß erkannte Schiller vor Allem und, als wäre dieß das ihm aufbewahrte Gebiet, begann er eine Entwickelung der Idee des Schönen und durchmaß er die schwierige Bahn der

Forschung nach dem Wesen der Kunst mit einer so klaren, mit einer so sichern Beherrschung aller einschlagenden Fragen, zugleich in einer so vollendeten, bei Philosophen so seltenen schönen Ausdrucksweise, daß weder vor- noch nachher diese Materien so rein, so lichtvoll und vollständig behandelt erschienen. Schiller studirte und schrieb, als wollte er nichts Anderes mehr, denn Philosoph sein.

Inzwischen regte sich, gerade während dieser abstracten Studien, allmählig wieder der ursprüngliche Trieb seines Wesens; er wandte sich ner Dichtung langsam wieder zu: noch aber läßt er die Producte dieser seiner poetischen Thätigkeit selbst nicht frei aus dem Dienste der Reflexion; abstracte Gedanken sind der Kern, der sich in dem tief dichterischen Boden seines Gemüthes zur glänzenden Blüthe lebendiger Bilder entfaltet, und so verdanken wir der neubeginnenden Gunst, die Schiller der Poesie zugewendet, eine Reihe von Dichtungen der schwierigsten Gattung: es ist didaktische Poesie in vollendetster Form. Wir erinnern nur an sein schönes Lehrgedicht „die Künstler" und an seinen „Spaziergang", eine tiefsinnige Dichtung, in der unter einer Reihe prachtvoller landschaftlicher Bilder eine Philosophie der Culturgeschichte verborgen liegt.

Erst nach mehr als zwölf Jahren kehrte Schiller in das ihm von Anfang an eigenthümliche Element der dramatischen Dichtung zurück, nachdem er zuvor noch, angeregt durch Göthe, in der epischen Poesie jene wunderbaren Balladen und Romanzen geschaffen, die zu dem Herrlichsten auf diesem Gebiete der deutschen Dichtung gehören.

Es ist von größtem Interesse, diese Rückkehr Schillers zur dramatischen Dichtung zu beobachten; er vollendet mit ihr die Wiederherstellung der Einheit in seinem ganzen dichterischen Wesen, in seiner ganzen geistigen Eigenthümlichkeit. Lange hat er gezögert: endlich aber, nachdem er durch seine geschichtlichen Studien sich den Reichthum des wirklichen Lebens aller Zeiten erschlossen

Digitized by Google

hatte, durch seine ästhetischen Forschungen klar und sicher über das Wesen und die Macht der Idee geworden war, nachdem er überall, wo er gearbeitet, Meisterwerke hervorgebracht, folgt er dem alten tiefen Zuge seines Dichterwesens und, als sollte Alles was er bisher geleistet, nur Vorbereitung und Vorbedeutung der jetzt erst errungenen Meisterschaft sein, schafft er seit 1799 in den letzten Jahren seines Lebens eine Reihe dramatischer Kunstwerke, wie Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans, Wilhelm Tell, und zugleich im Beginne ein Werk, in dem Melos und Drama sinnvoll verschlungen sind, ein Werk, wie keine andere Sprache aufzuweisen hat, das wunderbare Lied von der Glocke: Alles Dichtungen, die den Stempel der echt idealen Herrschaft des dichterischen Genius über den Stoff an sich tragen.

Wie ganz anders ist der Schiller dieser Periode, als der der ersten: in dieser spricht der Dichter allerdings mit genial kecker Phantasie seine Zeit in aller ihrer trüben Gährung und in ihren unsichern Strebungen aus: jetzt steht er über der Zeit, als ein geistiger Herrscher, der sie mit genialer Majestät zu sich herauf ruft und sie mit einer Kraft erfüllt, die sie stark macht, in idealer Hingebung des Lebens Kampf und Noth zu bestehen.

Er selbst ist mitten im Siege von seinen Zeitgenossen geschieden; sein Leben endete vor dem gewöhnlichen Ziele. Aber wie um seiner herrlichen Gaben, um seines Kämpfens, Ringens und Sieges, so ist er um dieses Todes willen glücklich zu preisen: sein Bild ist uns geblieben im Glanze jener jugendlichen Reife, die nicht von dem Schatten des alternden Hinsinkens getrübt wird.

In dieser Begränzung erscheint uns das Ganze seines Lebens selbst, an dessen reiner Durchführung er so getreulich gearbeitet, als ein vollendetes dramatisches Kunstwerk, das zugleich ergreift und erhebt.

Erfüllt von dieser erhebenden Stimmung, im Einklang mit

Digitized by Google

Ihnen, wie mit viel tausend deutschen Herzen, aus denen es heute, ich weiß es, hoffend und jubelnd herausklingt, rufe ich:

Möge der Geist Schillers, der echt deutsche Geist des herrlichen deutschen Mannes, der Geist des unermüdlichen Strebens nach dem Edeln und Tüchtigen auf allen Gebieten des Lebens, der Geist treuer Hingebung an die Idee bis zum letzten Hauche, möge er alle Deutsche einigend durchdringen. Dann, wenn die Stunde der Gefahr kommt, sei es in der Geisterschlacht gegen das Gemeine, sei es in irgend einem andern Kampfe, in dem es deutsche Ehre gilt, dann wird es ein gemeinsamer Ruf zum Siege sein, wie es jetzt ein gemeinsamer Ruf freudigster Erinnerung ist:

Schiller über Alles in aller Deutschen Herzen Hoch!

Homburg in der Pfalz.

Zum 10. November 1859.

Eins konnte, deutsches Volk, dir doch nicht wehren
Der Zeiten Schmach: das sind die Huldigungen,
Die heut, so von Begeisterung durchdrungen,
Du deinem Dichter zollst, dem edlen, hehren.

Wohl seinen Ruhm vermagst du nicht zu mehren:
Sein Name klingt ja längst in allen Zungen,
Doch dir wird heut ein Kranz um's Haupt geschlungen,
Weil deinen Schiller so du weißt zu ehren.

Daß dieser Tag recht früchtetragend schwände;
Wie er vereint dich fand in höherm Sinnen,
Daß, deutsches Volk, dich so die Zukunft fände!

Digitized by Google

Mag dann dein Feind auf's Neue Luft gewinnen,
Daß deiner großen Todten Land er ſchände:
An deutſcher Eintracht ſcheitert ſein Beginnen!

L. Maurer.

Zweibrücken.

Prolog und Feſtrede zur Schillerfeier
am 10. November 1859, von Profeſſor J. M. Fiſcher.

Prolog.

Schiller — feierlicher Klang! Wie viele Herzen erbeben in freudiger Rührung, wenn in dieſer Stunde die Telegraphie allgemeiner Verehrung deinen Namen durch die Länder der Kultur hinträgt, wie Feſttage-Glockenklang, der aus dem Erdengewirre zur ſtillen Sammlung einladet in das Heiligthum deutſchen Gemüthes — der aus den Niederungen materiellen Getriebes erhebt zum Schwunge in die Welt der Ideale — der die ängſtlichen Sorgen im bekümmerten Herzen redlicher Vaterlandsfreunde, wie weinende Kinder, auf Augenblicke wenigſtens in Schlummer wiegt.

Schiller — feierlicher Klang! Wie klingſt du ſo traut, ſo heimathlich, nicht blos in den Thälern deines heimathlichen Vaterlandes — du dringſt hinaus über die buntfarbigen Marken vereinter und nicht Länder mit ſo vielen Mundesarten, mit noch mehr Geſinnungs- und Denkungsarten! Du ſchwingſt dich kühn hinweg über die hohe Waſſerſcheide von Nord- und Süd-Deutſchland — du lauteſt heimiſch nach allen Himmelsgegenden wie im Herzen deines Geburtslandes!

Schiller — feierlicher Klang! Du haſt einen guten Klang,

Digitized by Google

der sich nicht verstimmt unter den Einflüssen politischer Wetterwendigkeit, der nicht verstummt unter dem Mißklange kirchlicher Disharmonie — dein ernster Mahnruf lautet von Land zu Land noch fort und fort in der Stunde der Gefahr: Seid einig, einig, einig! — und dein Segenswunsch zur Glockenweihe der Concordia schallet von Stadt zu Stadt:

Freude dieser Stadt bedeute,
Friede sei ihr erst Geläute!

Schiller — feierlicher Klang! Dein Name dringt heute weiter als die deutsche Zunge klingt — hinauf zu den stamm- und sprachverwandten Herzen jenseits des Kanals im Norden — hinein in den romanischen Westen, ja weit hinaus in den slavischen Osten — und wenn er gegen Süden „über den Bergen" weniger Anklang findet, so schallt er um so lauter aus den Schweizer-Alpen als Echo in die Heimath zurück. — Der Glaspalast in London erglänzt heute von der Verherrlichung deines Namens die Weltstadt an der Seine bringt dir ihre Huldigung in den elysäischen Feldern — und die Prachtstadt des Czaaren, an der Mündung der Newa feiert dein Geburtsfest so theilnahmvoll wie das idyllisch stille Weimar, die bethlehemitische Wiege deines Ruhmes und des Ruhmes deutscher National-Literatur, der dort aufstieg als Morgenstern und einen neuen Tag verkündete.

Selbst jenseits des Ozeans feiern deine ausgewanderten Landsleute dein Angedenken, das treu mit ihnen wanderte, mit ihnen siedelte in New-York, wie allenthalben in neuen Wohnstätten des neuen Erdtheiles zur Lichtung, wie der Wälder so der Geister.

Dein hundertjähriges Geburtsfest begeht heute alle Welt, so weit Kultur nicht blos des Landes sondern des Geistes drang — und auch wir glauben es würdig zu begehen, wenn wir in dem großen Concerte, in welchem die gebildete Welt zu deiner Verherrlichung wetteifert, den einfachen Dreiklang anzu-

Digitized by Google

stimmen wagen, aus welchem die Größe deines Ruhmes und die Harmonie allgemeiner Verehrung stammt, den Dreiklang: Schiller der Philosoph — Schiller der Geschichtschreiber — Schiller der Dichter.

Festrede.

Wie reich und großartig auch der Inhalt der Geschichtbücher des Jahrhunderts sein mag, welches von Schiller's Geburt bis zur gegenwärtigen Feier derselben verflossen ist — Schillers Name strahlt hoch und hell genug, daß er als Huldgestirn zur Erleuchtung und wohlthätigen Erwärmung hervorglänzt über den finsterkalten Nachtstücken wie unter den lebenswarmen Lichtbildern, welche das Panorama der Geschichte dieses Jahrhunderts dem Auge sinniger Betrachtung darstellt.

Kämpfte Schiller auch nicht mit der Schärfe des Schwertes, so kämpfte er mit dem schärferen Schwerte des Geistes für die unantastbaren Güter der Menschheit — und was er in diesem heiligen Kriege von dem Tempelgute der Menschheit siegreich erworben, hat er nicht wie ein Eroberer in die Bücher der Weltgeschichte mit Blut geschrieben, sondern durch die Macht seines Geistes in Dichtung verherrlicht zur Verwirklichung im Leben.

Ihm war auch „die Bühne eine moralische Anstalt" — und wenn er „über die ästhetische Erziehung des Menschen" schrieb, war er aus eigener Erfahrung überzeugt „von dem moralischen Nutzen ästhetischer Sitten". Er löste praktisch die theoretische Frage: „Zu welchem Ende studirt man Universalgeschichte" — und seine philosophischen Abhandlungen: über das Pathetische — über den Grund des Vergnügens an tragischen Gegenständen — über die tragische Kunst — über Anmuth und Würde — über die nothwendigen Grenzen im Gebrauche schöner Formen — über das Erhabene — sie zeugen alle dafür, wie erhaben der Schwung

seines Geistes war, und wie weit nach dem Zeugnisse des andern Dioscuren, mit welchem er im Standbilde zu Weimar den Lorbeer des Verdienstes theilt, „wie weit unter ihm lag das Gemeine."

Er war deutscher Denker, wie in seiner Dichtung so in seinen philosophischen Forschungen und Entwickelungen, wie sie der Morgenstern deutscher Denker seines Jahrhunderts, wie sie Kant naturgesund angeregt, aus dem Nebel an das Licht hervorgeführt und lebenskräftig an die Nachwelt vererbt hat, mochten sie auch im Wandel der Zeiten manche Wandelung erleiden, und schwächlichen Augen selbst zum Aergernisse werden.

Schiller's Vernunftanschauung, seine Idealität, erhebt sich auf Grund und Boden positiver Realität des faßbaren Wirklichen im Leben, Wissen und Können, sie erhebt sich aus Grund und Boden der Geschichte der Menschheit, in welcher die Ideen des Wahren, Guten und Schönen, freilich nur durch trübe Mittel, sichtbar werden, ja nicht selten durch menschliche Entartung in ihr Gegentheil umschlagen, und in widriger Verzerrung oder völliger Verkehrtheit den tiefen Grund von Gemeinheit zeigen, bis zu welchem der entartete Mensch herabsinken kann. — Je tiefer aber die Gemeinheit unter Schiller lag, desto höher und zugleich realer, wirklicher und wesenhafter erhob sich seine Idealität.

„Höhere Geister sehen die zarten Spinngewebe einer That durch die ganze Dehnung des Weltsystems laufen, und vielleicht an die entlegensten Grenzen der Zukunft und Vergangenheit anhängen, wo der (gewöhnliche) Mensch Nichts sieht, als das in freier Luft schwebende Faktum; aber der Künstler wählt für das kurze Gesicht der Menschheit, die er belehren will, nicht für die scharfsichtige Allmacht, von der er lernt."

In diesem Bekenntnisse Schiller's liegt das Geheimniß seiner Wirksamkeit wie der Wirksamkeit aller großen Geister — ein Faktum gibt den Anstoß zum Aufschwunge des Geistes in die

Digitized by Google

Vogelperspektive, von welcher dieser den ganzen Gesichtskreis aller Ursachen und Wirkungen überschaut und beherrscht.

Idealer Schwung der Einbildungskraft ohne nüchternen, gediegenen Verstand, der auf sichere Wahrnehmung positiver Realität sich stützt, verliert sich in Schwärmerei und verschwimmt im Nebel der Verirrung; diese Gefahr liegt nahe, wenn die Wissenschaft sich vom Leben trennt, und in ihrer Abgezogenheit, Abstraktion, auf die Zurechtweisung durch die konkrete, mit dem Leben verwachsene Wirklichkeit nicht mehr achtet. „Die Philosophie erscheint immer so — schreibt Schiller 1795 an Göthe bei Uebersendung des Gedichtes: „Die Weltweisen" — wenn sie aus eigenen Mitteln, ohne ihre Abhängigkeit von der Erfahrung zugestehen, das Wissen erweitern, und der Welt Gesetze geben will."

Immerhin beachtenswerth bleibt daher der Sinn jener klassischen Sage: Antäos, der Gigante, sei unbezwingbar gewesen, so lange er mit der Mutter Erde in unmittelbarer Berührung blieb, doch leicht besiegt, als Herakles dieser Berührung ihn entrückte. Der Mensch in seiner Stellung zwischen materieller und geistiger Welt verliert seine Haltung in Leben, Kunst und Wissenschaft, wenn er in Ueberschwenglichkeit dem Grunde positiver, realer Wirklichkeit sich entrückt; er versinkt dagegen in der Tiefe gemeinen Materialismus, wenn die Schwungkraft idealen Strebens ganz in ihm erlahmt. Die Gegenwart schwebt zwischen beiden Klippen vielleicht gefährlicher als irgend eine andere Zeit; darum ist es rathsam nicht blos sondern heilsam, an der gigantischen Kraft eines Geistes wie Schiller festzuhalten, und durch solche Berührung sich zu wahren vor Verirrung.

Schiller erwies die Kraft seines Denkens und zugleich den Schwung seiner Idealität auch in seinen geschichtlichen Werken.

„Wo keine Thaten geschehen, da schweigen die Sänger" —

Digitized by Google

aber auch die Geschichtschreiber, wenn sie nicht in altergraue Vergangenheit sich vertiefen, im Staube von Archiven sich vergraben, oder mit Wichtigkeit über eine Nichtigkeit sich ereifern. Thatenreiche Zeit bildet tüchtige Geschichtschreiber. Mancher bescheidene Stadtschreiber bewährte sich als ehrenwerthen Chronisten, wenn die Geschichte seiner großen oder kleinen Reichsstadt seiner Feder Stoff gewährte. Selbst ein tüchtiges Stück Geschichte erlebt zu haben, das ertheilt dem sonst naturbegabten Geschichtschreiber erst die wahre Weihe.

Schiller hat eine thatenreiche Zeit durchlebt; er hat sich darin zum Geschichtschreiber gebildet durch die Schule des Lebens; und die Vorbereitung dazu gab ihm die Karlsschule, die freilich noch nach keinem revidirten Schulplan eingerichtet war. Ein rüstiger Vertreter der höchsten Interessen und heiligsten Güter der Menschheit, griff Schiller mit kühner Hand nach den gehaltreichsten Stoffen, aus welchen die Weltgeschichte aller Zeiten geschaffen und gebildet ist. Der Hochflug seiner Begeisterung, sein menschlich theilnehmendes Gefühl für Wohl und Wehe der Menschheit, welches durch die Erfahrungen seines eigenen Lebens fortwährend in Anregung erhalten ward, sein naturgesunder Sinn für Geschichte, welche diesen Namen in Wahrheit auch verdient diese Eigenschaften in seltenem Vereine ließen seine geschichtlichen Studien nie verkümmern in Pergamentrollen, Zahlen- und Geschlechtsregistern; sie trugen ihn empor auf den Hochpunkt allgemeiner Uebersicht und gründlicher Einsicht, und tauchten ihn tief genug in die Lebensquellen, aus welchen die leibhaftige Geschichte der Menschheit entspringt, und in welchen jedem denkenden und fühlsamen Menschen die Tiefe menschlicher Versunkenheit, wie die Höhe menschlicher Größe sich spiegelt.

Sein durchdringender Blick durchschaute die Kabinetsgeheimnisse des menschlichen Herzens mit seinen Leidenschaften, Lüsten und Lastern wie mit den besseren Regungen und menschlichen Tugenden

Digitized by Google

der Selbstbeherrschung und Aufopferung für das Wohl der Mitmenschen im Einzelnen wie im großen Ganzen. So ausgestattet schuf er nach ernstlichen sorgfältigen Studien die beiden Geschichtwerke: „Abfall der Niederlande“ und den „dreißigjährigen Krieg,“ zwei weltgeschichtliche Ereignisse, in welchen, in den damaligen Ländern der Kultur, Freiheit und Knechtschaft des Leibes, des Geistes und des Gewissens unter weltlicher und geistlicher Herrschaft ein volles Jahrhundert im blutigsten Kampfe auf Leben und Tod wider einander rangen.

Und jeden Stoff kleidet Schiller in eine Form voll Anmuth, Würde und Erhabenheit, wie als Philosoph und Geschichtschreiber, so zumeist als Dichter, darum lieben ihn als Mann des Volkes die Völker, darum ehren ihn als Fürsten im Reiche der Dichtung Fürsten und Könige, darum huldigt ihm als Bannerträger edler Menschlichkeit der Adel der Menschheit, die Humanität. — Aus urkräftigem Borne klassischen Alterthums entsprungen, sind die Schöpfungen seines Geistes selbst klassisch, und zugleich Vermittler zwischen Klassizität und Modernität. Ein richtiges Verständniß seiner Dichtungen führt nach einer Seite zur Bekanntschaft mit Mythe und Geschichte klassischer Vorzeit, nach der andern Seite zur Kenntniß mittelalterlicher und moderner Zustände.

Als gemüthvoller Deutscher ist er mit Vorzug der Dichter des deutschen Volkes. Aus seiner lyrischen Dichtung spricht deutsches Herz zu deutschem Herzen, und aus seiner epischen deutsches Gemüth zu deutschem Gemüth, aus seinen Sinngedichten deutscher Geist zu deutschem Geiste, aus seinen Dramen deutscher Charakter zu deutschem Charakter. Wer darum in Wahrheit deutschen Sinnes ist, deutsch denkt und fühlt, der kann Schiller's Feind nicht sein; wer an Schiller Aergerniß nähme, dem wäre es ein Aergerniß, daß die Erde sich bewegt, und daß die Sonne leuchtet und daß er nicht die Macht besitzt, das Licht

Digitized by Google

der Sonne auszulöschen und die Bewegung der Erde in ewigen Stillstand zu bannen.

Seine Lieder klingen lieblich wie Junius-Lieder, nicht so lange nur, als die Rosen blühen und die Nachtigallen schlagen; sie überdauern die Gluth des Sirius, jenes sengenden Gestirnes, nach welchem der Deutsche die schwül drückenden Tage benennt, die ihm nicht gefallen. Seiner Lieder Silberklang verstummt nicht unter dem Reife des Spätherbstes, erstirbt nicht unter dem Schnee winterlichen Alters. Schiller's Muse „theilet jedem eine Gabe, dem Früchte, jenem Blumen aus; der Jüngling und der Greis am Stabe, ein jeder geht beschenkt nach Haus."

„Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau, die Mutter der Kinde, und herrschet weise im häuslichen Kreise, und lehret die Mädchen und wehret den Knaben, und regt ohn' Ende die fleißigen Hände und mehrt den Gewinn mit ordnendem Sinn — und füget zum Guten den Glanz und den Schimmer, und ruhet nimmer."

Darum: Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Himmlische Rosen in's irdische Leben!

Doch: Prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Herzen findet!
Der Wahn ist kurz — die Reu' ist lang.

Seine Xenien dagegen spiegeln voll Witz und Scharfsinn, wie scharf geschliffene Diamanten von reinstem Wasser, in Miniatur-Bildern die Zustände von Literatur und Leben seiner Zeit.

In seinen Dichtungen epischer Art tritt der geschichtliche Hintergrund durch den Zauber der Dichtung stereoskopisch hervor, mögen im „Taucher" die Wunder des Meeres aus dem Abgrund auftauchen, oder Sänger und Kaiser beim festlichen Krönungsmahle zu Aachen stehen „auf der Menschheit Höhen."

Vollends plastische Rundung gewinnt das Geschichtliche in seinen Dramen; diese sind die reifsten Erzeugnisse seines philosophischen Geistes, seiner dichterischen Begabung und seiner

Digitized by Google

geschichtlichen Studien. Wie das antike Epos unter philosophischer Anschauung lebensvoller sich verjüngt in der Tragödie der Griechen, so gestaltet Schillers philosophisch-dichterischer Geist die Geschichte zum historischen Drama von ergreifendster Bedeutsamkeit, zur drastisch wirksamen Darstellung der belebtesten Epochen der Weltgeschichte in ihren allgemeinen Haupterscheinungen.

Sein allumfassender Geist versuchte sich in und an klassischen Werken antiker und moderner Literatur, bald in Uebersetzung bald in freier Nachbildung. Er kleidete Virgil's zweites und viertes Buch der Aeneide, die noch antik gehaltene Zerstörung Trojas und die schon romantischeren Abenteuer des frommen Aeneas, in das moderne Gewand achtzeiliger gereimter Strophe oder Ottava — übersetzte Iphigenie in Aulis und Scenen aus den Phönicierinnen des Euripides — gab in dem Parasiten eine Nachbildung französischen Lustspiels — übersetzte Picard's „Neffe als Onkel," und die Tragödie Phädra von Racine — versuchte sich im tragikomischen Märchen Turandot von Gozzi am italienischen Drama im romantischen Style — brachte endlich des dramatischen Heros Shakespeare's Macbeth auf die deutsche Bühne.

Indem er so der romanischen Literatur in italienischer und französischer Sprache, wie der antiken von Latium und Hellas, endlich der sprach- und geistesverwandten englischen Dramatik die Ehre gab, ehrte er nicht blos sein universales Humanitäts-Gefühl und die Allseitigkeit seiner geistigen Richtung, sondern auch die deutsche Sprache und Nation selber dadurch, daß er in seiner Muttersprache jene unvergänglichen Denkmäler errichtete, welche den Meisterwerken anderer Sprachen und Nationen würdig zur Seite stehen und in mancher Beziehung mit Vorzug sie überragen.

Durch Verkleinerung fremder Nationalität wächst die eigene

Digitized by Google

nicht; sie wird nur um so kleiner, wenn sie über dem auch gerechten Tadel fremder Schwäche die eigenen Gebrechen übersieht. Durch würdige Anerkennung fremder Literatur führte Schiller im Vereine mit seinen Zeit- und Geistesgenossen die deutsche Sprache und Literatur in sicherem Fortschritt auf die Höhen des Parnasses.

So entstand Wilhelm Tell als charakteristischer Träger der geschichtlichen Rolle, welche die Schweiz von jenem vierzehnten Jahrhundert an bis heute in der allgemeinen Geschichte der Menschheit spielt — das fünfzehnte Jahrhundert vertritt die Jungfrau von Orleans mit der Oriflamme edelster Selbstaufopferung, die aus der Asche der Heldin in unvergänglichem Lichte für alle Zukunft leuchtet aus dem unseligen Kampfe Frankreichs gegen England. — Für die Hauptereignisse im sechzehnten Jahrhundert erscheinen: Fiesco wider Doria im Ringen um die Herrschaft in der Republik Genua — sodann Don Carlos in menschlich natürlicher Empörung gegen einen im politischen und religiösen Wahne befangenen, unnatürlichen Vater Philipp II. in Spanien — endlich Maria Stuart gegenüber Elisabeth, jede eine Königin, beide von der Schlange politischer und kirchlicher Parteiung umstrickt, welche Spanien, Frankreich, England und die Niederlande abwechselnd zum Schauplatze unseliger Befehdung machte, und die, wenn leider noch nicht ihre Lösung, doch einen folgenreichen Abschnitt fand in dem dreißigjährigen Kriege in Deutschland, welcher in der Trilogie: Wallensteins Lager, Piccolomini und Wallensteins Tod — das denkwürdigste Geschichtgemälde aus dem siebzehnten Jahrhundert zur Anschauung bringt.

In der Braut von Messina oder in den feindlichen Brüdern durchdringen sich antike, maurische und christliche Weltanschauung, wie sie dort örtlich sich zusammenfanden, um zu zeigen, wie, natürlicher Blutverwandtschaft zum Trotze, ungezügelte Leidenschaft allenthalben zu unnatürlichem Vernichtungskampfe treibt.

Digitized by Google

Die Räuber und Cabale und Liebe tragen nicht das Gepräge bestimmter Nationalität oder bestimmter Zeit; allgemein menschlicher Natur gehören sie jeder Zeit an, in welcher menschliche Leidenschaft, ohne besondere nationale oder zeitliche Färbung, unmenschlich frevelt im Kampfe roher Natur gegen Kultur, oder privilegirter Stände entarteter Natur gegen die natürlichen Zustände der Civilisation. Beide Dramen bringen das Allgemeine menschlicher Verirrung und Entwürdigung in einem besonderen Falle zur Anschauung, der wieder für alle Fälle gilt; so rein poetischer Natur, erregen sie auch das allgemeinste Interesse der Menge.

Die Huldigung der Künste endlich, dieses unerreichte Gelegenheitsdrama, in dessen Hintergrund das Mädchen aus der Fremde sinnig steht — welch ein Edelstein der Huldigung deutscher Muse, würdig des Diadems für die großfürstliche Huldin der Musen Maria Paulowna, Erbprinzessin von Weimar! — Der Werth dieses Diamantes liegt nicht in seiner Größe, wohl aber gerade bei seiner Kleinheit in der Kunst seiner Fassung und in der Krystall-Reinheit seines unvergleichlichen Glanzes, der: „wie der Iris schönes Farbenbild sich glänzend aufbaut aus der Sonne Strahlen" — so in Einem Strahle die sieben Künste spiegelt, durch jene Feinheit des Schliffes, wozu nur Schillers Geist die Demantkraft besaß.

Schiller's Sprache und Sprachbildung in Dichtung, Geschichte und Philosophie hat mächtig mitgewirkt, der deutschen Sprache und dem deutschen Geiste zur Mündigkeit, und für alle Zeit zur allgemeinen Anerkennung zu verhelfen. Seine schriftstellerischen Werke haben der deutschen Sprache allmälig Eingang eröffnet in fremde Länder der Kultur, und die Deutschen selbst veranlaßt, sich in Bekanntschaft zu setzen mit antiken und modernen Klassikern anderer Nationen, wie mit manchen klassischen Erzeugnissen der eigenen deutschen Literatur aus der

Digitized by Google

Uebergangsperiode von dem vorigen in das gegenwärtige Jahrhundert.

Die Allseitigkeit seiner geistigen Richtung, die sinnlich frische Anschauung, die Schärfe seines Urtheils bei so kühner aber wohlgezügelter Einbildungskraft, die stets rege Empfindsamkeit seines menschlich edlen Gemüthes, das ist, seine Humanität — endlich die glückliche Wahl allgemein ansprechenden Stoffes, und jene feurige Behandlung, welche auch den spröden Stoff zum glücklichen Gusse bringt — diese Eigenschaften sichern ihm für immer allseitigen Einfluß seiner Wirksamkeit auf den weiten Kreis seiner Leser und Verehrer.

Die bereits allbekannte sogenannte Schiller-Ausgabe, welche in Stadt und auf dem Lande, dort prächtiger hier bescheidener, den kleinen oder größeren Bücherschrank eines jeglichen Schillerfreundes ziert, und welche alle Werke Schiller's nun um denselben Preis bietet, den früher bei noch höherem Werthe des Geldes seine lyrischen Gedichte allein schon kosteten — diese Schiller-Ausgabe seiner Werke gab buchhändlerischer Spekulation den guten Gedanken ein, auch die Schriften eines Lessing, Wieland, Klopstock, Göthe, und was sie sonst noch einem größeren Leserkreise mit Verlässigkeit in die Hände zu legen wünschte, in gleichem Formate um verhältnißmäßig billigen Preis erscheinen zu lassen. So steigerte die Spekulation materieller Industrie, bewußt und unbewußt, durch raschen allgemeinen Umsatz die Interessen geistigen Kapitals, welche deutsche Klassiker in ihren Werken niederlegten, zur Bereicherung und Förderung deutscher Sprache, deutschen Geistes, deutscher Nationalität, bei stets zunehmendem Verkehr auch über die Grenzen deutscher Länder hinaus, zum Genusse und zum Wohle für die gesammte Menschheit, als gediegenste lebenspendende Frucht der Humanität.

Ist die deutsche Sprache in ihrer selbsteigenen inneren Entwickelung für die Zukunft auch nicht in gleichem Grade der

Digitized by Google

Vervollkommnung fähig, wie seit dem Jahrhundert, da Schiller geboren ward, so gewinnt sie doch im Laufe der Zeiten, vermöge ihrer Berührung mit fremden Sprachen und Ländern, welche Deutschland rings umgeben, noch täglich mehr an Verbreitung nach außen, und mit dieser Verbreitung an Anerkennung des Werthes deutscher Sprache und deutschen Geistes. — Darin liegt vielleicht einiger Ersatz für die Verluste, welche Germanien, das Land des Streites, durch innere Parteiung und Zerrissenheit in unbegreiflicher Verblendung sich selber zuzieht.

Zum Verständnisse Schiller'scher Werke und der Schriften seiner Zeit- und Geistesgenossen bedarf es für Deutsche noch nicht erst eines besonderen formellen Sprachstudiums, wie z. B. bei den Nibelungen und anderen älteren Dichterwerken; es genügt dazu allgemeine Sprachbildung, ein deutsches Herz und mutternatürlicher Verstand. — Eine Zukunft, in welcher das Verständniß deutscher Literatur aus Schiller's Zeit besonderer, formeller, gelehrter Studien in deutscher Muttersprache bedürfte, würde den Zustand einer Barbarei in Aussicht stellen, an welche die Gegenwart zum Glücke noch nicht glauben kann.

Der Gewinn aus Schiller's Meisterwerken ist aber auch kein bloß formeller, sprachlicher, sondern, wie das bei der Beschäftigung mit jedem menschenwürdigen, klassischen Kunstwerke ist und sein soll, ein wahrhaft realer, ein geistiger; und zur Erzielung dieses Gewinnes wirkten eben so gründlich als förderlich und verdienstlich: Schwab, Götzinger, Hoffmeister, Viehoff und so manche Biographen und Kommentatoren einzelner Werke Schillers, welchen es eine Angelegenheit ihres deutschen Herzens war, Schiller's Werke deutschem Verstande und deutschen Herzen recht nahe zu legen.

Mit Recht blickt daher die Gegenwart dankbar auf das Jahrhundert, dem Schiller angehört, und mit Verehrung auf die Werke aus jenem Jahrhundert, wie auf die Männer, die solche Werke

Digitized by Google

in Kunst und Wissenschaft zur Ehre deutscher Nation zu Tage gefördert haben. Schiller aber insbesondere hat als Philosoph, als Geschichtschreiber und als Dichter die Ideen des Wahren, des Guten und des Schönen, welche sich in ihm zur Darstellung vollkommen schöner Menschlichkeit inniglichst verbanden, und welche unbewußt in dem Herzen jedes besseren Menschen schlummern, durch den Klang seiner Lieder aus dem Schlummer geweckt, durch das Licht seines Geistes beleuchtet und durchwärmt, durch den Zauber seiner Dichtung mit Anmuth bekleidet, und kraft seines mannhaften Charakters, an ihnen die Kraft bewährt zu ihrer Verwirklichung im Leben. — Jede Mußestunde der Muse Schiller's geweiht, ist des Segens gewiß, welchen die Feier dieses Tages gewähren soll.

Darum Ehre der deutschen Nation, wenn sie das hundertjährige Geburtsfest des großen Geistes festlich und freudig feiert — aber nicht blos in vergänglichem Festgepränge, in verhallender Jubelfeier, sondern in treu dankbarer Würdigung seiner Werke, und in selbsteigener Bewährung rein lauterer Gesinnung, nüchtern verständiger Denkart und altgerühmten bieder-deutschen Charakters.

Epilog zur Schillerfeier.

Kein amtlich gebotener, kein kirchlich angeordneter Feiertag hat uns hier versammelt; ein Festtag aller Seelen und Herzen ist es, den wir heute mit allen unsern Brüdern in den heimathlichen Gauen und selbst in fremden und fern entlegenen Ländern und Welttheilen begehen. Allenthalben in dem deutschen Vaterlande von der Adria bis zur Nord- und Ostsee, von den Karpathen bis

Digitized by Google

zum Jura und dem Ardennerwalde lodern Altäre an Altären in Flammen, welche in der alten und in der neuen Welt, wo nur Deutsche vereinigt leben, ihren Wiederschein finden. Es sind Flammen zu Opfern der Bewunderung, des Dankes und, vor Allem, der Liebe für einen der Edelsten unseres Geschlechts, und — wir setzen mit gerechtem Stolz hinzu — unseres deutschen Volkes, der heute vor hundert Jahren das Licht der Welt erblickt hat, um die Welt mit seinem Lichte zu erhellen und zu beglücken und mit seiner Wärme zu durchdringen. Wie verschiedenartig auch diese Opfer sein mögen, die Verschiedenheit hat ihre Ursache in den Kräften, nicht in dem Willen und den Ansichten der Opfernden, die Alle in dem gemeinsamen Bekenntnisse mit einander übereinstimmen:

Schiller war, Schiller ist, Schiller bleibt der Lieblingsdichter des deutschen Volks.

Jünglinge und Jungfrauen hängen mit der ganzen Glut jugendlicher Begeisterung an dem seelenvollen Lehrer, folgen herzinnigen Vertrauens dem treuen und sicheren Führer, lauschen in andächtiger Stille dem wohlmeinenden und weisen Rathgeber; Männer und Frauen drücken voll Inbrunst den vertrauten Busenfreund an das freudenbewegte Herz, aus dessen innerster Tiefe er, ein vollendeter Markscheider, das Gediegenste und Edelste zu Tage gefördert hat, um es als eben so kundiger Wardein auf der Kapelle des Zartgefühls zu prüfen und zu läutern und den überraschten und entzückten Besitzern des Fundorts in der köstlichsten Fassung wieder zuzustellen; und selbst das matte Greisenauge verklärt sich noch in einem dankbaren Blicke scheidenden Lobes gegen den gemüthlichen Begleiter auf der Lebensreise, der auch noch den abendlichen Himmel mit sanfter Röthe lieblich zu malen bemüht ist. Wo hat das Erhabene einen in Wort und Beispiel würdigeren

Digitized by Google

Vertreter? wo die Anmuth und Würde einen frommeren Priester, einen wachsameren Hüter, einen zärtlicheren Pfleger? Die Geschichte freuet sich des gründlichen und allseitigen Forschers und des lichtvollen und sinnreichen Darstellers, freuet sich der Wärme, mit welcher er dem Guten das Wort redet, und der schonenden Liebe, womit er das Böse aufdeckt, wo die Wahrheit es zu verhüllen verbietet; sie ist mit dem Drama stolz auf den trefflichen Charakterzeichner und den herrlichen Situationsmaler, der von seinen Freskostrichen bis zu den Miniaturzügen den gleichen Meister beurkundet und, wenn er in seinem unerschöpflichen Bilderreichthum kräftig und zart das Strenge mit dem Milden paart, uns schon den Geist ahnen läßt, der mit seinem belebenden Hauche die Aeolsharfe des Frauenherzens anweht und dem Wunderinstrumente Klänge entlockt, die wie himmlische Harmonien in das irdische Leben herübertönen, oder in seinem Lied von der Glocke ein sprechendes Gemälde des menschlichen Lebens durch alle Tonarten vor uns spielen läßt und von einer Tonart zur andern in Akkorden übergeht, die jedem in der Hand zu liegen scheinen. Die deutsche Sprache, für welche er auf der unabsehbaren Wörterflur seines Volks das Schönste gesucht hat, um seine Liebe zu schmücken, strahlt in der lieblichen Frische jugendlicher Unschuld, seitdem er durch seinen sittlich reinen Umgang mit ihr, durch seine keusche Pflege ihrer natürlichen Schönheit einen Reiz und eine Weihe über sie verbreitet hat, daß man aus seinen Gedichten eine Auswahl von ächten Kernliedern machen kann, die sich für die höhere Andacht zu Gesängen eignen in dem freien Tempel der Natur, dem endlosen Schaupalaste der zahllosen Wunder der Allmacht.

Dieses weiß, dies erkennt, dieses fühlt der Deutsche, und in diesem Bewußtsein schaart er sich mit allen seinen Brüdern, vom Aufgang bis zum Niedergang, im Norden und im Süden, zu einem einigen, geistighohen, seelengroßen, herzenswarmen Volke in und unter seinem Schiller zusammen.

Digitized by Google

Das ist die Macht des Geistes, dem sich die Geister frei und leicht und freudig zur Huldigung wie zum Schutze anschließen.

Das ist der Zauber des Herzens, dessen Worte aller Orten Anklang und Wiederhall finden, wenn sie das Schuldbuch vernichtet und die ganze Welt ausgesöhnt wissen wollen, wenn sie Millionen zur Umarmung rufen und der ganzen Welt einen Kuß bieten.

Und hierin ist der Segen der Unsterblichkeit verbürgt, den der Genius der Menschheit über Alle spricht, welche der Adel und der Stolz, die Zierde und die Wonne ihres Geschlechts geworden sind.

Wir haben dem Gefeierten eine Stätte in unserer Stadt geweihet, frei und hell und freundlich, wie er selbst gewesen. Sie macht die zarte Jugend schon mit einem Namen bekannt, dessen Träger ihr später die reichste Nahrung für den Geist bieten und dem Gemüthe süßes Labsal spenden wird.

Aber der Heros unseres Festes weilt nicht mehr in den Niederungen. Er thronet auf dem Parnasse, zwischen großen Unsterblichen ein Großer, unter ewig Hohen – hoch!

Mühlhausen im Elsaß.

Ansprache des Professor August Stöber,

gehalten am 10 November in der literarischen Gesellschaft.

Meine Herren.

So weit die deutsche Sprache reicht, so weithin deutsche Bildung waltet; ja, allenthalben, wo Herzen für die höchsten

Güter der Menschheit schlagen, wird heute ein Fest des Dankes und der Huldigung gefeiert. Sind es doch heute hundert volle Jahre, daß einer der reichsten Geister, daß der als Dichter und und Mensch gleich hochstehende Friedrich Schiller, im schwäbischen Städtchen Marbach, seine Erdenwanderung begann.

Auch uns, meine Herren, trieb das tiefste Gefühl der Pietät dem unsterblichen Genius unsere Verehrung zu weihen für Alles, was er uns Schönes und Segenvolles gegeben, in seiner so kurzen aber so wohl ausgefüllten Lebenszeit.

Wir haben zu dieser Feier über keine große Mittel gebieten, keine große Anstalten treffen können. Wir sind gekommen, von innerem Drange getrieben, einfach und bescheiden, ein Kreis gleichgesinnter Freunde des Ewigwahren, des Ewigschönen.

Deutsche, Genossen verschiedener Volksstämme, feiern hier das Andenken eines ihrer edelsten, würdigsten Geisteshelden; ja eines Geisteshelden, der von seinen frühesten Jugendtagen bis zu seinem Tode, durch langes, oft riesenhaftes Ringen und Kämpfen vorwärts dringend, den schönsten Siegespreis gewann, und, in seinen vollendetsten Dichtungen, das Ideal mit dem Leben versöhnte, das Leben durch das Ideal verklärte. Er war der Liebling der Nation geworden, und ist es geblieben: denn er suchte seine Nation zum Bewußtsein ihrer Rechte, ihrer Würde emporzuheben, das Gemeine strafend, das Edle und Schöne an's Licht ziehend überall wo er es verborgen und vergessen fand.

Schweizer huldigen, in unserm Kreise, dem Dichter, der in einem seiner schönsten Gebilde den Retter des Vaterlandes, den Mitbegründer von dessen Unabhängigkeit, in so bezauberndem Lichte darzustellen wußte; der, aus dem Munde des scheidenden, schon halbverklärten Attinghausen, den Eidgenossen die mahnenden Worte zuruft:

„O haltet fest zusammen — fest und ewig!
Kein Ort der Freiheit sei dem andern fremd! —

Hochwachten stellet aus auf euern Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle. —
Seid einig — einig — einig."

Söhne Frankreichs sind gekommen, das Gedächtnißfest Schillers zu begehn, dem die Nationalversammlung, den 26. August 1792, „als einem Freunde der Menschheit", — wie es im Dekrete heißt — das französische Bürgerrecht verliehen. Sie sind gekommen, dem großen Dichter ihre Ehre zu bezeugen, der, das durch schnöden Witz verhöhnte Bild der reinen Jungfrau, der begeisterten Streiterin, die Frankreich von Englands Joch befreite, aus dem Staube zog und mit neuer Glorie verherrlichte. — Wir Elsässer besonders konnten nicht ausbleiben. So weit unsere geistige Bildung hinaufreicht in die Jahrhunderte, nähren und laben wir uns am Quelle deutschen Geisteslebens. Vom Mönche von Weißenburg herab, dessen „Crist" das älteste Denkmal deutscher Poesie ist, bis zur Neuzeit, ist unsere heimathliche Literatur ununterbrochen mit derjenigen des alten Mutterlandes verwachsen. Dieses geistige Band, das uns an dasselbe knüpft, werden wir hoffentlich so bald nicht abschneiden! Und so muß uns auch Schiller stets eine der wohlthuendsten, gesegnetsten Erscheinungen bleiben.

Sie erwarten gewiß nicht, meine Herren, daß ich Ihnen Schillers Verdienste als Dichter, Geschichtschreiber und Denker auseinander setze. Die Fülle seines Geistes, in jeder von diesen Richtungen, kennen, lieben, würdigen Sie alle, und es giebt ja eine reiche Schiller-Literatur zu der ich keinen weitern Beitrag zu geben vermag. Da wir jedoch das Schillerfest auf elsässischem Boden feiern, so erlauben Sie mir daran zu erinnern, daß der Dichter in seiner schönen Ballade: „Der Gang nach dem Eisenhammer", eine elsässische Sage behandelt hat, die noch jetzt in den Thälern bei Zabern, namentlich in Reinhardsmünster, im Munde des Volkes lebt. Freuen wird es Sie wohl auch, meine

Digitized by Google

Herren, zu vernehmen, daß Dr. Karl Hoffmeister, derjenige Schriftsteller, der Schillers Leben, Geistesentwickelung und Werke im Zusammenhange auffaßte und, bis jetzt, am vollständigsten darstellte, ein Elsässer war.

Wie in Deutschland selbst, in pedantischen, engherzigen Kreisen, die ersten dramatischen Werke Schillers mit Mißfallen aufgenommen wurden, so geschah es auch im Elsaß. Hören wir, wie die Straßburger Gelehrten Anzeigen (1784. S. 518 und 519) das Erscheinen des Trauerspiels „Kabale und Liebe" begrüßen:

„Abermals ein Produkt von einem unsrer brausenden und „unverbesserlichen Kraftgenies, die es sich zur Pflicht gemacht zu „haben scheinen, alle, auch die gesundesten Kritiken zu verlachen „und dem Menschenverstande und guten Geschmack zu Trotz die „teutsche Theaterwelt mit den abentheuerlichsten Schauspielen heim„zusuchen. Wann wird doch unser Publikum einmal einen so „richtigen Geschmack für das Wahre, Schöne und in der That „Große bekommen, daß es unsern Dichterlingen durch sein Miß„fallen an den Auswüchsen ihrer verstiegenen Einbildungskraft zu „verstehen geben wird, daß man deßwegen eben noch kein guter „Dichter ist, weil man eine Sprache führt, die von der gewöhn„lichen Sprache der Menschen ganz verschieden ist, und daß zu „einem guten Trauerspiele mehr erfordert wird, als daß man „Räuber, Mörder, Giftmischer, Kuppler und Ungeheuer in Menschen„gestalt unter einander auftreten und sich gegenseitig pöbelhaft „aushudeln, plündern, morden und vergiften läßt, daß Einem „(um auch in der Kraftsprache zu reden), die Haare zu Berge „stehen, wie die Cedern auf dem Berge Libanon?..." Auf diese Weise geht es tadelnd weiter. Unsre eifrigen Kritiker, die Mitarbeiter an den Straßburger Gelehrten Anzeigen, waren zwar zum Theil tüchtige Leute, beinahe sammt und sonders Professoren am Gymnasium oder an der Universität und in ihren Spezialfächern wohlerfahren; der Geist jedoch, der draußen im Lande frisch

Digitized by Google

und wild, aber schwer- und reichtragend wehte, war ihnen nicht faßlich; so blieb ihnen auch alle Süße, alle Kraft, die in Schillers jungem Weine zischte und gährte, verborgen und räthselhaft. Sie stießen sich am Ungewöhnlichen, Leidenschaftlichen, Polternden in der Form, und es betäubte sie dergestalt, daß ihnen der freie prüfende Emblick in den Geistesreichthum, den die ungewohnte Hülle umschloß, unmöglich war. Sie hätten sich wohl eines Bessern besonnen, wenn sie des Dichters spätere Leistungen besprochen hätten; allein im folgenden Jahre schon (1785) ging die sonst gewissenhaft geführte Zeitschrift ein.

Schiller wurde übrigens je mehr und mehr im Elsasse bekannt und verehrt. Auf mehrere unserer heimatlichen Dichter, namentlich im ersten Viertel unseres Jahrhunderts, übte er seinen mächtigen Einfluß. Er wurde bald auch der Liebling des größern Publikums. So oft eine deutsche Schauspielergesellschaft in Straßburg eintraf und ein Schiller'sches Meisterstück gab, strömte die Bürgerschaft in Masse herbei und ergötzte sich an den hehren Gestalten, die der große Genius ihr vorführte, an den, allen seinen Dichtungen entströmenden, herzbezwingenden und erhebenden Aussprüchen seines gewaltigen Geistes.

Schiller war unserm vorangegangenen Geschlechte was er uns noch jetzt ist und was er stets bleiben wird: ein begeisterter Lehrer der Wahrheit, ein feuriger Verkündiger der Freiheit und Menschenwürde, ein reiner gotterfüllter Priester im Heiligthum des Schönen. Von ihm konnte sein großer Geistesbruder und Freund, Goethe, mit Recht die innigen und wahren Worte aussprechen:

„Es glühte seine Wange roth und röther
Von jener Jugend, die uns nie verfliegt,
Von jenem Muth, der früher oder später
Den Widerstand der stumpfen Welt besiegt,
Von jenem Glauben, der sich, stets erhöhter,
Bald kühn hervordrängt, bald geduldig schmiegt;

Damit das Gute wirke, wachse, fromme,
Damit der Tag des Edeln endlich komme.

Und manche Geister, die mit ihm gerungen,
Sein groß Verdienst unwillig anerkannt,
Sie fühlen sich von seiner Kraft durchdrungen,
In seinem Kreise willig festgebannt.
Zum Höchsten hat er sich empor geschwungen,
Mit allem, was wir schätzen, eng verwandt.
So feiert ihn! denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben."

Gedicht,

vorgetragen am 10. November in der literarischen Gesellschaft.

So weit die Lieder deutscher Dichtkunst schallen,
So weit die Dome deutscher Meister ragen,
Und weiter noch, bis wo mit dumpfem Prallen
Des Weltmeers Wogen an die Inseln schlagen;
In Bretterhütten und in Fürstenhallen
Sieht heute man, wie kaum an frühern Tagen,
Zu deinem Preis die Jünger sich versammeln
Und dir, o Schiller! Grüß' und Lieder stammeln.

Denn hundert Jahre sind's, zu dieser Stunde,
Daß du, o Göttlicher! zur Welt gekommen,
Und dich, in seines Hüttchens stillem Grunde
Der Vater segnend an sein Herz genommen.
Wer ahnte damals, daß von deinem Munde
Gesänge, wie die Welt sie nie vernommen,
Erschallen würden, und daß deinem Haupte
Der Lorbeer blüh', wie er noch kein's umlaubte?

Digitized by Google

Zum Tempel ward dein einsam Vaterhaus
Und seine Schwelle ist zum Altar worden;
Und zu der Bucht des fernen Schwabengau's
Erschallt es jetzt aus Süden und aus Norden
Gleich Glockentönen, die im Sturmgebraus
Anschwell'n zu vollen, mächtigen Akkorden:
Gilt's doch den Tag, o Schiller! zu erheben,
Der dir die Herrschaft einer Welt gegeben!

Ja, einer Welt. Es ist die Welt des Schönen,
Die, ferne dem, was von gemeinem Schlag,
Allewig strebt zu heilen, zu versöhnen,
Zu heben, was verkannt im Staube lag. —
Ob sie sich nun in Worten oder Tönen,
In Meißelschlägen offenbaren mag:
Ihr Weg führt himmelan. Dreimal beglückt,
Wen mit dem Priesterkleide sie geschmückt!

Ha! Jene Klänge, die, im Weiterwallen,
Von Marbach bis an's Herz der neuen Welt
Zu deinem hundertjähr'gen Fest erschallen —
Mir ist, als hör' ich, mächtig angeschwellt,
Nachschüttern sie in den geweihten Hallen
Des Münster's, der zu Straßburg Wache hält,
Und tausendfältig an die Berge schlagen,
Die unsrer Heimat schönen Himmel tragen.

So lange wir noch Luthers Bibel lesen
Und hoch der Schönheit ewig Banner schwingen;
So lange noch vom Gipfel der Vogesen
Nebst Frankreichs Liedern deutsche Lieder klingen;
So lange wir noch, nach selbsteignem Wesen,
In Wissenschaft, in Kunst und Sprache ringen;

Digitized by Google

So lang' wir uns der Väter werth erweiſen,
Wirſt du, o Schiller, unſer Liebling heißen!

Ja, du biſt unſer! Welche hat ſo hell
Wie deine Glocke unſerm Ohr geklungen?
Und wer hat je, wie dein gewalt'ger Tell
Am ſtillen Herd der Heimat uns bezwungen?
Sind deine Lieder nicht, ein friſcher Quell,
Allſeits befruchtend uns in's Herz gedrungen?
Der um Johanna's Stirn den Kranz du wandeſt,
Und — ſel'ger Taucher! — ew'ge Perlen fandeſt?

Wie uns der Augenblick herbeigeführt,
Franzoſen, Deutſche, Schweizer und Alſaten,
So ſtehn wir jetzo, ſtumm und tiefgerührt,
Vor deinem Bild und freu'n uns deiner Saaten,
Die, wie es ſolchem Säemann gebührt,
Zur ſchönen, vollen, reifen Frucht gerathen;
Einträchtig ſtehn wir da und ſtammverwandt
Und reichen uns die brüderliche Hand.

O möchten ſich an deinem nächſten Feſte
Die Enkel, wie wir heut, zuſammenfinden,
Und bis dahin die letzten Ueberreſte
Des Vorurtheils, des kleinen Haders ſchwinden;
Auf daß im Schooß der Hütten und Paläſte
Die Herzen ſich zu einem Schlag verbinden!
Dann wird dein Geiſt allſegnend niederſchweben,
Und ew'ge Dauer jenem Tage geben.

Fr. Otte.

Straßburg.

Epilog zum Schillerfeste.

Des hohen Festes letzter Ton verklingt,
Und jede Bruſt iſt andachtsvoll gehoben:
Ein heil'ger Schauer dieſen Raum durchdringt,
Als wenn aus ſeinem ſchönen Himmel droben
Des Feſtes König ſegnend niederſteigt,
Sein lieber Geiſt ſich freundlich zu uns neigt.
— Er ſegnet uns! Er ſegnet alle Lande!
Und wieder ruft er unſ're Geiſter auf,
Kühn abzuthun der Erdenſchwachheit Bande,
Zu geh'n der Tugend hehren Sternenlauf.
– Und horch! Es tönt an's Ohr Germaniens Söhnen,
An's Ohr auch uns, die ihre Brüder ſind,
Nicht wie die Stimme lieblicher Komönen,
Nein, wie der wilde, feſſelloſe Wind,
Der an dem Bau der alten Erde rüttelt,
Daß ſich die tauſendjähr'ge Eiche ſchüttelt,
Geſchüttelt hat ſich ſchon der morſche Baum,
Germaniens Eiche wachte auf vom Traum,
Und wieder ſteht er blühend und belaubt,
Der Stamm, den trauernd wir ſchon todt geglaubt.
Gelöſt der Bann von ſelbſtgeſchaffnen Schmerzen!
Seid einig, einig! ſchallt es durch die Herzen,
Und was der Schweizer auf dem Rütli ſprach,
Schon ward es in dem ganzen Deutſchland wach.
— Wir ſehen einer großen Zeit entgegen,
Das fühlt ſogar der ſchlichte Handwerksmann,
Es fühlt der Landmann Großes in ſich regen:
Des Volkes Geiſt zieht neue Rüſtung an,

Digitized by Google

Denn würdig will es sein der großen Stunde,
Da jeglicher ein Glied vom deutschen Bunde,
Und da der Fürst zu seinem Volke spricht:
Ihr seid der Bund, wir Fürsten sind es nicht!
Warum denn feiert unsern Sängerkönig
So allgemein das ganze deutsche Land?
Was schallet es so laut und jubeltönig,
Daß wir als unsern Leitstern ihn erkannt?
Gewaltig hat uns Freiheit zugesungen
Der Jüngling in des Würtembergers Macht,
Und als er selbst die Freiheit sich errungen,
Hat er noch schön're Opfer ihr gebracht.
Denn aus des Räubers düstern Waldrevieren
Schritt er zu Posa's Paradiesen fort:
Zu wahrer Schönheit wußte uns zu führen,
Zu wahrer Freiheit sein begeisternd Wort;
Zur Freiheit, die des Menschen wahrer Adel,
Zur Freiheit, in der Sitte keuschem Arm,
Doch schmettert blitzesgleich sein scharfer Tadel
In die Verdammniß der Empörer Schwarm,
Die in der Schrecken Nacht des Mordes Sehne
Mit grauser Blutgier frevelhaft gespannt,
Und, wie die moderlechzende Hyäne,
Den Sieg der Selbstbeherrschung nie gekannt.
Die maßlos wilde Leidenschaft wird bleich,
Kehrt in sich ein mit niegefühltem Ahnen,
Und in der Sitte holdem Zauberreich
Zeigt ihr sein Lied die menschenwürd'gen Bahnen.
— Sein Schwanenfang war Tell. Ein Reich der Brüder
Eröffnet er uns noch und sinket nieder.
— So laßt auch uns ihm eine Thräne weih'n,
Doch eine Freudenthräne soll es sein,

Daß ſeine Mahnung uns an's Herz gedrungen,
Daß Deutſchlands Volk der Schlaffheit Bann bezwungen,
Daß uns das helle Morgenroth verheißt:
Bald iſt es Tag, wie uns ſo ſchön und licht
Ihn zeigt im Tell der herrlich hohe Geiſt,
Wo ſich das Volk die erſte Roſe bricht.
O, Heil dem Manne der Unſterblichkeit,
Der Poſa iſt er dieſer neuen Zeit!

Robert Rey.

Digitized by Google

Schweiz.

Digitized by Google

Bern.

Ueber die Bedeutung der Schillerfeier in der Schweiz.

Festrede von Ludwig Eckardt.

Motto.

„Wenn ich mir denke, daß vielleicht in hundert und mehr Jahren, wenn mein Staub schon lange verweht ist, man mein Andenken segnet und mir noch im Grabe Thränen der Bewunderung zollt, dann freue ich mich meines Dichterberufes und versöhne mich mit Gott und meinem oft harten Verhängnisse."

Schiller.

Wenn ich im Namen des festgebenden literarischen Vereins heute zu Ihnen rede, so bin ich mir der großen Verantwortlichkeit wohl bewußt. Nicht blos in meinem, im Namen von Ihnen Allen soll ich sprechen. Diese Aufgabe macht mich befangen; aber sie erhebt mich auch.

Die alten Chroniken berichten, daß die Väter dieses Landes 1307 am Mittwoch vor dem Martinstage auf dem Rütli geschworen haben. Durch eine freundliche Fügung ist heute wieder Mittwoch vor dem Martinstage, und unser, Schiller geweihte Festtag fällt mit dem Jahrestag des Rütlischwurs zusammen. Im Zufall liegt oft hoher Sinn; heute stellt er das Rütli und den Sänger des Rütli's nebeneinander, den Sänger, den nicht nur Rietschel, der Bildhauer, zu Weimar, den die ganze Nation schon längst auf das gleich hohe Piedestal gestellt hat wie Goethe.

Ich nannte Goethe. Zehn Jahre sind es, daß wir Goethe's hundertjährigen Geburtstag feierten. In welche Zeit fiel er? Wie das Jahr 1749 ein erstes Jahr der Ruhe war, — der österreichische Erbfolgekrieg war eben zu Ende gegangen, und der Friede zu Aachen gab dem ermüdeten Europa eine Spanne Zeit

Digitized by Google

der Erholung, — fiel auch 1849 in die Tage der Ermattung der Revolution; die Völker waren besiegt, ihre Hoffnungen waren vernichtet. Und da leuchtete der deutschen Nation der Name Goethe auf, ein Stern in trüber Nacht. Wo Alles im Staate verloren war, kehrte Jeder in sich, zu seinem Ich zurück und somit auch zu Goethe, dem großen Sänger des Ich, der Gefühle des Einzelmenschen, dem Dichter der Individualität.

Goethe's Fest wirkte damals beschwichtigend, beruhigend, tröstend.

Ein ganz anderes Jahr war das Geburtsjahr des heroischen Dichters — Schiller's: 1759! In Deutschland wüthete der Bruderkampf; Friedrich der Große, mit England im Bunde, kämpfte gegen Oesterreich, Rußland und Frankreich! Der Süden rang mit dem Orden der Jesuiten und stieß sie von sich. Die Schweiz ging an die Gründung der helvetischen Gesellschaft, des zweiten Rütlibundes, der Mutter unserer neuen Bundesverfassung. Und nun — 1859? Ist es nicht providentiell, daß Schiller's Fest in die Zeit der wieder erwachenden Völker, des nahenden Weltkampfes um Freiheit und Menschenwürde fällt? Zu ihm blicken die Zagenden, die Hoffenden auf; jene begeistert, diese stärkt er. Und mit ihm, dem Dichter der Gattung, der Menschheit, kehren Alle, aus sich wieder *herausstrebend*, zum großen Ganzen, zum Staate zurück.

Wir feiern heute ein Fest auf der ganzen Erde, soweit germanische Denkart reicht, ein Weltfest, Millionen Geister grüßen sich.

Wenn auch die Schweiz, das Land, dessen Geburtsstunde im Rütli Schiller so herrlich gefeiert, die Geburtsstunde des Dichters festlich begeht, so muß gleichzeitig betont werden, daß wir hier den Tag wol in einem von Deutschland theilweise verschiedenen Sinne begehen, daß wir nach einer eigenthümlichen, schweizerischen Feier streben.

Das deutsche Schillerfest trägt — und wir begreifen, ja wir loben es — einen wesentlich *politischen* Character. Es ist eine großartige Demonstration zu Gunsten der nationalen Einheit, die Deutschland bis jetzt nur in seiner Kunst, in seiner Wissenschaft,

Digitized by Google

in seinem Goethe und Schiller besitzt. Aehnlich den Freimaurern dient ein Name wie Schiller den Deutschen zum Erkennungszeichen, noch ferne von der Heimath. Dieser Name ist jetzt, indem ich spreche, die Parole des Tages, das Sammelwort eines Volkes von vierzig Millionen mitten im Zwiste der Fürsten. Der zahmste Redner, der heute auf deutscher Erde spricht, spricht — wider Willen — revolutionär, spricht schwarzrothgolden. Ist es doch Schiller, der, heute aus dem Grabe steigend, den Enkeln zuruft: „Seid einig, einig!“ und jeden schwankenden Rudenz mahnt:

Ans Vaterland, ans theure, schließ' Dich an;
Das halte fest mit Deinem ganzen Herzen!

Die deutsche Feier ist eine strengeruste, und mehr als ein Wermuthstropfen fällt dort in den Becher der Freude Sie mögen den Dichter rühmen, der — jetzt lebend — vielleicht im Kerker säße oder in der Verbannung lebte, sie mögen ihn phrasenhaft rühmen, — aber der Rest ist dort doch ... Schweigen.

Wir begehen das Fest so frei, so bewußt, mit so reiner, unvergällter Freude wie vielleicht nirgends. Wir feiern den Dichter selbst, in seiner bleibenden Bedeutung, hinaufgehoben über die Strömung des Tages. Doch überheben wir uns deshalb nicht über die unglücklichen, Tell's Freiheit nur im Gedichte besitzenden Stammesbrüder. Wünschen wir, daß sie frei werden wie der Dichter, — und sie werden es, wenn sie nach der Freiheit ringen, ausdauernd, wie der Dichter.

Warum feiern wir den Dichter.

Wir feiern ihn erstens als den Telldichter.

Es ist nicht meine Aufgabe, sondern die meines beredtern Nachfolgers, die Bedeutung der Telldichtung für die Schweiz hervorzuheben. Ich will hingegen auf die Bedeutung dieses Dramas für Deutschland, ja für Europa hinweisen, — ein Umstand, der uns auch hier nicht gleichgültig sein kann, ebensowenig als die Thatsache, daß schon der Knabe des Auslandes im „Tell“ die

Digitized by Google

Freiheit buchstabiren lernt und die Schweiz im romantischen Lichte der Poesie zu sehen pflegt. Tell ist durch Schiller ein Lieblingsheld des ganzen deutschen Volkes geworden; Melchthal lebt in jeder Jünglingsseele. Doch nicht dies wollte ich betonen.

Die Bedeutung der Telldichtung für unsere Gegenwart hängt mit der Bedeutung der Schweiz für Europa innig zusammen. Ist die Schweiz nichts als ein Ländchen von so und so vielen Quadratmeilen, gleich Würtemberg oder Sachsen oder Toskana? Oder trägt dieses Ländchen eine Idee, einen Gedanken der Zukunft mitten in Europa, der ihr unter den Staaten eine noch höhere Stellung anweist, als ihr schon seine alte und rühmliche Geschichte sichern würde?

Die Schweiz, der Hochalter der Freiheit in Europa, das Kleinod der Völker nach Zschokke's schönem Worte, ist der Vorposten der kommenden Weltgeschichte, ein Symbol der künftigen Freiheit Europas. Wie die drei Schicksalsflüsse des Kontinents — der Rhein, die Rhone und der Tessin aus Schweizerbergen entspringen und von unserer Höhe befruchtend in die Tiefe niederrauschen, so wird auch die Freiheit von den höchsten Spitzen Europas, welche die Sonne zuerst bescheint, mühsam aber endlich glücklich hinabklimmen in die nebelbedeckten Thäler. Hier — hier in der Schweiz — liegt die Zukunft Europas.

Und nun beachtet, Freunde, was der Dichter that! Es war eine weltgeschichtliche That.

Ein Werk wie „Wilhelm Tell" wiegt zehn Schlachten auf. Sterbend wies er — in seinem Meisterwerke — seine Zeit, seine Nachkommen auf die Schweiz hin, ein zweiter Attinghausen, und pflanzte — sinkend — auf den Alpenzinnen die Fahne der europäischen Freiheit auf!

Ob er es bewußt that, ob es ein Gott war, der ihn den ersten Sieg der Freiheit besingen hieß, genug er that's: er sang im Tell das Wiegenlied Europas.

Digitized by Google

Wir feiern zweitens — und dies hängt mit dem Ebenentwickelten zusammen — in Schiller den ersten republikanischen Dichter neuer Zeit. Es ist kein bloßer Zufall, daß Pethion, der Jakobiner, Vergniaud, der edle Girondist, Danton, das Haupt des Berges, und Robespierre, der Rächer, mit Schiller im gleichen Jahre geboren worden sind. (Von Staatsmännern auch noch William Pitt und Wilberforce.) Aus Plutarch und Rousseau stammte seine begeisterte Verehrung für die Staatsform, der, sagen wir es offen, doch die Zukunft gehören wird, für die des Freistaats. Sie wird schon in den „Räubern" erwähnt; aber im „Fiesko" bildet ihr Prinzip in einer so ausgesprochenen Weise die Grundlage der Dichtung, daß er sie mitten im monarchischen Deutschland ein republikanisches Trauerspiel zu nennen wagte. Aufopferung ehrsüchtiger Größe, Hingabe an das große Ganze, das lehrt Fiesko's Untergang und Sturz. Posa entwirft die Grundzüge einer freien Verfassung, die drei Telle endlich erkämpfen und machen sie zu einer Wahrheit. Mit der Feier der Republik begann und schloß der Dichter seine Laufbahn. Aber welcher Republik? Nicht die fränkische Trikolore wird es sein, die über die Erde zieht, nicht die rothe Fahne, die in Blut getaucht sein will, das eidgenössische Kreuz im rothen Felde ist das Banner, welches die Welt erlösen wird, das Sinnbild einer gottverklärten Freiheit, eines freudigen Opfermuthes, der sein Ich an das Kreuz schlägt und sich in den Wald der Lanzen wirft, wie Winkelried.

Wir reden selbstverständlich keiner Propaganda der Schweiz das Wort; sie soll nichts als sein. Sie ist eine verwirklichte Idee, und die wirkt durch ihr Sein.

Alle Völker werden auf das Rütli kommen ... Der Dichter ist Prophet ... Drei Quellen rauschten nach der Sage aus der Erde, als die drei Männer schwuren ... ähnlich fließen aus Schiller's Tell weithin Begeisterung tragende Ströme des Gesanges.

Wir verehren in Schiller drittens den Dichter des Volkes.

Digitized by Google

Er ist der Erste, welcher das Volk als Masse in die Dichtung einführte, im Wallenstein, in der Braut von Messina, namentlich im Tell; keiner seiner Nachfolger verstand es, seiner Spur nachzugehen und das Volk im historischen Drama großartig um den Helden zu gruppiren, wie er es versucht hatte. Er ist es ferner, der in „Kabale und Liebe" die Tragödie des dritten Standes schuf und an die ewige Gleichheit der Menschen mit der Weisheit und — der Vergeblichkeit einer Kassandra erinnerte, während die französische Revolution bereits mit dröhnendem Schritte herangezogen kam. Er war es endlich, der — ein Sprecher des Volkes — immer die ewigen Rechte betonte:

Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst

Das ist es, was das Volk so mächtig zu ihm zieht, und des Volkes Instinkt ist heilig! Es fühlt, daß Schiller von der Menschheit groß denkt und wenn sie im leinenen Kittel steckt. Schiller war ein Aristokrat des Geistes und verachtete die Zwerge der Mittelmäßigkeit, verachtete selbst eine thörichte Mehrheit; aber sein Herz schlug groß und voll der Liebe.

Seid umschlungen, Millionen —
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Seht hin! Das Volk hebt den Dichter der „Luise Millerin" auf den Schild und jubelt um ihn, den Sohn des Volkes, um seinen wiedergebornen Siegfried, der abermals ringen mußte und in der Jugendblüthe starb. So lebt er fort, im Gedächtnisse seines Volkes, in ewiger Jugend, ein neues Beispiel, daß die Griechen wahr gesprochen: Wen die Götter lieben, der stirbt jung. Und wie der Schweizer auf Tell, so trägt der deutsche Volksmann alle Züge der Größe auf seinen Schiller über und verklärt ihn fast zu einer mythischen Gestalt.

Wir wollen nüchterner fühlen, dem Freistaate gemäß, in dem wir leben, dessen Grundsatz keine Vergötterung der Person duldet.

Digitized by Google

Demgemäß feiern wir in Schiller weniger den Mann, der so geschrieben, als vielmehr die hohen Ideen des „Volkes" und der Volksfreiheit, die ihn so schreiben hießen.

Goethe ahnte die heranbrechende Zeit, und gerade der zweite Theil seines „Faust" ist der Versuch, aus dem Ich heraus und in das große Weltleben hineinzutreten. Doch er scheiterte; denn hier beginnt Schiller's Aufgabe und die eines jüngeren Geschlechts. Faust *stirbt*, wie er die Bedeutung eines freien Volkes erkennt und mit ihm „auf freiem Grunde" leben möchte.

Die Freimachung des Einzelnen war die Aufgabe des achtzehnten Jahrhunderts und Goethe's ewigschöner Stoff; die Freimachung des Ganzen, des Volkes ist die Aufgabe unsers Jahrhunderts, und der Sprecher, der erste, dieser Völkerzeit war Schiller. Napoleon und Schiller stehen an der Schwelle unsers Jahrhunderts, als die zwei größten Gegensätze, als die Repräsentanten der *Herrschsucht* und der *Freiheit*. Napoleon, der Träger einer materialistischen Politik, einer Politik des Stoffes und der Kraft mit dem höhnischkalten Motto: „Die Politik ist das Schicksal von heute!" Schiller, der Daniel, der dem Tyrannen das Mene Tekel an die Wand schrieb, der Vertreter idealer Politik mit dem großen deistischen Gedanken: Die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Napoleon, der Fiesko — Schiller der Posa unserer Zeit — Napoleon, ein Geßler, Schiller, der deutsche Tell, der den Pfeil gegen den Tyrannen schleuderte und sein Volk in mächtigen Dramen zuerst zum heiligen Kampfe riß.

Der Dichter des Volkes ist auch der *Sänger der Freiheit*; wir erwähnen dies als viertes Moment, und zwar in zweifacher Beziehung.

Wenn Schiller als Dichter und — wir dürfen es hinzufügen — als *Geschichtschreiber* der Freiheit gerühmt wird, und er verdient es, denn er war sich dieser Stellung wohlbewußt, so darf sich die Schweiz in zweifacher Beziehung freuen. Schiller ging

Digitized by Google

schon in den „Räubern" von der Idee der Freiheit aus; doch erscheint sie in sehr roher, unreifer, unrepublikanischer Weise. Roh, weil Karl Moor die neue Lehre mit dem Schwerte predigen will; unreif, weil er glaubt, das Böse sei das herrschende und siegende Element in der Welt, und die gerechte Sache, von Gott verlassen, bedürfe seiner Don Quixotterie; unrepublikanisch, weil er, ein Einzelner, den Staat angreift, als Minorität die Majorität. In „Fiesko" tritt das Recht der Mehrheit und die Pflicht des Einzelnen, sich zu ihr zu beugen in den Vordergrund; aber Verrina trägt hier wieder einen anderen der Reife bedürftigen Gedanken, er glaubt, überall sei der Boden der Republik und will sie gründen ohne Republikaner. „Kabale und Liebe" dreht sich abermals um die Freiheit des Einzelnen, und sie wird vertheidigt, wenn sie als berechtigt erscheint, verworfen, wenn sie nur ein persönliches Gelüste wie an der Milford. Posa ist ein Schwärmer und glaubt, wie Karl Moor nur an das Böse, nur an das Gute im Menschen; er träumt sich einen idealen Staat. Erst Stauffacher legt Hand an, daß das Gute eine Wahrheit werde und baut dabei auf Gott.

Das Haus der Freiheit hat uns Gott gegründet.

Der Eindruck der entarteten französischen Revolution machte selbst einen Schiller schwanken, und er konnte in der „Glocke" sagen:

Wenn sich die Völker selbst befreien,
Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihen.

Und nun freut Euch, meine Freunde. Die Schweizergeschichte war es in der er sich und die Idee der Freiheit geläutert, rein, makellos wiederfand. Der Schweizer hebt noch jetzt, wenn er von fremden Revolutionen spricht, neben seiner Entschiedenheit mit Vorliebe seine Mäßigung in verwandten Bildern seiner Geschichte hervor und von diesem Gesichtspunkt aus beurtheilt er als ein erfahrner Freiheitskämpfer die Freiheitskämpfe seiner

Digitized by Google

Nachbarn. Die Kraft achtet, der Feigheit spottet, den Meuchelmord verachtet und Rache am besiegten Feind bedauert er auf das Tiefste. Und mit Recht. Diese Erscheinung in der Schweizergeschichte war es, welche Schiller der Idee der Freiheit wiedergewann, an der er bereits verzweifelte. Er betont sie aber auch lebhaft. Walther Fürst sagt:

— Bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,
Das mit dem Schwert in der Faust sich mäßigt.

Er lobt es ferner, daß Melchthal des fliehenden Vogtes, der doch den Vater des Augenlichts beraubt, geschont habe.

— — Wohl Euch, daß Ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet. — —

Die Tendenz Schillers, die schweizerische Freiheit als die reine hinzustellen, rief den ganzen, sonst fast unbegreiflichen Auftritt Tells mit Johannes Parricida hervor.

Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,
Verfluche Dich und Deine That. — —

Ich wiederhole, in der Schweizergeschichte fand Schiller die Geliebte seiner Jugend, die Freiheit, wieder und begeistert konnte er nur rufen, am Ende seiner Laufbahn:

Der Mensch ist frei geschaffen, ist frei
Und wär' er in Ketten geboren.

Daß ein Schillerfest ein Fest der Freiheit ist, kann den Schweizer noch in einer zweiten Hinsicht freuen, ja diese macht das Schillerfest sogar zu einem Haus-, zu einem Familienfest der Schweiz.

Wie oft heißt es nicht, die Freiheit sei eine Feindin der Kunst; nur in der Monarchie gedeihe diese. Nun wohlan! Laßt sie diese Anklage gegen uns erheben; aber weiset sie dann auf Schiller hin, als unseren lebendigen Beweis, daß die Freiheit nicht im Widerspruche mit der Dichtkunst stehe, daß diese vielmehr aus jener neugeboren hervorgehen werde. Die ganze Kunst der

Digitized by Google

Zukunft baut sich auf den von Schiller zuerst betretenen Boden der Freiheit auf eine Thatsache, die den oft geschmähten Republikaner tiefinnig freuen muß.

Namentlich jene Dichtungsform, welcher den Willen des Menschen und die aus ihm herausgeborne That veranschaulicht, das Drama ist es, welches erst in der Freiheit gedeihen kann, und gerade das Drama ist es auch, dem einerseits Schiller die Bahn gebrochen, dem andererseits die Zukunft vor allen anderen Formen der Kunst gehört. Die dramatische Dichtung wird bei den uns folgenden Geschlechtern eine ganz andere Bedeutung erhalten, als sie bei uns hat. Wir haben das Theater zu einem Freudenhause leerer Unterhaltung entweiht; es wird bei unsern Enkeln wieder zum Gottesdienste, zu einem Kultus des Idealen werden, wie es sich namentlich in der Geschichte entfaltet, mahnend und erhebend. „Wilhelm Tell" ist der Prolog der freien Bühne der Zukunft.

Schiller, der Schöpfer des weltgeschichtlichen Drama's — mit ihm verglichen ist Shakspeare nur Chronikschreiber — Schiller, der Schöpfer der freien Bühne, hat die Macht des Drama's in seinem herrlichsten epischen Gedichte: „Die Kraniche des Ibykus" meisterhaft dargestellt. Wir führen sie Euch daher heute vor als das schönste Ruhmeslied, das ein Dramatiker sich selbst singen kann.

Ich habe die Momente aufgezählt, welche ein schweizerisches Schillerfest rechtfertigen, die Momente, ob denen wir nur reine Freude empfinden können, weil wir in dieser Beziehung *haben*, was der Dichter *will*. Aber — gestehen wir es nur offen wir haben noch nicht *Alles*, was der Dichter will. Daher ist sein Fest auch für uns ein Fest ernster Mahnung, und es wäre feige von den Sprechern des Tages, wenn sie der Wahrheit keine Stimme liehen.

Digitized by Google

Schiller ist der Dichter des Idealen in einer materiellen Zeit, die mit der Wuth des Vampyrs die Erde aufwühlt und nach Gold sucht, die Staatsstreiche macht, um die Aktien in die Höhe zu treiben, deren ganze Politik oft zu einem riesigen Credit mobilier entartet. Unser gegenwärtiges Geschlecht, von Zweifel zerrissen, an sich selbst irre, lebt ein ödes trauriges Dasein und müht sich in einem Kampfe ab, auf daß die Enkel über unsern Gräbern einst wieder fröhlicher leben. Sehen wir umher: jaget nicht ein Theil der unbefriedigten Menschheit wie Don Juan nach nach betäubendem Sinnengenuß und freut sich schaler Possen, einer lärmenden Höllenmusik, üppiger Bilder in der Kunst? Stürzt sich nicht ein anderer Theil geldhungrig wie Fortunatus in tolle Gefahren? Sucht nicht ein dritter verzweifelnd nach dem verlornen Worte der Wahrheit in Faust'schen Qualen? Möchte nicht ein vierter wie Ahasver des verhaßten Lebens sich entledigen? Zerrissen fliegt das Kleid der Zeit in Fetzen, um das lebende Geschlecht, zerrissen wie in den Tagen der römischen Kaiser, da Christus kommen sollte, wie in dem Zeitalter der Reformation, da eine Welt nach einer neuen Offenbarung Gottes lechzte.

Größer als die Genannten alle sind jene kräftigeren, glaubensmuthigen Columbusseelen, die mitten im stürmenden Ocean der Zeit an die zu findende neue Welt glauben und dem Rufe Schiller's folgen. Immer, immer nach West. Ihm nach! ruft es uns aus seinem ganzen Leben auf jeder Seite zu. Ihm nach, und hochgehalten das Banner des Ideals!

Schiller ist der Dichter hoher Sittlichkeit. Und deshalb preist er die Würde des Weibes, weil auf dem Weibe der Staat und die Sitte der Gesellschaft beruht. Wohl dem Weibe von heute, wenn es zu der Stauffacherin aufblicken darf, ohne zu erröthen, und sich gleicher Tugend bewußt ist, gleichen Opfers für das Vaterland fähig fühlt.

Schiller ist der Dichter der Freiheit, sagten wir; aber nicht

Digitized by Google

blos der politischen, sondern auch der geistigen innern Freiheit. Besitzen wir auch diese? immer? ein Jeder von uns? Sind wir frei von allem Kastengeiste? von allen Vorurtheilen? von aller Philisterei, wie er —

Denn hinter ihm in wesenlosem Scheine,
Lag, was uns Alle bändigt, das Gemeine.

Sind wir frei von der Furcht vor den Menschen? Männerstolz vor Königsthronen, singt der Dichter, und gibt es nicht auch in Republiken noch Königsthrone, Männer und Parteien, die da wollen, daß man sich vor ihnen beuge? Sind wir — vor Allem — religiös so frei wie Schiller?

„Welche Religion ich bekenne? Keine von allen,
Die du mir nennst; — und warum keine? Aus Religion."

„Unter der Hülle aller Religionen liegt die Religion selbst."

Schiller war religiös im schönsten Sinne des Wortes; sein ganzes Leben war Religion; aber er war nicht konfessionell beschränkt und eben so Feind einer dunkeln Priesterschaft, wie er einen rohen Materialismus in Franz Moor der Verachtung preisgab. Seine Stellung war mit der Lessing's verwandt. Beide rissen sich vom konfessionellen Bande los, aus religiösem Sinn, und wurden dadurch in unserer messianischen Zeit die Vorkämpfer der religiösen Reform, die uns — so Gott will, bald! — aus diesem atheistischen und pietistischen Getriebe herausführen soll, zu dem Gotte zurück, in dem wir leben, weben und sind. Schiller schrieb für diese Zukunft mit Bewußtsein; denn während Shakspeare will, das Drama sei ein Abdruck des Jahrhunderts, ruft unser Dichter den Künstlern zu:

Erhebet Euch mit kühnem Flügel
Hoch über Euern Zeitenlauf;
Fern dämm're schon in Euerm Spiegel
Das kommende Jahrhundert auf!

Noch Eines gestatten Sie mir hervorzuheben.

Digitized by Google

Das Schillerfest ist ein Fest der Menschheit, ein Fest der Freiheit, aber auch eins der Kunst — der Kunst. Namentlich in der Schweiz, denn während die Schillerfeier Deutschland von der einseitigen Pflege der Kunst zu einem staatlichen Leben hinruft, mahnt sie die Schweiz, die einseitig politische, der Kunst gerecht zu werden. Ist die deutsche Schillerfeier eine politische, so ist die schweizerische eine ästhetische und fällt mit unserer Anschauung zusammen, daß die Schweiz (wie auch Deutschland, nur in einem andern Sinne) die erste Hälfte ihrer Aufgabe, den politischen Bau vollendet und nun an die Grundlegung einer freien republikanischen Kunst und Wissenschaft zu gehen habe. (Deutschland dagegen an die des freien Staates!). So tauschen am Wendepunkte dieses Festes Deutschland und die Schweiz ihre bisherige Hauptaufgabe; sie lösen sich ab.

Also ein Fest der Kunst, sagten wir.

Sind die Künstler, fragen wir heute, wirklich Müßiggänger, wie sie der Pöbel, der Pöbel aller Stände schimpft? Ist es für den Staat, namentlich für den freien Staat, gleichgültig, ob er Künstler habe oder nicht? Können es jene Staatsmänner verantworten, die vielleicht in Folge ihrer eigenen rohen Bildung die Kunst als einen Luxus betrachten, mit dem die Aristokratie tändeln mag? Zeigt nicht Schiller, wie weit die Wirkungen eines Dichters reichen? Was war er? Ein armes Kind des Volkes, frühe ein Opfer fürstlicher Laune, hin- und hergeschleudert, dann ein Flüchtling — seht ihn dort ermüdet, ohne Herberge auf der Straße liegen; ein Freund, der einzige, bewacht seinen Schlaf, ein Kind des Volkes wie er — endlich kärglich belohnt, bis an sein Ende mit der Sorge ringend, sterbend als ein erschöpfter Arbeiter des Geistes.

Und diesen Mann, ohne Adel und Reichthum, ihn preist heute die Welt, und Millionen gestehen, daß sein Geist sie gebildet hat, daß sie in seinen Ideen herangewachsen sind, daß sie ihm, ihm das Edelste danken, was sie fühlen.

Digitized by Google

Und doch war dieser Mann nichts als ein Dichter . . .

Staatsmänner und ihre papiernen Werke vergingen, Feldherren sanken unter Kanonendonner in das Grab, und über ihre Schlachtfelder geht seither längst der fruchtbare Pflug . . . nur der Denker, der Dichter, der Künstler lebt fort und reicht mit seinem Streben weit über seine Zeit hinaus.

Sei Ihnen Allen daher die Kunst empfohlen, namentlich im freien Staate, in welchem sie die hohe Aufgabe hat, den Geist des Volkes zu erhalten, und an den Tugenden der Vorgeschlechter zu entzünden. Dies vermag zumal der historische Künstler und der dramatische Dichter. Eine freie volksthümliche Bühne wäre das schönste Monument, das jedes Volk, das die Zeit dem Schöpfer des neuen Dramas, dem Tell-Dichter setzen könnte und sollte. Und einst wird, wollen wir hoffend hinzufügen.

Mag dann auch die eiserne Bahn uns umrauschen und die hohen Bergeswälle durchschneiden, eine volksthümliche Kunst würde den Geist des Landes bewahren und die Schweizergeschichte lebendig machen. Auch die Kunst bewahrt ein Volk vor dem Untergange.

Constatiren wir also heute, im Hinblick auf Schiller, die Thatsache: „die Kunst, die Dichtung ist ein volkserzieherisches Mittel, im Staate von höchster Wichtigkeit.“

Durchdringt uns Alle diese Ueberzeugung, dann hat diese Feier eine hohe, eine bleibende Bedeutung.

Schillers Glocke.

Von Ludwig Eckardt.

Vorspruch.

Schiller's Dichtung, sie ist der Zeit gewaltige Glocke;
Hoch ob der Wirren des Tag's spricht sie das Ewige aus.

Digitized by Google

Vivos voco.

Auch Ihr Genoſſen der Zeit, vernehmet die Stimme des Dichters,
Welcher zum Menſchheitsbau mächtig die Lebenden ruft.

Mortuos plango.

Wohl Euch, Ihr Todten, die er in unſterblichen Werken beſungen,
Schlafende Telle im Fels hat er für immer geweckt.

Fulgura frango.

Ueber der Menſchheit Haupt, ſieh', zucken verderbliche Blitze;
Machet ſie frei wie ſein Geiſt, dann nur entgeht Ihr dem Sturm'!

Nachhall.

Friede bedeutet die Glocke dereinſt, wenn über die Erde
Dehnt ſich ein einziges Reich, welches die Freiheit beherrſcht.

Zürich.

Prolog,

gedichtet und geſprochen von Georg Herwegh im Theater am 10. November.

Vor hundert Jahren kam ein Schwan gezogen
Vom Geiſterland, ein wunderbarer Schwan.
Nach kurzer Raſt heimwärts iſt er geflogen;
Wir rufen ihm auf ſeine Sternenbahn
Hinauf den Gruß vom niederen Geſtade,
Und denken heut' der ſonnenhellen Pfade,
Die er dahinzog, und der lichten Spur,
In deren Schein verklärt ward die Natur.
Licht floß ihm von der reinen Schwinge nieder,
Licht ſtrahlt' er in des Schickſals dunkeln Gang,

Digitized by Google

Vom Glanz der Wahrheit blitzte ſein Gefieder,
Und der Gedanke ward bei ihm Geſang,
Der ihn entzückt in trunknem Flug
Bis vor den Thron der Schönheit trug.

Ein Alexander barg in goldnem Schrein
Das hohe Lied von Ilium.
Doch unſern Dichter in dem Heiligthum
Des Herzens ſchloß ein ganzes Volk ihn ein
Und trennt uns groß und kleine Leidenſchaft
Und gegenſeitig bitteres Verneinen —
Dem Genius verbleibt die Kraft,
Uns Alle um ſich zu vereinen.
Wir grüßen Ihn, den Herrſcher unſrer Seelen,
Als gält's in dieſer trüben Zeit
In Ihm den Führer uns zu wählen,
An ſeinem Wort das Schwert zu ſtählen,
Bis wir's gebrauchen in dem Streit.
Wir wiſſen nicht, was uns beſchieden,
Es waltet heut ein böſer Stern:
Wir hatten Krieg und haben keinen Frieden,
Und donnern hör' ich ſchon von fern.
Doch ſeh'n wir auch, wie trotz dem Bleigewichte
Der Finſterniß ein Volk jetzt aufwärts ſtrebt;
Die Freiheit iſt die Flut der Weltgeſchichte,
Und manche Woge ſehn wir, die ſich hebt,
Wir ſehen auch, es ſchwindet das Vertrauen
Auf jeden ird'ſchen Herrſcherſtab;
Drum wollen wir auf jene Krone bauen,
Die Er der Menſchheit wiedergab.
Von draußen kommt kein Brecher ihrer Ketten;
Der eig'ne Adel in ihr wird ſie retten.

Digitized by Google

Der Menſchheit Bild in herrlichſter Vollendung.
Wie ſich's in tiefem Schauen ihm enthüllt,
Zu offenbaren — das war ſeine Sendung;
Er hat ſie treu erfüllt.
Und ſehnend wenden Millionen heut'
Den Blick zu Ihm, den Blick nach innen;
Und wie uns auch der Lärm der Welt zerſtreut,
Wir ſammeln uns zu weihevollem Sinnen. —

Tief in dem Schönen wurzelte ſein Glaube:
Durch's Schöne führt der Weg aus niedrer Qual,
Durch jene Kunſt, die einſt zum zweiten Mal
Den Menſchen ſchuf — aus der Hellenen Staube.
Und ſolcher ew'gen Schönheit Zauber wußt'
Zu legen Er in jenen letzten Klang,
Als, mit dem Todespfeil in ſeiner Bruſt,
Den Pfeil, den rettenden, Er für Euch ſang. —
O ſprecht, von Allen, welche Schätz' um Schätze
Thurmhoch auf dieſer Erde aufgeſpeichert —
Hat Einer ſo wie Er die Welt bereichert? —

Der von der Glocke uns das Lied erfand,
Hat Er nicht ſelbſt, wie ſie, in Freud und Leid,
In kummer- wie in hoffnungsvoller Zeit
In unſerm ganzen Leben mitgeklungen?
Seit jenem Tag, da mit ureigen neuer
Gewalt des Worts Er Rechnung abgefordert
Der alten Welt und Seines Zornes Feuer
Erſchreckend wie entzückend hat gelodert!
Die Lava war es himmliſchen Genies,
Der ſpäter jener edle Wein entſproſſen,
An die ein volles Dichterparadies

Der ſchönſten Schöpfungen ſich angeſchloſſen.
Es ſorgt das Leben ſchon uns abzukühlen:
Mit zwanzig Jahren wird man ſtets ſo fühlen.

Ihr, junge Herzen, haltet feſt das Aechte
In Eures Dichters erſtem Jugendſchwung —
Ach nur zu frühe vor dem Rauſch der Knechte
Lernt in uns ſchweigen die Begeiſterung.
Bleibt jung! Bleibt jung! Bleibt jung!

Blickt auf den Tell und jene Hirten hin!
Auf Frankreichs Retter, auf die Schäferin!
Vorahnend wollt' Er uns die Quellen zeigen,
Daraus die Geiſter der Erlöſung ſteigen.

Die Zeit, die wir geſehn im Wallenſtein:
„Wo nichts der Bürger galt, der Krieger Alles!"
Bald ſollt' ſie brechen über uns herein,
Die ſchwere Stunde unſres tiefſten Falles.
Wir lagen da zertrümmert und vernichtet!
Der Geiſt, der in Ihm lebt, der hat uns aufgerichtet.
Und wenn wir gut, und wenn wir groß gehandelt,
So war's, weil Er den Menſchen umgewandelt,
Und wenn die Kraft des Volkes Wunder that,
So war's, weil in Ihm aufging Seine Saat.
Mächtig, wie Deiner Wogen Schwall, o Meer,
Prächtig, wie Deiner Lieder Schall, Homer,
So in die Seelen ſang er feurigen Muth,
So in die Seelen ſchwang er himmliſche Gluth,
In Noth und Drängen wuchs an Ihm empor,
An ſeinen Geſängen
Ein Heldenchor.
Und als der Kampf entbrannt war ohne Gleichen

Digitized by Google

„Um Herrſchaft und Freiheit" in der Welt,
Da ſtanden unſres Schillers Zeichen
Mit uns im Feld.
Und als geſchlagen ward die letzte Schlacht,
Hat uns zum Sieg geführt auch Seine Macht.

Er war im Bild vergangner Zeiten
Der beſſern künftigen Prophet,
Und wird ein Freund das deutſche Volk begleiten,
So lang ein deutſches Volk beſteht.
Im Schmuck der Jugend, wie in grauer Locke,
Wir ſind ihm Alle, Alle treu verblieben —
Er ſelbſt iſt heute jene reine Glocke,
Drauf Vivos voco deutlich ſteht geſchrieben.
Sie kommen all' die Lebenden, die Seinen,
Bezwungen von des Rufes Hochgewalt,
Und wenn ſie einſt als Wetterbrecher ſchallt,
Sie werden Alle wiederum erſcheinen. —

Ihr aber bleibt von ſeinem Feſte fern,
Die ihr Ihm den Tribut der Liebe ſtahlt!
Der Fackeln, die zu löſchen ihr befahlt,
Bedarf kein Stern.
Doch wißt! Ihm, dem auf's Haupt der Muſen Gunſt
Ausgoß jedweder Himmelsſchöne Thau —
Ihm war der Gipfel aller Menſchenkunſt
Der Freiheit Bau.

Ihr habt an Ihm auch Euren Witz geübt,
Auch Seines Wortes klarſten Sinn getrübt,
Des Volkes Augen aber werden hell;
Es ruft: Ich bin Johanna, Ich bin Tell;
Und „wenn kein Meiſter will die Form zerbrechen,

„Mit weiser Hand, zu rechter Zeit",
Tells Dichter wird ein Volk nicht schuldig sprechen,
Das endlich „selber sich befreit."

„Das Reich der Freiheit hat Dir Gott gegründet"
O Schweiz, nur Dir allein?
Sein Wort hat überall gezündet;
Das Reich der Freien, es muß größer sein.
Deutschland und Schweiz! Wie uns Ein Strom, der Rhein,
So hält Ein Geistesstrom uns heut' zusammen,
Und wie wir glühen von denselben Flammen,
Sei unser-Gruß Dem, der sie angefacht,
Demselben Genius von uns gebracht!

Erhebt Euch! nicht vor einem Meister,
Der vor sein Volk im Purpur tritt;
Erhebt vor einem Fürsten Euch der Geister,
Der nur für Menschenwürde stritt!
Erhebt Euch heute dem zur Ehre,
Der Euch so oft der dumpfen Schwere,
Der Angst des Irdischen enthob!
Er ist zu groß für unser Lob;
Nur Liebe dringt in Seine Sphäre,
Nur Liebe werd' Ihm d'rum zu Theil;
Heil, Schiller, Heil!

Epilog

zu Schillers Tell, gedichtet von Robert Weber, gesprochen auf dem Theater am 11. November 1859.

Und so geschah's! Der Freiheit junge Sonne
Erquickte jedes Herz im gold'nen Strahl,
Ein selt'ner Menschenfrühling kam, und Wonne
Der Auferstehung quoll durch's fernste Thal!

Digitized by Google

Verſteckt im Buſen ew'ger Felſenwälle,
Von ſteilen Himmelsmauern rings umhegt,
An deren Fuß des Völkerſtreites Welle
Laut zürnend ihre trübe Brandung ſchlägt,
Trieb Tell's Geſchlecht fortan die munt're Heerde
Und lebte ſtill auf fromm bebauter Erde.

Der Griffel der Geſchichte hat getragen
Der Väter That, aus alter Tage Rauch;
Kein Mährchen iſt's, — der Keim in dieſen Sagen
Schlug aus zur Blüthe in der Freiheit Hauch!
Wie es gekommen, daß nach blut'gem Ringen
Die Ernte jetzt aus tauſend Garben lacht?
Wie ſich's gefüget, daß auf Adlerſchwingen
Das mächt'ge Schickſal uns emporgebracht?
Fragt jene Zeiten, wo das Recht, verbündet
Mit Gottvertrau'n, die Republik gegründet!

Er aber, der in dunklen Schmerzenstagen
Zur Offenbarung ſein Gedicht geweiht,
Der das Geſetz, das heilige, emporgetragen
Hoch ob der Meinung trüben Widerſtreit,
Der Genius öffnete die Flügelpforten
Dem ſchönen Recht, ein Menſch zu ſein,
Und nicht blos uns hat er in Flammenworten
Gemahnt und nicht ſein deutſches Volk allein:
Der Menſchheit hat er ſeinen Tell gegeben,
Er wird in ihm, in ihr unſterblich leben!

Zur Schillerfeier
am 10. November.

Hundert Mal hat Mutter Erde
Unſern Sonnenball umkreist

Seit des ew'gen Vaters „Werde"
Hauchte Schillers großen Geist.
Hundert Jahre sind zerronnen,
Und ob längst die Hülle brach,
Leuchtet gleich dem Licht der Wonnen
Seines Geistes Fackel nach.

Kleine Fürsten großer Länder
Sanken spurlos in die Nacht,
Und der Schmuck der Ordensbänder
Ist erbleicht mit seiner Pracht;
Doch ein Fürst im Reich der Geister,
Den Gott selbst gefürstet hat,
Hoher Seelen Herr und Meister,
Dauert ewig wie sein Staat.

Seines Genius Blick durchleuchtet
Hell die Finsterniß der Zeit,
Seiner Thränen Naß befeuchtet
Gleich dem Thau die Erde weit.
Mancher schöpft aus seinem Borne
Hochgenuß als Labetrank,
Der Gebeugte, der Verlorne
Folgt dem Retter ohne Wank.

So durch der Propheten Sendung
Offenbart uns Gott sein Reich,
Und wer strebet nach Vollendung
Werde seinen Jüngern gleich.
Schiller, Dir Du Gottgesandter,
Deutschlands Stoz, der Welt Panier,
Freiheitsdichter, stammverwandter,
Ja, auch Zürich huldigt Dir!

Digitized by Google

Wie die Männer ſo die Frauen,
Die Du beide hoch geehrt,
Winden Dir in allen Gauen
Kränze, die der Herbſt beſcheert.
Lieder tönen aus den Kehlen
Von der Freiheit Hauch durchglüht;
Denn es iſt ein Tag der Seelen,
Der die Blicke heimwärts zieht.

Warſt Du auch zu überſchwenglich
Für des reifen Alters Froſt,
Fühlt die Jugend mehr empfänglich
Sich für Deine Götterkoſt:
Heute blicket ſelbſt das Alter
Mit Verehrung zu Dir auf,
Und es lauſchet Deiner Pſalter
Hochgetrag'nem Sturmeslauf.

Dein Jahrhundert vor den Schranken
Reicht Dir eine Lorbeerkron',
Denn im Reiche der Gedanken
Warſt Du ſein getreuſter Sohn
Deines Vaterlands Jahrhundert
Steht gebeugt vor Deinem Pfühl,
Und Du blickeſt faſt verwundert
Auf der Zwietracht wirr Gewühl.

Gieß die Flamme deines Geiſtes
Heut auf Deine Jünger aus,
Feure an und ſprich ein dreiſtes:
„Gott der Herr bewahr' das Haus!"

Denn es ist die rechte Stunde
Für ein solches Loosungswort,
Und es tönt von Mund zu Munde:
Deutschlands Einheit unser Hort!

Ed. Billeter.

Basel.

Prolog zur Schillerfeier.

Vor hundert Jahren sah in eine Wiege
Klein, schmucklos und von ungehobltem Holz
Der Vater und die Mutter, ihre Züge
Gehoben und belebt von Elternstolz:
Ein neugeborner Knabe füllt den Raum,
Füllt ihre Welt, erfüllet ihren Traum,
Am trüben Wintertage spendet er
Ein tröstend Licht und Wärme um sie her –
Ein erster Kindesblick in Elternherzen
Entzündet mehr als Festesglanz und Kerzen.

Still ist's im Hause — reine Freude braucht
Nicht rauschendes Gewühl, ihr Fest zu feiern,
Zwei Mienen nur, von Wonne überhaucht;
Kein Dienerschwarm, Theilnahme zu betheuern,
Nicht reicher Gäste Schwall mischt sich hinein,
Um sich in glatten Worten mitzufreu'n,
Kein Weihrauchfaß, das seine Düfte spendet,
Kein Prunkgemach, kein Leuchter, welcher blendet. — —

Und jetzt, nach hundert inhaltsschweren Jahren,
Die vieler Länder Lust und Leid gesehn,

Jetzt drängen Völker ſich in frohen Schaaren,
Das Wiegenfeſt des Kindes zu begeh'n,
Jetzt flammt es allerwärts von tauſend Lichtern,
Jetzt ſchallt es in gewalt'gem Jubelchor,
Jetzt einet ſich von Laien und von Dichtern
Der Mund zum Preis, und Weihrauch dampft empor,
Jetzt ſtrömet Arm und Reich und Alt und Jung
Zur Kindeswiege in Erinnerung.

Zum zweiten Mal gezimmert wird die Wiege,
Das Herz von Millionen ſchließt ſie ein,
Dankbare Liebe bauet das Gefüge
Und legt erinn'rungsvoll das Kind hinein;
Heut ſieht der Eltern Aug' nicht mehr den Glanz,
Nein, eine Welt erſchaut ihn, voll und ganz,
Und doch, der ſchönſte, der vom Kinde leuchtet,
Iſt der, der unſer Aller Augen feuchtet.

Wer iſt denn dieſer holde Wunderknabe,
Der, trotzend irdiſcher Vergänglichkeit,
Sein Leben heut mit eig'nem Zauberſtabe
Aus Staub und Grab unſterblich ſich erneut?
Erneut? — O nein, er lag noch nie im Grabe,
Und wird lebendig bleiben alle Zeit:
So lang die deutſche Sprache nicht begraben,
So lange wird ſie ihren **Schiller** haben.

Mit ihm zugleich ſind Könige geboren
Im Glanz, nicht unter einer Hütte Dach;
Doch längſt iſt ihres Namens Schall verloren,
Und kein Jahrhundert ruft ihn wieder wach;
Zertrümmert ſteht die Wiege, die ſie barg,
Zerfallen längſt ihr reich geſchmückter Sarg;

Digitized by Google

Und trotzte nicht der Leichenſtein den Jahren,
Wir wüßten wahrlich nimmer, daß ſie waren.

Der Leichenſtein, ihr einziges Vermächtniß
Und Zeuge ihres Namens! — doch auch ihn
Zerſtört die Zeit, und dann grünt kein Gedächtniß
Mit ewig friſchen Blüthen drüber hin.
Doch neidlos **Schiller's** Namen in den Stein
Gräbt jedes Jahr mit ſchärf'rem Meißel ein,
Und reicher ſtets an des Jahrhundert's Wende
Bekränzen liebend ihn der Enkel Hände.

Ein mächt'ger König haſt auch Du geſchwungen
Das Zepter — und Dein Zepter war das Wort,
Ein herrlich Reich haſt Du damit errungen,
Ein Reich, das wächſt und blüht und nie verdorrt!
Der Menſchheit Liebe haſt Du Dir erſungen,
Der Zauber Deines Wort's hält fort und fort
Unwiderſtehlich uns in mildem Zwange,
Und wir gehorchen Dir aus Herzens Drange.

Wir zittern nicht, wie Sklaven vor dem Herren,
Dein Wort ſchmiegt lockend ſich in Seelen ein;
Wir laſſen uns von ihm ſo gern belehren,
Sein Klang iſt ſüß, ſein Inhalt keuſch und rein.
Es naht, wie Duft von heiligen Altären,
D'rauf Lieb' und Schönheit ihre Gaben ſtreu'n;
Des Herzens reichſter Schatz iſt ihm entſiegelt,
Es hebt empor ihn, denn es iſt beflügelt.

Und kann das Wort, das Dichterwort erſterben,
Das Nahrung aus dem warmen Herzblut zieht?
Die ganze Menſchheit machteſt Du zum Erben,
Die ganze Menſchheit dankt Dir ja Dein Lied!

Digitized by Google

Für ſie haſt Du gekämpft, für ſie geſtritten,
Ihr Leid und Weh hat Dir in's Herz geſchnitten,
Die dunklen Looſe haſt Du ihr verklärt:
So wirſt Du leben, wie ſie ewig währt.

Mit zarten Händen wandeſt Du das Schöne
Aus jedes Volkes Garten uns zum Kranz;
Nicht nur Dein Vaterland und ſeine Söhne,
Die Welt malt ſich in Deiner Dichtung Glanz;
Die Heldenkraft, ſie lebt in Deinem Lied,
Ob ſie im Mann, ob ſie im Weibe glüht,
Des Schönen Sieg, wenn ſich der Geiſt ihm paart,
Sein Fall, wenn es zur kalten Form erſtarrt.

Die treue Liebe, die in Tod ſich bettet,
Wenn nicht Erfüllung ihre Träume krönt,
Ein ſtarkes Herz, an das Geſchick gekettet,
Das ſchadenfroh ſein mächtig Ringen höhnt,
Des Volkes Drang, das ſelber ſich errettet
Aus Kerkernacht, wenn Freiheits Ruf ertönt —
Das Alles zieht in lebensvollen Bildern
An unſerm Geiſt vorbei — wer kann es ſchildern?

Frei warſt Du, wandeſt keinem Dich zu Füßen,
Die Mächtigſten umgeben Deinen Thron!
Dir hat ein Wallenſtein ſich beugen müſſen,
Gebannt durch Deiner Rede Herrſcherton,
Dich muß als Sieger Frankreich's Mädchen grüßen,
Des Nordens Held empfängt von Dir den Lohn;
Ja, ſelbſt der frei'ſten aller Männerſeelen,
Dem Wilhelm Tell, dem durfteſt Du befehlen!

Dem Wilhelm Tell! — mit ihm haſt Du beſchloſſen
Die Heldenbahn — mit jenem Freiheitsſang,

Digitized by Google

Der auch um Uns, die Erben und Genoſſen
Des Tellen ſeinen Zaubergürtel ſchlang
Dem Gürtel, dem Unſterblichkeit entſproſſen,
Denn leben wird die Schweiz durch ihn, ſo lang
Die deutſche Zunge lebt in deutſchen Tönen,
Und in den Herzen blüht das Reich des Schönen.

Drum ſei gegrüßt von Uns zu tauſend Malen,
Sei aus der Schweiz gegrüßt, Du lieber Mann.
Du Geiſt, an deſſen lichten warmen Strahlen
Sich Mann und Weib ſo herrlich ſonnen kann!
O könnten wir mit Liebe Dir bezahlen,
Was Du an uns, was Du der Welt gethan —
Heut wär' für Dich der Tag der großen Erndte,
Heut küßt Dich Alles, Nahe und Entfernte!

Der Glocke Ton, die Du einſt angeſchlagen,
Erzittert fort, trägt Deines Namens Klang
Vor Allen herr, und wird ihn ferner tragen
Durch Raumes Weiten und der Zeiten Drang.
Das volle Menſchenherz mit Luſt und Klagen,
Mit Freud' und Leid ſchwebt ſeiner Spur entlang;
Zu ſchaffen es durch's Wort ward Dir gegeben,
Darum, ſo lang' es ſchlägt, wirſt Du auch leben!

So lang' es ſchlägt! — und tauſend ſchlagen heute,
Geſchwellt von jenem Klang, entgegen Dir;
Er übertönt mit feſtlichem Geläute
Des Tages Noth, der Sorgen bunt Gewirr;
Du biſt in unſern Herzen der Geweihte,
Der Sieger heut — wie gerne beugen wir,
Jüngling und Jungfrau, Mann und Greis, wir Alle,
Uns in der Liebe Demuth Deinem Schalle!

J. Mähly.

Digitized by Google

Baden.

Aus der Schweiz.

Von Edward Dorer-Egloff.

Jeder auf seine Weise.

Heiße nimmer es verwegen
Bei des Festes hohem Glanz,
Kleine Blüthen hinzulegen
Zu dem schimmervollen Kranz!

Wie zu Preis dem Frühlingsstrahle
Stolz im Garten Rosen glüh'n,
Siehst du dankbar in dem Thale
Still bescheidne Veilchen blühn.

Schiller oder Göthe?

Wie wagt ihr nur zu fragen,
Ob Schiller oder Göthe
Als Dichter schöner blühe?
Wer suchte wohl zu sagen,

Ob schöner Morgenröthe
Als Abendschimmer glühe?
Es straft sich eitles Mühen;
Wir lassen frei sie glühen.

Schiller's Wilhelm Tell.

Herrlich stehen sie da — die schneeigen Firnen der Alpen,
Wenn wie Rosen im Licht goldener Sonne sie blüh'n;
Herrlicher leuchten hinaus in die Welt die Thaten der Ahnen,
Seit sie dein herrlichstes Lied würdig, o Schiller, verklärt.

Das Zwillingsgestirn.

Himmel, dir blühen zum Schmuck die Sterne mit wechselndem Lichte;
Kastor und Pollux; ihr Strahl lenket das Ruder zur See.
Aber germanischer Erde erglühn noch schönere Sterne:
Göthe und Schiller; ihr Geist lichtet zum Ziele die Bahn.

Schiller's Wilhelm Tell.

Wo die Väter am See in des Grütli's stillem Gelände
Einst für Freiheit und Recht schlossen den heiligen Bund,
Sprudelten lustig sogleich aus dem Schooße der Erde die Quellen,
Deren geweihete Flut Hirten und Heerden erquickt.

Digitized by Google

Trefflich erdacht, wenn ein Märchen es nur! Es zeiget im Kleinen,
Was im erhabenſten Maaß unſere Zeiten erfüllt.
Siehe in Schillers Geſang erwuchſen die Quellen zum Strome,
Welcher die Völker umher ſtärkt und zur Freiheit erhebt.

Die Schillerfeier.

„Schiller" erſchallt es im Süden und „Schiller" erſchallt es im Norden,
Hüben und drüben am Rhein mahnet zum Feſte der Ruf,
Wie bei des Frühlings Nah'n im erwärmenden Strahle der Sonne
Alles ſich reget und blüht, drängt es und wogt es im Volk.
Kränze prangen umher; es flattern die Fahnen der Freude
Und in heiligem Ernſt hallet der Feiergeſang.
Herrſcht ein Zauber im Land? Was lang' ſich trennte und ſchmollte,
Fühlt ſich als Brüder verwandt, fühlt ſich ein einiges Volk.
Wirkte der Glaube das Wunder? — Er trennt ja immer die Menſchen!
That es der Mächtigen Schwert? — Schauer entwuchert dem Blut!
Höherer Macht gebühret der Kranz; er gebühret dem Schönen,
Wie uns, vom Himmel geweiht, Schiller es kündet im Lied.
Bleibet dem Sänger zu Dank das Herz für das Hohe uns offen,
O dann bleibt es ein Feſt, Deutſcher mit Deutſchen zu ſein.

Werth der Gabe.

Klein, ich weiß es, iſt die Gabe;
Doch als freie kennt ſie an.
Seht, ich gebe, was ich habe:
Damit iſt genug gethan!

Druck von C. Gutbſchmidt & Comp. in Berlin, Lindenſtraße 81.

Digitized by Google

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google